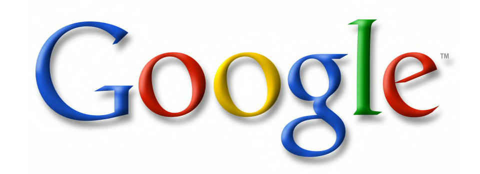
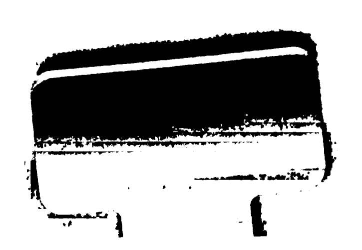
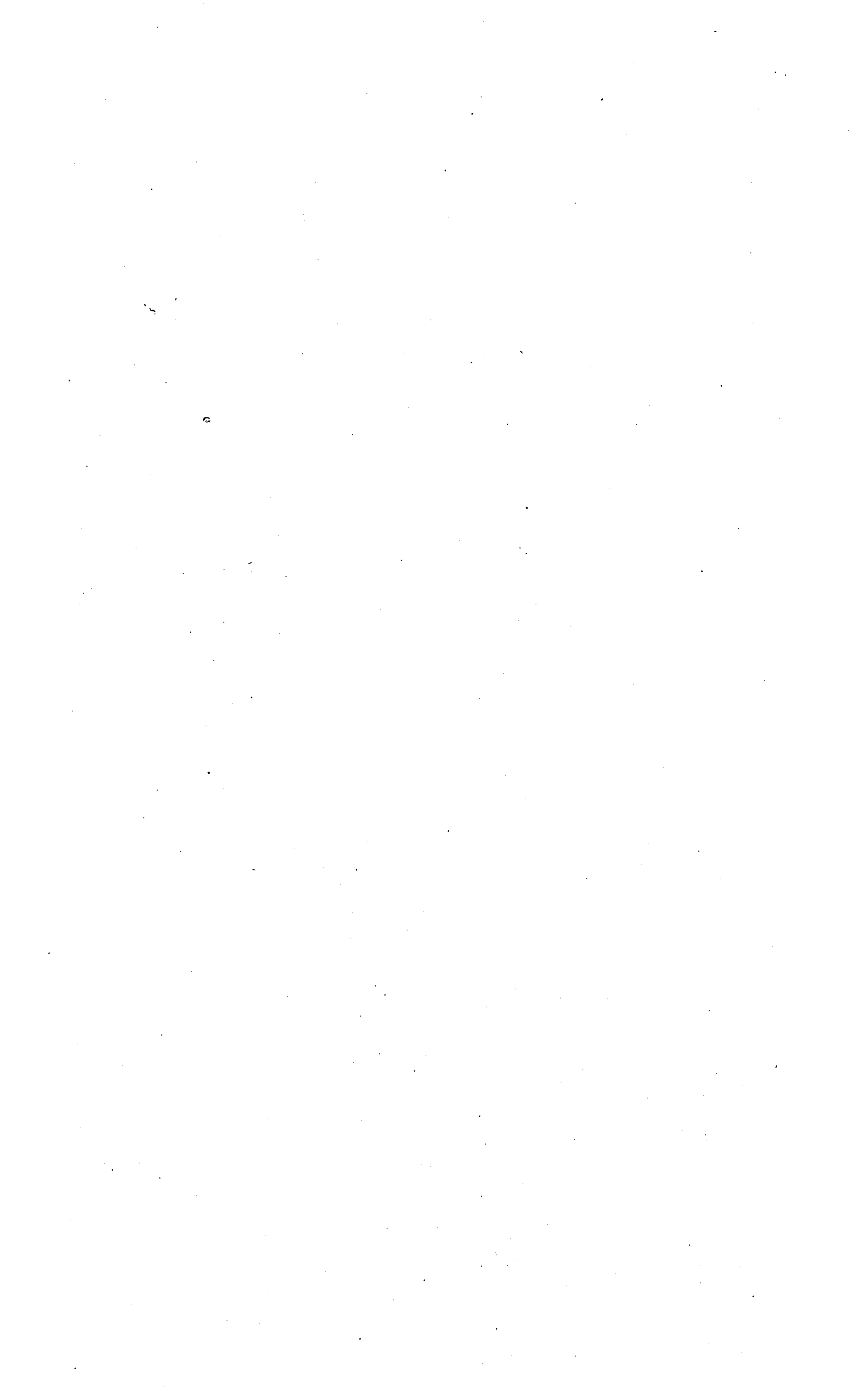
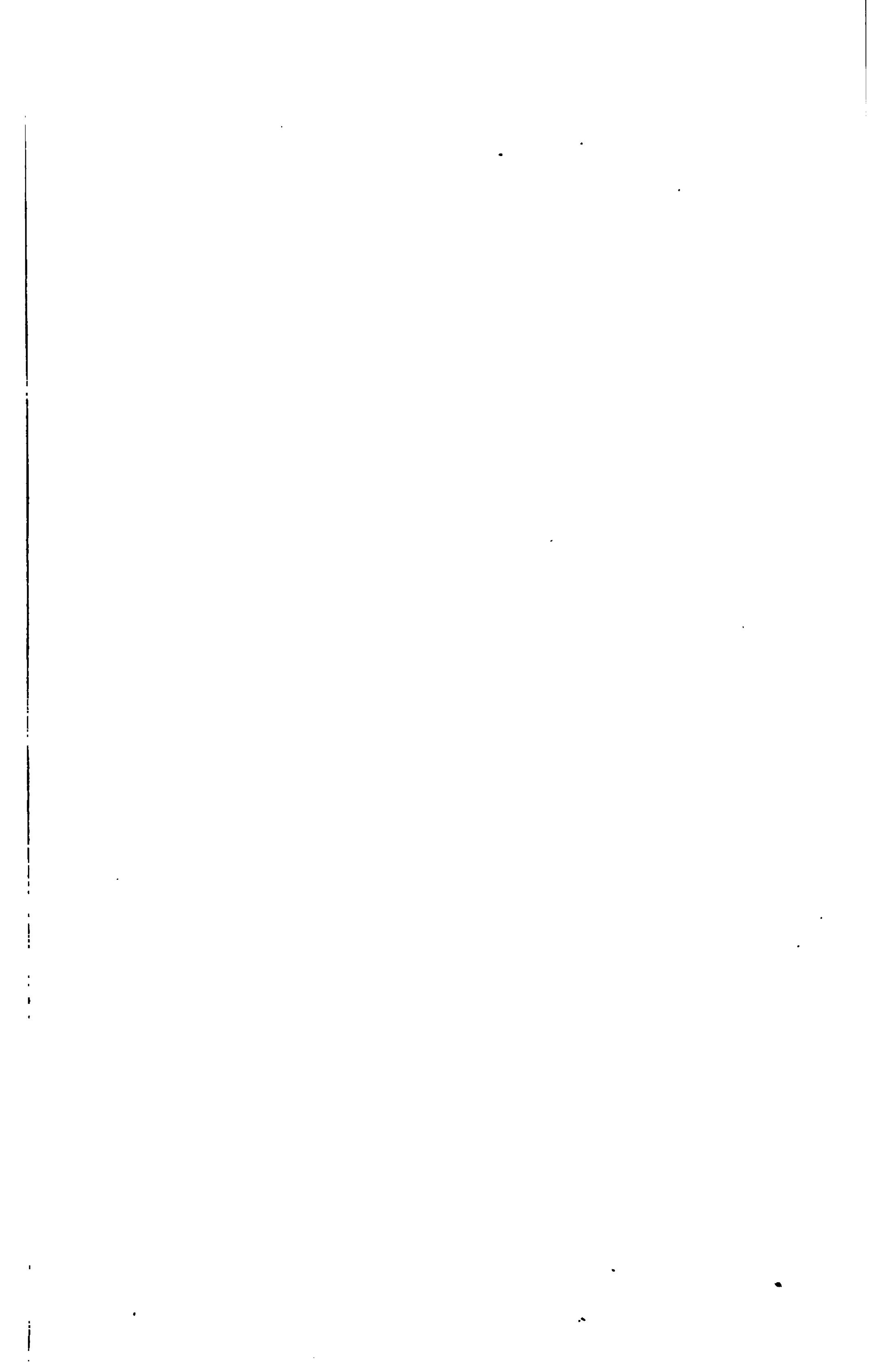
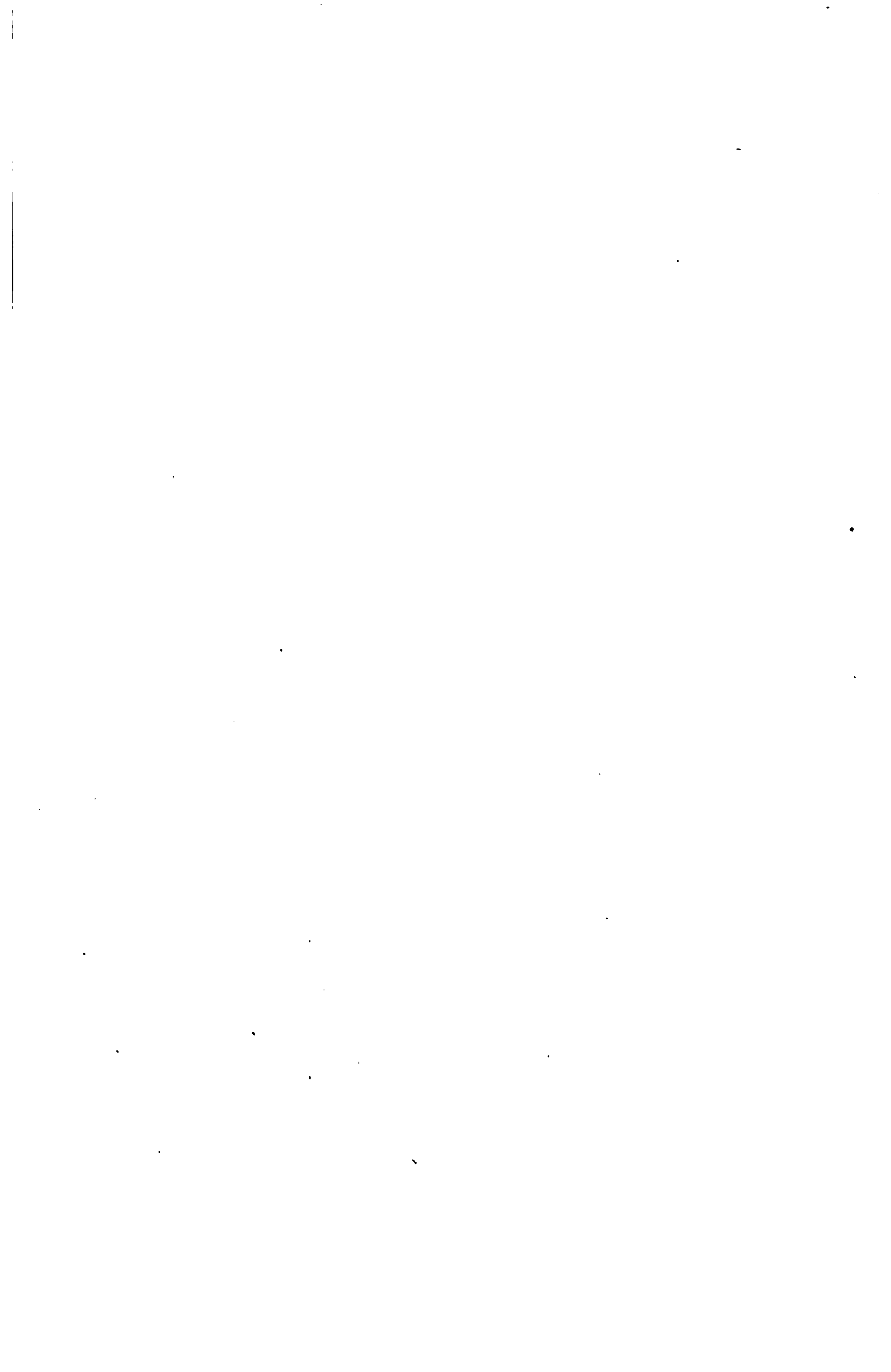



UC-NRLF
$B 51 699









Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes

in

Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des Neuen Testamentes VIII. Theil:

Der Brief Pauli an die Galater.

von

Aus dem Prospektus zum Bibelwerk.

Der Verlagshandlung gehört der glückliche Gedanke an, eine neue Bearbeitung der heil. Schrift nach der Analogie der bekannten Starke'schen Synopsis für die gegenwärtigen Bedürfnisse des evangelischen pastoralen Amtes in's Leben zu rufen. Der Unterzeichnete hat die entschiedene Zeitgemäßheit dieser Idee sogleich erkannt; die Hand zur Verwirklichung derselben aber anzulegen, dazu hat er sich unter dem Gefühl von der Größe dieser Aufgabe und dem wenig entsprechenden Maß, wie der Richtung seiner Kräfte erst allmählich durch zwei bedeutende Motive bestimmen lassen. Die erste Erwägung ist diese, daß unsere praktischen Theologen, unsere Geistlichen, heut zu Tage so von ihrem Amte und von dem Leben in Anspruch genommen sind, daß es vielen unter ihnen schwer fallen muß, sich mit der Theologie der Gegenwart und ihren historischen, dogmatischen, exegetischen und homiletischen Ergebnissen in der vollen Wechselwirkung zu erhalten, wenn nicht für einen neuen Kanal der unmittelbarsten Herüberleitung der Theologie in's Amt gesorgt wird. Die andere Erwägung besteht darin, daß es sich zuvörderst nicht sowohl um den vollendeten Ausbau des ganzen Werkes, als um einen passenden Grundriß handelt, um die Lösung des Problems, wie ein Bibelwerk nach der Analogie von Starke den Bedürfnissen der kirchlichen Gegenwart gemäß anzulegen und darzustellen sei. In letzter Beziehung glaubt nun der Unterzeichnete mit der Hülfe des Herrn etwas thun zu können, und darum in ersterer Beziehung auch etwas thun zu sollen.

Die Grundsätze, nach denen das Bibelwerk angelegt und begonnen wird, sind folgende:

a) Vorab soll nach den vorgängigen allgemeinen Einleitungen eine spezielle Einleitung in die betreffende Schrift und eine daraus resultirende organische Eintheilung das Verständniß des gesammten vorliegenden Schriftganzen aus seinem Grundgedanken heraus zu vermitteln suchen.

b) Hierauf werden die einzelnen Abtheilungen mit ihren Ueberschriften und Inhaltsanzeigen folgen.

c) Die Uebersetzungen — exegetisch bestimmt, jedoch den kirchlichen Ausdruck wahrnehmend — werden abschnittweise mitgetheilt werden, weil es sich um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes handelt.

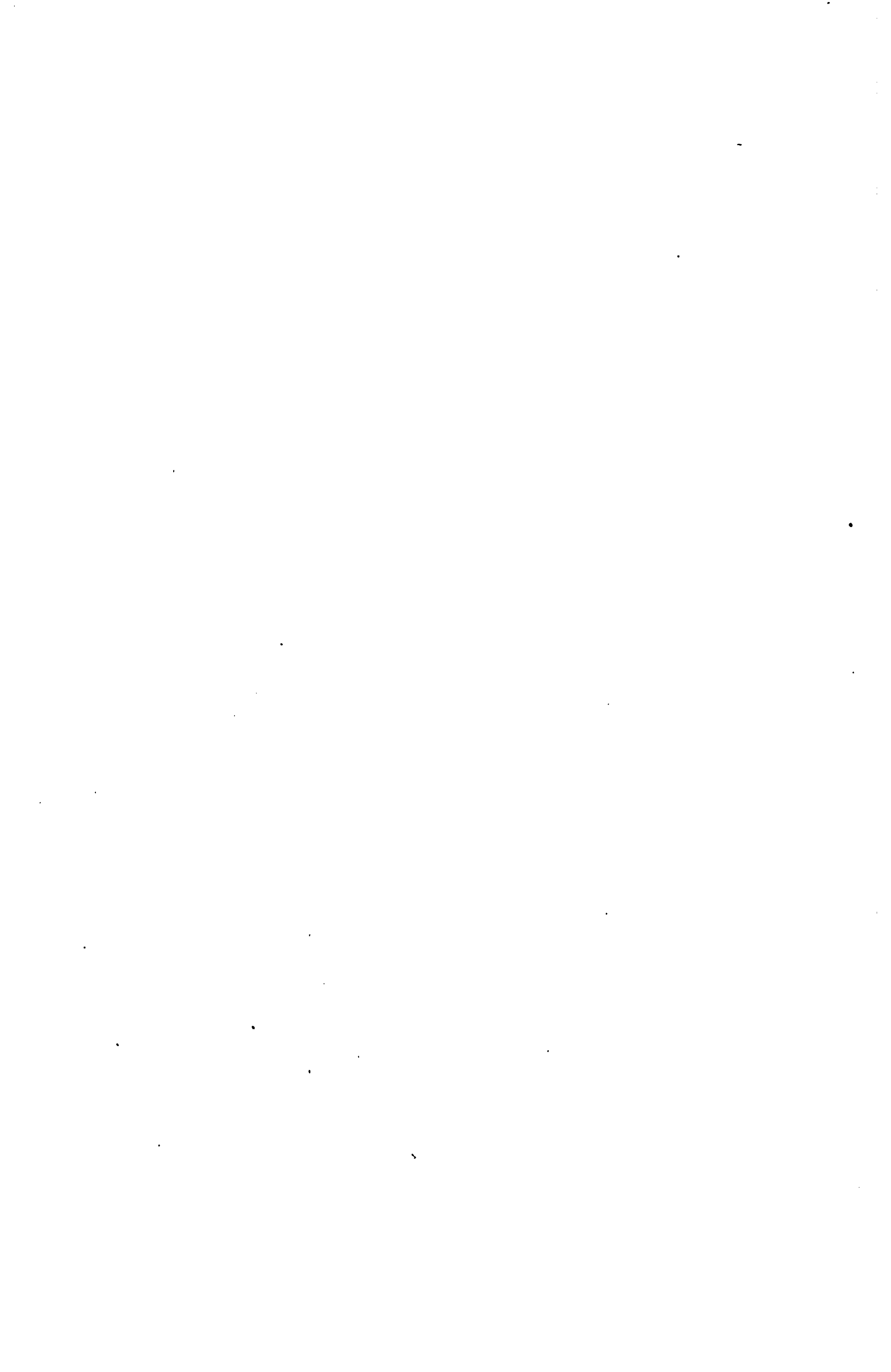
d) Darauf folgen die eigentlich theologischen, historisch-exegetischen Erläuterungen nach Maßgabe des homiletischen Zwecks.

e) Eine weitere Abtheilung hebt dann die dogmatisch-christologischen Grundgedanken des betreffenden Abschnitts hervor, und führt so zur letzten Abtheilung hinüber, indem:

f) homiletische Themata angegeben werden, wie sie aus jenen Grundgedanken fließen, theilweise selbst mit den Dispositionen, wobei außerdem ebenfalls auf homiletische Musterarbeiten Bezug genommen werden soll.

Demzufolge werden sich die ersten Abtheilungen bestimmter theologisch, die letzten entschiedener homiletisch ausprägen, als dies bei dem Starke'schen atomistisch gehaltenen Bibelwerke und ähnlichen Arbeiten nach dem Standpunkte der älteren Exegese und Homiletik der Fall hat sein können.





Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes

in

Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des Neuen Testamentes VIII. Theil:

Der Brief Pauli an die Galater.

von

Aus dem Prospektus zum Bibelwerk.

Der Verlagshandlung gehört der glückliche Gedanke an, eine neue Bearbeitung der heil. Schrift nach der Analogie der bekannten Starke'schen Synopsis für die gegenwärtigen Bedürfnisse des evangelischen pastoralen Amtes in's Leben zu rufen. Der Unterzeichnete hat die entschiedene Zeitgemäßheit dieser Idee sogleich erkannt; die Hand zur Verwirklichung derselben aber anzulegen, dazü hat er sich unter dem Gefühl von der Größe dieser Aufgabe und dem wenig entsprechenden Maß, wie der Richtung seiner Kräfte erst allmählich durch zwei bedeutende Motive bestimmen lassen. Die erste Erwägung ist diese, daß unsere praktischen Theologen, unsere Geistlichen, heut zu Tage so von ihrem Amte und von dem Leben in Anspruch genommen sind, daß es vielen unter ihnen schwer fallen muß, sich mit der Theologie der Gegenwart und ihren historischen, dogmatischen, exegetischen und homiletischen Ergebnissen in der vollen Wechselwirkung zu erhalten, wenn nicht für einen neuen Kanal der unmittelbarsten Herüberleitung der Theologie in's Amt gesorgt wird. Die andere Erwägung besteht darin, daß es sich zuvörderst nicht sowohl um den vollendeten Ausbau des ganzen Werkes, als um einen passenden Grundriß handelt, um die Lösung des Problems, wie ein Bibelwerk nach der Analogie von Starke den Bedürfnissen der kirchlichen Gegenwart gemäß anzulegen und darzustellen sei. In letzter Beziehung glaubt nun der Unterzeichnete mit der Hülfe des Herrn etwas thun zu können, und darum in ersterer Beziehung auch etwas thun zu sollen.

Die Grundsätze, nach denen das Bibelwerk angelegt und begonnen wird, sind folgende:

a) Vorab soll nach den vorgängigen allgemeinen Einleitungen eine spezielle Einleitung in die betreffende Schrift und eine daraus resultirende organische Eintheilung das Verständniß des gesammten vorliegenden Schriftganzen aus seinem Grundgedanken heraus zu vermitteln suchen.

b) Hierauf werden die einzelnen Abtheilungen mit ihren Ueberschriften und Inhaltsanzeigen folgen.

c) Die Uebersetzungen — exegetisch bestimmt, jedoch den kirchlichen Ausdruck wahrnehmend — werden abschnittweise mitgetheilt werden, weil es sich um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes handelt.

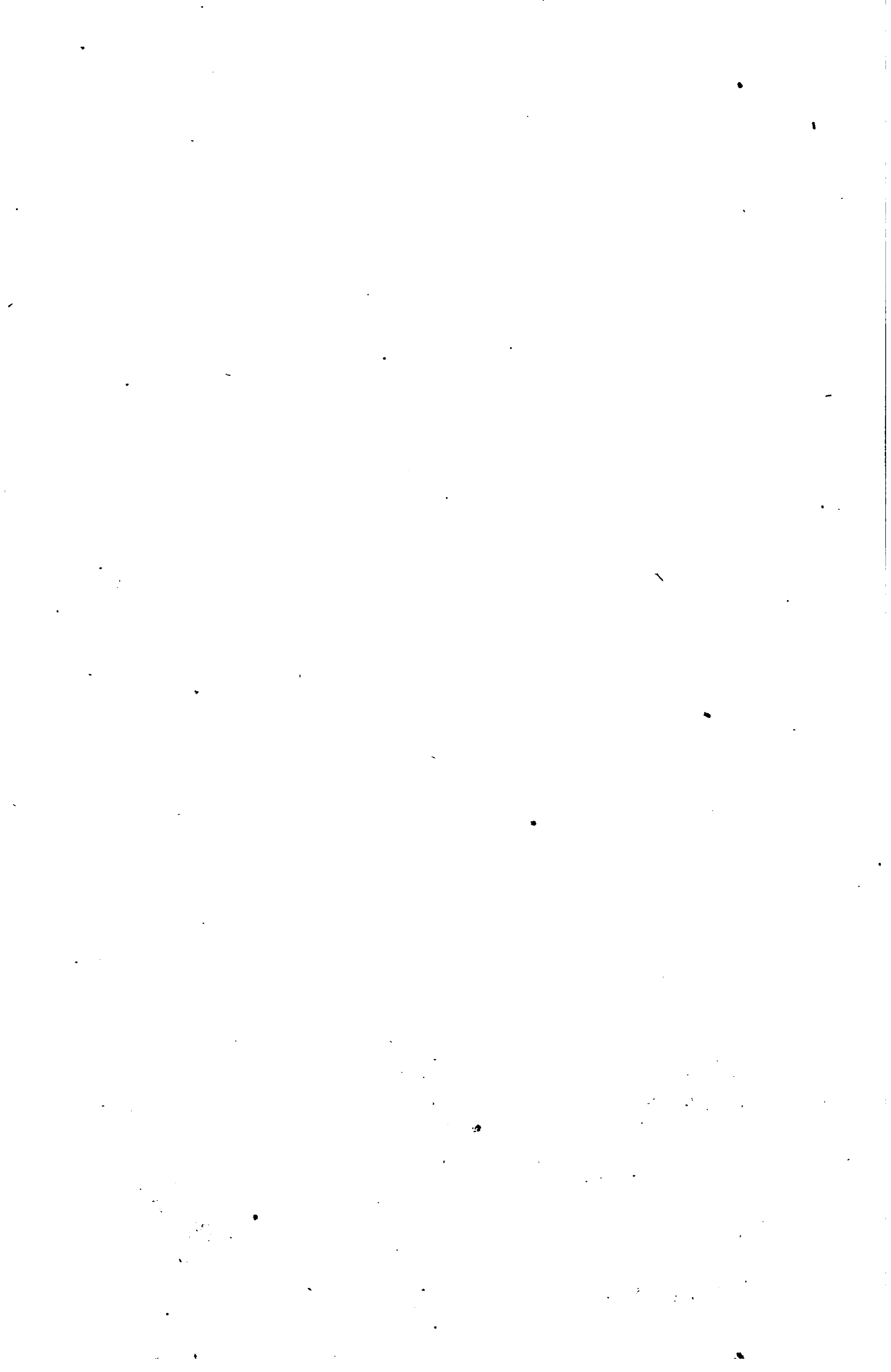
d) Darauf folgen die eigentlich theologischen, historisch-exegetischen Erläuterungen nach Maßgabe des homiletischen Zwecks.

e) Eine weitere Abtheilung hebt dann die dogmatisch-christologischen Grundgedanken des betreffenden Abschnitts hervor, und führt so zur letzten Abtheilung hinüber, indem:

f) homiletische Themata angegeben werden, wie sie aus jenen Grundgedanken fließen, theilweise selbst mit den Dispositionen, wobei außerdem ebenfalls auf homiletische Musterarbeiten Bezug genommen werden soll.

Demzufolge werden sich die ersten Abtheilungen bestimmter theologisch, die letzten entschiedener homiletisch ausprägen, als dies bei dem Starke'schen atomistisch gehaltenen Bibelwerke und ähnlichen Arbeiten nach dem Standpunkte der älteren Exegese und Homiletik der Fall hat sein können.

... mehreren in



Theologisch-homiletisches
Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Achter Theil:

Der Brief an die Galater.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1865.

Der Brief Pauli an die Galater.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Otto Schmoller.
Diakonus in Urach.

Zweite durchgesehene Auflage.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1865.

Vorwort.

Nur Weniges habe ich in Betreff der vorliegenden Arbeit zu bemerken. — Gern hätte ich bei den schwierigeren Stellen dieses Briefes und den mancherlei schwierigen Fragen, zu denen er Anlaß gibt (z. B. namentlich bei Kap. 2), meine Ansicht genauer begründet oder sie überhaupt begründet; allein die Rücksicht auf den vorwiegend praktischen Zweck des Bibelwerks gebot natürlich Beschränkung, und der Leser muß bei manchen solchen Punkten auf die gewöhnlichen Commentare verwiesen werden. Dagegen hielt ich es für meine Aufgabe, bei der hohen dogmatischen Bedeutsamkeit des Briefes die dogmatischen Hauptbegriffe der paulinischen Lehre etwas eingehender darzulegen, um so mehr, als der Römerbrief in dem Bibelwerk noch nicht erschienen ist. Leider stand mir hierfür, wie für die Exegese, die einschlägige Literatur nicht in dem Maß zu Gebot, wie ich wohl, wenigstens zum Behuf der Vergleichung, gewünscht hätte. Daß ich bei den homiletischen Andeutungen ganz besonders auch die ausführliche Erklärung Luthers benutzte, namentlich bei den dogmatischen Hauptstellen des Briefes, wird bei der klassischen Bedeutung dieser Erklärung nicht getadelt werden, wenn auch dadurch diese Andeutungen theilweise etwas umfangreicher geworden sind. Hätte es der Raum gestattet, so hätte ich gern dem Leser noch vollständiger die treffliche, aber ziemlich weitschweifig gehaltene Luther'sche Erklärung im Auszug geboten. Betreffend die Form dieser Andeutungen hielt ich es nach dem Vorgang in mehreren seither erschienenen Theilen für das Fruchtbarste, für den homiletischen Gebrauch eine Auswahl aus bewährten praktisch-theologischen Auslegungen des Briefes, — und zwar zu jedem Vers (obwohl Letzteres ziemlich mühsam war), mitzutheilen, und so einen reichen Stoff zu bieten, während mit der Formulirung kleiner Themasätze dem Leser im Grunde weniger gedient ist, vielmehr Jeder sie leicht selbst bilden kann. — Sollte sich einige Ungleichmäßigkeit in der Behandlungsweise, an manchen Stellen größere Ausführlichkeit, an anderen größere Kürze bemerklich machen, so bitte ich, dies, soweit es nicht in der Sache selbst seinen Grund hat, damit zu entschuldigen, daß die Arbeit mit vielen und theilweise langen Unterbrechungen gefertigt wurde. — Im Uebrigen habe ich nur noch die Leser des Bibelwerks um Nachsicht zu bitten, daß ich mich an die Erklärung dieses anerkanntermaßen vielfach schwierigen Briefes gewagt habe und mit derselben als meiner Erstlingsarbeit vor das theologische Publikum trete. Andererseits aber habe ich auch dem hochverehrten Herrn Herausgeber meinen Dank zu bezeugen, daß er mir erlaubt hat, mich mit einer solchen, eben weil manche Schwierigkeiten bietenden, auch das Interesse um so mehr in Anspruch nehmenden Arbeit zu befassen und mit derselben in die Reihe der Mitarbeiter an dem Bibelwerk ein-

zutreten. Mögen diese den vorliegenden Theil nicht den anderen allzu ungleich finden! Niemand fühlt freilich mehr, als ich selbst, beim Weglegen der Feder die Unvollkommenheit dieser Arbeit im Vergleich mit dem hochwichtigen Gegenstand, den sie behandelt; und lebhaft hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß trotz all des Vielen, was schon darüber geschrieben worden ist, die Akten der Erklärung des Briefes und insbesondere der Entwicklung der paulinischen dogmatischen Begriffe noch keineswegs geschlossen sind.

Gebe nur indessen der Herr der Gemeinde, daß die so klar aus unserem Brief hervorleuchtende Grundwahrheit von der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen stets in seiner Kirche lebendig bleibe und stets wieder gegenüber allen Beeinträchtigungen, mögen sie von außen oder von innen kommen, sich siegreich beweise! Mein Wunsch kann nur derselbe sein, wie der Luther's, mit dem er schließt: „daß unser lieber Herr Jesus Christus, der uns gerecht und selig gemacht hat, und mir Kraft verliehen, diese Epistel auszulegen, und euch, dieselbe zu hören, daß er wolle erhalten und stärken Beide, mich und euch, in dieser Lehre, und Gnade geben, daß wir je länger je mehr wachsen und zunehmen in der Erkenntniß seiner Gnade und ungefärbtem Glauben, und vor Sekten und falscher Lehre behüten, auf daß wir mögen untadelig und unsträflich auf den seligen Tag unserer Erlösung erfunden werden. Welchem mit dem Vater und Heiligen Geist sei Lob und Dank gesagt in Ewigkeit! Amen."

Marbach, im Dezember 1861.

Vorwort zu der zweiten Auflage.

Zu der zweiten Auflage, die zu meiner Freude auch bei dieser Abtheilung des Bibelwerks nach wenigen Jahren nöthig wurde, habe ich verglichen, was seither erschienen ist, soweit ich dasselbe zu Händen bekommen konnte. Zu wesentlichen Veränderungen fand ich aber keine Veranlassung, und ein Widerlegen von vielerlei differirenden Erklärungen, denen ich nicht beitreten konnte, war, wie schon bei der ersten Auflage, durch den Zweck des Bibelwerks ausgeschlossen. Mit Recht kann ich aber diese neue Auflage als eine durchgesehene bezeichnen, indem ich meine Arbeit wieder Satz für Satz prüfte und nicht nur in der Form an manchen Stellen besserte, sondern auch mehrere Stellen (so namentlich 2, 17 ff.) gründlicher behandelte, als geschehen war, oder Zusätze machte. Ich suchte dadurch auch theilweise Beurtheilungen, die meine Arbeit erfuhr, und die meist in freundlich-anerkennender Weise sich aussprachen, gerecht zu werden. Bei der Textkritik galt es den seither bekannt gewordenen Cod. Sin. beizuziehen. Eine nicht kleine Zahl von Druckfehlern, die leider bei der ersten Auflage stehen blieb, wurde in dieser zweiten getilgt.

Urach, im Mai 1865.

Schmoller.

Der Brief Pauli an die Galater.

Einleitung.

§ 1.

Die Empfänger des Briefs

sind *αἱ ἐκκλησίαι τῆς Γαλατίας*, die Gemeinden Galatiens.

Die kleinasiatische Landschaft Galatien verdankt Ursprung und Namen der Einwanderung der von den alten Schriftstellern als Galater, Gallier oder Kelten bezeichneten Stämme der Trocmi, Tolistoboji und Tectosages, welche ihre Sitze am Rhein verlassend im dritten Jahrhundert v. Chr., nachdem sie verheerend in Mazedonien und Griechenland eingefallen waren und in Thrazien das Königreich Tyle errichtet hatten, von da unter den Führern Leonorius und Lutarius nach Kleinasien aufbrachen. Hier erhielten sie vom bithynischen König Nikomedes für geleistete Kriegsdienste einen Theil von Phrygien. Da sie sich mit Griechen vermischten, auch die griechische Sprache redeten, hießen sie auch Gallograeci u. ihre Landschaft Gallograecia, *Γαλλογραικία*. Sie werden als tapfere und freiheitsliebende Männer geschildert, welche sich aus Lust am Kampf gern als Söldner verdingten und weithin gefürchtete Krieger waren. Im Jahr 189 v. Chr. aber unterwarf sie der Consul Cn. Manlius Bulso den Römern; doch behielten sie ihre alte Gauverfassung unter eigenen Tetrarchen, welche zuletzt den Titel von Königen führten. Von jetzt an ergaben sie sich mehr und mehr den Künsten des Friedens und machten ihr Land zu einem der blühendsten. Der letzte ihrer Könige, Amyntas, verdankte es der Gunst des Antonius und Augustus, daß Pisidien und Theile von Lykaonien und Pamphylien zu seinem Gebiet geschlagen wurden. Nach Amyntas Tode wurde Galatien in der Ausdehnung, die es unter ihm erhalten, zu einer römischen Statthalterschaft gemacht.

Hauptsächlich auf Grund der Bemerkung des Hieronymus (Proleg. in libr. II, ep. ad Gal.), der selber längere Zeit in Gallien und auch in Galatien war, daß die Sprache der Galater dieselbe sei, wie die der Trevirer, vermuthet man, daß die Galater nicht Kelten, sondern Germanen gewesen seien. Der Name Galater, Gallier spricht nicht dagegen: denn diese Bezeichnung ist aus dem Sprachgebrauch des dritten Jahrhunderts vor Chr. zu erklären, wo die Römer noch unter dem Namen Gallier die Germanen mitbegriffen. Allein da die Nationalität der Trevirer selbst strittig ist, so wird auch die der Galater nicht sicher zu ermitteln sein. Die Annahme, daß der Eine Stamm der Galater, die Tectosages, Germanen gewesen seien, die zwei andern Gallier (Meyer), verstößt gegen die Bemerkung Strabo's, der als aus dem benachbarten Kappadozien stammend doch wohl genau unterrichtet war, daß die drei Stämme dieselben Sitten und dieselbe Sprache gehabt haben. Für den germanischen Ursprung scheinen allerdings zu sprechen die Namen der Führer Leonorius (vgl. Leonhardt, Leonore) und Lutarius, d. i. Lothar und ihre von Strabo mitgetheilte Verfassung, nach welcher ihre Fürsten Recht sprachen, nicht die Priester, was nach Caes. bell. Gall. 6, 13 u. 23 ein Hauptunterschied zwischen den Galliern und Germanen war (Wslr). Noch ein Heer von Kreuzfahrern soll mit Verwunderung hier auf einmal die bairische Mundart vernommen haben. — Ganz unstichhaltig und nur durch Hypothesen über die Abfassungszeit unseres Briefes hervorgerufen ist die Annahme, daß als Empfänger desselben gar nicht die eigentlichen Galater zu denken seien, sondern Bewohner der unter König Amyntas hinzugekommenen Gebiete, die Lykaonier, namentlich die Christen von Derbe und Lystra, und Pisidier.

Die Empfänger des Briefes sind näher die christlichen Gemeinden „*αἱ ἐκκλησίαι*“ Galatiens. Es gab also mehrere christliche Gemeinden

in dieser Landschaft — vielleicht in den Hauptorten Ancyra, Tavium, Pessinus gemäß einer von dem Apostel beobachteten missionarischen Maxime (Wieseler). Auch in der Apostelgeschichte sind keine Orte genannt. Noch einmal mit dem gleichen Ausdruck werden diese Gemeinden erwähnt 1 Kor. 16, 1. Christen sind in Galatien vorausgesetzt auch 2 Tim. 4, 10; 1 Petri 1, 1. **Gegründet** wurden diese Gemeinden von Paulus selbst. Dies ergibt sich unzweideutig aus unserm Brief Kap. 1, 6—8; 4, 13 ff., und bestätigt wird es durch die Erzählung der Apostelgeschichte. Darnach kam er das erste Mal dorthin bald nach dem Apostelconcil Apostg. 16, 6. Damals muß er das Evangelium daselbst gepredigt und Gemeinden gegründet haben, wenn auch dies nicht ausdrücklich gesagt ist; aber anzunehmen ist es, da er bei seiner 18, 23 erwähnten Anwesenheit die dortigen Gemeinden bereits stärkte. Eine zweimalige Anwesenheit des Apostels in Galatien wird auch in unserm Brief angedeutet, namentlich 4, 13 s. z. d. St. Genauer wird von der ersten gesagt, daß leibliche Schwäche ihn genöthigt habe, in Galatien zu verweilen und ihm Veranlassung gegeben, daselbst zu predigen. Daher kann diese Anwesenheit nicht wohl mit der in Apostg. 18, 23 erwähnten zusammenfallen. — Der Hauptbestandtheil dieser Gemeinden waren jedenfalls **Heidenchristen**, wie aus unserm Brief deutlich erhellt, theils aus den allgemeinen Stellen 1, 16; 2, 9, wo Paulus den Galatern seinen heidenapostolischen Beruf geflissentlich nachweist, theils und namentlich aus 4, 8, wo die Leser insgemein als frühere Götzendiener bezeichnet werden, und aus 5, 2. 3; 6, 12. 13, wonach sie bis jetzt noch nicht beschnitten waren. Allerdings gab es auch in Galatien eine vielleicht zahlreiche Judenschaft (vergl. Joseph. Ant. 12, 3, 4; 16, 6, 2), und es mögen daher auch Judenchristen in den Gemeinden gewesen sein. Aber sicher läßt es sich aus dem ἡμεῖς in Stellen, die speziell auf Judenchristen gehen, wie 3, 23—25; 4, 3, nicht schließen; denn es läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß Paulus hier die Leser mit begreife. Aus dem raschen Wechsel von der ersten zur zweiten Person in 3, 25. 26; 4, 5. 6 ließe sich eher das Gegentheil vermuthen, daß er nur das folgende von dem christlichen Stand Gesagte auf die Leser beziehe, nicht aber das, was vorher über den jüdischen Zustand gesagt ist. Auch daß im Brief Bekanntschaft mit dem A. T. vorausgesetzt wird, ist nicht beweisend. Denn jede evangelische Verkündigung ruhte auf der alttestamentlichen Schrift. Zudem war dies Eingehen auf das Alte Testament hier durch den Gegenstand geboten. Denn die Gemeinden wurden ja von judaistischen Irrlehrern bearbeitet, welche sie auf einen alttestamentlichen Standpunkt zurückführen wollten; wie sie von diesen wohl schon in's A. T. genügend eingeführt waren, so mußte eben deßwegen Paulus darauf eingehen und aus demselben sie widerlegen, ihnen ein noch tieferes und richtigeres Verständniß der alttestamentlichen Oekonomie aufschließen; nur so konnten sie von falscher Autorität des A. T. freigemacht werden. Die Annahme, die galatischen Christen seien vorher großentheils Proselyten gewesen, ist daher unnöthig.

§. 2.

Veranlassung des Briefs.

Der anfangs erfreuliche Zustand dieser galatischen Gemeinden wurde in bedauerlicher Weise gestört durch mit Namen nicht genannte Leute, die zwar Christen waren, aber judaistische oder pharisäisch gesinnte, die offenbar von außen hereingekommen waren (vielleicht palästinensische Sendlinge — schwerlich Proselyten, was aus 5, 12; 6, 13 nicht folgt). Sie traten direkt der in der Gemeinde bis dahin herrschenden christlichen Anschauung entgegen, und zwar mit ausdrücklicher Polemik gegen Paulus, als den Begründer derselben. Der durch ihn gepflanzten Ueberzeugung von der allein durch den Glauben an Christum aus Gnaden zu erlangenden Rechtfertigung und Beseligung stellten sie entgegen die Behauptung, daß gewisse Gesetzeswerke, namentlich die Beobachtung der jüdischen Festzeiten und die Annahme der Beschneidung zum Heil nothwendig seien. Die Beobachtung des ganzen Gesetzes forderten sie klugberechnend nicht. Um dieser der Lehre des Paulus diametral entgegengesetzten Anschauung Eingang zu verschaffen, suchten sie das Ansehen desselben bei den Galatern zu untergraben, indem sie ihm die apostolische Dignität absprachen und ihm gegenüber sich auf die Autorität der älteren Apostel, namentlich des Jakobus, Petrus und Johannes, als der eigentlichen Säulen der Kirche beriefen, mit denen Paulus in Widerspruch stehe, während sie in Uebereinstimmung mit ihnen handeln. Ja sie scheinen den Paulus selbst der **Inconsequenz** beschuldigt zu haben, daß er zu Zeiten unter den Juden wohl selbst die Beschneidung predige (5, 11) und also seine Lehre von der Freiheit der Gläubigen vom Gesetz nur aus Menschengefälligkeit gegen die Heiden hervorgehe (vergl. 1, 10). — Seit wann diese Irrlehrer in den Gemeinden wirkten, läßt sich nicht genau bestimmen; doch erhellt aus 1, 9; 5, 3; 4, 16, daß Paulus schon bei seiner zweiten Anwesenheit gegen diese judaistische Verführung geredet hat; allerdings wohl mehr warnend und vorbauend, indem die Gefahr nur erst drohte, aber die Neigung zur Nachgiebigkeit vorhanden war. Zur wirklichen

Verführung kam es dann erst nach der Entfernung des Apostels. Denn nach dem Eindruck, den der Brief macht, hat er es jetzt zum ersten Mal mit der wirklich verführten Gemeinde zu thun. Aber überraschend schnell muß diese Verführung eingetreten sein, wie unverkennbar aus dem Ton des Briefes hervorgeht; vgl. überdies 1, 6: οὕτω ταχέως.

Wie eben bemerkt, gelang es den Irrlehrern wirklich, Eingang zu finden und die Gemeinden zu verführen. Wie weit, läßt sich nur theilweise bestimmen. Jedenfalls ist ihr Erfolg nicht zu unterschätzen. Aus der ganzen Haltung des Briefs, dem Ernst, mit dem Paulus spricht (z. B. 1, 6; 3, 1. 3; 4, 12. 19. 20; 5, 1 ff. 7), aus der eingehenden Behandlung der Frage des eigentlichen Lehrpunkts und der Frage über seine apostolische Autorität, auch aus der Hinweisung auf die in der Gemeinde entstandene Entzweiung Kap. 5 u. 6 erhellt zur Genüge, daß die judaistische Anschauung schon stark die Oberhand gewonnen hatte, namentlich auch, daß das Ansehen des Apostels schon ziemlich erschüttert war (vgl. die besonders ausführliche Erörterung dieser Frage im Brief). Andererseits war allerdings der Abfall vom Prinzip des rechtfertigenden Glaubens noch keineswegs vollständig geschehen, sondern erst im Werden begriffen (vgl. z. B. 1, 6; 4, 9. 17. 21). Es war namentlich nur erst anfangsweise zur praktischen Durchführung des Judaismus gekommen. Die Beobachtung der jüdischen Tage und Zeiten hatte man begonnen, aber „auf die Hauptforderung der Irrlehrer, durch deren Befolgung erst der Abfall vom evangelischen Christenthum vollzogen wurde, Kap. 2, 4, die Annahme der Beschneidung, waren sie bis dahin noch so gut wie gar nicht eingegangen, da die Beschneidung der Leser als noch bevorstehend erwähnt wird.“ Dagegen ist aus dem „wenigen Sauerteig“ 5, 9 nicht auf eine erst unbedeutende Verführung zu schließen, indem dies vielmehr entweder auf die kleine Zahl der Verführer geht, oder besser darauf, daß schon ein Abweichen von der evangelischen Wahrheit in Einem oder wenigen Punkten großes Unheil anrichten kann.

Von diesem Zustand der galatischen Gemeinden hat der Apostel offenbar bald Nachricht erhalten; denn noch ist eben Alles erst im Werden, und er hat noch die gute Zuversicht zu den Galatern, daß wieder Alles in Ordnung kommen werde; er behandelt sie durchweg als Solche, die eben erst auf die abschüssige Bahn getreten sind, und fühlt sich ihnen noch ganz nahestehend, wenn auch von ihrer Seite schon einige Entfremdung eingetreten sein mag, da so direkt gerade das persönliche Ansehen des Apostels verdächtigt worden war. Doch so ganz schnell scheint er die Nachricht doch nicht erhalten zu haben, da er davon spricht, daß sie bereits Tage, Monate, Zeiten, Jahre zu halten anfangen. Darf auch aus Letzterem natürlich nicht auf einen schon jahrelang bestehenden Zustand geschlossen werden, so muß doch das Judaistenthum in diesem Punkt schon einigermaßen in Gang gekommen gewesen sein. — Diese Nachricht ist es nun, welche ihn zu unserm Schreiben an die Galater veranlaßte.

§. 3.

Zeit und Ort der Abfassung; Aechtheit.

Offenbar faßte er den Brief alsbald ab, nachdem er die betrübende Kunde erhalten hatte; denn er ist unter dem frischen, unmittelbaren Eindruck hiervon geschrieben, wie aus der bewegten, Befremden aussprechenden, affektvollen Sprache hervorgeht. Ist die obige Annahme richtig, daß Paulus selbst in seinem Brief eine zweimalige Anwesenheit in Galatien andeutet (vgl. namentlich 4, 13), so ist der Brief natürlich nach dieser geschrieben, also wenn die zweite Anwesenheit die Apostg. 18, 23 erwähnte ist, nach dieser Zeit, also um 55 oder 56 n. Chr. — Da Paulus nach der zweiten galatischen Wirksamkeit nach Ephesus ging (Apostg. 19, 1) und daselbst drei Jahre blieb, so ist es am wahrscheinlichsten, daß er den Brief in Ephesus schrieb. Die gewöhnliche Unterschrift sagt: ἐγράφη ἀπὸ Ῥώμης, und allerdings haben schon mehrere Kirchenväter diese Ansicht, aber sie ist nur aus Mißverstand von 4, 20; 6, 11 und besonders 6, 17 entstanden. — Obwohl die apostolischen Väter noch keine, nur einigermaßen sichere, Justins Schriften aber blos eine wahrscheinliche Spur des Briefs enthalten, so steht doch seine Aechtheit theils durch äußere Zeugnisse — [bereits der Gnost. Valentinus gebraucht ihn (bei Iren. adv. haer. 3,3) und sein Schüler Theodotus (Theod. Ecl. c. 53); Marcion um die Mitte des 2. Jahrhunderts hat ihn in seinem Kanon als den ersten unter den paulinischen Briefen und sucht aus ihm vornehmlich die übrigen Apostel als Judaisten zu erweisen, Epiph. haer. 42, 9; Tatian kennt ihn (nach Hieron. Comm. in Gal. 6); der Brief findet sich nach dem Zeugniß der alten Peschito in der syrischen Kirche, nach dem um 170 in Italien verfaßten Kanon von Muratori in der Kirche des Occidents; gegen Ende des 2. Jahrhunderts gebrauchen ihn die Kirchenväter Irenäus, Clemens Alex., Tertullian; Eusebius rechnet ihn zu den Homologumenen] — theils und noch mehr fast durch den ganz paulinischen Geistes- und Sprachcharakter des Schreibens selbst so fest, daß sie noch nie bezweifelt wurde (auch von der Tübinger Schule nicht, die ihn vielmehr als Haupthebel ihrer Kritik gegen die vermeintlich nicht ächten Schriften be-

nützt), bis neuerlichst Br. Bauer (Kritik der paul. Br., 1ste Abth. 1850) in dem Verfasser einen Compilator gefunden hat, der den Brief aus dem an die Römer und den beiden Korintherbriefen compilirt habe. Die vermeintliche Beweisführung ist aber so völlig bodenlos und unwissenschaftlich, daß sie ihre Widerlegung in sich selbst trägt (Wieseler, Meyer).

§. 4.

Zweck, Sprache und Gedankengang des Briefs, mit Inhaltsübersicht.

Gemäß der angegebenen Veranlassung bezweckte der Apostel mit diesem seinem Brief, den Einfluß, den die judaistischen Irrlehrer mit ihrer Gesetzeslehre in den galatischen Gemeinden gewonnen hatten, wieder zunichte zu machen und zunächst seine apostolische Autorität, dann aber und auf Grund hiervon das von ihm gepredigte Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben und dem Freisein des Gläubigen vom Gesetz von neuem zu allgemeiner Anerkennung zu bringen. Er geht wesentlich darauf aus, die Irregeleiteten wieder in die rechte Bahn zurückzuführen, wie er auch die Hoffnung, daß dies gelingen werde, entschieden festhält. Zu diesem Zweck ermahnt er sie auf's ernstlichste zur Umkehr, aber begründet diese Ermahnung durch einen eingehenden Nachweis der Verkehrtheit dessen, was die Irrlehrer auf die Bahn gebracht haben.

Indem so der ganze Brief einerseits die Bekämpfung eines nur zu sehr schon gelungenen schnöden Versuches, ein Werk, das einen schönen Anfang genommen hatte, zu zerstören, damit aber überhaupt die Bekämpfung einer den evangelischen Grund umstürzenden Irrlehre, andererseits die Wiederzurechtbringung einer irregeleiteten, geliebten Gemeinde und zugleich die Feststellung einer hochwichtigen evangelischen Grundwahrheit zum Zweck hat, so erklärt sich auch die Sprache tiefer Bewegung, welche der Apostel im Ganzen führt, namentlich der scharfe Ernst, mit dem er über die Irrlehrer je und je sich ausläßt, der von Betrübniß durchdrungene Eifer der Liebe, mit dem er die Leser von ihrem Irrthum zu überzeugen und von den verschiedensten Seiten aus ihnen den Gegenstand nahezulegen sucht, während er doch über dieser persönlichen Beziehung nicht versäumt, in die gründlichste Erörterung dessen, was in Zweifel gezogen worden war, einzugehen.

Bei einem derartigen Schreiben ist nichts mißlicher, als es nach den Regeln der Schule disponiren zu wollen. Wohl bewegt sich der Gedanke in ganz fester Ordnung und findet ein sicherer, klarer Fortschritt statt, aber das Ganze ist ein lebendiges Gewächs, wo Eines aus dem Andern in unmittelbarster Weise herauswächst. Es herrscht bei aller Sicherheit des Gedankenfortschritts doch auch wieder eine Freiheit der Bewegung, und mit allem pedantischen Schematisiren thut man diesem mächtigen Gedankenerguß Gewalt an. — Wie gewöhnlich, beginnt Paulus seinen Brief mit Adresse und Gruß (1, 1—5), nur daß er schon hierbei dem Zweck des Briefes gemäß in ganz besonderer Weise sein Apostolat betont (1, 1) und die Bedeutung des Versöhnungstodes Christi hervorhebt (1, 4). Sofort gibt er, rasch in die Sache eingehend, die Veranlassung des Briefs an, indem er sein Befremden über den schnellen Eingang, welchen Irrlehrer in den galatischen Gemeinden gefunden, ausspricht, und Jeden, der ein anderes Evangelium predige, als er ihnen gebracht, mit dem Anathem belegt — eine Strenge, die er mit seiner Pflicht als Christi Diener rechtfertigt (1, 6—10). Es folgt nun:

I. Der klar sich abscheidende erste Haupttheil des Briefes (1, 4—2 fin.) — eine eingehende Nachweisung seiner vollen apostolischen Dignität und damit der vollen Berechtigung seiner evangelischen Predigt; natürlich, wenn auch die Polemik nicht ausdrücklich hervortritt, mit bestimmter Opposition gegen die Angriffe der Gegner. Weil dies der Ausgangspunkt, die Operationsbasis ihrer dem Apostel entgegengesetzten Gesetzlehre war, so widerlegt er auch zunächst und vor Allem diese Angriffe, um eine Grundlage für das Weitere zu haben. Denn erst, wenn sein apostolisches Ansehen wieder feststand, konnte er hoffen, den Einfluß, den die Irrlehrer mit ihrer Gesetzeslehre gewonnen hatten, wieder zunichte zu machen und sie von der Wahrheit seiner Predigt zu überzeugen. Den Beweis führt Paulus so, daß er 1) zeigt, wie er sein Mandat zur Verkündigung des Evangeliums von Gott und Christo selbst durch besondere Offenbarung und nicht etwa von den älteren Aposteln erhalten habe, wie er es von diesen gar nicht habe erhalten können, da er in langer Zeit mit ihnen nur Einmal in flüchtige Berührung gekommen sei (V. 11—24). 2) Bei einer späteren, die Lehre betreffenden Verhandlung mit den älteren Aposteln (in Jerusalem) haben diese keineswegs etwa eine Autorität ihm gegenüber in Anspruch genommen oder einen Tadel über sein Verfahren ausgesprochen; vielmehr sei er, während er gegenüber den falschen Brüdern auf's entschiedenste die evangelische Wahrheit vertreten habe, gerade von den „Säulen der Kirche", den Aposteln Jakobus, Petrus und Johannes, als ganz gleichberechtigter Apostel anerkannt und ihm durch freies und friedliches Uebereinkommen die Heidenpredigt überlassen worden, ohne jeden die Lehre betreffenden Anspruch an ihn (2, 1 — 10). 3) Daher habe er es auch wagen dürfen, den

Petrus, als dieser, obwohl der freieren Anschauung betreffend das mosaische Gesetz persönlich ganz zugethan, doch einmal aus Menschenfurcht davon abgewichen sei, darüber öffentlich zu tadeln und die Grundsätze seiner heidenchristlichen Predigt auf's bestimmteste vor ihm darzulegen, um ein Irrewerden der Heidenchristen zu verhüten (2, 11 — 21). — Mit Kap. 3 geht Paulus über

II. zu einem neuen Abschnitt, dem Hauptbestandtheil des ganzen Briefes. In demselben tritt er der gesetzlichen Richtung selbst oder der Meinung von einer Nothwendigkeit der Gesetzesbeobachtung zum Erlangen des Heils, welche im Gegensatz zu der von ihm gepflanzten evangelischen Anschauung, durch die Irrlehrer unter den Galatern Eingang gefunden hatte, entgegen, wobei Lehre, Klage, Mahnung mit einander wechseln (3, 1—6, 10).

A. Mit dem Ausdruck der Verwunderung über den Widerspruch, in den sie damit mit ihrer eigenen Erfahrung bei dem Geistesempfang treten, hebt er an (3, 1—5) und geht dann B. erst über zu einer lehrhaften Erörterung, und zwar 1) zu dem Beweis des Satzes, daß durch Gesetzeswerke das Heil (Rechtfertigung, Segen, Erbe) nicht zu erlangen sei, sondern allein durch den Glauben (3, 6—18). — Den Beweis findet er a. in der Schrift, theils in dem Zeugniß der Schrift von der Rechtfertigung Abrahams durch den Glauben, theils in der dem Abraham gegebenen Verheißung, daß in ihm alle Heiden gesegnet werden sollen; welche Verheißung nur durch den Glauben an Christum ihre Erfüllung findet, da das Gesetz statt Segen Fluch bringt, Christus aber ein Fluch geworden ist, um von jenem Fluch uns zu erlösen (3, 6—14). Indicirt ist aber der zu beweisende Satz b. schon durch das Zeitverhältniß des Gesetzes zu dem Verheißungsbund. Nach einem allgemein gültigen Rechtsgrundsatz konnte das Gesetz, als viel später gegeben, die Verheißung nicht aufheben, d. h. es konnten nicht hintennach Gesetzeswerke zur Bedingung der Erlangung des Erbes gemacht werden, nachdem es erst frei verheißen worden war (3, 15—18). Mit diesem Nachweis, der in Bezug auf das Gesetz ein rein negatives Ergebniß lieferte, begnügt sich aber Paulus nicht, und wirklich konnten sich die Leser auch damit noch nicht beruhigen, da die Thatsache des Gesetzes damit noch nicht erklärt war. Daher geht er nun 2) auf das Gesetz selbst und sein Verhältniß zum Verheißungsbund ein, und zeigt (positiv), welche Bedeutung dem Gesetz zukomme, um daraus bestimmt und positiv das Freisein der Christen von demselben nachzuweisen (3, 19—4, 7). a. Das Gesetz hatte seinen guten, für die Erlangung des Heils selbst wichtigen Zweck, aber nur den präparatorischen, dem Glauben, der des Heils theilhaftig macht, den Weg zu bahnen, als Zuchtmeister auf Christum (3, 19—24). b. Eben daraus folgt aber auch die nur transitorische Bedeutung desselben: mit dem Eintritt des Glaubens, den es vorbereiten sollte, hört sie auf; die Gläubigen sind alle ohne Unterschied Kinder Gottes und damit Erben (3, 25—29). D. h., bemerkt Paulus dann noch genauer: c. die Gotteskinder und Erben (wie die Kinder Israel solche waren) konnten (nach Analogie menschlicher Verhältnisse) allerdings im Stand der Unmündigkeit (unter das Gesetz) geknechtet sein, aber mit der Sendung des Sohnes Gottes ist der Stand der Mündigkeit, und damit voller Kindes- und Erbenstellung eingetreten, die an dem inwendigen Kindschaftszeugniß des Geistes ihre thatsächliche Bestätigung findet (4, 1—7). — Die lehrhafte Erörterung ist damit in der Hauptsache abgeschlossen, und im schmerzlichen Gefühl des Contrastes, in welchem das gegenwärtige Verhalten der Galater zu der den Christen und also auch ihnen zukommenden Freiheit (vom Gesetz) steht, drängt es den Apostel C. wieder zur Klage über dies Verhalten der Leser. Er hält ihnen den unbegreiflichen Rückschritt, den sie machen, aber auch in schmerzlich bewegter Sprache die ebenso unbegründete persönliche Entfremdung vor, die bei ihnen ihm gegenüber eingetreten sei in Folge der selbstsüchtigen Umtriebe der Irrlehrer (4, 8—18). D. Die Klage, durchdrungen von dem mütterlichen Wunsch einer Zurückführung verführter Kinder auf den rechten Weg, geht unvermerkt noch einmal über in Belehrung, in eine Bestätigung dessen, was über das Freisein der Christen gelehrt worden war, aus der Erzählung der Schrift von den zwei Söhnen Abrahams, Ismael und Isaak, durch Deutung auf die Juden- und Christengemeinde (4, 19—31). Nun kann auch mit um so vollerem Recht E. die Mahnung ausgesprochen werden, doch in der Freiheit (vom Gesetz) zu beharren; eine Mahnung, die sogleich verstärkt wird durch drohende Hinweisung auf die unheilvolle Folge der Rückkehr zum Gesetz auch nur in dem Einen Punkt der Beschneidung: daß man Christum verliere, in welchem allein der Glaube durch die Liebe thätig gelte (5, 1—6). Die Mahnung und Warnung geht aber beim Gedanken daran, wie viel auf dem Spiel stehe, noch einmal über F. in die Klage, die jedoch die Zuversicht durchblicken läßt und sich mehr als Anklage gegen die Verführer wendet (5, 7—12). Allein nur um so eingehender kehrt dann G. die Mahnung wieder (5, 13—6, 10), und zwar (in Ergänzung von E.) als Mahnung (statt zum Gesetz

zurückzukehren, als wäre der Glaube ungenügend), in richtigem Verständniß der den Gläubigen zukommenden Freiheit den Glauben zu bethätigen durch dienende Liebe in einem Wandel im Geist, was die beste Gesetzeserfüllung sei. Diese Mahnung wird gegeben a. mehr im Allgemeinen und zugleich mit prinzipieller Begründung durch Zurückgehen auf den Gegensatz von Geist und Fleisch (V. 13—24); b. im Besonderen durch Einschärfung der Liebespflicht in einigen besonderen Beziehungen, wozu die Gemeinden Anlaß gegeben haben mögen (V. 25—6, 10).

V. 11—18 fügt Paulus noch einen Schluß bei, den er eigenhändig schreibt. In demselben schildert er mit einigen Zügen sich im Gegensatz zu den Irrlehrern, und stellt ihrer Leidensscheu seine Freude am Kreuze Christi, durch das er ein neuer Mensch geworden sei, gegenüber. Allen, die nach den dargelegten Grundsätzen wandeln, Segen wünschend, bittet er unter Hinweisung auf die Malzeichen des Herrn an seinem Leib, ihm nicht weiter Mühe zu machen, und schließt mit dem gewöhnlichen Segenswunsch.

§. 5.

Werth und Bedeutung des Briefs.

Die hohe dogmatische Bedeutsamkeit unseres Briefs bedarf keines Beweises. Er ist die Magna Charta von der Freiheit eines Christenmenschen. Ein Geist heiligen Eifers für die Freiheit, die der Christ durch seinen Glauben hat, und für des Christen Recht darauf weht durch das Ganze. Für alle Zeiten ist dadurch die Freiheit, die wir in Christo haben, festgestellt, und die Christenheit kann allen Versuchen, sie darum zu bringen, ein Gesetz oder irgend äußere Leistungen zur Heilsbedingung zu machen statt im Glauben den einzigen Grund der Heilsgewißheit anzuerkennen, unseren Brief als ihren Freiheitsbrief entgegenhalten. Daher stützten sich auch unsere Reformatoren im Kampfe gegen das Joch, welches das Papstthum den christlichen Gewissen im Lauf der Zeit wieder auferlegt hatte, neben dem naheverwandten Brief an die Römer hauptsächlich auf unsern Brief; und „durch die ihm von Luther gewordene ausgezeichnete sachliche Auslegung ist er auf immer mit der Kirche der Reformation verwachsen" (Wieseler). — Speziell die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, nicht durch Gesetzeswerke ist allerdings im Römerbrief eingehender „nach ihrem Wesen und ihren Wirkungen im Gegensatz zu dem Sündenverderben" erörtert; in unserem Brief tritt sie mehr nur als Beweismittel auf für den Hauptsatz von dem Nichtverpflichtetsein der Christen zum Halten des Gesetzes. Nach dieser Seite hin ist daher auch die eigentliche Bedeutung unseres Briefs zu suchen: in der Feststellung des hohen heiligen Rechts, das die Christen hierauf haben durch ihren Glauben, in dem Nachweis der Würdestellung, welche der Glaube an Christum verleiht, so daß man unsern Brief, wie den Freiheitsbrief, auch den geistlichen Adelsbrief der Christen nennen könnte. Dabei ist das Verhältniß von Gesetz und Verheißung, von religiöser Unmündigkeit und Mündigkeit, woraus jene Freiheit resultirt, durch tiefgehende, großartige Auffassung der Heilsgeschichte so klar erwiesen, daß für alle speziellere Erörterung der sichere und unverrückbare Anhaltspunkt gegeben ist. So entschieden aber der Apostel für die Freiheit eines Christenmenschen in die Schranken tritt, so wenig geschieht dies doch in einseitiger Weise mit Verkennung ihres ethischen Charakters, so daß in unserm Brief ebensowohl die dogmatischen als die ethischen Grundzüge des Begriffs evangel. Freiheit enthalten sind. — Ist so unser Brief vor Allem von hohem, bleibenden Werth für die christliche Lehre, so ist er weiter bedeutsam für die Geschichte der Kirche durch die wichtigen Aufschlüsse, welche er in Kap. 1 und 2 über die Gesch. des Apostels und überhaupt der urchristlichen Zeit gibt. Bei der unzweifelhaften Aechtheit des Briefs und als Aussagen des Apostels selbst sind diese Nachrichten um so schätzenswerther; und wenn sie freilich von einer negativen Kritik in destruktiver Weise für Construktion ihres eigenen Systems mißbraucht worden sind, so wird dagegen der vorurtheilsfreie Kirchenhistoriker um so mehr sie benutzen als einen sicheren Ausgangspunkt, an den das sonst über die urchristlichen Zustände Berichtete sich anschließt und mit dem es sich zu einem einheitlichen Gesammtbild zusammenschließt.

§. 6.

Literatur.

Aus der alten Zeit die bekannten Werke von Chrysostomus, Theodoret, Oekumenius, Theophylakt, Hieronymus, Ambrosiaster (Hilarius), Augustin, Pelagius, Claudius von Turin. — Aus der Reformationszeit die klassische Erklärung von Luther: 1. In epistolam Pauli ad Galatas commentarius (minor), primum anno 1519 excusus, anno 1523 ab auctore recognitus. 2. In epist. Pauli ad Gal. commentarius (major), ex praelectionibus Dr. M. Lutheri collectus a M. Georg. Rorario, a Luthero recognitus et castigatus, primum anno 1535 Viteb. excusus. Deutsch übersetzt von Justus Menius. Bes. herausgegeben von J. G. Walch, 1737; hievon ein neuer Abdruck 1856, bei G. Schlawitz (diese ausführliche Erklärung im Folgenden benutzt); ferner Calvin, in Novi Testamenti epist. commentarii,

Von neueren Commentaren außer Winer, Rückert, Usteri, Schott, de Wette, Baumgarten-Crusius besonders zu nennen Meyer, kritisch exeg. Handbuch über den Brief an die Galater. 3. Aufl. 1857. 4. Aufl. 1864. Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, 1857. Wieseler, Commentar über den Brief Pauli an die Galater. Mit besonderer Rücksicht auf die Lehre und Geschichte des Apostels 1859. — Jatho, Pauli Brief an die Galater, nach seinem inneren Gedankengang 1856. — Holsten, Inhalt und Gedankengang des Briefes an die Galater, Rostock 1859. — v. Hofmann, die h. Schrift Neuen Testaments. 2 Thl. 1. Abth.: Brief an die Galater. 1863. — De Wette, kurzg. exeg. Handbuch. II, 3. Briefe an die Gal. u. Thessalonicher, 3. Aufl. Ed. Dr. Möller. 1864.

Für die praktische Auslegung außer dem zu Grund gelegten Starke'schen Bibelwerk, Bengel, Gnomon, Rieger, Betrachtungen über das Neue Testament; aus jener Zeit noch M. F. Roos, kurze Auslegung des Briefs St. Pauli an die Galater 1786 (ein kleines, aber treffliches Büchlein). Aus neuerer Zeit: F. Müller, weil. Pastor zu Wandsbeck, Brief Pauli an die Galater, in Bibelstunden erklärt, 1853; Anacker, ebenso 1856; Twele, Galaterbrief in Predigten ausgelegt 1858; A. Frantz, die Rechtfertigung durch den Glauben. Homiletische Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater 1860. — Außerdem Heubner, praktische Erklärung des Neuen Testamentes, B. 3 1558.

Der Brief Pauli an die Galater.

Eingang: Zuschrift und Gruß (mit Segenswunsch).

Kap. 1, 1—5.

1 Paulus, Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten, 2 *und alle Brüder, die bei mir sind, an die Gemeinden Galatiens. 3 *Gnade [werde] euch und Friede von Gott dem Vater und unserem [1]). Herrn Jesu Christo, 4 *der sich selbst gegeben hat wegen [2]) unserer Sünden, auf daß er uns errettete von dem gegenwärtigen argen Zeitlauf nach dem Willen Gottes und unseres Vaters, 5 * welchem sei die Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—2. **Paulus, Apostel — an die Gemeinden Galatiens.** Sein Amt, sagt Paulus, rühre nicht von Menschen her (*ἀπ' ἀνθρ.*), so daß es an sich selber ein menschliches, daher auch nur im Dienst menschlicher Interessen stehendes wäre, — aber es sei auch nicht einmal durch Vermittlung der Menschen (*δι' ἀνθρ.*) ihm übertragen, wobei es seinem Wesen nach wohl ein göttliches sein könnte, nur nicht in direkter Weise. (Nur von sekundärer Bedeutung ist der Wechsel des Numerus. Zu dem Allgemeinen: „von Menschen herrührend", paßt am besten der unbestimmte Pluralis, dagegen braucht Paulus bei der Leugnung menschlicher Vermittlung genauer den Sing., um so mehr, weil er schon den bestimmten Gegensatz: „sondern durch Christum" im Auge hat). — Mit dieser doppelten Negirung erläutert er im Grund nur den Begriff des Apostels; denn Apostel wäre er, wenn er sein Amt *ἀπ' ἀνθρ.* hätte, in keinem Fall; aber auch nicht, wenn er es *δι' ἀνθρ.* hätte: (er würde dann mit einem Timotheus und And., überhaupt allen Arbeitern des Evang., die durch Menschen in ihr Amt eingesetzt werden, auf gleicher Linie stehen); Apostel ist er nur, weil berufen und in sein Amt gesetzt — durch Jesum Christum u. s. w. — Also in sein Amt eingesetzt ist er unmittelbar durch Christum, nicht durch einen Menschen, (denn die Thätigkeit des Ananias in Damaskus war erst sekundär nachfolgend, die Anfänge waren göttlich). — Weiterhin aber hat er sein Amt durch Christum von Gott dem Vater erhalten, so daß, wie das *διὰ Ἰ. Χρ.* das *οὐδὲ δι' ἀνθρ.*, ebenso das *θεοῦ πατρὸς* das *οὐκ ἀπ' ἀνθρ.*, erläutert. Doch setzt Paulus dies *θεοῦ πατρ.* nicht mehr in ausdrücklichem Gegensatz zu *ἀπ' ἀνθρ.* indem er nicht *ἀπὸ θεοῦ π.* sagt. Er unterscheidet hier, da auf der positiven Seite kein Grund zu so genauer Unterscheidung vorlag, nicht mehr zwischen Urheber und Vermittler: vielleicht nicht ohne Absicht, um so sein Apostolat in gleich direkte Beziehung, wie zu Christo, so zu Gott dem Vater zu setzen und dadurch die Dignität desselben um so mehr in's Licht zu stellen. Das, was das apostolische Amt begründet, ist zunächst die Unmittelbarkeit der Berufung durch Christum, der der *κύριος ἀποστέλλων* ist (daher auch *διὰ Ἰ. Χρ.* dem *καὶ πατρὸς* vorangestellt. Aber freilich Christus

1) Cod. Sin. *ἡμῶν* nach *πατρός* und om. nach *κυρίου*.

2) (*περὶ* (statt der Rec. *ὑπὲρ*) in den meisten und guten Minuskeln, auch Cod. Sin. wo erst c *ὑπὲρ* hat. — „*ὑπὲρ* konnte bezeichnender und paulinischer erscheinen." Meyer.

selbst darf nicht wieder mit den Menschen auf Einer Linie stehend gedacht werden, wenn das *οὐκ ἀπ' ἀνθρ.* u. s. w. Wahrheit haben soll. Nun jeder Gedanke daran wird eben durch diese Zusammenfassung Christi mit Gott dem Vater gleichsam in Einen Begriff, unter Einer Präposition abgeschnitten. — Als den *ἐγείρας Χρ. ἐκ νεκρῶν* bezeichnet Paulus Gott den Vater, hier wohl einfach deßwegen, weil gerade durch diese Gottesthat, die Auferweckung Christi, seine unmittelbare Berufung durch Christum ermöglicht worden war (1 Kor. 15, 8). — Dieses ausdrückliche Geltendmachen der apostolischen Würde gleich im Eingang steht (wie der weitere Verlauf zeigt) im Zusammenhang mit den Hauptfragen des Schreibens, da seine apostolische Ebenbürtigkeit von den galatischen Irrlehrern angegriffen worden war. Kap. 1, 11—2 fin. folgt der ausführliche Beweis dieses *οὐδὲ δι' ἀνθρ., ἀλλὰ διὰ Ἰ. Χρ.*, wodurch das *οὐκ ἀπ' ἀνθρ.* mittelbar mitbewiesen ist. (In anderen Briefen, wo er diesen bestimmten Zweck nicht im Auge hat, bezeichnet sich Paulus einfacher, aber der Sache nach gleich, als *ἀποστ.* oder *κλητὸς ἀπ. Ἰ. Χρ. διὰ θελήματος θεοῦ.*) — **Alle Brüder, die bei mir sind.** Wohl nicht blos die damaligen Reisegenossen, resp. Amtsgehülfen des Apostels (Meyer), sondern alle Christen seines damaligen Aufenthaltsortes. Der Beisatz hat jedenfalls den besonderen Zweck, seinem Wort noch die Autorität Anderer beizufügen. Er will den Galatern sagen, daß er alle Brüder, in deren Mitte er schreibe, für sich habe, daß diese ebenso über ihr Thun urtheilen, und deutet so an, daß die Galater sich von der großen Gemeinschaft der Brüder, welche auf dem von Paulus gelegten Glaubensgrund stehen und bleiben, selber trennen würden, wenn sie nicht eines Anderen sich besännen. Natürlich hat der Apostel allein den Brief geschrieben. Er kann aber die Brüder als Mitschreiber anführen, sofern sie dem Inhalt bei vorläufiger Mittheilung der Hauptgedanken oder wohl eher bei nachheriger Vorlesung des Briefes selbst zugestimmt haben werden. — **An die Gemeinden Galatiens**, ebenso 1 Kor. 16, 1. Es bestanden also dort verschiedene Lokalgemeinden, von denen jede ein wenigstens relativ geschlossenes Ganze bildete, und der Brief war insofern ein Circularschreiben. Das Weglassen eines Ehrenprädikats, wie es sich sonst meist in den Briefen des Apostels findet, hat vielleicht seinen Grund in der Unzufriedenheit mit den Galatern. Vielleicht hat aber doch auch der äußere Umstand mitgewirkt, daß *ἐκκλησίαι*, ganze Gemeinden angeredet sind, wo ein Beisatz wie *κλητοί, ἅγιοι*, weniger gepaßt hätte.

2. V. 3—5. **Gnade** [werde] **euch — in alle Ewigkeit! Amen.** Ueber die paulinische Grußformel: *χάρις καὶ εἰρήνη*, s. bei den anderen Briefen. — **Von Gott unserem Vater und dem Herrn** rc. Wie in V. 1 Christus und der Vater unter die Eine Präp. *διά* zusammengefaßt wurden, ohne Unterscheidung des Vaters durch ein *ἀπό*, so geschieht hier das Umgekehrte, zum deutlichen Zeichen, wie wenig Paulus an eine Scheidung der göttlichen Personen denkt. Christus ist also keineswegs blos instrumentaler Vermittler der Gnade, sondern so gut wie der Vater selbst, der Gnadeerweisende, (s. unt. die dogmat. Grundgeb.). Nun ist hier *θεοῦ πατρ.* vorangestellt; V. 1 war es umgekehrt. Hier folgt *κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ.* um so mehr nach, weil es noch einen näheren Beisatz erhält. — Gnade und Friede wünscht Paulus den Galatern ganz besonders bei dem Irrweg, auf den sie gerathen waren, und ebendeßwegen mit ganz bestimmter Hinweisung auf das, was diese Gnade und diesen Frieden allein vermittelt, nämlich den Versöhnungstod Christi. — **Der sich selbst gegeben hat** rc. Mit diesem Beisatz blickt der Apostel vorgreifend auf den anderen Hauptpunkt, den er zu erörtern hat, hin. Statt einzig das Kreuz Christi als Grund des Heils zu betrachten, hatten die Irrlehrer die Galater in der Gesetzesbeobachtung wieder das Heil suchen heißen. V. 1 berührte Paulus die persönliche, hier berührt er die sachliche Frage, die er nachher behandelt. *δόντος ἑαυτόν*: gab sich selbst, nichts Geringeres, als seine Person, was nur im Tod vollständig geschehen konnte. *περί* unbestimmt: in Betreff unserer Sünden. Der Sinn ergibt sich aber nicht nur deutlich aus dem Folgenden: *ὅπως ἐξέλ.*, sondern auch an sich selber schon dem Wortlaut nach geht der Ausdruck auf ein Sühnopfer, das gebracht worden, wobei Christus der Darbringende und Dargebrachte, Hoherpriester und Opfer in Einer Person war. (Vergl. bei Wieseler die genaue Untersuchung über den Gebrauch von *περί, ὑπέρ, ἀντί*, in Aussprüchen über den Tod Jesu). — (V. 4) **Damit er uns errettete** rc. Wirkung der durch Christus geschehenen Sühne. — *ἐξαιρεῖσθαι* einer Macht entreißen. Die arge Welt ist als Machthaberin, Tyrannin gedacht, die Verderben bringt, und in deren Gewalt wir an sich sind. Diese Errettung versteht Paulus natürlich in doppeltem Sinne, als ein Freimachen von der sittlichen Verderbtheit der Welt, wie als ein Bewahren vor dem Verderben, das sie dadurch (beim Gericht) über die Ihrigen bringt. Das Letztere ist zunächst gemeint, kann aber gemäß dem ethischen Charakter des Christenthums ohne das Erstere nicht stattfinden, wie denn darüber kein Zweifel sein kann, daß der Tod Christi eine sittliche Abzweckung hat. Falsch aber ist es, hier nur an diese zu denken. — *ἐνεστὼς αἰών* kann heißen: gegenwärtiger oder bevorstehender Zeitlauf. Die letztere Bedeutung ist aber schwerlich hier anzunehmen — gegen Meyer, der darunter die bösen Zeiten verstehen will, welche nach vielen Stellen des Neuen Testamentes der Wiederkunft Christi kurz vorher gehen sollen, und deßhalb sonst als letzte Zeiten bezeichnet zu werden pflegen. Allein „unsere Phrase wird wegen ihrer Composition mit *αἰών* am natürlichsten mit der bekannten Formel *ὁ αἰὼν οὗτος* oder *ὁ νῦν αἰών* zusammengestellt, auch ist der Ausdruck *ὁ αἰών*, da dieser eine in sich abgeschlossene Zeitperiode zu bezeichnen scheint, nirgends von den letzten, den *αἰὼν μέλλων* als Geburtswehen nur vorbereitenden Zeiten gebraucht; endlich liegt im Zusammenhang nicht der mindeste Grund, warum Paulus die heilsamen Wirkungen des Erlösungswerks Jesu auf die letzten Zeiten hätte beschränken sollen." Wieseler. Also: der gegenwärtige Zeitlauf, dem Sinn nach = *ὁ κόσμος*, daher die Uebersetzung: gegenwärtige Welt der Sache nach richtig. — Mit *πονηρός* wird der ethische Charakter des *ὁ αἰὼν οὗτος*, der sonst als im Begriff selbst liegend gedacht ist, ausdrücklich hervorgehoben = in Sünden verderbt, und eben daher ist ein *ἐξαιρ.* daraus so nöthig gewesen in der doppelten oben angegebenen Beziehung. — **Nach dem Willen Gottes** rc.: gehört wohl zum ganzen Satz V. 4, und soll das Erlösungswerk

im Ganzen auf den Gnadenwillen des Vaters zurückführen (sowie jeden Grund zu einem Einwand gegen dasselbe vom Gesetzesstandpunkt aus abschneiden). Der Gedanke an diesen Erlösungsrath des Vaters treibt dann auch ganz natürlich zu der abschließenden Doxologie. — In τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς ἡμῶν gehört ἡμῶν wohl nur zu πατρὸς. Durch θεός soll Gott nach seinem für Alle gleichen Wesen, durch πατήρ nach seinem speziellen Verhältniß zum Christen bezeichnet werden. Derselben Person werden durch den vorhergesetzten Artikel 2 Prädikate zugeschrieben = derselbe, welcher Gott ist, ist auch unser Vater. — **Welchem sei die Ehre** 2c.: als Optativ zu fassen; denn δόξα meint Ehre, Preis, nicht: Herrlichkeit; die δόξα, die Gott gegeben werden soll, beruht freilich auf der δόξα, die er hat.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. a. Wesentliches Merkmal des Apostolats war die unmittelbare Berufung durch Christum, als dessen „Abgesandte" die Apostel mit der grundlegenden Predigt des Evangeliums in die Welt ausgingen. Daher hier so ausdrücklich die Behauptung (nachher der ausführliche Nachweis) dieser Unmittelbarkeit. Das Amt der Apostel war eben deßhalb einzig in seiner Art. (Zu den schriftwidrigen Einbildungen der Irvingianer gehört es, wenn sie trotz dessen das Wiedererstehen eigentlicher Apostel in ihren Gemeinden glauben. Wieseler.) Beim jetzigen Predigtamt findet immer eine Berufung δι' ἀνθρ. statt. Aber ἀπ' ἀνθρ. ist deßwegen dieses Amt doch nicht, und kein Träger desselben darf es so ansehen, sondern es ist ἀπὸ Ἰ. Χρ. καὶ θεοῦ π., ist divina institutio. b. In der Entschiedenheit und Sicherheit, mit welcher Paulus seine apostolische Würde geltend macht, liegt einerseits ein berechtigtes Selbstgefühl gegenüber von Allen, die es bezweifeln wollten, und namentlich von Irrlehrern: „ich bin Apostel und nichts Geringeres." Allein diesem Selbstgefühl hielt gewiß einmal das demüthige Gefühl der schweren darin liegenden Aufgabe, zu deren Lösung nur die Gnade Kraft geben konnte, das Gleichgewicht. Vor Allem aber macht der Apostel diese seine Würde nicht in persönlichem Interesse, sondern nur im Interesse seines Herrn und seines Evangeliums geltend; um dieses vor dem ἀποστρέψαι (V. 9) durch die Irrlehrer zu schützen, muß er so entschieden betonen, daß er wirklich Apostel Christi sei, also auch bei seiner evangel. Predigt es gewesen sei. c. Die Sorgfalt, mit welcher die Berechtigung und Befähigung zur grundlegenden Verkündigung des Evangeliums nachgewiesen wird, ist uns eine Bürgschaft für die Richtigkeit dieser Verkündigung. Deßhalb hat aber auch die christliche Kirche an diesem durch die Apostel gelegten Grund für alle Zeiten den Maßstab, an dem sie die Lehre zu prüfen hat. d. Daß Christus auferweckt worden ist und lebt, ist die Fundamentalwahrheit, welche den Aposteln unerschütterlich feststeht und auf der für Paulus die Gewißheit seiner Berufung, für ihn und die andern Apostel die Kraft und Freudigkeit ihres Wirkens in ihrem Beruf beruht. Die Apostel sollten ja im besondern Sinn Zeugen der Auferstehung Jesu sein und sich aus eigener Anschauung des Auferstandenen von derselben überzeugt haben. Nur weil ihm der Auferstandene erschienen war, war Paulus ein Apostel.

2. Das starke Betonen des besonderen Berufes (Amts) thut dem brüderlichen Verhältniß zu den übrigen Christen, die keinen solchen Beruf haben, nicht den mindesten Eintrag, so wenig, daß Paulus nicht blos sie unmittelbar neben sich stellt und sich mit ihnen zusammenfaßt, sondern sie auch als Mitschreibende, also als Solche, welche mit ihm Belehrung und Ermahnung ertheilen, behandelt und das Gewicht seines Wortes noch durch ihre Zustimmung verstärkt. Ist er doch nur dasselbe zu verkündigen berufen, was, wie seine, so auch ihre Glaubensüberzeugung ist, und will die Irrenden zu demselben Glauben zurückführen, in welchem jene stehen und festgeblieben sind. Ein Wink für das Verhalten der Träger des Amts gegen die andern Christen noch jetzt: für das persönliche Verhalten, sie als durchaus gleichstehende ἀδελφοί zu betrachten und zu behandeln und keinen Vorrang in Anspruch zu nehmen, aber auch für das amtliche Wirken, bei allem Bewußtsein des besonderen Berufs und der darin an sich liegenden Autorität die Macht, welche in dem persönlichen Glauben und Glaubensleben der Gemeindeglieder liegt, wenn man bei zu ertheilenden Ermahnungen und Rügen auf sie sich mit berufen kann, nie zu verkennen.

3. Paulus gibt den galatischen Christen wohl keinen besonderen Ehrentitel, „gleichwohl würdigt er sie, noch Gemeinden zu heißen, weil sie zwar von der Wahrheit in einigen Hauptpunkten meistentheils abgefallen waren, aber doch dabei viele Stücke der reinen christlichen Lehre behalten hatten, daß er die Hoffnung hegt, sie würden sich noch wieder zurechtweisen lassen." Starke. Also bedeutende dogmatische und ethische Mängel einer Gemeinde berechtigen noch nicht, ihr das Prädikat ἐκκλησία abzusprechen oder nicht mehr beizulegen. Es kommt, wenn auch in hohem Maß, so doch nicht in erster Linie auf die subjektive Beschaffenheit an bei dem Urtheil, ob irgendwo die Kirche Christi sei oder nicht, sondern in erster Linie stehen die objektiven Faktoren, daß verbum divinum recte docetur und sacramenta recte administrantur. Bekanntlich ein Hauptsatz Luthers. In den objektiven Faktoren liegt eben beständig die Kraft (wenn auch latent), subjektiv zu wirken. — Daß es dabei doch auch eine subjektive Beschaffenheit der Gemeinde in dogmatischer und ethischer Beziehung geben kann, wobei das Prädikat ἐκκλησία aufhört, wird deßwegen nicht geleugnet werden können; aber wir können darüber nicht aburtheilen, sondern müssen es dem Herzenskündiger überlassen (so weit es nicht um offenbare Aergernisse bei Einzelnen sich handelt).

4. Wie schon V. 1, wird auch V. 3 Christus mit Gott dem Vater in die engste Verbindung gesetzt, und zwar in V. 3 so, daß in gleicher Weise Gnade und Friede, wie von Gott dem Vater, so von Christo gewünscht wird. Es erhellt daraus unmittelbar die eminente, gottgleiche Stellung Christi. Denn das Höchste und Beste, das für alle Menschen Nöthige geht von ihm so gut aus, wie vom Vater. Es kommt, was die Gnade betrifft, auf seine Gesinnung gegen uns so viel an, wie auf die des Vaters. Wie so Christus mit dem Vater auf Eine göttliche Linie gestellt wird, so wird andererseits der Vater in die gleiche Linie mit dem Sohn gestellt, der durch seine Menschwerdung uns so nahe gerückt ist. „Das ist das Erste, das St. Paulus hiermit, da er den Galatern Gnade und Friede

nicht allein von Gott dem Vater, sondern auch von unserm Herrn Jesu Christi wünschet, angezeigt haben will, nämlich daß wir uns aller Gedanken und Spekulationen von der göttlichen Majestät enthalten sollen, sintemal Niemand Gott kennt, sondern daß wir Christum hören, welcher ist in des Vaters Schooß und offenbaret uns seinen Willen." (Lthr.)

5. Der Ausdruck für den Tod Christi ist hier (V. 4) so gewählt, daß er als seine freie That erscheint, während bekanntlich neben der Reihe von Ausdrücken, die ihn so auffassen, eine andere hergeht, die ihn als etwas von Gott über Christum Verhängtes, Christum als den mit dem Fluch Belasteten darstellen (vergl. 3, 13). Hier ist diese Bezeichnung gewählt, um die in der Selbsthingabe liegende große Liebe Christi hervorzuheben und den Galatern an's Herz zu legen. Übrigens „bestand das Dahingeben aus vielen Handlungen von der Menschwerdung an, insonderheit aber gehet es auf den Versöhnungstod." Diese Selbsthingabe — diese sittlich große That war veranlaßt durch unsere Sünden, unsere sittliche Verkehrtheit: schneidender Contrast und doch nothwendiger Causalnexus! Denn sie hatte den Zweck, eine Hülfe zu schaffen wider unsere Sünden und ihre verderblichen Folgen.

6. Durch unsere Sünden gehören wir der gegenwärtigen argen Welt an, tragen ihren Charakter und sind in ihrer Gewalt, d. i. gehen durch sie und mit ihr zu Grunde. Dieser verderbenbringenden Machthaberin wollte uns Christus entreißen, und hat uns entrissen durch seine Selbsthingabe für unsere Sünden, d. i. durch die hierdurch bewirkte Versöhnung unserer Sünden, weil wir, wenn versöhnt, nicht mehr unter dem Gericht Gottes über die sündige Welt stehen, also nicht mit ihr zu Grunde gehen. Natürlich beabsichtigte Christus dabei auch eine innere, sittliche Lösung von dem verderbten Wesen der Welt; doch ist das das Sekundäre; das Primäre ist die Errettung von dem Gericht und Untergang. — Die Gnadenthaten Gottes gehen nach biblischer Anschauung durchweg zunächst auf Errettung aus Verderben, also auf Zutheilung eines Gutes, eines bestimmten guten, glücklichen Looses, nicht zunächst auf Herstellung gewisser ethischer Qualitäten, einer bestimmten Willens- und Lebensrichtung. Sie gehen so gewissermaßen auf ein Aeußeres, mit dem aber ein Inneres untrennbar verbunden ist, wie die Oekonomie des Geistes, dessen Werk es ist, die entsprechende ethische Qualität herbeizuführen, von der des Vaters und Sohnes unabtrennbar, aber doch von ihr verschieden ist und sie voraussetzt. — Die Errettung von der argen Welt ist der Erwerbung nach geschehen durch das Opfer Christi. Theilhaftig wird man derselben natürlich nur durch den Glauben (dies liegt in ἡμᾶς, wobei an Gläubige gedacht ist), und wirklich erfolgt sie erst bei dem Eintritt des αἰὼν μέλλων. Eine gewisse Bürgschaft und damit einen freudigen Vorschmack davon hat aber der Gläubige schon jetzt in der Rechtfertigung, weil sie eine Versicherung der göttlichen Gnade ist. Uebrigens liegt unserer Stelle auch die apostolische Erwartung des αἰὼν μέλλων als eines nahen zu Grunde.

7. Nach dem Willen des Vaters geschah das Erlösungswerk. Damit ist die sub 6 berührte andere Seite im Erlösungswerk angedeutet, daß der Tod Christi zugleich ein von Gott zum Behuf der Sühne über ihn verhängter, Christi Selbsthingabe also zugleich ein Gehorsam gegen des Vaters Willen, ein Sichdahingebenlassen war (Liebe zu den Menschen u. Gehorsam gegen den Vater in Einem war der Quell seines Selbstopfers). Mit dieser Auffassung harmoniren ganz die Aussagen Christi selbst, namentlich bei Johannes; sein Betonen des vom Vater Gesandtseins, des Thuns des Willens des Vaters. Durchaus nichts Selbsterwähltes war im Erlösungswerk Christi; es war ein gottgemäßes Werk. — Dasselbe bekommt dadurch erst seinen festen, unwandelbaren Grund, und alle Bedenken gegen die Gültigkeit dieses Selbstopfers Christi vor Gott werden dem angefochtenen Gewissen benommen. Zugleich wird aber auch jedes Festhalten solcher Bedenken verurtheilt als ein Widerstreiten gegen den Willen Gottes. Man darf, aber man soll auch den Versöhnungstod Christi glauben; also namentlich nicht durch Werkgerechtigkeit die Bedeutung desselben schmälern. — Dieser Wille Gottes ist der Heilswille, wonach er ebensowohl den Weg, der zum Heil führen sollte, Sterben Christi wegen unserer Sünden, als das Resultat, unsere Erlösung wollte. Es war ein Liebeswille, aber ein Wille heiliger Liebe, die Sünde verurtheilend und vergebend, Letzteres nur auf Grundlage des Ersteren, aber auch das Erstere nur um des Letzteren willen. Jedenfalls aber war es, weil auf unser Heil abzielend, ein Wille Gottes unsers **Vaters**.

8. Wie und weil der Wille Gottes der Ursprung des Erlösungswerks ist, so ist die Ehre Gottes sein Ziel. Daß er, sein Name geehrt werde, ist Zweck und Erfolg der Erlösung. Ihm gebührt Ehre — und zwar ewig — für die Erlösung, aber es wird ihm auch solche von den Erlösten gegeben werden. In den αἰὼν μέλλων ist mit dem εἰς τοὺς αἰῶν. τ. αἰών. jedenfalls hinausgeblickt. Der Ausdruck ist aber so unbestimmt gehalten, um, so gut die Sprache es vermag, eine ewige Dauer auszudrücken. Es folgt daraus natürlich nichts gegen die sonstige Theilung in blos zwei Aeonen (gegenw. u. zukünftiger).

Homiletische Andeutungen.

(V. 1.) **Apostel nicht von Menschen — Gott den Vater.** — Zu allen sonderlich geistlichen Aemtern gehört ein göttlicher Beruf (Starke). — Christus ist der Stifter des Predigtamts. Er ist der König in seinem Reich, so sendet er auch, welche er will. Er ist der Erzhirte, daher alle Unterhirten von ihm bestellt sein müssen. Er hat die Kraft zu dem Predigtamt verdient und den Heiligen Geist dazu für uns empfangen. Also ist er derjenige, der durch seine Diener redet (Spener). — Wenn du weiser wärest als Salomo und Daniel, doch ehe du berufen wirst, fliehe das Predigtamt, als die Hölle und den Teufel, dann du nicht das Wort Gottes vergebens ausschüttest. Wird Gott dein bedürfen, er wird dich wohl berufen (Luther). — Ein Jeder kann sich seines Amts und Berufs getrösten, auch darauf beziehen, wo es vonnöthen ist. Man halte Solches nicht für Hochmuth und Prahlerei (Starke). — Seines göttlichen, obgleich nur mittelbaren Berufs gewiß sein, ist eine wichtige Sache, und gibt, wie dem Gewissen Ruhe, also auch im Amte Segen und zur Vertheidigung desselben und der reinen Lehre viel Freudigkeit (Lange). — Es ist zweierlei Beruf zum Predigtamt: beide sind von Gott, der das Evangelium bis an das Ende der Welt will gepredigt haben; aber etliche werden ohne Mittel

von Gott berufen, dergleichen die Patriarchen, Propheten und Apostel gewesen sind; etliche aber durch Menschen, wiewohl aus Gottes Befehl und Ordnung (Würt. Summ.). — So gewiß noch jeder Gläubige von Gott gelehret sein soll, nämlich daß ihm das — aus menschlichem Unterricht Gefaßte auch mit göttlichen Zügen und kräftigen Wirkungen an seinem Herzen bestätiget ist, so gewiß muß auch noch jeder Lehrer über seinen freilich durch Menschen gelaufenen Beruf in seinem Gewissen ein göttliches Siegel, und von seinen Zuhörern deßwegen eine unbescholtene Freudigkeit haben. (K. H. Rieger).

Das Apostolat in seiner hohen Bedeutung 1. für die Gründung, 2. für den Bestand der christlichen Kirche (sie muß noch immer ruhen auf dem Grund apostolischer Lehre). — Die göttliche Berufung zum Amt: 1. sie zu haben, ist unter allen Umständen nöthig; 2. ihrer gewiß zu sein, wird oft wichtig; 3. auf sie sich zu beziehen, kann nicht selten gut und recht sein. — Wie unabhängig (von Menschen), und doch zugleich wie abhängig (von Gott) der Prediger des Evangeliums ist und sich weiß (wissen darf und soll). — Ebenso der Christ überhaupt: er ist, was er ist, nicht von Menschen (wenn auch durch Menschen) (nicht die leibliche Geburt, nicht die äußere Gemeinschaft macht es), sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater. — Das christliche Selbstgefühl: 1. seine Berechtigung, 2. seine Schranke. — Alles durch Jesum Christum! 1. demüthigende Wahrheit = nicht durch uns; 2. erhebende Wahrheit = durch keinen Geringeren als Christum, und damit durch den Höchsten, durch Gott.

(V. 2.) Und alle Brüder, die bei mir sind. — Obwohl die Wahrheit einer Lehre nicht auf der Menge der Leute, sondern allein auf Gottes Wort bestehet, so werden doch die Schwachen im Glauben, wenn ihrer Viele solcher in Gottes Wort gegründeten Lehre beifallen, merklich dadurch gestärket, weil sie sehen, daß nicht nur Einer oder Zwei, sondern Viele zu solcher Lehre sich bekennen (Würt. Summ.). — Die Christen sind untereinander Brüder; denn sie Einen himmlischen Vater, Einen erstgeborenen Bruder, Christum, Eine Mutter, die christliche Kirche, Einen Samen der Wiedergeburt, das göttliche Wort, Ein Erbe des ewigen Lebens haben. Das ist eine innere und genauere Brüderschaft, als die gemeine unter allen Menschen (Spen.). — An die Gemeinden Galatiens. In den Namen und Titeln muß man wohl Achtung geben, daß man nicht mit Willen Falschheit begehe, noch Jemanden Lob beilege, das ihm nicht zukommt; was aber nunmehr gemeine und autorisirte Titel sind, muß man nicht mehr nach der Schärfe, sondern nach dem gemeinen Gebrauch verstehen (Starke). — Es bleibt noch in einem Haufen eine christliche Kirche, obgleich auch schwere Irrthümer vorhanden sind, die den Grund des Glaubens verlegen, so lange als noch Gottes Wort und die heiligen Sakramente da sind und erhalten werden (Spen.). —

Zu V. 1 und 2. Lasset uns hören, wenn wir in der Wahrheit wankend werden 1. Apostellehre, 2. Brüderzeugniß! — Apostellehre und Brüderstimme: eine Mahnung an jede Gemeinde, in der evangelischen Wahrheit zu bleiben.

(V. 3.) Gnade werde euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo. Paulus fliehet in dieser Noth zu dem Reichthum Gottes in Christo Jesu und traut der Gnade und dem Frieden von dorther auch die Wiederaufrichtung der Galater zu; erquickt also mit diesem Gruße, als mit einem Labsal, nicht nur ihre Herzen, sondern erweckt auch sich zum Vertrauen auf Gott in Christo (Rieger.). — Wir sehen hier, wo wir anfangen müssen, wenn wir nach begangener Sünde bei Gott zu Gnaden kommen wollen, nämlich, nicht an uns selbst, nicht an unserer Frömmigkeit! denn wenn wir diese hielten, so wären wir schon in Gnaden bei Gott, ja auch nicht an Gott selbst außer Christo, der den Sündern ein verzehrend Feuer ist, sondern allein an Christo, und seinem bittern Leiden und Sterben für unsere Sünde (Würt. Summ.). — Paulus wünscht den Galatern Gnade und Friede, nicht vom Kaiser, Königen, Fürsten ꝛc.; denn dieselben pflegen oftmals die frommen Gottseligen zu verfolgen; wünschet ihnen auch keine Gnade und Frieden von der Welt; denn in der Welt haben sie Angst, sondern von Gott unserm Vater, d. i. er wünschet ihnen einen göttlichen und himmlischen Frieden (Luther). — Der wahre Friede kann niemals ohne Gnade sein, weil die Gnade der Grund und die Quelle des Friedens ist: hingegen ist die Gnade zuweilen ohne Friede, nämlich bei den Angefochtenen, die können in große Unruhe ihrer Seele eine Zeitlang gerathen, und doch in der Gnade Gottes stehen (Lange).

(V. 4). Der sich selbst gegeben hat wegen unserer Sünden. Hat Christus unsertwegen sein Alles dahingegeben: ei! sollten wir uns nicht mit Allem, was an uns ist, ihm aufopfern? — Mensch! hüte dich vor Sünden, um welcher willen Christus so viel ausgestanden, damit du ihm sein großes Werk, darum er gekommen, nicht selbst zunichte machest (Starke). Merke mit Fleiß das Wörtlein: für unsere. Denn daran ist alle Macht gelegen, daß wir Alles, so in der Heil. Schrift, durch solche Schrift: für mich, für uns, für unsere Sünde u. dgl. von uns gesagt wird, wohl wahrzunehmen und auf uns eigentlich zu ziehen und darob mit dem Glauben festzuhalten wissen. — Denn das hast du gar bald in's Herz gebracht, daß du glaubest, daß Christus, Gottes Sohn, für St. Petrus, Paulus und anderer Heiligen Sünde gegeben sei, welche solcher Gnaden würdig sein gewesen; aber dagegen ist das zumal und überaus schwer, daß du für deine Person, ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich glauben, halten und sagen sollst, Christus, Gottes Sohn, sei für deine so vielen und so großen Sünden gegeben, der du doch solcher Gnaden noch nie werth gewesen bist. — Darum sollen wir unsere Herzen mit diesem und dergleichen anderen Sprüchen St. Pauli wohl richten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt und uns anklaget und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt sein! begegnen und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagst und verdammen willst, darum will ich gerecht und fromm sein, nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden. Denn eben mit dem, daß du mir sagest, wie ich ein armer, großer Sünder bin, gibst du mir Schwert und Waffe in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja dich mit deiner eigenen Wehr erwürgen und darunterlegen kann. Denn kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sei, so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist (Luther). — Von der gegenwärtigen argen Welt: Laß diese Worte St. Pauli in Ernst gesagt und

wahr sein und achte sie nicht für einen Traum, da er spricht, daß die Welt arg sei, unangesehen, obwohl viel Leute darinnen viel herrlicher, schöner Tugenden an sich haben, ob auch wohl nach dem äußerlichen Schein und Ansehen viel Heiligkeit und gleißendes Wesen darin ist, das laß dich Alles nicht irren, sondern merke darauf, was St. Paulus saget, nämlich, daß die Welt mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt des leidigen Teufels eigen Reich sei, daraus uns Niemand überall, denn unser Herr Gott allein durch seinen eigenen Sohn erretten kann. — Zu dieser argen Welt gehöret auch alle Kunst, Weisheit, Gerechtigkeit 2c. eines Gottlosen. Deine Weisheit, so du außer Christo hast, ist eine zwiefaltige Thorheit, deine Gerechtigkeit ist eine zwiefaltige Sünde und gottloses Wesen, sintemal sie von der Weisheit und Gerechtigkeit Christi nichts weiß, und sie noch dazu euch verdunkelt, verhindert, lästert und verfolgt: derohalber St. Paulus die Welt wohl eine arge Welt nennen mag; denn da ist sie am allerärgsten, wenn sie am allerfrömmsten und besten sein will. Denn in den geistlichen, weisen und gelehrten Menschen will sie am allerfrömmsten und besten sein, und ist doch zwiefältig böse (Luther). — Herausreißen soll man, und es will Gewalt dabei sein. Denn wen Gott in einer heimlichen Einstimmung mit der Welt Sinn und Eitelkeit findet, den wird das gemeine Gericht, das über die gefallene Welt ergehet, allerdings ergreifen. Gott siehet aber in unser Innerstes hinein. — Von diesem gegenwärtigen bösen Weltlauf machen auch die Religionssatzungen keinen geringen Theil aus, als wovon Vieles eingerichtet ist, daß man einander damit unter den Weltgeist gefangen nehmen will. Ohne Religion will gleichwohl die Welt nicht sein; da fällt sie denn auf solche Sachen, die mit Fleisch und Blut bestehen können; die wahre Religion aber drücket und dämpfet sie. Also geschiehet das Herausreißen sonderlich aus dem pharisäischen Sauerteig (Berlenbgr. Bibel). — **Nach dem Willen Gottes und unseres Vaters.** Siehe wie gültig und gewiß ist unsere Erlösung und Seligkeit, weil sie aus dem Willen des Vaters geschiehet: wie kann das ungültig sein, was nach seinem Willen geschehen ist? (Starke).

(V. 5): **Welchem sei die Ehre in alle Ewigkeit.** So oft wir an das große Werk der Erlösung denken, sollen wir Gott herzlich preisen; und deßwegen sollen wir oft daran gedenken, daß wir zum Preise kräftig mögen aufgemuntert werden. — Gott loben, ist der beste Gottesdienst, der muß dauern in Ewigkeit. Wohl dem, der hie damit anfängt und sich dadurch zur seligen Ewigkeit immer mehr bereiten läßt. Es ist eine Probe, daß er Gott recht kenne, auch seiner Gnade theilhaftig worden sei, und er dermaleins zu den himmlischen Chören der Engel, die Gott loben, kommen werde.

Die Selbsthingabe Jesu in den Tod: 1. ihre Veranlassung (unsere Sünden); 2. ihr Zweck (unsere Rettung daraus); oder: 1. das stärkste Zeugniß wider uns (unsere Sünde); 2. der mächtigste Trost für uns; oder: 1. welche große Wirkung sie hat? (Errettung aus der argen Welt); 2. wodurch sie dieselbe hat? (weil Büßen und Tragen und dadurch Tilgen des göttlichen Zorns), 3. an wem sie erreicht wird? (nur an denen, welche im Glauben die Seinen sind). — Was schützt uns vor dem Verlorengehen mit der argen Welt? 1. nicht eigene Gerechtigkeit, durch die wir vielmehr nur in diese arge Welt uns verstricken, sondern 2. einzig Christi Opfertod. — Die Zueignung des Verdienstes Christi: 1. ein Jeder hat sie nöthig — wegen seiner Sünden; 2. gerade der Sünder darf es sich zueignen, als Sünder. — Jesus Christus der Retter aus der Gewalt der gegenwärtigen argen Welt: 1. die Welt die Tyrannin, in deren Gewalt wir sind; 2. Christus der Retter, der erschienen ist, — Argsein, der Charakter der gegenwärtigen Welt: 1. Darum sehnt sich der Christ nach der zukünftigen, 2. muß er aber aus der gegenwärtigen Welt errettet sein, um in die zukünftige eingehen zu können. — Die Erlösung durch Christum beruht auf dem Willen Gottes: 1. ein reicher Trost (gegen alle Zweifel); 2. eine ernste Mahnung: wer die Erlösung durch Christum geschehen gering achtet, versündigt sich dadurch gegen den Willen Gottes selbst. — Die Ehre, die Gott gebührt für die Erlösung in Christo. — Das Lob Gottes 1. eine Frucht des Erlöstseins; 2. eine Probe desselben. — Das Lob, das die Erlösten Gott bringen: 1. fängt an in der Zeit; 2. währt in Ewigkeit.

Zu V. 3—5. Der Segenswunsch des Apostels für seine Gemeinden: 1. was enthält er? die größten Güter, die von Gott den Menschen geschenkt werden; 2. worauf gründet sich dieser Inhalt? a. auf das freiwillige Opfer Christi; b. auf den gnädigen Rathschluß Gottes, uns durch solch Opfer zu erlösen. (Bei Lisco). — Der Segenswunsch des Apostels: 1. ein Beweis seiner herzlichen Liebe: auch den Undankbaren, die ihn durch ihren Abfall so betrübt haben, wünscht er das Beste; 2. ein Beweis seines Feststehens in der Wahrheit: er hielt gerade diesen gegenüber um so bestimmter die evangelische Wahrheit von der Erlösung allein durch Christi Tod fest, und weist sie darauf hin in Widerspruch mit ihren irrigen Meinungen. — Rechtes Wünschen: 1. wünscht wahre Güter; 2. weist auf die wahre Quelle solcher Güter hin. — Das rechte Verhalten gegen solche, welche von der Wahrheit abweichen wollen: das Herz ganz gegen sie aufthun im Anwünschen vollen göttlichen Segens, ehe man ihre Irrthümer angreift und bekämpft.

Zu V. 1—5. Das Auftreten des Apostels gegenüber von den Galatern: 1. in der ganzen Würde seines Amts, dabei aber die Brüder neben sich stellend; 2. mit der vollen Liebe seines Herzens, dabei aber der Wahrheit nichts vergebend.

Veranlassung des Briefs: Abfall der Galater von dem Evangelium, das Paulus ihnen verkündigt hat, zu der falschen Lehre gewisser Verführer, über die er deßhalb das Anathema ausspricht.

Kap. 1, 6—10.

*Es wundert mich, daß ihr so bald euch abwendig machen lasset von dem, 6 der euch berufen hat in der Gnade Christi [1]), zu einem anderen Evangelium, *welches 7 doch [so doch] kein anderes ist, außer daß Etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. *Allein wenn sogar wir oder ein Engel vom Himmel 8 euch[2]) würde anders Evangelium predigen, als wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! *Wie wir früher gesagt haben[3]), so sage ich auch jetzt wieder: wenn Jemand euch anders 9 Evangelium predigt, als ihr es empfangen habt, der sei verflucht! *Denn mache ich jetzt 10 Menschen mir geneigt oder Gott? oder suche ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich noch[4]) Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Diener nicht.

Exegetische Erläuterungen.

Ohne jede Danksagung für die Gnadengüter der Leser, wie in anderen Briefen, geht der Apostel unmittelbar von dem Segenswunsch zu der scharfen Rüge über, die aber nicht sowohl die Galater selbst, als deren Verführer trifft. V. 6—9.

1. V. 6—7. **Es wundert mich, daß ihr so bald euch abwendig machen lasset — — das Evangelium Christi verkehren.** Er findet es befremdlich, da er etwas Anderes erwartet hat und hat erwarten können. „So bald": geht wohl eher auf das Eintreten dieses Abfalls, als auf den Verlauf desselben, daß er rasch sich entwickelt hätte von seinem Anfang an. Letzteres paßt um so weniger, da der Abfall durch das Präsens *μετατίθεσθε* als noch in der Entwicklung begriffen bezeichnet ist; also wohl = so bald nach der letzten Anwesenheit des Apostels. — **Von dem, der euch berufen hat** 2c: am wahrscheinlichsten = von dem Gott, der euch berufen hat auf Grund der Gnade Christi, die er in seiner Selbsthingabe in den Tod bewiesen hat; nicht = von dem Christus, der aus Gnaden euch berufen hat. Freilich hat das *ἐν χάρ. Χρ.* bei der ersten Erklärung einige Schwierigkeit und ist jedenfalls nicht vom Gnadenstand = zu der Gnade, zum Besitz und Genuß der Gnade zu verstehen. Allein der *καλέσ.* ist Gott selbst. Die Beziehung des *καλ.* auf den Apostel hat daran, daß er nachher so ausdrücklich *sein* Predigen dem Anderer entgegensetzt, einigen Anhalt, ist aber doch wohl abzuweisen, da *καλεῖν* zu constant eine Thätigkeit Gottes aussagt. Wohl nicht ohne Absicht ist der Abfall als Abfall von der Person bezeichnet, nicht von der Sache, um denselben als Undank erscheinen zu lassen. — **Zu einem anderen Evangelium.** Genauer: zu einem andersartigen Evangelium = ein *εὐαγγ. παρ' ὃ παρελ.*, (V. 9). Evang.: entweder weil die Galater natürlich die Lehre, die ihnen die Irrlehrer brachten, für das Evangelium hielten oder zunächst im allgemeinen Sinn von Heilslehre, was ja auch die Gesetzeslehre sein wollte. Doch berichtigt sich gleichsam Paulus sogleich selbst und spricht dem, was er eben Evangelinm genannt, dieses Prädikat der Sache nach wieder ab; nicht Evangelium ist diese Irrlehre, sondern eine Zerstörung des Evangeliums. Dies jedenfalls der Sinn, wenn *ὃ*, was das Einfachste ist, auf das unmittelbar vorhergehende *εὐαγγ.* bezogen wird = welches andersartige sogenannte Evangelium kein anderes ist neben dem von mir gepredigten, außer (= sondern) es sind 2c. Möglich ist aber auch die Beziehung auf den ganzen Satz = womit (mit diesem sich zu einem anderen Evangelium Wenden) es sich nicht anders verhält, als daß = das ist das Ganze, daß ihr euch habt verführen lassen von Solchen, die das Evangelium zerstören wollen. — **Etliche, die euch verwirren** 2c. „Als *τινές* oder gewisse wohlbekannte Leute, die man aus irgend einem Grund, in diesem Fall aus Verachtung, nicht näher bezeichnen will, benennt Paulus auch sonst gern seine Gegner." Wslr. *ταράσσειν* = die Gewissen und damit die Gemüther beunruhigen durch Erregen von Zweifeln, ob das ihnen gepredigte Evangelium die wahre Lehre sei oder nicht. *θέλοντες μεταστ.* = den Willen haben, daran arbeiten; bis jetzt ist es, wie das Folgende deutlich zeigt, noch nicht zu einem *μεταστ.* gekommen. *μεταστρέφειν* = הָפַךְ, funditus evertere. Evangelium Christi wohl = Evangelium von Christus, sofern einmal das Evangelium überhaupt von Christo handelt, insbesondere aber das Verdienst Christi Hauptinhalt des wahren Evangeliums ist im Unterschied von der Gesetzeslehre. Zerstört werden konnte natürlich nicht das Evangelium an sich selbst, wohl aber die evangelische Predigt von Christo bei den Galatern, wenn sie eine andere Lehre annahmen.

2. V. 8—9. **Allein wenn sogar wir — — sei verflucht** 2c. Gewisse Leute wollen das Evangelium von Christo bei euch zerstören, und ein anderes euch bringen; aber (*ἀλλὰ*) Jeder, der das thut, vielmehr *ἀνάθεμα ἔστω*, statt daß er ein Evangelist ist. — *ἡμεῖς*: zunächst und hauptsächlich der Apostel selbst, aber dann auch die *σὺν ἐμοῦ πάντες ἀδ.*, in deren Namen er zugleich schreibt. — *ἄγγελος ἐξ οὐρ.* gehört zusammen = *ἀγγ. ἐξ οὐρ. καταβάς*. „Verwirft Paulus sogar die eigene und die angelische Autorität für den angenommenen Fall als verflucht, so ist Jeder ohne Ausnahme (vergl. *ὅστις ἂν ᾖ* 5, 10) demselben Fluch im selben Fall unterworfen." Meyer. — *παρ' ὃ εὐηγγ. ὑμῖν* = wörtlich: über das hinaus 2c.; kann = praeter-

1) *Χριστοῦ* fehlt bei F. G. Boern. Tert. Cypr. Brief. Bei der (schon sehr alten) Verbindung von *Χρ.* mit *καλέσ.* mußte *Χρ.* anstößig werden, da das *καλεῖν* Sache Gottes ist, daher es auch in einigen Minuskeln, Theod. mit *θεοῦ* vertauscht ist. Meyer.

2) C. Sin. om. *ὑμῖν*; erst c add.

3) C. Sin. *προείρηκα*.

4) Rec. *εἰ γὰρ ἔτι*; aber *γὰρ* ist wohl zu tilgen.

wahr sein und achte sie nicht für einen Traum, da er spricht, daß die Welt arg sei, unangesehen, obwohl viel Leute darinnen viel herrlicher, schöner Tugenden an sich haben, ob auch wohl nach dem äußerlichen Schein und Ansehen viel Heiligkeit und gleißendes Wesen darin ist, das laß dich Alles nicht irren, sondern merke darauf, was St. Paulus saget, nämlich, daß die Welt mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt des leidigen Teufels eigen Reich sei, daraus uns Niemand überall, denn unser Herr Gott allein durch seinen eigenen Sohn erretten kann. — Zu dieser argen Welt gehöret auch alle Kunst, Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. eines Gottlosen. Deine Weisheit, so du außer Christo hast, ist eine zwiefaltige Thorheit, deine Gerechtigkeit ist eine zwiefaltige Sünde und gottloses Wesen, sintemal sie von der Weisheit und Gerechtigkeit Christi nichts weiß, und sie noch dazu euch verdunkelt, verhindert, lästert und verfolgt: derohalber St. Paulus die Welt wohl eine arge Welt nennen mag; denn da ist sie am allerärgsten, wenn sie am allerfrömmsten und besten sein will. Denn in den geistlichen, weisen und gelehrten Menschen will sie am allerfrömmsten und besten sein, und ist doch zwiefältig böse (Luther). — Herausreißen soll man, und es will Gewalt dabei sein. Denn wen Gott in einer heimlichen Einstimmung mit der Welt Sinn und Eitelkeit findet, den wird das gemeine Gericht, das über die gefallene Welt ergehet, allerdings ergreifen. Gott siehet aber in unser Innerstes hinein. — Von diesem gegenwärtigen bösen Weltlauf machen auch die Religionssatzungen keinen geringen Theil aus, als wovon Vieles eingerichtet ist, daß man einander damit unter den Weltgeist gefangen nehmen will. Ohne Religion will gleichwohl die Welt nicht sein; da fällt sie denn auf solche Sachen, die mit Fleisch und Blut bestehen können; die wahre Religion aber drücket und dämpfet sie. Also geschiehet das Herausreißen sonderlich aus dem pharisäischen Sauerteig (Berlenbgr. Bibel). — Nach dem Willen Gottes und unseres Vaters. Siehe wie gültig und gewiß ist unsere Erlösung und Seligkeit, weil sie aus dem Willen des Vaters geschiehet: wie kann das ungültig sein, was nach seinem Willen geschehen ist? (Starke).

(V. 5): Welchem sei die Ehre in alle Ewigkeit. So oft wir an das große Werk der Erlösung denken, sollen wir Gott herzlich preisen; und deßwegen sollen wir oft daran gedenken, daß wir zum Preise kräftig mögen aufgemuntert werden. — Gott loben, ist der beste Gottesdienst, der muß dauern in Ewigkeit. Wohl dem, der hie damit anfängt und sich dadurch zur seligen Ewigkeit immer mehr bereiten läßt. Es ist eine Probe, daß er Gott recht kenne, auch seiner Gnade theilhaftig worden sei, und er dermaleins zu den himmlischen Chören der Engel, die Gott loben, kommen werde.

Die Selbsthingabe Jesu in den Tod: 1. ihre Veranlassung (unsere Sünden); 2. ihr Zweck (unsere Rettung daraus); oder: 1. das stärkste Zeugniß wider uns (unsere Sünde); 2. der mächtigste Trost für uns; oder: 1. welche große Wirkung sie hat? (Errettung aus der argen Welt); 2. wodurch sie dieselbe hat? (weil Büßen und Tragen und dadurch Tilgen des göttlichen Zorns), 3. an wem sie erreicht wird? (nur an denen, welche im Glauben die Seinen sind). — Was schützt uns vor dem Verlorengehen mit der argen Welt? 1. nicht eigene Gerechtigkeit, durch die wir vielmehr nur in diese arge Welt uns verstricken, sondern 2. einzig Christi Opfertod. — Die Zueignung des Verdienstes Christi: 1. ein Jeder hat sie nöthig — wegen seiner Sünden; 2. gerade der Sünder darf es sich zueignen, als Sünder. — Jesus Christus der Retter aus der Gewalt der gegenwärtigen argen Welt: 1. die Welt die Tyrannin, in deren Gewalt wir sind; 2. Christus der Retter, der erschienen ist, — Argsein, der Charakter der gegenwärtigen Welt: 1. Darum sehnt sich der Christ nach der zukünftigen, 2. muß er aber aus der gegenwärtigen Welt errettet sein, um in die zukünftige eingehen zu können. — Die Erlösung durch Christum beruht auf dem Willen Gottes: 1. ein reicher Trost (gegen alle Zweifel); 2. eine ernste Mahnung: wer die Erlösung durch Christum geschehen gering achtet, versündigt sich dadurch gegen den Willen Gottes selbst. — Die Ehre, die Gott gebührt für die Erlösung in Christo. — Das Lob Gottes 1. eine Frucht des Erlöstseins; 2. eine Probe desselben. — Das Lob, das die Erlösten Gott bringen: 1. fängt an in der Zeit: 2. währt in Ewigkeit.

Zu V. 3—5. Der Segenswunsch des Apostels für seine Gemeinden: 1. was enthält er? die größten Güter, die von Gott den Menschen geschenkt werden; 2. worauf gründet sich dieser Inhalt? a. auf das freiwillige Opfer Christi; b. auf den gnädigen Rathschluß Gottes, uns durch solch Opfer zu erlösen. (Bei Lisco). — Der Segenswunsch des Apostels: 1. ein Beweis seiner herzlichen Liebe: auch den Undankbaren, die ihn durch ihren Abfall so betrübt haben, wünscht er das Beste; 2. ein Beweis seines Feststehens in der Wahrheit: er hielt gerade diesen gegenüber um so bestimmter die evangelische Wahrheit von der Erlösung allein durch Christi Tod fest, und weist sie darauf hin in Widerspruch mit ihren irrigen Meinungen. — Rechtes Wünschen: 1. wünscht wahre Güter; 2. weist auf die wahre Quelle solcher Güter hin. — Das rechte Verhalten gegen solche, welche von der Wahrheit abweichen wollen: das Herz ganz gegen sie aufthun im Anwünschen vollen göttlichen Segens, ehe man ihre Irrthümer angreift und bekämpft.

Zu V. 1—5. Das Auftreten des Apostels gegenüber von den Galatern: 1. in der ganzen Würde seines Amts, dabei aber die Brüder neben sich stellend; 2. mit der vollen Liebe seines Herzens, dabei aber der Wahrheit nichts vergebend.

Veranlassung des Briefs: Abfall der Galater von dem Evangelium, das Paulus ihnen verkündigt hat, zu der falschen Lehre gewisser Verführer, über die er deßhalb das Anathema ausspricht.

Kap. 1, 6—10.

*Es wundert mich, daß ihr so bald euch abwendig machen lasset von dem, 6 der euch berufen hat in der Gnade Christi [1]), zu einem anderen Evangelium, *welches 7 doch [so doch] kein anderes ist, außer daß Etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. *Allein wenn sogar wir oder ein Engel vom Himmel 8 euch [2]) würde anders Evangelium predigen, als wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! *Wie wir früher gesagt haben [3]), so sage ich auch jetzt wieder: wenn Jemand euch anders 9 Evangelium predigt, als ihr es empfangen habt, der sei verflucht! *Denn mache ich jetzt 10 Menschen mir geneigt oder Gott? oder suche ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich noch [4]) Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Diener nicht.

Exegetische Erläuterungen.

Ohne jede Danksagung für die Gnadengüter der Leser, wie in anderen Briefen, geht der Apostel unmittelbar von dem Segenswunsch zu der scharfen Rüge über, die aber nicht sowohl die Galater selbst, als deren Verführer trifft. V. 6—9.

1. V. 6—7. **Es wundert mich, daß ihr so bald euch abwendig machen lasset — — das Evangelium Christi verkehren.** Er findet es befremdlich, da er etwas Anderes erwartet hat und hat erwarten können. „So bald": geht wohl eher auf das Eintreten dieses Abfalls, als auf den Verlauf desselben, daß er rasch sich entwickelt hätte von seinem Anfang an. Letzteres paßt um so weniger, da der Abfall durch das Präsens *μετατίθεσθε* als noch in der Entwicklung begriffen bezeichnet ist; also wohl = so bald nach der letzten Anwesenheit des Apostels. — **Von dem, der euch berufen hat** ꝛc: am wahrscheinlichsten = von dem Gott, der euch berufen hat auf Grund der Gnade Christi, die er in seiner Selbsthingabe in den Tod bewiesen hat; nicht = von dem Christus, der aus Gnaden euch berufen hat. Freilich hat das *ἐν χάρ. Χρ.* bei der ersten Erklärung einige Schwierigkeit und ist jedenfalls nicht vom Gnadenstand = zu der Gnade, zum Besitz und Genuß der Gnade zu verstehen. Allein der *καλέσ.* ist Gott selbst. Die Beziehung des *καλ.* auf den Apostel hat daran, daß er nachher so ausdrücklich sein Predigen dem Anderer entgegensetzt, einigen Anhalt, ist aber doch wohl abzuweisen, da *καλεῖν* zu constant eine Thätigkeit Gottes aussagt. Wohl nicht ohne Absicht ist der Abfall als Abfall von der Person bezeichnet, nicht von der Sache, um denselben als Undank erscheinen zu lassen. — **Zu einem anderen Evangelium.** Genauer: zu einem andersartigen Evangelium = ein *εὐαγγ. παρ' ὅ παρελ.*, (V. 9). Evang.: entweder weil die Galater natürlich die Lehre, die ihnen die Irrlehrer brachten, für das Evangelium hielten oder zunächst im allgemeinen Sinn von Heilslehre, was ja auch die Gesetzeslehre sein wollte. Doch berichtigt sich gleichsam Paulus sogleich selbst und spricht dem, was er eben Evangelinm genannt, dieses Prädikat der Sache nach wieder ab; nicht Evangelium ist diese Irrlehre, sondern eine Zerstörung des Evangeliums. Dies jedenfalls der Sinn, wenn *ὅ*, was das Einfachste ist, auf das unmittelbar vorhergehende *εὐαγγ.* bezogen wird = welches andersartige sogenannte Evangelium kein anderes ist neben dem von mir gepredigten, außer (= sondern) es sind ꝛc. Möglich ist aber auch die Beziehung auf den ganzen Satz = womit (mit diesem sich zu einem anderen Evangelium Wenden) es sich nicht anders verhält, als daß = das ist das Ganze, daß ihr euch habt verführen lassen von Solchen, die das Evangelium zerstören wollen. — **Etliche, die euch verwirren** ꝛc. „Als *τινές* oder gewisse wohlbekannte Leute, die man aus irgend einem Grund, in diesem Fall aus Verachtung, nicht näher bezeichnen will, benennt Paulus auch sonst gern seine Gegner." Wslr. *ταράσσειν* = die Gewissen und damit die Gemüther beunruhigen durch Erregen von Zweifeln, ob das ihnen gepredigte Evangelium die wahre Lehre sei oder nicht. *θέλοντες μεταστ.* = den Willen haben, daran arbeiten; bis jetzt ist es, wie das Folgende deutlich zeigt, noch nicht zu einem *μεταστ.* gekommen. *μεταστρέφειν* = הָפַךְ, funditus evertere. Evangelium Christi wohl = Evangelium von Christus, sofern einmal das Evangelium überhaupt von Christo handelt, insbesondere aber das Verdienst Christi Hauptinhalt des wahren Evangeliums ist im Unterschied von der Gesetzeslehre. Zerstört werden konnte natürlich nicht das Evangelium an sich selbst, wohl aber die evangelische Predigt von Christo bei den Galatern, wenn sie eine andere Lehre annahmen.

2. V. 8—9. **Allein wenn sogar wir — — sei verflucht** ꝛc. Gewisse Leute wollen das Evangelium von Christo bei euch zerstören, und ein anderes euch bringen; aber (*ἀλλά*) Jeder, der das thut, vielmehr *ἀνάθεμα ἔστω*, statt daß er ein Evangelist ist. — *ἡμεῖς*: zunächst und hauptsächlich der Apostel selbst, aber dann auch die *σὺν ἐμοῦ πάντες ἀδ.*, in deren Namen er zugleich schreibt. — *ἄγγελος ἐξ οὐρ.* gehört zusammen = *ἀγγ. ἐξ οὐρ. καταβάς*. „Verwirft Paulus sogar die eigene und die angelische Autorität für den angenommenen Fall als verflucht, so ist Jeder ohne Ausnahme (vergl. *ὅστις ἂν ᾖ* 5, 10) demselben Fluch im selben Fall unterworfen." Meyer. — *παρ' ὅ εὐηγγ. ὑμῖν* = wörtlich: über das hinaus ꝛc.; kann = praeter-

[1]) *Χριστοῦ* fehlt bei F. G. Boern. Tert. Cypr. Brief. Bei der (schon sehr alten) Verbindung von *Χρ.* mit *καλέσ.* mußte *Χρ.* anstößig werden, da das *καλεῖν* Sache Gottes ist, daher es auch in einigen Minuskeln, Theod. mit *θεού* vertauscht ist. Meyer.

[2]) C. Sin. om. *ὑμῖν*; erst c add.

[3]) C. Sin. *προείρηκα*.

[4]) Rec. *εἰ γὰρ ἔτι*; aber *γὰρ* ist wohl zu tilgen.

quam oder = contra sein. „Früherhin kam dogmatisches Interesse dabei in's Spiel, indem zur Bestreitung der Tradition von den Lutheranern das praeterquam, und zum Schutz derselben von den Katholiken das contra urgirt wurde. Das contra oder genauer der Sinn der spezifischen Verschiedenheit ist das contextmäßig Richtige (siehe V. 6 ἕτερον)" Meyer. εὐηγγελισάμεθα ὑμῖν: nämlich ich und meine damaligen Begleiter bei eurer Bekehrung (vergl. παρελαβ. V. 9). — **Sei verflucht.** Übersetzung von חֵרֶם = Gott geweiht ohne Lösung = zur Vernichtung, dem Tod übergeben, im Alten Testament dem leiblichen, im Neuen Testament dem θάνατος im Gegensatz zur ζωή, dem ewigen. — Ausführliche Erörterung und Abweisung der Erklärung: excommunicirt, siehe bei Wslr. — **Wie wir früher gesagt** rc.: wohl bei seinem letzten Besuch, nicht auf V. 8 sich zurückbeziehend. — Der Apostel wiederholt den Fluch, den er V. 8 ausgesprochen, um zu zeigen, daß er „deliberate loquitur" Bengel.

3. V 10. **Denn mache ich jetzt Menschen mir geneigt** rc.? Erklärung (γάρ) der Strenge, mit der er gegen die Irrlehrer durch diese wiederholten ἀναθ. auftritt. Es geschieht, weil es ihm nur um Gottes, nicht um der Menschen Gunst zu thun ist. — ἄρτι: es läge nahe, es zu verstehen, wie V. 9 von dem Zeitpunkt der Abfassung des Briefs. Doch paßt andererseits diese Beschränkung nicht ganz zu dem allgemeinen Inhalt des Verses; daher wohl allgemeiner von der Zeit der Bekehrung des Apostels zu verstehen. — πείθειν = überreden, durch Ueberredung auf seine Seite ziehen, mag es nun direkt durch Worte geschehen oder auf andere Weise; daher hier bei der Mitbeziehung auf Gott = für sich gewinnen, sich zum Freund machen. — ἀρέσκειν: theils gefallen, theils gefällig sein, zu Gefallen leben. Letzteres hier. — ἔτι geht auf dieselbe Zeit, auf welche ἄρτι. — **Wäre ich Christi Knecht nicht** = könnte auf dieses Prädikat keinen Anspruch nehmen. Als ein rechter Knecht Christi, der nicht den Menschen zu Gefallen handeln darf, muß ich, ob es auch den Menschen nicht gefiele, mit aller Schärfe und Strenge über die urtheilen, welche das Evangelium zerstören. Knecht Christi hier ohne Zweifel im amtlichen Sinn zu nehmen = könnte auf den Namen eines Lehrers keinen Anspruch machen. Mit wie viel Recht Paulus so von sich sagen konnte, zeigt z. B. 2 Kor. 11, 23 ff.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Der Blick in solche Vorgänge der ersten christlichen Kirche, wie sie in unserem Brief besprochen, und in unserem Abschnitt vorläufig angedeutet sind, ist lehrreich. Also auch bei Solchen, die durch einen Paulus selbst zum Glauben geführt worden waren, war baldiger Abfall möglich, und doch trieb er sein Amt unter ihnen gewiß in der rechten Weise, und seine Wirksamkeit war eine gesegnete. Auch das beste Predigen kann eben die sündliche Art des Menschenherzens nicht überwinden. Dies Erhalten und Festmachen in der Wahrheit ist ein Werk des Heiligen Geistes, und geht es dabei gar sehr wachsthümlich zu; geht durch Fortschritte und Rückschritte hindurch wegen der entgegenstehenden Macht des Fleisches, nach der Ausführung des Apostels selbst Kap. 5, 17.

2. Deßwegen ist es aber mit Abweichungen von der evangelischen Wahrheit ganz und gar nicht leicht zu nehmen; im Gegentheil sehr ernst, wie eben die Sprache des Apostels in uns. Stelle zeigt. Ueber die Irrlehrer einen Fluch auszusprechen und sie damit ewigem Verderben zu übergeben, dazu war Paulus vollkommen berechtigt durch den Frevel, den sie mit ihrer Irrlehre begingen, und der ein doppelter war 1. an den Personen: sie verwirrten ihre Gewissen und brachten sie in Gefahr, um das Heil ihrer Seele gebracht zu werden, 2. an der Sache: sie gingen darauf aus, das Evangelium Christi zu zerstören. Sie vergriffen sich an heiligen Rechten, und ihr Thun war darum ein fluchwürdiges. Daß dies Verfluchen nicht etwa aus persönlicher Kränkung fließe, weil sie seine Lehre verworfen hatten, zeigt Paulus deutlich dadurch, daß er sich selber für den Fall, daß er anders lehren würde, unter den Fluch stellt. Das Anathema betrifft übrigens natürlich nur dieses Thun der Irrlehrer an sich; und am wenigsten war durch dieses scharfe Auftreten der Wunsch ausgeschlossen, es möchten dieselben das Verkehrte ihres Thuns einsehen und selbst zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit kommen. Dies auszusprechen war aber hier nicht der Ort. Er spricht sich nur mit vollem Ernst aus gegenüber den Irrlehrern, um den Galatern die Augen zu öffnen und sie aus den Schlingen loszumachen, in welchen sie sich hatten fangen lassen. Ob er auch mit solchem Ernst bei Menschen anstößt, er muß thun, was einem Knecht Christi geziemt, muß eifern für Christum und das Heil der Seinen.

3. Dem, was Paulus V. 10 sagt, scheint 1 Kor. 10, 33. entgegenzustehen; allein 1 Kor. redet Paulus von Mitteldingen, darin man ohne Verletzung seines Gewissens etwas nachgeben kann, (vergl. Röm. 15, 2). Hier aber meint er sündliche Gefälligkeit, wo man Lehre und Vortrag nach dem Sinn der Menschen einrichtet, um ihre Gunst davon zu tragen. — Ein Knecht Christi ist also nur der, der die Gunst der Menschen unbedingt der Gunst Gottes nachstellt, der überhaupt bei seinem amtlichen Wirken nicht darauf ausgeht, sich den Menschen gefällig zu machen, Letzteres nicht zum Zweck macht. Wenn ihm dennoch je und je — denn immer kann es nie sein — Menschengunst zu Theil wird, so hat er das als freundliche Zugabe, die ihm bei seinen mancherlei Anfechtungen von Werth sein kann, dankbar und demüthig aus Gottes Hand anzunehmen. — Daß der Knecht Christi wohl auf der Hut sein muß, nicht durch Stolz und Eigensinn und verdientermaßen sich die Mißgunst der Welt zuzuziehen, daß er nicht in fleischlicher Weise die Menschen vor den Kopf stoßen darf und daher immer wohl prüfen muß, ob sein Eifer ein geistlicher ist oder nicht ein fleischlicher werde oder gar von Anfang sei, versteht sich eigentlich von selbst, kann aber nicht sorgfältig genug beachtet werden; wie überhaupt die Theorie über das Verhältniß von Gottesgunst und Menschengunst ziemlich einfach, die Praxis aber sehr schwer ist.

Homiletische Andeutungen.

(V. 1). Es wundert mich: ist ein Wort apostolischer Weisheit. — St. Paulus fähret die Galater nicht an mit heftigen schrecklichen Worten, sondern redet ganz väterlich und freundlich mit ihnen, und hält ihnen ihren Fall und Irrthum nicht allein zu gute, sondern entschuldiget sie auch wohl

etlichermaßen. Doch gleichwohl also, daß er sie nichtsdestoweniger auch strafet. Darum hätte er aus allen gelinden und sanften Worten kaum ein bequemeres auslesen können, denn daß er saget: Mich wundert. (Luther). An sich ist die Bewahrung und Beständigkeit eines Menschen im Guten mehr zu bewundern, als wenn es ein Straucheln oder Fallen gibt. Der Apostel aber sagt: es wundert mich, um ihnen sein besseres Vertrauen, in welchem er ihrethalben gestanden, darunter auszudrücken, und sie etwas von seiner Hoffnung spüren zu lassen, in welcher er stehe, sie durch das Evangelium auf den ersten Glauben wieder zu gebären. (Rieger). Daß ihr so bald euch abwendig machen lasset. Mit dem Ausdruck: abwenden lasset, legt der Apostel die meiste Schuld auf ihre Verführer. Göttliche Art, diejenigen wieder zu gewinnen, an denen doch noch etwas zu retten ist, wenn man sie so mit einem väterlichen Eifer wieder auf die Seite herüberzieht, von welcher sie durch eine fremde Kraft sind abwendig gemacht worden. (Rieger). Wir werden hier unserer menschlichen Schwachheit erinnert. Wir sollen uns befleißigen, daß wir der göttlichen Wahrheit in unserem Herzen so vergewissert werden, daß wir beständig dabei bleiben können, wenn auch ein Engel uns eines Anderen bereden und die ganze Welt anders glauben wollte. Solche Beständigkeit aber ist nicht in unserm Vermögen, sondern muß durch das Gebet und durch fleißige Uebung des göttlichen Wortes von Gott erlangt werden, welches allein unseren Gang fest machen kann. (Würt. Summ.). — Von dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, zu einem andern Evangelium. Zärtliche Beschreibung des in ihnen angefangenen guten Werkes. Empfindlicher Unterschied gegen das Joch, welches man jetzt auf ihre Hälse legen wollte. (Rieger). Wer nicht mehr blos aus der Gnade Gottes in Christo will selig werden, der fällt ab von dem Vater und der Gnade Christi auf ein ander Evangelium, ob er wohl die andern Glaubensartikel behält. Denn sobald Verdienst mit untergemischt wird, ist's nicht mehr Gnade. (Spener).

Der Abfall von der Wahrheit: 1) inwiefern nicht zu verwundern; 2) inwiefern zu verwundern. — So bald abwendig gemacht! 1) ein betrübendes Wort, bei so Vielen geltend; 2) ein warnendes Wort, in Bezug auf Alle. — Sich abwenden oder Unbeständigkeit ein Grundfehler des Menschenherzens: 1) träg und unbeweglich, wo es gälte, sich zu bewegen und umzuwenden; 2) so beweglich und unstät, wo es gälte, zu bleiben. — Sich abwenden von dem, der uns berufen hat: 1) so leicht geschehen; 2) fällt doch so schwer in's Gewicht. — Ein anderes Evangelium! ist der Welt Geschrei; kein anderes! muß ewig unser Zeugniß bleiben.

(V. 7.) Die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Es läßt sich das Evangelium Christi nicht vermischen mit der Lehre von den Werken, als ob dieselbigen zur Seligkeit nöthig wären, sondern sobald dieses geschieht, so ist das Evangelium verkehrt. (Sp.) Mehr gelehrt, als sich's gehört, das heißt verkehrt. Die Irrlehrer wollen zwar Christi Gnade, aber etwas von eigenen Werken dabei haben. Grob gefehlt! Zusatz verderbt den Schatz. (Hdg.) Wenn der Satan den Menschen nicht zu offenbaren Sünden bereden kann, so sucht er die Gewissen zu verwirren, und das Evangelium, welches das einzige Mittel zur Seligkeit ist, zu verkehren; worin es ihm auch gar leicht gelinget, weil die Lehre von den Werken der Vernunft ganz gemäß scheinet. (St.)

(V. 8.) So auch wir oder ein Engel vom Himmel würde anders Evangelium predigen. St. Paulus thut Solches nicht vergebens, daß er sich voran setzet, und will erstlich von Allen verbannet sein, wo er hierinnen sich unrecht hält. Denn alle köstlichen Werkleute pflegen auch also zu thun, nämlich daß sie ihre eignen Fehler am ersten strafen, so können sie denn der Andern Fehler auch desto freier rügen und strafen. (L.) Keine Kreatur hat Macht, etwas in dem Evangelium zu ändern oder hinzuzusetzen, wie vornehmen Standes, Amtes, Erleuchtung, Heiligkeit und wunderthätiger Kraft sie auch wäre. Die ganze Kirche selbst nicht, noch ihre Lehrer, noch ihre Concilia und dergleichen. Geschieht's, bedarf es keiner Prüfung, sondern ist verwerflich, weil es neu und ein anderes ist. (Sp.) — Der sei verflucht. Gleichwie der aus dem Evangelium kommende Segen der allerwichtigste und herrlichste ist, so ist der Fluch, der auf die durch Verfälschung des Evangeliums geschehene Verhinderung des Segens gesetzt ist, der allergrößte, der auf ewig über Leib und Seele bleibt. (Lg.)

(V. 10.) Denn mache ich jetzt Menschen mir geneigt rc.? Die Welt kann man nicht heftiger und bitterer erzürnen, denn so man ihr ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Vermögen und Kräfte angreift und verdammt. Wenn man nun diese höchsten Gaben der Welt verwirft und verdammt, das heißt ja wahrlich nicht der Welt geheuchelt, sondern nach Haß und Unglück gerungen, und desselbigen auch alle Hände voll bekommen. Denn so man die Menschen mit allem ihrem Thun verdammet, kann's nimmermehr fehlen, man muß bald anlaufen und solchen Hohn und Neid auf sich laden, daß man verfolgt, verjaget, verbannet, verdammet und endlich auch wohl ermordet wird. (L.) Es ist die redliche Absicht eines Lehrers, da man siehet, daß es ihm allein um Gott zu thun ist, und nicht um Menschen, ein starker Grund, daß seine Lehre rechtschaffen und rein sei. (Sp.) Recht so! wer in der Kirche, im Staat, im Haus Menschen dienet, fürchtet, scheuet und ihrentwegen das Recht beuget, schmeichelt, hofirt, hat seinen besten Titel verscherzt: Christi Knecht und Jünger. Donnerstreich; wem gellen nicht seine Ohren, wenn er's höret? (Hdg). O Gott! bewahre alle deine Knechte, daß Keiner aus Stolz und Eigensinn sich eine Verfolgung zuziehe und die Menschen vor den Kopf stoße; aber auch, daß wir Verfolgung, Spott und Verachtung für kein Kennzeichen halten, als ob wir die Wahrheit verfehlt hätten, sondern es als Malzeichen deiner bewährten Knechte ansehen und tragen! (R.)

Der Ernst, mit welchem Paulus gegen die Irrlehren auftritt: 1) wohl begründet, 2) sehr bedeutsam für uns: soll a. abhalten von jedem Annehmen einer unevangelischen Irrlehre; b. bestärken in der Gewißheit, daß das Evangelium, das wir haben, das wahre sei. — Fluch über den, der ein falsches Evangelium predigt! 1) Ein furchtbar-ernstes Wort; 2) doch dringend-nöthig; 3) lehrreich für Alle, die schwankend sind. — Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein; wer es aber

ist, der sehe wohl zu, was er lehrt. — Der Fluch, den Paulus über sich spricht, wenn er ein anderes Evangelium predigte, ist ein Zeichen: 1) wie hoch ihm das Evangelium steht; 2) wie demüthig er von sich denkt (sich rein nur als Werkzeug ansieht, als Diener, der auszurichten hat, was sein Herr ihm befohlen). — Nicht die Kirche über dem Wort, sondern das Wort über der Kirche! — Zwei ernste Fragen: 1) Was suchst du am meisten? Menschengunst oder Gottes Gunst? 2) Was ist wichtiger? Menschengunst oder Gottes Gunst? — Menschengunst oder Gottes Gunst? Wähle; es gibt kein Drittes. — Die rechte Verbindung von Nichtrücksichtnahme und von Rücksichtnahme im Verhalten gegen Menschen: eine schwere Kunst. — Ganz rücksichtslos und ganz rücksichtsvoll sein, Jedes auf die rechte Weise: ist des Christen Pflicht im Umgang mit Menschen. — Der Menschen Ungunst: ebenso bedeutungslos, im Vergleich mit Gottes Gunst, als heilsam, bewahrt in der Demuth, und treibt um so mehr, sich der Gunst Gottes zu versichern.

Zu V. 6—10: Der Fluch des Apostels über die falschen Apostel: I. wen er trifft: 1) ohne Ausnahme Jeden nothwendig, der den Segen des Evangeliums in Unsegen verwandelt, und so sich selbst aus dem Guten den Tod bereitet; 2) auch die, welche tiefe Einsicht oder sonstiges Verdienst um das Reich Gottes haben, und es doch nicht lauter predigen; 3) auch einen Engel selbst, wenn er ein anderes Evangelium verkündigen könnte. II. Warum muß er ausgesprochen werden? 1) Wer das Evangelium predigt, soll durch dasselbe nicht Menschen, sondern Gott dienen wollen; 2) durch ein falsches Evangelium können wohl Menschen angezogen werden, Gott aber sieht es als eine Lästerung an; 3) darum ist dem Fluch unterworfen, wer dem Evangelium dienen will, und doch dabei, Menschen gefällig, als untreuer Knecht Christi erfunden wird. (Bei Lisco.) — Der Abfall der Gläubigen: 1) kommt leider vor; 2) woher rührt er? 3) wie wieder zu helfen? — Das Verhalten des Apostels: 1) gegen die Verführten: macht einen Vorhalt und klagt; aber das Mitleid, die Liebe klingt auf's stärkste hindurch; 2) gegen die Verführer: rückhaltslos-ernst bis zum Fluch Aussprechen. — Vom Evangelium abweichen, ist schlimm, schlimmer noch, das Evangelium zerstören.

I.

Um den Einfluß, den die Irrlehrer in den Gemeinden gewonnen hatten, zu nichte zu machen, widerlegt Paulus ihre Angriffe auf seine apostolische Dignität und weist damit die volle Berechtigung seiner Predigt nach. (Kap. 1, 11—2, 21).

1. Zu diesem Zweck weist er darauf hin, daß er sein Mandat zur Verkündigung des Evangeliums von Gott und Christo selbst durch unmittelbare Offenbarung, nicht aber von den älteren Aposteln empfangen habe.

Kap. 1, 11—24.

11 *Ich thue euch aber[1]) zu wissen, Brüder, daß das von mir gepredigte Evangelium 12 nicht menschlich ist: *denn auch ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, noch bin ich es gelehrt worden, sondern [ich habe es empfangen] durch eine Offenbarung Jesu 13 Christi. *Denn ihr habt von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört, wie ich über 14 die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie zerstörte, *und zunahm im Judenthum über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich noch mehr ein Eiferer war für 15 meine väterlichen Ueberlieferungen. *Als es aber dem[2]), der mich von meiner Mutter 16 Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, *seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden predige: sofort fragte ich nicht Fleisch 17 und Blut um Rath, *ging auch nicht weg[3]) nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel 18 waren, sondern ging weg nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus. *Hernach nach 3 Jahren ging ich hinauf nach Jerusalem, um Kephas[4]) kennen zu lernen, und 19 blieb bei ihm 15 Tage. *Einen anderen von den Aposteln sah ich nicht, außer Jakobus, 20 den Bruder des Herrn. *Was ich euch aber schreibe, siehe vor dem Angesicht Gottes 21 sage ich, daß ich nicht lüge. *Darnach ging ich in die Landstriche Syriens und Cili- 22 ciens. *Ich war aber von Angesicht den christlichen Gemeinden Judäa's unbekannt; *sie 23 hatten nur gehört: Der, welcher uns vorher verfolgte, predigt jetzt den Glauben, den er 24 vorher verstörte, *und priesen Gott über mir.

1) Die Recepta γνωρίζω δὲ ist gut bezeugt, von Lachmann, neuerdings auch von Tischendorf angenommen. Auch C. Sin.

2) Die Recepta ὁ θεός, von Tischendorf gestrichen, von Lachmann eingeklammert. C. Sin. hat die Worte.

3) Von den ziemlich gleich bezeugten Lesarten ἀνῆλθον (Rec.) und ἀπῆλθον ist die zweite aus innern Gründen wohl vorzuziehen. Es entsteht bei ihr nicht nur ein formell schärferer Gegensatz οὐδὲ ἀπῆλθον — ἀλλὰ ἀπῆλθον, sondern ἀνῆλθ. εἰς Ἰ. verräth sich auch dadurch als Correktur, daß von der Reise nach Jerusalem ἀνέρχ. oder ἀναβ. gewöhnlich gesagt wird, und es hier unmittelbar V. 18 folgt. Wslr. Doch C. Sin. ἀνῆλθον.

4) Statt der Rec. Πέτρον wohl Κηφᾶν zu lesen, wie auch 2, 9. 11. 14. So auch C. Sin. Der hebräische Name ward durch den griechischen glossematisch verdrängt, daher auch 2, 7. 8, wo Paulus selbst den griechischen Namen geschrieben hat, sich die Variante Κηφᾶς nicht findet.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 11. **Ich thue euch aber zu wissen — nicht menschlich ist.** Auf den affektvollen Erguß folgt die ruhige Auseinandersetzung, daher das förmliche *γνωρίζω* und die Anrede *ἀδελφοί*, die zugleich zeigt, daß Paulus, wenn er auch den Galaterchristen keinen besonderen Ehrennamen zum Eingang gab, sich doch immer noch als im Bruderverhältniß zu ihnen stehend weiß. Damit knüpft er bei ihnen an, da ja sein Augenmerk darauf geht, mit dem Folgenden sie wieder von ihrem Irrthum abzubringen und zu gewinnen. Zunächst begründet er die vorhergehende Rüge durch die bestimmte förmliche Versicherung, daß seine Lehre nicht menschlich sei. Natürlich war das der Gemeinde im Grund nichts ganz Neues, doch war es wohl zunächst nur stillschweigende Voraussetzung bei der Predigt des Apostels gewesen, ohne daß es ausdrücklich geltend gemacht worden wäre, daher jetzt *γνωρίζω*; nachdem es in Zweifel gezogen war, muß es bestimmt ausgesprochen werden. — „Das von mir gepredigte Evangelium" — am natürlichsten auf die Predigt des Evangeliums unter den Galatern bezogen, wiewohl selbstverständlich das davon Gesagte allgemein gilt. — *οὐ κατὰ ἄνθρ.* wörtlich: nicht gemäß Menschen, nicht menschenmäßig, menschenförmig, Menschenwerk. Geht nicht geradezu auf den Ursprung, sondern auf die Beschaffenheit, die aber namentlich auch und zunächst durch den Ursprung bedingt ist (V. 12). Nach dem Folgenden ist es dem Sinne nach fast so viel als „schulmäßig".

2. V. 12. **Denn auch ich habe es nicht — sondern durch eine Offenbarung, die mir Jesus Christus gab.** Auch ich = ich so wenig, wie die Zwölf. Durch die Leugnung eines menschlichen Ursprungs seines Evangeliums behauptet er seine Ebenbürtigkeit mit den andern Aposteln. Der Satz findet seine einfache Deutung, wenn man ihn mit V. 1, den er näher auslegt, zusammenhält. Wie *οὐδὲ-ἐδιδάχθην* die Erklärung von *οὐκ ἀπ' ἀνθρ.* *οὐδὲ δι' ἀνθρ.* ist, so *δι' ἀποκαλ. Ἰ. Χρ.* eine Erklärung von *διὰ Ἰ. Χρ. καὶ θεοῦ π.*, die nachher V. 15. 16 noch bestimmter wird. — Gewöhnlich denkt man bei *δι' ἀποκαλ. Ἰ. Χρ.* nur an eine Belehrung über den Inhalt des Evangeliums, und weiß dann nicht recht, wann Christus dem Paulus diese *ἀποκ.*, Enthüllung (*Ἰ. Χρ.* als Gen. subj. gefaßt = Enthüllung, die J. Chr. gegeben) gegeben haben soll. Meyer denkt an bald nach dem Ereignisse bei Damaskus empfangene Offenbarungen, von denen aber die Apostg. nichts berichtet. Mit Recht wollen Andere von solchen fingirten Offenbarungen nichts wissen, (zugleich im richtigen Gefühl, daß es sich hier zunächst gar nicht um den entwickelten Inhalt dessen, was Paulus lehrte, handle), sondern denken an die Thatsache der Erscheinung Christi auf dem Weg nach Damaskus selbst, wodurch Paulus gerade über den Hauptinhalt des Evangeliums: „Jesus Gottes Sohn" gewiß geworden sei. Dies ist nun ganz richtig; und die Thatsache jener Erscheinung auf dem Wege meint jedenfalls Paulus hier allein. Allein er hat dabei zunächst nicht eine dadurch geschehene Belehrung im Auge, sondern einfach seine Berufung zum Apostel selbst, denn diese war eine Berufung zum *εὐαγγελίζεσθαι τὸ εὐαγγ.* (s. auch V. 18); also ein *παραλαβεῖν τὸ εὐαγγ.* So hat also der Ausdruck, er habe das Evangelium empfangen durch eine Offenbarung J. Chr., zunächst einfach den Sinn, er sei dadurch zum *εὐαγγελίζεσθαι* berufen und bestimmt worden. In *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.* ist *Ἰ. Χριστοῦ* allerdings Gen. subj., denn Christus ist bei der Installirung des Ap., also auch bei seiner Berufung zum *εὐαγγελίζεσθαι* jedenfalls als aktiv zu denken (V. 1). Allein als Objekt dieser *ἀποκάλυψις* ist nicht der Inhalt des *εὐαγγ.* zu subintelligiren, sondern einfacher, Christus selbst, also = dadurch, daß Jesus Christus sich mir offenbarte. — Dieser ganzen Auffassung scheint nun zwar das unmittelbar vorhergehende *ἐδιδάχθην* zu widersprechen, das ja auf einen bestimmten Lehrinhalt hinweise, allein es scheint nur so. Von einer Belehrung ist ja nur in der Negation die Rede; um die menschliche Berufung zum *εὐαγγελίζεσθαι* vollständig zu negiren, negirt Paulus auch das *διδαχθῆναι*: er habe nicht erst durch einen Schulunterricht seine Ausrüstung, Berechtigung und Befähigung zum *εὐαγγ.* — also in sekundärer, abgeleiteter Weise, als (Apostel-)Schüler, erhalten. Diesem menschlichen Ursprung stellt nun Paulus einfach entgegen sein *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*, wozu nicht wieder *ἐδιδ.* zu ergänzen ist, was auch sprachlich nicht wohl ginge, sondern einfach *παρέλαβον*. — Im Folgenden wird sofort nicht sowohl dieses Positive *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.* nachgewiesen — denn V. 15. 16, wo es berührt werden muß, wird es erwähnt eigentlich nur als geschichtliche Notiz, um von der ersten Periode des Lebens zur zweiten überzuleiten, daher auch nur im Nebensatz; sondern begründet wird eben das Negative, das *οὔτε ἐδιδ.* Daraus darf aber natürlich nicht der Schluß gezogen werden: also *ἐδιδ. δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*; schon deßwegen nicht, weil dann eine Ausführung über dieses Positive zu erwarten wäre. Ueber das Positive war aber Alles, was zu sagen war, gesagt mit dem kurzen *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*, weil es sich hier um eine einfache Thatsache handelte; dagegen das *παραλ. παρὰ ἀνθρ.* und *διδαχθ.* hätte auf mancherlei Weise zu verschiedener Zeit geschehen können, wäre ein Längerwährendes gewesen, daher der Nachweis, wie gar kein Punkt da gewesen sei, wo ein solcher Unterricht (durch die älteren Ap., denn diese hat er ja durchweg im Auge bei *παρὰ ἀνθρ.*) hätte stattfinden können, weil er erst gegen das Christenthum feindselig, nach seiner Berufung aber nie in Umgang mit den älteren Aposteln gelebt und doch schon das Evangelium gepredigt habe. (Und, geht es dann Kap. 2 weiter, als er einmal später etwas länger mit ihnen zusammen gewesen, sei er schon als ganz ebenbürtiger Apostel aufgetreten und anerkannt worden, da habe also vollends von keiner Schülerstellung mehr die Rede sein können).

3. V. 13. **Denn ihr habt von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört — für meine väterlichen Ueberlieferungen.** Inwiefern diese Ausführung den vorhergehenden Satz begründen soll (*γάρ*), ist eben angegeben worden. Vielleicht betont er aber zugleich seinen frühern jüdischen Eifer um so mehr mit Rücksicht auf seine judaistischen Gegner. Er will damit merken lassen, daß sein jetziges antijudaistisches Verhalten nicht etwa aus einer Unbekanntschaft mit dem Judenthum stamme, sondern im Gegentheil liege demselben eine nur zu gute Bekanntschaft damit zu Grunde. — *Ἰουδαϊσμός*: bedeutet das Wort auch an sich nichts weiter, als jüdische Religion, so legt Paulus doch offenbar in diesem Zusammenhang mehr in dasselbe hinein

ist, der sehe wohl zu, was er lehrt. — Der Fluch, den Paulus über sich spricht, wenn er ein anderes Evangelium predigte, ist ein Zeichen: 1) wie hoch ihm das Evangelium steht; 2) wie demüthig er von sich denkt (sich rein nur als Werkzeug ansieht, als Diener, der auszurichten hat, was sein Herr ihm befohlen). — Nicht die Kirche über dem Wort, sondern das Wort über der Kirche! — Zwei ernste Fragen: 1) Was suchst du am meisten? Menschengunst oder Gottes Gunst? 2) Was ist wichtiger? Menschengunst oder Gottes Gunst? — Menschengunst oder Gottes Gunst? Wähle; es gibt kein Drittes. — Die rechte Verbindung von Nichtrücksichtnahme und von Rücksichtnahme im Verhalten gegen Menschen: eine schwere Kunst. — Ganz rücksichtslos und ganz rücksichtsvoll sein, Jedes auf die rechte Weise: ist des Christen Pflicht im Umgang mit Menschen. — Der Menschen Ungunst: ebenso bedeutungslos, im Vergleich mit Gottes Gunst, als heilsam, bewahrt in der Demuth, und treibt um so mehr, sich der Gunst Gottes zu versichern.

Zu V. 6—10: Der Fluch des Apostels über die falschen Apostel: I. wen er trifft: 1) ohne Ausnahme Jeden nothwendig, der den Segen des Evangeliums in Unsegen verwandelt, und so sich selbst aus dem Guten den Tod bereitet; 2) auch die, welche tiefe Einsicht oder sonstiges Verdienst um das Reich Gottes haben, und es doch nicht lauter predigen; 3) auch einen Engel selbst, wenn er ein anderes Evangelium verkündigen könnte. II. Warum muß er ausgesprochen werden? 1) Wer das Evangelium predigt, soll durch dasselbe nicht Menschen, sondern Gott dienen wollen; 2) durch ein falsches Evangelium können wohl Menschen angezogen werden, Gott aber sieht es als eine Lästerung an; 3) darum ist dem Fluch unterworfen, wer dem Evangelium dienen will, und doch dabei, Menschen gefällig, als untreuer Knecht Christi erfunden wird. (Bei Lisco.) — Der Abfall der Gläubigen: 1) kommt leider vor; 2) woher rührt er? 3) wie wieder zu helfen? — Das Verhalten des Apostels: 1) gegen die Verführten: macht einen Vorhalt und klagt; aber das Mitleid, die Liebe klingt auf's stärkste hindurch; 2) gegen die Verführer: rückhaltslos-ernst bis zum Fluch Aussprechen. — Vom Evangelium abweichen, ist schlimm, schlimmer noch, das Evangelium zerstören.

I.

Um den Einfluß, den die Irrlehrer in den Gemeinden gewonnen hatten, zu nichte zu machen, widerlegt Paulus ihre Angriffe auf seine apostolische Dignität und weist damit die volle Berechtigung seiner Predigt nach. (Kap. 1, 11—2, 21).

1. Zu diesem Zweck weist er darauf hin, daß er sein Mandat zur Verkündigung des Evangeliums von Gott und Christo selbst durch unmittelbare Offenbarung, nicht aber von den älteren Aposteln empfangen habe.

Kap. 1, 11—24.

11 *Ich thue euch aber[1]) zu wissen, Brüder, daß das von mir gepredigte Evangelium 12 nicht menschlich ist: *denn auch ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, noch bin ich es gelehrt worden, sondern [ich habe es empfangen] durch eine Offenbarung Jesu 13 Christi. *Denn ihr habt von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört, wie ich über 14 die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie zerstörte, *und zunahm im Judenthum über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich noch mehr ein Eiferer war für 15 meine väterlichen Ueberlieferungen. *Als es aber dem[2]), der mich von meiner Mutter 16 Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, *seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden predige: sofort fragte ich nicht Fleisch 17 und Blut um Rath, *ging auch nicht weg[3]) nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel 18 waren, sondern ging weg nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus. *Hernach nach 3 Jahren ging ich hinauf nach Jerusalem, um Kephas[4]) kennen zu lernen, und 19 blieb bei ihm 15 Tage. *Einen anderen von den Aposteln sah ich nicht, außer Jakobus, 20 den Bruder des Herrn. *Was ich euch aber schreibe, siehe vor dem Angesicht Gottes 21 sage ich, daß ich nicht lüge. *Darnach ging ich in die Landstriche Syriens und Cili- 22 ciens. *Ich war aber von Angesicht den christlichen Gemeinden Judäa's unbekannt; *sie 23 hatten nur gehört: Der, welcher uns vorher verfolgte, predigt jetzt den Glauben, den er 24 vorher verstörte, *und priesen Gott über mir.

1) Die Recepta γνωρίζω δὲ ist gut bezeugt, von Lachmann, neuerdings auch von Tischendorf angenommen. Auch C. Sin.

2) Die Recepta ὁ θεὸς, von Tischendorf gestrichen, von Lachmann eingeklammert. C. Sin. hat die Worte.

3) Von den ziemlich gleich bezeugten Lesarten ἀνῆλθον (Rec.) und ἀπῆλθον ist die zweite aus innern Gründen wohl vorzuziehen. Es entsteht bei ihr nicht nur ein formell schärferer Gegensatz οὐδὲ ἀπῆλθον — ἀλλὰ ἀπῆλθον, sondern ἀνῆλθ. εἰς Ἰ. verräth sich auch dadurch als Correktur, daß von der Reise nach Jerusalem ἀνέρχ. oder ἀναβ. gewöhnlich gesagt wird, und es hier unmittelbar V. 18 folgt. Wslr. Doch C. Sin. ἀνῆλθον.

4) Statt der Rec. Πέτρον wohl Κηφᾶν zu lesen, wie auch 2, 9. 11. 14. So auch C. Sin. Der hebräische Name ward durch den griechischen glossematisch verdrängt, daher auch 2, 7. 8, wo Paulus selbst den griechischen Namen geschrieben hat, sich die Variante Κηφᾶς nicht findet.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 11. **Ich thue euch aber zu wissen — nicht menschlich ist.** Auf den affektvollen Erguß folgt die ruhige Auseinandersetzung, daher das förmliche *γνωρίζω* und die Anrede *ἀδελφοί*, die zugleich zeigt, daß Paulus, wenn er auch den Galaterchristen keinen besonderen Ehrennamen zum Eingang gab, sich doch immer noch als im Bruderverhältniß zu ihnen stehend weiß. Damit knüpft er bei ihnen an, da ja sein Augenmerk darauf geht, mit dem Folgenden sie wieder von ihrem Irrthum abzubringen und zu gewinnen. Zunächst begründet er die vorhergehende Rüge durch die bestimmte förmliche Versicherung, daß seine Lehre nicht menschlich sei. Natürlich war das der Gemeinde im Grund nichts ganz Neues, doch war es wohl zunächst nur stillschweigende Voraussetzung bei der Predigt des Apostels gewesen, ohne daß es ausdrücklich geltend gemacht worden wäre, daher jetzt *γνωρίζω*; nachdem es in Zweifel gezogen war, muß es bestimmt ausgesprochen werden. — „Das von mir gepredigte Evangelium" — am natürlichsten auf die Predigt des Evangeliums unter den Galatern bezogen, wiewohl selbstverständlich das davon Gesagte allgemein gilt. — *οὐ κατὰ ἄνθρ.* wörtlich: nicht gemäß Menschen, nicht menschenmäßig, menschenförmig, Menschenwerk. Geht nicht geradezu auf den Ursprung, sondern auf die Beschaffenheit, die aber namentlich auch und zunächst durch den Ursprung bedingt ist (V. 12). Nach dem Folgenden ist es dem Sinne nach fast so viel als „schulmäßig".

2. V. 12. **Denn auch ich habe es nicht — sondern durch eine Offenbarung, die mir Jesus Christus gab.** Auch ich = ich so wenig, wie die Zwölf. Durch die Leugnung eines menschlichen Ursprungs seines Evangeliums behauptet er seine Ebenbürtigkeit mit den andern Aposteln. Der Satz findet seine einfache Deutung, wenn man ihn mit V. 1, den er näher auslegt, zusammenhält. Wie *οὐδὲ-ἐδιδάχθην* die Erklärung von *οὐκ ἀπ' ἀνθρ. οὐδὲ δι' ἀνθρ.* ist, so *δι' ἀποκαλ. Ἰ. Χρ.* eine Erklärung von *διὰ Ἰ. Χρ. καὶ θεοῦ π.*, die nachher V. 15. 16 noch bestimmter wird. — Gewöhnlich denkt man bei *δι' ἀποκαλ. Ἰ. Χρ.* nur an eine Belehrung über den Inhalt des Evangeliums, und weiß dann nicht recht, wann Christus dem Paulus diese *ἀποκ.*, Enthüllung (*Ἰ. Χρ.* als Gen. subj. gefaßt = Enthüllung, die J. Chr. gegeben) gegeben haben soll. Meyer denkt an bald nach dem Ereignisse bei Damaskus empfangene Offenbarungen, von denen aber die Apostg. nichts berichtet. Mit Recht wollen Andere von solchen fingirten Offenbarungen nichts wissen, (zugleich im richtigen Gefühl, daß es sich hier zunächst gar nicht um den entwickelten Inhalt dessen, was Paulus lehrte, handle), sondern denken an die Thatsache der Erscheinung Christi auf dem Weg nach Damaskus selbst, wodurch Paulus gerade über den Hauptinhalt des Evangeliums: „Jesus Gottes Sohn" gewiß geworden sei. Dies ist nun ganz richtig; und die Thatsache jener Erscheinung auf dem Wege meint jedenfalls Paulus hier allein. Allein er hat dabei zunächst nicht eine dadurch geschehene Belehrung im Auge, sondern einfach seine B e r u f u n g z u m A p o s t e l s e l b s t, denn diese war eine Berufung zum *εὐαγγελίζεσθαι τὸ εὐαγγ.* (s. auch V. 18); also ein *παραλαβεῖν τὸ εὐαγγ.* So hat also der Ausdruck, er habe das Evangelium empfangen durch eine Offenbarung J. Chr., zunächst einfach den Sinn, er sei dadurch zum *εὐαγγελίζεσθαι* berufen und bestimmt worden. In *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.* ist *Ἰ. Χριστοῦ* allerdings Gen. subj., denn Christus ist bei der Installirung des Ap., also auch bei seiner Berufung zum *εὐαγγελίζεσθαι* jedenfalls als aktiv zu denken (V. 1). Allein als Objekt dieser *ἀποκάλυψις* ist nicht der Inhalt des *εὐαγγ.* zu subintelligiren, sondern einfacher, Christus selbst, also = dadurch, daß Jesus Christus sich mir offenbarte. — Dieser ganzen Auffassung scheint nun zwar das unmittelbar vorhergehende *ἐδιδάχθην* zu widersprechen, das ja auf einen bestimmten Lehrinhalt hinweise, allein es scheint nur so. Von einer Belehrung ist ja nur in der Negation die Rede; um die menschliche Berufung zum *εὐαγγελίζεσθαι* vollständig zu negiren, negirt Paulus auch das *διδαχθῆναι*: er habe nicht erst durch einen Schulunterricht seine Ausrüstung, Berechtigung und Befähigung zum *εὐαγγ.* — also in sekundärer, abgeleiteter Weise, als (Apostel-)Schüler, erhalten. Diesem menschlichen Ursprung stellt nun Paulus einfach entgegen sein *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*, wozu nicht wieder *ἐδιδ.* zu ergänzen ist, was auch sprachlich nicht wohl ginge, sondern einfach *παρέλαβον*. — Im Folgenden wird sofort nicht sowohl dieses Positive *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.* nachgewiesen — denn V. 15. 16, wo es berührt werden muß, wird es erwähnt eigentlich nur als geschichtliche Notiz, um von der ersten Periode des Lebens zur zweiten überzuleiten, daher auch nur im Nebensatz; sondern begründet wird eben das Negative, das *οὔτε ἐδιδ.* Daraus darf aber natürlich nicht der Schluß gezogen werden: also *ἐδιδ. δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*; schon deßwegen nicht, weil dann eine Ausführung über dieses Positive zu erwarten wäre. Ueber das Positive war aber Alles, was zu sagen war, gesagt mit dem kurzen *δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*, weil es sich hier um eine einfache Thatsache handelte; dagegen das *παραλ. παρὰ ἀνθρ.* und *διδαχθ.* hätte auf mancherlei Weise zu verschiedener Zeit geschehen können, wäre ein Längerwährendes gewesen, daher der Nachweis, wie gar kein Punkt da gewesen sei, wo ein solcher Unterricht (durch die älteren Ap., denn diese hat er ja durchweg im Auge bei *παρὰ ἀνθρ.*) hätte stattfinden können, weil er erst gegen das Christenthum feindselig, nach seiner Berufung aber nie in Umgang mit den älteren Aposteln gelebt und doch schon das Evangelium gepredigt habe. (Und, geht es dann Kap. 2 weiter, als er einmal später etwas länger mit ihnen zusammen gewesen, sei er schon als ganz ebenbürtiger Apostel aufgetreten und anerkannt worden, da habe also vollends von keiner Schülerstellung mehr die Rede sein können).

3. V. 13. **Denn ihr habt von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört — für meine väterlichen Ueberlieferungen.** Inwiefern diese Ausführung den vorhergehenden Satz begründen soll (*γάρ*), ist eben angegeben worden. Vielleicht betont er aber zugleich seinen frühern jüdischen Eifer um so mehr mit Rücksicht auf seine judaistischen Gegner. Er will damit merken lassen, daß sein jetziges antijudaistisches Verhalten nicht etwa aus einer Unbekanntschaft mit dem Judenthum stamme, sondern im Gegentheil liege demselben eine nur zu gute Bekanntschaft damit zu Grunde. — *Ἰουδαϊσμός*: bedeutet das Wort auch an sich nichts weiter, als jüdische Religion, so legt Paulus doch offenbar in diesem Zusammenhang mehr in dasselbe hinein

und verbindet damit den Nebenbegriff: judaistisch-zelotisches Wesen. Nur so hat das *προεκ. ἐν τῷ Ἰ.* V. 14 einen Sinn. Dieses findet dann seine Erklärung in *περισσ. ζηλωτὴς* ꝛc. — *ἐπόρθουν*: „er war wirklich im Werk des Zerstörens, nicht blos des Verstörens begriffen.“ Meyer. — In meinem Geschlecht = in meinem Volk, indem dieses als ein einziges, von demselben Stammvater stammendes Geschlecht angesehen wird. — Meine väterlichen Ueberlieferungen: nicht = die pharisäischen Traditionen, oder = das mosaische Gesetz sammt jenen Traditionen, sondern = Lehren, welche die Väter des gesammten Volks hatten (s. Wslr.). Der Ausdruck *αἱ πατρ. μου παραδ.* bezeichnet daher an sich selber nur die damaligen doktrinellen und rituellen Bestimmungen über die jüdische Gottesverehrung, und zwar vor Allem auf Grund des mosaischen Gesetzes. Sofern aber Paulus einen viele Altersgenossen überragenden Eiferer sich nennt, hat er natürlich zugleich ihre Uebung nach der besonders strengen Regel des Pharisäismus im Auge.

4. **Als es aber dem gefiel, der — — Fleisch und Blut um Rath.** (V. 15. 16). *Ὅτε δὲ εὐδόκησεν* u. s. w. Im Interesse des Nachweises der Unabhängigkeit seines Apostolats von Menschen betont er geflissentlich hier die Thätigkeit Gottes bei Uebertragung desselben, und geht bis auf die göttliche Auswahl dazu schon bei seiner Empfängniß zurück. *ἐκ κοιλ. μητρὸς* = als er noch im Mutterleib war, wurde er schon ausgesondert zum Apostel. Die Berufung folgte nach bei Damaskus. In der Apostelgeschichte ist nur von der Erscheinung Christi die Rede; hier faßt Paulus die Sache schon mehr dogmatisch auf und führt daher diese Erscheinung auf die oberste Causalität, auf Gott zurück. Natürlich liegt darin keine Differenz mit der Erzählung der Apostelgeschichte. Mit *καλέσας* wird übrigens nicht, obwohl der Schein dafür ist, ein dem *ἀποκαλύψαι* vorangehender, früherer Akt bezeichnet, so daß sich *ἀποκ.* auf nachfolgende Offenbarungen bezöge. (Meyer.) Das *καλεῖν* hätte ja keinen Sinn und Zweck gehabt, wenn es nicht ein *καλεῖν, ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσι* gewesen wäre; also eben das, was als Zweck des *ἀποκαλ.* angegeben wird, war Zweck des *καλεῖν*. Sonach ist das *ἀποκ.* nur die Erklärung des *καλέσας*; genauer: es ist damit angegeben, was bei der Berufung geschehen ist, die dabei bewirkte Erleuchtung und Ueberführung. Eben deßhalb, weil hier nur die Berufung nach ihrem Erfolg zur Sprache kommt, spricht er nur von einem *ἀποκαλ. τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί*. Sonach sagt Paulus an unserer Stelle zwar nichts von einer äußeren Erscheinung Jesu, die er gehabt habe. Aber einmal erhellt das, daß Paulus bei dem *ἀποκ. τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοὶ* an eine bestimmte einzelne Thatsache, welche an eine bestimmte Localität, die Stadt oder die Nähe der Stadt Damaskus geknüpft war, nicht an einen rein innerlichen Vorgang dachte, auf's klarste aus dem Folgenden V. 17: *πάλιν ὑπέστρεψα*. „Wäre der Vorgang seiner Bekehrung ein rein innerlicher gewesen, so würde sich die Erinnerung an die Oertlichkeit, wo sie geschah, nicht noch nach mehr als 20 Jahren so sehr in den Vordergrund gedrängt haben, daß er, wenn er auch nur den allgemeinen inneren Gehalt jener Katastrophe beschrieb, sogleich an Damaskus denken mußte.“ (Paret, Jahrbücher für deutsche Theologie, 1858 H. 1). Für's Andere aber und hauptsächlich ruht der ganze Beweis, den Paulus hier führt für seine apostolische Ebenbürtigkeit, darauf, daß er wirklich und wahrhaftig eine Erscheinung des Auferstandenen hatte. „Ich bin nicht von Menschen, sondern gerade so gut, wie die älteren Apostel, von Christo selbst zum Apostel berufen worden“, ist sein Grundgedanke: wie konnte er da an einen blos innerlichen Vorgang, eine Berufung von Christo nur im Geist denken! Damit wäre ja statt der Gleichheit der Unterschied von den Andern statuirt worden. Daher, wenn irgend ein Schluß richtig ist, so ist es dieser: Paulus hat hier den in der Apostelgeschichte erzählten Vorgang im Auge; indem er aber die äußere Begebenheit als bekannt voraussetzt (denn so ist die Darstellung gehalten), macht er davon nur das geltend, was hieher gehört, und das ist, daß er innerlich über Christus erleuchtet, daß Christus seinem innern Auge, dem Glauben geoffenbart wurde. — Von seiner Bekehrung an sich spricht übrigens Paulus hier nicht, oder nur insoweit, als sie Bedingung seiner Befähigung zum Apostolat war, als das *καλεῖν* zum Apostel durch sie zur Wirklichkeit wurde. Er datirt seine Berufung also von dem Moment seiner Bekehrung an. Daher fährt er fort: *ἵνα εὐαγγελ. αὐτὸν* ꝛc. Den, den Gott ihm als seinen Sohn geoffenbart hat, sollte er und soll er noch (daher Präsens) als solchen verkündigen: dies ist das *εὐαγγ., ὃ παρέλαβε δι' ἀποκ. Ἰ. Χρ.*, (V. 12), dies *τὸ εὐαγγ. τὸ εὐαγγελ. ὑπ' ἐμοῦ* (V. 11). — *Ἐν τοῖς ἔθνεσιν*: unter den Heidenvölkern, daher *ἐν*, nicht Dativ. Paulus predigte ja nicht blos den Heiden, sondern unter den Heidenvölkern zuerst den unter ihnen wohnenden Juden, und dann erst den Heiden selbst. — „Sofort fragte ich nicht Fleisch und Blut um Rath“: *εὐθέως* gehört natürlich eigentlich nicht zu dem verneinenden Satze, der unmittelbar nachfolgt, sondern zu dem bejahenden: *ἀπῆλθον εἰς Ἀραβ.*, schließt aber nicht eine vorgängige kurze Wirksamkeit in Damaskus aus, da es dem Apostel nur daran lag, nachzuweisen, daß er von Damaskus aus nirgends anders wohin (also namentlich nicht nach Jerusalem) gegangen sei, als nach Arabien. — *οὐ προσανεθ.* = ich richtete keine Mittheilung an Fleisch und Blut, um Belehrung und Instruktion zu erhalten. — *σὰρξ καὶ αἷμα*: hier einfach = ein mit einem sterblichen Leib Bekleideter, also dem Sinn nach einfach = Mensch. Der Begriff ist so stark ausgedrückt, weil Mensch hier in Gegensatz tritt zu Gott.

5. **Ging auch nicht weg — — nach Damaskus.** (V. 17). *Πρὸς τοὺς πρὸ ἐμοῦ ἀποστ.*: dies der einzige Unterschied, den er zwischen sich und ihnen zugibt. „Nach Arabien“: „diese arabische Reise ist als erster Versuch auswärtiger Wirksamkeit zu betrachten, wird sie doch mit einem *εὐθέως* an den Zweck der göttlichen Offenbarung, das Evangelium unter den Heiden zu predigen, angeschlossen.“ (Meyer). Doch möchte ich deßwegen die sonst aufgestellten Vermuthungen über den Zweck dieser Reise nicht ganz abweisen, denn sie kann in zweiter Linie wohl auch noch manchen anderen Zwecken gedient haben, z. B. Schutz vor den Juden zu suchen, „der Umgebung des nationalen Geistes sich zu entreißen“, theilweise vielleicht auch in der Stille sich vorzubereiten. — Diese Reise ist in der Apostelgeschichte nicht erwähnt, wohl weil sie von kurzer Dauer und deßhalb vielleicht von Lukas nicht gekannt war; sie wird am wahrscheinlichsten in

die Zeit der *ἱκαναὶ ἡμέραι* Apostelgeschichte 9, 23 verlegt; die Flucht aus Damaskus ist daher an das Ende des zweiten Aufenthalts daselbst zu setzen.

6. **Hernach nach drei Jahren — fünfzehn Tage.** (V. 18.). Wohl von der Berufung zum Apostel an zu rechnen; denn er will sagen: ich ging nicht sogleich hinauf nach Jerusalem, sondern erst nach 3 Jahren. Es ist die erste Reise Pauli nach Jerusalem (Apostelgeschichte 9, 26). — *ἱστορ.* K. = um den Kephas persönlich kennen zu lernen, nicht aber, um mich von ihm belehren zu lassen. Daher absichtlich der genauere Ausdruck. — „Fünfzehn Tage": wäre es auch an sich möglich gewesen, daß Paulus in dieser Zeit eine Belehrung erhalten hätte, so war doch eine eigentliche Belehrung, ein in die Schule Gehen bei den älteren Aposteln in so kurzer Zeit nicht möglich. Daher ausdrückliche Erwähnung der Dauer.

7. **Einen anderen von den Aposteln** (V. 19) *ꝛc.* *ἀπόστολος* ist in diesem Zusammenhang gewiß im strengen Sinn zu nehmen von den 12, da Paulus eben seine Ebenbürtigkeit mit diesen nachweisen will. Daher ist entweder Jakobus, der Bruder des Herrn mit unter die Apostel zu rechnen und mit dem Jakobus Alphäi zu identifiziren, *ἀδελφός* also von dem Vetter zu verstehen, oder ist *εἰ μὴ* nur auf *οὐκ εἶδον* zu beziehen = einen Anderen von den Aposteln sah ich nicht, sondern ich sah nur den Jakobus. Sprachlich wäre immerhin das Erstere das Leichtere; allein die Identifikation mit dem Jakobus Alphäi wird von bedeutenden Schwierigkeiten gedrückt, vergl. Wieseler z. d. St.; auch macht es offenbar den Eindruck, daß Paulus durch den besonderen Beisatz, den er zu dem Namen macht, diesen Jakobus gerade von den Aposteln unterscheiden, nicht aber in ihre Zahl einreihen wolle. Daher ist wohl die zweite Erklärung anzunehmen. Obwohl Nichtapostel, konnte doch dieser Jakobus von Paulus in der Weise, wie er es hier thut, neben den Zwölf erwähnt werden, weil er fast apostolischen Rang hatte. — Ueber die Frage, wie sich der Kap. 2, 9 erwähnte Jakobus zu unserm Jakobus verhalte, s. zu jener Stelle. — „Die Notiz, daß damals Paulus blos den Petrus und Jakobus in Jerusalem gesehen habe, streitet nicht mit dem ungenauen *τοὺς ἀποστ.* Apostelgeschichte 9, 27, sondern ist eine authentische Näherbestimmung hievon." Meyer.

8. **Was ich euch schreibe — — und priesen Gott über mir.** (V. 20—24). V. 20. heilige Betheuerung, die ihren Grund hat in der Wichtigkeit des eben Berichteten für den Zweck des Apostels, seine apostolische Selbstständigkeit nachzuweisen — *ταῖς ἐκκλησ. τῆς Ἰουδ.*: natürlich außerhalb Jerusalems. — V. 23. „Predigt den Glauben": *πίστις* auch hier nicht = christliche Lehre, sondern = Glaube; er predigte, daß man glauben sollte, sowie natürlich, was man glauben solle. Daß man glaube an Christum, suchte er durch sein Verfolgen früher zu verwehren = zerstörte den Glauben. — V. 22. „Ich war aber unbekannt": auch diese Bemerkung gehört zu dem Nachweis, daß er nicht Apostelschüler gewesen sei, denn wenn er in näherer Verbindung mit den Aposteln gestanden hätte, so hätte er den Gemeinden Judäa's bekannt sein müssen. — V. 24. *ἐν ἐμοί*: Paulus ist nicht blos als Veranlassung des Preisens gedacht, sondern als Fundament, worauf es ruhte. „Mit diesem Eindruck, welchen Paulus damals auf die Gemeinden in Judäa machte, stand das gehässige Treiben der Judaisten in Galatien gegen ihn in auffallendem Contrast. Daher der Zusatz". Meyer.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Bei richtiger Fassung von V. 12, wonach Paulus hier nur die Berufung und Ausrüstung speziell zum Apostel (zum Prediger des Evangeliums) durch Menschen, den menschlichen Ursprung seines Apostolats leugnet, streitet damit natürlich nicht im mindesten die jedenfalls nothwendige Annahme, daß Paulus die geschichtlichen Einzelnheiten des Lebens Jesu (nicht auf unmittelbare Weise, sondern) durch das Zeugniß von Menschen erfuhr, wie der Apostel denn auch an anderen Stellen unbefangen diesen traditionellen Charakter seines geschichtlichen Wissens ausspricht, wie 1 Kor. 15, 1; 9, 14; 7, 10. 25; (auch 11, 23). Vergl. hierüber den lehrreichen Artikel von Paret, Paulus und Jesus (Jahrbücher für deutsche Theologie B. 3. H. 1. 1858). „Die Stelle im Galater-Brief, bemerkt Paret, wird bei obiger Annahme sogar erst recht verständlich. Eben weil Paulus natürlich in Betreff der Einzelnheiten auf fremdes Zeugniß angewiesen war, so konnten seine Gegner es versuchen, sein ganzes Wissen und Lehren, auch am Ende seinen Glauben an Christum als etwas blos Abgeleitetes darzustellen, den ganzen Mann gleichsam aus lauter fremden, menschlich-christlichen Einflüssen zu construiren, ihn dadurch in der Schätzung seiner Gemeinden unter die hohen Apostel herabzudrücken, auf Eine Linie mit gewöhnlichen Christen zu stellen und ihm die Berechtigung zu gültigen Entscheidungen auf dem Gebiet der Lehre und Disziplin streitig zu machen. Machten so die Gegner diese Eine Seite auf einseitige, unverständige Weise geltend, so mußte Paulus die andere Seite auf's stärkste hervorheben: Apostel sei er aus einem Verfolger nicht geworden von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus selbst, den er lebendig gesehen; sein Evangelium sei nicht ein nur eingelerntes Schülerpensum, sondern ruhe auf einer Offenbarung Jesu." — Anzunehmen ist aber allerdings nach der Darstellung des geschichtlichen Hergangs in unserm Kapitel, wonach Paulus drei Jahre lang gar nicht, und dann auch nur ganz kurz mit den älteren Aposteln in Berührung kam, daß er seine Kenntniß auch der geschichtlichen Einzelnheiten nicht von diesen hatte, sondern von anderen Christen (etwa an Ananias zu denken). Bei dem Angriff, den seine apostolische Würde im Vergleich mit den älteren Aposteln erlitt, ist ihm auch dieser Umstand wichtig, wenn er auch wohl nicht gerade von Anfang an beabsichtigt war.

2. Paulus ist unmittelbar vom Herrn selbst zum Apostel berufen worden, so gut wie die anderen Apostel, mit dem einzigen Unterschied, daß sie vom Herrn im Stand seiner Erniedrigung, er vom Herrn im Stand der Erhöhung berufen wurde: das ist die Grundwahrheit, welche dem Apostel unerschütterlich feststeht, und auf welche er den ganzen Beweis seiner apostolischen Ebenbürtigkeit gründete. — Es kann daher gar kein Zweifel sein, daß er sich einer objektiven Erscheinung Christi bei der bekannten Begebenheit auf dem Weg nach Damaskus bewußt war, und wir haben in der Bestimmtheit, mit welcher Paulus selbst in dieser Lehrschrift gegenüber von feindselig gesinnten Gegnern diese Unmittelbarkeit der Berufung durch Christum behauptet, den einfach-

sten und sichersten Beweis für die Geschichtlichkeit der Erzählung der Apostelgeschichte von der Bekehrung des Apostels. Denn, wie schon bei der Exegese bemerkt wurde, an ein blos innerliches Berufen, ein Berufen im Geist ist natürlich nicht zu denken: durch eine solche Annahme wäre dem Beweis, den Paulus führen will, gerade der Grund und Boden entzogen. — Freilich fand dabei auch eine geistige Einwirkung, eine Einwirkung des Geistes Gottes auf das Innere des Apostels statt (*ἀποκαλ. ἐν ἐμοί*), aber eben nur in Folge der objektiven, äußeren Erscheinung Christi. Diese selbst war zunächst das Entscheidende und Durchschlagende, auf sie kam Alles an. Und ganz natürlich. Denn durch sie wurde dem Paulus eben einfach das Auferstanden- und Lebendigsein Christi zur Gewißheit. Damit aber war fast nothwendig der totale Umschwung der ganzen Anschauung und Lebensrichtung gegeben, der erfolgte. Denn Paulus war ein Mann, der an sich auf dem Standpunkt des israelitischen Glaubens stand, dem also der Glaube an den Messias an sich feststand und der eben — irrigerweise von diesem Standpunkt aus sich gegen Jesum und seine Sache feindselig verhielt, in dem Wahn, daß nur anmaßlicherweise für diesen die Messiaswürde in Anspruch genommen werde. Um so überwältigender mußte deßhalb der Eindruck der wirklichen Erscheinung Christi, wodurch er als auferstanden und himmlisch erhöht erwiesen war, auf ihn sein. Es war dies ein plötzliches Zusammenbrechen des mit so viel Eifer festgehaltenen Systems, ein plötzliches Ueberführen von der Nichtigkeit der so energisch festgehaltenen Ueberzeugung, und zwar ein Ueberführen durch die Thatsache, wogegen also nichts mehr einzuwenden war. Wäre es so nahezu unbegreiflich, wenn nicht diese Wirkung eingetreten wäre, die eintrat, so setzt umgekehrt denn auch diese Wirkung die bestimmte Ursache voraus, die in der Apostelgeschichte berichtet, vom Apostel selbst in unserer Stelle angedeutet ist. — Wenn der Apostel in unserer Stelle mit *δι' ἀποκαλ. Ἰ Χρ.*, *ἀποκαλ. τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί* zunächst nur die thatsächliche Offenbarung bei der Bekehrung meint, so ist natürlich dadurch nicht ausgeschlossen, daß er auch später noch Offenbarungen erhalten haben kann, wie Apostelgeschichte 22, 17 eine solche erwähnt wird, die aber doch als ein *εἶναι ἐν ἐκστάσει* von jener ersten grundlegenden unterschieden zu werden scheint, oder wie 2 Kor. 12 solche angedeutet werden, überdies gleich nachher in unserem Brief Kap. 2, 2. (vergl. 1 Tim. 1, 13 ff.).

3. Die Bekehrung Pauli ist nach seiner eigenen Darstellung wesentlich als Berufung zum Apostolat zu fassen. War auch die Bekehrung für ihn persönlich natürlich zunächst das Wichtigste und jedenfalls die Bedingung seiner apostolischen Wirksamkeit (vergl. 1 Tim. 1, 12), so hatte doch jene Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus eigentlich zum Zweck gleich die Berufung zum Apostolat, nicht blos die persönliche Bekehrung zum Christenthum, (und nach der Auffassung des Apostels selbst wäre also Apostelgeschichte Kap. 9 richtiger „Berufung Pauli“ zu überschreiben). In dieser Beziehung des Vorgangs auf die ganze Kirche — sofern es sich um die Berufung speziell eines Apostels handelte, findet dann auch das Ungewöhnliche der Sache, (die Offenbarung Christi) seine Erklärung. — Als Berufung zum Apostolat erscheint jener Vorfall auch nach der Darstellung des Apostels in der Apostelgeschichte, Apostelg. 9, 15; 22, 15; 26, 17. d. h. dem Ananias wird es zunächst kundgethan, aber eben in unmittelbarer Verbindung mit dem wunderbaren Vorgang, so daß der Zweck des letzteren nicht zu verkennen ist, und Paulus Apostelg. 26, 17. vor Herodes Agrippa das Wort, das ihm durch den Mund des Ananias mitgetheilt wurde, als unmittelbares Wort Jesu an ihn bezeichnen konnte. — Die ganz bestimmte Weisung, unter den Heiden das Evangelium zu predigen, erhielt Paulus nach Apostelg. 22, 21 erst während seiner ersten Anwesenheit in Jerusalem. Doch wies den Paulus schon der erste Auftrag, den er erhielt, in sehr bestimmter Weise auch zu den Heiden hin, so daß doch schon von Anfang an im Unterschied von den anderen Aposteln sein Beruf zum Heidenapostel feststand. Insofern ist also allerdings Paulus nicht als dreizehnter, oder gar als zwölfter, sofern die Wahl des Matthias eine voreilige gewesen sei, mit den anderen in Eine Linie zu stellen, sondern er steht neben ihnen, beziehungsweise ihnen gegenüber mit besonderem Beruf; nur an apostolischer Ursprünglichkeit steht er ihnen nicht nach, sondern ist vollkommen ebenbürtig, (vergl. Kap. 2, 7. 9). Uebrigens stand der besondere Zweck seiner Berufung gewiß im Causalzusammenhang mit der Art der Berufung. „Der durch ein so unvermuthetes Wohlgefallen Gottes zur Erkenntniß seines Sohnes gebrachte Paulus taugte wohl zur Verkündigung desselben unter die auch so aus unvermuthetem Wohlgefallen Gottes berufenen Heiden“ (Rieger). Eben die Art seiner Berufung rein aus Gnaden, die damit vollzogene Verurtheilung des Gesetzesstandpunkts ließ ihn erkennen, daß auch den Heiden, die *ἄνομοι* sind, der Weg zum Heil aus Gnaden offen stehen müsse. Vgl. zu 2 u. 3 auch Bibelwerk, Thl. V, Apostelg. S. 127.

4. Paulus kann sich nicht anders denken, als daß er von Gott selbst schon im Mutterleib zu dem bestimmt wurde, was er jetzt ist, ausgesondert zu dem besonderen Beruf des Apostolats (etwa analog dem Nasiräatsgelübde, wodurch ein Kind von seinen Eltern schon von Mutterleib an zum Nasiräer geweiht ward). Sein Leben bis zu seiner Bekehrung denkt dann Paulus natürlich als im Widerspruch mit dieser seiner göttlichen Bestimmung stehend; daher eine besondere Berufung nöthig war. Diese Berufung wurzelt aber doch eben in der Erwählung, und wie diese selbst natürlich eine ganz freie, auf keinerlei Verdienst sich gründende war (ging sie doch der ganzen Lebensentwicklung voraus), so war die Berufung ein reiner Akt der Gnade (*διὰ τῆς χάριτος*) wegen des Widerspruchs, in welchem das bisherige Leben des Paulus mit seiner Bestimmung stand. — Aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet Paulus nach dem Zusammenhang eben unserer Stelle sein bisheriges Leben nicht, und bezeichnet sich daher als einen schon von Mutterleib an Ausgesonderten gewiß nicht deßwegen, weil er gemeint hätte, er habe schon vor seiner Bekehrung Eigenschaften besessen, um deren willen ihn Gott berufen hätte. Zwar seine natürlichen Gaben und seine Kenntnisse dienten dazu, ihn zu seinen Beruf zu befähigen; und providentiell war es natürlich, daß er schon vor seiner Bekehrung der war, der er war; und diese natürliche Befähigung selbst wurzelte in der göttlichen Bestimmung des Mannes. Auch war in negativer Weise immerhin der gesetzliche Eifer, in dem er stand, durch den um so

entschiedeneren Gegensatz, in welchen der evangelische Standpunkt nachher dazu trat, seiner apostolischen Wirksamkeit förderlich, wie auch im Allgemeinen der Ernst, mit dem Paulus — freilich erst das Gesetz — trieb, nachher dem Evangelium zu gute kam. Im Uebrigen stand aber sein religiöses Verhalten, als ein blind-gesetzliches, pharisäisches, aus Werkgerechtigkeit fließendes, mit seiner Bestimmung im entschiedenen Widerspruch. „Er hat mich berufen, sagt der Apostel. Wie aber? um meines Pharisäerstandes willen? um meines heiligen und untadeligen Lebens willen? um meines Gebets willen? um meines Fastens willen? um meiner schönen Werke willen? Nein, traun! Viel weniger aber um meiner Gotteslästerung, Verfolgung und Wütherei willen. Wie denn? Durch seine lautere Gnade." Luther.

5. „Seinen vorigen Wandel nennt Paulus einen Wandel im Judenthum; wenn es ein Wandel in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams gewesen wäre, so hätte er ihn zum Glauben an das Evangelium geleitet. So aber war es ein Wandel in dem zum Abfall sich neigenden Judenthum, das sich unter dem Vorwand des Gesetzes des Glaubens an Christum erwehren wollte." Rieger. Judenthum meint natürlich hier die jüdische Religion in ihrer damaligen Gestalt, wo die Seele des Alten Bundes, wonach er über sich selbst hinausweist, im Allgemeinen die Verheißungsseite mehr oder weniger übersehen wurde. Oder der gesetzliche Sinn, in welchem die ganze göttliche Offenbarung aufgefaßt wurde, brachte wenigstens um das rechte Verständniß dieses Verheißungscharakters des Alten Bundes, daher die Unfähigkeit, sich in den zu finden, in welchem die Erfüllung kam. Deßhalb konnte das Wachsen im Judenthum und das Verfolgen der Christengemeinde Hand in Hand mit einander gehen.

6. Die feierlichen Betheuerungen, wie sie Paulus mehrmals ausspricht (so in unserm Abschn. V. 20 und sonst Röm. 1, 9; 9, 1; 2 Kor. 11, 31), würden an sich schon genügend beweisen, wie wenig die Stellen Matth. 5, 34 ff.; Jak. 5, 12 ff. das Schwören an sich und im Allgemeinen verbieten wollen, und wie unrichtig die Beschränkung des erlaubten Eidschwurs auf den von der Obrigkeit geforderten Eid ist, so gewiß andererseits nicht stark genug vor jedem Leichtnehmen des Schwures gewarnt werden kann. Eine wichtige Sache muß es immer betreffen, wie hier.

Homiletische Andeutungen.

Ich thue euch aber zu wissen, Brüder (V. 11). In der Aufschrift hat er die sonst gewöhnlichen Worte: Heilige, Geliebte Gottes ꝛc. gespart; nach dem angebrachten ersten Verweis aber setzt er nun doch den Brudernamen als ein linderndes Oel. Was man nicht allemal aus ungekränkter Liebe thun kann, kann man doch etwa noch in Hoffnung thun (Rieger).

Nicht von einem Menschen empfangen (V. 12). Menschenlehre, menschliche Tradition, mag sie auch von heiligen Lehrern und Vätern, von der h. Kirche selbst herstammen, gilt an sich nichts; denn in alle dem kann Irrthum sein, weil es eben menschlich ist. Und man darf sich daher auch nicht schrecken lassen durch Hinweisung auf noch so große menschliche Autoritäten; all dem gegenüber gilt es dennoch, einfach bei dem Wort Gottes zu bleiben. Dieses ist allein das Entscheidende. (Von Luther so nachdrücklich zu unserer Stelle hervorgehoben.) — Sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi. Was rechte, erleuchtete Prediger sollen sein, die müssen das Evangelium aus der Offenbarung Christi gelernt haben, wohl nicht unmittelbar, sondern daß, da sie von Menschen unterwiesen worden, Christi Geist durch solchen Unterricht in ihren Herzen kräftig gewesen sei, daß sie wahrhaftig ein göttlich Licht in ihren Seelen haben, daraus sie alsdann Andere erleuchten (Spener).

Das Evangelium kein Menschenwerk 1) ein Lehrwort, denn es ist nicht aus menschlichem Meinen entsprungen, auch nicht von Menschen gelehrt, sondern von Christo selbst (zunächst hat er selbst es gebracht, und die Seinen haben es nur durch ihn); 2) ein Trostwort, denn nur so können wir uns auf dasselbe verlassen; 3) ein Machtwort, deßhalb ist nichts daran zu ändern, aber auch nicht davon abzuweichen.

Ihr habt von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört ꝛc. (V. 13). O wie viel und wie mühsam sammelt man Manches, das man beim rechten Licht als Schaden und Koth achten und von sich werfen muß (Rieger). Der Mensch kann seine begangenen Sünden kundmachen aus Hochmuth, aber auch aus Demuth. Wer sich derselben nicht rühmet, sondern sich darüber vor Gott demüthiget, ihre Schande vor den Menschen gern trägt und sich nicht auf sich selbst verläßt, thut ein gut Bekenntniß, welches aber nicht vor Jedermann abzulegen nöthig ist, indem es so zuweilen mehr Aergerniß als Nutzen bringen würde (Quesnel). Gott ist weise, der auch einige Dinge von seinen Feinden geschehen läßt, die er zu seiner Zeit zu seinen Ehren richten will, da sie zuvor dem ganz zuwider waren. Paulus studirte im Gesetz und väterlichen Satzungen, damit er den Christen so viel besser möchte Widerstand thun. Dieses diente ihm, daß er mit den Juden nachmals für das Christenthum so viel besser disputiren könnte, als der alle ihre Sachen verstand. (Bei St.) — Ueber die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte. Der Mensch läuft da lieber über sich, wenn's wider Andere gehet, als daß er unter sich gehe und wurzele. Da hat der Mensch mehr Munterkeit und Aktivität, darum ist's gefährlich (Berl. Bibel).

Ein Eiferer für meine väterlichen Ueberlieferungen (V. 14). Ueber väterliche überlieferte Lehren eifern wohl auch Unbekehrte (Ebend.). Die gute Meinung macht eine Sache nicht gleich vor Gott gut; Mancher meint's in seinem Vornehmen gut, und siehe, er thut doch Sünde; ja aus guter Meinung können zuweilen die greulichsten Handlungen entstehen. Indessen sind solche Sünden um so viel geringer, als die, welche aus rechtem Frevel und Bosheit geschehen (Starke).

Zu V. 13 u. 14. Judenthum und Alter Bund sind verschieden von einander: 1) Das erste verschließt den Sinn für Christum; 2) das zweite öffnet ihn. — Verfolgen der Gemeinde Gottes 1) geschieht so leicht in falschem Eifer; 2) ist so schlimm, daher siehe wohl zu! — Wo es gegen Andere geht, so eifrig; wo für sie, so lau! — Sieh zu: ist dein Fortschreiten nicht in Wahrheit ein Rückschreiten? — Eifern für die väterlichen Ueberlieferungen 1) an sich wohl gut, aber 2) noch kein Beweis eines bekehrten Sinnes. — Verurtheilung der Verkehrtheit des früheren Wandels: 1) Inner-

sten und sichersten Beweis für die Geschichtlichkeit der Erzählung der Apostelgeschichte von der Bekehrung des Apostels. Denn, wie schon bei der Exegese bemerkt wurde, an ein blos innerliches Berufen, ein Berufen im Geist ist natürlich nicht zu denken: durch eine solche Annahme wäre dem Beweis, den Paulus führen will, gerade der Grund und Boden entzogen. — Freilich fand dabei auch eine geistige Einwirkung, eine Einwirkung des Geistes Gottes auf das Innere des Apostels statt (ἀποκαλ. ἐν ἐμοί), aber eben nur in Folge der objektiven, äußeren Erscheinung Christi. Diese selbst war zunächst das Entscheidende und Durchschlagende, auf sie kam Alles an. Und ganz natürlich. Denn durch sie wurde dem Paulus eben einfach das Auferstanden- und Lebendigsein Christi zur Gewißheit. Damit aber war fast nothwendig der totale Umschwung der ganzen Anschauung und Lebensrichtung gegeben, der erfolgte. Denn Paulus war ein Mann, der an sich auf dem Standpunkt des israelitischen Glaubens stand, dem also der Glaube an den Messias an sich feststand und der eben — irrigerweise von diesem Standpunkt aus sich gegen Jesum und seine Sache feindselig verhielt, in dem Wahn, daß nur anmaßlicherweise für diesen die Messiaswürde in Anspruch genommen werde. Um so überwältigender mußte deßhalb der Eindruck der wirklichen Erscheinung Christi, wodurch er als auferstanden und himmlisch erhöht erwiesen war, auf ihn sein. Es war dies ein plötzliches Zusammenbrechen des mit so viel Eifer festgehaltenen Systems, ein plötzliches Ueberführen von der Nichtigkeit der so energisch festgehaltenen Ueberzeugung, und zwar ein Ueberführen durch die Thatsache, wogegen also nichts mehr einzuwenden war. Wäre es so nahezu unbegreiflich, wenn nicht diese Wirkung eingetreten wäre, die eintrat, so setzt umgekehrt denn auch diese Wirkung die bestimmte Ursache voraus, die in der Apostelgeschichte berichtet, vom Apostel selbst in unserer Stelle angedeutet ist. — Wenn der Apostel in unserer Stelle mit δι' ἀποκαλ. Ἰ Χρ., ἀποκαλ. τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί zunächst nur die thatsächliche Offenbarung bei der Bekehrung meint, so ist natürlich dadurch nicht ausgeschlossen, daß er auch später noch Offenbarungen erhalten haben kann, wie Apostelgeschichte 22, 17 eine solche erwähnt wird, die aber doch als ein εἶναι ἐν ἐκστάσει von jener ersten grundlegenden unterschieden zu werden scheint, oder wie 2 Kor. 12 solche angedeutet werden, überdies gleich nachher in unserem Brief Kap. 2, 2. (vergl. 1 Tim. 1, 13 ff.).

3. Die Bekehrung Pauli ist nach seiner eigenen Darstellung wesentlich als Berufung zum Apostolat zu fassen. War auch die Bekehrung für ihn persönlich natürlich zunächst das Wichtigste und jedenfalls die Bedingung seiner apostolischen Wirksamkeit (vergl. 1 Tim. 1, 12), so hatte doch jene Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus eigentlich zum Zweck gleich die Berufung zum Apostolat, nicht blos die persönliche Bekehrung zum Christenthum, (und nach der Auffassung des Apostels selbst wäre also Apostelgeschichte Kap. 9 richtiger „Berufung Pauli" zu überschreiben). In dieser Beziehung des Vorgangs auf die ganze Kirche — sofern es sich um die Berufung speziell eines Apostels handelte, findet dann auch das Ungewöhnliche der Sache, (die Offenbarung Christi) seine Erklärung. — Als Berufung zum Apostolat erscheint jener Vorfall auch nach der Darstellung des Apostels in der Apostelgeschichte, Apostelg. 9, 15; 22, 15; 26, 17. d. h. dem Ananias wird es zunächst kundgethan, aber eben in unmittelbarer Verbindung mit dem wunderbaren Vorgang, so daß der Zweck des letzteren nicht zu verkennen ist, und Paulus Apostelg. 26, 17. vor Herodes Agrippa das Wort, das ihm durch den Mund des Ananias mitgetheilt wurde, als unmittelbares Wort Jesu an ihn bezeichnen konnte. — Die ganz bestimmte Weisung, unter den Heiden das Evangelium zu predigen, erhielt Paulus nach Apostelg. 22, 21 erst während seiner ersten Anwesenheit in Jerusalem. Doch wies den Paulus schon der erste Auftrag, den er erhielt, in sehr bestimmter Weise auch zu den Heiden hin, so daß doch schon von Anfang an im Unterschied von den anderen Aposteln sein Beruf zum Heidenapostel feststand. Insofern ist also allerdings Paulus nicht als dreizehnter, oder gar als zwölfter, sofern die Wahl des Matthias eine voreilige gewesen sei, mit den anderen in Eine Linie zu stellen, sondern er steht neben ihnen, beziehungsweise ihnen gegenüber mit besonderem Beruf; nur an apostolischer Ursprünglichkeit steht er ihnen nicht nach, sondern ist vollkommen ebenbürtig, (vergl. Kap. 2, 7. 9). Uebrigens stand der besondere Zweck seiner Berufung gewiß im Causalzusammenhang mit der Art der Berufung. „Der durch ein so unvermuthetes Wohlgefallen Gottes zur Erkenntniß seines Sohnes gebrachte Paulus taugte wohl zur Verkündigung desselben unter die auch so aus unvermuthetem Wohlgefallen Gottes berufenen Heiden" (Rieger). Eben die Art seiner Berufung rein aus Gnaden, die damit vollzogene Verurtheilung des Gesetzesstandpunkts ließ ihn erkennen, daß auch den Heiden, die ἄνομοι sind, der Weg zum Heil aus Gnaden offen stehen müsse. Vgl. zu 2 u. 3 auch Bibelwerk, Thl. V, Apostelg. S. 127.

4. Paulus kann sich nicht anders denken, als daß er von Gott selbst schon im Mutterleib zu dem bestimmt wurde, was er jetzt ist, ausgesondert zu dem besonderen Beruf des Apostolats (etwa analog dem Nasiräatsgelübde, wodurch ein Kind von seinen Eltern schon von Mutterleib an zum Nasiräer geweiht ward). Sein Leben bis zu seiner Bekehrung denkt dann Paulus natürlich als im Widerspruch mit dieser seiner göttlichen Bestimmung stehend; daher eine besondere Berufung nöthig war. Diese Berufung wurzelt aber doch eben in der Erwählung, und wie diese selbst natürlich eine ganz freie, auf keinerlei Verdienst sich gründende war (ging sie doch der ganzen Lebensentwicklung voraus), so war die Berufung ein reiner Akt der Gnade (διὰ τῆς χάριτος) wegen des Widerspruchs, in welchem das bisherige Leben des Paulus mit seiner Bestimmung stand. — Aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet Paulus nach dem Zusammenhang eben unserer Stelle sein bisheriges Leben nicht, und bezeichnet sich daher als einen schon von Mutterleib an Ausgesonderten gewiß nicht deßwegen, weil er gemeint hätte, er habe schon vor seiner Bekehrung Eigenschaften besessen, um deren willen ihn Gott berufen hätte. Zwar seine natürlichen Gaben und seine Kenntnisse dienten dazu, ihn zu seinen Beruf zu befähigen; und providentiell war es natürlich, daß er schon vor seiner Bekehrung der war, der er war; und diese natürliche Befähigung selbst wurzelte in der göttlichen Bestimmung des Mannes. Auch war in negativer Weise immerhin der gesetzliche Eifer, in dem er stand, durch den um so

entschiedeneren Gegensatz, in welchen der evangelische Standpunkt nachher dazu trat, seiner apostolischen Wirksamkeit förderlich, wie auch im Allgemeinen der Ernst, mit dem Paulus — freilich erst das Gesetz — trieb, nachher dem Evangelium zu gute kam. Im Uebrigen stand aber sein religiöses Verhalten, als ein blind-gesetzliches, pharisäisches, aus Werkgerechtigkeit fließendes, mit seiner Bestimmung im entschiedenen Widerspruch. „Er hat mich berufen, sagt der Apostel. Wie aber? um meines Pharisäerstandes willen? um meines heiligen und untadeligen Lebens willen? um meines Gebets willen? um meines Fastens willen? um meiner schönen Werke willen? Nein, traun! Viel weniger aber um meiner Gotteslästerung, Verfolgung und Wütherei willen. Wie denn? Durch seine lautere Gnade.“ Luther.

5. „Seinen vorigen Wandel nennt Paulus einen Wandel im Judenthum; wenn es ein Wandel in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams gewesen wäre, so hätte er ihn zum Glauben an das Evangelium geleitet. So aber war es ein Wandel in dem zum Abfall sich neigenden Judenthum, das sich unter dem Vorwand des Gesetzes des Glaubens an Christum erwehren wollte.“ Rieger. Judenthum meint natürlich hier die jüdische Religion in ihrer damaligen Gestalt, wo die Seele des Alten Bundes, wonach er über sich selbst hinausweist, im Allgemeinen die Verheißungsseite mehr oder weniger übersehen wurde. Oder der gesetzliche Sinn, in welchem die ganze göttliche Offenbarung aufgefaßt wurde, brachte wenigstens um das rechte Verständniß dieses Verheißungscharakters des Alten Bundes, daher die Unfähigkeit, sich in den zu finden, in welchem die Erfüllung kam. Deßhalb konnte das Wachsen im Judenthum und das Verfolgen der Christengemeinde Hand in Hand mit einander gehen.

6. Die feierlichen Betheuerungen, wie sie Paulus mehrmals ausspricht (so in unserm Abschn. V. 20 und sonst Röm. 1, 9; 9, 1; 2 Kor. 11, 31), würden an sich schon genügend beweisen, wie wenig die Stellen Matth. 5, 34 ff.; Jak. 5, 12 ff. das Schwören an sich und im Allgemeinen verbieten wollen, und wie unrichtig die Beschränkung des erlaubten Eidschwurs auf den von der Obrigkeit geforderten Eid ist, so gewiß andererseits nicht stark genug vor jedem Leichtnehmen des Schwures gewarnt werden kann. Eine wichtige Sache muß es immer betreffen, wie hier.

Homiletische Andeutungen.

Ich thue euch aber zu wissen, Brüder (V. 11). In der Aufschrift hat er die sonst gewöhnlichen Worte: Heilige, Geliebte Gottes 2c. gespart; nach dem angebrachten ersten Verweis aber setzt er nun doch den Brudernamen als ein linderndes Oel. Was man nicht allemal aus ungekränkter Liebe thun kann, kann man doch etwa noch in Hoffnung thun (Rieger).

Nicht von einem Menschen empfangen (V. 12). Menschenlehre, menschliche Tradition, mag sie auch von heiligen Lehrern und Vätern, von der h. Kirche selbst herstammen, gilt an sich nichts; denn in alle dem kann Irrthum sein, weil es eben menschlich ist. Und man darf sich daher auch nicht schrecken lassen durch Hinweisung auf noch so große menschliche Autoritäten; all dem gegenüber gilt es dennoch, einfach bei dem Wort Gottes zu bleiben. Dieses ist allein das Entscheidende. (Von Luther so nachdrücklich zu unserer Stelle hervorgehoben.) — Sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi. Was rechte, erleuchtete Prediger sollen sein, die müssen das Evangelium aus der Offenbarung Christi gelernt haben, wohl nicht unmittelbar, sondern daß, da sie von Menschen unterwiesen worden, Christi Geist durch solchen Unterricht in ihren Herzen kräftig gewesen sei, daß sie wahrhaftig ein göttlich Licht in ihren Seelen haben, daraus sie alsdann Andere erleuchten (Spener).

Das Evangelium kein Menschenwerk 1) ein Lehrwort, denn es ist nicht aus menschlichem Meinen entsprungen, auch nicht von Menschen gelehrt, sondern von Christo selbst (zunächst hat er selbst es gebracht, und die Seinen haben es nur durch ihn); 2) ein Trostwort, denn nur so können wir uns auf dasselbe verlassen; 3) ein Machtwort, deßhalb ist nichts daran zu ändern, aber auch nicht davon abzuweichen.

Ihr habt von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört 2c. (V. 13). O wie viel und wie mühsam sammelt man Manches, das man beim rechten Licht als Schaden und Koth achten und von sich werfen muß (Rieger). Der Mensch kann seine begangenen Sünden kundmachen aus Hochmuth, aber auch aus Demuth. Wer sich derselben nicht rühmet, sondern sich darüber vor Gott demüthiget, ihre Schande vor den Menschen gern trägt und sich nicht auf sich selbst verläßt, thut ein gut Bekenntniß, welches aber nicht vor Jedermann abzulegen nöthig ist, indem es so zuweilen mehr Aergerniß als Nutzen bringen würde (Quesnel). Gott ist weise, der auch einige Dinge von seinen Feinden geschehen läßt, die er zu seiner Zeit zu seinen Ehren richten will, da sie zuvor dem ganz zuwider waren. Paulus studirte im Gesetz und väterlichen Satzungen, damit er den Christen so viel besser möchte Widerstand thun. Dieses diente ihm, daß er mit den Juden nachmals für das Christenthum so viel besser disputiren könnte, als der alle ihre Sachen verstand. (Bei St.) — Ueber die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte. Der Mensch läuft da lieber über sich, wenn's wider Andere gehet, als daß er unter sich gehe und wurzele. Da hat der Mensch mehr Munterkeit und Aktivität, darum ist's gefährlich (Berl. Bibel).

Ein Eiferer für meine väterlichen Ueberlieferungen (V. 14). Ueber väterliche überlieferte Lehren eifern wohl auch Unbekehrte (Ebend.). Die gute Meinung macht eine Sache nicht gleich vor Gott gut; Mancher meint's in seinem Vornehmen gut, und siehe, er thut doch Sünde; ja aus guter Meinung können zuweilen die greulichsten Handlungen entstehen. Indessen sind solche Sünden um so viel geringer, als die, welche aus rechtem Frevel und Bosheit geschehen (Starke).

Zu V. 13 u. 14. Judenthum und Alter Bund sind verschieden von einander: 1) Das erste verschließt den Sinn für Christum; 2) das zweite öffnet ihn. — Verfolgen der Gemeinde Gottes 1) geschieht so leicht in falschem Eifer; 2) ist so schlimm, daher siehe wohl zu! — Wo es gegen Andere geht, so eifrig; wo für sie, so lau! — Sieh zu: ist dein Fortschreiten nicht in Wahrheit ein Rückschreiten? — Eifern für die väterlichen Ueberlieferungen 1) an sich wohl gut, aber 2) noch kein Beweis eines bekehrten Sinnes. — Verurtheilung der Verkehrtheit des früheren Wandels: 1) Inner-

lich muß sie geschehen, als Zeichen eines bekehrten Sinnes; 2) auch vor Anderen kann sie nöthig werden, doch daß es immer in Demuth geschehe!

Der mich hat von meiner Mutter Leib an abgesondert (V. 15). Siehe die väterliche Fürsorge Gottes, der für uns sorget und unsern Lebenslauf bestimmt von Mutterleib an. Denke nicht, Gott habe dich übergangen und du müssest für dich selbst sorgen. Fürchte Gott und vertraue ihm, denn was er uns von Mutterleib an bestimmt, das wird zu seiner Zeit wohl kommen, und wird es uns Niemand entwenden (Würt. Summ.). — Wie Paulus hier, soll man zurückschließen und Gott hinten nachsehen, wie Gott zu Mose sagt. Gott gibt Vorbedeutungen, die vergessen werden. Da soll man aber aufwachen, wenn das Werk Gottes zu Stand kommt, daß man sich besinne. Das ist nichts Ungewisses und Zweifelhaftes, ob man schon Andere nicht kann zwingen, es zu glauben. Man weiß doch selber genug, wie man es anzusehen (Berl. B.).

Seinen Sohn in mir zu offenbaren (V. 16). Es gehört zu der recht heilsamen Verwaltung des Predigtamts die Offenbarung Gottes in uns, daß wir dasjenige lebendig erkennen, was wir Andern vortragen sollen. Ohne dieselbe behält zwar das gepredigte Wort, wo man's rein und unverfälscht läßt, seine Kraft, aber solche Leute können's nicht wohl rein lassen oder würdig vortragen, wissen es nicht recht zu appliciren und verderben viel von dessen Kraft bei den Zuhörern (Spener). — Das rechte Geschäft Gottes geschieht in dem Innersten, ob er gleich allerlei Hülfsmittel gebraucht. Der Schaden ist inwendig, darum muß die Erleuchtung auch inwendig geschehen. Gott muß kommen und die Decke wegnehmen. Es gehört eine himmlische Erleuchtung hierzu. — Das ist das Kleinod der Bekehrung, daß der Sohn einem recht genau bekannt werde. Aber es gehet durch viele Decken, da immer eine nach der andern weggethan wird, bis man hineinkommt in die Erkenntniß Gottes und des Sohnes (Berl. B.). — Der Sohn Gottes ist noch der Kern und Stern aller erwünschten Offenbarung im Herzen (Rieger). — Ist das Evangelium eine Offenbarung des Sohnes Gottes, wie Paulus hier davon sagt, so ist's ja gewiß, daß es die armen Gewissen nicht anklaget, noch schrecket, dräuet Niemand mit dem Tode und dränget auch nicht in Verzweiflung, wie das Gesetz zu thun pflegt, sondern von Christo lehret es allein, welcher kein Gesetz, noch Werk ist, sondern unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung (Luther). — Das Evangelium ist ein göttlich Wort, das vom Himmel herabkommt und durch den Heiligen Geist offenbaret wird; also doch, daß das äußerliche Wort vorangehe. Denn St. Paulus auch selbst hat zuvor das äußerliche Wort vom Himmel herab gehört: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Darnach erst hat er heimliche und verborgene, innerliche Offenbarung gehabt (L.). — Damit ich ihn unter den Heiden predige. Unter den Heiden soll also kein Gesetz, sondern das Evangelium, kein Moses, sondern Gottes Sohn, keine Werkgerechtigkeit, sondern des Glaubens Gerechtigkeit gepredigt werden. Das ist die rechte Predigt, so unter die Heiden gehört und ihnen zustehet (Luth.). — Paulus ist vornehmlich ein Lehrer der Heiden gewesen, und das aus göttlichem Rath. Daher wir nicht wider Gottes Rath thun, wenn wir uns sonderlich an Pauli Schriften halten (nicht mit Ausschließung der andern apostolischen Bücher), weil wir in diesen am eigentlichsten und ausdrücklichsten, was unsern Zustand anlanget und uns zu wissen nöthig ist, finden (St.).

Zu V. 15 u. 16. Die Gnade Gottes, eine ebenso frei (ohne all unser Verdienst), als mächtig wirkende (kann die Herzen so völlig umwandeln, daß der Mensch gerade den entgegengesetzten Weg einschlägt). — Gott ist es, der unsern Lebensgang bestimmt, daher getrost! — Alles kommt darauf an, daß der Sohn Gottes in uns geoffenbart werde. — Die Offenbarung Christi in uns: 1) worin sie besteht; 2) wie sie zu Stande kommt (allein durch Gottes Gnade); 3) wozu sie hilft. — Christus, der Kern 1) aller christlichen Erkenntniß, 2) alles christlichen Zeugnisses. — Gott offenbart seinen Sohn in den Herzen der Gläubigen, damit sie ihn verkündigen unter den Heiden. Das Erste erreicht nur im Zweiten seinen Zweck, das Zweite hat nur im Ersten sein Fundament. — Jeder Christ, auch ohne besondern Beruf zum Predigtamt, ist doch berufen zum Verkündigen Christi unter den Heiden, d. h. zum steten That- [und wohl auch Wort-] Zeugniß gegen alles heidnische Wesen, soll zurückrufen von den todten Götzen zum lebendigen Gott.

Fragte ich nicht Fleisch u. Blut um Rath (V. 16). Hieran hat der Apostel recht gethan. Denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschenrath wollen bekräftigen lassen, als Einer, der daran gezweifelt hätte (L.). Doch ist die Meinung nicht, als wenn man anderer Leute Gutachten nicht dürfte hören, sondern man soll ihm nur das Prae, die Oberhand nicht geben, wo Gott das Zeugniß hat gegeben. Ist der Wille Gottes deutlich und steht die Sache klar in Gottes Wort, so ist nicht nöthig, andere Menschen zu Rath zu ziehen. Ist aber der Wille Gottes noch zweifelhaftig, so kann man wohl gute Freunde um Rath fragen; es müssen aber Solche keine Andere sein als Solche, die Gottesfurcht und Weisheit besitzen (St. nach Berlb. B.). Noch jetzt ist für Jeden, der den Weg des Lebens finden will, das Sicherste: schauen allein auf Gottes Gebot, die Zeugnisse des Herrn seine Rathsleute sein lassen und dabei sich nicht säumen. Ohne diese Treue im Verborgenen kann der beste Rath eines Andern zum Versuchungsstrick werden (R.) — Viel zweifeln und lange überlegen verderbt's. Der gute Wille, den Gott schaffet, fähret zu und klügelt nicht lange (Heding.). — Göttliche Weisung und menschlicher Rath in ihrem rechten Verhältniß zu einander.

(V. 17 ff.). Gott hat Alles vorausgesehen, womit man Paulum künftig würde niederdrücken wollen; darum hat er es in seinen Wegen so eingerichtet, daß man nicht sagen konnte: er hat seine Bestätigung bei den hohen Aposteln zu Jerusalem geholt; und doch auch nicht auf der andern Seite; er getrauet sich gar nicht nach Jerusalem; er schließt sich an Niemand an. Gottes guter Geist bringt es überall mit uns in das Ebene (Rieger). — Auch die scheinbar kleinen, zufälligen Umstände in unserm Leben stehen unter Gottes Leitung; erkennen wir es nicht gleich, so doch nachher.

Vor dem Angesichte Gottes sage ich, daß ich nicht lüge (V. 20). Gott ist ein Zeuge der

Wahrheit und ein gerechter Richter aller Lügen (Starke). — Kannst du bei Allem, was du sagst, Gott zum Zeugen der Wahrheit anrufen? 1) In allen Fällen muß es möglich sein, wenn es auch 2) nur selten nöthig ist oder gut wäre.

Ging ich in die Landschaften Ciliciens (V. 21). Es ist sehr fein, wenn Jemand als ein wahres Kind Gottes in sein Vaterland zu den Seinigen wieder zurückkommt, aus und von welchem er zuvor als ein lasterhafter Mensch ausgegangen. Dazu sollten nun sonderlich Universitäten dienen, daß die, welche als unbekehrte Jünglinge dahingegangen, als bekehrte wiederkämen. (Bei Starke.)

Und priesen Gott über mir (V. 23 f.). Gottes Gnade ist es, wenn aus einem Verfolger und Verführer ein wahrer Lehrer und Bekenner wird. O Wunder! Ist das nicht so viel, als wenn ein Todter auferweckt wird? Und es dienet zum Preis der göttlichen Barmherzigkeit, daß der Herr seine Feinde nicht verderbet, sondern gewinnet und zu seinem Dienst bekehret (Starke). — Der über seiner Bekehrung entstandene Preis Gottes hat wieder Vieles von dem zuvor angerichteten Aergerniß getilget. — Wenn Jesus seine Gnadenzeit bald hie, bald da verkläret, so freu dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfähret! (Rieger.)

2. Bei einer späteren Verhandlung in der Muttergemeinde habe er den Forderungen der falschen Brüder gegenüber die evang. Freiheit auf's bestimmteste gewahrt; die Apostel aber haben sich von seiner göttlichen Mission zur Heidenpredigt vollkommen überzeugt, und es sei daher durch ein ganz freies und friedliches Uebereinkommen eine Theilung des Arbeitsfeldes beschlossen und ihm die Heidenwelt überlassen worden, ohne jede (die Lehre betr.) Verpflichtung gegen die Muttergemeinde.

Kap. 2, 1—10.

1 Darauf nach vierzehn Jahren ging ich wieder hinauf nach Jerusalem mit Barnabas, wobei ich auch Titus mitnahm. *2 Ich ging aber hinauf in Folge einer Offenbarung, und legte ihnen das Evangelium dar, das ich unter den Heiden predige, besonders aber den Angesehenen, ob ich etwa vergeblich liefe oder gelaufen sei. *3 Allein nicht einmal mein Begleiter, Titus, ein Grieche, wurde gezwungen, sich beschneiden zu lassen. *4 Wegen der eingeschlichenen falschen Brüder aber, welche neben eingedrungen waren, um aufzulauern unserer Freiheit, welche wir in Christo Jesu haben, damit sie uns knechteten, — — *5 welchen wir nicht einmal[1]) auf eine Stunde nachgaben, daß wir ihnen gehorcht hätten, damit die Wahrheit des Evangeliums festbliebe bei euch. *6 Von denen aber, welche dafür angesehen wurden, etwas zu bedeuten, welcher Art [wie hochstehend] sie auch einst waren, verschlägt mir nichts; auf die Person des Menschen nimmt Gott keine Rücksicht: — mich suchten die, welche im Ansehen standen, keines Weiteren zu belehren, *7 sondern im Gegentheil, als sie sahen, daß ich mit dem Evangelium für die Vorhaut betraut sei, wie Petrus mit dem für die Beschneidung, *8 (denn der, welcher für Petrus wirksam gewesen ist in Ansehung des Apostelamts unter der Beschneidung, ist auch für mich wirksam gewesen in Ansehung der Heiden), *9 und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, da gaben[2]) Jakobus und Kephas und Johannes, welche als Säulen galten, mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft, daß wir[3]) zu den Heiden, sie zu der Beschneidung gehen sollten; *10 nur daß wir der Armen gedenken sollten, welches ich auch gerade zu thun mich befleißigte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darauf nach vierzehn Jahren** (V. 1). Ist dies von der Berufung des Apostels, oder von seiner ersten Reise nach Jerusalem (Kap. 1, 18) an zu rechnen? Zunächst könnte man allerdings an das Letztere denken. Allein die Zeitbestimmung 1, 18 wird mit Recht von der Berufung an datirt, nicht von dem *πάλιν ὑπέστ. εἰς Δαμ.* an; daher liegt es nahe, dies auch hier zu thun. Seine Berufung ist der entscheidende Zeitpunkt, und Paulus will zeigen, was er in der Zeit von da an gethan habe, wie seine apostolische Wirksamkeit in der damaligen Offenbarung Christi wurzele, nicht in menschlicher Belehrung. Steht vollends fest, daß Paulus nicht in ununterbrochener Reihenfolge seine Reisen nach Jerusalem aufzählen will, sondern daß hier die Reise zum Apostelconcil gemeint ist, so hat die Angabe des Zwischenraums der beiden Reisen gar keinen Zweck; wohl aber war es von Bedeutung, anzugeben, wie viel Jahre er schon in seinem apostolischen Amt zugebracht habe, daß er schon lange das durch seine Berufung ihm übertragene apostolische Amt ausgeübt habe, als die Apostel ihm zustimmten (vgl. auch Elwert, Programm über Gal. 2. 1—10). Die schwierige Frage, welche von den in der Apostelgeschichte erwähnten Reisen des Apostels nach Jerusalem hier gemeint sei, kann des Raumes wegen als zu weit führend hier nicht untersucht werden. Dieselbe ist auch im Grund für die Apostelgeschichte von größerer Bedeutung, als für unsern Brief. Denn an der Geschichtlichkeit der

1) *οἷς οὐδέ.* Ist mit Lachmann, Tischendorf rc. beizubehalten.

2) *Ἰάκ. καὶ Π.* D. E. F. G. H. u. m. Väter haben *Πέτρ. καὶ Ἰακ.* Rangmäßige Umstellung. Mr.

3) *μὲν*, welches bei Elz. und Tischendorf fehlt (bei Lachmann eingeklammert), ist mit Griesbach und Scholz nach überwiegenden Zeugen zu setzen. Es fiel aus, indem man von *ἡμεῖς* gleich auf *εἰς* überging. Doch C. Sin. om.; aber a add.

Reise in unserm Brief zweifelt ja Niemand. Das Ergebniß meiner Untersuchung ist, daß es keine andere Reise, als die zum Apostelconcil ist, weder die Apostg. 11, 30 — um ein lückenloses Aufzählen handelt es sich nicht —, noch die Apostg. 18, 21 f. (gegen Wieseler).

2. **Ich ging aber hinauf — — gelaufen sei** (V. 2). Wohl nicht ohne Absicht hebt er hervor, daß er *κατὰ ἀποκ.* hingegangen, also wieder einer eigenen Offenbarung Gottes gewürdigt worden sei. Auch will er wohl jeden Gedanken daran, daß er sich habe vor den Aposteln gleichsam stellen müssen, von ihnen vorgefordert worden sei, entfernen. — „Legte ihnen das Evangelium dar" = das, was ich den Heiden predige, daß sie nämlich durch den Glauben gerecht werden. — *αὐτοῖς*, wohl der ganzen jerusalem. Gemeinde. — *κατ' ἰδίαν δὲ τοῖς δοκοῦσι.* Außer dem, daß er zu den Christen in Jerusalem überhaupt sprach, scheint er Separatconferenzen mit den *δοκοῦντες* gehabt zu haben. Willkürlich ist aber die Unterscheidung Wieselers, V. 3—5 enthalte den Bericht über die allgemeine Zusammenkunft mit der ganzen jerusalem. Gemeinde, und dann V. 6 bis 10 erst über die Separatconferenz mit den Aposteln. Das Urtheil der *αὐτοί* tritt ganz zurück, und nur von den zuletzt genannten *δοκοῦντες* redet er; denn daß er ihre Zustimmung erhalten habe, hält er den Irrlehrern entgegen. Also auch in dem, was V. 3 steht, ist ein Urtheil der *δοκοῦντες* zu sehen. — *δοκοῦντες*, aestumati, Angesehene, Autoritäten; der Sache nach jedenfalls die älteren Apostel, namentlich die drei, die nachher V. 9 genannt werden. Er nennt sie nicht *ἀποστ.*, sondern *δοκοῦντες*, weil sie hier gerade als Autoritäten, als Solche, die in der jerusalem. Gemeinde zunächst, überhaupt aber in der christlichen Kirche im Ansehen standen, ja bestimmende Autoritäten waren, in Betracht kommen. Denn eben das ist ihm wichtig, den Galatern sagen zu können, daß er von jenen als gleichberechtigter Apostel anerkannt worden sei. — Ein Tadel ist mit *δοκ.* natürlich nicht im mindesten über die Apostel selbst ausgesprochen, denn die Gemeinde ist es ja. welche ihnen diese Autorität zuertheilt; — nur gegen diese Geltung in der Gemeinde richtet sich der Ausdruck insoweit tadelnd, als in derselben eine Nichtanerkennung seiner eigenen apostolischen Dignität läge. Namentlich trifft der Tadel also diese Geltung in dem Sinne, in welchem die älteren Apostel für die galatischen Irrlehrer *δοκοῦντες* waren und diese es ausbeuteten. Doch tritt der Tadel wegen falscher Bevorzugung mehr erst V. 6 hervor durch den dortigen Beisatz. Daß die älteren Apostel im rechten Sinn verstanden für die Christen *δοκοῦντες* waren, konnte ja Paulus nicht im mindesten bestreiten wollen. — *μήπως εἰς κενὸν τρέχω.* Der Sinn bleibt im Wesentlichen der gleiche, ob man *μήπως* als Finalpartikel faßt, oder = ob wohl. Nach der gründlichen Erörterung Wieselers ist aber Letzteres vorzuziehen. (So auch Meyer in ed. 4.) Natürlich will er aber nicht sagen, er selbst sei darüber zweifelhaft gewesen. Dies stritte ja mit dem ganzen Zweck seiner Auseinandersetzung und hätte ihn in Abhängigkeit von den älteren Aposteln erscheinen lassen. Er wollte nur wegen der Gegner, die seine Lehre anfochten, auch von den Aposteln, auf welche jene sich beriefen, die Bestätigung ihrer Uebereinstimmung mit seiner Lehre hören, um den Gegnern jeden Vorwand abzuschneiden. Vergeblich gelaufen = umsonst arbeiten, operam perdere. Dies wäre der Fall gewesen, wenn Paulus wirklich eine falsche Lehre verkündigt hätte, der die älteren Apostel nicht zustimmen konnten. An den äußeren Erfolg der Predigt ist zunächst nicht zu denken (wenn er gleich natürlich, nach V. 7. 8. 9 zu schließen, auch davon gesprochen hat). Andere fassen *μήπως* als Finalpartikel und erklären: um nicht als vergeblich Laufender oder Gelaufenseiender zu erscheinen, was der Fall hätte sein können, wenn ich mein Evangelium nicht vorgelegt und seine Harmonie mit den Aposteln nicht hätte constatiren lassen; aber der Begriff: „erscheinen" ist hierbei eben hineingelegt. — Daß er nun diese Zustimmung von Seiten der Apostel, die er gewünscht, erhalten habe, sagt er im Folgenden, aber spricht es nicht unmittelbar aus, sondern erwähnt einen besonderen Umstand, aus dem sich dies in schlagender Weise ergibt.

2. **Allein nicht einmal Titus** 2c. (V. 3.) Der Sinn ist klar: *οὐδὲ* weist auf einen zu ergänzenden Gedanken hin. Ich legte zwar offen dar, wie ich unter den Heiden predige, verhehlte nicht, daß ich sie durchaus nicht zum Halten des Gesetzes, Annahme der Beschneidung verpflichte — und nun sollte man nach der Darstellung der Irrlehrer meinen, sie seien mir entgegengetreten; aber (*ἀλλὰ*) so wenig geschah dies, so wenig erklärten sie dies für falsch, daß man nicht einmal Titus, einem gebornen Heiden, der mit mir nach Jerusalem gekommen war, in dem Mutterort der judenchristlichen Gemeinden, zumuthete, sich beschneiden zu lassen, und doch hätte man dies leicht vermuthen können, da das jüdische Vorurtheil damit stark verletzt war. Noch weniger tadelte man also die Lehre des Paulus, verlangte von ihm, er müsse die Nothwendigkeit der Beschneidung der Heidenchristen überhaupt lehren. Total verwirrt hat man die Sache, wenn man ganz im Widerspruch mit dem Wortlaut den Gedanken eintrug, die Apostel hätten die Beschneidung des Titus gewünscht oder gar verlangt; Paulus aber und Titus hätten sich dem widersetzt. Mit Recht bemerkt Elwert, Programm S. 10: Quid enim ineptius potest dici quam illud: tantum abfuit, ut apost. causam meam improbarent, ut ne Titus quidem illis contraria petentibus obsequeretur?

4. **Wegen der falschen Brüder aber** 2c. (V. 4. 5.) Was ist zu *διὰ δὲ τοὺς παρεισάκτους ψευδαδ.* zu ergänzen? Nach Prüfung aller aufgestellten Ansichten scheint mir das einzig Richtige das Geständniß zu sein: wir wissen es nicht und können es nicht wissen, da Paulus die Rede abgebrochen hat, und alle Versuche, das *διά* zu ergänzen, sind mißlich, weil man immer in Gefahr steht, etwas Fremdartiges einzutragen. Die Erwähnung der *ψευδαδ.* ist ganz begreiflich: die Zustimmung der Apostel hat er durch Hinweisung auf den schlagenden Fall mit Titus schon angedeutet, d. h. wenigstens negativ, ihr Nichtwidersprechen. Ehe er aber über diese Zustimmung Genaueres, Positives sagt (V. 6 ff.), erwähnt er die Gegner, welche nicht zustimmten, ihn und seine Lehre anfeindeten und ihn namentlich auch zu der Reise nach Jerusalem veranlaßt hatten. Die Erwähnung der *ψευδαδ.* aber erregt sein Gemüth, so daß er den angefangenen Gedanken nicht vollendet, sondern erst kurz und treffend die Gegner zeichnet und dann aus der Construktion fallend mit *οἷς* fortfährt und den Gedanken, den er wohl gleich bei Erwähnung der *ψευδ.* im Sinn hatte, ausspricht, daß er ihnen nicht im Mindesten

ıachgegeben habe (worin er nicht nachgegeben, wird ıicht ausgesprochen, im Allgemeinen natürlich in hren Forderungen betr. die Verpflichtung der Hei-)enchristen zum Gesetz). Nachdem er so diesen ne- ȝativen Erfolg festgestellt hat, kehrt er erst zu dem Berhalten der δοκοῦντες zurück und berichtet aus-)rücklich die positive Anerkennung, die er von ihnen ȝefunden hat. — Sucht man zu διὰ eine Ergän- ȝung, so bietet sich an 1) ἀνέβην — (so dem Sinne ıach auch Ewald): weil er doch die Umtriebe der Pharisäer, derselben, die ihn jetzt neulichst wieder so ſchwer verfolgten, als die entferntere Ursache nicht ibergehen könne, so fange er V. 4 die Erzählung iber diese Reise wie von neuem an. — Gewöhnlich ıber sucht man die Ergänzung im vorhergehenden Satz, weil man sich in den etwas abrupten Charakter)esselben nicht recht finden konnte und der Gedanke)esselben einer Motivirung zu bedürfen schien. Dabei wurde δὲ meist epexegetisch gefaßt; daher wurde ergänzt 2) οὐκ ἠναγκάσθη, und wirklich :mpfiehlt sich dies sehr, aber dann einfach in dem Sinn: es geschah dies aber wegen der ψευδαδ.,). i. gerade wegen dieser mutheten die Christen in Jerusalem, insbesondere also die Apostel, es ihm ıicht zu, damit nicht durch Nachgiebigkeit gegen sie)ie Meinung von einer Nothwendigkeit der Be- ſchneidung sanktionirt würde. Dabei liegt dann)arin der Hintergedanke, daß sie es an sich nicht ıngern gesehen hätten, jetzt aber des Prinzips wegen drangen sie nicht darauf. Man muß eben :rst den Judenchristen in Jerusalem eine Sinnes- ırt zuschreiben, die ihnen in unserm Kapitel nicht beigelegt, vielmehr ausdrücklich auf Einzelne, πα- ρείσακτ. ψευδάδ., beschränkt wird, um es hinten- ıach unmöglich zu finden, daß sie hätten wegen)ieser ψευδ. von allen Anforderungen in Betreff :iner Beschneidung des Titus abstehen sollen. Ob)ie ψευδαδ., speziell die Beschneidung des Titus verlangt haben, ist nicht gesagt. Dagegen ist bei)ieser Ergänzung unzuläßig der Sinn, Paulus)abe gerade wegen der ψευδάδ. sich der Forderung,)en Titus beschneiden zu lassen, mag sie nun aus- ȝegangen sein, von wem sie will, widersetzt. Dabei wird der klare Sinn des V. 3, wie er oben ange- ȝeben, alterirt; οὐκ ἠναγκ. bekommt den Sinn: es wurde der Zwang, den man ausüben wollte, ver- :itelt; namentlich aber ist οὐδὲ und der Hinter- ȝedanke, auf den es hinweist, ganz unbeachtet ge- ıassen. Es käme so der Ungedanke heraus: so wenig nißbilligten sie meine Lehre, daß ich oder Titus nicht einmal nachgab, als man dessen Beschneidung verlangte. Bezieht man dies Verlangen auf die Apostel, so ist der Gedanke vollends verkehrt (s. o.); ıber auch wenn man es nur auf die ψευδ. bezieht, ist der Gedanke gleich unmöglich. Auch bleibt die Sache die gleiche, wenn man statt οὐκ ἠναγκ. ergänzt οὐ περιετμήθη, indem man dabei doch immer er- gänzt: ich oder wir ließen es nicht zu wegen der ψευδαδ., als man es forderte. Endlich 3) wird ergänzt umgekehrt ein περιετμήθη (δὲ also adver- ſativ), von Elwert, Programm, wieder mit viel Scharfsinn vertheidigt. Und in der That, wenn man einmal eine Ergänzung sucht, so wäre ich versucht, für diese mich auszusprechen. Namentlich empfiehlt sie sich durch das Licht, welches hierbei theils auf V. 3, theils auf 5, 11 fällt. Etwas räthselhaft bleibt es nämlich immerhin, warum ȝerade die Nichtnöthigung des Titus zur Beschnei- dung so besonders und so rasch erwähnt wird, noch ehe er über die Aufnahme seiner Predigt in Jeru- salem sich positiv ausgesprochen hat. Sodann bleibt der Vorwurf 5, 11 nicht recht verständlich. Da- gegen erklärt sich Alles gut, wenn man annimmt, Titus sei damals beschnitten worden. Darauf gründeten nämlich Manche die Behauptung, er empfehle die Beschneidung. Namentlich aber ward dieser Umstand geltend gemacht, um eine Mißbilli- gung, die seine Lehre von den Aposteln erfahren, und eine Nachgiebigkeit gegen diese daraus abzu- leiten. Daher spricht er sogleich es aus: nicht ein- mal das ist geschehen (was insgemein erzählt wird), daß Titus genöthigt wurde, sich beschneiden zu las- sen. Daß Titus beschnitten wurde, ist nicht auf Verlangen der Apostel ꝛc. geschehen, sondern frei- willig von mir, einzig wegen der eingedrungenen falschen Brüder, d. h. damit sie nicht daran eine Handhabe nehmend die Christen in Jerusalem ge- gen mich einnehmen und zu einem für die Heiden- christen ungünstigen Beschluß stimmen möchten. Quare eandem, quam semper et in omnibus, normam secutus, ne quid detrimenti capiat res christiana, suae libertatis minime tenax illo- rum se voluntati submittit, imbecillioribus servit. Neutiquam fratrum irreptitiorum ha- bita ratione hoc fecit, sed eos respiciens, quos, quum fidei infirmae ac judicii parum subacti essent, illorum insectationibus objectos vide- ret. Circumcisione Titi permissa insidias ho- minum malignorum evitavit, animos imbecillo- rum sibi conciliavit apostolus." Elwert, S. 13. V. 5. streitet nur scheinbar gegen diese Erklärung. Vielmehr bemerkt Elwert, finde der Ausdruck τῇ ὑποταγῇ nur so seine Erklärung; denn natürlich sei nur die Uebersetzung: welchen wir nicht einmal eine Stunde nachgaben durch die (= diese) Unterwerfung; „obsequium se praestitisse Paulus profitetur, sed non ita praestitisse, ut illis se victum daret vel de jure suo aliquid cederet." Denn er habe dafür gesorgt, daß die Wahrheit des Evangeliums bleibe bei den Heidenchristen. Paulus habe den Zeit- umständen natürlich nicht nachgeben können, ohne zugleich ein Zeugniß für die evangel. Wahrheit, wo- durch diese in ihrer Integrität erhalten wurde, abzu- legen. — Diese Erklärung von τῇ ὑποταγῇ erweckt aber doch einiges Bedenken; konnte wohl Paulus eine „ὑποταγή" gegenüber von den ψευδαδ. zuge- ben? Ist dieser Ausdruck nicht zu stark? Daher wird man doch versucht, auch bei dieser Erklärung von διὰ ꝛc. τῇ ὑποταγῇ mit zur Negation zu ziehen, so daß Paulus sagen will, ein εἴκειν τῇ ὑποταγῇ habe aber doch nicht stattgefunden, auch wenn ihr Benehmen ihn veranlaßte, den Titus beschneiden zu lassen. — ψευδάδελφοι (auch 2 Kor. 11, 26) sind (vgl. ψευδαπόστολοι, ψευδοπροφ.) im All- gemeinen Brüder, Mitchristen, welche mit Unrecht diesen Namen tragen; näher: deßwegen, weil sie wegen ihrer judaistischen Ueberzeugungen, nament- lich von der Nothwendigkeit der Beschneidung für die Christen, eigentlich noch Juden sind. So Wie- seler. Doch genügt dies an sich wohl noch nicht zur Erklärung des starken ψευδο (und namentlich des παρείσακτοι und παρεισῆλθον), sondern es ist dazuzunehmen ihr Verhalten gegen die andern Chri- sten, die so ganz und gar nicht brüderliche, gehäs- sige (wohl auch intriguante und Verleumdungen nicht scheuende) Opposition, die sie gegen die freiere evangelische Anschauung machten. Die vollständige Definition des ψευδ. ist in dem κατασκ., καταδουλ.

gegeben: sie stehen noch nicht in der Freiheit, die man in Christo hat; noch mehr: sie wollen auch Andere darum bringen; ja noch mehr: sie üben ein Auflauersystem diesen gegenüber. — Der Sache nach waren die Irrlehrer in Galatien solche Leute, vielleicht waren sie Abgesandte jener in Jerusalem; deßhalb ist eben absichtlich das Thun der *ψευδ.* in Jerusalem und ihre Niederlage erwähnt. Nicht aber sind hier die galatischen Irrlehrer selbst gemeint; dies wäre ganz dem Zusammenhang entgegen. — Näheren Aufschluß über diese Leute gibt Apostg. 15, 5 (wie man auch sonst über das Verhältniß unsers Kapitels zu Apostg. 15 denken mag). Es waren demnach Leute von der Pharisäersekte, welche zwar an Jesum gläubig geworden waren, daß er der Christ sei, aber ihren Nomismus und Ergismus nicht aufgegeben hatten, daher wohl um so mehr den früheren Mitpharisäer Paulus wegen seines jetzigen scharf antipharisäischen Standpunkts als einen Abtrünnigen anfeindeten. Indem sie so im Wesentlichen ihren Pharisäismus festhielten, ist auch wohl begreiflich, daß ihr Christusglaube noch wenig sittlich umwandelnd bei ihnen gewirkt hatte. Der Artikel bezeichnet die Leute als die den Lesern geschichtlich Bekannten, pharisäischen Christen; entweder waren die bestimmten einzelnen Individuen bekannt, oder doch diese Art von Leuten, indem die galatischen Irrlehrer derselben Art waren. „Was in der Zusammensetzung *ψευδαδ.* bereits angezeigt ist, wird durch das Prädikat *παρείςακτοι*, womit gleich darauf *παρειςῆλθον* abwechselt, nachdrücklich besonders hervorgehoben. *παρεις.* heißen sie, weil sie daneben, d. h. auf verbotenem Weg eingedrungen sind sc. in die christliche Kirche, ihr also eigentlich nicht angehören. Hiervon ist das *παρείςακτοι* (u. *παρειςῆλθον*) natürlich allein zu erklären, nicht von einem äußerlichen Sicheinschleichen in eine einzelne Gemeinde (etwa in die antiochenische), um daselbst dem Paulus entgegenzutreten (vgl. Apostg. 15).“ Wieseler. Letzteres thaten sie freilich auch; mit dem Sicheingeschlichenhaben in die christliche Kirche hing dies Zweite nahe zusammen. Aber hier ist ja zunächst nur von ihrem Auftreten in Jerusalem selbst die Rede. Eine solche lokale Deutung des *παρείςακτοι* und *παρειςῆλθον* anzunehmen ist um so weniger nöthig, da sich parallele Ausdrücke 2 Petri 2, 1 *παρειςάγειν* u. Jud. 4 *παρειςδύειν* finden, wo die Beziehung auf die christliche Kirche im Ganzen klar ist. — „Welche nebeneingedrungen waren, um aufzulauern.“ Der Zweck ihres *εἰςέρχ.* war an sich wohl nicht gerade das *κατασκοπεῖν* der Freiheit Anderer; allein das, was sie thàten, machte ihr *εἰςέρχ.* zu einem *παρειςέρχ.*, als dessen Zweck man nur dies *κατασκ.* 2c. ansehen konnte. „Es sind damit die *ψευδ.* nach ihrer Gemeingefährlichkeit für die christliche Freiheit charakterisirt, um dadurch zu motiviren, warum Paulus solchen falschen Brüdern nicht habe nachgeben können.“ Wieseler. Ein Doppeltes ist ihnen Schuld gegeben, zunächst ein *κατασκ. τὴν ἐλευθ.*: sie lauern auf unsere Freiheit, spioniren aus, wo wir als Freie uns beweisen, richten ihr Augenmerk darauf, aber in feindseliger Absicht; also wie weit entfernt von brüderlicher Liebe! Dann für's zweite suchen sie die Freien wieder zu knechten, d. h. verlangen von ihnen, daß sie ihre Freiheit aufgeben. Mit der Freiheit, die man hat in Christo Jesu, ist hier die Freiheit vom mosaischen Gesetz gemeint, zunächst von den Ritualbestimmungen desselben, also namentlich von der Beschneidung. Die weitere, tiefere Bedeutung dieser *ἐλ.* ist darin involvirt, aber hier natürlich zunächst nicht gemeint. — „Unsere Freiheit.“ Wessen? Zwar nicht blos Paulus ist gemeint, aber doch zunächst nur die, welche die Freiheit in Christo erkannten und sie brauchten, diese aber auch ohne Einschränkung. Weil aber Paulus natürlich dieses Stehen in der Freiheit allen Christen wenigstens als Recht vindicirt und die *ψευδαδ.* mit ihren Ansichten und ihrem Thun in Wahrheit als Nichtchristen betrachtet, so sind die „wir“ der Sache nach die Christen alle, die Heidenchristen ohne dies, aber auch die Judenchristen, so weit sie nicht *ψευδ.* waren. — *Ἐν Ἰ. Χρ.* = als in ihm befindlich. — „Damit sie uns nicht knechten“; natürlich unter das Gesetz. Auch deßwegen ist die Lesart *καταδουλώσωνται* = zu ihren Knechten machen, zu verwerfen und zu lesen *καταδουλώσουσιν*, was mehr bezeugt ist, als der Conjunktiv — *σωσιν.* — „Denen gaben wir nicht einmal auf eine Stunde nach.“ Hier bekommt das „wir“ allerdings eine engere Bedeutung = ich, Paulus, wohl auch Titus selbst und Barnabas. Niemand aber wird diese Verengerung willkürlich finden. Denn hier ist von einer einzelnen bestimmten Handlung die Rede, wo Paulus eben nur die Einzelnen im Auge haben kann, die sich daran betheiligt hatten; etwas Anderes ist es mit der *ἐλευθερία ἐν Χριστῷ*. Das Nachgeben ist noch stärker bezeichnet durch *ὑποταγῇ*. Anders bei Elwerts Erklärung des V. 4 f. oben. Dies entschiedene Nichtnachgeben war durch die vorhergehende Charakteristik der *ψευδαδ.* hinlänglich motivirt; sein Zweck wird nun noch angegeben mit: „damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe.“ Denn es wäre dadurch die christliche Freiheit als nichtig hingestellt und damit die Wahrheit des Evangeliums, in welchem diese Freiheit begründet ist, umgestoßen worden. — „Bei euch“; natürlich an sich bei den Heidenchristen überhaupt, ja bei den Christen im Allgemeinen; aber Paulus „stellt die Sache individualisirend dar mit Bezug auf die, an welche er schreibt.“ Denn diesen es nahe zu legen, daß er auch für sie damals das Gut der christlichen Freiheit gewahrt habe, darauf kam es ihm an, um ihnen zu zeigen, in welchem Widerspruch ihr jetziges Verfahren damit stehe, da sie nun selbst jenes Gut verleugnen.

5. **Von denen aber, welche dafür angesehen wurden** 2c. (V. 6.) Den *ψευδαδ.* stellt er nun die *δοκ.* gegenüber; jenen hat er widerstanden, von diesen bekam er keine eine Mißbilligung seiner Lehre einschließende Belehrung. V. 6 ist ein Anakoluth, weil die Rede etwas erregt ist, im Gedanken an die Anmaßung und Lüge, mit welcher die galatischen Irrlehrer die „*δοκοῦντες*“ über ihn erhoben und das apostolische Ansehen nur jenen vindicirt, ihm aber abgesprochen hatten. Angefangen ist, als ob etwa ein *οὐδὲν ἔλαβον* folgen würde. Allein durch die Bemerkung über dies *δοκεῖν εἶναί τι* wird Paulus davon abgeführt und fährt dann mit Wiederaufnahme des *δοκοῦντες* und zugleich die zwischeneingefügten Sätze begründend mit anderem Verbum fort. Dagegen verbindet Ewald *οὐδέν μοι διαφέρει ἀπὸ τῶν δοκ.* = vor denen, wie hoch sie auch standen, stehe ich in nichts zurück. Schwerlich sprachlich zu rechtfertigen. — *δοκοῦντες* s. oben zu V. 2. Was der Hauptsache nach schon im absolut stehenden *δοκ.* liegt, wird hier noch aus-

rücklich beigesetzt, mit εἶναί τι = etwas Großes zu sein, etwas zu bedeuten; mit welchem Nebengedanken, s. oben. — ὁποῖοί ποτε ἦσαν ꝛc. Auf der Einen Seite hatte Paulus das Ansehen betont, in welchem die Apostel standen, weil es ihm wichtig war, sagen zu können, daß er gerade von diesen anerkannt worden sei. Allein daß man das nicht mißverstehe! daher die Parenthese. Er betont es nur um der Leser willen. Ihm für seine Person liegt nichts daran, in welch großem Ansehen sie damals standen"; kamen sie doch ihm gegenüber gerade nicht als δοκοῦντες in Betracht, machten ein Ansehen geltend; ἐμοὶ οἱ δοκ. οὐδὲν προσανέθ. Dieses Hochstellen Einzelner = der Apostel, in der Weise, daß dadurch die Autorität des Paulus in den Schatten trat, beruht überhaupt nur auf menschlichem Urtheil. Gott taxirt nicht so: πρόσωπον θεὸς ἀνθρ. οὐ λαμβ.; er macht keinen solchen Unterschied, für ihn sind die älteren Apostel nicht δοκοῦντες im Gegensatz zu Paulus; er hat den Paulus ebenso gut, wie jene, zum Apostel erwählt. Und fährt er fort: ich habe ein Recht, so zu sprechen; haben doch (γὰρ) die δοκοῦντες ganz gemäß dieser göttlichen Schätzung sich verhalten und mich nicht belehren wollen. — ποτὲ wird am einfachsten auf Jesu Lebzeiten bezogen = es macht mir nichts aus, daß sie den unmittelbaren vertrauten Umgang Jesu genossen, ich nicht. Denn damit begründeten die Judaisten eben den besonderen Vorrang, denn die andern Apostel vor Paulus haben sollten. Andere: damals in Jerusalem; aber nicht so wahrscheinlich.

6. **Als sie sahen, daß ich — betraut sei** ꝛc. (V. 7.) Εὐαγγελ. meint natürlich hier (vgl. πεπίστ. und V. 8) ein amtliches Thun des Apostels, also nicht das Evangelium seinem Inhalt nach, sondern die evangelische Verkündigung, τὸ εὐαγγελίζεσθαι, wie öfters. Der Genitiv τῆς ἀκροβ., τῆς περιτομῆς ist daher Gen. obj. = Verkündigung des Evangeliums bei der Vorhaut, der Beschneidung; V. 8 wechselt damit ἀποστολὴ τῆς περιτ., und wie εἰς τὰ ἔθνη V. 8 u. 9 zeigt, stehen die Abstracta ἀκροβ., περιτ. für die Concreta = Juden, Heiden. Daß hier nicht an zwei dem Inhalt nach verschiedene Evangelien, ein Evangelium der Vorhaut und ein Evangelium der Beschneidung, wovon das letztere die Nothwendigkeit der Beschneidung aufrecht erhalten, das erstere sie fallen gelassen habe (Baur), zu denken sei, sondern nur an zwei verschiedene Kreise von Empfängern desselben Evangeliums, versteht sich wohl für den unbefangenen Leser von selbst. — Petrus erscheint als Repräsentant der Judenapostel, weil er bis dahin besonders als solcher gewirkt hatte. Nachher werden aber dann die zwei andern Apostel, Jakobus und Johannes, mit Petrus als Apostel für die Juden bezeichnet (V. 9 αὐτοὶ δὲ). Die auch heidenchristliche Bestimmung Petri (Apostg. 15, 7) wird an unserer Stelle nicht verneint, sondern a parte potiori fit denominatio." Meyer. Das Gleiche gilt umgekehrt von Paulus. Auch erscheint nachher V. 9 neben ihm Barnabas ebenfalls als Heidenapostel. — „Betraut", zu ergänzen: von Gott durch Christum — gemäß der Begründung dieser Behauptung in V. 8. Denn aus was sahen sie (ἰδόντες) dies, was V. 7 von der verschiedenen Mission Beider gesagt ist? Zunächst aus dem, was V. 8 folgt (γὰρ):

7. **Denn der, welcher für Petrus wirksam gewesen ist** ꝛc. (V. 8.). Aus dem, daß Gott für Petrus in der einen, für Paulus in der andern Beziehung wirksam gewesen war, schlossen sie, daß Gott dem Einen den einen, dem Andern den andern Beruf gegeben habe. Inwiefern war nun Gott wirksam für den Einen und den Andern? Meyer, Wieseler: „Er gab ihnen die Ausrüstung zum Apostelamt, Erleuchtung und Begabung, gab ihnen die χαρίσμ. eines Apostels." (Vergl. Apostg. 15, 17: Gott that σημεῖα und τέρατα durch sie unter den Heiden.) Allerdings, aber gewiß ist nicht blos an diese Ausrüstung selbst gedacht, sondern auch und noch mehr an das, was sie in Kraft derselben thaten, den Anfang und Erfolg ihrer Thätigkeit, darin wurde das ἐνεργεῖν Gottes erkannt. So geht denn auch das Nächste V. 9: καὶ γνόντες τὴν χάριν ꝛc., freilich auch auf die Ausrüstung zum Apostelamt durch Charismen, aber doch wird es am allernatürlichsten hauptsächlich auf den Erfolg der Predigt bezogen. Eben daraus sahen sie, wie hochbegnadigt Paulus war. Den ebenbürtig-apostolischen Beruf erschlossen sie erst aus der χάρις δοθ., also kann dieser nicht selbst damit gemeint sein.

8. **Da gaben Jakobus und Kephas und Johannes** ꝛc. (V. 9.) „Jakobus." Ist dieser mit dem Jakobus, Bruder des Herrn, Kap. 1, 19 identisch? Daß dort ausdrücklich der Beisatz gemacht ist, während er hier fehlt, beweist natürlich nicht die Nichtidentität. Weil Jakobus eben schon als ἀδελφὸς τοῦ κυρίου bezeichnet ist, konnte hier, wenn derselbe gemeint ist, die nähere Bestimmung wegbleiben. Die Hauptfrage ist: konnte der Jakobus, den Paulus an unserer Stelle nennt, ein Nichtapostel sein? Und diese Frage wird man immer geneigt sein, zu verneinen. An sich wäre es ja wohl denkbar, daß auch ein Nichtapostel, aber zum Glauben bekehrter Bruder des Herrn eine hervorragende Stellung in der jerusalemitischen Gemeinde erlangt hätte. Aber wäre er wohl bei dem gerade aus unserm Brief so deutlich hervorgehenden starken Betonen der unmittelbaren apostolischen Einsetzung durch Christum von Seiten der Judenchristen von diesen unter die στῦλοι gerechnet worden (δοκοῦντες στ. εἶναι)? Und hätten sie dem Paulus dann, wenn ein Nichtapostel so vorzugsweise als στῦλος gegolten hätte — Jakobus wird ja hier noch vor Petrus gestellt — den Mangel der Ebenbürtigkeit mit den älteren Aposteln so stark vorhalten können? und hätte dieser nur nöthig gehabt, dieselbe mit solchem Nachdruck zu erweisen, wie er es Gal. 1 thut? — Dem Jakobus, dem Bruder des Herrn, fehlte dieselbe ja auch und sogar in noch höherem Maß, als dem Paulus, da er sich auf keine unmittelbare Offenbarung und Berufung beziehen konnte, und Paulus würde gewiß nicht unterlassen haben, dies hervorzuheben und damit die Argumentation der Gegner zu entkräften. So im Wesentlichen Wieseler. Man wird daher entweder den Jakobus, Bruder des Herrn, für identisch mit dem Jakobus Alphäi, also selbst für einen Apostel halten müssen, was aber schon oben zu 1, 19 abgewiesen ist, oder den Jakobus unserer Stelle für den Jakobus Alphäi und für nicht identisch mit dem Jakobus, Bruder des Herrn, erklären müssen. — Daß der genannte Jakobus eine gewisse oberhirtenamtliche Stellung in der jerusalemitischen Gemeinde einnahm, wird mit Recht aus der Voranstellung in unserer Stelle, auch aus V. 13 geschlossen. Damit besteht dann wohl die besondere Hervorhebung des

Petrus in V. 7 u. 8; in Absicht auf die eigentliche apostolische Wirksamkeit, in der Missionsthätigkeit, ging Petrus wieder dem Jakobus vor. — **Welche als Säulen gelten** = als Stützen der Christengemeinde. Das Fundament bleibt natürlich Christus. Die Christenheit ist als *οἰκοδομή* gedacht. — **Sie gaben — die rechte Hand der Gemeinschaft.** Im Allgemeinen = sie trafen mit mir und Barnabas ein ebenso förmliches und festes, als friedliches Uebereinkommen. Näher ergibt sich der Sinn aus dem Vorausgehenden, indem darauf diese Uebereinkunft beruhte. Sie hatten sich aus dem Mitwirken (*ἐνεργεῖν*) Gottes von dem beiderseitigen göttlichen Beruf des Paulus und Petrus, des ersteren zur Predigt des Evangeliums unter den Heiden, des zweiten zur Predigt des Evangeliums unter den Juden überzeugt. Diesem klar erkannten göttlichen Willen leisteten sie nun Folge durch diese Uebereinkunft. Dem beiderseitigen Beruf gemäß regelten sie auch die beiderseitige Wirksamkeit — theilten förmlich Jedem die Wirksamkeit zu, zu der er, wie sie sich überzeugt, berufen war. — So war es also wohl ein Vertheilen der Arbeit, aber im Bewußtsein, daß es ein gemeinsames Werk der Verkündigung des Evangeliums sei, Eins in Gott, der nur dem Einen diesen Posten, dem Andern einen andern angewiesen habe. Daher *δεξιὰς ἔδωκαν κοινωνίας*. Es sollte ein Nebeneinanderwirken sein, aber im Sinn eines Zusammenwirkens. Ganz unmöglich ist daher die Annahme (Baur), es sei nur ein rein äußerlicher Compromiß gewesen, die älteren Apostel hätten nach wie vor an der Nothwendigkeit der Beschneidung und der Beobachtung des mosaischen Gesetzes zum Heil festgehalten; für die Heidenmission hätten sie die so abweichenden Grundsätze des Paulus zugelassen, weil sie ihnen nicht hätten wehren können, ein weiteres, inneres Band zwischen der Heidenmission des Paulus und ihrer Judenmission habe nicht existirt. *Δεξιὰς διδ. κοιν.* würde so nichts weiter heißen, als verabreden, und zwar eigentlich eine Trennung. — Der Zweck der Worte ist nach dem Zusammenhang natürlich der, daß eben darin auf's stärkste die Anerkennung der Ebenbürtigkeit des Paulus, speziell die Billigung seiner Lehre ausgesprochen war. So wenig verlangten die älteren Apostel eine Aenderung seiner Lehre, daß sie vielmehr sie durch dieses Statut vollkommen billigten, auf's unzweideutigste erklärten, daß sie sie für reines, zu predigendes Evangelium halten. Denn sonst hätten sie nicht dem Paulus die Heidenwelt so beruhigt als Missionsfeld selbst zuweisen können. Diesem Zweck dient dann auch der Beisatz: *μόνον* u. s. w. Allerdings Einen Wunsch hatten sie, betreffend den Paulus und Barnabas; der bezog sich aber ganz und gar nicht auf Aenderung der Lehre, enthielt keine Verpflichtung gegen die *περιτομή* betr. der Lehre, sondern war einzig eine Bitte, der Armen zu gedenken. Nicht aber ist Sinn und Zweck dieses Beisatzes, dies sei die einzige Limitation der hier zu Tag kommenden Trennung gewesen (Baur). In praxi traten Modifikationen der Theilung des Gebietes ein, so namentlich für Paulus schon durch die jüdische *διασπορά*. Die Theilung ist daher nicht sowohl ethnographisch, als geographisch zu verstehen (vergl. auch V. 10, wo *πτωχοί* Arme in Judäa meint, also *περιτ.* hier im Gegensatz zu den Heidenlanden ebenfalls Judäa ist). — „Der Armen gedenken"; natürlich durch Gaben. Ueber die Gründe der Armuth der Christen in Judäa verschiedene Vermuthungen. *ὅ-αὐτὸ τοῦτο* = was gerade. Recht geflissentlich will Paulus dies hervorheben, um den Contrast fühlen zu lassen, in welchem die judenchristliche Opposition gegen ihn mit seinem für die Judenchristen bewiesenen Liebeseifer stehe.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. In Betreff der Bedeutung der Verhandlung des Apostels Paulus mit den Christen in Jerusalem und den älteren Aposteln insbesondere für die christliche Lehre und Kirche verweise ich, da die damalige Verhandlung selbst hier nicht erzählt ist, auf Apostg. 15 und die Bemerkungen von Lechler hierzu im Bibelwerk, V, S. 209 ff. Hier nur das: durch die Anerkennung der *ἐλευθερία ἐν Χρ. Ἰ.* war erst der Alte Bund überwunden und das Gekommensein eines Neuen Bundes zur Geltung gebracht, das Christenthum als die absolut-vollkommene und als die universale Religion erkannt. War es nun auch Paulus erst, der dies theoretisch und praktisch zur Geltung brachte, so war es doch so ganz und gar nicht etwa blos seine subjektive Anschauung, daß er aus dem Christenthum etwas Anderes gemacht hätte, als es an sich war oder sein sollte. Dies erhellt ja auf's deutlichste aus seiner Darstellung. Wohl gab es nicht Wenige, die es ihm so auslegten und daher sein Auftreten leidenschaftlich anfeindeten (*ψευδαδ.*), Judenchristen, die noch mehr Juden als Christen waren (gegen diese hatte Paulus zu kämpfen, und in welchem Grad, zeigt außer unserm Brief der zweite Brief an die Korinther). Aber gerade die, deren Stimme am meisten galt (die *δοκοῦντες*) und die zugleich am besten wußten, was Christi eigentlicher Gedanke und Zweck war, stimmten Paulo unumwunden bei, waren mit ihm eins (und mit ihnen gewiß Alle, die wirklich Jünger Christi geworden waren und in der Kraft des Heiligen Geistes alles pharisäische Wesen überwunden hatten oder nie dasselbe an sich gehabt hatten). Und wenn sie auch für sich selbst noch nicht auf dem durch Paulus vertretenen Standpunkt der *ἐλευθ. ἐν Χρ.* standen, so bedurfte es eben nur von Seiten des Paulus der Darlegung seiner apostolischen Predigt unter den Heiden und des in dem Erfolg derselben liegenden Thatbeweises, um sie zu überzeugen, zunächst von der Möglichkeit für die Heiden, durch den Glauben an Christum allein selig zu werden. (Vergl. aber betreffend den Petrus Gal. 2, 16; ferner sein Verhalten Apostg. 10, seine Rechtfertigung darüber, Apostg. 11; sollten denn nicht durch Letzteres die anderen Apostel vorbereitet gewesen sein auf den Bericht des Paulus Apostg. 15? Daher macht es auch dort und Gal. 2 gar nicht den Eindruck, als ob sie noch eine entgegengesetzte Meinung gehabt und diese erst jetzt aufgegeben hätten; vollends nicht den Eindruck, als ob sie ihre entgegengesetzte Meinung noch festgehalten und nur äußerlich nachgegeben hätten.) Und wenn sie und mit ihnen die Mehrzahl der Judenchristen auch sich selbst nur theilweise und allmählich von dem eigenen Beobachten des Gesetzes emanzipirten, so war mit jenem Zugeständniß, betreffend die Heiden, ja doch das Prinzip des Christenthums anerkannt, war anerkannt, daß ein Neuer Bund gekommen sei, gegründet auf Christum allein. — Ein consensus apostolorum bestand in Bezug auf diese prinzipielle Frage, ob Gesetz und

lter Bund oder Christus und Neuer Bund? Dies t gottlob sicher verbürgt, und der dissensus, der wischen den Uraposteln, als beschränkten Judaisten nd Paulus, dem Fortschrittsmann bestanden haen soll, ist eine Erfindung moderner Kritik, die klare Zeugnisse, wie unser Kap. und Apostelg. 5, nur durch die Brille ihrer eigenen Vorausetzungen ansieht.

2. Gegenüber von den ψευδαδ. vertheidigt Paulus auf's entschiedenste im Interesse der ἀλήθεια οὖ εὐαγγελίου die ἐλευθερία ἐν Χρ. und läßt sich icht knechten. Umgekehrt aber macht wohl Paulus, wo die ἀλήθεια τοῦ εὐαγγ. nicht auf dem Spiel steht, freiwillig sich selbst zum Knecht Aller, und verzichtet auf die ἐλευθερία (1 Kor. 9, 29. 20) m Interesse des κερδαίνειν der Seelen. Die arin liegende Regel für das Verhalten des Christen ist klar; nicht darf er sein Gewissen durch Menschensatzung, die sich für Gottes Gebot ausgibt, binden, sie sich nicht als Heilsbedingung auflegen lassen; wohl aber darf er nicht nur, sondern soll er sich selbst knechten, binden, sich zur Gewissenspflicht etwas machen, um des Bruders willen, der noch schwach ist. Aber indem er das freiwillig thut, zeigt er in solchem ἑαυτὸν δουλοῦν gerade seine ἐλευθερία, er thut es als ἐλεύθερος und bleibt sich des Unterschieds zwischen Gottes Gebot und Menschensatzung klar bewußt. Die Regel an sich klar, erfordert aber in ihrer praktischen Durchführung viel Weisheit.

3. Paulus betont auf's entschiedenste, daß die älteren Apostel ihn nicht eines Anderen belehrt, sondern als gleichberechtigt anerkannt haben, ähnlich wie Kap. 1, daß er sein Evangelium nicht ursprünglich von Menschen empfangen habe), nicht aus Hochmuth, sondern um die Wahrheit seiner evangelischen Verkündigung und die Berechtigung seines Apostelamts zu constatiren. — Paulus reagirt im Grund gegen die Anfänge eines Papismus, den die ψευδαπ. durch Ueberspannung der Autorität der „Säulenapostel", (wohl namentlich auch des Petrus), der sich ein Paulus fügen müsse, gegen die er keine selbstständige Berechtigung habe, aufrichten wollten. Die „Autorität der Säulenapostel" war dabei aber nur Vorwand, das Schlagwort, das sie brauchten, ihre eigene Autorität aber das, was sie suchten. (Heubner.)

4. Paulus und Petrus trieben dasselbe Eine Evangelium, aber es war ihnen doch vom Herrn ein verschiedener Beruf angewiesen, dem Einen die Heiden=, dem Anderen die Judenmission. Dessen sich klar bewußt, theilten sie das Arbeitsfeld unter sich. Diese Verschiedenheit des Berufs, beruhend auf Verschiedenheit der Gaben (der χαρισμ.) oder auch der Lebensführungen u. s. w., ist im Reich Gottes wohl zu beachten, wenn wirklich etwas erreicht werden soll. Es kann Einer auf dem Boden des evangelischen Glaubens ganz feststehen und lebendigen Glauben haben, und ist deßwegen doch noch nicht zu jeder Aufgabe im Reich Gottes geschickt. Auch hier gilt es, daß der Leib Christi vielerlei Glieder hat, welche verschiedenartige Funktionen haben, aber zu Einem Zweck zusammenwirken. Es ist ein organisches Ganzes, eben daher ist ein Organisiren, wie es hier bei den Aposteln im Kleinen stattfand, vollkommen zuläßig, nur muß es ein naturmäßiges, innerlich wahres, und darf kein künstliches, blos äußerliches sein, sonst ist es in Wahrheit ein Mechanisiren und kein Organisiren.

Homiletische Andeutungen.

Ging ich wieder hinauf nach Jerusalem. (V. 1). Kein Prediger soll sich vor Mühe und Arbeit scheuen, wenn er in seinem Amte Gelegenheit findet, das Evangelium zu befördern, sondern mit Verleugnung seiner Bequemlichkeit alle Kräfte des Leibes und Gemüthes im Dienst Gottes aufzuopfern bereit sein. (bei St.). — Mit Barnabas, und nahm auch Titus mit. Eine bedächtlich gewählte Gesellschaft: Barnabas, einer aus dem Judenthum, ein Erstling in Christo, und Titus, ein geborner Heide, der auch nicht beschnitten wurde, in Christo aber allzumal Einer. (Rgr.). Es ist ein schön Ding, wenn Brüder eins sind. — Das hat in der Kirche Gottes den Anfang der Synodi gemacht, welche billig beibehalten werden. (St.).

In Folge einer Offenbarung. (V. 2). Laßt uns doch dahin trachten, daß, was wir thun in wichtigen Sachen, wir nach Gottes Regierung und nicht nach eigenem Willen thun mögen. (St.). Legte ihnen das Evangelium dar, das ich predige. Unterredungen, welche über die Angelegenheiten des Reiches Gottes von Männern, die in Einem Geist stehen, angestellt werden, haben einen großen Nutzen, denn dadurch geschieht eine gemeinschaftliche Mittheilung der Gaben zum gemeinen Gebrauch (St.). Menschen um Rath fragen, will göttlichen Befehl haben, Willen und Ordnung; sonst hilft es wenig in Glaubenssachen, und ist schädlich, wenn man darauf trauet (Heb.). — Besonders den Angesehenen, ob ich etwa vergeblich liefe. Auch was das Ansehen bei Anderen betrifft, so kann sich ein Mensch nichts nehmen, was ihm nicht von oben verliehen wird. Paulus kam bei Allem, was ihm Gott verliehen hatte und durch ihn wirkte, in kein so allgemeines Ansehen. Er hatte immer mehr Widerspruch gegen sich zu erdulden. Es muß aber für ihn eine nöthige Decke der Verborgenheit gewesen sein. (Rgr.). Wie alle Hindernisse, welche die Frucht des Evangeliums hindern können, fleißig müssen vermieden und aus dem Weg geräumt werden, also auch aller unbillige Verdacht. (St.). Paulus trotzt also nicht: „ich weiß, daß ich das rechte Evangelium predige; so mögen Jene davon denken, was sie wollen", sondern es ist ihm um Verständigung, um Ueberführung Jener zu thun, im Interesse des Friedens und der Förderung der Sache, der sie gemeinsam dienen.

Nicht einmal Titus wurde gezwungen. (V. 3). In Mitteldingen dürfen wir wohl aus Liebe, nach der wir einander unterthan sein sollen, den Schwachen zum Besten, etwas unserer Freiheit uns begeben. Aber wo sie als zur Seligkeit nothwendig uns wollen aufgedrungen werden, und unser Weichen das Ansehen gewinnen sollte, daß die Wahrheit des Evangeliums in Gefahr käme, so dürfen wir nicht weichen. (Sp.). Es ist der Art des Evangeliums ganz zuwider, Jemanden in Dingen, die unsere Seligkeit betreffen, einen Gewissenszwang anzulegen; denn die Art des Evangeliums ist nicht, Jemand zu zwingen, sondern zu bitten, zu locken und zu überzeugen. Der Geist des Antichristes aber bindet und zwinget die Gewissen zu seinen Auffätzen und Menschenlehre. (bei St.).

Wegen der falschen Brüder. (V. 4). Auch im besten Zustand der christlichen Kirche finden sich

falsche Brüder, die für rechtschaffene Christen wollen angesehen sein, und sind's nicht; diese aber sind viel gefährlicher, als offenbare Feinde des Evangeliums. (St.) Eigentliche Unart der falschen Lehrer: sie gehen nicht zur rechten Thüre ein, sie sind Schleicher und verhüllen sich unter einer fremden Decke (Cr.). — Aufzulauern unserer Freiheit in Christo Jesu. Gesetzliche Zuchtmeister, die auf's Aeußere sehen, leiden nicht, daß Andere Freiheit brauchen und doch im Geist mehr thun als sie. Lieber Christ! lerne doch einmal, daß das äußerliche Dienstwerk noch keinen lebendigen Erben Gottes mache: Herz! Herz! Herz von innen heraus muß Gott lieben, fürchten, ehren, Sünde fliehen und den loben, der für dich gestorben und auferstanden ist. (Hed.). Der falschen Lehrer meister Zweck ist, nur gefangen zu nehmen, und uns um unsere Freiheit in Christo zu bringen, ob sie wohl Solches mit Worten nicht bekennen, sondern nur das Ansehen haben wollen, sie wollten der fleischlichen Sicherheit und Freiheit allein steuern. (Starke).

Gaben wir nicht eine Stunde nach, daß wir ihnen gehorcht hätten. (V. 5). Das wird bei der Welt und Heuchelei für Eigensinn erklärt. Ist denn das fein? heißt es da. Ich dachte ja, Christen sollten weichen, und Paulus rühmt sich gar des Gegentheils! Man muß aber aus den gleichfolgenden Worten den wahren Verstand der Sache nehmen: wir verstanden uns nicht dazu durch Unterwerfung, so daß wir uns unter diese Ordnung hätten stecken lassen. Sonst gibt sich ein Christ gerne hin, wie auch Paulus bewiesen hat, da er Timotheum beschnitten. Da sie es aber aus Gewissensnothwendigkeit machen wollten, that er's nicht. Man kann für die rechte Freiheit eifern und doch nach der Liebe viel ertragen. Wenn es nur nicht ein Anfang des Heils sein soll, so erduldet die Liebe Alles; aber der Glaube lässet sich nicht stören. (Berlenb. B.). Es kommt oft Manchen in der heutigen Zeit geschwind an, er wolle so muthig sein, wie Paulus, wie Luther; aber man muß vorher ihren Geist haben. Zur Tapferkeit gehört eine göttliche Kraft. (Rgr. nach Berlenb. B.). — Damit die Wahrheit des Evangeliums fest bliebe. Freiheit und Wahrheit müssen beisammen sein; sonst taugt die Freiheit nicht. Es ist nicht der Zweck, daß man will ein Freiherr sein, sondern in der Liebe mit Anderen leben. Wahrheit ist innerlich, Freiheit, was man äußerlich davon maintenirt. Es sind wohl zweierlei Schätze, aber die auf einerlei Wurzel stehen. Und weil ich mir nichts Falsches will in's Herz setzen lassen, so muß ich mich äußerlich wehren. (Berlenb. B.). Das Gesetz ist nur was Vorübergehendes, das Evangelium aber ist das Bleibende; in demselben bleibt auch zugleich der Kern aller mosaischen Ceremonien, die Schale fällt nur weg. Der Schatten weichet, wenn die Sonne aufgeht. (bei St.). — Die Freiheit in Christo ist: 1. man darf darauf verzichten — um der Liebe willen; 2. man darf sie sich nicht rauben lassen — um der Wahrheit des Evangeliums willen. — Die Wahrheit des Evangeliums geht über Alles; darf um keinen Preis preisgegeben werden. — Gilt es die Wahrheit des Evangeliums, so darf Kampf nicht gescheut werden.

Auf die Person des Menschen nimmt Gott keine Rücksicht. (V. 6). Das ist Pauli Meinung: Gott sehe nicht auf die äußerliche Person und Wesen eines Menschen, daß er einen Gelehrten einem Ungelehrten, einen Reichen einem Armen, einen Gewaltigen einem Geringen vorzöge, sondern bleibe fest bei der Regel seines Worts, welche heißt: „Gott siehet nicht an die Person, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." In welchem Stücke wir denn Alle Gott nachfolgen und weder um einer Person, noch irgend eines zeitlichen Dings willen, vom Rechten oder der Regel des göttlichen Worts weichen, sondern schnurstracks dabei bleiben sollen, wenngleich ein Kaiser, ein König oder eine Obrigkeit etwas Anderes befehle oder es auch Leib und Leben kostete (Würt. Summ.). In Glaubenssachen gilt das Ansehen der Person und äußerlicher Vorzug nicht, sondern allein die Wahrheit der Lehre, die Christi und von Christo ist (St.).

Daß ich mit dem Evangelium für die Vorhaut betraut sei, wie Petrus mit dem für die Beschneidung. (V. 7). Das Evangelium ist eine göttliche Beilage und Schatz, der Keinem zu eigen gegeben, sondern nur anvertrauet wird, daß wir also damit umgehen müssen, wie es dem gefällt, der uns Solches anvertraut hat (St.). Gott hat seine weise Austheilung unter seinen Dienern: ob er sie gleich insgemein zu allen geistlichen Verrichtungen beruft und keiner von einigen ganz frei ist; so weiset er doch sonderlich Jedem sein Gewisses an, wo und woran er ihm dienen solle, und dazu richtet er ihn mit den erforderlichen Gaben aus. Daher ist auch ihre Arbeit an dem Orte sonderlich gesegnet, wenn sie daran sind, wozu sie der Herr verordnet hat (Sp.).

Der für Petrus wirksam gewesen ist. (V. 8). Alle Gaben, Kraft der Lehre und der Arbeit Fortgang kommt von Gott, der mit uns und in uns kräftig sein muß, wo wir etwas ausrichten sollen 1 Kor. 3, 6; 2 Kor. 3, 6. Daher ihm auch aller Preis und Dank gehöret (Sp.). Das heilige Predigtamt ist nicht ein bloß Gewäsche, sondern ein kräftiges Werkzeug, damit Gott die Herzen als mit einem Hammer zerschlägt, und als ein zweischneidig Schwert des Geistes, und ein scharf Messer, damit er das steinerne Herz ausschneidet. (Cramer).

Erkannten die Gnade, die mir gegeben war. (V. 9). Wir sind schuldig, nicht nur die Gnade, die Gott uns gegeben, zu erkennen und uns derselbigen recht zu gebrauchen, sondern auch, die Andere haben empfangen, zu erkennen und förderlich zu sein, daß auch diese zum Nutzen möge angewendet werden (St.). — Die für Säulen galten. Obwohl die Lehrer des Evangeliums in Ansehung ihres Amts gleich sind, so ist doch ein Unterschied unter ihnen, in Betrachtung der Gaben, und ist nicht unbillig, daß auch nach solchem Unterschied sie zu wichtigeren und größeren oder geringeren Verrichtungen gebraucht werden, und folglich in mehrerem oder geringerem Ansehen stehen. (Sp.). — Gaben die rechte Hand der Gemeinschaft. Welch ein Augenblick muß das gewesen sein! welch ein segensreiches Wirken des Heiligen Geistes! welcher Sieg der guten paulinischen Sache oder richtiger, der Sache des Evangeliums Christi selbst! (Anacker, Bibelst.). — Der Unterschied falscher und wahrer Einigung in Glaubenssachen, ist hier zu sehen: falsche Einigung wäre es gewesen, wenn Paulus nachgegeben, d. h. den guten evangelischen Grund, auf dem er stand, verlassen hätte, und auf

das hin erst die drei älteren Apostel ihn anerkannt hätten; wahre Einigung war es, da Paulus entschieden die evangelische Wahrheit vertheidigte, und die drei mit ihm dennoch Gemeinschaft machten, weil sie sich von der Wahrheit (Göttlichkeit) seiner Predigt überzeugten. — Einigung in Glaubenssachen: 1. möglich und erlaubt nur, wo die evangelische Wahrheit festgehalten wird, daher Pauli Entschiedenheit nicht zu tadeln; 2. dann aber allerdings nicht nur schön, sondern Pflicht: a. im Interesse der Erfüllung des Gebots der Liebe; b. im Interesse der Förderung der Sache des Reiches Gottes. — Die Willigkeit der Apostel, Paulum anzuerkennen, ein Vorbild für uns: 1. sie prüften Pauli Lehre erst, aber 2. sobald sie sich von der Göttlichkeit seiner Sendung überzeugt hatten, machten sie mit ihm Gemeinschaft, ihre besonderen Meinungen und Bedenken aufgebend. — Die Eine apostolische Kirche, erbauet (1. nicht auf der Autorität des einen oder anderen Apostels, sondern 2. auf der Uebereinstimmung derselben — vielmehr) auf dem Einen Evangelium. — Das Evangelium von der Gerechtigkeit im Glauben an Christum Jesum der Prüfstein der wahren und der falschen Apostel: die ersten einigen sich in demselben trotz aller sonstigen Besonderheiten, die letzteren nicht, weil es ihnen um sich selbst, und nicht um Christum zu thun ist. — Daß wir zu den Heiden gehen sollten, sie zu der Beschneidung. Haben sie sich da nicht sogleich wieder getrennt? O nein, sie waren und blieben Eins in dem Herrn, aber Jeder erkannte das Feld, in das der Herr ihn vorzugsweise gesendet hatte, Jeder übernahm freudig sein Theil, überließ freudig und demüthig dem Anderen, das ihm gebührte. So soll es unter Christen sein! (Anacker, Bibelst.).

Nur der Armen sollten wir gedenken. (V. 10). Es ist ein Stück des heiligen Predigtamts, auf die Armen und Austheilung der Almosen ein Auge zu haben. (Cr.). In Bezug auf die Armen soll keine Scheidung stattfinden, sondern bei Berufskreisen, welche in der Hauptsache nach Ort und Art getrennt sind, soll die barmherzige Liebe ein steter äußerer Beweis sein, daß sie auch im inneren Grund des Glaubens eins seien. Umgekehrt ist solche Liebesgemeinschaft in gedeihlicher Weise nur möglich, wo man sich der Glaubensgemeinschaft bewußt ist. (Anacker, Bibelst.). Solche Liebe, freuen wir uns, will wieder erwachen in unsern Tagen; die Herzen der Christen sind warm und fleißig geworden, der Noth der Brüder zu gedenken, sei es daß solche Liebe den fernen Heiden sich erweiset, oder denen, die mitten in der Christenheit, doch nicht besser, als Heiden leben, oder bedrängten Glaubensgenossen, die umgeben von einer feindlichen Kirchengemeinschaft der nothwendigsten Mittel zur Erhaltung ihres kirchlichen Lebens entbehren. Aber es fehlt viel daran, daß solche Liebe völlig unter uns wäre. (F. Müller).

3. Bei vorkommender Gelegenheit (in Antiochien) habe er daher auch einem Petrus gegenüber die Grundsätze seiner heidenchristlichen Predigt (mit der Selbstständigkeit eines Apostels) geltend gemacht und machen dürfen.

Kap. 2, 11—21.

*Als aber[1]) Kephas nach Antiochien kam, trat ich ihm in's Angesicht entgegen, 11 weil er verurtheilt worden war. *Denn ehe Etliche von Jakobus her kamen, aß er mit 12 den Heiden zusammen. Als sie aber[2]) kamen, entzog er sich und sonderte sich ab aus Furcht vor denen von der Beschneidung, *und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden[3]), so daß auch Barnabas mit fortgerissen ward von ihrer Heuchelei. 13 *Doch als ich 14 sah, daß sie nicht den geraden Weg wandeln zur [Erhaltung der] Wahrheit des Evangeliums, sagte ich zu Kephas vor Allen: Wenn du, der du ein Jude bist, heidnisch[4]) und nicht jüdisch lebst, wie[5]) magst du die Heiden zwingen jüdisch zu werden? *Wir sind von Natur 15 Juden und nicht Sünder aus den Heiden; *da wir aber wußten, daß ein Mensch nicht 16 gerechtfertigt wird aus Gesetzeswerken, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so sind auch wir in der Absicht an Jesum Christum gläubig geworden, daß wir gerechtfertigt würden aus dem Glauben an Christum und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird. *Wenn wir aber, dadurch daß wir 17 trachteten, „gerechtfertigt" zu werden in Christo, auch selbst als Sünder erfunden wären, so wäre also Christus der Sünde Diener.[6]) Das sei ferne. *Denn wenn ich das, 18 was ich niedergerissen habe, wiederum baue, so stelle ich mich selbst als Uebertreter dar. *Denn ich (für meine Person) bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott 19 lebe; mit Christo bin ich gekreuzigt. *Lebendig bin aber nicht mehr ich, vielmehr lebt 20

1) Auch hier ist durch überwiegende Zeugen Κηφᾶς das Richtige.

2) ἦλθεν statt ἦλθον wohl alter Schreibfehler nach V. 11. Aber auch C. Sin. und Vat.

3) Cod. Sin. add. πάντες.

4) „καὶ οὐχ Ἰουδ. fehlt bei Clar., Germ., Ambrosiast., Sedul., Agapet.; aber die Zeugen sind viel zu schwach, um die Worte mit Semler und Schott für glossematischen Zusatz zu erklären." Meyer.

5) Mit Lachmann πῶς zu lesen, nicht τί. So auch C. Sin.

6) „δὲ fehlt bei Elz., aber gegen überwiegende Zeugen. Die Weglassung hat darin ihren Grund, daß man εἰδότες als Bestimmung des Vorherigen nehmend δὲ nicht damit reimen konnte. Befördert wurde die Weglassung durch den Anfang einer Lektion bei εἰδ." Meyer.

in mir Christus: was ich aber jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben[1]) an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben. 21 *Nicht verwerfe ich die Gnade Gottes: denn wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist demnach Christus ohne Ursache gestorben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Trat ich ihm in's Angesicht entgegen** rc. (V. 11.). In's Angesicht = nicht hinter dem Rücken, in seiner Abwesenheit. — Weil er verurtheilt worden war: Grund, weßwegen Paulus dem Petrus entgegen trat. (Nicht also war etwa ein Angriff von Seiten des Petrus selbst die Veranlassung für Paulus, gegen ihn aufzutreten (daher ἀντέστην nicht = ich widerstand ihm, sondern = ich trat ihm entgegen). Sondern der Grund war die ungehaltene Stimmung der antiochenischen Christen, die nachtheilige Beurtheilung, die er von ihnen erfuhr. Damit war das Aergerniß, das er gegeben, notorisch, und so mußte Paulus thun, was er that. Gewiß also nicht aus persönlicher Gereiztheit, oder aus Selbstüberhebung oder Schadenfreude that er es; dies ist damit zum Voraus abgeschnitten. Er für sich that es ungern, hätte jedenfalls Petrus nicht ἔμπροσθεν πάντων gestraft. Nur dieser bestimmte Grund, die Rücksicht auf die Brüder, die heidenchristliche Gemeinde bewog ihn. Darin lag für ihn aber auch ein Gebot, so daß nun andererseits die Rücksicht auf Petrus ihm auch kein Abhaltungsgrund war.

2. **Denn ehe Etliche von Jakobus her kamen —— von der Beschneidung.** (V. 12). „Aß er mit den Heiden." Natürlich mit den Heidenchristen. Sie sind nach ihrem nationalen Charakter bezeichnet, weil es auf diesen hier ankommt. — Petrus setzte sich also über die levitischen Speiseverbote weg. Dies der einfache Sinn dieser Bemerkung. „Ein Jude konnte ohne levitische Verunreinigung nicht mit Heiden essen" — (auch wenn diese nach den Satzungen des Apostelconcils sich hielten) „Petrus aber war durch göttliche Offenbarung (Apostelg. 10) von der Ungültigkeit dieser Sonderung im Christenthum belehrt worden." — Ueber diese jüdischen Speiseverbote setzte er sich weg = lebte ἐθνικῶς καὶ οὐκ Ἰουδαϊκῶς — jedenfalls hier in Antiochien. — Ehe Etliche von Jakobus her kamen: ἀπὸ Ἰακ. ist nicht mit τινὰς zu verbinden = etliche Anhänger des Jakobus (denn „Jakobus bekäme dann die Note eines Parteihaupts, welche hier weder nöthig noch weise angebracht wäre") sondern mit ἐλθεῖν, entweder allgemein = von Jakobus her, aus seiner Umgebung oder = von Jakobus gesandt. Allerdings aber waren es Gesinnungsgenossen des Jakobus, d. h. solche Judenchristen, die für sich noch streng am mosaischen Gesetz festhielten, Ἰουδαικῶς καὶ οὐκ ἐθνικῶς lebten, und die, weil sie als geborene Juden sich dazu verpflichtet fühlten, dieses Ἰουδ. ζῆν überhaupt bei allen geborenen Juden, also auch bei den Judenchristen für nöthig hielten, keineswegs aber etwa von den Heidenchristen (in Antiochien) das Ἰουδαΐζειν verlangten (wie Wieseler den Sachverhalt dadurch verkehrend meint). Sie stehen also ganz auf dem Standpunkt des Jakobus (daher τινὰς nicht = solche, die sich ohne Grund auf Jakobus berufen hätten; auch waren sie nicht von den ψευδαδ. V. 4, die einen ganz anderen Standpunkt einnahmen als Jakobus V. 9). Wie sie in Betracht der Heidenchristen dachten, ist gar nicht gesagt, (denn um diese handelte es sich gar nicht); es ist daher natürlich anzunehmen, daß sie dachten wie Jakobus, und daß dieser auch da, als er diese Leute sandte, noch dachte, wie kurz vorher bei dem Concil (V. 9; Apostelg. 15). — Dem Petrus als Judenchristen und judenchristlichen Apostel verargten sie aber allerdings sein Essen mit den Heiden = sein Nichthalten der mosaischen Speiseverbote, sein ἐθνικῶς ζῆν. Doch ist nicht einmal ausdrücklich gesagt, daß sie ihm darüber einen Vorhalt gemacht haben; — denn „sich fürchtend vor denen von der Beschneidung" kann auch blos sagen wollen, er habe mögliche Vorwürfe befürchtet, etwa wie Apostelg. 11, 3. Da er sich damals aber deßwegen rechtfertigte und die Rechtfertigung angenommen wurde (Apostelg. 11, 18), so ist um so weniger sicher, ob die Judenchristen, die von Jakobus her kamen, dem Petrus wirklich Vorwürfe machten, nicht einmal ob sie ihm solche gemacht hätten, und ob es nicht eine leere Furcht von Petrus war, die aber deßwegen um so mehr getadelt wird, weil es ein unbegründetes Verleugnen der damals mit Erfolg vertheidigten Ueberzeugung war, ein Zurückweichen aus Schwäche von dem Standpunkt, den er damals so freudig, getragen von der Erfahrung, die Gott ihn hatte machen lassen, eingenommen und gerechtfertigt hatte. — Als möglich muß aber natürlich Petrus Vorwürfe gedacht haben, etwa in dem Sinn, wenn auch sein damaliges Verfahren betreffend den Kornelius hintennach gebilligt worden sei, so werde es ein Anderes sein, wenn er nun in Gegenwart von Judenchristen ἐθνικῶς lebe, und zudem ohne eine solche bestimmte Veranlassung, wie damals, er werde nun doch als ein Nebendraußenstehender angesehen, seine Autorität bei den Judenchristen könnte geschmälert sein rc. Selbst aber, wenn ihm wirklich in solcher Weise Vorwürfe gemacht wurden, sind diese τινὲς doch nicht als im Sinn der ψευδαδ. auf einem ganz anderen Standpunkt, als Jakobus selbst stehend anzusehen: denn es ist weder Apostelg. 11, 18, noch Apostelg. 15 als ungeschichtlich anzusehen. Aus Furcht also „zog er sich zurück und sonderte sich ab." (Die Imperfekta sind adumbrativ, lassen es wie vor den Augen der Leser vor sich gehen; schildernde Absichtlichkeit, Meyer). = er aß nicht mehr mit den Heidenchristen, und wie angedeutet scheint, ohne darüber eine Erklärung zu geben, schloß sich dagegen an die Judenchristen an, d. h. er stellte sich auf einmal, als ob

1) Lachmann τοῦ θεοῦ καὶ Χριστοῦ nach B. D*. F. G. It. „Höchst wahrscheinlich entstand diese Lesart dadurch, daß man vom ersten τοῦ gleich auf das zweite überging, so daß blos τοῦ θεοῦ geschrieben wurde; weil aber hiezu das Folgende nicht paßte, wurde καὶ Χρ. noch hinzugefügt." Meyer.

die jüdischen Speisegesetze ihm auch noch heilig wären, indem er sie wieder zu beobachten anfing. Er gab also seine freiere Ueberzeugung nicht auf, nur die Praxis wurde eine unfreie, stand daher im Widerspruch mit jener. Der Sache nach geschah nun allerdings bei dem schonenden Rücksichtnehmen auf die Vorurtheile der noch Schwachen, das von Paulus selbst so sehr zur Pflicht gemacht wird, nichts Anderes. Allein das Motiv der Handlungsweise des Petrus war hier nicht die Besorgniß wegen eines Aergernisses, das dem Glauben gegeben werden könnte, — ein solches war hier gewiß gar nicht zu besorgen, — sondern Menschenfurcht, Furcht vor Vorwürfen und wohl auch vor Verlust an Ansehen. Paulus belegt daher die Handlungsweise des Petrus (und der andern Judenchristen, die ihm folgten) V. 13 mit dem scharf tadelnden Namen der ὑπόκρισις; um so mehr tadelt er so streng, weil hier mit dem Rücksichtnehmen auf die Judenchristen aus Furcht ein Nichtrücksichtnehmen nach der anderen Seite, gegenüber den Heidenchristen, also ein Aergern, Irremachen derselben Hand in Hand ging, indem sie durch den Wechsel des Petrus in seinem Verhalten auf den Gedanken geführt wurden, das mosaische Gesetz müsse doch verbindlich sein. (Ganz falsch ist es natürlich, die ὑπόκρισις in der vorherigen Gemeinschaft mit den Heidenchristen zu suchen, als ob diese eine augenblickliche Untreue gegen die eigentliche judaistische Ueberzeugung gewesen wäre).

3. **Doch als ich sah, daß sie nicht den geraden Weg wandeln** rc. (V. 14.) Zu ergänzen aus V. 11: und zugleich das tadelnde Urtheil der Heidenchristen hierüber vernahm (*κατεγν. ἦν*). — *πρὸς τὴν ἀλήθ. τοῦ εὐαγγ.*: wohl nicht = nach, gemäß, dies ist *κατά*, sondern in der Richtung auf = um die Wahrheit des Evangeliums aufrecht zu erhalten und zu fördern, also der Sinn derselbe, wie V. 5. Dies paßt zum Zusammenhang, weil Paulus in dem Verhalten des Petrus und der andern Judenchristen eine Störung der *ἀλήθεια τοῦ εὐαγγ.*, resp. des Prinzips der im Evangelium begründeten christlichen Freiheit sah, wegen der Wirkung auf die Heidenchristen: *πῶς τὰ ἔθνη ἀναγκάζεις Ἰουδαΐζειν*; (Meyer). „Vor Allen": = „wohl in einer, wenn auch nicht eigens hiezu veranstalteten Gemeindeversammlung" (Meyer) — vor Heiden- und Judenchristen. — „Wenn du, obwohl Jude, heidnisch lebst": meint die gewöhnliche Praxis des Petrus, wovon er nur damals abwich. — „Wie magst du die Heiden zwingen jüdisch zu werden?" Paulus weist ihm das Widersprechende in seinem Verhalten nach, durch eine Art ironischer Rede. „Du, selbst Jude, lebst heidnisch — wie kommt es doch aber, daß du Heiden zwingst, jüdisch zu sein? Ist das nicht ein totaler Widerspruch?" Freilich zwingt Petrus nicht selbst die Heiden direkt; (der Tadel ist durch diese Wendung geschärft), in Wahrheit war es nur eine mittelbare Nöthigung durch die Autorität des Beispiels Petri. — Ganz unbegründet ist daher die Annahme, die Sendlinge des Jakobus hätten den Grundsatz von der Nothwendigkeit der Gesetzbeobachtung — auch für Heidenchristen — gepredigt, und Petrus denselben wenigstens stillschweigend unterstützt. Damit hätten sie der Ansicht des Jakobus selbst (Apostelg. 15) direkt widersprochen, und vollends Petrus seiner eigenen. Seine damalige ὑπόκρισις erlaubt noch durchaus nicht die Annahme, daß er seine Ansicht von der Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit des Gesetzes selbst geändert habe. — Aber allerdings sahen die Heidenchristen in Antiochien an Petrus, wie Einer, der erst das jüdische Gesetz nicht beobachtete, auf einmal es wieder zu beobachten anfing, und daß es bloße ὑπόκρισις war, und nicht Aenderung der Ansicht selbst, betreffend das Gesetz, wußten sie zunächst nicht; daher konnten sie wohl, auch wenn Niemand ihnen das Gesetz direkt aufzulegen versuchte, sich getrieben fühlen, es als etwas Nothwendiges anzusehen und auch praktisch sich darnach zu richten — wenigstens einmal in diesem Einen Punkt, betreffend die Speisen. Es war jedenfalls die Gefahr da, daß ein solcher moralischer Zwang ausgeübt werde; und wenn einmal Ein Punkt für nothwendig geachtet wurde, so konnte es weiter kommen. — Gegen die Erklärung Wieselers: „du machst, daß die Heiden auch jüdisch leben müssen, wenn sie wollen mit euch noch ferner Tischgemeinschaft haben", (die mit seiner irrigen Ansicht über die 2, 1 ff. erzählte Reise des Apostels zusammenhängt), hier nur dies: Hätte Petrus durch sein Benehmen nur den antiochenischen Heidenchristen die Nothwendigkeit auferlegt, die Satzungen des Apostelconcils wieder zu halten, um Tischgemeinschaft mit den Judenchristen haben zu können, und hätte Paulus selbst es so angesehen, so hätte Petrus gewiß nicht diese öffentliche Rüge von Paulus erhalten. Petri Benehmen, sein Nachgeben aus Furcht wäre tadelnswerth gewesen, aber zu einer öffentlichen Rüge konnte doch nur die Folge für Andere, wenn diese das Glaubensleben gefährdete, Anlaß geben; eine solche Folge hätte aber bei Wieselers Annahme nicht stattgefunden. — Ἰουδαΐζειν ist ohne Zweifel verschieden von Ἰουδαϊκῶς ζῆν, und ist nicht blos ein anderer Ausdruck für dieses, sondern absichtlich steht nicht wieder Ἰουδ. ζῆν,. Bei Petrus fand damals ein Zurückfallen in das Ἰουδ. ζῆν statt, — wenigstens in praxi, und dadurch war eine Verführung der Heidenchristen zum Ἰουδαΐζειν zu befürchten. Ἰουδαικῶς ζῆν war beim Judenchristen an sich etwas ganz Unverfängliches, war nur ein Festhalten nationaler Sitte; beim Heidenchristen wurde ein Ἰουδ. ζῆν zum Ἰουδαΐζειν = judenzen, judaistisch sein. Schwer in der Uebersetzung wieder zu geben, etwa jüdisch leben — und jüdisch sein (werden). — (V. 15—21). Daß dies Fortsetzung der Rede an Petrus ist, versteht sich für jeden unbefangenen Leser so von selbst, und die Annahme, es finde hier plötzlich ein Reden an die Galater statt, verstößt so sehr gegen den Zusammenhang (man lese doch nur —(abgesehen von allen anderen Gegengründen)—: bisher, schon von Kap. 1, 13 an historische Relation — und nun auf einmal ohne jegliche Vermittlung, Anrede an die Galater mit ἡμεῖς φύσει Ἰουδ. rc.!), daß es unnöthig ist, letztere Annahme zu widerlegen, obwohl sie an Wieseler u. v. Hofmann wieder einen entschiedenen Vertheidiger gefunden hat. Wohl bleibt auch bei unserer Annahme die Auslegung theilweise schwierig, allein sie ist zu bestimmt geboten, als daß man durch die Schwierigkeit der Auslegung sich dürfte irre machen lassen; und sollte nicht die theilweise Schwierigkeit des Verständnisses mit darin ihren Grund haben, daß Paulus nur bei anderer Gelegenheit gesprochene Worte citirt, vielleicht noch etwas zusammengezogen? Allerdings

aber sind die Worte nicht blos als zu Petrus persönlich gesprochen anzusehen, sondern Paulus geht über in eine allgemeinere Erörterung zur Belehrung der damals anwesenden Heiden- und Judenchristen. „Er macht aus dem Handel, der damals über dem Essen und Nichtessen mit den Heiden entstand, einen locum communem (einen Lehrsatz), welcher viel weiter reicht, als der Handel selbst. Er redet von den Werken des Gesetzes überhaupt." (Roos). Ebendeßhalb citirt Paulus seine damals gesprochenen Worte so ausführlich, weil der Inhalt des damals Gesagten dem Zweck seines Briefes so gut entspricht, für die Galater so treffend paßt. Auch läßt sich natürlich nicht behaupten, daß Paulus damals gerade wörtlich so gesprochen habe, wie er hier anführt; seine Ausdrücke können durch den besonderen Zweck, weßhalb er sie anführt, eine nähere Modifikation erhalten haben, obwohl in den Ausdrücken an sich selbst nirgends eine Nöthigung zu dieser Annahme liegt.

4. **Wir sind von Natur Juden** (V. 15) u. s. w. — V. 15—17 begründet den Tadel in V. 14: Wir als Juden haben das Gesetz und stehen dadurch an sich über den Heiden, die als *ἄνομοι* für *ἁμαρτ.* anzusehen sind, haben uns aber doch des Vorzugs, den wir hatten, begeben und vom Gesetz uns emancipirt, in der Erkenntniß, daß man dadurch nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Christum, — wie mag nun doch Einer von uns die Heiden, für die das Gesetz ja gar nie galt, unter dasselbe bringen wollen? — wäre der nächste Schluß, den Paulus jedenfalls den Hörer zu machen nöthigt, er selbst aber macht noch den anderen allgemeineren, aber schärferen: wie mag dann Einer von uns das Gesetz wieder geltend machen, als ob man durch das Aufgeben des Gesetzesstandpunkts in die Kategorie der Heiden, der Sünder gekommen wäre? dadurch macht er ja Christus zum Sündendiener, d. i. er erklärt durch dies Wiederaufrichten des Gesetzes, daß man gerade durch den Glauben an Christum, weil man damit das Gesetz aufgibt, in die Kategorie der Sünder komme (V. 17). — „Nicht Sünder aus den Heiden." Vom nationaltheokratischen Standpunkt aus gesprochen, auf den sich Paulus ausdrücklich mit dem Betonen der jüdischen Abkunft stellt. Von jenem Standpunkt aus sind die Heiden gegenüber den Juden, welche *ἔννομοι* sind, an sich als *ἄνομοι ἁμαρτ. κατ' ἐξοχήν*, so gewiß Paulus in anderem Sinn es geltend macht, daß es auch ein *ἐν νόμῳ ἁμαρτ.* gibt, Röm. 2, 12; und daß in tieferem Sinn auch sie als Juden (mit dem Gesetz) *ἁμαρτ.* waren, liegt eben im Folgenden, indem sie die Rechtfertigung erst durch den Glauben an Christum fanden.

5. **Da wir aber wußten, daß ein Mensch nicht gerechtfertigt wird** (V. 16) rc. *Εἰδότες δὲ* am einfachsten als Vordersatz genommen, so daß der Nachsatz mit *καὶ ἡμεῖς* beginnt, und V. 15 ein *ἐσμὲν* zu ergänzen ist. Die Einwendung Meyers, die Angabe, wie Paulus und Petrus zum Glauben gekommen, wäre nicht historisch zutreffend, da die Bekehrung Beider keineswegs auf dem diskursiven Weg *εἰδότες* — *ἐπιστ.* vor sich gegangen sei, ist seltsam. Die Grundlage ihres Glaubens an Christum war ja doch von Anfang an die Erkenntniß, zum mindesten das Gefühl, daß in diesem Glauben allein die *δικαιοσ.* liege. Erst in dem Maß, als sie diese Ueberzeugung gewannen, wurde ihr Glaube an Christum ein voller, reifer Glaube. — „Nicht gerechtfertigt wird der Mensch rc." Da Paulus hier nur bei einer anderen Gelegenheit gesprochene Worte citirt, so erscheint die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen nicht aus Gesetzeswerken, sondern durch den Glauben an Christum hier nur wie ein Lehrsatz aus der sonstigen Paulinischen Theologie. In sehr bestimmter Weise, in fast dogmatischer Formulirung ist sie ausgesprochen, nicht aber eigentlich begründet, sondern als bekannt vorausgesetzt. (Auch in Kap. 3 wird nicht sowohl das Wesen der Rechtfertigung erörtert, als nachgewiesen, daß sie *ἐκ πίστ.* geschehe, nicht *ἐκ νόμου*, so lehrreich natürlich diese Nachweisung für die Erkenntniß ihres Wesens ist). Die philologische Untersuchung über *δικαιοῦν* bleibt daher besser der Erklärung des Römerbriefs vorbehalten. Ueber den dogm. Begriff der Rechtfertigung s. unten bei den dogm. und eth. Grundged. — Wenn man bei dem Ausdruck *ἔργα νόμου* nur auf den Zusammenhang sieht, so läge es nahe, an blos ceremonialgesetzliche Bestimmungen zu denken; allein damit würde man den Sinn des Apostels gänzlich verfehlen. Der Sinn des *οὐ δικαιοῦται ἐξ ἔργ. νόμ.* ist nicht aus dem hier Zunächstliegenden abzuleiten, sondern dieser Satz ist, wie angedeutet, ein sonst ausgeführter, hier nur citirter und als bekannt vorausgesetzter. — Der Begriff *ἔργα νόμου* ist in der Allgemeinheit zu fassen, die im Ausdruck liegt. Es sind einfach vom Gesetz vorgeschriebene Werke, mögen sie nun mehr Rituelles, oder im engeren Sinn sittliche Forderungen betreffen. Genaueres s. ebenfalls unten bei den dogmatischen Grundgedanken. — „*διότι ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιωθ. πᾶσα σάρξ.*" Grundstelle ist Psalm 143, 2. In der Parallelstelle Röm. 3, 20 ist noch *ἐνώπιον αὐτοῦ* beigefügt. „Die Worte *ἐξ ἔργ. νόμου* hat Paulus ganz im Sinn der Schriftstelle hinzugefügt; denn wenn der Psalmist sagt, daß Niemand vor Gott gerechtfertigt werde, so hat er dabei natürlich an die vom A. T. Gesetz vorgeschriebenen Werke gedacht. Da nun dieses Gesetz nicht blos äußere Werke, sondern auch heilige Gesinnung vorschreibt, so ist diese sowohl bei dem Psalmisten, als bei Paulus unter den *ἔργα νόμου* mitzuverstehen."(Wslr.). — *δικαιωθήσεται.* „Es bleibt unbestimmt, ob der Ap. *δικαιωθήσεται* im Hinblick auf einen Ausgang schreibt, den es mit dem Einzelnen oder den der Menschheit nehmen wird, aber an ein schließliches Gericht heißt uns das Futurum auch bei ihm, wie in der Grundstelle, denken. Nur so entsteht auch ein Fortschritt des Gedankens, während sonst die Rede unerträglich breit wäre. Die Betretung des Glaubenswegs (*ἐπιστεύσαμεν*) erklärt sich aus der Erkenntniß, daß er in der Gegenwart das einzige Mittel ist, gerecht zu werden und die Ausschließung des Wegs gesetzlichen Thuns (*καὶ οὐκ ἐξ ἔργων.*) hat ihren Grund in der Unnützlichkeit desselben, um einst als Gerechter dazustehen." v. Hofmann.

6. **Wenn wir aber, dadurch daß wir trachteten gerechtfertigt zu werden in Christo** (V. 17) rc. *ἐν Χρ.* nicht = durch die Gemeinschaft mit Christo, oder das *ἐν Χρ. εἶναι*, wiewohl natürlich der Glaube mit Christo in innere Verbindung bringt, sondern es wird damit „Christus als Grund unserer Rechtfertigung, als causa meritoria, auf welcher sie ruht, bezeichnet." (Wslr.). *καὶ αὐτοί*, auch unsererseits, so daß wir auch in die Klasse der *ἁμαρτ. ἐξ ἐθν.* kämen. Wenn wir in

die Klasse dieser kämen bei dem Bestreben und durch das Bestreben, in Christo gerechtfertigt zu werden, so wäre Christus ein „Sündendiener," würde zum Sünder machen und nicht zum δίκαιος, also der Sünde einen Dienst leisten. Bei der Fassung des Vordersatzes kann der Nachsatz kein Fragsatz sein (gegen Meyer); denn aus diesem Vordersatz wird ja mit Recht gefolgert, daß Christus ein Sündendiener wäre. *Μὴ γένοιτο* verneint also den Vordersatz um der daraus sich ergebenden (materiell ganz unzulässigen) Folgerung willen. Allerdings verneint *μὴ γ.* bei Paulus sonst immer eine Frage. Glaubt man deßhalb auch hier eine Frage demselben vorausgehen lassen zu müssen, so müßte der Vordersatz anders gefaßt werden, etwa so: wenn wir aber damit, daß wir trachteten in Christo gerechtfertigt zu werden, selbst als Sünder erfunden wurden — weil wir damit erklärten, das Gesetz habe uns zur Rechtfertigung nicht geholfen, wir seien vielmehr trotz des Gesetzes Sünder geblieben, die erst noch einer Rechtfertigung bedurften — ist also Christus Sündendiener? Nur würde man da eher, wie Röm. 3, 3 u. 5 erwarten ein *μὴ Χριστὸς ἁμ. διάκονος*; wie v. Hofmann bemerkt. Dieser macht daher aus dem Vordersatz einen eigenen Satz und übersetzt: wenn aber als solche, die in Christo gerecht zu werden suchten, sc. wir erfunden worden sind, so sind wir auch als Sünder erfunden worden. Allein diese Erklärung ist offenbar gezwungen. Zudem beachte man, daß Paulus ebenso constant, als er dem *μὴ γ.* sonst einen Fragesatz vorangehen läßt, diesen mit *οὖν* einleitet. Muß also doch ein Abweichen von dem sonstigen Gebrauch hier angenommen werden, so dürfte man wohl auch die weitere Abweichung zugeben, daß er hier dem *μὴ γεν.* keinen Fragesatz vorangehen läßt. Schwierig bleibt aber jedenfalls die Erklärung.

7. **Das sei ferne. Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wiederum baue** (V. 18) rc. Ganz und gar nicht ist Christus *ἁμαρτ. διάκονος*; denn nicht das Suchen der Rechtfertigung in ihm macht zum Sünder, sondern als Sünder werde ich erfunden in einem ganz andern Fall, wenn ich nämlich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue. Dann stelle ich als Sünder mich selbst dar; nicht aber ist Christus daran Schuld. „Wieder aufbaue, was ich eingerissen": damit bezeichnet Paulus das Benehmen Petri, „welcher vordem und selbst noch zu Antiochia Anfangs das mosaische Gesetz als für Christen unverbindlich erklärt, es also gleichsam wie ein fernerhin unbrauchbares Gebäude eingerissen hatte, nachher aber durch sein judaistisches Benehmen (wenn es auch nicht aus Ueberzeugung kam), es wieder als verbindlich darstellte, mithin das eingerissene Gebäude gleichsam von neuem erbaute." — „Die erste Person hüllt das, was sich bei Petrus in concreto ereignet hatte, in die mildere Form einer allgemeinen Sentenz." Meyer. — Wieseler gibt gemäß seiner Ansicht von unserm ganzen Abschnitt den Sinn so an; wenn aber auch wir, die wir suchen in Christo gerechtfertigt zu werden, als Sünder betroffen wurden d. h. sündigten: darum ist Christus nicht Sündenförderer. Denn dann bin an der Uebertretung ich selber Schuld, da ich, was ich zerstört habe (nämlich die Sündenherrschaft!), dieses wieder aufbaue. Paulus wolle hier den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen der Rechtfertigung und Heiligung hervorheben. Gewiß ein starkes Exempel dogmatisirender Exegese! — Ich stelle mich dar = ich erweise euch als Uebertreter: nämlich des Gesetzes. Inwiefern? muß man fragen, denn es könnte ja auch das *καταλύειν* gerade das Sündliche gewesen sein, nicht das *πάλιν οἰκ.* Allein nein, das *πάλιν οἰκοδ.* ist ein *παραβ.* Warum? sagt Paulus V. 19.

8. **Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, — — so ist Christus umsonst gestorben** (V. 19—21). „*Ἐγώ*, ich für meine Person, um hier, abgesehen von der Erfahrung Anderer, meine eigene Erfahrung reden zu lassen." (Meyer). — Bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben. In *διὰ νόμου* liegt das beweisende Moment (*γάρ*). „Wer durch das Gesetz selbst vom Gesetz los geworden ist, um in einem höheren Verhältniß zu stehen, der handelt gegen das Gesetz, *παραβ. ἑαυτὸν συνιστάνει*, wenn er doch wieder in das gesetzliche Verhältniß zurückkehrt" (Meyer). *νόμος* ist natürlich beidemal der mosaische, da sonst die Stelle keine Beweiskraft hätte, nicht das erste Mal der *νόμος* Christi (nach Röm. 8, 2). — Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben: d. h. das Gesetz selbst hat bewirkt, daß ich ihm starb. Was heißt nun aber 1. ich starb dem Gesetz? Daß damit ein Freiwerden von dem Gesetz ausgesprochen ist, ist klar. Allein einmal darf aus diesem *ν. ἀποθ.* nicht (mit manchen Erklärern) ein aktives Verhalten zu dem Gesetz gemacht werden = es ist dahin gekommen, daß ich mich vom Gesetz lossagte rc. Der Apostel will etwas, was an ihm, nicht etwas, was von ihm geschehen, aussprechen, wenn auch natürlich dieser Vorgang ethisch vermittelt ist. Sodann darf aber der Begriff des Sterbens, der in dem Ausdruck liegt, nicht ohne Weiteres in den eines Freiwerdens umgedeutet werden; sonst wird man der Anschauung des Apostels nicht gerecht, der sich ja hier, wie das Folgende zeigt, in dem Gegensatz von Leben und Sterben bewegt. Man vergleiche die analogen Ausdrücke: *ἀποθ. ἁμαρτίᾳ, νεκρ. ἁμ.* Röm. 6, 2. 10. 11, womit der Apostel nach dem dortigen Zusammenhang auch einen durch Sterben — V. 10 im leiblichen, V. 2. 11 im ethischen Sinn — vermittelten Vorgang meint. Noch näher gehört hierher Röm. 7, 1 ff. In V. 4 haben wir den analogen Ausdruck — nur passiv, während er hier neutral gefaßt ist — *θανατωθῆναι τῷ νόμῳ*, u. in V. 1 gibt er uns den Schlüssel mit dem Satz: *ὁ νόμος κυριεύει τοῦ ἀνθρώπου ἐφ' ὅσον χρόνον ζῇ.* Freiwerden vom Gesetz ist also natürlich das Resultat des *ν. ἀποθ.*, aber ist nicht unmittelbar dieses selbst. *Ἀπέθανον ν.* ist = ich bin gestorben für das Gesetz = ich bin gestorben mit der Wirkung, daß das Gesetz mich, der ich ihm bisher angehörte, verlor, d. h. daß seine Herrschaft über mich, seine Ansprüche an mich aufhörten, daß es keine Forderungen mehr an mich geltend machen durfte, wie bisher. Ist mit *ἀπόθ.* an sich schon die Rechtmäßigkeit dieser Lösung vom Gesetz angedeutet, so liegt der volle Nachweis derselben darin, daß dies *ἀποθ. ν.* geschehen ist *διὰ νόμου*. Nicht durch eine außer ihm liegende Gewalt ist dies *ἀποθ. ν.* zu Stande gekommen, nicht in irgend einer antinomistischen Weise, nicht im Widerspruch mit dem Gesetz, daß dieses irgendwie sich beklagen könnte. Es fragt sich nun aber 2. inwiefern ist er *διὰ νόμου* dem Gesetz gestorben? wie hat der *νόμος* selbst bei ihm ein Todtsein für das Gesetz und damit eine Befreiung von dessen Herrschaft herbeigeführt? Nur daß der *νόμος* zum Tode führe, spricht Paulus z. B.

Röm. 7, 5. 10. 11. 13 deutlich aus. Das Mittelglied ist dort, daß der νόμος gerade die Sünde zum ἀναζῆν bringt. Es liegt nahe, dies zur Erklärung hier beizuziehen. Es wäre dann die Sache so: damit, daß der νόμος mir den Tod brachte, hat seine Herrschaft über mich allerdings ihre Spitze erreicht, aber hat sich ebendamit auch gebrochen und aufgehoben. Denn bei dem, der gestorben, hört ja die Herrschaft des Gesetzes auf — nach dem oben genannten Satze. Auch innerlich begründet wäre dies; denn das Gesetz kann nicht mehr mit dem Anspruch, es zu halten, zum Zweck der δικαίωσις, auftreten, wenn seine Wirkung vielmehr der θάνατος ist. Daß der Apostel nicht wohl von sich in diesem Sinn das ἀποθανεῖν aussagen könne, als etwas Geschehenes, da er doch durch seine Bekehrung vor dieser Wirkung des νόμος bewahrt worden sei, kann nicht eingewendet werden; denn Paulus spricht Röm. 7, 10 ganz eben so von sich. Allein gegen diese Erklärung spricht, daß der ν. wohl nach 3, 24 παιδαγ. εἰς Χρ. ist, aber für sich selbst ohne Christus noch nicht dazu führt, daß der Mensch von ihm frei wird. Dem Wortlaut nach führt nun allerdings Paulus hier das ἀποθ. νόμῳ gerade auf den νόμος selbst zurück, aber gibt die Erläuterung dann unmittelbar selbst durch den weitern Satz Χρ. συνεσταύρωμαι. Durch diesen ist also der vorhergehende zu erklären. Ganz ebenso vermittelt sich das Röm. 6 genannte ἀποθ. ἁμαρτίᾳ durch das ἀποθ. σὺν Χριστῷ u. Röm. 7 das θανατωθ. τ. νόμῳ durch den Tod Christi. So viel erhellt schon hier, daß der νόμος zwar natürlich beidemal derselbe (mosaische) ist, aber jedesmal in anderer Beziehung in Betracht kommt: bei νόμῳ nach seinen Forderungen, bei διὰ νόμου nach seiner Wirkung. Daher erklärt sich auch einfach der paradoxe Ausdruck, wonach das Gesetz von sich selbst frei gemacht haben soll. Da es aber eben doch dasselbe Gesetz ist, so kann Paulus sagen, der, der nun doch wieder νόμῳ ζῆν will, obwohl διὰ νόμου ν. ἀποθανών, stelle sich als παραβ. sc. des νόμος dar. — Beachten wir nun erst die Zweckangabe in dem ersten Satz: ἵνα θεῷ ζήσω. Mit dem νόμῳ ἀποθ. hat, wie der Gegensatz von selbst ergibt, ein νόμῳ ζῆν aufgehört. So lange dieses stattfand, war kein θεῷ ζῆν möglich; mit dem ν. ἀποθ. ist aber jedes Hinderniß für dies θεῷ ζῆν aufgehoben. Θεῷ ζῆν: ebenso Röm. 7, 11. Wie das ἀποθ. ν. nicht ohne Weiteres in ein Loskommen vom Gesetz umgedeutet werden darf, mit Verwischung des Begriffs des Sterbens: so fordert der Realismus der Paul. Ausdrücke das Gleiche bei dem entgegens. Ausdruck: θεῷ ζῆν. Paulus will dem Gestorbensein zunächst ein Lebendigsein gegenüber stellen, also = damit ich lebendig wäre für Gott = mit der Wirkung, daß Gott mich habe, nachdem das Gesetz mich verloren hat." Wie aus dem Gestorbensein die Lösung eines Verbandes — mit dem Gesetz, der bisher bestand, resultirte, so resultirt aus dem Leben die Entstehung eines neuen Verbandes, nämlich mit Gott. (Warum gerade das? ergibt sich auch erst aus dem Folgenden, denn aus dem διὰ ν. ν. ἀποθ. an sich würde ja überhaupt noch kein neues Leben, und ebensowenig ein Leben gerade für Gott resultiren.) Auch mit dem θεῷ ζῆν will daher Paulus, wie mit ν. ἀποθ. wohl zunächst einen Vorgang, nicht ein Thun, etwas, was an ihm, nicht etwas, was von ihm geschehen sollte in Folge des ν. ἀποθ., ausdrücken. Cf. wie Paulus Röm. 6, 11 das ζῆν θεῷ von den Christen als etwas, was bei ihnen wirklich stattfindet, aussagt, und es nicht erst als ihre Aufgabe faßt. Es wäre demnach etwa = εἰς τὸ γενέσθαι ὑμᾶς ἑτέρῳ, Röm. 7, 4: Gott angehören, was theils ein Stehen unter Gott, theils eine Gemeinschaft mit Gott involvirt. Insofern wäre damit mehr der Besitz eines Gutes, eine erreichte Stellung, ein gemachter Gewinn ausgesprochen, nicht eine Aufgabe. Namentlich der nächste Vers weist darauf hin, an die volle Kindschaftsstellung Gott gegenüber zu denken, wie sie zunächst Christo zukommt. Diese Stellung stände dann entgegen der Stellung unter dem Gesetz (cf. 3, 23 ff). So erklärte sich das, daß Paulus hier θεός zu νόμος, θεῷ ζῆν zu ν. ζῆν in Gegensatz stellt, aus der wesentlichen Differenz, die zwischen der vollen Kindschaftsstellung zu Gott und dem Geknechtetsein unter das Gesetz stattfindet. Und der Gegensatz wäre der Sache nach derselbe, den Paulus Röm. 6, 14 ausdrückt: als Gegensatz von εἶναι ὑπὸ νόμον und ὑπὸ χάριν. Allein Leben ist eben nicht blos ein Zustand, sondern wesentlich zugleich Thätigkeit und verwirklicht sich und hat Bestand nur als solche. Daher ist mit θεῷ ζῆν doch alsbald ein bestimmtes Verhalten und Thun Gott gegenüber indicirt, und zwar gerade und um so mehr, weil damit zunächst ein Gut gewonnen ist: weßhalb auch z. B. Paulus Röm. 6, 12. 13 als darin enthaltene Verpflichtung die Verpflichtung zum παριστάνειν ἑαυτὸν θεῷ ausspricht. Leitet er sie dort ab aus dem ζῶντα εἶναι τῷ θεῷ, so haben wir sie hier wohl als in dem ἵνα θεῷ ζήσω mitenthalten anzunehmen. Einmal weist der Ausdruck: ἵνα — Zweckangabe — doch hin auf etwas, was, wenn es auch einerseits schon gegeben ist, doch andererseits erst zu erwarten steht. Sodann aber weist der Zusammenhang auf diese ethische Fassung hin, denn Paulus will die Behauptung, daß man durch den Glauben an Christum, durch das Verlassen des Gesetzesstandpunktes ein Sünder werde, zurückweisen: und er kann dies nicht nachdrücklicher thun, als wenn er einmal das Freiwerden vom Gesetz als Wirkung des Gesetzes selbst und zugleich als seinen Zweck das θεῷ ζῆν bezeichnet. Θεῷ ζῆν geht dann über in die Bedeutung, sein Leben Gott weihen, und der Dativ gewinnt dann allerdings eine noch vollere Bedeutung, nicht blos Eigenthum, sondern Hingabe bezeichnend. Und daß θεῷ ζῆν in Gegensatz zu νόμῳ ζῆν gestellt wird, ist dann auch nach Röm. 7 zu erklären. Denn der νόμος führt ja zur ἁμαρτία (u. zum θάνατος). Das νόμῳ ζῆν scheidet also in Wahrheit von Gott. So gewinnt denn das νόμῳ ἀποθανεῖν in der That den Sinn von ἁμαρτίᾳ ἀποθανεῖν (Röm. 6), wenn es auch natürlich damit nicht identificirt werden darf.

Χριστῷ συνεσταύρ. = ich bin mit dem Kreuzestod Christi in Gemeinschaft getreten durch den Glauben, so daß, was an Christo geschehen ist, auch an mir geschah. Damit erklärt der Apostel, wie das διὰ νόμου ν. ἀπεθ. geschehen sei. Christus ist nämlich διὰ νόμου gestorben; denn in der Kreuzigung wurde der Fluch des Gesetzes an ihm vollzogen. Wer also „mit Christus gekreuzigt" ist, der ist ebenfalls διὰ νόμου gestorben = der Gesetzesfluch ist auch an ihm vollzogen. Aber Christus, διὰ νόμου sterbend, starb damit νόμῳ = sein dem Gesetz unterstelltes Leben (cf. Kap. 4, 4) hörte auf, schon nach dem Grundsatz Röm 7, 1, um so mehr aber bei ihm, weil es den Fluch unverdientermaßen über ihn brachte, also damit sein Recht verwirkte.

Wie nun der „mit Christus Gekreuzigte" διὰ νόμου gestorben ist, so ist er damit zugleich auch νόμῳ gestorben = er ist für das Gesetz ein Todter geworden, ein solcher, der dem Gesetz nicht mehr unterstellt, von ihm und seinen Ansprüchen frei ist. Das Gesetz hat ihm gegenüber seinen Besitzstand und sein Recht verloren (cf. Röm. 7, 4: ἐθανατωθ. τῷ νόμῳ διὰ τοῦ σώματος τοῦ Χρ.). Dem Sinn nach ist das Gleiche gesagt Kap. 3, 25: ἐλθούσης τῆς πίστεως οὐκέτι ὑπὸ παιδαγ. ἐσμεν. Denn Χρ. συνεσταυρ. beruht ja wesentlich auf der πίστις. — Wie Χριστῷ συνεσταυρ. die Begründung der vorhergehenden Aussage: ἐγὼ — ἀπέθανον war, so gibt erst V. 20 Aufschluß darüber, warum es in Folge des ἀποθ. διὰ ν. νόμῳ zu einem ζῆν θεῷ bei ihm gekommen sei. Wie es nämlich zunächst von Christo gilt: διὰ νόμου νόμῳ ἀπέθανε, so gilt auch zunächst von ihm, daß dies geschehen sei, damit er θεῷ ζήσῃ (cf. Röm. 6, 10). Sein Kreuzestod war ja für ihn der Austritt aus dem Leben, in dem auch er dem νόμος unterstellt war (4, 4), aber durch seine Auferstehung führte er bei ihm zum Eintritt in ein Leben anderer Art, in ein Leben, wo er ohne jedes medium unmittelbar zu Gott in Beziehung, in reinem Sohnesverhältniß stand, was am einfachsten mit θεῷ ζῆν ausgedrückt ist. Wer nun an Christum glaubt, der participirt, wie an Christi Sterben, so an Christi (neuem) Leben; wie er Χριστῷ συνεστ., so Χριστῷ συζῇ (Röm. 6, 8). Allein Paulus bleibt nicht bei diesem Gedanken stehen; es genügt ihm nicht ein Χρ. συνεστ., ἵνα Χρ. συζήσω. Zu einem ζῆν hat das Χρ. συνεστ. allerdings bei ihm geführt; aber was nun lebe in ihm, sei gar nicht mehr sein Ich; dies sein Ich hat gelebt, da er noch unter dem Gesetze stand, ohne von Christo zu wissen; es ist daher ein wesentlich mit dem Gesetz verknüpftes, im Gesetzesleben aufgehendes, so daß er nach dem Umschwung, den es mit ihm genommen durch den Glauben an Christum und die Lösung vom Gesetz, es als überhaupt nicht mehr vorhanden betrachten muß. Dies ganze Ich ist eben mit Christo gestorben. Ein anderes Leben ist es vielmehr (δὲ adversativ), das nun in ihm ist, das Leben eines andern Subjekts; und dieses Subjekt ist Christus, nämlich als der durch den Tod zum Leben selbst hindurchgedrungene. Als solcher ist er aber θεῷ ζῶν. Daher wenn schon ein συζῆν Χρ. ein ζῆν θεῷ zur Folge hat, so muß dieses noch viel vollständiger zur Wahrheit werden durch ein ζῆν Christi selbst im Menschen.

Hat Paulus aber von sich ausgesagt, Christus selbst lebe in ihm, und das ist ja Christus, als der von dem Tode Erstandene und also himmlisch Verklärte, so weiß er andererseits wohl, daß ihm jetzt noch ein Leben ἐν σαρκί zukommt d. i. also noch ein Leben in der irdischen Leiblichkeit u. insofern ein noch unvollkommenes Leben, das zu dem Leben Christi in ihm zunächst im Widerspruch steht (δὲ in ὃ δὲ adversativ — σάρξ will natürlich hier nicht einen ethischen Mangel aussprechen, denn er sagt ja dies Leben ἐν σαρκί gerade jetzt von sich aus, sondern nur so zu sagen einen physischen; der Gegensatz ist nicht: im Geist, sondern: im Schauen, im Himmel. Allein Paulus nimmt deßwegen das erst Gesagte nicht zurück, sondern vermittelt das ζῆν ἐν σαρκί mit dem ζῆν Christi in ihm durch ἐν πίστει ζῶ. Νῦν = jetzt im Gegensatz zu der Vergangenheit vor dem νόμῳ ἀποθανεῖν. Jetzt, nachdem er dem Gesetz gestorben, lebt er zwar auch noch ἐν σαρκί, aber — er lebt ja ἐν πίστει. Dies ἐν πίστει tritt so allerdings zunächst — beschränkend — dem ἐν σαρκὶ gegenüber, weßhalb auch Beides zusammengerückt ist; allein der Sache nach bildet es den Gegensatz zu dem früheren ζῆν νόμῳ. — Des Sohnes Gottes: wohl absichtlich wird Christus mit diesem hohen Prädikat bezeichnet, um den Glauben, als der den Sohn Gottes selbst erfaßt, als etwas Großes zu charakterisiren, gleichsam um zu sagen: was macht es denn auch: ἐν σαρκὶ noch zu leben? habe ich doch ἐν σαρκὶ durch den Glauben den Sohn Gottes! Zugleich wird dadurch auch die Verkehrtheit des Gedankens, daß man ζητῶν δικαιωθ. ἐν Χρ. ein Sünder werden könne, angedeutet. — Der mich geliebet hat ꝛc. Grund der πίστις an den Sohn Gottes: es ist doch natürlich, daß ich an ihn glaube, da er ꝛc. — und andererseits nähere Bestimmung des Inhalts. V. 21 ist einfache Folgerung aus dem unmittelbar Vorhergehenden. Man kann nun nicht sagen, ich verwerfe die Gnade Gottes, denn diese manifestirte sich in dem Versöhnungstod des Sohnes Gottes. An diesen aber glaube ich gerade; ja mein ganzes Leben ist ein Leben im Glauben daran. Ganz im Gegentheil: wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit käme, dann wäre Christus umsonst, unnöthiger Weise gestorben, und wenn ich durch das Gesetz die Rechtfertigung suchte, dann würde ich den Tod Christi für umsonst geschehen erklären, also die Gnade Gottes verwerfen: nun aber thue ich jenes gerade nicht, also auch nicht dieses; man kann mir dieses nicht verwerfen. Es ist zu vermuthen, daß man dem Paulus um seines gesetzesfreien Verhaltens willen ein Nichtachten der Gnade Gottes Schuld gab, in unklarer Weise nicht erkennend, daß gerade die Selbsthingabe Christi die Hauptmanifestation dieser Gnade war, daß also jede Zurückstellung jener durch Betonen des Gesetzes eine Mißachtung dieser enthielt. Dies δωρεάν ꝛc. ist noch zum Schluß ein scharf einschneidendes Wort.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. „Streit des Paulus mit Petrus" ist eine (häufige,) unrichtige Ueberschrift unseres Abschnitts, vielmehr etwa: schwache Nachgiebigkeit des Petrus und öffentliche Rüge derselben durch Paulus. Denn von einem Streitführen Beider mit einander, also namentlich von einem Widerspruch, den Petrus erhoben hätte, ist ja zum mindesten nichts gesagt. — Was den Fehler des Petrus betrifft, so ist die nächste Frage, worin er bestanden habe, im Wesentlichen schon oben beantwortet. Es war im Allgemeinen ein praktisches Verleugnen der gewonnenen freieren, wahrhaft evangelischen Ueberzeugung aus falschem Motiv, nämlich aus Menschenfurcht, aus Furcht vor dem Tadel gesetzlicher Christen (also jedenfalls eine ὑπόκρισις). Schon insofern liegt darin ein wichtiger Wink für das Rücksichtnehmen auf „Schwache", das Verzichten auf ein Stück christlicher Freiheit aus Rücksicht auf sie. Nur dann ist es recht, wenn es nicht geschieht aus Menschenfurcht, aus Furcht vor Tadel ꝛc., kurz in eigenem Interesse, sondern aus schonender Rücksicht, um nicht Anstoß zu geben und die Gewissen zu irren. — Unrichtig aber war das Verhalten des Petrus im besonderen Sinne wegen der besonderen Umstände, unter denen es stattfand, weil es galt, das Prinzip der christlichen Freiheit,

„die Wahrheit des Evangeliums", zu wahren, und dieses durch das Benehmen des Petrus gefährdet wurde; denn die Heidenchristen, welche Zeugen desselben waren, wurden dadurch auf die Meinung gebracht, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes sei etwas für den Christen Nothwendiges, wurden also in ihrer christlichen Ueberzeugung irre gemacht. Ein weiterer wichtiger Wink für jenes Rücksichtnehmen! wie es Pflicht sein kann, so kann es auch wieder verboten sein, wenn der Grundsatz der evangelischen Freiheit dadurch Jemand zweifelhaft gemacht würde, (oder auch wenn es umgekehrt zur Bestätigung des gesetzlichen Standpunktes und zu einem Angriff gegen die evangelische Freiheit ausgebeutet werden könnte).

Aus der Art des Fehlers ergibt sich nun auch für's Andere das Urtheil darüber. Es war ein Fehler: ebendeßhalb war die Zurechtweisung durch Paulus, und zwar in der Weise, wie sie geschah, d. i. öffentlich, vor Allen, berechtigt, ja nothwendig: letzteres natürlich nicht sowohl wegen der dabei mit in's Spiel kommenden Menschenfurcht, sondern wegen des zweiten Punktes, der Gewissensverwirrung, die bei den Heidenchristen zu befürchten war. Daher die Bestimmtheit, mit welcher sich Paulus bei dieser Gelegenheit über die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben aussprach. — Und schlecht reimt sich mit dieser Zurechtweisung eines Petrus durch Paulus die römische Anschauung von dem Primat des Petrus. Gegen diese wird der Vorfall in Antiochien immer mit Recht angeführt werden. — Ebenso ist die Erzählung lehrreich für eine richtige Auffassung der apostolischen Persönlichkeiten überhaupt und bildet ein Correktiv gegen überspannte Vorstellungen hievon, als ob ein Fehlen, ein unrichtiger Schritt, ja eine Sünde bei ihnen nicht mehr habe vorkommen können. — Auf der anderen Seite darf aber auch aus dem Fehler des Petrus nicht mehr gemacht werden, als er in Wirklichkeit war. Als etwas Anderes, denn als eine Schwachheitssünde, darf er doch nicht angesehen werden. Wenn schon die Verleugnung des Petrus bei richtiger Prüfung nur als solche betrachtet werden kann, so noch weit mehr und ganz gewiß dieser Fall in Antiochien, und es ist dieser Fall, wenn auch einigermaßen analog der Verleugnung, doch viel weniger gravirend, wie bei der dazwischenliegenden Ausrüstung mit dem h. Geist nicht anders zu erwarten ist. Daran, daß er mit dieser stritte, ist entfernt nicht zu denken, nam quo rectore apostoli utebantur, spiritus sanctus neque sublata illos omni virium humanarum efficientia neque ita moderatus est, ut labe quavis eximerentur vel castigationi fraternæ locus non esset, (Elwert S. 16), so wenig, als daran, daß Schwachheitssünden überhaupt bei denen, welche den h. Geist empfangen haben, nicht möglich seien. Da ferner dieser Fehler des Petrus ein Fehler im praktischen Verhalten, nicht etwa in der Lehre war, so kann auch davon nicht die Rede sein, daß der Glaube an die Inspiration der h. Schrift dadurch umgestoßen wäre. Die apostolische Dignität des Petrus und seiner Lehre greift ja auch Paulus nicht im mindesten an und bezeichnet sie nicht als erschüttert; wie denn auch Petrus gerade in der Lehre über diesen bestimmten Punkt sich hier als auf dem richtigen Standpunkte stehend zeigt und nur in seinem praktischen Verhalten demselben nicht treu blieb. Jedenfalls darf aber aus der Unsicherheit der älteren Apostel betreffend die Verbindlichkeit des Gesetzes, deren Vorhandensein die Apostelgeschichte deutlich genug bezeugt, nicht ein allgemeiner Schluß gezogen werden betreffend die Wahrheit apostolischer Lehre überhaupt. Es fand hier ein Lernen, ein Wachsen und Fortschreiten zu klarer Erkenntniß der evangelischen Wahrheit statt: und in diesem Punkte ist uns ja gerade das Correktiv gegeben und der wahrhaft evangelische Standpunkt gezeigt durch Paulus, in dessen Berufung nicht Zufall, sondern die bedeutsame Fügung des Haupts der Gemeinde, der die Bedürfnisse derselben kannte, zu sehen ist. Wir dürfen daher nicht Eines vom Anderen isoliren, sondern wie und weil Beides zusammen gegeben ist, ist es auch zusammenzunehmen, und aus Beidem zusammen das volle Licht evangelischer Wahrheits-Erkenntniß zu gewinnen. — Am unrichtigsten ist es aber, wenn unsere Stelle zu der Behauptung einer zwischen Paulus und Petrus bestehenden Differenz und bleibenden Spannung mißbraucht wird. Gerade die Uebereinstimmung tritt auf eine bei Petrus fast nicht erwartete Weise hervor, indem auch er den Grundsatz der evangelischen Freiheit (vom Gesetz) vertritt durch seine Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen: und wenn es in Folge der Schwäche des Petrus eine Differenz gab, deutet auch gar nichts auf etwas Bleibendes, Tiefergehendes hin, sondern es wurde, was ein einzelner Fall war, von Paulus gerügt und das Unrichtige dieses Verfahrens offen dargelegt. In der Oeffentlichkeit der Rüge ist zudem durchaus nicht blos eine Verschärfung derselben zu sehen, sondern es zeigt sich darin gerade die brüderliche Art, wie die Sache abgemacht wurde, indem ein nur persönlich gemachter Vorwurf weit mehr den Eindruck eines persönlichen Streites gemacht hätte und bei tieferliegender Differenz ein sich öffentlich Rügenlassen von Seiten des Petrus nicht denkbar gewesen wäre. — Gilt es so, den Fehler des Petrus richtig aufzufassen, so darf andererseits auch die Zurechtweisung durch Paulus nicht mißdeutet werden; es war nicht ein sich Ueberheben, sondern es floß nur aus dem Eifer für die *ἀλήϑ. τοῦ εὐαγγ.*, für die Sicherstellung der Gewissen; und lehrreich ist die Entschiedenheit, mit welcher Paulus hiefür ohne Menschenscheu auftrat. Ist nun auch nicht Jedermann zu gleichem Auftreten befugt, sondern zunächst nur, wer eine öffentliche Stellung hat, wie Paulus, so ist doch der in dem Auftreten des Paulus ausgesprochene Grundsatz wichtig, daß in Glaubenssachen menschliche Autoritäten, mögen sie noch so hoch stehen, nicht maßgebend sind und niemals als unfehlbar betrachtet werden dürfen, sondern ihr Verhalten immer noch der Prüfung nach der Norm der *ἀλήϑεια τοῦ εὐαγγ.* unterliegt. — Wie das Faktum gegen den römischen Begriff eines petrinischen Primats spricht, so spricht der Grund und das Recht dieser Zurechtweisung natürlich auf's stärkste gegen die Idee des Papismus überhaupt, aber auch gegen Alles, was unter dem Schutz des Autoritätsprinzips daran anstreift.

2. In kurzer, dogmatischer Fassung haben wir in unserem Abschnitte die paulinische Lehre von der Rechtfertigung in dem Satz: *οὐ δικαιοῦται ἄνϑρωπος ἐξ ἔργων νόμου, ἐὰν μὴ διὰ πίστεως Ἰησοῦ Χρ.*

a. Zunächst ist der Begriff der *ἔργα νόμου* zu bestimmen. Es sind nicht etwa nur Beobachtun-

gen ritueller Vorschriften, und der Grund davon, daß ἀνθρ. οὐ δικ. ἐξ ἔργ. νόμου liegt nicht darin, daß solche ceremonialgesetzliche Werke nicht genügen. Denn dann müßte Paulus einfach von diesen Werken zu anderen (besseren, schwereren), nicht aber, wie er thut, von den Werken überhaupt weg und auf etwas total Verschiedenes, die πίστις hinweisen. Nein, wie der νόμος ja nicht blos rituelle Bestimmungen enthält, sondern ebenso speziell-sittliche Vorschriften, so meint natürlich der so ganz allgemeine Ausdruck ἔργα νόμου auch Werke in beiden Beziehungen. Richtiger gesagt — scheidet Paulus gar nicht so, sondern faßt den νόμος als ein integrirendes Ganzes, als eine Gottesordnung, welche mit all ihren Vorschriften, den rituellen so gut wie mit den speziell moralischen, den Menschen sittlich verpflichtet, und, als Ausdruck des göttlichen Willens, von ihm Gehorsam verlangt und erwartet. (Selbst also, wenn nur rituelle Beobachtungen gemeint wären, könnte in Wahrheit der Grund des οὐ δικ. ꝛc. nicht in der Aeußerlichkeit dieser Vorschriften an sich gesucht werden; auch in sie hat Gott seinen Willen hineingelegt; auch ihre Beobachtung ist als sittliche Leistung anzusehen). Ἔργα νόμου sind also ganz allgemein Werke, die den Forderungen des göttlichen Gesetzes gemäß gethan werden (sind). — Doch ist dies nur eine vorläufige, ganz allgemeine Bezeichnung. Denn es erhebt sich nun gerade die Frage: warum aber dann kein δικαιοῦσθαι ἐξ αὐτῶν? oder (weil der Begriff des δικ. selbst erst nachher erörtert wird,) warum — denn das liegt jedenfalls darin — weist denn Paulus ganz von ihnen weg und auf etwas ganz Anderes hin? Die gewöhnliche Antwort ist: wenn nur der Mensch wirklich solche ἔργα νόμου thäte, dann wäre Alles gut, dann würde er dadurch gerechtfertigt; aber dies thut er nicht und kann er nicht thun; daher ist natürlich auch auf diesem Wege keine δικ. möglich. Allein diese Antwort an sich kann nicht genügen, sie erinnert zu sehr an das lucus a non lucendo; die ἔργα νόμου hätten dann eigentlich ihren Namen von dem, daß sie nicht gethan werden, nicht da sind. Vielmehr kann ein Mensch gewiß (auch von sich selbst) ἔργα νόμου thun, kann sittlichen Anforderungen des Gesetzes nachkommen, (ja er kann das viel eher, als Glauben haben). Allein was er damit leistet, sind eben nur ἔργα, (daher Paulus im Römerbriefe auch statt ἔργα νόμου den abgekürzten Ausdruck ἔργα allein braucht), d. h. 1. es sind nur einzelne, vereinzelte Leistungen, hier ein ἔργον, da ein ἔργον, und wenn daher auch die einzelne Leistung der einzelnen Forderung entspricht, so geschieht damit doch dem νόμος als einheitlichen Ganzem, niemals vollständig Genüge, und alles Vertrauen darauf, als ob man mit diesen einzelnen ἔργα wirklich den Willen Gottes erfülle, ist deßhalb verkehrt. Es muß der ganze νόμος = Gotteswille erfüllt werden. Dies das Ungenügende der ἔργα νόμου mehr in extensiver Beziehung. Aber 2. auch in intensiver: die ἔργα sind nur äußerliche Leistungen, eben als ἔργα. Der νόμος muß aber auch vom ganzen Menschen erfüllt werden. Ἔργα νόμου genügen niemals, und das Vertrauen auf sie, als ob man mit ihnen vor Gott bestehen könnte, ist deßhalb stets irrig. Es muß das Gesetz zuerst und stets durch eine demselben entsprechende Gesinnung erfüllt werden. Im Gesetz fordert Gott Gehorsam gegen seinen Willen: so muß also der Mensch von diesem Gehorsam erfüllt sein, und zudem wieder nicht von einem blos äußerlichen, scheinbaren, sondern von einem wahrhaftigen, aus der Liebe zu Gott quellenden. Allein wie die Erfüllung jener ersten Forderung, so scheitert vollends die Erfüllung dieser zweiten an der Sündhaftigkeit des Menschen; in Folge dieser bringt es der Mensch von sich selbst weder über jene Vereinzelung, noch über diese Veräußerlichung seiner sittlichen Leistungen hinaus, bringt es eben nur zu ἔργα νόμου, aber ebendamit nicht zur δικαίωσις. — So wäre dem Menschen also zunächst die Pflicht der extensiven und intensiven Vollständigkeit der Gesetzeserfüllung vorzuhalten, im Gegensatz zu den bloßen ἔργα ν. Allein damit wäre ja nichts erreicht, weil der Mangel daran in der Sündhaftigkeit des Menschen seinen Grund hat. Daher entweder keine δικαίωσις oder auf einem ganz anderen Wege, und dieser ist die πίστις Ἰ. Χρ.

„Gute Werke", nennt Paulus diese ἔργα ν. niemals: er braucht den Ausdruck ἔργα ἀγαθὰ nur im vollen Sinn des Wortes, von Werken, die wirklich ἀγαθὰ sind (als Glaubenswerke); die ἔργα ν. aber sind dies eben nicht, sonst käme durch sie die δικαίωσις, und der Glaube wäre nicht nöthig. — Noch viel weniger verdienen diesen Namen die im Laufe der Zeit innerhalb der christlichen Kirche aufgekommenen, zur Heilsbedingung gemachten „Werke". Sie waren nur eine neue Gestalt der ἔργα ν., weßhalb bekanntlich Luther in den paulinischen Aussprüchen über die ἔργα ν. seine stärksten Waffen gegen die römischen „Gesetzeswerke" und das falsche Vertrauen darauf fand. Andererseits macht er freilich auch auf's bestimmteste geltend, daß die kirchlichen „Gesetzeswerke", als bloße Menschensatzungen nicht einmal den ἔργα ν. der Juden, die doch von Gott befohlen worden seien, gleichkommen, um so verkehrter sei aber deßwegen das Vertrauen auf sie. Dies die römisch-katholische Gestalt der ἔργα ν. Allein sie gehen immer neue Wandlungen ein und tauchen immer wieder mit den alten Ansprüchen auf, (wenn dieselben auch immer weniger berechtigt sind), gemäß dem natürlichen Zug des Menschen zur Werkgerechtigkeit. Namentlich verwandelt er (abgesehen von ausdrücklich und von vornherein verkehrten gesetzlichen Satzungen) immer wieder so leicht an sich wohlgemeinte und auch wirklich heilsame Ordnungen und Festsetzungen in einen νόμος, und setzt dann auf die Beobachtung derselben sein Vertrauen: werden ja auch die Uebungen, die das dem νόμος-Leben entgegengesetzte Leben im Glauben fördern sollen, oft genug selbst wieder in ἔργα νόμου verwandelt!

b. Was bedeutet nun, um zu dem Hauptbegriff überzugehen, δικαίωσις?

Diese Frage beantwortet sich am leichtesten, wenn man von dem ausgeht, was verneint wird: οὐκ ἐξ ἔργων νόμου. Der Jude meint, daß er ἐξ ἔργ. ν. δικαιοῦται. Welchen Sinn kann nun das haben? was erwartet der, der das meint? Offenbar hält er sich damit nicht den ethischen Satz vor: wenn ich die ἔργα νόμου thue, so werde ich — gerecht gemacht (justus reddor), nämlich von Gott. Denn es kann und wird der, der die ἔργα ν. thut, gar nicht erst auf ein justum reddi durch Gott hoffen; indem er die ἔργα ν. thut, ist er eben und beweist er sich (der Voraussetzung nach) als justus. Seine Erwartung geht daher natürlich nicht erst auf Ver-

setzung in die Qualität des justus durch Gott. — Nein: bei dem Gedanken *ἐξ ἔργ. νόμου δικαιοῦμαι* dachte der Jude natürlich an ein Urtheil Gottes über ihn, als den die *ἔργα νόμου* Verrichtenden: und nichts kann daher sicherer sein, als die deklaratorische u. forensische Bedeutung von *δικαιοῦν*: diese nächst ganz allgemein gefaßt. Fragt man dann näher nach der Qualität des Urtheils: so war es zunächst eben das Urtheil: du bist ein *δίκαιος*. Dies war es, was dem Menschen zu seinem *κατὰ νόμον*, also *δικαίως* Leben, zu seiner Gesetzlichkeit hin noch fehlte: das göttliche Urtheil, daß er *δίκαιος* damit sei; wenn er auch nichts Anderes daraus hätte schöpfen wollen, als die Gewißheit, daß er *δίκαιος* sei. Mit dieser hätte er dann das hohe, erhebende und selige Bewußtsein des Wohlgefallens, des Gnädiggesinntseins Gottes gehabt. Natürlich ist aber das Urtheil Gottes nie blos, so zu sagen, ein Wort-Urtheil, sondern ein That-Urtheil, d. h. das Wohlgefallen, Gnädiggesinntsein Gottes erweist sich faktisch im Segnen. Darauf, auf Erlangung des Segens Gottes, Abwendung seines Fluchs, war natürlich das Erwarten dessen, der mit den *ἔργα νόμου* umging (gemäß den göttlichen Verheißungen) gerichtet. Dieser Segen war bekanntlich zunächst ein zeitlicher, zeitliches Glück und Heil, das Wohnen im verheißenen Lande. — Wenden wir dies auf die Position an, welche das Evangelium, die *δικαίωσις ἐξ ἔργ. ν.* verneinend, aufstellt: *ἄνθρ. διὰ πίστ. Ἰ. Χρ. δικαιοῦται*, so ist der Sinn also natürlich: er empfängt das Urtheil, oder genauer, es wird über den, der glaubt an Jesum Christum, das Urtheil gesprochen, er sei *δίκαιος*. (Wie sich dies vermittelt, so daß das Urtheil, du bist *δίκαιος*, selbst *δίκαιον*, gerecht ist wegen des Opfertodes Christi, ist in unserer Stelle nur angedeutet V. 19. 20. 21, und wird anderwärts von Paulus näher begründet). Die Hauptsache ist zunächst das „daß —" dieses Urtheils, daß nämlich damit das göttliche Wohlgefallen und Gnädigsein bezeugt ist: sodann aber fällt, wie oben angedeutet, auf die faktische Erweisung desselben, also auf die Wirkung dieses Urtheils, alles Gewicht, d. h. auf die Gewißheit göttlicher Segnung (statt Fluchs). Diese Segnung umfaßt dann natürlich eine Summe von Erweisungen, die theils in das Innere fallen und schon dem zeitlichen Leben angehören, theils aber erst in der Ewigkeit sich realisiren, als Erlangung der himmlischen *κληρονομία*. Aus dieser Erörterung erhellt, daß die *δικαίωσις* nicht ohne Weiteres mit Sündenvergebung identisch zu nehmen ist; denn bei der Voraussetzung der *δίκ. ἐξ ἔργ. ν.* wird doch auch eine *δικαίωσις* erwartet, aber nicht als Sündenvergebung; denn sie soll sich ja hier auf ein Thun der *ἔργα ν.* gründen, also nicht auf eine Uebertretung des Gesetzes. Bei der *δικ. διὰ πίστ. Ἰ. Χρ.*, die eben, weil eine *δικ. ἐξ ἔργ. ν.* um unserer Sündhaftigkeit willen, nicht möglich ist, nothwendig wurde, ist dann freilich ein integrirendes, ja das fundamentale Moment der göttlichen *δικαίωσις*, die Vergebung der Sünde, der Uebertretung des Gesetzes, oder sie ist im vollen Sinne des Wortes Begnadigung. — Die Momente, in welche die *δικαίωσις* sich entfaltet, oder wenn man so will, die Folgen, die aus der *δικ.* erwachsen, finden sich dann im Einzelnen (wenigstens theilweise) in Kap. 3, (auch noch 4), wo besonders die bestimmte Hinweisung auf die *εὐλογία* opp. *κατάρα* gemäß unserer Ausführung) sowie auf die *κληρονομία* instruktiv ist. — Und wenn zu Anfang des Kap. 3 der Empfang des H. Geistes als Wirkung der *πίστις* (opp. der *ἔργα ν.*) bezeichnet ist, so ist es verkehrt, dies gegen die forensische, deklaratorische Fassung der Rechtfertigung geltend zu machen: eine innere Umwandlung, eine Versetzung aus dem Fleisch in den Geist rc. bedeute die *δικαίωσις*. Denn der Empfang des Geistes fällt hier zunächst rein unter den Gesichtspunkt göttlicher Segnung, der Mittheilung eines Gnadengutes, als eines Zeichens und Thatbeweises des göttlichen Wohlgefallens, der Begnadigung. Daß diese Gnadengabe des Geistes ein neues Leben schafft, ist dann freilich unleugbar, und sie soll das thun, aber dies ist das sekundäre. — Ja dies neue Leben selbst fällt auch unter den Gesichtspunkt göttlicher Gnade. — Also ein effektiver Akt ist das *δικαιοῦν* selbst nur in dem obigen Sinne, daß Gott sein Urtheil, Wohlgefallen zu haben, auch bethätigt, oder daß Gottes Urtheil in realen Segnungen besteht, nicht aber in dem Sinne, daß *δικαιοῦν* an sich eine infusio justitiae irgend einer Art, neues Leben rc. bedeutete. — Allerdings führt aber die *πίστις Ἰ. Χρ.* nicht blos zur *δικαίωσις*, sondern auch zu einem neuen „Leben mit Christo", das sich basirt auf sein „Sterben mit Christo", (wovon auch in unserm Abschnitt kurz gesprochen ist V. 19. 20). Allein Paulus legt dies nicht etwa in die *δικαίωσις* hinein, sondern hat dafür eben diese ganz andere Gedanken- und Ausdrucksweise. Daher vermische man nicht, was Paulus selbst auseinander hält (z. B. deutlich im Verhältniß von Römer 6 zu den vorhergehenden Kapiteln). *Δικαιωθῆναι* ist nicht identisch mit Entstehung eines neuen Lebens. Zumal in unserer Stelle (V. 19 ff.) weist Paulus hin auf das neue Leben, das durch den Glauben an Christum in ihm entstanden sei, eigentlich nur zum Nachweis, warum er die *δικαίωσις* nicht mehr durch *ἔργα νόμου* suche, sondern durch den Glauben an Christum. Es sei durch das *Χριστῷ συνεστ.* der Gesetzesmensch in ihm getödtet worden und ein neuer Mensch entstanden, der in *πίστει Ἰ. Χρ.* lebe. Also der neue Mensch ist der, der seine *δικαίωσις* im Glauben an Christum begründet weiß. Es ist ein Zeichen, gehört zum Wesen des neuen Menschen, zu leben *ἐν πίστει Ἰ. Χρ.*, und darin, statt im Gesetz seine *δικαίωσ.* zu suchen und zu finden. Daraus folgt aber nicht, daß *δικαιωθῆναι* so viel heiße, als ein neuer Mensch werden.

Aber darf auch *δικαίωσις* nicht mit Entstehung eines neuen Lebens identificirt werden: geht nicht Letzteres der *δικαίωσις* vorher und ist selbst der Realgrund davon? Dies führt noch

c. auf den Begriff der *πίστις* und ihr Verhältniß zur Rechtfertigung. „Die *πίστις Ἰ. Χρ.* führt zur Rechtfertigung, und diese allein, nicht *ἔργα νόμου*" spricht Paulus so bestimmt aus. Aber inwiefern? Hat der Glaube diese Wirkung insofern, als nach dem vorhin Berührten der Glaubende sich den Tod und das Leben Christi aneignet = der alte Mensch in ihm ertödtet und ein neuer gepflanzt wird, so daß Gott auf dies hin — und wenn auch das neue Leben erst im Anfang da ist, im Anfang die Bürgschaft des Weiteren erkennend, von Sünde freispräche, Gnade und Segen zuwendete = rechtfertigte (im forens. Sinne, und dann noch weiter solches Leben pflanzte, bei effektiver Fassung der Rechtfertigung)? Dies muß aber entschieden verneint werden: einfach deßwegen, weil sonst der

Grund der Rechtfertigung (für Gott) in etwas Anderem läge, als worin der Gläubige mit seinem Glauben ihn sieht, und also sein Glaube in Wahrheit eine Täuschung wäre. Denn 1) „der Gläubige glaubt an Christum" heißt eben so viel, als er weiß in Christo, speziell in Christi Opfertod, den Grund seiner Rechtfertigung. 2) Der Gläubige kommt allerdings durch seinen Glauben an Christum zu einem neuen Leben, aber dies ist und bleibt, wie gerade unsere Stelle zeigt, wesentlich wieder und vor Allem ein Leben im Glauben und zwar im Glauben an Christi Opfertod (V. 20), also in der Ueberzeugung, durch diesen seine Rechtfertigung vor Gott zu haben, woraus dann weiter ein Leben nach Gottes Willen im speziell ethischen Sinn, eine Umwandlung der ganzen Willensrichtung folgt. Also der Realgrund der Rechtfertigung kann nicht in dem neuen Leben des Gläubigen selbst liegen, sondern in dem, worin er selbst, den ἔργ. νόμου entsagend, sie sucht und stets weiß, nämlich in Christi Versöhnungstod: sonst wäre er in einer Täuschung begriffen. Und die πίστις rechtfertigt also einfach insofern, als sie gleichsam unser rückhaltloses Jasagen zu der schon geschehenen Versöhnung in Christo ist. Natürlich: denn durch den Versöhnungstod Christi ist ja, wenn man anders nicht seine Bedeutung negiren will, die Gnade Gottes erworben für uns Alle: also bleibt uns unsererseits lediglich nichts anderes übrig, als ein Ja dazu sagen (manus apprehendens). Ohne das kann diese Gnade uns nicht zu eigen werden: durch das wird sie es aber auch, da ein Erwerben oder Sich erst würdig Machen nicht mehr nöthig ist, vielmehr durch jeden solchen Gedanken dem Verdienst Christi etwas derogirt würde. Daher bedarf es nichts weiteres, als eben das πιστεύειν; dies darf uns nach seinem einfachen Begriff = trauen, Glauben schenken, nicht zu wenig dünken, und wir dürfen nicht meinen, diesen Begriff erst gleichsam voller machen zu müssen durch Hereinnehmen der Wirkungen, um die πίστις als Bedingung der Rechtfertigung anerkennen zu können. Sollte das Glauben mehr, als Bedingung der Rechtfertigung sein, ihr Realgrund, so möchten wir den Begriff potenziren, wie wir wollen, es wäre immer noch zu wenig. — Wie nun aber und indem der Glaube sein Ja sagt zu der in Christi Tod geschehenen Versöhnung und so dieser theilhaftig macht = rechtfertigt, so ergreift er auch diesen Tod selbst, durch den so Großes ihm wird, = es stirbt der Mensch, der bisher gelebt, mit Christo und durch Christum, aber es kommt dafür auch (nicht aus dem Glauben heraus, sondern aus Christo, aber auch nicht ohne den Glauben), ein neuer Mensch, der Gott lebt, aber immerfort noch seine Begnadigung in nichts Anderem sucht, als in Christo. Letzteres kommt natürlich mit dem neuen Leben, das entsteht, erst immer völliger in Gang, statt daß es nun überflüssig wäre. (Dies die doppelte Hand des Glaubens).

Mit dem Gesagten wird nicht etwa der Begriff des Glaubens ungebührlich depotenzirt. Kann man auch nichts weiter, als apprehendere, was in Gott und Christo ist, so ist eben dies apprehendere das Größte, resp. das Schwerste, was der (sündige) Mensch thun soll, schließt nichts Anderes ein, als ein Gott alle Ehre Geben und nicht sich selbst, ein auf eigene Vernunft, eigenes Verdienst, eigenen Willen Verzichtenwollen. Daher kann es auch der Mensch nicht von sich selbst, sondern Gott selbst muß ihn dazu führen. Er thut es durch die Pädagogie des νόμος εἰς Χριστόν. Davon beim nächsten Kapitel; angedeutet schon hier V. 19.

Homiletische Andeutungen.

Zu V. 11—13. Die Apostel haben auch noch ihre Fehler gehabt und es zuweilen sehr versehen (1 Joh. 1, 8) Was, sollten denn nicht Prediger, deren Macht viel geringer ist als der Apostel, fehlen und sündigen? Darum folge denen nicht weiter, als soferne sie Christo folgen (St.). — Obgleich etwas aus guter Meinung geschieht, so kann's doch, wofern es an sich unrecht ist oder einiges Aergerniß daraus entsteht, mit der guten Meinung nicht entschuldigt oder behauptet werden (Ders.). — Wenn Fehler vorgehen und Aergernisse in Lehre und Leben, gilt es nicht schweigen, Segel streichen und dem Winde nachlaufen, sondern feststehen auf seinem Platz (Hdg.) — Wenn aus zwei Uebeln eines muß gewählt werden, so ist's besser, daß man ein Aergerniß lasse entstehen, als etwas thue, das der evang. Wahrheit schade (St.). — Auch Kinder Gottes und große Heilige können gar leichtiglich und plötzlich von der Menschenfurcht überfallen und übereilet werden, wo sie nicht genugsam über sich selbst wachen (bei St.) — Je höher man ist, desto mehr soll man seine Aufführung abmessen und wohl in Acht nehmen (Quesnel).

Zu V. 14. Alles Leben der Christen hat von Gottes wegen diesen Zweck, daß dabei die Wahrheit des Evangeliums und reine Lehre bestehe: sind also die Sünden vor anderen schwer, dadurch einige zu einem Irrthum bei der Wahrheit des Evangeliums mögen verleitet werden (Sp.). — Sobald entweder mit Worten oder mit der That gelehret wird, daß etwas mehr zur Seligkeit nothwendig sei, als die Gnade Gottes und der Glaube, sobald wird die Wahrheit des Evangeliums verletzet (St.). — In Aergernissen wird Einem, der sie entweder boshaftig oder unvorsichtig gibt, mit Recht zugemessen und von Gott zugerechnet, was nachmals daraus entsteht, als hätte er Andere dazu gezwungen, die er verleitet hatte, und kann also die Sünde durch den Erfolg schwerer werden (St.). — O Gott! wenn ich irgend fehle, gib mir einen freimüthigen Paulus zum Warnen, und mache mich auf der Stelle oder nachgehends so sanftmüthig zum Nachgeben, wie Petrus! (Rgr.) — Es können Störungen des Friedens auch bei Kindern und Boten Gottes vorkommen; Apostg. 13, 13; 15, 37 f. kommt Aehnliches vor. Siehe die Unvollkommenheit des irdischen Lebens! Dort erst ist ewig ungestörte Harmonie. Das Reich Christi hat dessen ungeachtet seinen Fortgang auch durch schwache Werkzeuge (Hbn.) — Oeffentliche Rüge: 1) zulässig, ja nöthig, wo etwas geschehen, was die Gewissen verwirret; 2) wie soll sie geschehen? allerdings durch offenes Aufdecken der üblen Folgen, dann aber vornehmlich durch erneute und vertiefte Hinweisung auf die Wahrheit des Evangeliums: nicht durch persönliche Vorwürfe; überhaupt in brüderlicher Weise; 3) schwer; daher prüfe dich wohl, ob du berufen, jedenfalls ob du geschickt dazu bist, damit du nicht mehr verderbest, als gut machest; und wenn du dich nicht geschickt erkennest, so laß es: denn du mußt es nicht gerade sein, der rügt, Gott weiß sich schon seine Werkzeuge zu wählen. In allen Fällen thue es nicht ohne ernstliches Aufsehn auf Gott, er möge

dich dabei, wie vor Menschenfurcht, so aber auch vor Eitelkeit, Hochmuth und Lieblosigkeit bewahren.

Zu V. 15. Den Vorzug, welchen wir vor Andern haben, die wir von Christen geboren sind, müssen wir nicht mißbrauchen zum Nachtheil göttlicher Gnade, sondern nichts desto weniger gewiß sein, daß die einige Gnade Christi, nicht unsere Abkunft von christlichen Eltern uns selig machen müsse (St.).

Der Mensch wird nicht durch des Gesetzes Werke gerecht, sondern durch den Glauben an Jesum Christum (V. 16). Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts Anderes denn eine höllische Finsterniß (L.). — Ein geängstetes, elendes Gewissen soll gar nichts vom Gesetz denken noch wissen, soll auch dem Zorn und Gerichte Gottes nichts Anderes entgegensetzen, denn das süße, tröstliche Wort Christi, welches ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens und Seligkeit. Aber Solches zu thun ist zumal schwer. Denn die Blödigkeit des Gewissens ist zu schwer und hindert, daß wir Christum nicht allzu gar wohl fassen, sondern lassen ihn oftmals fahren und fallen zurück auf die Gedanken von dem Gesetz und Sünden (Ders.) — So ein Jude durch die Werke, so er nach dem Gesetz Gottes thut, nicht gerecht werden kann, wie sollte denn ein Mönch durch seinen Orden, ein Pfaff durch seine Macht, ein Philosophus durch seine Kunst und Weisheit, ein sophistischer Theologus durch Sophisterei können gerecht werden? So weise, fromm und gerecht nun die Menschen auf Erden werden können durch ihre Vernunft und Gottes Gesetz, so werden sie dennoch gleichwohl durch alle ihre Werke, Verdienste, Messen und durch ihre allerhöchste Gerechtigkeit und Gottesdienste nicht gerecht vor Gott (Derselbe). — Was du von Natur bist und aufbringen kannst, deine gute Erziehung, seine Erkenntniß, Gesetzes Werk unterscheiden dich von Andern. Man heißt dich das nicht geradehin wegwerfen, was du von dieser Art von Gerechtigkeit an gutem Namen, stillen Tagen, Bewahrung deiner Gesundheit genießest u. dergl., das sei dir gegönnt. Aber in die Gerichtsstube, wo Gott und das Gewissen über der Vergebung der Sünden mit einander zu thun haben, da soll das nicht hinein. Daß uns Gott gerecht macht, die Sünde vergibt, Zugang zu seiner Gnade, Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit schenkt, das werden wir nimmer durch irgend ein Werk des Gesetzes zu Wege bringen, das lernen wir allein aus Gottes Wort und Verheißung in Christo Jesu (Rg.).

Christus, der Sünde Diener. Das sei ferne! (V. 17.) Wenn ich mir das wieder wollte streitig machen lassen, daß ich mit Zurücklassung aller Werke durch Christum allein gerecht werden soll; wenn ich an dem verzagen wollte, wie wenn ich mich durch solches Zurücksetzen der Werke versündigt hätte; wenn ich wieder auf die Werke zurückfiele, wie es bei Petrus herausgekommen ist, so machte ich Christum zum Sündendiener (Rgr.). — Ein Jeder, der da lehret, daß der Glaube an Christum nicht gerecht mache, man halte denn zugleich das Gesetz auch, derselbige macht aus Christo einen Sündendiener, d. i. er macht aus ihm einen Gesetzlehrer, der eben das und gar nichts Anderes lehret, denn das Moses lehret. So kann denn Christus kein Heiland und Gnadengeber sein, sondern muß ein grausamer Tyrann sein, der nur eitel unmögliche Dinge von uns forderte, derer kein Mensch keines nicht halten kann (L.)

So ich wiederbaue, was ich niedergerissen habe (V. 18). Lehrer sollen sich wohl in Acht nehmen, damit sie nicht, was sie mit Einer Hand niederreißen, mit der andern wieder aufbauen (bei St.).

Ich bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben zc. (V. 19). Ich bin dem Gesetz nicht als Schelm entlaufen. Es hat einen Tod gekostet; ich habe es vorher auch mit dem Gesetz versucht, und wohl erfahren, wie weit man kommt, oder was dem Gesetz unmöglich ist. Nun aber bin ich rechtmäßig wie bei einer durch den Tod getrennten Ehe vom Gesetz los. Es verlangt mich nicht, dies Band wieder zu knüpfen (Rgr). — St. Paulus hätte nichts Gewaltigeres können sagen wider die Gerechtigkeit, so durch's Gesetz kommen soll, denn eben daß er hier sagt: Ich bin dem Gesetz gestorben, d. i. ich habe mit dem Gesetz gar nichts mehr zu schaffen, gehet mich auch gar nichts an, auch kann mich's nicht gerecht machen. — Es sind diese Worte ganz voller Trost's; und wo sie Einem zur Zeit der Anfechtungen und Trübsale einfielen, und würden im Herzen alsdann auch recht und gründlich verstanden, so würde derselbe ohne Zweifel wohl bestehen können wider alle Gefahr und Todesnoth, wider allerlei Schrecken des Gewissens und der Sünden, sie fielen gleich so gewaltig einher, als sie immer könnten. — Wohl dem, der, wenn sein Gewissen in Angst und Anfechtung stecket, d. i. wenn die Sünde hereinfällt und ihn das Gesetz anklaget und schrecket, alsdann sagen könnte: Was gehet das mich an? denn ich bin dir abgestorben. Willst du aber je mit mir disputiren von Sünden, so gehe hin und mache dich über's Fleisch und seine Glieder, meine Knechte, dieselbigen mustere, plage und kreuzige sie nun gar wohl; mich aber, das Gewissen, sollst du als die Frau Königin zufrieden lassen. Denn du gehst mich nichts an, sintemal ich dir abgestorben bin und lebe jetzund Christo. — Es ist eine wunderliche, seltsame und unerhörte Rede, daß dem Gesetz leben soll so viel sein, als Gott sterben, und dem Gesetz sterben so viel als Gott leben. Diese zwei Sprüche sind der Vernunft ganz und gar entgegen, darum kann sie auch kein Sophist oder Gesetzlehrer verstehen. Du aber befleiße dich, daß du sie recht lernest verstehen, nämlich also, daß, wer da will dem Gesetz leben, d. i. sich in seinen Werken üben und dieselben halten, auf daß er dadurch gerecht werde, derselbige ist ein Sünder und bleibt ein Sünder, und folgend des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig. Denn das Gesetz vermag ihn weder gerecht noch selig zu machen, sondern wenn es ihn recht und mit Ernst anklaget, so tödtet es ihn nur. Darum ist dem Gesetz leben im Grund der Wahrheit nichts anders, als Gott sterben, und wiederum dem Gesetz sterben ist nichts anderes, denn Gott leben; Gott aber leben d. i. durch Gnade und den Glauben an Christum gerecht werden, ohne alle Gesetz und Werke (L.). — Der Zweck unserer Freiheit vom Gesetz ist nicht, daß wir uns selbst, sondern daß wir Gott und Christo leben (St.). —

Mit Christo bin ich gekreuzigt worden. Christus war in seinem Kreuz anzusehen als der Bürge und das Haupt des ganzen menschlichen Geschlechts; daher ist in seiner Person das ganze menschliche Geschlecht mit gekreuzigt. Sonderlich nehmen die Gläubigen Theil an dem Tod Christi,

weil der Glaube eine völlige Vereinigung und Gemeinschaft zwischen Christo und den Gläubigen einführet (b. St.). — Der Glaube copulirt uns mit dem Kreuz Christi und da wird nichts vom alten Wesen verschont bleiben. Glaube und Kreuz sind einander sehr nahe. Also fällt der Weltverstand vom Glauben weg. Denn mit dem Glauben wollen die Meisten das Kreuz von sich schieben; damit wollen sie ein Kreuz machen vor dem Kreuz und sagen: weg, weg mit! — Das ist die Methode, aus dem Gesetz in's Evangelium überzuschreiten, nämlich allein durch den Tod des alten Adam's und des eigenen Lebens. Es kostet eine große Leiche (Berl. B.).

Lebendig bin aber nicht mehr ich selbst (V. 20). Nicht mehr nach meinem eigenen Wollen und Wirken, sondern in einem andern Geiste. Wir müssen uns selbst verlieren. Da lebet man am seligsten, wo man selbst nicht lebet. Es muß im Herzen ein ander Ich sein. Das alte Ich muß sich verlieren. Was spricht aber die Selbst- und Eigenliebe, die ihr Leben gern erhalten und was ihr gefällt in Allem suchen will, die ihre Seele, Affekten, Triebe, Temperamente, sinnliche Begierden nicht hassen will? Ihr Wort ist: das bin Ich! das ist von mir! das ist in mir! darum das ist mein! das gebührt mir! das gefällt mir! das geschieht mir! Die will also von Gott und Menschen Ruhe, Leben, Liebe, Ehre, Gehorsam, Glauben, Hülfe, Beistand, Trost und Ergötzung haben. O wie ein schwerer Stein des Anstoßes ist die Eigenliebe auf dem Wege Christi! (Berl. B.). — Es lebet aber Christus in mir. Eben das Leben, so ich habe, ist Christus selbst, und sind also Christus und ich in diesem Theil ganz allerdings Ein Ding. Lebet aber Christus in mir, so hebet er freilich das Gesetz auf, verdammt die Sünde und erwürget den Tod. Denn Christus ist der rechte ewige Friede, Trost, Gerechtigkeit und Leben, dafür Gesetz mit seinen Schrecken, Traurigkeit des Gewissens, Sünde, Hölle und Tod weichen müssen. Bleibet gleichwohl nichts desto weniger auswendig an mir der alte Mensch unter dem Gesetz, aber so viel diese Sache betrifft, nämlich daß ich vor Gott gerecht möge werden, müssen Christus und ich auf's allergenauste mit einander verbunden werden, also daß er in mir lebe und ich wiederum in ihm. Dieses ist eine sehr seltsame Weise zu reden. Weil aber Christus in mir lebet, so ist auch alles das sein eigen, so ich Gutes in mir habe, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heil rc., und ist doch gleichwohl auch mein durch den Glauben, welcher mich mit Christo also verbindet, und mit ihm eins macht, daß wir geistlich allerdings Ein Leib seien. — Christus und mein Gewissen soll Ein Kuche zusammen werden, also daß ich nichts Anderes vor Augen behalte, denn Jesum Christum. Wo ich aber das Gesicht von Christo abwende und allein auf mich sehe, so ist es schon geschehen und aus mit mir. Denn da fällt mir flugs ein: Christus ist droben im Himmel, du aber hier unten auf Erden, wie willst du nun zu ihm hinaufkommen? Da saget bald die Vernunft: ich will ein heilig Leben führen und thun, was mich das Gesetz heißet und also zum Leben eingehen. Wenn ich aber also auf mich selbst sehe und bedenke nur, wer ich sei, oder wer ich sein sollte, was ich wohl billig thun sollte, so verliere ich Christum sobald aus den Augen, welcher doch allein meine Gerechtigkeit und Leben ist; wenn ich aber denselben verloren habe, ist ferner weder Hülfe noch Rath, sondern muß endlich Verzweiflung und ewige Verdammniß folgen (L.). — Christus ist das Leben nicht vor sich allein, sondern ein Gut, das sich völlig gerne mittheilen will. Wo es nun einen Menschen findet, der sein eigen Leben hasset und läßt und nicht mehr selbst in seiner Eigenliebe lebet, in dem lebet Christus (Berl. B.). — Aus der Gemeinschaft des Kreuzes Christi allein könnte man sich mein Christenthum zu kümmerlich vorstellen; aber es ist auch eine Gemeinschaft mit seinem Leben. Und mein Leben im Fleisch, mein Bleiben auf diesem Kampfplatze der Sünde und der Gnade ist mir zu einer Probe gegeben, wie der Sohn Gottes selbst einmal im Fleisch einen Gang durch die Welt gethan und sich an seinen himmlischen Vater gehalten hat (Rgr.). — Denn was ich jetzt lebe im Fleisch rc. Das ist wohl wahr, daß ich im Fleisch noch lebe, aber es sei nun solch Leben wie es wolle, das in mir noch ist, so halte ich's doch gar für kein Leben; denn es ist, wenn man es recht ansehen will, ja kein Leben, sondern ist vielmehr eine Larve, darunter ein Anderer lebet, nämlich Christus, welcher wahrhaftig mein Leben ist, das du nicht sehen kannst, sondern hörst es allein. Ich lebe zwar im Fleisch; ich lebe aber nicht aus dem Fleisch oder nach dem Fleisch, sondern im Glauben, aus dem Glauben und nach dem Glauben (L.). — Der mich geliebet hat und sich für mich dargegeben. Mit diesen Worten beschreibt Paulus auf's tröstlichste, was Christi Amt und Priesterthum sei. Das ist aber sein Amt, daß er uns mit Gott versöhne, sich selbst zum Opfer für unsere Sünden dargebe rc. Darum mußt du aus ihm nicht einen neuen Gesetzgeber machen, der das alte Gesetz wegthue und ein neues an seine Stelle aufrichte. Christus ist kein Moses, kein Treiber und Gesetzgeber, sondern ist ein Gnadengeber und barmherziger Heiland. Er ist nichts anders, denn eine lauter unmäßige und überschwengliche Barmherzigkeit, die sich uns schenken läßt und selbst auch schenket. Auf solche Weise malest du dir Christum recht für. Wo du dir ihn auf eine andere Weise fürmalen lässest, kannst du zur Zeit der Anfechtung leichtlich und bald gestürzt werden. — Diese Worte Pauli sind ein fein Exempel eines wahrhaftigen und gewissen Glaubens. — Du sollst diese Wörtlein: mich und für mich also lesen, daß du ihnen recht nachdenkest, und dafür haltest, daß sie gar viel in sich haben. Dazu gewöhne dich, daß du diese Wörtlein „mich" mit gewissem Glauben fassen und auf dich selbst deuten mögest, und nicht daran zweifeln, du seiest auch in der Zahl derer, die mit dem Wörtlein „mich" genannt werden. Denn gleichwie wir nicht leugnen können, daß wir allesammt Sünder sind, also können wir auch nicht leugnen, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, auf daß er uns durch seinen Tod gerecht machte. Denn er ist ja freilich nicht gestorben darum, daß er die gerecht macht, so vorhin gerecht sind, sondern daß er den armen Sündern hülfe. Weil ich denn fühle und bekenne, daß ich ein Sünder bin, warum soll ich denn dagegen nicht auch sagen, daß ich gerecht bin um Christi Gerechtigkeit willen, sonderlich weil ich höre, daß er mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben? St. Paulus hat es auf's allerfesteste und gewissenhafteste geglaubt, darum redet er auch so frei und sicher davon. Der aber, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat, verleihe uns Gnade, daß wir Solches doch nur zum Theil auch thun und von uns sagen können. (L.).

Zu V. 21. Das Wegwerfen der Gnade Gottes kann geschehen: 1) wenn man die vollkommene Genugthuung Christi leugnet; 2) wenn man derselben seine eigenen Verdienste, Würdigkeit und Gerechtigkeit zur Seite setzet, wie der Lehre nach im Papstthum und der That nach bei Vielen auch in unserer Kirche geschieht; 3) wenn man diese Gnade auf Muthwillen ziehet und die Heiligung dadurch aufheben will; 4) wenn auch gute Seelen aus Gefühl ihrer Unwürdigkeit gar zu schüchtern sind, sich die Gnade zuzueignen, und meinen, sie müssen erst zu diesem und jenem Grad der Heiligung gekommen sein, wenn ihnen die Gnade zu gut kommen solle; 5) wenn Angefochtene aus Mangel des Gefühls schließen, sie wären aus der Gnade wieder gefallen (St.). — Da sehen wir abermals, was die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, für ein Lob habe, nämlich daß sie nichts Anderes ist, denn eine eitele Verachtung und Hinwurf der göttlichen Gnaden, dadurch der Tod Christi unwürdig und untüchtig gemacht wird. Wer ist wohl so beredt, der da könne genugsam ausstreichen und an's Licht bringen, was da sei, die Gnade Gottes hinwegwerfen? oder daß Christus vergeblich gestorben sei? Es ist wohl ein schlecht Ding, zu sagen von vergeblichem Sterben; aber das zu sagen, daß Christus vergeblich gestorben sein soll, das ist zu viel und allzu grob; denn es nichts weniger ist, denn ob du sprächest, Christus wäre allerdings nichts nütze noch werth. — Wenn man Christi Tod zum vergeblichen Ding machen will, so muß man seine Auferstehung, seinen herrlichen Sieg wider Sünde, Tod 2c., sein Reich, Himmel, Erden, Gott selbst, Gottes Majestät und Herrlichkeit, und in Summa Alles zumal unwürdig und zu nichts machen. — Diese großen, mächtigen und schrecklichen Donnerschläge, so St. Paulus vom Himmel herab in seinen Schriften führet wider die eigene Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, sollten uns ja billig von ihr abschrecken. — Wenn Solches die Welt höret, glaubet sie gar nicht, daß es wahr sei; denn sie hält nicht, daß eines Menschen Herz so gar böse sein könne, daß es Gottes Gnade wegwerfe und Christi Tod für ein unwürdig Ding achte, und ist dennoch gleichwohl solche Sünde in aller Welt auf's allergemeinste. Denn wer außer dem Glauben an Christum will gerecht werden, derselbe wirft Gottes Gnade hinweg und verachtet den Tod Christi, er rede gleich mit Worten so ehrlich und wohl davon, als er immermehr reden kann und mag (L.).

Zu V. 19—21. Gott leben unser Ziel: 1) was damit gefordert wird? 2) Bedingung, es zu erreichen: der Weg dazu ist Sterben — dem Gesetz: dies wieder nur möglich durch ein mit Christo gekreuzigt werden. — Mit Christo gekreuzigt werden: 1) etwas Schweres — verlangt nichts weniger, als daß wir uns unter das Verdammungsurtheil Gottes stellen; 2) unumgänglich nöthig: sonst kommt es zu keinem Leben für Gott. — Mit Christo sterben — für Gott leben; dies die kurze Bezeichnung wahren Christenthums. — Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir: ein kühnes Wort; so muß es aber bei einem Christen werden; das eigene Ich muß verschwinden, und dagegen Christus in uns herrschen. — Christus lebt in mir: 1) können wir so sagen, da doch immer noch viel Sünde da ist? 2) wann können wir so sagen? wenn er wenigstens es ist, in dem wir allein unsere Gerechtigkeit suchen? — Des Christen Leben ein Doppelleben: a. Nachweis: 1) heißt es freudig: Christus lebet in mir; 2) muß er demüthig bekennen und es mannigfach erfahren: ich lebe noch im Fleisch. b. Was zu thun, daß er, so lange er und was er lebt im Fleisch, nicht lebt dem Fleisch, sondern im Glauben an den, der 2c. — Leben im Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebt hat und sich selbst für uns dargegeben: 1) das selige Recht, 2) die heilige Pflicht der Christen. — Das Leben im Glauben des Sohnes Gottes: 1) was es bei uns voraussetze? V. 19: den Tod des alten natürlichen Lebens — das Gekreuzigtsein mit Christo; 2) worin es wesentlich bestehe? V. 20; nämlich in gänzlicher Hingabe an den Sohn Gottes und in dem Erfüllt- und Durchdrungensein von der Liebe Christi, die dem wahren Christen der einzige Beweggrund zu allen seinen Handlungen ist; 3) wozu es gereiche? V. 21; es dienet zur Verherrlichung der Gnade Gottes und zum Preis des Todes Christi (bei Lisco). — Zu sagen: Christus hat auch mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben, ist das Meisterstück des Glaubens, so einfach es scheint. — Wirf die Gnade Gottes nicht weg! eine ebenso ernste als nöthige Mahnung. — Gottes Gnade wegwerfen die allergrößte Sünde. — Wann geschieht das? (s. o.) — Christus umsonst gestorben? 1) das kann nicht sein: eine solche Liebesthat muß einen hohen Zweck haben; 2) und doch für so Viele ist er umsonst gestorben! — Christus wäre umsonst gestorben! die allerstärkste Anklage gegen jede Werkgerechtigkeit. — Gerechtigkeit aus den Werken suchen: ebenso thöricht (denn Christus kann nicht umsonst gestorben sein), als sündhaft (man verwirft das, was das allerherrlichste Liebeswerk Gottes selber war).

II. Paulus tritt der gesetzlichen Richtung selbst, welche durch die Irrlehrer unter den Galatern Eingang gefunden hatte, entgegen (3, 1—6, 10).

A. Klage und Verwunderung über den Widerspruch, in den sie damit mit ihrer eigenen Erfahrung, betreffend den Geistesempfang, kommen.

Kap. 3, 1—5.

1 O ihr unverständigen Galater! wer hat euch bezaubert [1]), da euch doch Jesus Christus 2 in eurer Mitte vor die Augen [2]) hingemalt worden ist als Gekreuzigter? *Dies nur wünsche ich zu erfahren von euch: Habt ihr durch Werke des Gesetzes den Geist empfangen oder

1) τῇ ἀληθ. μὴ πείθεσθαι ist mit Lachm. und Tischendorf zu streichen. Glossem aus Gal. 5. 7.

2) ἐν ὑμῖν wegen seiner Schwierigkeit wohl mit D. E. E. G. I. K. gegen Lachm. festzuhalten, obwohl es in A. B. C. fehlt, auch in C. Sin.

durch die Predigt des Glaubens? *So unverständig seid ihr? nachdem ihr angefangen 3 habt mit dem Geist, vollendet ihr's nun [werdet ihr nun zur Vollendung gebracht] mit dem 4 Fleisch? *So Vieles habt ihr umsonst erfahren? wenn nämlich nur umsonst. *Der euch 5 nun den Geist darreicht und Wunderkräfte in euch wirkt, thut er es durch Gesetzeswerke oder durch die Predigt des Glaubens?

Exegetische Erläuterungen.

1. **O ihr unverständigen Galater!** (V. 1.) Ausdrückliche Anrede, weil Paulus sich nun erst wieder nach dem ausführlichen historischen Bericht an die Leser wendet. Daher sichere Andeutung, daß hier ein Neues beginnt und alles Bisherige zusammengehörte. „Unverständig": daß sie die bessere, richtige Erkenntniß aufgegeben, will Paulus im ganzen Brief ihnen nachweisen: dies liegt eigentlich schon in den Eingangsworten Kap. 1, 6. Hier ist er um so eher veranlaßt, dies gerade zu sagen, überhaupt mit besonderer Emphase sich auszusprechen, weil, wenn auch ein Neues hier beginnt, doch dieser Anfang für den Schreibenden das Bisherige zur Voraussetzung hat: also einmal den Nachweis der vollen Apostolicität seiner Predigt überhaupt und dann namentlich noch die zuletzt angeführte Zurechtweisung des Petrus wegen seines ähnlichen Verhaltens, die mit dem kräftigen εἰ γὰρ διὰ νόμου δικαιοσ., ἄρα Χρ. δωρεὰν ἀπέθανεν geschlossen hat. Eben der schmerzliche Gedanke, daß die Galater mit ihrem Verhalten die größte Gnadenthat Gottes, den Tod Christi für vergeblich geschehen erklären, mag ihn zu dem starken Ausruf: ὦ ἀνόητοι Γαλ. treiben. Denn auf diesen Tod Christi bezieht sich ja dann auch zunächst sein Befremden und sein Tadel: προεγρ. ἐσταυρωμένος. — **Wer hat euch bezaubert?** So unverständig und daher unbegreiflich ist der Abfall der Galater, daß Paulus die Verführung, die mit ihnen geschehen, für eine Bezauberung erklärt. Es ist doch das, was er gleich beifügt mit οἷς ꝛc., unter ihnen geschehen; daher konnte man natürlicher Weise diesen Abfall — zum Judaismus — am wenigsten von ihnen erwarten. Denn Christi Versöhnungstod und judaistische Gesetzlichkeit sind einander polarisch entgegengesetzt; je stärker jener geltend gemacht ist, desto ferner liegt der Gedanke an diese. Vgl. Kap. 2, 21. — **Da euch doch Jesus Christus** ꝛc. Κατ' ὀφθ. προεγρ., vor die Augen hin gemalt, natürlich durch die Predigt; aber es ist durch den Ausdruck die Sorgfalt, welche Paulus anwandte, ihnen den Gekreuzigten zu verkündigen und möglichst nahe zu bringen, angedeutet, und dies geflissentlich, um den Abfall, der doch geschehen ist, damit um so mehr in Contrast zu stellen und das Recht, das er hat, sich zu wundern, zu begründen. Durch ἐν ὑμῖν wird es noch verstärkt: in eurer Mitte, durch mündliche Verkündigung, nicht blos aus der Ferne, durch Briefe. Dies die einfachste Erklärung; κατ' ὀφθαλμοὺς weist zu deutlich auf die Bedeutung: malen für προεγρ. hin, als daß sie nicht anzunehmen wäre, obwohl sich das Compositum sonst nicht in dieser Bedeutung findet." „Da aber γράφειν von Malen sehr üblich ist, so wird, wenn das regelrecht gebildete Compositum in dieser Bedeutung auch nicht weiter belegt werden könnte, letztere schwerlich mit Grund zu bezweifeln sein. Im Neuen Testament finden sich auch sonst ἅπαξ λεγόμενα der Form, wie der Bedeutung nach, und für letztere treten in diesem Fall noch überdies die griechischen Väter ein." Wieseler. Das προ- zeitlich zu fassen paßt weniger in den Zusammenhang, während die örtliche Bedeutung dem κατ' ὀφθ. entspricht.

2. **Dies nur wünsche ich** ꝛc. (V. 2.) Das Unverständige des Abfalls wird noch weiter und nun erst ausdrücklich aufgedeckt. Nicht blos hat die Verkündigung von Christi Kreuzestod unter ihnen stattgefunden, sondern es ist auch schon durch den Glauben daran bei ihnen zum Empfang des H. Geistes gekommen, und doch möget ihr euch von dem abwenden, was sich schon so bewährt hat! „Vide, quam efficaciter tractat locum ab experientia." Luther. Näher weist er sie auf das Empfangen des Geistes durch den Glauben hin, als auf einen Beweis, daß der G l a u b e die Rechtfertigung wirke. Denn der Geist kann von Gott nur gegeben werden dem Menschen, den er rechtfertigt (nicht den er verwirft); ist das Geben des Geistes doch ein Zeichen der Gnade, nicht des Zorns. — „Nur", denn dies ist die Hauptsache; damit ist — so weit der Beweis ein Thatbeweis sein soll — die Sache bewiesen. — „Den Geist" überhaupt, nicht blos als Prinzip von Wundergaben; „denn Paulus erinnert die Gesammtheit seiner Leser an ihren Geistesempfang; erst V. 5 werden die δυνάμεις als eine Species der Geisteswirkungen noch besonders aufgeführt." Meyer. — „Aus der Predigt vom Glauben": so zu übersetzen, obwohl so dem ersten Glied, das auf subjektivem Gebiet liegt, nicht ganz conform, nicht = vom Anhören des Glaubens, da πίστις nie = doctrina fidei, sondern nur das subjektive Glauben ist. „Daß im ersten Glied der Doppelfrage die eigene Kraft und im zweiten Glied die Kraft des Evangeliums (= der Predigt) hervorgehoben wird, ist ganz in der Ordnung, da die judaistrenden Gegner eben durch eigene Kraft erringen wollten, was in Wahrheit nur durch die Kraft des Evangeliums zu schenken war." Wieseler. Daß die ἀκοή a n g e n o m m e n wurde, versteht sich von selbst, da ja aus der ἀκοή der Geistesempfang hervorging (vergl. Röm. 10, 17); aus der Predigt (sc. eben vom Glauben) kommt der Glaube und eben damit der Heilige Geist.

3. **Nachdem ihr angefangen habt** ꝛc. (V. 3.) Einen Anfang habt ihr gemacht im christlichen Leben durch den Empfang des Heiligen Geistes, V. 2. Wo ein Anfang gemacht ist, da handelt es sich noch um die Vollendung. Nun — bemerkt Paulus mit schneidender Ironie, um eben das ἀνόητον ihres Verhaltens aufzudecken — eine solche findet bei euch auch statt; aber σαρκί! d. h. nach eurer und der Irrlehrer Meinung ist das nun erst die Vollendung; in Wahrheit aber ist es keine Vollendung, sondern das gerade Gegentheil davon, eine Vernichtung des Angefangenen, weil ein ἐπιτελ. σαρκί, σάρξ aber das Gegentheil von πν. ist und, wo die σάρξ herrscht, das πν. weicht. Die σάρξ aber kommt natürlich da wieder zur Herrschaft, wo man auf den gesetzlichen Standpunkt zurücktritt; denn damit geht man des Heiligen Geistes, den man nur durch den Glauben erlangt hat, nothwendig ver-

Zu V. 21. Das Wegwerfen der Gnade Gottes kann geschehen: 1) wenn man die vollkommene Genugthuung Christi leugnet; 2) wenn man derselben seine eigenen Verdienste, Würdigkeit und Gerechtigkeit zur Seite setzet, wie der Lehre nach im Papstthum und der That nach bei Vielen auch in unserer Kirche geschieht; 3) wenn man diese Gnade auf Muthwillen ziehet und die Heiligung dadurch aufheben will; 4) wenn auch gute Seelen aus Gefühl ihrer Unwürdigkeit gar zu schüchtern sind, sich die Gnade zuzueignen, und meinen, sie müssen erst zu diesem und jenem Grad der Heiligung gekommen sein, wenn ihnen die Gnade zu gut kommen solle; 5) wenn Angefochtene aus Mangel des Gefühls schließen, sie wären aus der Gnade wieder gefallen (St.). — Da sehen wir abermals, was die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, für ein Lob habe, nämlich daß sie nichts Anderes ist, denn eine eitele Verachtung und Hinwurf der göttlichen Gnaden, dadurch der Tod Christi unwürdig und untüchtig gemacht wird. Wer ist wohl so beredt, der da könne genugsam ausstreichen und an's Licht bringen, was da sei, die Gnade Gottes hinwegwerfen? oder daß Christus vergeblich gestorben sei? Es ist wohl ein schlecht Ding, zu sagen von vergeblichem Sterben; aber das zu sagen, daß Christus vergeblich gestorben sein soll, das ist zu viel und allzu grob; denn es nichts weniger ist, denn ob du sprächest, Christus wäre allerdings nichts nütze noch werth. — Wenn man Christi Tod zum vergeblichen Ding machen will, so muß man seine Auferstehung, seinen herrlichen Sieg wider Sünde, Tod &c., sein Reich, Himmel, Erden, Gott selbst, Gottes Majestät und Herrlichkeit, und in Summa Alles zumal unwürdig und zu nichts machen. — Diese großen, mächtigen und schrecklichen Donnerschläge, so St. Paulus vom Himmel herab in seinen Schriften führet wider die eigene Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, sollten uns ja billig von ihr abschrecken. — Wenn Solches die Welt höret, glaubet sie gar nicht, daß es wahr sei; denn sie hält nicht, daß eines Menschen Herz so gar böse sein könne, daß es Gottes Gnade wegwerfe und Christi Tod für ein unwürdig Ding achte, und ist dennoch gleichwohl solche Sünde in aller Welt auf's allergemeinste. Denn wer außer dem Glauben an Christum will gerecht werden, derselbe wirft Gottes Gnade hinweg und verachtet den Tod Christi, er rede gleich mit Worten so ehrlich und wohl davon, als er immermehr reden kann und mag (L.).

Zu V. 19—21. Gott leben unser Ziel: 1) was damit gefordert wird? 2) Bedingung, es zu erreichen: der Weg dazu ist Sterben — dem Gesetz: dies wieder nur möglich durch ein mit Christo gekreuzigt werden. — Mit Christo gekreuzigt werden: 1) etwas Schweres — verlangt nichts weniger, als daß wir uns unter das Verdammungsurtheil Gottes stellen; 2) unumgänglich nöthig: sonst kommt es zu keinem Leben für Gott. — Mit Christo sterben — für Gott leben; dies die kurze Bezeichnung wahren Christenthums. — Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir: ein kühnes Wort; so muß es aber bei einem Christen werden; das eigene Ich muß verschwinden, und dagegen Christus in uns herrschen. — Christus lebt in mir: 1) können wir so sagen, da doch immer noch viel Sünde da ist? 2) wann können wir so sagen? wenn er wenigstens es ist, in dem wir allein unsere Gerechtigkeit suchen? — Des Christen Leben ein Doppelleben: a. Nachweis: 1) heißt es freudig: Christus lebet in mir; 2) muß er demüthig bekennen und es mannigfach erfahren: ich lebe noch im Fleisch. b. Was zu thun, daß er, so lange er und was er lebt im Fleisch, nicht lebt dem Fleisch, sondern im Glauben an den, der &c. — Leben im Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebt hat und sich selbst für uns dargegeben: 1) das selige Recht, 2) die heilige Pflicht der Christen, — Das Leben im Glauben des Sohnes Gottes: 1) was es bei uns voraussetze? V. 19: den Tod des alten natürlichen Lebens — das Gekreuzigtsein mit Christo; 2) worin es wesentlich bestehe? V. 20; nämlich in gänzlicher Hingabe an den Sohn Gottes und in dem Erfüllt- und Durchdrungensein von der Liebe Christi, die dem wahren Christen der einzige Beweggrund zu allen seinen Handlungen ist; 3) wozu es gereiche? V. 21; es dienet zur Verherrlichung der Gnade Gottes und zum Preis des Todes Christi (bei Lisco). — Zu sagen: Christus hat auch mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben, ist das Meisterstück des Glaubens, so einfach es scheint. — Wirf die Gnade Gottes nicht weg! eine ebenso ernste als nöthige Mahnung. — Gottes Gnade wegwerfen die allergrößte Sünde. — Wann geschieht das? (s. o.) — Christus umsonst gestorben? 1) das kann nicht sein: eine solche Liebesthat muß einen hohen Zweck haben; 2) und doch für so Viele ist er umsonst gestorben! — Christus wäre umsonst gestorben! die allerstärkste Anklage gegen jede Werkgerechtigkeit. — Gerechtigkeit aus den Werken suchen: ebenso thöricht (denn Christus kann nicht umsonst gestorben sein), als sündhaft (man verwirft das, was das allerherrlichste Liebeswerk Gottes selber war).

II. Paulus tritt der gesetzlichen Richtung selbst, welche durch die Irrlehrer unter den Galatern Eingang gefunden hatte, entgegen (3, 1—6, 10).

A. Klage und Verwunderung über den Widerspruch, in den sie damit mit ihrer eigenen Erfahrung, betreffend den Geistesempfang, kommen.

Kap. 3, 1—5.

1 O ihr unverständigen Galater! wer hat euch bezaubert [1]), da euch doch Jesus Christus 2 in eurer Mitte vor die Augen [2]) hingemalt worden ist als Gekreuzigter? *Dies nur wünsche ich zu erfahren von euch: Habt ihr durch Werke des Gesetzes den Geist empfangen oder

1) τῇ ἀληθ. μὴ πείθεσθαι ist mit Lachm. und Tischendorf zu streichen. Glossem aus Gal. 5. 7.

2) ἐν ὑμῖν wegen seiner Schwierigkeit wohl mit D. E. E. G. I. K. gegen Lachm. festzuhalten, obwohl es in A. B. C. fehlt, auch in C. Sin.

durch die Predigt des Glaubens? 3 *So unverständig seid ihr? nachdem ihr angefangen habt mit dem Geist, vollendet ihr's nun [werdet ihr nun zur Vollendung gebracht] mit dem Fleisch? 4 *So Vieles habt ihr umsonst erfahren? wenn nämlich nur umsonst. 5 *Der euch nun den Geist darreicht und Wunderkräfte in euch wirkt, thut er es durch Gesetzeswerke oder durch die Predigt des Glaubens?

Exegetische Erläuterungen.

1. **O ihr unverständigen Galater!** (V. 1.) Ausdrückliche Anrede, weil Paulus sich nun erst wieder nach dem ausführlichen historischen Bericht an die Leser wendet. Daher sichere Andeutung, daß hier ein Neues beginnt und alles Bisherige zusammengehörte. „Unverständig": daß sie die bessere, richtige Erkenntniß aufgegeben, will Paulus im ganzen Brief ihnen nachweisen: dies liegt eigentlich schon in den Eingangsworten Kap. 1, 6. Hier ist er um so eher veranlaßt, dies gerade zu sagen, überhaupt mit besonderer Emphase sich auszusprechen, weil, wenn auch ein Neues hier beginnt, doch dieser Anfang für den Schreibenden das Bisherige zur Voraussetzung hat: also einmal den Nachweis der vollen Apostolicität seiner Predigt überhaupt und dann namentlich noch die zuletzt angeführte Zurechtweisung des Petrus wegen seines ähnlichen Verhaltens, die mit dem kräftigen εἰ γὰρ διὰ νόμου δικαιοσ., ἄρα Χρ. δωρεὰν ἀπέθανεν geschlossen hat. Eben der schmerzliche Gedanke, daß die Galater mit ihrem Verhalten die größte Gnadenthat Gottes, den Tod Christi für vergeblich geschehen erklären, mag ihn zu dem starken Ausruf: ὦ ἀνόητοι Γαλ. treiben. Denn auf diesen Tod Christi bezieht sich ja dann auch zunächst sein Befremden und sein Tadel: προεγρ. ἐσταυρωμένος. — **Wer hat euch bezaubert?** So unverständig und daher unbegreiflich ist der Abfall der Galater, daß Paulus die Verführung, die mit ihnen geschehen, für eine Bezauberung erklärt. Es ist doch das, was er gleich beifügt mit οἷς ꝛc., unter ihnen geschehen; daher konnte man natürlicher Weise diesen Abfall — zum Judaismus — am wenigsten von ihnen erwarten. Denn Christi Versöhnungstod und judaistische Gesetzlichkeit sind einander polarisch entgegengesetzt; je stärker jener geltend gemacht ist, desto ferner liegt der Gedanke an diese. Vgl. Kap. 2, 21. — **Da euch doch Jesus Christus** ꝛc. Κατ' ὀφϑ. προεγρ., vor die Augen hin gemalt, natürlich durch die Predigt; aber es ist durch den Ausdruck die Sorgfalt, welche Paulus anwandte, ihnen den Gekreuzigten zu verkündigen und möglichst nahe zu bringen, angedeutet, und dies geflissentlich, um den Abfall, der doch geschehen ist, damit um so mehr in Contrast zu stellen und das Recht, das er hat, sich zu wundern, zu begründen. Durch ἐν ὑμῖν wird es noch verstärkt: in eurer Mitte, durch mündliche Verkündigung, nicht blos aus der Ferne, durch Briefe. Dies die einfachste Erklärung; κατ' ὀφϑαλμοὺς weist zu deutlich auf die Bedeutung: malen für προεγρ. hin, als daß sie nicht anzunehmen wäre, obwohl sich das Compositum sonst nicht in dieser Bedeutung findet." „Da aber γράφειν von Malen sehr üblich ist, so wird, wenn das regelrecht gebildete Compositum in dieser Bedeutung auch nicht weiter belegt werden könnte, letztere schwerlich mit Grund zu bezweifeln sein. Im Neuen Testament finden sich auch sonst ἅπαξ λεγόμενα der Form, wie der Bedeutung nach, und für letztere treten in diesem Fall noch überdies die griechischen Väter ein." Wieseler. Das προ- zeitlich zu fassen paßt weniger in den Zusammenhang, während die örtliche Bedeutung dem κατ' ὀφϑ. entspricht.

2. **Dies nur wünsche ich** ꝛc. (V. 2.) Das Unverständige des Abfalls wird noch weiter und nun erst ausdrücklich aufgedeckt. Nicht blos hat die Verkündigung von Christi Kreuzestod unter ihnen stattgefunden, sondern es ist auch schon durch den Glauben daran bei ihnen zum Empfang des H. Geistes gekommen, und doch möget ihr euch von dem abwenden, was sich schon so bewährt hat! „Vide, quam efficaciter tractat locum ab experientia." Luther. Näher weist er sie auf das Empfangen des Geistes durch den Glauben hin, als auf einen Beweis, daß der Glaube die Rechtfertigung wirke. Denn der Geist kann von Gott nur gegeben werden dem Menschen, den er rechtfertigt (nicht den er verwirft); ist das Geben des Geistes doch ein Zeichen der Gnade, nicht des Zorns. — „Nur", denn dies ist die Hauptsache; damit ist — so weit der Beweis ein Thatbeweis sein soll — die Sache bewiesen. — „Den Geist" überhaupt, nicht blos als Prinzip von Wundergaben; „denn Paulus erinnert die Gesammtheit seiner Leser an ihren Geistesempfang; erst V. 5 werden die δυνάμεις als eine Species der Geisteswirkungen noch besonders aufgeführt." Meyer. — „Aus der Predigt vom Glauben": so zu übersetzen, obwohl so dem ersten Glied, das auf subjektivem Gebiet liegt, nicht ganz conform, nicht = vom Anhören des Glaubens, da πίστις nie = doctrina fidei, sondern nur das subjektive Glauben ist. „Daß im ersten Glied der Doppelfrage die eigene Kraft und im zweiten Glied die Kraft des Evangeliums (= der Predigt) hervorgehoben wird, ist ganz in der Ordnung, da die judaisirenden Gegner eben durch eigene Kraft erringen wollten, was in Wahrheit nur durch die Kraft des Evangeliums zu schenken war." Wieseler. Daß die ἀκοὴ angenommen wurde, versteht sich von selbst, da ja aus der ἀκοὴ der Geistesempfang hervorging (vergl. Röm. 10, 17); aus der Predigt (sc. eben vom Glauben) kommt der Glaube und eben damit der Heilige Geist.

3. **Nachdem ihr angefangen habt** ꝛc. (V. 3.) Einen Anfang habt ihr gemacht im christlichen Leben durch den Empfang des Heiligen Geistes, V. 2. Wo ein Anfang gemacht ist, da handelt es sich noch um die Vollendung. Nun — bemerkt Paulus mit schneidender Ironie, um eben das ἀνόητον ihres Verhaltens aufzudecken — eine solche findet bei euch auch statt; aber σαρκί! d. h. nach eurer und der Irrlehrer Meinung ist das nun erst die Vollendung; in Wahrheit aber ist es keine Vollendung, sondern das gerade Gegentheil davon, eine Vernichtung des Angefangenen, weil ein ἐπιτελ. σαρκί, σάρξ aber das Gegentheil von πν. ist und, wo die σάρξ herrscht, das πν. weicht. Die σάρξ aber kommt natürlich da wieder zur Herrschaft, wo man auf den gesetzlichen Standpunkt zurücktritt; denn damit geht man des Heiligen Geistes, den man nur durch den Glauben erlangt hat, nothwendig ver-

lustig; wo aber das πν. fehlt, da herrscht die σάρξ. — ἐπιτελεῖν bedeutet nicht blos: endigen, sondern vollenden, zum Abschluß bringen, consummare. ἐπιτελεῖσθε entweder medial: so am einfachsten = ihr bringet nun sc. das Angefangene mit dem Fleisch zur Vollendung; freilich kommt ἐπιτελ. im Neuen Testament nicht medial vor, wohl aber bei Profanschriftstellern. Daher faßt es z. B. Meyer passiv = ihr werdet zur Vollendung gebracht, sc. von den Irrlehrern, indem sie euch zu Leuten machen, die unter der Herrschaft der σάρξ stehen. Der Vorwurf ist so noch schärfer. So auch Luther: statt zu sagen: carne consummastis, verkehrt er die Rede plötzlich und sagt: carne consummamini, welches eigentlich lautet: wollt ihr es denn im Fleisch mit euch ausmachen lassen und dadurch vollkommen gerecht gemacht werden? — Das Präsens bezeichnet, daß die Galater in diesem ἐπιτελεῖσθαι gerade begriffen sind. Vergl. 1, 6. — νῦν = cum magis magisque deberetis spirituales fieri relicta carne. Bengel.

4. **So Vieles habt ihr umsonst erfahren?** (V. 4). Meyer, im Zusammenhang mit seiner Erklärung von ἐπιτελ.: es gehe auf die vielen Plackereien der Gesetzeserfüllung, welche sie durch ihre neuen Lehrer hatten erleiden müssen — um nach ihrer Meinung fertige Christen zu werden; nachdem er sie mit ἐπιτελ. daran erinnert, decke er ihnen die Nutzlosigkeit davon auf mit dem Ausruf (nicht Frage): τοσαῦτα 2c. — Offenbar künstlich und wenig wahrscheinlich, daß dies als ein παθεῖν bezeichnet werden, oder auch nur, daß ein solches παθεῖν stattgefunden haben sollte. Daher entweder von Leiden und Verfolgungen zu erklären, welche sie um des Glaubens willen erlitten, oder weil von solchen sonst nichts bekannt ist, ist παθεῖν als vox media zu nehmen = erfahren überhaupt, nämlich hier: göttliche Gnadenerweisungen. — Wenn nämlich nur umsonst = und es nicht vielmehr gar schlimmer mit euch geworden ist, da bekanntlich der Rückfall den Menschen schlimmer zu machen pflegt, als er vorher war. Dieser Beisatz spricht namentlich auch gegen die Deutung des ἐπαθ. von Verfolgung, da er hierbei kaum einen Sinn gibt: denn den mildernden Gedanken, vielleicht werden sich die Galater doch noch besinnen und es werde dann ihr παθεῖν nicht umsonst gewesen sein, kann Paulus hier nicht wohl haben, wo er nichts als ernste Rüge gibt — und die Erklärung: wenn nämlich nur umsonst! = und es nicht noch zu eurem Schaden und desto größerer Verdammniß gereicht, will zu der Beziehung von παθεῖν auf ausgestandene Leiden auch nicht recht passen. Denn die des Glaubens wegen ausgestandenen Leiden können nicht wohl an sich, wenn man von jenem Glauben hernach abfällt, die Schuld noch vermehren, sondern nur etwa der Beistand, den man dabei von Gott erfahren hat, um die Leiden zu tragen, kann zur Vergrößerung der Schuld beitragen.

5. **Der euch nun den Geist darreicht** 2c. (V. 5). Damit kehrt Paulus zu der entscheidenden Grundfrage V. 2 zurück, aber mit einiger Veränderung des Gedankens; er rückt die Sache nicht mehr blos in die Vergangenheit, sondern stellt gewiß absichtlich die Geistesmittheilung als etwas noch immer auf Grund des Glaubens Fortgehendes dar; sie sollten sich als noch immer unter dieser Gnadenwirkung Gottes stehend wissen. Außerdem weist er auch noch insbesondere auf die Wunderkräfte hin, die Gott auf dem gleichen Wege wirke. Auch bezeichnet er Gott nun ausdrücklich als den Verleiher des Geistes, gewiß, um damit nachdrücklich geltend zu machen, daß eben Gott sich zu der Glaubenspredigt bekenne. Denn daran schließt sich ja dann der Schriftbeweis für dieselbe an. Gott bekennt sich bei den Galatern dazu, weil er in seinem Worte sich dazu bekannt hat, und er muß doch mit sich selbst übereinstimmen, sein Thun mit seinem Zeugniß.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Eine Christengemeinde ohne ein λαβεῖν τὸ πνεῦμα ist nicht denkbar. Verlieren kann sie ihn wieder (vgl. σαρκὶ ἐπιτελεῖσθε), aber empfangen haben muß sie ihn einmal. Paulus nimmt daher ohne Weiteres von den Galatern, weil er weiß, daß sie sich zu Christo bekehrt haben, an, daß sie den Geist empfangen haben. Zunächst handelt es sich allerdings dabei nur erst um den Heiligen Geist als Gnadengabe Gottes. Von bestimmten ethischen Wirkungen an den Herzen ist nicht alsbald die Rede, so gewiß diese nicht ausbleiben können, wo der empfangene Geist bewahrt wird. Weil aber der Heilige Geist zunächst als Gnadengabe aufzufassen ist (vergl. V. 5 ἐπιχορηγῶν), so ist ganz begreiflich, daß dasselbe, was sonst als Bedingung der δικαίωσις angegeben ist, hier als Bedingung des λαβεῖν πν. erscheint, nämlich die πίστις. Das λαβεῖν πν. ist zwar nicht unmittelbar identisch mit δικαιοῦσθαι, aber doch ein nicht ausbleibendes Consequens. Jedenfalls kann kein λαβ. πν. stattfinden ohne δικαιοῦσθαι, weil der Geistesempfang ein Zeichen göttlicher Gnade ist. Daher der Schluß aus dem λαβ. πν. ἐξ ἀκοῆς πίστ. auf das δικαιοῦσθαι auf demselben Weg (s. darüber auch die Bemerkungen zum vorigen Abschnitt).

2. Die persönliche Erfahrung von der Wirkung der evangelischen Predigt wird mit Recht (nach dem Vorgang Pauli) als ein hauptsächlicher Beweis von der Wahrheit derselben betrachtet. Spezieller liegt der Beweis in dem Empfang des Heiligen Geistes: wenn ich diesen empfange durch die evangelische Predigt, dann muß diese wohl wahr, der göttlich geordnete Weg zur Seligkeit sein. Damit bekennt sich Gott zu dieser Predigt; denn der Heilige Geist ist doch eine Gabe Gottes. Eine spezielle Anwendung des testim. Sp. S., beziehungsweise der eigentliche und ursprüngliche Sinn desselben.

3. Alle evangelische Predigt soll ihrem Kern nach nichts Anderes sein, als ein vor die Augen Malen Christi, des Gekreuzigten. Eben dadurch führt sie zum λαβεῖν τὸ πνεῦμα.

Homiletische Andeutungen.

O ihr unverständigen Galater (V. 1)! Man muß nicht meinen, als ob dieses ein solches Scheltwort sei, wie das Wort Narr Matth. 5, 22, sondern es ist eine wehmüthige und ernstliche Vorstellung ihrer geistlichen Blindheit. Ein gleiches Strafwort braucht Christus auch gegen seine Jünger Luk. 24, 25. — Harte Bestrafungen, wenn sie aus einem Eifer für die verletzte Ehre Gottes und aus Liebe gegen den Nächsten, den man gern retten wollte, fließen, sind nicht unrecht. Die scharfe Zunge frommer Menschen ist vielmal heilsamer, als die freundliche Zunge und Schmeichelworte der Gottlosen (bei Starke). — Wie Christum recht erkennen

die rechte Weisheit ist, so ist es hingegen die größte Thorheit, Christum nicht recht erkennen und sich an ihn nicht festhalten (Starke). — Wer hat euch bezaubert? Falsche Lehre ist gleichsam eine Zauberei, damit der Teufel der Menschen Herzen bezaubert. Denn wie durch Zauberei der Menschen Herzen oft verblendet werden, daß sie meinen, sie sehen etwas, da sie doch nichts sehen und dennoch schwer davon abzubringen sind; ebenso, wenn der Teufel durch falsche Lehre der Menschen Herz einnimmt, bezaubert er sie also, daß sie meinen, sie haben die Wahrheit vor sich, da es doch eitel Irrthum und Lüge ist. Darum lasset uns desto fleißiger hüten, daß wir nicht mit falscher Lehre eingenommen und angesteckt werden; lasset uns desto fleißiger an Gottes Wort halten und daneben herzlich mit David beten, Ps. 119, 18. 37 (Würtemb. Summ.). — Jesus Christus vor die Augen gemalet, als der Gekreuzigte. Mit dieser Redensart ist angezeigt die Klarheit der evangelischen Lehre vom Kreuz Christi. Im Alten Testament wurde Christus den Juden unter mancherlei Bildern und Vorbildern vor Augen gemalt, als im Vorbild des Hohenpriesters, des Osterlamms 2c.; allein im Neuen Testament wurde er durch die Predigt des Evangeliums ohne dergleichen Schattenwerk deutlich vor Augen gestellt, indem sein Leiden, Schmach, Genugthuung am Kreuz auf's deutlichste verkündigt wurde. Das war gleichsam das Programm, welches die Apostel an allen Orten, wo sie hinkamen, öffentlich anschlugen (Starke). — Die besten Gemälde der Kirche sind die deutliche Unterrichtung von der göttlichen Wahrheit; dadurch kann eine Sache in die Herzen der Zuhörer so deutlich und deutlicher gebracht werden, als durch den allerkünstlichsten Maler, ja auch diejenigen, welche kein Maler vorstellen kann. Die eigentlichen Gemälde sind in der Kirche bloshin wohl nicht zu verwerfen; sie haben ihren Nutzen der Erinnerung, aber es muß das andere Gemälde der Lehre dabei sein und Christus in die Herzen gemalet werden, sonst ist jenes, und so man nur aus dem Ansehen der Gemälde lernen sollte, ein todtes Wesen (Spener).

Habt ihr den Geist empfangen aus den Werken des Gesetzes 2c.? (V. 2.) Bestimmte, scharf andringende Frage, mit einem entweder — oder, dem nicht ausgewichen werden kann, mit Berufung auf thatsächliche Erfahrungen, bei denen kein Disputiren möglich ist, — recht geeignet, den Zauber (V. 1) der Irrlehre zu zerstören. — Wink für die rechte Art der Ueberführung und Befreiung irregleiteter Seelen aus solchem Zauber. — — Gesetz macht nicht lebendig, heißet, befiehlt, dräuet und ängstet zwar, aber ohne Leben, Dienst, Zwang; Schein genug, Heuchelei genug; pünktliches Uhrwerk, aber stumme Räder ohne Seele. Deren sind Viele, die als Christen gerühmt werden. Sanduhren sind's, die pünktlich auf die Zeit deuten, aber wo ist ihr Geist, Himmel, Gnadenzug? daran liegt Alles (Hedinger). — Das einzige Mittel, den Heiligen Geist zu empfangen, ist die Predigt des Evangeliums, als welche ein Wort des Geistes ist; wo dasselbige angehört und seiner Kraft nicht widerstrebt wird, so kommt der Heilige Geist in die Seele, darin nicht nur zu wirken, sondern auch zu wohnen (Spener). — Welche Lehre dem Menschen der Heilige Geist bringet, der ihn göttlicher Gnade versichert, und zu allem Guten antreibet, die ist die wahre seligmachende Lehre (Starke).

Nachdem ihr angefangen habt mit dem Geist 2c. (V. 3.) Es ist nicht genug, wohl angefangen haben, es muß auch vollführt werden. Der Anfang und die Fortsetzung unsers Heils müssen auf einerlei Art geschehen, und wir müssen nicht anders begehren zu vollenden, als wir angehoben haben, sonst ist es Unverstand (Starke). — Es ist eine verwerfliche Lehre, wo man zwar dem Glauben und also dem Geist den Anfang der Seligkeit zuschreibt, aber nachmals meint, das Uebrige müsse man mit den Werken ausrichten und vollenden (Spener.)

Der euch den Geist darreicht 2c. (V. 5.) Gott allein ist es, der den Heiligen Geist gibt. Die Apostel gaben ihn auch durch ihre Predigten und Handauflegung, aber sie waren nur Werkzeuge Gottes. Heutzutage geben Lehrer und Prediger den Heiligen Geist, sofern sie das Wort predigen, welches an sich selbst Kraft und den Heiligen Geist bei sich hat (Starke). — Wo der Heilige Geist ist, da thut er Thaten, obgleich nicht allezeit äußerliche Wunderwerke, jedoch in Bekehrung und Erneuerung der Menschen selbst, welches ein größer Wunder ist, als Kranke gesund machen (Spener). — Es ist eine recht göttliche Eigenschaft des Evangelii, daß es Gott vor diesem mit den vortrefflichsten Wundern begleitet hat. Keiner, der zum Judenthum übergegangen, hat die Gabe, Wunder zu thun, von Gott empfangen, wohl aber die, welche sich vom Judenthum zum Christenthum gewandt. — Hast du, Mensch, den Heiligen Geist und dessen Kraft in geringerem Maß, suche die Schuld bei dir selbst, indem du das ordentliche Mittel nicht recht gebrauchest (Starke).

Zu V. 1—5. Jesum Christum vor die Augen zu malen als den Gekreuzigten der Kern aller evangelischen Predigt: 1) Das muß sie thun, weil in dem Kreuz Christi allein das Heil liegt, und muß es unermüdet und unumwunden, mit allem Ernst, aller Treue und allem Eifer thun. 2) Aber weiter kann sie auch nicht thun, das in die Herzen schreiben muß sie Gott überlassen; wohl aber muß sie stets darauf hinweisen, daß dies geschehen müsse, und muß ermahnen zur Prüfung, ob es geschehe (muß warnen vor todtem Glauben). — Jesus Christus ist euch vor die Augen gemalt als der Gekreuzigte; ist er auch in die Herzen gemalet? — Wer sein Heil anderswo sucht, als in Christo, dem Gekreuzigten, 1) ist ein Unverständiger, denn er verläßt die lebendige Quelle, die Gott selbst uns eröffnet hat, und gräbt sich selbst löcherichte Brunnen; 2) ist von einem Zauber gefangen, bezaubert von dem Lügengeist der Selbstgerechtigkeit. — Wer hat euch bezaubert? Eine Frage, die man in so manche Gemeinde hineinrufen muß; denn 1) Christus, der Gekreuzigte, wird ihr vor die Augen gemalt, und doch 2) sucht man so gar nicht sein Heil bei ihm. — Wie wird der Heilige Geist erlangt? 1) Nicht durch Werke des Gesetzes, dies folgt aus dem Wesen des Gesetzes, sondern 2) durch den Glauben an das Evangelium — eben weil es das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten, ist. — Der Glaube an Christum Jesum der rechte Weg zur Seligkeit; denn durch ihn allein wird der Geist erlangt, nicht durch des Gesetzes Werke. — Wie habt ihr den Geist empfangen? Eine Frage zur Beherzigung und Warnung an die, welche in Werkgerechtigkeit zu gerathen in Gefahr sind. — Glauben an Christum Jesum 1) zwar an sich noch kein Beweis, daß

man den Geist empfangen habe, denn es gibt auch einen todten Glauben; aber 2) doch der einzige Weg, ihn zu empfangen. — Die Predigt vom Glauben der Weg zum Geistesempfang. Damit verurtheilt alle Schwarmgeisterei, mit der eben gewöhnlich eine Werkgerechtigkeit irgend einer Art verbunden ist. — Gott ist es, der den Geist darreicht, aber nur durch die Predigt vom Glauben. — Der Heilige Geist die rechte Gottesgabe. — Wo Gott den Geist gibt, wirkt er auch Kräfte (Geist und Kraft stets bei einander). — Anfangen im Geist, aufhören im Fleisch, der größte Unverstand und doch so häufig. — Hast du angefangen im Geist, fahre auch so fort und vollende im Geist!

B. Lehrhafte Erörterung.

1. Durch Gesetzeswerke ist das Heil nicht zu erlangen, sondern allein durch den Glauben. (3, 6—18.)

a. Nachweis aus der Schrift.

Kap. 3, 6—14.

6 Gleichwie Abraham „Gott geglaubt hat und es ward ihm gerechnet zur Gerechtig-
7 keit.“ *Erkennet also, daß, die aus dem Glauben sind, die sind Abrahams Söhne.
8 *Da aber die Schrift voraussah, daß Gott durch den Glauben die Heiden rechtfertige, gab sie dem Abraham die Verheißung: „Gesegnet werden[1]) in dir werden alle Heiden.“
9 *Mithin werden, die aus dem Glauben sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.
10 *Denn so viele aus des Gesetzes Werken sind, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: „Verflucht[2]) ist Jeder, der nicht bleibt bei Allem, was geschrieben ist in dem
11 Buch des Gesetzes, es zu thun!“ *Daß aber im Gesetz Niemand gerechtfertigt wird bei
12 Gott, ist offenbar, denn „der Gerechte wird durch den Glauben leben.“ *Das Gesetz aber ist nicht vom Glauben her, sondern „wer sie[3]) [die Gebote] thut, wird durch sie leben.“
13 *Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch
14 wurde (denn es stehet geschrieben[4]): Verflucht ist Jeder, der am Holze hängt), *damit zu den Heiden der Segen Abrahams käme in Christo Jesu, damit wir die Verheißung des Geistes empfingen durch den Glauben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gleichwie Abraham — — Abrahams Söhne** (V. 6. 7) steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und enthält die Antwort auf die Frage V. 5 durch Bejahung des zweiten Theiles derselben (denn Paulus sieht den Geistesempfang im Vorhergehenden als Beweis der Rechtfertigung an und kann daher mit V. 6. antworten auf die Frage in V. 5). Durch die Predigt des Glaubens reicht Gott den Geist des Glaubens dar und rechtfertigt also dadurch, gleichwie Abraham auf demselben Wege Rechtfertigung erlangte. Sofern Paulus aber im Folgenden bei Abraham stehen bleibt, konnten und mußten wir hier einen neuen Abschnitt beginnen. — V. 7 enthält nicht ein eigentliches Citat, sondern Paulus gibt das 1 Mos. 15, 6 von Abraham Berichtete unmittelbar als seine eigene Aussage (vgl. Röm. 4, 3). Daß *λογίζ. εἰς δικ.* von Paulus ganz im Sinn von *δικαιοῦσθαι* verstanden ist, bedarf keines Beweises. Hier zieht er zunächst nur den Schluß daraus (V. 7), daß man also durch den Glauben ein Sohn Abrahams werde (*οἱ ἐκ πίστ.*: „die geistige Beschaffenheit unter der Form des ursächlichen Verhältnisses dargestellt“, gleichsam die aus dem Glauben geboren sind, aus ihm ihr Wesen haben. Etwas anders Ewald: die aus dem Glauben, als der tiefsten und zugleich höchsten Kraft, ausgehend Alles erstreben und thun). Dieser Schluß gründet sich natürlich auf die Voraussetzung, daß der Glaube ein wesentlicher Zug in Abrahams Charakter gewesen sei, und ist gegen die Judaisten gerichtet, welche durch Gesetzeswerke als ächte Abrahamskinder sich erweisen zu können glauben. — Paulus hat auf Abraham, als Typus des rechtfertigenden Glaubens, hingewiesen; begnügt sich aber damit nicht, sondern findet, tiefer eingehend, einen noch schlagenderen Beweis in der Bedeutung Abrahams, als des Segenbringers für alle Heiden. Beim Alten Testament verweilt er um so mehr, als die Irrlehrer natürlich gerade auf dieses gegen Paulus sich beriefen und durch die Berufung auf dasselbe den Galatern imponirten. So sucht er umgekehrt seine Lehre gerade aus dem Alten Testament durch tieferes Eingehen in dasselbe zu beweisen.

2. **Da aber die Schrift voraussah** 2c. (V. 8.) *δὲ* einfach weiterführend. Was Gott verheißen hat, wird der Schrift selbst zugeschrieben, nicht nur einfach, weil es in der Schrift berichtet ist, sondern weil die Schrift, als von Gott eingegeben, als Organ des Geistes Gottes gedacht ist. Das Gleiche geschieht dann mit dem Voraussehen Gottes, aus dem das Verheißen hervorging. Eine Kenntniß davon aber, daß die Schrift voraussah und in dieser Voraussicht die Verheißung gab, hat Paulus

1) *ἐνευλογ.* Elz. *εὐλογ.*, aber gegen entscheidende Zeugen.
2) Vor *ἐπικατάρ.* ist nach den besten Cood. *ὅτι* aufzunehmen.
3) Nach *αὐτὰ* hat Elz. *ἄνθρωπος* gegen entscheidende Zeugen.
4) *γέγραπται γάρ.* Lachmann und Tischendorf nach bedeutenden Zeugen *ὅτι γεγρ.*

nicht etwa anderswoher (Wieseler, sondern er macht den Schluß auf das προϊδεῖν einfach aus der Verheißung selbst: weil das ἐνευλογ. πάντα τὰ ἔθνη ἐν Ἀβρ. verheißen ist, so muß das δικαιοῦν τὰ ἔθνη ἐκ πίστ. vorausbestimmt gewesen sein. Warum, sagt Paulus dann im Folgenden. — Er citirt als Beweis 1 Mos. 12, 3; 18, 18. Der Hauptnachdruck liegt auf dem εὐλογ., daher vorangestellt; doch nur insofern, als es ein ἐνευλογ. ἐν Ἀβρ. ist. Sinn: darin daß du gesegnet wirst, ist das zukünftige Gesegnetwerden aller Heiden enthalten (ἔθνη natürlich hier im prägnanten Sinn = Heiden). Daraus folgert nun V. 9:

3. **Mithin werden, die aus dem Glauben sind, gesegnet** ꝛc. Mithin = gemäß der Verheißung in V. 8. V. 9 ist nichts Anderes, als eine Auslegung der in V. 8 angeführten Verheißung. In Abraham, war verheißen, sollen alle Heiden gesegnet werden; was den oben angegebenen Sinn hat. Nun aber war er der Gläubige und bekam (folgt aus dem V. 6 Gesagten) eben um seines Glaubens willen die Segensverheißung. „Daher" werden natürlich auch eben die Gläubigen des ihm verheißenen Segens theilhaftig, sind doch eben sie seine Kinder, denen also die Segensverheißung gerade gilt. — „Sie werden gesegnet mit ihm." Hier gehört nicht mehr ἐν her, denn der Sinn ist: weil das ἐνευλογ. ἐν αὐτῷ verheißen ist allen Heiden, darum werden οἱ ἐκ πίστ. (die Heiden, wenn sie ἐκ πίστ. sind) gesegnet mit ihm, d. h. zunächst so wie er; aber noch mehr: es drückt die Gleichheit des Looses aus, in das sie eintraten mit ihm, und durch dieses gleiche Loos traten sie mit ihm in innere Gemeinschaft. — „Werden gesegnet." Was damit gemeint ist, darüber sollte man nicht viel streiten. Sieht man auf die Grundstelle, so ist es natürlich ganz allgemein zu verstehen, wie dies im Begriff Segnen liegt = Erweisen göttlicher Gnade. Dies erhält dann erst seine nähere Bestimmung in verschiedener Weise, so hier; so weit es sich um das Gesegnetwerden Abrahams selbst handelt (σὺν τῷ π. Ἀβρ.), so ist damit zunächst gemeint, daß er eine Nachkommenschaft erhalten solle, und so weit um die Segnung der Heiden in Abraham, wird die Stelle bekanntlich mit Recht als eine messianische Verheißung im weiteren Sinn angesehen = die Heiden werden an dem Messiasheil, an dem Heil, das von Einem, der Abrahams Nachkomme ist, ausgeht, Theil bekommen. Letzteres gehört hierher. Welche Seite dieses messianischen Heiles aber Paulus im Auge hat, ergibt sich einfach aus dem Zusammenhang, am einfachsten aus dem, was in Gegensatz dazu gestellt wird, nämlich ὑπὸ κατάραν εἶναι, und dazu tritt dann wieder einfach in Gegensatz δικαιοῦσθαι V. 11. Paulus sieht daher natürlich εὐλογ. und δικ. als wesentlich correlate, sich deckende Begriffe an; daher V. 8 von dem einen, εὐλογ., auf den andern, das δικ. geschlossen wird, nur ist ebenso begreiflich εὐλογ. an sich immer der weitere; welche Art des Segnens gemeint sei, zeigt eben der Zusammenhang. Wieder etwas enger, als die δικαίωσις, ist dann das λαβεῖν πν., aber wesentlich hängt nicht nur dies mit der δικ. zusammen, sondern ist eben die rechte εὐλογ.; daher Paulus von dem πν. λαβ. ausgehend im Anfang unsers Kapitels V. 14 wieder darauf zurückkommt. — Die V. 8 angegebene Verheißung und eben damit der dieselbe auslegende Satz in V. 9 wird begründet in V. 10. Ein Gesegnetwerden der Heiden in Abraham, also ein auf dem Glauben ruhendes, ist verheißen; um ein solches handelt es sich und kann es sich nur handeln.

4. **Denn so viele aus des Gesetzes Werken sind, sind unter dem Fluch** ꝛc. (V. 10) — in dem Sinn: es müssen οἱ ἐκ πίστ. sein, welche gesegnet werden; denn die mit Gesetzeswerken umgehen (das einzige Mögliche außer dem ἐκ πίστ. sein), können es nicht sein; denn diese sind unter dem Fluch, also kann ihnen eine Segensverheißung nicht gelten. — ἐξ ἔργων ν., die gleiche Auffassung, wie bei οἱ ἐκ πίστεως, nur etwas vollständiger ausgedrückt. — „Verflucht ist Jeder, der ꝛc.": 5 Mos. 27, 26 frei nach den LXX. Die Stelle beweist, was sie beweisen soll, daß nämlich ὅσοι ἐξ ἔργ. ν., ὑπὸ κατάραν εἰσί, nur wenn ein nicht ἐμμένειν können statuirt wird. Dies zeigt, daß hier an sittliche Forderungen gedacht ist, nicht an blos rituelle; also ein Beleg für die obige Auffassung der ἔργ. ν. bei Kap. 2. Zugleich zeigt die Stelle, daß der Grund des οὐ δικ. ἄνθρ. ἐξ ἔργ. ν. das ὑπὸ κατάραν εἶναι ἐξ ἔργ. ν. ist; das οὐ δικ. hat also natürlich nicht etwa seinen Grund in dem äußerlichen Charakter des Gesetzes, denn damit würde es noch keine κατάρα bringen, sondern in unserm Nichthalten desselben.

5. **Daß aber im Gesetz Niemand gerechtfertigt wird** ꝛc. (V. 11. 12.) Die ἐξ ἔργ. ν. sind unter dem Fluch. Darin war das οὐ δικ. enthalten, aber nur implicite. Paulus spricht es nun auch ausdrücklich aus, um es durch Schriftaussagen zu stützen, wie vorher das positive δικ. ἐκ πίστ. Noch richtiger ist es vielleicht, den Zusammenhang so zu bestimmen: Verflucht, hatte es geheißen, ist, wer nicht bei Allem bleibt; wohl, aber, möchte man sagen, wer das Gesetz ganz erfüllt, der wird gesegnet werden. Allein, bemerkt Paulus, davon kann nicht die Rede sein nach den zwei folgenden Schriftstellen, denn danach ζήσεται der Mensch ἐκ πίστεως, das Gesetz aber ist gar nicht ἐκ πίστεως, also wird ἐν νόμῳ οὐδεὶς gerechtfertigt; der Gedanke, man könnte ἐν νόμῳ gerechtfertigt werden, ist nur ganz abzuweisen. — „παρὰ θεῷ", dadurch wird der Begriff des δικ. hier näher bestimmt und jedem (rechtfertigenden) Menschenurtheil entgegengesetzt. — Den Beweis des ἐν νόμ. οὐδ. δικ. führt Paulus aus zwei Schriftstellen. Nach der einen (Hab. 2, 4) erfolgt das ζῆν ἐκ πίστ., nach der andern (3 Mos. 18, 5) handelt es sich aber beim νόμος nicht um πίστις, sondern um ποιεῖν; durch das ποιεῖν ν. hat man die ζωή. Natürlich ist dies wirklich beweisend für das οὐδ. δικ. nur in der Voraussetzung, daß dies ποιεῖν (in der zweiten Stelle) nur Forderung bleibt und nicht wirklich stattfindet, und daß eben in Erkenntniß dieser Sachlage vom Propheten die πίστις als Bedingung des ζῆν dargestellt wird. — „Der Gerechte wird aus Glauben leben." אֱמוּנָה im Grundtext hat nach richtiger Erklärung nicht die Bedeutung „Treue", sondern, wie Paulus übersetzt, Vertrauen, Glauben. יִחְיֶה versteht er dann natürlich gemäß der neutestamentlichen Erkenntniß vom Heil — im höheren Sinn von dem messianischen, im ewigen Leben sich vollendenden Leben. — ἐκ πίστ. ist wie im Grundtext mit ζήσεται und nicht mit ὁ δικ. zu verbinden. Richtig Wieseler: Man führt für die Verbindung ὁ δικ. ἐκ πίστ. an, daß die Entstehung der Rechtfertigung, nicht die

des Heils oder Lebens nachzuweisen war. Man vergißt dabei, daß nach dem Zusammenhang der Nachdruck nicht auf δικαιοῦσθαι an sich ruht, sondern darauf, daß dies ἐκ πίστ. geschieht; ferner, daß Paulus hier nicht seine eigenen Worte gebraucht, in welchem Fall er statt ἐκ πίστ. ζήσ. gewiß eine Wendung, wie ἐκ πίστ. δικαιοῦσθαι, gewählt haben würde, sondern daß er aus den vorhandenen, über die centrale Bedeutung des Glaubens handelnden Stellen wählen mußte. Wer jene sich näher ansieht, wird nicht leugnen können, daß die getroffene Wahl eine glückliche ist. Denn was bezeichnet ἐκ πίστεως ζήσεται anders, als daß der Glaube die Grundbedingung ist, durch welche der Mensch gottwohlgefällig und der Gnadenerweisung des Lebens theilhaftig wird? So liegt in jener Formel das δικαιοῦσθαι ἐκ π., d. h. für gerecht oder gottwohlgefällig erklärt werden aus dem Glauben, in Wahrheit eingeschlossen. Das δίκαιος bezeichnet dagegen den Gerechten oder Frommen und weist nur durch seinen Wortlaut auf das δικαιοῦσθαι zurück. Daß ἐκ πίστεως von Paulus im Galaterbrief mit ζήσεται verbunden ist, erhellt überdies aus seinem Gegensatz ζήσεται ἐν αὐτοῖς „er wird durch die Gebote leben." — **Das Gesetz ist nicht vom Glauben her** = „ist nicht ein Institut, dessen Wesen vom Glauben bestimmt wird." Wieseler.

6. **Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes** (V. 13 f.). „Das Asyndeton macht den Gegensatz energischer." Meyer. Daß Paulus hier auf das Loskaufen von dem Fluch zu reden kommt, also denselben als vorhanden voraussagt, läßt sich leicht erklären. Daß, ὅσοι ἐξ ἐργ. ν., unter dem Fluch sind, war V. 10 gesagt; andererseits aber brauchte es ja keines Beweises, daß ἐξ ἐργ. νόμ. εἶναι stattfand bei allen denen, welche den νόμος hatten und sonst noch nichts, d. h. bei den Juden, und eben deßhalb ein εἶναι ὑπὸ κατάραν. Ἡμᾶς geht daher natürlich zunächst auf die Juden; denn diese, die allein den νόμος hatten, standen auch allein unter der κατάρα νόμου. Vergl. namentlich auch Kap. 4, 5: ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον ἐξαγοράσῃ. Auch bemerkt Wieseler mit Recht, gerade in der dogmatischen Erörterung des Galaterbriefes liebe Paulus es, aus begreiflichen Gründen, sich als gebornen Juden mit dem jüdischen Volk in der ersten Person zusammenzufassen. Doch möchte ich die allgemeinere Fassung von ἡμᾶς nicht geradezu abweisen. Freilich standen zunächst nur die Juden unter dem Fluch des Gesetzes; allein es kann Paulus hier auch nicht nur an das wirkliche, sondern auch an das ideelle oder mögliche Stehen unter demselben denken, d. h. durch Christus ist der rechte Weg zur δικαίωσις durch den Glauben an ihn Allen eröffnet; es konnte daher den Heiden nicht mehr zugemuthet werden (und diese konnten nicht versucht sein), mit den ἔργα νόμου sich zu befassen, durch welche sie dann auch unter den Fluch gekommen wären. Ἔθνη V. 14 braucht nicht gerade den Gegensatz hierzu zu sein; allerdings hat es den Nachdruck und steht deßhalb voran; allein die ἔθνη können auch nur aus der Gesammtheit der Menschen besonders hervorgehoben sein, weil eben die Erfüllung der in Beziehung auf sie gegebenen Verheißung durch den Versöhnungstod Christi möglich geworden ist, und darin, in der Segnung der Heiden die Realität und Wirkung des Todes Christi am meisten sich manifestirt. Daß aber natürlich die Wirkung desselben sich auch auf die Juden erstrecke, ist sodann mit dem zweiten ἵνα-Satze beigefügt. Hier fassen Meyer, Wieseler u. A. die erste Person Plur. doch allgemein von Juden und Heiden. — Bei der Beschränkung des ἡμᾶς (V. 13) auf die Juden faßt den etwas schwierigen Zusammenhang von V. 13 u. 14 eigenthümlich, fast etwas zu künstlich Meyer: so lange der Fluch des Gesetzes in seiner Kraft stand, also die Juden unerlöst waren, konnten die Heiden jenes Segens nicht theilhaftig werden; denn es lag in dem Vorzuge, welcher nach dem göttlichen Heilsplan den Juden verliehen war, daß das Heil von ihnen aus zu den Heiden übergehen sollte. Als daher Christus durch seinen Versöhnungstod die Juden vom Fluch ihres Gesetzes befreite, mußte Gott nothwendig die Absicht dabei haben, daß den Heiden die verheißene Rechtfertigung zu Theil wurde, und zwar nicht etwa durch's Gesetz, sondern in Christo Jesu, durch welchen ja den Juden Erlösung vom Fluch des Gesetzes zu Theil geworden war. Einfacher, auch für die allgemeinere Fassung von ἡμᾶς passend, Usteri: Christus hat uns durch seinen stellvertretenden Tod von dem Fluch des Gesetzes losgekauft, damit (wenn nun hinfort durch den Glauben die Rechtfertigung erlangt wird) die Heiden der Segnung Abrahams theilhaftig werden, da nunmehr zur Rechtfertigung eine für Alle mögliche Bedingung, nämlich der Glaube gefordert wird. — „Losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch wurde u. s. w." Am einfachsten und besten Meyer: „Das Gesetz ist als Machthaber personifizirt, welcher die ihm Angehörigen seinem Fluch unterworfen hatte; aus diesem Fluchverbande aber, aus welchem sie sonst nicht herausgekommen wären, hat Christus sie losgekauft, und zwar dadurch, daß er ihnen durch seine mors satisfactoria die Vergebung der Sünden verschaffte (Eph. 1, 7; Kol. 1, 14; Röm. 3, 24 ꝛc.), so daß nun der Fluch des Gesetzes keine Beziehung mehr auf sie hatte [objektiv — dazu muß dann — kann aber auch nichts Anderes, als — noch die πίστις hinzukommen, damit dies auch subjektiv sich verwirkliche]. Der Modus der Loskaufung wird hier so ausgesprochen: dadurch, daß er Fluch für uns geworden ist, nämlich durch seine Kreuzigung, in welcher er als mit der göttlichen ὀργή belegt dargestellt ward. Den Nachdruck hat das deßhalb an's Ende gerückte, sofort durch einen Schriftspruch zu rechtfertigende κατάρα. Dieses Abstraktum aber statt des Concreti ist zur Verstärkung der Vorstellung gewählt, um die Satisfaktion, welche Christus geleistet hat, schärfer als adäquat darzustellen [vergl. das vorhergehende ἐκ κατάρας]; und ohne Artikel steht es, weil der Gedanke nicht ist, daß Christus den bestimmten, eben genannten Fluch des Gesetzes, dem die Gesetzlichen unterliegen, gelitten, sondern überhaupt, daß er ein Verfluchter geworden sei; es soll gesagt werden, nicht welcher Fluch er ward, sondern daß er Fluch ward (das daß aber erhellt aus der folgenden Schriftstelle). — Ὑπὲρ ἡμῶν: ὑπὲρ in allen Stellen, wo vom Versöhnungstode die Rede ist, nicht = anstatt, sondern = zu Gute. Die Satisfaktion, welche Christus leistete, geschah uns zu Gute; daß sie stellvertretend war, liegt im Verhältniß der Sache selbst, nicht in der Präposition. Der Gesetzesfluch hätte dadurch verwirklicht werden müssen, daß Alle, die dem Gesetz nicht völlige Ge-

nüge leisteten (und das konnte Keiner), die Vollziehung der göttlichen ὀργή an sich hätten erleiden müssen; zu ihrer Rettung aus diesem Fluchverband aber ist Christus mit seinem Tode eingetreten, indem er als Verfluchter starb, wodurch, wie durch einen Kaufpreis, jenes Fluchverhältniß des Gesetzes gelöst wurde." Weiteres s. unten bei den dogmatischen Grundgedanken. — „Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jeder u. s. w." Schriftmäßige Rechtfertigung des oben von Christo Gesagten: γενόμενος κατάρα aus 5 Mos. 21, 23, frei nach den LXX. citirt. „Der Originalsinn der Stelle geht auf solche Gesteinigte, welche zur Schärfung ihrer Strafe nach der Hinrichtung auf einem (wahrscheinlich kreuzähnlichen) Pfahle öffentlich aufgehangen wurden, aber nicht über Nacht hängen bleiben durften, weil solche Verfluchte sonst das heilige Land entweihet hätten (5 Mos. 6, 6; 4 Mos. 25, 4; Jos. 10, 26; 2 Sam. 4, 12). Sofern nun auch Christus hingerichtet an einem Pfahle hing, trifft auch ihn das Prädikat ἐπικατάρατος." Meyer. „Ist also auch in der Grundstelle nicht die eigentliche Kreuzigung gemeint (die keine altisraelitische Strafe war), so war doch das, was beide Todesarten gerade zum Fluche machte, das Hängen und Schaustellen am Holz, ihnen gemeinsam. Das ξύλον, vom Kreuzesholz, unstreitig im Anschluß an das עץ der alttestamentlichen Stelle findet sich auch Apostg. 5, 30; 10, 39; 13, 29; 1 Petri 2, 24." Wieseler. — „Damit zu den Heiden der Segen Abrahams käme u. s. w." Ueber den Zusammenhang s. oben zu V. 13. Der Segen Abrahams = der dem Abraham vorherverkündigte Segen. — In Christo Jesu. „In Christo (in seinem Sühntod) ist dieser Empfang des Segens begründet. Das folgende διὰ τῆς πίστ. drückt die Sache vom Gesichtspunkt der subjektiven Vermittlung aus, während ἐν Χρ. das objektive Sachverhältniß darstellt." Meyer. — Damit wir die Verheißung des Geistes empfingen." „Dem ersten Absichtssatz klimaktisch parallel." Meyer. Die erste Person λάβωμεν geht jedenfalls auf Christen überhaupt, Juden oder Heiden. — Die Verheißung des Geistes empfangen = den verheißenen Geist empfangen. Soll dies etwa nähere Bezeichnung der εὐλογία Ἀβ. sein? Unmittelbar identisch ist es nicht, da (s. zu V. 9) die εὐλογία (an sich ganz allgemein) im Zusammenhang zunächst die δικαίωσις meint. Aber nicht nur steht der Geistesempfang in unmittelbarem, sachlichem Zusammenhang mit der δικαίωσις, sondern, wenn auch bei der ἐπαγγ. τοῦ πν. zunächst an eine Verheißung, wie Joel 3, gedacht ist, so steht diese selbst wieder wenigstens in heilsgeschichtlichem Zusammenhang mit der dem Abraham in Bezug auf die Heiden gegebenen Verheißung, so daß die Anreihung dieser Geistesverheißung auch in dieser Beziehung wohl vermittelt ist. Jedenfalls aber blickt Paulus damit auf den Anfang (V. 2) zurück.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Abrahams Rechtfertigung auf Grund seines Glaubens (oder vielmehr die direkte Aussage der Schrift hierüber) wird als Beweis für die Rechtfertigung auf Grund des Glaubens an Christum von Paulus hier und bekanntlich namentlich auch Röm. 4 angeführt. Der Glaube an Christum muß also seinem Wesen nach von Paulus als mit dem Abrahams gleich gedacht werden. Daraus folgt nun aber keineswegs, wie Wieseler mit Recht bemerkt, daß bereits Abraham selbst an den Messias geglaubt habe. „Denn in der alttestamentlichen Geschichte Abrahams wird die Idee des Messias nirgends erwähnt, so oft auch Veranlassung dazu da war, sondern nur die Idee eines von Abraham aus zu allen Völkern kommenden Heils und Segens, die ersten Spuren eines allgemeinen Gottesreichs, welchem aber das göttliche Haupt noch fehlt. Auch im Neuen Testament wird die Messiasidee dem Abraham nirgends beigelegt. Die Stelle Joh. 8, 56 bezeichnet schwerlich etwas Anderes, als daß bereits Abraham in den ihm gewordenen Gotteserscheinungen ꝛc. den präexistirenden Christus geschaut habe." Dennoch stellt Paulus ganz mit Recht den christlichen Glauben in Parallele mit dem Abrahams, denn der eine, wie der andere ist wesentlich ein vertrauensvolles Ergreifen göttlicher Gnadenverheißung, wobei Wieseler noch darauf hinweist, daß bei Abraham der verheißene Leibeserbe zugleich als der künftige Träger des dem Abraham verheißenen gesammten Segens in Betracht gekommen, der Glaube an die ihn betreffende Verheißung also zugleich der Glaube an das in seinem Geschlecht anhebende Gottesreich gewesen sei. Keineswegs folgt daraus, daß dann ja der Inhalt des christlichen und des abrahamitischen Glaubens ein verschiedener wäre, der Glaube also um seiner subjektiven Beschaffenheit willen rechtfertigte, da er doch eben nur rechtfertige um seines Inhalts und Objekts willen. An der göttlichen Gnadenverheißung hat der Glaube des Christen, wie Abrahams, seinen gemeinsamen Inhalt. Denn eine solche ergreift der Christ im Glauben an Christum, so gut, wie Abraham es gethan hat in seinem Glauben. Realgrund der Rechtfertigung ist also bei Beiden die Gnade Gottes, die dem Menschen etwas gibt, was er von sich aus nicht erlangen, nach natürlichen Bedingungen nicht einmal erwarten kann, und der Glaube ist als das dennoch zuversichtliche Ergreifen derselben nur die conditio sine qua non. — Allerdings hat diese Gnade Gottes selbst wieder einen verschiedenen Inhalt bei den Christen und bei Abraham; bei den Christen ist ihr Inhalt wesentlich die in Christo geschehene Versöhnung und darin liegende Sündenvergebung, bei Abraham ist es das eben Erwähnte — ein Unterschied, der einfach durch den Gang der Heilsökonomie bedingt ist, die Parallelisirung von Beiden durch Paulus aber nicht beeinträchtigt (redet doch Paulus hier [vergl. V. 7. 8. 9] ganz allgemein von der πίστις, also von dem, was ihr allgemeines Wesen ausmacht). — Demgemäß ist auch — und das ist wohl zu beachten — der bestimmte Inhalt des δικαιοῦσθαι bei Beiden verschieden, d. h. das Gemeinsame ist das Gott gefällig und damit von Gott gesegnet werden, und durch diese Gemeinsamkeit ist wieder die Parallelisirung vollständig gerechtfertigt. Aber bei den Christen wird dann dieser allgemeine Begriff noch näher dahin bestimmt: des göttlichen Zornes wegen der Sünden enthoben, der Sündenvergebung theilhaftig werden. — Daß insofern allerdings ein Unterschied zwischen dem δικαιοῦσθαι Abrahams und der Christen zu statuiren ist, müssen aber auch die zugeben, die als Objekt des Glaubens auch bei Abraham den Messias annehmen. Denn auch bei dieser Annahme wird doch nicht gesagt werden wollen, daß ἐλογ. αὐτῷ εἰς δικ. bei Abraham gera-

dazu den Sinn gehabt habe: es wurden ihm seine Sünden vergeben. Um dies handelt es sich ja hier nicht. — Daß diese Berufung auf Abrahams Glauben nicht etwa ein willkürliches Herausgreifen einer einzelnen, zufälligen Stelle ist, die für die Argumentation paßt, ist klar. Denn findet sich auch dies Urtheil über den Glauben Abrahams nur hier, so war doch bekanntlich Glaube an die Gnadenverheißung Gottes das, was Abrahem ganz spezifisch charakterisirte, was ihn gerade zu dem Kind Gottes, ja dem Freund Gottes, also Gott gefällig machte. Dies würde sich aus seiner Lebensgeschichte ergeben und müßte uns feststehen, auch wenn wir diese direkte Aussage 1 Mos. 15, 6 nicht hätten. — Mit vollem Recht kann daher Paulus die ἐκ πίστεως als Abrahams Söhne bezeichnen. Ein starkes, vernichtendes Wort gegen den jüdischen Nationalstolz, entsprechend dem Wort Johannis des Täufers, Matth. 3, 9, und Jesu selbst, Joh. 8, 39, — und doch nicht streitend damit, daß nach göttlichem Rath ja doch die jüdische Nation als solche gemäß ihrer leiblichen Abstammung von Abraham die erwählte war. Denn dies Volk selbst im Ganzen sollte eben ἐκ πίστεως seines Stammvaters sein, um ein wirkliches Gottesvolk zu sein; und das göttliche Urtheil machte natürlich unter der Masse des Volks stets den Unterschied zwischen Solchen, die ἐκ πίστ. Ἀβρ. = seine rechtmäßigen υἱοὶ waren, und Solchen, die es nicht waren.

2. Die Schrift ist die Darlegung eines in sich zusammenhängenden, einheitlichen Heilsrathes Gottes, der seine bestimmte geschichtliche Entfaltung hatte. Daher zielt das Frühere hinaus auf das Spätere, das Erste auf das Letzte; ein Gotteswort, das dem Anfang angehört, ist schon berechnet auf die Vollendung; kommt doch dazu, daß der Gott, der den Anfang und das Ende zugleich überschaut, mit direkten Verheißungsworten die künftige Entwickelung seines Heilsrathes ideell antizipirt. — Um im Keim schon die Entwicklung zu erkennen, dazu gehört freilich ein mit der Schriftwahrheit innerlich vertrauter Sinn, ein vom Geist erleuchtetes Auge.

3. Wie der Segen von Gott kommt, als Offenbarung seiner Huld und Gnade (in Gaben), so auch der Fluch, als Offenbarung seines Zorns (in Gerichten, die sich concentriren im κατάκριμα des Todes). Sofern diese Zornesoffenbarung eine Folge der Nichterfüllung des *Gesetzes* ist, heißt der Fluch κατάρα τοῦ νόμου, V. 13 (unter dem eben deßhalb zunächst nur die Juden standen, als die allein den νόμος halten, unter den aber natürlich alle die kämen, die ἐξ ἔργων νόμου sind). Genauer: kommt man *unter* diese κατάρα, wird ihr verhaftet und von ihr gefangen gehalten, wenn man ἐξ ἔργων νόμου ist (V. 10), d. h. wohl *einzelne* ἔργα thut, aber auch nicht mehr, und doch damit dem νόμος genügt zu haben glaubt, was aber eben durchaus nicht der Fall ist (s. oben über ἔργα νόμου beim vorhergehenden Abschnitt).

4. Diesen Fluch Gottes abzuwenden und seinen Segen allen Menschen zuzuwenden, ist Christus κατάρα ὑπὲρ ἡμῶν geworden. Hier stehen wir an dem tiefsten Geheimniß der Versöhnung; um dasselbe begreiflicher zu machen, dürfen wir die Sache nicht abschwächen, sondern müssen auch hier die Worte nehmen, wie sie lauten und heißen, ohne zu deuteln. Hat Christus uns von unserm Fluch befreit, dadurch, daß er κατάρα für uns geworden, so ist er, wenn nicht unsere Erlösung von dem Fluch ein Schein sein soll, sondern etwas Reales, auch real *Träger göttlichen Fluchs* geworden, hat die göttliche ὀργὴ getragen (= gespürt — passiv, und freilich auch, was die andere Seite ist, ertragen — aktiv). Und zwar ist dies geschehen durch seinen Kreuzestod. Nur darf man dabei natürlich nicht den Ungedanken aufkommen lassen, als ob Gott über ihn gezürnt hätte, was ja nicht sein *konnte*; vielmehr war er gerade in seinem Kreuzestod ein ὀσμὴ εὐωδίας für Gott. Wohl aber hat er die göttliche ὀργὴ einmal *erfahren* durch sein Todesloos, womit an ihm das κατάκριμα des Todes, eben damit der Fluch über die Sünde vollzogen wurde (und zwar wurde durch die Art des Todes dieser Tod eben auch recht formell als Fluchtod erwiesen). Doch ist nicht dabei stehen zu bleiben, sondern er hat die ὀργὴ Gottes für's andere auch *empfunden*, indem der Genuß, die Empfindung der seligen Liebesgemeinschaft mit Gott ihm entschwand, ohne daß deßwegen die Realität dieser Gemeinschaft selbst aufgehoben wurde. Er war wohl ein ὀσμὴ εὐωδίας für Gott, aber das Gefühl davon entschwand ihm, wenn auch nur etwa momentan in den Schmerzensaugenblicken der Klage über die Gottverlassenheit am Kreuz; aber was an Zeitdauer so zu sagen fehlte, war auf's vollständigste compensirt durch die furchtbare Intensität eines solchen sich von Gott verlassen Fühlens bei dem geliebten Gottessohn. Insofern ist er vollständig κατάρα geworden, hat den Zorn Gottes auch als den verdammenden gespürt. Wenn aber entgegnet wird: „aber nicht als den ewig verdammenden", so ist wieder auf jene Intensität der Zornempfindung als adäquate Büßung hinzuweisen. — Κατάρα ist er so geworden: ὑπὲρ ἡμῶν = zu unserm Besten; aber zu unserm Besten nur insofern, als er damit *an unsere Stelle trat*. Die Stellvertretung liegt nicht im Ausdruck ὑπὲρ, aber in der Sache: wenn wir gerade dadurch, daß er κατάρα geworden, von der κατάρα frei geworden sind, so liegt darin natürlich, daß er eintrat an unsere Stelle, ein Stellentausch stattfand. — Als Wirkung dieses κατάραν γεν. Christi wird nämlich angegeben ein ἐξαγοράζειν ἡμᾶς ἐκ τῆς κατάρας τοῦ νόμου, also jedenfalls ein völliges Freimachen davon, Abwenden desselben. Christus wird hier (unmittelbar, ja allein) als *aktiv* bei dem Erlösungswerk sich verhaltend dargestellt; er gab sich, ist der Sinn, in das κατάραν γεν. hin und damit brachte er ein Lösegeld dar — wem? der κατάρα τοῦ νόμου, die die Machthaberin über uns war. Das Lösegeld bestand in ihm selbst; er gab sich eben mit seinem κατάραν γεν. in die Gewalt dieser κατάρα τοῦ νόμου, dieser Machthaberin, hin, und diese ließ dafür uns frei. Wird so die Vorstellung analysirt, so sieht man, daß sie eine bildliche ist; um sie auf ihren eigentlichen Ausdruck zurückzuführen, müssen wir den Begriff, den Paulus hier dem Wortlaut nach nicht braucht, nämlich den Begriff des Sühnopfers, hereinnehmen. Mit dem κατάραν γεν. ist Christus Sühnopfer geworden, und dieses wurde, weil es ein vollständiges und deßhalb eben ein ὀσμὴ εὐωδίας war, von Gott angenommen; und dafür hat dann er aus der κατάρα τοῦ νόμου, die er vertrat, uns gleichsam entlassen, hat sie von uns genommen. (Sofern Christus dies Sühnopfer selbst in freiem Gehorsam gebracht hat, wird mit Recht er unmittelbar als der dabei Thä-

tige bezeichnet, wie in unserm Ausdruck; wobei die Aktion Gottes selbst zu subintelligiren ist.) — Dies zunächst die negative Seite; die positive wird dann V. 14 beigefügt, wo die positiven (und zwar subjektiven) Wirkungen des ἐξαγορ. ἐκ τῆς κατάρας τοῦ νόμου genannt sind: allgemein das Gesegnetwerden, speziell der Geistesempfang. Hierüber, besonders über das Verhalten zur Rechtfertigung, s. oben bei den exegetischen Erläuterungen. Nur noch die Bemerkung: die Wirkung des Todes Christi wird durch die heilsgeschichtliche Auffassung des Apostels aus ihrer Isolirung herausgenommen; wir erkennen in ihr nur die Erfüllung der im Anfang der heilsgeschichtlichen Offenbarung gegebenen Verheißung; in Christus kommt nur der Segen Abrahams zur Erfüllung; Anfang und Ende schließt sich zusammen. (Siehe hierüber die nächsten Abschnitte.)

Homiletische Andeutungen.

Die aus dem Glauben sind, die sind Abrahams Söhne (V. 7). Abrahams geistige Söhne sind nur die, die seinen Sinn haben, mithin gläubige Seelen. Durch den Glauben wirst du den alten Patriarchen ähnlich; sie erkennen dich für würdige Nachkommen, gleich viel, ob du aus demselben Volk nach dem Fleisch bist, wie sie, oder nicht. Die geistliche Genealogie und Ahnenprobe ist eine andere, als die politische (Heubner). Die Fußstapfen des Glaubens und der Wandel darin machen es aus, Röm. 4, 12 (Rieger).

Abraham glaubte, und das ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit (V. 6). Das Zurechnen zur Gerechtigkeit beruhet allermeist auf Gottes Wohlgefallen am Glauben und auf der Erfüllung seiner Verheißungen, denen der Glaube trauet. Zwar gibt freilich auch der Glaube Gott die Ehre und ist in diesem Betracht größer, als sonst irgend ein Werk. Aber auch der Glaube kann Gott nicht immer so willig, so völlig, mit Besiegung aller aus der Vernunft aufsteigenden Zweifel die Ehre geben, wie er sollte. Darum thut doch Gottes Zurechnen das Beste, nach welchem Wohlgefallen seines Willens er auch ein schwaches Glaubensfünklein zur Gerechtigkeit rechnet, und daher kann ich versichert sein, daß, ob ich auch an seinem gnädigen Willen, welchen er gegen mich hat, bisweilen etwas zweifle, ihm mißtraue, im Geist traurig und schwermüthig werde, ich doch mit dem breiten Himmel seiner Verheißungen und besonders seiner Vergebungsgnade umgeben und bedeckt bin, und mir auch darin sein gnädiges Zurechnen zu statten kommt (Rieger).

Da die Schrift voraussah rc. (V. 8). O Mensch, sei versichert, auch alle deine Anfechtungen und Bedürfnisse hat er vorausgesehen! Gehe nur mit Zuversicht an die Schrift, Gottes Tröstungen darin zu suchen. — O wer lieset das alte Testament genug mit dem Sinn, um überall Christum darin zu finden? (Rieger.)

Die aus dem Glauben sind, werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham (V.9). Schon mit Abraham hat der Segensstrom begonnen, der von Gott ausgeht auf die Gläubigen. Es ist derselbe ein Segen des Einen Gottes, aus der gleichen Gottesgnade fließend, wenn auch in den mannigfachsten Erweisungen. — Segensgemeinschaft eine selige Gemeinschaft. — Willst du Segen haben, glaube! einen andern Weg gibt es nicht — Mit dem närrischen Wahn mag sich nur Niemand schleppen, als würde man Gott ohne Glauben dennoch den Segen abtrotzen oder abstehlen können. Da siehet man, woran es liegt, wenn man etwa keinen solchen Wohlstand oder Segen in seiner Seele findet, sondern vielmehr den Fluch und die Unruhe im Gewissen. Es liegt am Glauben, den man nicht recht nehmen will von Gott, und seine alten Dinge fahren lassen und um Christi willen verleugnen. Man muß aber selber aus dem Glauben sein, wie Paulus hier ausdrückt, d. i. du mußt dein Herz dem Geist Christi so übergeben haben, daß er deiner mächtig werden und dich aus dem Glauben zu Gottes Kind hat gebären können. Alsdann ist man aus dem Glauben, d. i. man hat nach dem Geist einen göttlichen Ursprung (Berlenb. Bibel).

Denn so viel aus des Gesetzes Werken sind, die sind unter dem Fluch rc. (V. 10). „So viel"; es mögen ihrer so viel sein, als es wollen, und wenn ihrer auch noch so viel wären, die sich zu dieser Partei schlügen, die einen Ruhm und Staat daraus machen und ihr Heil daraus nehmen wollen. „Aus des Gesetzes Werken"; das drückt den innerlichen Grund des Menschen aus, woraus er her ist und wessen Kind er ist. Es sind nicht Leute, die das Gesetz lehren, sondern die aus demselben geboren sind. Es heißt nicht: die sich befleißigen, nach der Richtschnur des Gesetzes zu leben, sondern die da gesetzlich leben, hier ein Werk nehmen und dort eines, treten damit vor Gott, und sich also selbst unter'n Fluch setzen. „Unter" bedeutet die Verhaftung, da sich die Leute selbst einsperren (Berlenb. Bibel). — Es wird hier nicht gehandelt von Gesetzen, Sitten und andern dergleichen Sachen, so in's weltliche Regiment gehören; die läßt St. Paulus in ihrer Würde, lobt und bestätigt sie anderswo, als gute, nützliche Ordnung und Kreaturen. Gottes. — Unser Herr Gott hat zweierlei Segen, einen leiblichen, der in dieses Leben gehöret, und einen geistlichen, der in's ewige Leben gehöret. Darum, daß man Gesetze und Recht im Regiment hat und darüber hält, daß guter Friede sei; item, daß man auch in der Christenheit die Lehre von den Gesetzen treibe, ist ein herrlicher Segen für dies Leben, daß Alles fein ehrbar und züchtig zugehe; item, daß Einer Güter, Kinder u. dgl. habe, ist auch ein Segen, gehöret aber auch allein in dies zeitliche Leben, zum ewigen Leben aber ist es damit nicht ausgericht. Denn solches leiblichen Segens haben die Gottlosen in Fülle und Menge. Es hilft weder der Welt, noch des Gesetzes Gerechtigkeit, den ewigen Fluch, d. i. den ewigen Gotteszorn, Tod und Verdammniß, zu vertreiben. Darum sind die, so nicht mehr, denn allein den leiblichen Segen haben, darum nicht Gottes Kinder und vor Gott gesegnet, wie Abraham gewesen ist, sondern unter dem Fluch sind und bleiben sie. — St. Paulus nimmt und nennet das einig Stück, welches außer dem Glauben das allerbeste und herrlichste ist, wenn man gleich alle leiblichen Segen in der ganzen Welt aussuchen sollte, als nämlich Gottes Gesetz, und saget von demselbigen, wiewohl es heilig und von Gott gegeben sei, so richte es doch nichts mehr aus, denn daß es nur alle Menschen dem Fluch unterwerfe und darunter gefangen halte. Wirft nun Gottes Gesetz unter den Fluch, wie vielmehr thun solches die andern Gesetze

so viel geringer sind? (Luther.) — **Bleibt in Allem.** Wenn wir durch das Gesetz wollen selig werden, so müssen wir Alles thun, und müssen sagen können, daß wir nie etwas Gebotenes unterließen, nie etwas Verbotenes thaten. Man wendet zwar ein: nemo ultra posse obligatur. Dagegen ist aber zu fragen: warum kannst du so wenig, und hast du Alles gethan, was du gekonnt? Kurz, es bleibt dabei: wenn wir das Heil abverdienen wollen, so wird herzlich wenig herauskommen, denn unsere Tugend ist Stückwerk; gegen eine oder zwei gesetzliche Thaten kann uns Gott zehn andere Uebertretungen entgegenhalten. Wer die Forderungen des Gesetzes nicht mit dem Verkleinerungsglas des Leichtsinns und seine Werke nicht mit dem Vergrößerungsglas der Eigenliebe ansieht, muß das erkennen (Heubner).

Der Gerechte wird durch Glauben leben (V. 11). Die Religion, daß man glaubet, aus Gnade ohne die Werke selig zu werden, ist die rechte, uralte katholische Religion, der auch Habakuk und die alten Propheten beipflichten; darum muß die römische Religion, welche diesem widerspricht, weder die uralte, noch die wahre katholische, sondern eine neue Kirche sein (Cramer). — Die Wiedergebornen, welche schon gerecht sind aus dem Glauben, fahren fort in ihrer Gerechtigkeit und Seligkeit und werden völlig selig, abermal allein aus dem Glauben (Starke).

Das Gesetz ist nicht vom Glauben her (V. 12). Das Gesetz will Thäter haben, die den Himmel mit Werken verdienen. Das Evangelium will nur Sünder haben, die nichts gethan, aber die Sünde bereuend (oder durch's Gesetz zerknirschet) Arznei, Hülfe und Gnade in Christo und seines Vaters Barmherzigkeit suchen. Damit werden die Werke der Gläubigen nicht ausgemustert, sondern ihnen im Evangelio durch Christum und den Glauben an ihn Kraft verliehen, daß sie ihre Schuldigkeit nebst dem Greuel der Sünde recht einsehen, Mosen erst recht lernen und lieben und nach seinem Gesetz wandeln; nicht aus Zwang oder Lohnsucht, sondern als schon Gerechte in Christo, solcher Gerechtigkeit Nutzen, Zweck, Freude und Kraft auch in den möglichsten Werken mit allem Fleiß zu beweisen (Starke).

Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch ward (V. 13). Gott hat alle Sünde aller Menschen auf seinen Sohn geworfen und also zu ihm gesagt: du sei Petrus, der da verleugnet hat; Paulus, der da verfolget 2c. hat; David, der die Ehe gebrochen; item der Sünder, der den Apfel im Paradies gegessen; der Mörder, der am Kreuz gehangen hat; in Summa: du sollst sein, das alle Menschen sind, als hättest du aller Menschen Sünde allein gethan; darum denke nun, wie du für sie bezahlest und genug thuest. Da kommt sobald das Gesetz, klaget ihn an und sagt: da finde ich diesen unter den Sündern, ja, der aller Menschen Sünde auf sich genommen hat und sie trägt, und sehe sonst in der ganzen Welt keine Sünde mehr, denn auf ihm allein; darum soll er herhalten und des Todes am Kreuze sterben; bringet also das Gesetz mit seinen Anklagen und Schrecken mit aller Gewalt auf ihn und erwürget ihn. Durch solchen unschuldigen Tod Christi ist die ganze Welt von Sünden gereinigt und entlediget, und derohalben erlöset von dem Tode und allen Uebeln. Weil denn nun durch diesen einigen Mittler, Jesus Christus, die Sünde und der Tod weggenommen sind, wäre die ganze Welt wohl allerdings so rein, daß unser Herr Gott darinnen nichts Anderes sehen könnte, denn eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn wir's nur glauben könnten. Und ob auch gleich etwas von Sünden noch übrig bliebe, könnte doch Gott solche Sünden vor dieser klaren, hellen Sonne, welche Christus ist, nicht sehen. Auf jener Seite ist kein Mangel. An uns aber mangelt es, die wir's schwächlich glauben. Wenn wir's völliglich glaubten, so wären wir schon allerdings selig und im Paradies, aber der alte Sack, der uns noch am Halse hanget, der läßt uns zu solchem gewissen Glauben nicht kommen. — Wir sollen Christum ja bei Leibe nicht ansehen, als wäre er ein Mann, für sich selbst allein gerecht und heilig, der mit uns nichts zu schaffen hätte. Wohl ist es wahr, daß Christus die allerheiligste Person ist, aber bei dem Erkenntniß muß man nicht bleiben, denn du hast damit Christum noch nicht; dann aber erkennest du ihn recht und kriegest ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste Person dir vom Vater geschenkt sei, auf daß er dein Hoherpriester und Heiland, ja dein Diener und Knecht sein sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit von sich ablegen und deine sündliche Person an sich nehmen sollte und darinnen tragen deine Sünde, Tod und Fluch, und also ein Opfer und Fluch werden für dich, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlösete. — Alle Macht liegt in dem Wörtlein: für uns (Luther).

Daß der Segen käme in Christo Jesu (V. 14). Der Segen kommt nicht allein von Christo, sondern auch in Christo. Denn wer ihn nicht in Christo empfähet, der empfähet ihn auch nicht von Christo; wie ihn denn Viele zwar haben wollen von Christo, aber nicht nehmen in Christo, nämlich also, daß sie dadurch sich zu seiner Gemeinschaft bringen lassen und in derselbigen des Segens mit vieler Vermehrung genießen (Lange).

Zum ganzen Abschnitt: Des Christen Wandel ein Wandel in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams. — Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch: 1) ein schreckendes Wort, 2) nur allzuwahr. — Segen oder Fluch? ein Drittes gibt es nicht. — Christus hat den Fluch in Segen verwandelt. — Die Loskaufung vom Fluch des Gesetzes durch Christum. — Er ward ein Fluch für uns. 1) Wie ist das möglich? und doch 2) war es nöthig, denn 3) darauf beruht unsere Seligkeit. — (Bei Lisco:) Unsere Gerechtigkeit vor Gott gründet sich allein auf den Glauben: 1) Das lehrt Abrahams Beispiel; 2) das beweist die von Gott dem Abraham gegebene Verheißung (V. 8); 3) das bezeugt die innerste Eigenthümlichkeit des Gesetzes; 4) das bekräftigt die durch Christum gestiftete Erlösung. — Nur durch den Glauben an den Gekreuzigten haben wir Theil an der von ihm vollbrachten Erlösung. I. Daß der Glaube überhaupt die Bedingung ist, V. 6—12. 1) Beweis aus dem Glaubensexempel des Abraham, V. 6—9: a. um seines Glaubens willen ward Abraham vor Gott gerecht geachtet, V. 6; b. die ihm gegebene Verheißung von dem Segen über die Heiden setzt bei diesen ebenfalls den Glauben voraus. 2) Nachweis aus der Unmöglichkeit, daß man durch irgend welche Werke vom Fluch des Gesetzes erlöst werde, V. 10 bis 12. II. Daß die durch Christi Tod vollbrachte

Erlösung der wesentliche Inhalt des Glaubens an ihn ist. 1) Daß Christus uns erlöst hat vom Fluch des Gesetzes; 2) daß er dies bewirkt hat dadurch, daß er selber ein Fluch für uns geworden. — Dem Tode Christi gebührt eben darum ein unvergängliches Gedächtniß, weil Er in demselben ein Fluch für uns geworden. 1) Er ward ein Fluch für uns; 2) darin liegt die Segenskraft seines Todes.

b. Nachweis aus dem Zeitverhältniß des Gesetzes zum Verheißungsbund.

Kap. 3, 15—18.

(Mit V. 19—22 Epistel am 13. Sonntage p. Trinitatis.)

15 Brüder! nach Menschenweise rede ich. Eines Menschen bestätigtes Testament hebt doch Niemand auf oder fügt etwas hinzu. 16 *Dem Abraham aber wurden die Verheißungen gesagt [gegeben] und seinem Samen. Nicht sagt er: „und den Samen", wie von Vielen gesagt wird, sondern wie von Einem: „und dem Samen", welcher ist Christus. 17 *Das aber sage ich: Ein Testament, welches zuvor bestätigt ist von Gott auf Christum[1]) entkräftet das 430 Jahre nachher entstandene Gesetz nicht, um die Verheißung abzuthun. 18 *Denn wenn aus dem Gesetz das Erbe [käme], so [käme es] nicht mehr aus der Verheißung; dem Abraham aber hat es durch Verheißung aus Gnaden gegeben Gott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich rede nach Menschenweise** ꝛc. (V. 15). *Κατὰ ἄνθρωπον*. Damit entschuldigt Paulus, daß er eines Menschen *διαθήκη* mit einer *διαθ.* Gottes vergleiche; er wolle die Sache nicht aus einem höheren Gesichtspunkt, sondern einfach durch Analogie menschlicher Verhältnisse beweisen. *Διαθήκη* ist hier entschieden nicht im Sinn von Bund (so auch Meyer, Wieseler) zu nehmen, sondern von Vermächtniß. Freilich schloß Gott mit Abraham einen Bund, und daher ist von dem Verheißungsbund Gottes mit Abraham die Rede. Aber in unsern Versen faßt Paulus eben diesen Bund unter dem Gesichtspunkt eines Vermächtnisses auf, um das zu betonen, daß Gott darin frei (ein Erbe) verheißen hat, — im Gegensatz zum Gesetz, wo Forderungen auferlegt werden und wo es aus Verdienst geht. Dieser Charakter des Verheißungsbundes mahnt ihn an ein menschliches Testament und aus den rechtlichen Grundsätzen, die bei einem solchen gelten, argumentirt er. — „Hebt Niemand auf." Natürlich = rechtmäßig. *ἐπιδιατάσσεται* = fügt Bestimmungen hinzu, mögen diese nun sein, wie sie wollen. Von dem, was bei einem menschlichen Testament gelte, schließt nun Paulus auf das Testament Gottes; auch dieses *οὐδεὶς ἀθετεῖ ἢ ἐπιδιατάσσεται-οὐδεὶς*, also auch der *νόμος* nicht. Ehe er aber diesen Schluß macht (V. 17), gibt er ihm V. 16 die nothwendige Unterlage (Wieseler). Daß nämlich das Gesetz an dem Charakter der *διαθ.* nichts geändert habe (s. nachher); dies auszusprechen oder nachzuweisen kann ja nur dann einen Zweck haben, wenn die *διαθήκη* sich überhaupt (auch) auf die dem Gesetz nachfolgende Zeit bezog und ihrem Inhalt nach noch zu Recht besteht. Denn wenn die *διαθ.* sich überhaupt nur etwa auf Abraham bezogen hätte, = nur ihm etwas zugesagt worden wäre, so hätte sie ja längst ihren Zweck erreicht gehabt, wäre erfüllt und damit abgethan gewesen, ehe das Gesetz kam; die beiden hätten sich gar nicht berührt. Allein dem ist nicht so.

2. **Dem Abraham aber wurden die Verheißungen gesagt** [gegeben] **und seinem Samen** (V. 16). Damit sind, wie schon *ἐῤῥήθησαν*, noch mehr aber das Folgende zeigt, bestimmte Stellen gemeint, und zwar solche, in welchen *τῷ σπέρματί σου* vorkommt, wie andererseits die Verheißung einer *κληρονομία*; also nicht etwa 1 Mos. 22, 18, sondern 1 Mos. 13, 15; 17, 8 (nach LXX auch 24, 7). Sinn also: nicht blos dem Abraham wurde in der *διαθήκη* von Gott etwas sc. die *κληρονομία* verheißen, sondern auch seinem Samen; die *διαθήκη* erschöpfte sich nicht mit ihm, sondern hat Geltung auch für seinen Samen. Speziell muß aber gezeigt werden, daß sie Geltung hat auch jetzt noch. Daher sagt Paulus, indem die Verheißungen gegeben worden seien „auch dem Samen Abrahams", seien sie auch Christo gegeben worden. Dieser Same Abrahams sei eben Christus. Dies, sagt er, folge schon aus dem Singular *τῷ σπέρματι*. „Um diese Betonung der Singularform in der Exegese des Paulus zu erläutern, hat man sich darauf berufen, daß auch die Rabbinen seiner Zeit bisweilen den Singular oder Plural pressen und in den Stellen 1 Mos. 4, 25; 19, 32 das Wort זֶרַע selbst vom Messias erklären. Man mag das thun, nur darf man andererseits den außerordentlichen Abstand, der zwischen gemein rabbinischer Willkür und der Auslegung des Paulus an unserer Stelle besteht, nicht übersehen. Daß in der abrahamitischen Verheißung die Messiasidee verhüllt enthalten ist und man das *σπέρμα Ἀβρ.* im Licht der göttlichen Offenbarung wirklich vom Messias verstehen darf, ist die durchaus richtige Ansicht, auf welcher die ganze Erörterung des Paulus ruht und welche er kurz vorher aus dem Zusammenhang der Schrift und dem tiefsten Wesen der Sache nachgewiesen hat. Aber die Form, in welcher er mehr gelegentlich an unserer Stelle diese an sich richtige Ansicht ausspricht, daß sie nämlich schon im Text der abrahamitischen Verheißung im Gebrauch des Singularis angedeutet werde, scheint mit den meisten Erklärern aus seiner rabbinischen Jugendbildung abgeleitet werden zu müssen." Wieseler. Daß jede Erklärung der Stelle, welche behauptet, Paulus wolle das *σπέρμα* nicht von der Person Christi deuten, unrichtig ist, bedarf keines Beweises. Allerdings sind dann *οἱ Χριστοῦ* auch *τοῦ Ἀβραάμ*

1) *εἰς Χριστόν* fehlt in mehreren Codd., auch in C. Sin. Für die Aechtheit der Worte möchte aber der Zusammenhang sprechen, indem nur so die Erörterung in V. 16 verwerthet wird.

σπέρμα (V. 29), aber eben nur, weil Christus selbst zunächst dies σπέρμα ist. — Es darf diese Beziehung von σπέρμα auf die Person Christi auch nicht damit abgewiesen werden, daß ja dann durch die διαθήκη das Erbe, wie Abraham, so Christo verheißen wäre. Ist denn aber, wird gefragt, das Erbe Christo verheißen, soll denn er der Erbe sein und nicht vielmehr der Mittler und Bringer des Erbes? Allerdings das Letztere, zunächst aber ist er selbst der Universalerbe; daher heißt er deutlich V. 19: τὸ σπέρμα ᾧ ἐπήγγελται. Man versetze sich nur in die heilsgeschichtliche Weissagung hinein. Der Messias selbst ist danach der, der das verheißene Erbe einnimmt = der in den vollen und bleibenden Besitz des Erbtheils kommt und eben damit die Zeit des Heils und Gottesreiches herbeiführt. Die Auffassung ist daher eine etwas andere, als V. 14, aber die eine, wie die andere ist berechtigt, und beide Auffassungen hängen auf's engste zusammen. Denn Christus ist ja der Erbe, nur, um für die Seinen die Theilnahme daran und damit den Segen Gottes zu vermitteln. Und selbstverständlich ist eben dies, daß er das Erbe wieder vermittelt für die Seinen, hier die Hauptsache. Indem die διαθήκη sich bis auf ihn bezog, bezog und bezieht sie sich auch auf die, die Χριστοῦ sind; es entsteht also auch für diese die Frage immer noch, ja entsteht eben bei ihnen, wie sie der in der διαθήκη verheißenen κληρονομία theilhaftig werden. — Daß nämlich die διαθήκη mit der Verheißung der κληρονομία auch für die christliche Zeit noch gilt, daß sie προκεκυρωμένη ist ὑπὸ τοῦ θεοῦ εἰς Χριστόν, ist nur das Eine. Allein mit Rücksicht auf das dazwischen gekommene Gesetz wurde behauptet, das Erlangen der κληρ. sei nun mit der Bedingung der Gesetzeserfüllung belegt worden, sie komme nun ἐκ νόμου, nicht mehr rein ἐξ ἐπαγγελίας. Dem tritt nun Paulus entgegen, indem er das V. 15 über ein Testament im Allgemeinen Gesagte auf das Testament Gottes anwendet.

3. **Ein Testament, welches zuvor bestätigt ist von Gott auf Christum — — aus Gnaden gegeben Gott** (V. 17 f.). Recht verstanden wird die Stelle nur (Wieseler), wenn man beachtet, daß Paulus nicht die Behauptung einer gänzlichen Abschaffung der abrahamitischen διαθήκη durch das Gesetz widerlegen will, sondern nur die Behauptung ihrer Abänderung im judaistischen Sinn durch das Gesetz, eines ἀκυροῦν εἰς τὸ καταργ. τὴν ἐπαγγελίαν (was ein ἀκυροῦν wäre, weil dadurch der Gnadenverheißungscharakter, also gerade das Spezifische der διαθήκη aufgehoben wäre). Nur so versteht man V. 18: mit Recht sage ich: οὐκ ἀκυροῖ εἰς τὸ καταργ. τὴν ἐπαγγ.; denn wenn ἐκ νόμου das Erbe erlangt wird, dann kommt es nicht mehr ἐξ ἐπαγγελίας; aber ἐξ ἐπαγγ. soll es doch kommen, denn dem Abraham hat Gott durch Verheißung aus Gnaden es zugesprochen. Also kann nicht zugegeben werden ein ἀκυροῦν εἰς τὸ καταργῆσαι τὴν ἐπαγγ. durch den νόμος, denn dadurch würde etwas der διαθ. Wesentliches aufgehoben; dies aber darf nicht sein nach V. 15. — „Das nach 430 Jahren entstandene Gesetz." Die Zahl hat Paulus aus 2 Mos. 12, 40 genommen, aber wohl aus dem griechischen Text der LXX, welche καὶ ἐν γῇ Χαναάν hinzufügt, also die Dauer des Aufenthalts der Patriarchen in Kanaan mit hinzurechnet (wie auch der samaritanische Text und Joseph. Antiq. 2, 15, 3), während nach dem hebräischen Text diese Zahl blos die Dauer des Aufenthalts in Aegypten enthält. Daher „schwerlich zu sagen ist, Paulus habe hier einen Gedächtnißfehler begangen, sondern nur, er habe mit Rücksicht auf seine Griechisch verstehenden Leser, welche die LXX gebrauchten, sich wie in der Regel in den alttestamentlichen Citaten der Tradition der LXX angeschlossen, was er um so eher thun konnte, als auf die genauere Angabe der Zahl der Jahre hier nichts ankam." Wieseler. — Τῷ δὲ Ἀβραὰμ δι' ἐπαγγ. κ. Es soll hervorgehoben werden, daß Gott seine Verheißung, die er dem Abraham gegeben, nicht unter die Bedingung einer Gesetzeserfüllung gestellt hat, sondern daß es eine reine Gnadenverheißung war; daher sagt Paulus: Gott hat auf dem Verheißungswege aus Gnaden zugetheilt dem Abraham sc. das Erbe, d. i. nicht in den wirklichen Besitz gesetzt (dies will natürlich nicht gesagt werden), sondern es zugesprochen. Durch die Verbindung der Ausdrücke χάρις und δι' ἐπαγγ. soll der Gedanke des ἐκ νόμου auf's bestimmteste ausgeschlossen werden.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Schon im vorhergehenden Abschnitt hatte Paulus nicht blos einfach einen Schriftbeweis durch Citiren einzelner Stellen führen wollen, sondern von der Schrift einen großartigeren Gebrauch gemacht. Er wies in der Offenbarung Gottes an Abraham eine Voransdarstellung der in Christo geschehenen vollkommenen Gottesoffenbarung nach (namentlich zum Schluß V. 14 war dies deutlich hervorgetreten), und stellte so die Schrift unter den Gesichtspunkt einer Geschichte der Heilsoffenbarung. Diese heilsgeschichtliche Auffassung ist nun in unserm ganzen Abschnitt (bis Kap. 4, 11) das Maßgebende. Auch das Gesetz wird ihm hier zu einer Epoche der Offenbarung Gottes, so daß es 3 solche Epochen sind, repräsentirt durch Abraham, Moses, Christus. Aber nicht einfache Entwicklungsstufen sind es, sondern die erste und dritte gehören wesentlich zusammen in Eine Linie, als Keim und Frucht; der mittleren Epoche, der des Gesetzes, die einen so abweichenden Charakter hat, ihre richtige Stellung anzuweisen, eine falsche, die für sie in Anspruch genommen wird, abzuweisen und die richtige festzustellen, ist sein Bemühen. — Die Andeutungen, die Paulus hier gibt, sind wichtige Anhaltspunkte für eine richtige geschichtliche Auffassung der Offenbarung, zugleich ein Beispiel eines richtigen In'sverhältnißsetzens und Ausgleichens des scheinbar Widersprechenden in derselben.

2. Positiv wird Zweck und Bedeutung des Gesetzes und sein Verhältniß zum Verheißungsbund erst im nächsten Abschnitt erörtert. Wichtig ist aber auch schon das hier erwähnte Negative: es war nicht und darf also nicht angesehen und behandelt werden als eine Ergänzung und Berichtigung des Verheißungsbundes, so daß das, was erst frei zugesagt war als Geschenk, nun „mit einer beschwerlichen Bedingung belegt" wäre. Oder ja, es geschah dies allerdings, aber eben nur eine Zeitlang aus bestimmtem Grund (wie nachher gezeigt wird). Wirklich erlangt wurde aber das Erbe auf diese Weise nicht, sondern wie es ursprünglich zugesprochen war auf dem reinen Verheißungsweg, so wird es auch nur durch den Glauben, das subjective

Correlat der Verheißung, erlangt; es bedarf eben nur dessen.

3. „Same begreift überhaupt Nachkommenschaft und also freilich Viele. Aber unter dieser Nachkommenschaft befand sich doch Einer, auf den alles Warten des Glaubens gerichtet war und durch den auch alle Verheißung erst in ihre Erfüllung ging. Wie Christus bei seinem wirklichen Kommen und Dasein in der Welt sich unter die Menschen zum Wohnen unter uns hingegeben hat und erst herausgesucht und erkannt werden mußte aus seinen ihm allein zukommenden Worten und Werken, so ist er noch mehr auch in der Verheißung unter dem Samen oder unter der gesammten Nachkommenschaft Abrahams wie versteckt gewesen, daß man ihn erst, da die Zeit erfüllet war, deutlich unterscheiden und sagen konnte: das ist Christus, das ist der Heiligende und Segnende, der aber mit denen, die geheiligt und gesegnet werden, von Einem herkommt; darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und es war ihm nicht ungeziemend, daß unter dem Einen Samen Alles begriffen war." Rieger.

Homiletische Andeutungen.

Brüder (V. 15). Mit dieser Ansprache lindert der Apostel merklich die Anfangs V. 1 gebrauchte Schärfe. Nichts braucht ein so bedachtsames Verfahren, eine so reiche Mischung von Schärfe und Lindigkeit, als der Rückfall unter das Gesetz und die damit verbundene Blindheit am Evangelio. Denn die Bezauberung vom Fürsten der Welt, die darunter liegt, und der davon zu besorgende Schaden erfordern Schärfe; der im Gewissen noch rege Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und die Liebe zur Wahrheit will mit möglichster Lindigkeit angefaßt sein (Rieger). — Nach Menschenweise rede ich. Im gesammten Wort Gottes ist viel Herunterlassung zu unserer Schwachheit, oder viel nach menschlicher Weise zu unserer Fassungskraft Vorgetragenes. Gott hat wirklich auch die Einrichtung so gemacht, daß zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen den Anstalten im Reich der Natur und im Reich der Gnade viel Aehnliches ist, und wir also durch die aus unserer Erfahrung im menschlichen Leben gewonnenen Bilder auch einen wahren Begriff von Gottes Gnadenanstalten bekommen. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes hat in die ganze Haushaltung Gottes vorwärts und rückwärts einen solchen Einfluß, daß Gott überall mit uns handelt nach der Weise eines Menschen. Die Herunterlassung Gottes sollen wir nicht aus Weltweisheit verachten, und das, was uns Gott darunter nahe bringen will, uns nicht selbst wieder weit vom Herzen wegvernünfteln (Rieger). — Was Gottes Werk und Ordnung ist, als Obrigkeit, Eltern, Gesetz, Testament u. dgl., kann wohl angezogen werden, göttliche Sachen damit zu beweisen (Luther). — Eines Menschen bestätigtes Testament. Menschliche Ordnungen und Anstalten, die an sich selbst zur äußerlichen Wohlfahrt der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft dienen, sind an sich selbst nicht zu verachten, noch hat man sich denselben zu entziehen, sondern nur dahin zu sehen, daß man an ihrem Mißbrauch nicht Theil nehme, da sie Gott würdiget, durch seine Apostel die Haushaltung seines Reichs damit zu erläutern (Lange). — Wenn uns ein großer Herr Hand und Siegel gibt, sind wir zufrieden und glauben, daß eher der Himmel einfallen solle, als die Zusage gebrochen werden. Warum vertrauen wir nicht vielmehr der versiegelten Handschrift unsers Gottes, der nicht lügen kann? (Bei Starke.). — Fügt etwas hinzu. In göttlichen Dingen ist das menschliche Hinzuthun oft scheinbar, aber doch sehr mißlich, und verursacht oft, daß man gar nichts mehr lauter hat.

Nicht sagt er: und den Samen ꝛc. (V. 16). In der Heiligen Schrift ist Alles mit großer und göttlicher Weisheit geschrieben, daher kein Wort, kein Buchstabe, keines Worts Ordnung vergebens gesetzt ist. — Die göttliche Wahrheit muß schon in der Heiligen Schrift und ihrem Buchstaben stecken, und darf nicht besonders von dem Heiligen Geist erwartet werden. Sonst könnte Paulus nicht auf das kleine Wörtlein dringen und darein seinen Beweis legen (Spener).

Das 430 Jahre nachher entstandene Gesetz (V. 17). Die heilige Zeitrechnung gibt ein großes Licht, die Wege Gottes genauer einzusehen und zu erkennen (Starke).

Wenn aus dem Gesetz das Erbe [käme], so [käme es] nicht mehr aus der Verheißung (V. 18). Es ist unmöglich, Gerechtigkeit und Seligkeit haben theils aus den Werken des Gesetzes, theils aus Gnade. Denn das sind widrige Dinge, die sich einander aufheben. Es muß entweder aus den Werken allein sein, oder allein aus Gnade; nun aber nicht aus den Werken, also allein aus Gnade (Starke). So lange freilich das menschliche Herz in Falschheit seine Liebe noch zwischen Licht und Finsterniß theilt, so wäre ihm nichts anständiger, als wenn es so zwischen der Verheißung und dem Empfangen aus Verdienst herumspringen könnte, d. i. sich, so weit es reichen mag, des Gesetzes und Verdienstes rühmen könnte, wo aber dies nimmer zureichte, aus der Verheißung die Gnade und das Verdienst Christi vorschützte. Da dürfte man hernach freilich nirgends tief graben; am Gesetz nur ein wenig anbeißen und über dem Ergreifen der Gnade auch nicht sonderlich gedemüthigt werden. Aber mit einem solchen getheilten Herzen hat man weder Zugang zur Gnade, noch Eingang in das ewige Erbe (Rieger). — Dem Abraham aber hat es Gott durch Verheißung aus Gnaden gegeben. Alles, was wir aus dem Evangelium oder aus der Verheißung haben, ist ein freies Geschenk, Gnadengeschenk, und wird Nichts durch Bedingung des Gehorsams erlanget. Wir dürfen also das gottselige Leben nicht ansehen als eine Bedingung, die Gnadengüter zu erlangen, sondern als ein Stück der Gnade selbst, die uns der Herr erzeiget. S. auch den folgenden Abschnitt.

σπέρμα (V. 29), aber eben nur, weil Christus selbst zunächst dies σπέρμα ist. — Es darf diese Beziehung von σπέρμα auf die Person Christi auch nicht damit abgewiesen werden, daß ja dann durch die διαθήκη das Erbe, wie Abraham, so Christo verheißen wäre. Ist denn aber, wird gefragt, das Erbe Christo verheißen, soll denn er der Erbe sein und nicht vielmehr der Mittler und Bringer des Erbes? Allerdings das Letztere, zunächst aber ist er selbst der Universalerbe; daher heißt er deutlich V. 19: τὸ σπέρμα ᾧ ἐπήγγελται. Man versetze sich nur in die heilsgeschichtliche Weissagung hinein. Der Messias selbst ist danach der, der das verheißene Erbe einnimmt = der in den vollen und bleibenden Besitz des Erbtheils kommt und eben damit die Zeit des Heils und Gottesreiches herbeiführt. Die Auffassung ist daher eine etwas andere, als V. 14, aber die eine, wie die andere ist berechtigt, und beide Auffassungen hängen auf's engste zusammen. Denn Christus ist ja der Erbe, nur, um für die Seinen die Theilnahme daran und damit den Segen Gottes zu vermitteln. Und selbstverständlich ist eben dies, daß er das Erbe wieder **vermittelt** für die Seinen, hier die Hauptsache. Indem die διαθήκη sich bis auf ihn bezog, bezog und bezieht sie sich auch auf die, die Χριστοὶ sind; es entsteht also auch für diese die Frage immer noch, ja entsteht eben bei ihnen, **wie** sie der in der διαθήκη verheißenen κληρονομία theilhaftig werden. — Daß nämlich die διαθήκη mit der Verheißung der κληρονομία auch für die christliche Zeit noch gilt, daß sie προκεκυρωμένη ist ὑπὸ τοῦ θεοῦ εἰς Χριστόν, ist nur das Eine. Allein mit Rücksicht auf das dazwischen gekommene Gesetz wurde behauptet, das Erlangen der κληρ. sei nun mit der Bedingung der Gesetzeserfüllung belegt worden, sie **komme nun ἐκ νόμου, nicht mehr rein ἐξ ἐπαγγελίας**. Dem tritt nun Paulus entgegen, indem er das V. 15 über ein Testament im Allgemeinen Gesagte auf das Testament Gottes anwendet.

3. **Ein Testament, welches zuvor bestätigt ist von Gott auf Christum — — aus Gnaden gegeben Gott** (V. 17 f.). Recht verstanden wird die Stelle nur (Wieseler), wenn man beachtet, daß Paulus nicht die Behauptung einer gänzlichen Abschaffung der abrahamitischen διαθήκη durch das Gesetz widerlegen will, sondern nur die Behauptung ihrer Abänderung im judaistischen Sinn durch das Gesetz, eines **ἀκυροῦν εἰς τὸ καταργ. τὴν ἐπαγγελίαν** (was ein ἀκυροῦν wäre, weil dadurch der Gnadenverheißungscharakter, also gerade das Spezifische der διαθήκη aufgehoben wäre). Nur so versteht man V. 18: mit Recht sage ich: οὐκ ἀκυροῖ εἰς τὸ καταργ. τὴν ἐπαγγ.; **denn** wenn ἐκ νόμου das Erbe erlangt wird, dann kommt es nicht mehr ἐξ ἐπαγγελίας; aber ἐξ ἐπαγγ. **soll** es doch kommen, denn dem Abraham hat Gott durch Verheißung aus Gnaden es zugesprochen. Also kann nicht zugegeben werden ein ἀκυροῦν εἰς τὸ καταργῆσαι τὴν ἐπαγγ. durch den νόμος, denn dadurch würde etwas der διαθ. Wesentliches aufgehoben; dies aber darf nicht sein nach V. 15. — „Das nach 430 Jahren entstandene Gesetz." Die Zahl hat Paulus aus 2 Mos. 12, 40 genommen, aber wohl aus dem griechischen Text der LXX, welche καὶ ἐν γῇ Χαναάν hinzufügt, also die Dauer des Aufenthalts der Patriarchen in Kanaan mit hinzurechnet (wie auch der samaritanische Text und Joseph. Antiq. 2, 15, 3), während nach dem hebräischen Text diese Zahl blos die Dauer des Aufenthalts in Aegypten enthält. Daher „schwerlich zu sagen ist, Paulus habe hier einen Gedächtnißfehler begangen, sondern nur, er habe mit Rücksicht auf seine Griechisch verstehenden Leser, welche die LXX gebrauchten, sich wie in der Regel in den alttestamentlichen Citaten der Tradition der LXX angeschlossen, was er um so eher thun konnte, als auf die genauere Angabe der Zahl der Jahre hier nichts ankam." Wieseler. — Τῷ δὲ Ἀβραὰμ δι' ἐπαγγ. ꝛc. Es soll hervorgehoben werden, daß Gott seine Verheißung, die er dem Abraham gegeben, nicht unter die Bedingung einer Gesetzeserfüllung gestellt hat, sondern daß es eine reine Gnadenverheißung war; daher sagt Paulus: Gott hat auf dem Verheißungswege aus Gnaden zugetheilt dem Abraham sc. das Erbe, d. i. nicht in den wirklichen Besitz gesetzt (dies will natürlich nicht gesagt werden), sondern es zugesprochen. Durch die Verbindung der Ausdrücke χάρις und δι' ἐπαγγ. soll der Gedanke des ἐκ νόμου auf's bestimmteste ausgeschlossen werden.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Schon im vorhergehenden Abschnitt hatte Paulus nicht blos einfach einen Schriftbeweis durch Citiren einzelner Stellen führen wollen, sondern von der Schrift einen großartigeren Gebrauch gemacht. Er wies in der Offenbarung Gottes an Abraham eine Vorausdarstellung der in Christo geschehenen vollkommenen Gottesoffenbarung nach (namentlich zum Schluß V. 14 war dies deutlich hervorgetreten), und stellte so die Schrift unter den Gesichtspunkt einer Geschichte der Heilsoffenbarung. Diese heilsgeschichtliche Auffassung ist nun in unserm ganzen Abschnitt (bis Kap. 4, 11) das Maßgebende. Auch das Gesetz wird ihm hier zu einer Epoche der Offenbarung Gottes, so daß es 3 solche Epochen sind, repräsentirt durch Abraham, Moses, Christus. Aber nicht einfache Entwicklungsstufen sind es, sondern die erste und dritte gehören wesentlich zusammen in Eine Linie, als Keim und Frucht; der mittleren Epoche, der des Gesetzes, die einen so abweichenden Charakter hat, ihre richtige Stellung anzuweisen, eine falsche, die für sie in Anspruch genommen wird, abzuweisen und die richtige festzustellen, ist sein Bemühen. — Die Andeutungen, die Paulus hier gibt, sind wichtige Anhaltspunkte für eine richtige geschichtliche Auffassung der Offenbarung, zugleich ein Beispiel eines richtigen In'sverhältnißsetzens und Ausgleichens des scheinbar Widersprechenden in derselben.

2. Positiv wird Zweck und Bedeutung des Gesetzes und sein Verhältniß zum Verheißungsbund erst im nächsten Abschnitt erörtert. Wichtig ist aber auch schon das hier erwähnte Negative: es war nicht und darf also nicht angesehen und behandelt werden als eine Ergänzung und Berichtigung des Verheißungsbundes, so daß das, was erst frei zugesagt war als Geschenk, nun „mit einer beschwerlichen Bedingung belegt" wäre. Oder ja, es geschah dies allerdings, aber eben nur eine Zeitlang aus bestimmtem Grund (wie nachher gezeigt wird). **Wirklich** erlangt wurde aber das Erbe auf diese Weise nicht, sondern wie es ursprünglich zugesprochen war auf dem reinen Verheißungsweg, so wird es auch nur durch den Glauben, das subjective

Correlat der Verheißung, erlangt; es bedarf eben nur dessen.

3. „Same begreift überhaupt Nachkommenschaft und also freilich Viele. Aber unter dieser Nachkommenschaft befand sich doch Einer, auf den alles Warten des Glaubens gerichtet war und durch den auch alle Verheißung erst in ihre Erfüllung ging. Wie Christus bei seinem wirklichen Kommen und Dasein in der Welt sich unter die Menschen zum Wohnen unter uns hingegeben hat und erst herausgesucht und erkannt werden mußte aus seinen ihm allein zukommenden Worten und Werken, so ist er noch mehr auch in der Verheißung unter dem Samen oder unter der gesammten Nachkommenschaft Abrahams wie versteckt gewesen, daß man ihn erst, da die Zeit erfüllet war, deutlich unterscheiden und sagen konnte: das ist Christus, das ist der Heiligende und Segnende, der aber mit denen, die geheiligt und gesegnet werden, von Einem herkommt; darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und es war ihm nicht ungeziemend, daß unter dem Einen Samen Alles begriffen war.“ Rieger.

Homiletische Andeutungen.

Brüder (V. 15). Mit dieser Ansprache lindert der Apostel merklich die Anfangs V. 1 gebrauchte Schärfe. Nichts braucht ein so bedachtsames Verfahren, eine so reiche Mischung von Schärfe und Lindigkeit, als der Rückfall unter das Gesetz und die damit verbundene Blindheit am Evangelio. Denn die Bezauberung vom Fürsten der Welt, die darunter liegt, und der davon zu besorgende Schaden erfordern Schärfe; der im Gewissen noch rege Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und die Liebe zur Wahrheit will mit möglichster Lindigkeit angefaßt sein (Rieger). — Nach Menschenweise rede ich. Im gesammten Wort Gottes ist viel Herunterlassung zu unserer Schwachheit, oder viel nach menschlicher Weise zu unserer Fassungskraft Vorgetragenes. Gott hat wirklich auch die Einrichtung so gemacht, daß zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen den Anstalten im Reich der Natur und im Reich der Gnade viel Aehnliches ist, und wir also durch die aus unserer Erfahrung im menschlichen Leben gewonnenen Bilder auch einen wahren Begriff von Gottes Gnadenanstalten bekommen. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes hat in die ganze Haushaltung Gottes vorwärts und rückwärts einen solchen Einfluß, daß Gott überall mit uns handelt nach der Weise eines Menschen. Die Herunterlassung Gottes sollen wir nicht aus Weltweisheit verachten, und das, was uns Gott darunter nahe bringen will, uns nicht selbst wieder weit vom Herzen wegvernünfteln (Rieger). — Was Gottes Werk und Ordnung ist, als Obrigkeit, Eltern, Gesetz, Testament u. dgl., kann wohl angezogen werden, göttliche Sachen damit zu beweisen (Luther). — Eines Menschen bestätigtes Testament. Menschliche Ordnungen und Anstalten, die an sich selbst zur äußerlichen Wohlfahrt der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft dienen, sind an sich selbst nicht zu verachten, noch hat man sich denselben zu entziehen, sondern nur dahin zu sehen, daß man an ihrem Mißbrauch nicht Theil nehme, da sie Gott würdiget, durch seine Apostel die Haushaltung seines Reichs damit zu erläutern (Lange). — Wenn uns ein großer Herr Hand und Siegel gibt, sind wir zufrieden und glauben, daß eher der Himmel einfallen solle, als die Zusage gebrochen werden. Warum vertrauen wir nicht vielmehr der versiegelten Handschrift unsers Gottes, der nicht lügen kann? (Bei Starke.). — Fügt etwas hinzu. In göttlichen Dingen ist das menschliche Hinzuthun oft scheinbar, aber doch sehr mißlich, und verursacht oft, daß man gar nichts mehr lauter hat.

Nicht sagt er: und den Samen &c. (V. 16). In der Heiligen Schrift ist Alles mit großer und göttlicher Weisheit geschrieben, daher kein Wort, kein Buchstabe, keines Worts Ordnung vergebens gesetzt ist. — Die göttliche Wahrheit muß schon in der Heiligen Schrift und ihrem Buchstaben stecken, und darf nicht besonders von dem Heiligen Geist erwartet werden. Sonst könnte Paulus nicht auf das kleine Wörtlein dringen und darein seinen Beweis legen (Spener).

Das 430 Jahre nachher entstandene Gesetz (V. 17). Die heilige Zeitrechnung gibt ein großes Licht, die Wege Gottes genauer einzusehen und zu erkennen (Starke).

Wenn aus dem Gesetz das Erbe [käme], so [käme es] nicht mehr aus der Verheißung (V. 18). Es ist unmöglich, Gerechtigkeit und Seligkeit haben theils aus den Werken des Gesetzes, theils aus Gnade. Denn das sind widrige Dinge, die sich einander aufheben. Es muß entweder aus den Werken allein sein, oder allein aus Gnade; nun aber nicht aus den Werken, also allein aus Gnade (Starke). So lange freilich das menschliche Herz in Falschheit seine Liebe noch zwischen Licht und Finsterniß theilt, so wäre ihm nichts anständiger, als wenn es so zwischen der Verheißung und dem Empfangen aus Verdienst herumspringen könnte, d. i. sich, so weit es reichen mag, des Gesetzes und Verdienstes rühmen könnte, wo aber dies nimmer zureichte, aus der Verheißung die Gnade und das Verdienst Christi vorschützte. Da dürfte man hernach freilich nirgends tief graben; am Gesetz nur ein wenig anbeißen und über dem Ergreifen der Gnade auch nicht sonderlich gedemüthigt werden. Aber mit einem solchen getheilten Herzen hat man weder Zugang zur Gnade, noch Eingang in das ewige Erbe (Rieger). — Dem Abraham aber hat es Gott durch Verheißung aus Gnaden gegeben. Alles, was wir aus dem Evangelium oder aus der Verheißung haben, ist ein freies Geschenk, Gnadengeschenk, und wird Nichts durch Bedingung des Gehorsams erlanget. Wir dürfen also das gottselige Leben nicht ansehen als eine Bedingung, die Gnadengüter zu erlangen, sondern als ein Stück der Gnade selbst, die uns der Herr erzeiget. S. auch den folgenden Abschnitt.

2. Das Gesetz hatte allerdings seine Bedeutung, und zwar für die Erlangung des Heils selbst, aber nur eine präparatorische und darum auch transitorische. Die Gläubigen sind frei davon.

(Kap. 3, 17 bis 4, 7).

a. Das Gesetz hatte seinen guten auf die Uebertretungen bezüglichen Zweck, und statt damit den Verheißungen in den Weg zu treten, mußte es ihrer Erfüllung den Weg bahnen als Zuchtmeister auf Christum.

(Kap. 3, 19—24.)

19 *Wie verhält es sich mit dem Gesetz? Der Uebertretungen wegen wurde es hinzugefügt[1]), bis daß käme der Same, welchem[2]) die Verheißung geworden ist, — verordnet durch Engel, durch die Hand eines Mittlers. 20 *Der Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler, Gott aber ist Einer.

21 *Ist demnach das Gesetz wider die Verheißungen Gottes[3])? Das sei ferne. Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, welches lebendig machen könnte, so käme[4]) wirklich aus dem Gesetz die Gerechtigkeit; 22 *aber verschlossen hat die Schrift Alles unter die Sünde, auf daß die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum gegeben würde, denen die glauben.

23 *Ehe aber der Glaube kam, wurden wir dem Gesetz[5]) unterworfen-gehalten, auf den Glauben hin, der geoffenbart werden sollte. 24 *Daher ist das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christum hin, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt würden.

b. Aber ebendeßwegen hat es auch seinen Zweck da erfüllt, wo es zum Glauben gekommen ist; und die Gläubigen stehen als Kinder (Söhne) Gottes und Erben nicht mehr unter dem Gesetz. (Kap. 3, 25—29.)

25 *Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. 26 *Denn ihr seid Alle Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum. 27 *Denn so viel euer getauft sind auf Christum, habt ihr Christum angezogen. 28 *Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Knecht noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib; denn ihr 29 Alle[6]) seid Einer in Christo Jesu. *Wenn ihr aber Christi seid, seid ihr Abrahams Same, und[7]) nach der Verheißung Erben.

(Kap. 3, 23—29: Epistel am Neujahrsfest).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wie verhält es sich nun mit dem Gesetz?** ꝛc. (V. 19.) Wenn nicht ἐκ νόμου die κληρ.-kommen soll, sondern doch noch ἐξ ἐπαγγ., so lag die Einwendung nahe: Warum hat es dann Gott nicht bei der Verheißung allein gelassen? warum ist denn das Gesetz nachgekommen? dieses war ja dann unnütz! — Darauf antwortet Paulus in dem Sinn: War denn das Gesetz zwecklos, wenn es nicht gerade diesen Zweck hatte, die κληρον. zu vermitteln? konnte es nicht einen anderen Zweck haben? Ja, so war es, wohl hatte es einen Zweck, nur einen ganz anderen als die κληρ. zu vermitteln. Welchen? ist zwar noch nicht direkt gesagt, wird aber eingeleitet mit τῶν παραβ. χάριν προσετέθη. Dies heißt einfach: wegen der Uebertretungen wurde das Gesetz hinzugefügt. Die παραβ., die sich mehrten und steigerten, gaben einmal Anlaß, das Gesetz hinzuzufügen, führten nothwendig dazu, daß Gott zu seinem Volk in ein ganz anderes, fremderes Verhältniß trat, als im Verheißungsbund gegenüber den Patriarchen. Statt des bisherigen mehr väterlichen Verhältnisses mußte Gott in ein zuchtmeisterliches Verhältniß sich stellen, streng fordernd und verbietend, ja scharf drohend, wie es nachher heißt: ὑπὸ νόμον ἐφρουρούμεθα συγκεκλεισμένοι. Und wie dies andersartige Verhältniß veranlaßt war durch die παραβάσεις, so war es auch natürlich bei den παραβάσεις der Menschen gerade am rechten Platz und hatte sein Absehen auf dieselben, nicht sowohl ihnen zu wehren, als vielmehr durch die aufgestellten Gebote und Verbote und angefügten Drohungen sie unter eine schärfere Zurechnung (die im Grund jetzt erst möglich wurde) und ausdrücklichen Fluch zu stellen, vergl. Ewald: weil Vergehungen in die Welt gekommen waren, um diese schärfer zu strafen. (An-

1) Griesbach und Scholz ἐτέθη, aber nicht stark genug beglaubigt.

2) Statt ᾧ ἐπήγγ. haben J. und viele Minuskeln, auch einige Väter ὃ ἐπήγγ., aber zu schwach bezeugt, wohl nur entstanden, weil man ᾧ nicht verstand.

3) τοῦ θεοῦ. Eingeklammert von Lachmann. Allein die Weglassung doch zu schwach bezeugt. Steht in C. Sin.

4) ἂν ἐκ νόμου ἦν. Verschiedene Varianten, am meisten beglaubigt ἐκ νόμου ἂν ἦν. C. Sin. ἐκ ν. ἦν ἄν.

5) συγκεκλεισμένοι, wohl richtige Lesart, nicht συγκλειόμενοι. Doch C. Sin.

6) εἷς ἐστε ἐν Χρ. Ἰ. A. hat ἐστε Χριστοῦ Ἰ. Aber leicht ging εἷς durch das vorhergehende ὑμεῖς unter, und nun wurde ἐν Χρ. Ἰ. nach dem Anfang von V. 29 erst glossirt und dann conformirt. Die Lesart ἕν statt εἷς ist Erklärung. Meyer. Cod. Sin. ὑμεῖς ἐστε ἐν Χριστοῦ; ἐν durch Punkt. mißbilligt.

7) καὶ fehlt zwar in guten Codd., auch C. Sin., einigen Versionen und Vätern, und ist getilgt von Lachmann, Tischendorf, Scholz, konnte aber leicht vom vorhergesehenen κατ' verdrängt werden. (Meyer.)

fänglich hat das Gericht des Todes die Sünde empfindlich gemacht. Da die Menschen nun dessen zu gewohnt waren, so kam das Gesetz und damit die genauere Zurechnung der Sünde, der schärfer angedrohte Fluch, der strenger erforderte Gehorsam. (Rgr.) Höchstens soweit ist bei Erklärung des παραβ. χάριν zu gehen. Näheres ist über den positiven Zweck des νόμος in Beziehung auf die παραβ. hier noch nicht gesagt, und daher nicht in den allgemeinen Ausdruck hineinzulegen; denn sonst wäre die zweite Einwendung V. 21 nicht mehr möglich; zur Widerlegung dieser spricht sich dann Paulus erst genauer aus. Daher ist auch zum mindesten die gewöhnliche Erklärung: zu Gunsten der Uebertretungen = sie herbeizuführen (gemäß dem, was Paulus sonst von der sündenfördernden Wirkung des Gesetzes sagt), durch nichts indicirt, und erst bei den Versen 22. 23. 24 entstände die Frage, ob von Paulus daran gedacht sei. Daß das Wort χάριν nicht zu dieser Erklärung nöthigt, zeigen Stellen, wie Luc. 7, 47; 1 Joh. 3, 12. — Zu diesem Zweck des Gesetzes stimmt dann auch 1. die beschränkte Dauer seiner Geltung, nur bis der Same kam; denn damit war sein auf die παραβάσεις zielender Zweck erreicht (warum? folgt V. 23 ff.); τὸ σπέρμα ᾧ ἐπήγγ. (s. zu V. 16) ist Christus, denn er ist der Universalerbe; die Christi sind, gehören dann freilich auch mit zu diesem Samen und werden deßhalb Miterben (V. 29); 2. die Art seines Zustandekommens: διαταγεὶς δι' ἀγγέλων ἐν χειρὶ μεσίτου. Als Vermittler des Gesetzes (nicht als Urheber) bezeichnet Paulus die Engel, entsprechend der alten Tradition, die sich zuerst LXX 5 Mos. 33, 2 (nicht im Grundtext); ferner: Hebr. 2, 2; Apostelg. 7, 53; Josephus Antiq. 15, 5, 3 und bei den Rabbinen findet. ἐν χειρὶ μεσ. = Mosis. Moses empfing die Gesetztafeln von Gott und trug sie zum Volk herab. Daher χειρὶ ganz eigentlich zu nehmen ist. Unrichtig ist die Erklärung der meisten Väter von Christo und Schmieder's von dem Engel des Gesetzes, welcher nach jüdischer Theologie vorzugsweise das Geschäft hatte, Mose das Gesetz zu lehren. Allerdings reden die Rabbinen von einen Engel des Gesetzes, aber in Pauli Zeit ist dieses Theologumenon noch so wenig nachzuweisen, als es biblisch zu begründen ist. (Meyer). Zweck dieser Notiz über das Zustandekommen des Gesetzes ist nicht sowohl, die geringere Würde desselben damit zu beweisen, noch viel weniger freilich, wie seltsamer Weise auch Meyer und Wieseler annehmen, die Glorie des Gesetzes in der Herrlichkeit und Förmlichkeit seiner Institution dem Leser zu vergegenwärtigen. Um die Würde des Gesetzes an sich handelt es sich überhaupt eigentlich nicht, sondern um seinen Zweck im Vergleich mit dem Verheißungsbund. Man halte nur beim Lesen unseres Verses nicht ungebührlich inne bei προςετέθη, als ob dies ein vollständiger Begriff wäre, sondern lese den Vers zusammen. Freilich heißt es zunächst: der Uebertretungen wegen wurde es hinzugefügt, aber zugleich ist damit gesagt: wegen der Uebertretungen wurde es hinzugefügt in der bestimmten Weise, die angegeben ist 1. mit ἄχρις οὗ, 2. mit διαταγεὶς 2c. Auf diese Weise kam es zu Stande, d. i. 1. auf ganz andere Weise, als der Verheißungsbund; es war nicht ein unmittelbares Geben einer Zusage, nicht ein väterliches Handeln und Verhandeln Gottes, sondern es fand eine sogar zweifache Vermittlung statt, einmal durch Engel, und dann erst noch durch einen förmlichen menschlichen Mittler, ersteres von Seiten Gottes, letzteres wünschte das Volk selbst. („Wie fremd kommt das heraus gegen die vormaligen Erscheinungen Gottes, bei denen die Verheißungen gegeben wurden." Rgr.). Es soll darauf hingewiesen werden, wie viel fremder Gott bei dem Gesetz sich zu dem Volke stellte, ein wie viel ferneres Verhältniß zum Volk das war, im Vergleich mit dem Verheißungsbund, wie sollte es daher denselben Zweck gehabt haben wie der Verheißungsbund? — wohl aber war dies Zustandekommen 2. ganz entsprechend dem angegebenen Zweck des Gesetzes: τῶν παραβ. χάριν. Wie diese den νόμος überhaupt nöthig machten, so veranlaßten sie näher, daß Gott nur durch Engel zu seinem Volk in Beziehung trat, und daß dies seinerseits einen Mittler nöthig hatte, um mit Gott zu verkehren. Die in letzterem Umstand angedeutete Verschiedenheit des Gesetzes vom Verheißungsbund wird dann auch ausdrücklich hervorgehoben im folgenden Vers.

2. **Der Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler** 2c. (V. 20 f.) Die ersten Worte sind einfach und deutlich: Der Mittler (der Art. meint das Genus) kann niemals eines Einzigen Mittler sein, er setzt seinem Begriff nach mehr als Einen voraus, wenigstens zwei, zwischen denen er μέσος ist. Die Frage kann nun nur sein, ob der Zweck der Bemerkung eigentlich der ist, über die Person des Mittlers selbst etwas auszusagen, oder über seine Bestimmung. Im ersten Fall wäre der Sinn: der gehört nicht blos Einem an, sondern den Zweien, den zwei Parteien, zwischen denen er vermittelt. So nun hier in concreto: der Mittler des Gesetzes gehörte den zwei Parteien an, deren Mittler er war, nämlich Gott und Menschen (und der Sinn wäre namentlich: also nicht blos Gott, sondern auch den Menschen, und bemerkt wäre dies, etwa um über die Natur des Gesetzes etwas auszusagen, es trage nicht blos göttlichen, sondern auch menschlichen Charakter.) — Doch empfiehlt sich diese Erklärung keineswegs. Liest man die Worte ὁ μεσ. ἑνὸς οὐκ ἔστιν, so liegt viel näher, als die Deutung: er gehört nicht blos Einem an, die andere: er hat es nicht blos mit Einem zu thun, sondern mit zweien, vermittelt zwischen zweien. Noch einfacher verbindet Ewald ἑνὸς unmittelbar mit μεσίτης = der Mittler Eines ist nicht, findet sich gar nicht, ist unmöglich. — „Gott aber ist Einer", etwas Anderes können die Worte nicht sagen: εἷς hat numerische Bedeutung, d. h. es kann keine andere haben, als das vorherige εἷς, daher nicht = derselbe, mit sich eins 2c. Diese Worte namentlich veranlaßten jene Unzahl von Erklärungsversuchen, in Betreff derer ich auf die Monographieen von C. F. Bonitz, C. Th. Anton Keil, Koppe oder die gewöhnlichen Commentare, z. B. von Meyer und Wieseler verweise, wo die wichtigsten aus neuerer Zeit übersichtlich zusammengestellt sind. Ein genaueres Eingehen kann füglich unterbleiben, zumal die Stelle an sich dogmatisch nicht wichtig ist. Es genügt das Folgende. Die Frage ist hauptsächlich die: ist das δὲ (des zweiten Gliedes) einfach metabatisch, oder adversativ? Darnach entsteht ein ganz verschiedener Sinn. — Im ersten Fall haben wir einfach den Untersatz eines Schlusses, ὁ Θεὸς wird mit εἷς unter das bei dem μεσίτης negirte εἷς subsumirt, der Mittler ist nicht Eines Mittler, nun aber ist Gott Einer also 2c. Der Schlußsatz kann

nun verschieden sein. Wieseler: also bezieht sich der Mittler — nicht blos auf Gott, sondern auch auf Menschen. Allein der Gedanke, der dann in dem ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστ. liegt, Gott ist blos die eine Partei, scheint doch zu wenig sagend zu sein. Ewald: also bezieht sich der Mittler nicht auf Gott, denn Gott ist nur Einer, besteht nicht etwa aus zwei innerlich verschiedenen Göttern oder aus einem früheren und späteren Gott; daher erhellt, daß Moses als Mittler nicht etwa den Gott jener Verheißung mit dem Gott des Gesetzes vermittelte und dadurch dieses mit jener vermischte, und jenes durch dieses spätere aufhob, sondern daß er nur Gott und das damalige Volk vermittelte. Eigenthümlich, aber gesucht. Namentlich aber spricht gegen diese Fassung des δὲ als metabatisches überhaupt, daß der folgende Satz V. 21 zu deutlich auf eine vorausgehende Entgegensetzung in νόμος und θεός hinweist, aus der dann mit οὖν eine Folgerung gezogen wird. Bei den obigen Erklärungen fehlt die Erkenntniß des innigen Zusammenhangs beider Verse (Meyer); der Gedanke bricht ab, und es beginnt ein ganz neuer. Zudem wäre nach der Erklärung von Ewald die Frage nach einem κατὰ hier nicht am Platz, da der vorangehende Gedanke ja gerade dieses κατὰ negirt hätte. Δὲ ist also adversativ zu nehmen, und das δὲ des ersten Gliedes ist das metabatische eines Untersatzes. Paulus hatte gesagt: das Gesetz ist gegeben durch einen Mittler. Nun gibt es aber bei Einem keinen Mittler, während dagegen Gott Einer ist, also könnte man schließen, ist das Gesetz gegen die Verheißungen. Meyer: V. 20 enthält 2 locos communes, aus welchen V. 21 eine mögliche Folgerung in Bezug auf die beiden in Rede stehenden Concreta (Gesetz und Verheißungen) gezogen wird. Sinn: der Mittler setzt zwei voraus, so also auch das Gesetz; bei ihm waren zwei Theile, zwischen denen der Mittler vermittelte; — dagegen Gott ist Einer, nicht eine Mehrheit, also kam die Verheißung, deren Urheber Gott war, (vgl. V. 18 und 21) auch nur durch ihn zu Stande, es war nur ein Einziger thätig dabei, sie ist rein göttliches Werk, nicht auf einem Contrahiren zweier Parteien beruhend. Also wie ganz anders kam der Verheißungsbund Gottes zu Stande, als das Gesetz! (War nicht dadurch deutlich indicirt, daß der Zweck des letzteren nicht derselbe sein sollte und daher auch nicht derselbe ist, wie der des Verheißungsbundes, daß also sein Zweck in specie nicht gewesen sein kann, die κληρονομία (direkt) für die Menschen zu vermitteln?) Aber kann man nicht daraus folgern, daß das Gesetz wider die Verheißungen Gottes ist? mit ihnen im Widerspruch steht? so daß, weil das Gesetz gekommen, an eine Gültigkeit der Verheißungen und also an eine Erfüllung derselben nicht mehr zu denken wäre (wie beim Geben einer Verfassung durch Vertrag zwischen Fürst und Volk die Frage entstehen kann, ob die vorgängigen einseitig gegebenen Zusagen nun noch werden erfüllt werden.) Es handelt sich namentlich darum, das κατὰ V. 21 richtig zu verstehen (auch Meyer faßt dies nicht richtig). Einen Einwand, das Gesetz sei ja dann zwecklos, wenn nicht ἐκ νόμου ἡ κληρ., hat Paulus in V. 19 und 20 abgewiesen durch Hinweisung darauf, daß es zu einem ganz anderen Zweck gegeben worden sei, wie schon aus der Art seines Zustandekommens erhelle. Allein aus dieser Widerlegung des ersten Einwandes erhebt sich ein zweiter, ob nicht durch diese Beifügung des Gesetzes (προςετέθη) der Zweck des Verheißungsbundes vereitelt, = die Erfüllung der Verheißungen verhindert werde; erst freies Zusagen einer κληρον. von Seiten Gottes, (ohne Rücksicht auf παραβάσεις) und dann ein durch einen Mittler, der zwischen Gott und dem Volke vermittelte, also durch Vertrag Gottes und des Volkes zu Stande gekommenes Gesetz (mit bestimmter Beziehung auf die παραβάσεις); hindert nun nicht dies zweite das erste, und hebt es insofern auf? — Dies Aufheben ist aber nicht mehr im Sinn von V. 17 zu nehmen, daß das Gesetz an die Stelle der ἐπαγγελία träte, und die κληρον. nun ἐκ νόμου käme; denn dies ist ja schon widerlegt, einmal einfach durch die Argumentation V. 15 ff., aus dem Begriff einer διαθήκη, sodann auch durch Abweisung des Einwandes, das Gesetz sei dann zwecklos V. 19. 20, sondern in dem Sinn ist es verstanden, ob nicht durch das Gesetz das Erlangen der κληρον., die ja nach der nun nachgewiesenen Voraussetzung nur ἐξ ἐπαγγ. erlangt werden kann, verhindert, respektive unmöglich gemacht werde. Also nicht die Form der ἐπαγγελία ist mehr gemeint, daß das Gesetz gegen diese wäre, sondern der Inhalt (daher auch der Plural hier wieder ἐπαγγελιῶν); ob nicht das Gesetz die Erfüllung der Verheißungen Gottes unmöglich mache. Nur so ist ein Fortschritt und nur zu dieser Erklärung paßt alles Weitere. Diesen zweiten Einwand weist nun Paulus ebenfalls ab. Keineswegs steht das Gesetz den Verheißungen Gottes im Wege, vielmehr stimmt es an sich selber vollkommen dazu, ja konnte und sollte nur nicht selbst unmittelbar die Verheißungen in Erfüllung bringen (V. 21, 22); wohl aber sollte es dazu dienen, daß man durch den Glauben an Christum derselben theilhaftig werde (V. 23. 24), womit es selbst dann sein Ende erreichte (V. 25 ff.).

Ich lasse diese in der ersten Auflage gegebene, an Meyer sich anschließende Erklärung der schwierigen Verse stehen, die im Unterschied von anderen Erklärungen jedenfalls das für sich hat, daß sie V. 21 in unmittelbare Verbindung mit V. 20 setzt, die Frage in V. 21 als eine aus V. 20 scheinbar sich ergebende Folgerung faßt, während die übrigen, sonst sich empfehlenden Erklärungen ein Abbrechen des Gedankens mit V. 20 annehmen und Paulus mit der Frage in V. 21 einfach auf V. 19 oder V. 17 zurückgreifen lassen. — Indessen ist aber von Dr. Vogel in d. St. und Krit. 1865, H. 3 eine neue eigenthümliche Erklärung des V. 20 gegeben worden, die allerdings auch keinen Zusammenhang von V. 21 mit V. 20 statuirt, aber andererseits den Zusammenhang von V. 20 mit V. 19 besser nachweist, als gewöhnlich geschieht, und namentlich die sonst so abrupt dastehende und doch gewiß ganz absichtlich gemachte eigenthümliche Angabe, daß der ν. sei διαταγεὶς δι' ἀγγέλων, die bei den sonstigen Erklärungen nicht zu ihrem vollen Recht kommt, verwerthet. Vogel geht, was meist unterlassen wurde, von der Untersuchung über die Bedeutung von μεσίτης aus, und zeigt, daß μεσίτης keineswegs blos, ja nicht einmal vorherrschend — wie gewöhnlich ohne Weiteres angenommen wird — Einen bedeutet, der in der Mitte zwischen Zweien steht, sondern am häufigsten Einen, der statt Jemandes eintritt und Geschäfte besorgt. — Steht ein Genitiv dabei, so bezeichnet er entweder die Sache, welche durch Vermittlung hergestellt wird, oder die Person,

deren Sache der μεσίτης vertritt, oder (was sich aber von Paulus nicht nachweisen läßt) die mehreren Parteien, zwischen denen er sein Amt führt (so 1 Tim. 2, 5). Wenn nun von dem μεσίτης gesagt wird: ἑνὸς οὐκ ἔστιν; so liegt darin natürlich das Positive: der Vermittler kann nur der Vermittler einer Mehrheit sein. Hier gibt nun Vogel zu, daß es am nächsten läge, bei dieser Mehrheit an eine Mehrheit von Parteien zu denken, zwischen der der μ. mitten inne steht, entscheidet sich aber doch für die andere Fassung von μεσ.: Vertreter — mehrerer Personen zur Besorgung ihrer Angelegenheiten. Allerdings kann nun ein Vertreter ganz wohl auch nur Eine Person vertreten; aber man denke an ein Vertreten zum Zweck der Vermittlung. Da ist es am natürlichsten, daß wenn nur Einer einen Vertrag zu schließen hat, er es in eigener Person thut. Haben es aber Mehrere zu thun, und zwar so, daß die Handlung nicht von allen Einzelnen vollzogen werden kann, so wird eine Vermittlung durch eine statt der Vielen handelnde Person nöthig, und das ist auch ein μεσ. Der Sinn wäre: wo ein Vermittler auftritt, sind wir genöthigt, an eine Mehrheit von Personen, die er vertritt, zu denken. Zu dieser Fassung findet sich V. veranlaßt, zunächst schon durch den folgenden Satz: ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστίν = Gott aber (adversativ) ist Einer, also nicht jene Mehrheit, auf welche der Vermittler als solcher hinweist. Also — ist nach strenger Logik weiter zu schließen — der Vermittler ist nicht Gottes Vermittler, gehört als Vermittler nicht Gott an. Wessen Vermittler ist aber dieser Vermittler? wer ist jene Mehrheit? Die Antwort, die V. gibt, ist einfach: ἄγγελοι — in dieser haben wir die gesuchte Mehrheit. Das Gesetz ist nach P. διαταγεὶς δι' ἀγγέλων. (cf. V. 15 ἐπιδιατ.: eine ἐπιδιαταγή ist das Gesetz nicht in dem Sinn, daß der Verheißungsbund dadurch beeinträchtigt, vernichtet worden wäre; wohl aber ist es eine προςδιαταγὴ — cf. προσετέθη — mit der aber ein ἀθετεῖν des Verheißungsbundes nicht absichtigt wurde, denn es sollte nur gelten ἄχρις οὗ ἔλθῃ etc., d. h. nur auf Zeit, nur bis zum Eintritt der Erfüllung des Verheißungsbundes, der also dadurch in keiner Weise beeinträchtigt werden sollte und konnte). Der Urheber des Gesetzes wird auch hier nicht genannt, wie schon bei προσετέθη die Nennung unterblieben ist. Natürlich ist dabei an Gott zu denken. Aber dem P. liegt gerade daran, diese Urheberschaft nicht ans Licht zu stellen. Er bleibt dabei, daß das Gesetz durch Engel verordnet = kundgethan worden sei — womit er dasselbe tiefer stellen will, als der Verheißungsbund steht. Mit ἐν χ. μεσ. (unter dem natürlich Niemand Anders als Moses, verstanden ist) fährt nun P. fort, Merkmale, die die Tieferstellung des Gesetzes darthun sollen, zu nennen. Das Verordnen, welches die Engel zu thun hatten, geschah durch einen μεσίτης, der dann offenbar als ihr Beauftragter zu denken ist. Nicht einmal, könnte dann der Sinn sein, haben die Engel selbst und in eigener Person das Gesetz verordnet, sondern es ist dies durch einen (menschlichen) Vermittler geschehen: also der Sinn: verordnet durch Engel, sc. den Menschen, dem Volk Israel, die sich dazu noch eines Vermittlers bedienten. — Doch P. will vielmehr mit ἐν χ. μεσ. nicht sowohl ein neues Merkmal der tieferen Stellung des Gesetzes hinzufügen, als das vorher angegebene διαταγεὶς δι' ἀγγ. bekräftigen. Der Umstand, daß ein Vermittler dabei war, soll nicht sowohl sagen, wie man das Engelsgeschäft sich dabei denken müsse, sondern es feststellen, was nach P. eng damit zusammenhing, aber nicht so fest in der Lehre stand, daß überhaupt die Gesetzesverordnung durch Engel geschehen sei. Inwiefern dieser Umstand, daß ein Vermittler (nämlich Moses) bei der Gesetzgebung mitwirkte, hiefür ein Beweis sein kann, erläutert dann eben V. 20. Ἐν χ. μεσ. — hat P. gesagt u. sagen müssen: nun aber ist, wo eine μεσ. ist, eine Mehrheit von Auftraggebern zu statuiren; Gott aber ist nicht eine Mehrheit, sondern Einer: also ist das Gesetz, bei dem eine μεσ. war, nicht von Gott ausgegangen, sondern von den Engeln (andere Betheiligte sind nicht denkbar) — denn diese sind eine Mehrheit. Der Satz wäre dann nicht eigentlich begründend, daher auch kein γάρ, sondern die Thatsache des διαταγῆναι ἐν χ. μεσ. würde einfach ausgebeutet zur Erhärtung des δι' ἀγγέλων. Das Sätzchen würde dann im Grund am besten in eine Parenthese gesetzt. Daß in vielen anderen Stellen Moses deutlich als der bezeichnet wird, der im Auftrag Gottes selbst mit den Menschen handelte, also Vertreter Gottes war, nicht der Engel, stört nicht. So kann P. mit Recht sagen; wenn einmal in einer Stelle, wie hier, die Gesetzgebung als Engelswerk gefaßt war, so erscheint nothwendig Moses als ihr Beauftragter. cf. Apstlg. 7, 38. — Zu beachten möchte auch sein, daß in V. 21 die ἐπαγγελίαι ausdrücklich den Beisatz τοῦ θεοῦ erhalten. Hängt dies nicht damit zusammen, daß beim νόμος vorher die göttliche Urheberschaft ganz übergangen und die Gesetzgebung als Engelsgeschäft dargestellt war?

Die Frage in V. 21 würde dann nicht eine Folgerung aussprechen, die sich mit scheinbarem Recht aus dem unmittelbar Vorhergehenden ergäbe. Sie würde mehr die Verwunderung ausdrücken, wie man nur meinen könne, daß der νόμος, der ja auf die Engel zunächst zurückzuführen ist, den Verheißungen, die doch Gottes Verheißungen sind, Eintrag thun könne? Er ist zu schwach dazu. Was so an sich unwahrscheinlich ist gemäß der Entstehung des Gesetzes, das würde dann auch daraus widerlegt, daß das Gesetz ja nicht im Stande sei, lebendig zu machen.

Es könnte aber auch — abgesehen von der Fassung des οὖν — auch bei dieser Erklärung von V. 20 der von uns behauptete Sinn des κατὰ τῶν ἐπαγγ. (s. o.) und des εἰ γὰρ ἐδόθη (s. nachher) angenommen werden.

3. **Das sei ferne. Denn wenn ein Gesetz** 2c. (V. 21. 22). Daß das Gesetz nicht in dem oben angegebenen Sinne κατὰ τῶν ἐπαγγελιῶν sei, beweist Paulus zunächst damit, daß wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, aus ihm die δικαιοσ. käme, d. h. nicht, wie es gewöhnlich ganz irrig im Zusammenhang mit der irrigen Ansicht über den Sinn des Einwandes erklärt wird: wenn ein Gesetz, das dies könnte, gegeben wäre und also aus ihm die δικαιοσ. käme, dann wäre wirklich das Gesetz κατὰ τῶν ἐπαγγ., (hiezu paßt schon, wenn man klar sehen will, γάρ nicht recht), sondern Paulus will damit zeigen, daß das Gesetz mit den Verheißungen zusammen stimme, nicht den Zweck haben könne, diese zu annulliren; denn wenn das Gesetz vermöchte lebendig zu machen, so käme aus ihm die δικαιοσύνη, also dasselbe, was durch die ἐπαγγελίαι kommen soll, also kann das Gesetz an sich selbst keine den ἐπαγγ. feindselige Tendenz

haben. Aber fährt er fort, die Schrift hat Alles ꝛc. = es ward dem Gesetz gleichsam die Kraft nicht verliehen zum ζωοποιεῖν, damit die Verheißung δοθῇ ἐκ πίστεως Ἰ. Χρ. Es konnte nur nicht ζωοποιεῖν und dadurch δικαιοσ. bringen, wegen der Sünde der Menschen: sollte aber freilich auch nicht, weil das sein Zweck gar nicht war, denn die ἐπαγγ. sollte kommen ἐκ πίστεως Ἰ. Χρ. — Ζωοποιεῖν = innerlich lebendig machen, geistliches Leben geben, nicht = das ewige Leben geben; denn der Sinn ist: wenn das Gesetz aus dem Tod in den Sünden erwecken und geistliches Leben geben könnte, dann käme wirklich aus dem Gesetz ἡ δικαιοσύνη = das δεδικαιωμένον εἶναι, denn mit dem ζωοποιηθῆναι wäre natürlich die Bedingung der Rechtfertigung vollständig da. Es ist also geschlossen a causa ad effectum. Falsch Meyer: ab effectu ad causam, im Zusammenhang mit seiner Erklärung des ζωοπ. von der Verleihung des ewigen Lebens. In Wirklichkeit ist freilich nicht ein ζωοποιηθῆναι causa der δικ.; aber nur weil ein ζωοποιηθ. durch's Gesetz nicht möglich ist, allein hier ist ja gerade der nicht wirkliche Fall gesagt, daß das Gesetz ζωοποιεῖν würde. ὄντως = in Wirklichkeit, und nicht blos, wie es, da die Bedingung nicht eintrifft, nun der Fall ist, nach der Einbildung der Judaisten. ἡ δικαιοσ. ist natürlich nicht unmittelbar identisch mit ἡ κληρον., allein es ist doch ein wesentlicher Bestandtheil davon, und gerade derjenige, um den es sich im ganzen Context des Briefes handelt, der durch den Glauben erlangt werden soll. — (V. 22.) ἀλλὰ συνεκλ. ἡ γραφὴ ꝛc.: συγκλείειν ist das verstärkte κλείειν, verschließen, (nicht: zusammenschließen); dann mehr tropisch: mit εἰς, gefangen überliefern an etwas, d. i. an einen Machthaber; überhaupt in die Gewalt Jemandes überliefern, unterwerfen. Durch ὑπὸ wird in unserem Vers und dem nächsten dies Unterworfensein noch stärker ausgesprochen. Ἡ γραφή: allgemein die Schrift, das geschriebene Wort Gottes; nicht das Gesetz. Τὰ πάντα: das Sämmtliche, die Gesammtheit = alle Menschen; der Sache nach natürlich Heiden wie Juden; doch handelt es sich dem Zusammenhang nach nur um die, die das Gesetz haben und von denen die Schrift spricht, um die Juden. — Der Sinn des etwas eigenthümlichen Ausdrucks ergibt sich einfach aus V. 21. Es soll damit erklärt werden, warum das (überhaupt ein) Gesetz nicht lebendig machen = geistliches Leben mittheilen konnte. „Wenn das Gesetz hätte können ζωοποιεῖν, dann käme aus ihm die δικαιοσ.; allein an jenes war nicht zu denken, denn die Schrift hat Alles unter die Gewalt der Sünde gethan", daher war es nicht möglich, das Gesetz zu erfüllen und auf diesem Wege zu geistlichem Leben zu kommen; denn das Gesetz ist natürlich nicht im Stande, eine Herrschaft der Sünde, die da ist, ein Unterworfensein unter die Sünde aufzuheben, gleichsam ein Sündenjoch zu sprengen. Allein inwiefern kann nun der Schrift ein solches συγκλείειν ὑπὸ ἁμ. zugeschrieben werden? natürlich nur insofern, als sie Zeugniß gibt von diesem συγκεκλεισμ. εἶναι. Also der Sinn: nach dem Zeugniß der Schrift ist Alles unterworfen unter die Gewalt der Sünde = die Sünde übt eine Herrschaft aus, und zwar über Alle. Es war dies Schuld der Menschen, allein der aktive Ausdruck: die Schrift hat es gethan, weist doch auf eine Thätigkeit hin, die zwar natürlich nicht von der Schrift ausgeübt war — diese an sich konnte nur Zeugin sein, — wohl aber von dem Urheber der Schrift, von Gott. Er hat Alles unter die Herrschaft der Sünde gestellt, (und zwar, wie folgt, zu dem Zweck, damit die ἐπαγγ. δοθῇ ἐκ πίστεως ꝛc. Natürlich aber konnte er dies nur zur Strafe der Menschen für ihre παραβάσεις; eine hiefür verhängte Strafe Gottes ist es, daß die Sünde über den Menschen eine förmliche Herrschaft ausübt. — Der angegebene Zusammenhang mit dem vorhergegangenen Vers schließt die Erklärung aus, die sonst auch Manches für sich hätte, namentlich weil dann unmittelbar der Schrift eine Funktion zugeschrieben würde: die Schrift hat Alles durch ihre Aussage, Schilderung, unter das Urtheil: du bist ein Sünder! gleichsam verschlossen = ihm unterworfen, ohne eine Ausflucht und eine Ausnahme freizulassen, und damit zugleich unter den Fluch, den die Sünde bringt. — Noch weniger ist davon die Rede, daß die Schrift Alle nöthige, es anzuerkennen, daß sie Sünder seien. Auch davon ist hier nichts gesagt, daß das Gesetz selbst, statt der Sünde zu steuern, sie gefördert habe. Allerdings aber können wir aus dem, was Paulus sonst vom Gesetz sagt, diesen Gedanken hereinnehmen, nicht um die Worte zu erklären, sondern um die Sache uns begreiflich zu machen. — Zweck dieses συγκλείειν τὰ πάντα ὑπὸ ἁμαρτ. war, daß die ἐπαγγ. nicht gegeben werde ἐκ νόμου, sondern ἐκ πιστ. Ἰ. Χρ. — also es eben gehe nach der διαθήκη Gottes, d. h. das Zugesagte gegeben, respektive erlangt werde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus freier Gnade. (Dies war die Absicht Gottes natürlich in Voraussicht, daß dies bei der Sünde der Menschen durch das Gesetz nicht erreicht werden könne). Spezieller aber zielte dies συγκλείειν ὑπὸ ἁμαρτ. darauf, daß ἐκ πιστ. Ἰησοῦ Χριστοῦ die ἐπαγγ. gegeben werde. Denn das Gesetz war gegeben ἄχρις οὗ ἔλθῃ τὸ σπέρμα ᾧ ἐπήγγελται; so zielte dies συγκλείειν τὰ πάντα ὑπὸ ἁμαρτίαν, in Folge dessen das Gesetz nicht lebendig machen konnte, darauf, daß die ἐπαγγ. gegeben werde ἐκ πίστεως an diesen Samen, d. h. er wird zunächst selbst des Verheißenen theilhaftig, da ja nach V. 16 die ἐπαγγ. auch ihm gegeben waren, aber Andere auch nur durch ihn. Daher auch der Doppelausdruck ἐκ πίστ. Ἰ. Χρ. τοῖς πιστεύουσι. Nicht mehr blos um das handelte es sich, daß die ἐπαγγ. gegeben werde ἐκ πίστεως oder πιστεύουσι gemäß ihrem ursprünglichen Wesen, also wirklich ἐξ ἐπαγγελίας oder aus Gnaden, dies war schon V. 17. 18 abgemacht, sondern nun ist, nachdem die neue Epoche der Heilsgeschichte, die Gesetzesepoche, ausdrücklich als hinzugekommene Periode genannt ist, und der Sündenstand der Menschen hervorgehoben ist, bestimmter davon die Rede, daß die ἐπαγγ. gegeben werde ἐκ πίστεως an Jesum Christum, als den Erlöser, also freilich aus Gnaden, aber auf diesem Wege vermittelter Gnade. — ἡ ἐπαγγελία: natürlich hier im objektiven Sinne, Gegenstand der Verheißung. Im Allgemeinen wieder = ἡ κληρονομία; in speziellerer Anwendung ist dann das, was ἐκ πίστεως Ἰ. Χρ. zu erlangen ist für die sündigen Menschen, das δικαιωθῆναι, wie dies V. 24 einfach ausgesprochen ist. — Also ἐκ πίστεως sollte die ἐπαγγ. gegeben werden; ἐκ νόμου war es nicht möglich wegen der Sünde; allein ehe die πίστις kam, war nun eben — und zwar wegen des Verschlossenseins unter die Sünde das Gesetz, näher die eigenthümliche Stel-

lung der Menschen gegenüber dem Gesetz recht am Platz, um die ἀποκάλυψις der πίστις anzubahnen. Dies sagt Paulus (V. 23.)

4. **Ehe aber der Glaube kam** ꝛc. (V. 23.) „Ehe der Glaube kam", die πίστις ist, wie nirgends, so auch hier nicht die doctrina fidem postulans, das Evangelium, sondern der subjektive Glaube, der aber objektivirt ist. Als man auf die Predigt des Evangeliums hin an Christum glaubte, war der Glaube, der vorher fehlte, gekommen, d. h. er war nun eingetreten ec. in den Herzen derer, die an Christum gläubig geworden waren. (Meyer.) „Ὑπὸ νόμον ἐφρουρ. συγκεκλεισμ." wir = die Christen aus den Juden. ὑπὸ νόμον ist mit συγκεκλ. zu verbinden, und dies ist dann noch näher charakterisirt durch ἐφρουρ., das zu εἰς τὴν ꝛc. überleitet. Paulus sagt also einmal: wir waren ὑπὸ νόμ. συγκεκλ. = verschlossen unter das Gesetz = das Gesetz war der Gebieter, dessen Gewalt wir völlig ohne eigene Freiheit unterworfen waren. Und als solche ὑπὸ νόμον συγκ. ἐφρουρούμεθα, wurden wir bewacht, verwahrt, = daß wir nicht davon frei würden, also dem Sinn nach: wurden dem Gesetz unterworfen gehalten. Was soll nun das heißen? Offenbar ist damit das Wesen des Gesetzes treffend in der Kürze charakterisirt; es war ein zwingendes Joch, eine zwingende Macht, der man unterworfen war. Eine solche war es durch sein beständiges Vorhalten von Geboten und Verboten, und namentlich durch das damit verbundene beständige, schreckende Vorhalten des Fluchs im Fall der Uebertretung, der Nichterfüllung der aufgestellten Bedingungen. Wie kann demnach der Zustand unter dem Gesetz treffender bezeichnet werden, denn als ein συγκεκλ. εἶναι ὑπὸ νόμον, und weil keinerlei Dispens davon ertheilt wurde in der ganzen Epoche vor der ἀποκάλ. πίστεως als ein συγκεκλ. φρουρεῖσθαι? — Zweck dieser Darstellung des Gesetzesstandes ist nicht mehr blos, die große Verschiedenheit des Gesetzes vom Verheißungsbunde an sich noch weiter „in's Licht zu stellen" (wie dies schon V. 19. 20 geschehen war) sondern jetzt soll ja nachgewiesen werden, wie der Zweck des Gesetzes doch im tieferen Grunde mit dem des Verheißungsbundes zusammenstimmte, jenes auf die Vollendung des letzteren vorbereitete, denn ὑπὸ νόμ. ἐφρ. συγκ. sagt Paulus, εἰς τὴν μελλ. πίστιν ἀποκ. Dies ist nicht blos temporell zu fassen, sondern telisch = auf den Glauben hin = zu dem Zweck, daß der Glaube könnte geoffenbart werden, also gerade der Glaube, in Bezug auf den eben gesagt war, daß die Schrift Alles unter die Sünde beschlossen habe, damit die ἐπαγγελία durch ihn gegeben würde. Das Gesetz zielte also gerade darauf, daß dieser Glaube geoffenbart werde, und man durch denselben der ἐπαγγελία theilhaftig werde; so ganz und gar nicht stand es der ἐπαγγελία im Wege. Geoffenbart: denn „so lange noch nicht an Christum geglaubt wurde, war der Glaube noch nicht zum Vorschein gekommen, er war noch ein im Rathschluß Gottes verborgenes Lebenselement, das als geschichtliche Erscheinung enthüllt wurde, als die Gemeinde der Gläubigen entstand" (Meyer.) Inwiefern war nun aber dies ὑπὸ νόμον συγκ. φρ. vorbereitend für den Glauben und auf ihn hinzielend? Dies spricht Paulus nicht aus; wir müssen es uns ergänzen, was aber nicht schwer ist nach dem Vorhergehenden. Die Schrift hat Alles unter die Sünde verschlossen. Nun aber waren dieselben andererseits verschlossen gehalten unter das Gesetz. Was war damit anders bezweckt (da ja das ζωοποιεῖν durch dasselbe schon ausgeschlossen ist), als das, daß in der Seele das schreckende Bewußtsein, unter dem Fluch des Gesetzes = (dem im Gesetz selbst auf die Uebertretung desselben, die Sünde gelegten Fluch) zu stehen, geweckt und stets wach erhalten, eben damit aber auf der anderen Seite die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, durch dies Gesetz zur δικαιοσύνη zu gelangen, tief und immer tiefer begründet werde. (Jenes erste, das Bewußtsein des Fluchverdienens, ist von Paulus sonst, vgl. 2, 19, als ein ἀποθαν. bezeichnet, oder diese Wirkung des Gesetzes als ein ἀποκτείνειν, vergl. 2 Kor. 3, 6). Damit führte es zu der ἀποκάλυψις der πίστις in den Herzen, als zu dem einzigen noch möglichen Ausweg, oder es führte zu dem Verlangen nach einer Erlösung von der Sünde, und machte so willig zum Glauben an den in Christo gegebenen Erlöser.

5. **Daher ist das Gesetz unser Zuchtmeister — — gerechtfertigt würden.** (V. 24.) Ὥστε: Folgerung, gerade weil dieses ὑπὸ νόμον φρ. συγκεκλ. εἰς τὴν μέλλ. π. ἀποκαλ. stattfand, ist mithin das Gesetz unser Zuchtmeister geworden. Diesen Namen verdient es, und zwar aus zweifachem Grunde: 1. der παιδαγ. tritt gegen seinen Zögling gebietend und verbietend, respektive mit Strafen drohend, überhaupt seine Freiheit einschränkend auf und legt ihm in der Beziehung ein zwingendes Joch auf; es findet statt ein φρουρεῖσθαι συγκεκλ. ὑπ' αὐτόν; 2. diese Freiheitsbeschränkung, überhaupt dieses ganze Unterthänigkeitsverhältniß ist aber nicht Selbstzweck, sondern findet nur statt als Mittel zum Zweck, dient einem höheren Zweck, daß der Zögling dadurch erzogen werde zur Mündigkeit, überhaupt zum Einnehmen der höheren Stufe, zu der er bestimmt ist; φρουρεῖται συγκεκλ. nur εἰς dasjenige, was μέλλει ἀποκαλυφθῆναι. Und gerade dies Zweifache war ja auch beim Gesetz der Fall nach V. 23. — Dieses Ziel, das erreicht werden sollte, der zweite Punkt war bei der Pädagogie des Gesetzes die Hauptsache, daher wird dies ausdrücklich ausgesprochen mit dem Beisatz (παιδ. γέγ.) εἰς Χριστόν, natürlich telisch, und näher erklärt wird dies durch ἵνα ἐκ πίστ. δικ. Ziel war Christus = die Rechtfertigung durch den Glauben an ihn. Die Rechtfertigung, die es selbst nicht bringen konnte, weil συγκλείων ὑπὸ ἁμαρτ., sollte das Gesetz anbahnen, zu ihr hinleiten, sollte, weil es sie selbst nicht bringen konnte, hintreiben, zu dem Suchen und Erlangen derselben ἐκ πίστεως.

6. **Nachdem aber der Glaube gekommen ist — — Christum angezogen.** (V. 25—27.) Präparatorisch war das Gesetz für den Glauben an Christum (und insofern mit dem Verheißungsbund wohl zusammenstimmend), aber ebendarum war auch seine Geltung nur temporär (hörte auf mit dem Kommen dessen, was es vorbereiten sollte). Die Lösung vom Gesetz wurde angebahnt durch das Gesetz selbst, indem es zur πίστις (wie? s. bei V. 23) führte; sie selbst trat aber erst ein mit der πίστις, mit dieser aber wirklich. Warum? wird in unserer Stelle V. 26 damit erklärt (im Zusammenhang mit der Anschauung vom Gesetz als παιδαγ.), daß man διὰ τῆς πίστ. ein υἱὸς θεοῦ wird? In diesem Begriff darf aber nicht das υἱός, wie gewöhnlich geschieht, einseitig betont und ihm der Sinn von freier mündiger Sohn, der deßhalb nicht mehr wie

haben. Aber fährt er fort, die Schrift hat Alles ꝛc. = es ward dem Gesetz gleichsam die Kraft nicht verliehen zum ζωοποιεῖν, damit die Verheißung δοθῇ ἐκ πίστεως Ἰ. Χρ. Es konnte nur nicht ζωοποιεῖν und dadurch δικαιοσ. bringen, wegen der Sünde der Menschen: sollte aber freilich auch nicht, weil das sein Zweck gar nicht war, denn die ἐπαγγ. sollte kommen ἐκ πίστεως Ἰ. Χρ. — Ζωοποιεῖν = innerlich lebendig machen, geistliches Leben geben, nicht = das ewige Leben geben; denn der Sinn ist: wenn das Gesetz aus dem Tod in den Sünden erwecken und geistliches Leben geben könnte, dann käme wirklich aus dem Gesetz ἡ δικαιοσύνη = das δεδικαιωμένον εἶναι, denn mit dem ζωοποιηθῆναι wäre natürlich die Bedingung der Rechtfertigung vollständig da. Es ist also geschlossen a causa ad effectum. Falsch Meyer: ab effectu ad causam, im Zusammenhang mit seiner Erklärung des ζωοπ. von der Verleihung des ewigen Lebens. In Wirklichkeit ist freilich nicht ein ζωοποιηθῆναι causa der δικ.; aber nur weil ein ζωοποιηθ. durch's Gesetz nicht möglich ist, allein hier ist ja gerade der nicht wirkliche Fall gesagt, daß das Gesetz ζωοποιεῖν würde. ὄντως = in Wirklichkeit, und nicht blos, wie es, da die Bedingung nicht eintrifft, nun der Fall ist, nach der Einbildung der Judaisten. ἡ δικαιοσ. ist natürlich nicht unmittelbar identisch mit ἡ κληρον., allein es ist doch ein wesentlicher Bestandtheil davon, und gerade derjenige, um den es sich im ganzen Contexte des Briefes handelt, der durch den Glauben erlangt werden soll. — (V. 22.) ἀλλὰ συνεκλ. ἡ γραφὴ ꝛc.: συγκλείειν ist das verstärkte κλείειν, verschließen, (nicht: zusammenschließen); dann mehr tropisch: mit εἰς, gefangen überliefern an etwas, d. i. an einen Machthaber; überhaupt in die Gewalt Jemandes überliefern, unterwerfen. Durch ὑπὸ wird in unserem Vers und dem nächsten dies Unterworfensein noch stärker ausgesprochen. Ἡ γραφή: allgemein die Schrift, das geschriebene Wort Gottes; nicht das Gesetz. Τὰ πάντα: das Sämmtliche, die Gesammtheit = alle Menschen; der Sache nach natürlich Heiden wie Juden; doch handelt es sich dem Zusammenhang nach nur um die, die das Gesetz haben und von denen die Schrift spricht, um die Juden. — Der Sinn des etwas eigenthümlichen Ausdrucks ergibt sich einfach aus V. 21. Es soll damit erklärt werden, warum das (überhaupt ein) Gesetz nicht lebendig machen = geistliches Leben mittheilen konnte. „Wenn das Gesetz hätte können ζωοποιεῖν, dann käme aus ihm die δικαιοσ.; allein an jenes war nicht zu denken, denn die Schrift hat Alles unter die Gewalt der Sünde gethan", daher war es nicht möglich, das Gesetz zu erfüllen und auf diesem Wege zu geistlichem Leben zu kommen; denn das Gesetz ist natürlich nicht im Stande, eine Herrschaft der Sünde, die da ist, ein Unterworfensein unter die Sünde aufzuheben, gleichsam ein Sündenjoch zu sprengen. Allein inwiefern kann nun der Schrift ein solches συγκλείειν ὑπὸ ἁμ. zugeschrieben werden? natürlich nur insofern, als sie Zeugniß gibt von diesem συγκεκλεισμ. εἶναι. Also der Sinn: nach dem Zeugniß der Schrift ist Alles unterworfen unter die Gewalt der Sünde = die Sünde übt eine Herrschaft aus, und zwar über Alle. Es war dies Schuld der Menschen, allein der aktive Ausdruck: die Schrift hat es gethan, weist doch auf eine Thätigkeit hin, die zwar natürlich nicht von der Schrift ausgeübt war — diese an sich konnte nur Zeugin sein, — wohl aber von dem Urheber der Schrift, von Gott. Er hat Alles unter die Herrschaft der Sünde gestellt, (und zwar, wie folgt, zu dem Zweck, damit die ἐπαγγ. δοθῇ ἐκ πίστεως ꝛc. Natürlich aber konnte er dies nur zur Strafe der Menschen für ihre παραβάσεις; eine hiefür verhängte Strafe Gottes ist es, daß die Sünde über den Menschen eine förmliche Herrschaft ausübt. — Der angegebene Zusammenhang mit dem vorhergegangenen Vers schließt die Erklärung aus, die sonst auch Manches für sich hätte, namentlich weil dann unmittelbar der Schrift eine Funktion zugeschrieben würde: die Schrift hat Alles durch ihre Aussage, Schilderung, unter das Urtheil: du bist ein Sünder! gleichsam verschlossen = ihm unterworfen, ohne eine Ausflucht und eine Ausnahme freizulassen, und damit zugleich unter den Fluch, den die Sünde bringt. — Noch weniger ist davon die Rede, daß die Schrift Alle nöthige, es anzuerkennen, daß sie Sünder seien. Auch davon ist hier nichts gesagt, daß das Gesetz selbst, statt der Sünde zu steuern, sie gefördert habe. Allerdings aber können wir aus dem, was Paulus sonst vom Gesetz sagt, diesen Gedanken hereinnehmen, nicht um die Worte zu erklären, sondern um die Sache uns begreiflich zu machen. — Zweck dieses συγκλείειν τὰ πάντα ὑπὸ ἁμαρτ. war, daß die ἐπαγγ. nicht gegeben werde ἐκ νόμου, sondern ἐκ πιστ. Ἰ. Χρ. — also es eben gehe nach der διαθήκη Gottes, d. h. das Zugesagte gegeben, respektive erlangt werde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus freier Gnade. (Dies war die Absicht Gottes natürlich in Voraussicht, daß dies bei der Sünde der Menschen durch das Gesetz nicht erreicht werden könne). Spezieller aber zielte dies συγκλείειν ὑπὸ ἁμαρτ. darauf, daß ἐκ πιστ. Ἰησοῦ Χριστοῦ die ἐπαγγ. gegeben werde. Denn das Gesetz war gegeben ἄχρις οὗ ἔλθῃ τὸ σπέρμα ᾧ ἐπήγγελται; so zielte dies συγκλείειν τὰ πάντα ὑπὸ ἁμαρτίαν, in Folge dessen das Gesetz nicht lebendig machen konnte, darauf, daß die ἐπαγγ. gegeben werde ἐκ πίστεως an diesen Samen, d. h. er wird zunächst selbst des Verheißenen theilhaftig, da ja nach V. 16 die ἐπαγγ. auch ihm gegeben waren, aber Andere auch nur durch ihn. Daher auch der Doppelausdruck ἐκ πίστ. Ἰ. Χρ. τοῖς πιστεύουσι. Nicht mehr blos um das handelte es sich, daß die ἐπαγγ. gegeben werde ἐκ πίστεως oder πιστεύουσι gemäß ihrem ursprünglichen Wesen, also wirklich ἐξ ἐπαγγελίας oder aus Gnaden, dies war schon V. 17. 18 abgemacht, sondern nun ist, nachdem die neue Epoche der Heilsgeschichte, die Gesetzesepoche, ausdrücklich als hinzugekommene Periode genannt ist, und der Sündenstand der Menschen hervorgehoben ist, bestimmter davon die Rede, daß die ἐπαγγ. gegeben werde ἐκ πίστεως an Jesum Christum, als den Erlöser, also freilich aus Gnaden, aber auf diesem Wege vermittelter Gnade. — ἡ ἐπαγγελία: natürlich hier im objektiven Sinne, Gegenstand der Verheißung. Im Allgemeinen wieder = ἡ κληρονομία; in speziellerer Anwendung ist dann das, was ἐκ πίστεως Ἰ. Χρ. zu erlangen ist für die sündigen Menschen, das δικαιωθῆναι, wie dies V. 24 einfach ausgesprochen ist. — Also ἐκ πίστεως sollte die ἐπαγγ. gegeben werden; ἐκ νόμου war es nicht möglich wegen der Sünde; allein ehe die πίστις kam, war nun eben — und zwar wegen des Verschlossenseins unter die Sünde das Gesetz, näher die eigenthümliche Stel-

lung der Menschen gegenüber dem Gesetz recht am Platz, um die ἀποκάλυψις der πίστις anzubahnen. Dies sagt Paulus (V. 23.)

4. **Ehe aber der Glaube kam** rc. (V. 23.) „Ehe der Glaube kam", die πίστις ist, wie nirgends, so auch hier nicht die doctrina fidem postulans, das Evangelium, sondern der subjektive Glaube, der aber objektivirt ist. Als man auf die Predigt des Evangeliums hin an Christum glaubte, war der Glaube, der vorher fehlte, gekommen, d. h. er war nun eingetreten sc. in den Herzen derer, die an Christum gläubig geworden waren. (Meyer.) „Ὑπὸ νόμον ἐφρουρ. συγκεκλεισμ." wir = die Christen aus den Juden. ὑπὸ νόμον ist mit συγκεκλ. zu verbinden, und dies ist dann noch näher charakterisirt durch ἐφρουρ., das zu εἰς τὴν rc. überleitet. Paulus sagt also einmal: wir waren ὑπὸ νόμ. συγκεκλ. = verschlossen unter das Gesetz = das Gesetz war der Gebieter, dessen Gewalt wir völlig ohne eigene Freiheit unterworfen waren. Und als solche ὑπὸ νόμον συγκ. ἐφρουρούμεθα, wurden wir bewacht, verwahrt, = daß wir nicht davon frei würden, also dem Sinn nach: wurden dem Gesetz unterworfen gehalten. Was soll nun das heißen? Offenbar ist damit das Wesen des Gesetzes treffend in der Kürze charakterisirt; es war ein zwingendes Joch, eine zwingende Macht, der man unterworfen war. Eine solche war es durch sein beständiges Vorhalten von Geboten und Verboten, und namentlich durch das damit verbundene beständige, schreckende Vorhalten des Fluchs im Fall der Uebertretung, der Nichterfüllung der aufgestellten Bedingungen. Wie kann demnach der Zustand unter dem Gesetz treffender bezeichnet werden, denn als ein συγκεκλ. εἶναι ὑπὸ νόμον, und weil keinerlei Dispens davon ertheilt wurde in der ganzen Epoche vor der ἀποκάλ. πίστεως als ein συγκεκλ. φρουρεῖσθαι? — Zweck dieser Darstellung des Gesetzesstandes ist nicht mehr blos, die große Verschiedenheit des Gesetzes vom Verheißungsbunde an sich noch weiter „in's Licht zu stellen" (wie dies schon V. 19. 20 geschehen war) sondern jetzt soll ja nachgewiesen werden, wie der Zweck des Gesetzes doch im tieferen Grunde mit dem des Verheißungsbundes zusammenstimmte, jenes auf die Vollendung des letzteren vorbereitete, denn ὑπὸ νόμ. ἐφρ. συγκ. sagt Paulus, εἰς τὴν μελλ. πίστιν ἀποκ. Dies ist nicht blos temporell zu fassen, sondern telisch = auf den Glauben hin = zu dem Zweck, daß der Glaube könnte geoffenbart werden, also gerade der Glaube, in Bezug auf den eben gesagt war, daß die Schrift Alles unter die Sünde beschlossen habe, damit die ἐπαγγελία durch ihn gegeben würde. Das Gesetz zielte also gerade darauf, daß dieser Glaube geoffenbart werde, und man durch denselben der ἐπαγγελία theilhaftig werde; so ganz und gar nicht stand es der ἐπαγγελία im Wege. Geoffenbart: denn „so lange noch nicht an Christum geglaubt wurde, war der Glaube noch nicht zum Vorschein gekommen, er war noch ein im Rathschluß Gottes verborgenes Lebenselement, das als geschichtliche Erscheinung enthüllt wurde, als die Gemeinde der Gläubigen entstand" (Meyer.) Inwiefern war nun aber dies ὑπὸ νόμον συγκ. φρ. vorbereitend für den Glauben und auf ihn hinzielend? Dies spricht Paulus nicht aus; wir müssen es uns ergänzen, was aber nicht schwer ist nach dem Vorhergehenden. Die Schrift hat Alles unter die Sünde verschlossen. Nun aber waren dieselben andererseits verschlossen gehalten unter das Gesetz. Was war damit anders bezweckt (da ja das ζωοποιεῖν durch dasselbe schon ausgeschlossen ist), als das, daß in der Seele das schreckende Bewußtsein, unter dem Fluch des Gesetzes = (dem im Gesetz selbst auf die Uebertretung desselben, die Sünde gelegten Fluch) zu stehen, geweckt und stets wach erhalten, eben damit aber auf der anderen Seite die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, durch dies Gesetz zur δικαιοσύνη zu gelangen, tief und immer tiefer begründet werde. (Jenes erste, das Bewußtsein des Fluchverdienens, ist von Paulus sonst, vgl. 2, 19, als ein ἀποθαν. bezeichnet, oder diese Wirkung des Gesetzes als ein ἀποκτείνειν, vergl. 2 Kor. 3, 6). Damit führte es zu der ἀποκάλυψις der πίστις in den Herzen, als zu dem einzigen noch möglichen Ausweg, oder es führte zu dem Verlangen nach einer Erlösung von der Sünde, und machte so willig zum Glauben an den in Christo gegebenen Erlöser.

5. **Daher ist das Gesetz unser Zuchtmeister — — gerechtfertigt würden.** (V. 24.) Ὥστε: Folgerung, gerade weil dieses ὑπὸ νόμον φρ. συγκεκλ. εἰς τὴν μέλλ. π. ἀποκαλ. stattfand, ist mithin das Gesetz unser Zuchtmeister geworden. Diesen Namen verdient es, und zwar aus zweifachem Grunde: 1. der παιδαγ. tritt gegen seinen Zögling gebietend und verbietend, respektive mit Strafen drohend, überhaupt seine Freiheit einschränkend auf und legt ihm in der Beziehung ein zwingendes Joch auf; es findet statt ein φρουρεῖσθαι συγκεκλ. ὑπ' αὐτόν; 2. diese Freiheitsbeschränkung, überhaupt dieses ganze Unterthänigkeitsverhältniß ist aber nicht Selbstzweck, sondern findet nur statt als Mittel zum Zweck, dient einem höheren Zweck, daß der Zögling dadurch e r z o g e n werde zur Mündigkeit, überhaupt zum Einnehmen der höheren Stufe, zu der er bestimmt ist; φρουρεῖται συγκεκλ. nur εἰς dasjenige, was μέλλει ἀποκαλυφθῆναι. Und gerade dies Zweifache war ja auch beim Gesetz der Fall nach V. 23. — Dieses Ziel, das erreicht werden sollte, der zweite Punkt war bei der Pädagogie des Gesetzes die Hauptsache, daher wird dies ausdrücklich ausgesprochen mit dem Beisatz (παιδ. γέγ.) εἰς Χριστόν, natürlich telisch, und näher erklärt wird dies durch ἵνα ἐκ πίστ. δικ. Ziel war Christus = die Rechtfertigung durch den Glauben an ihn. Die Rechtfertigung, die es selbst nicht bringen konnte, weil συγκλείων ὑπὸ ἁμαρτ., sollte das Gesetz anbahnen, zu ihr hinleiten, sollte, weil es sie selbst nicht bringen konnte, hintreiben, zu dem Suchen und Erlangen derselben ἐκ πίστεως.

6. **Nachdem aber der Glaube gekommen ist — — Christum angezogen.** (V. 25—27.) Präparatorisch war das Gesetz für den Glauben an Christum (und insofern mit dem Verheißungsbund wohl zusammenstimmend), aber ebendarum war auch seine Geltung nur temporär (hörte auf mit dem Kommen dessen, was es vorbereiten sollte). Die Lösung vom Gesetz wurde angebahnt durch das Gesetz selbst, indem es zur πίστις (wie? s. bei V. 23) führte; sie selbst trat aber erst ein mit der πίστις, mit dieser aber wirklich. Warum? wird in unserer Stelle V. 26 damit erklärt (im Zusammenhang mit der Anschauung vom Gesetz als παιδαγ.), daß man διὰ τῆς πίστ. ein υἱὸς θεοῦ wird? In diesem Begriff darf aber nicht das υἱός, wie gewöhnlich geschieht, einseitig betont und ihm der Sinn von freier mündiger Sohn, der deßhalb nicht mehr wie

ein παῖς unter dem παιδαγ. steht, beigelegt werden. Natürlich ist der υἱος θεοῦ auch der Mündige, Freie; aber Paulus setzt eben gleich austatt des bloßen Begriffes der Mündigkeit einen höheren, theologischen, den der Gotteskindschaft. Wer aber im Verhältniß der Kindschaft zu Gott steht, kann nicht mehr unter dem mit dem Fluch Gottes drohenden, knechtische Furcht weckenden Zuchtmeister = dem Gesetz, stehen. — Πάντες = Alle ohne Unterschied, um die Kraft des Glaubens recht hervorzuheben, wer nur immer ihn hat, wird ein υἱὸς θ. und frei vom παιδαγ., also auch ihr seid frei. „Ihr" schreibt Paulus geflissentlich, nachdem er vorher V. 25 nur von den Judenchristen, als denen, die vorher unter dem παιδ. gestanden, gesprochen, aber nun: ihr Alle, auch die Heidenchristen, ihr Alle, die ihr gläubig geworden seid, — damit es Keinem einfalle, unter den παιδαγ. das Gesetz sich gar selbst zu stellen. — Ἐν Χρ. Ἰ. sagt Paulus absichtlich statt eines mit πίστεως unmittelbar zu verbindenden Genitiv, weil er ein ἐν Χρ. εἶναι von den Christen aussagen will. Denn das υἱοὶ θεοῦ ἐστε beweist er aus dem Χριστὸν ἐνδύσασθαι V. 27. — Die Beweiskraft hiebei ruht wohl einfach darauf, daß Christus Gottes Sohn war. (Meyer). Die Einwendung Wieseler's hiergegen, υἱοὶ θεοῦ sei ja nicht in ähnlichem Sinne gemeint, in welchem υἱὸς τοῦ θεοῦ von Christus stehen würde, weil nicht im Sinn eines Gezeugtseins aus Gott, ist seltsam. Freilich das nicht, aber eben durch das ἐνδύσ. dessen, der als der aus Gott Gezeugte Gottes Sohn ist, kommen die Gläubigen in die Stellung von Kindern zu Gott, natürlich eben in dem Grade, als es bei ihnen möglich ist. — Eigenthümlich ist, daß Paulus sofort das, daß Alle durch den Glauben an Christum Kinder Gottes seien, daraus beweist, daß sie alle mit der Taufe Christum angezogen haben, also an die Stelle des Glaubens ganz unvermittelt die Taufe treten läßt. Glaube und Taufe sind ihm demnach in gewissem Sinne Wechselbegriffe, d. h. er denkt sich den Glauben nicht ohne Taufe und die Taufe nicht ohne den Glauben; kann daher auch eine Wirkung des Glaubens aus einer Wirkung der Taufe beweisen, und natürlich, er redet ja nur zu und von Solchen, welche nicht nur ebensowohl getauft, als gläubig waren, sondern bei denen der Taufakt zugleich ein Glaubensakt war. — Der Uebergang von der πίστις ἐν Χρ. Ἰ. zu dem βαπτισθ. εἰς Χρ. ist aber auch wohl begreiflich, denn, daß Einer υἱὸς θ. geworden, wird mit nichts so klar bewiesen, als daß er Χρ. ἐνεδύσατο, dieses aber geschieht eben in zugleich objektiver und darum unleugbarer Weise durch das βαπτισθ. εἰς Χρ. Andererseits kommt er aber natürlich nur in zweiter Linie auf die Taufe zu reden, noch nicht V. 26, weil es ihm nach dem Zusammenhang ja gerade um die Wirkung des Glaubens zu thun ist. — Was mit dem Χρ. ἐνδύσ. gemeint ist, ist nicht genauer entwickelt, doch das Eine wenigstens ist gesagt, und das ist zunächst das Wichtigste — das υἱὸν θεοῦ geworden sein. — Nicht ist es unmittelbar = Anziehen eines καινὸς ἄνθρωπος. Denn hier handelt es sich nicht um die ethische Qualität, sondern um die Stellung zu Gott; durch die Rechtfertigung und damit gegebene Kindschaft Gottes werden wir von der Pädagogie des Gesetzes los, und nicht erst durch die Heiligung; die Kindschaft Gottes folgt nicht aus dem Anziehen des neuen Menschen, sondern umgekehrt. Andererseits ist man damit natürlich in eine innige Beziehung zu Christus (Gemeinschaft mit ihm) getreten. Es kann daher nicht fehlen, diese innige Beziehung zu Christus, wo man in ihn sich hüllt, muß dazu führen (und um so mehr, weil es das so ganz reale Inbeziehungtreten durch die Handlung der Taufe ist), daß Christus in uns kommt als Prinzip eines neuen Lebens und uns inwendig umgestaltet. Man kann zu Christum nicht in solch innige Beziehung treten, ohne daß man auch inwendig diese Umwandlung erfährt — wenigstens prinzipiell; daher kann dann Röm. 13, 14 die Mahnung: Ziehet an den Herrn Jesum, gegeben werden im Sinn einer Mahnung zum sittlichen Wandel = Verähnlichung mit ihm durch solchen Wandel. — Alle sind Kinder Gottes durch den Glauben (πάντες V. 26; ὅσοι V. 27). Dies führt Paulus concret aus (V. 28.)

7. **Da ist nicht Jude noch Grieche** rc. (V. 28.) = alle diese natürlichen Gegensätze kommen in dieser Beziehung nicht in Betracht = wo nur Einer glaubt an Christum, ist er ein υἱὸς θ., mag er dann das Eine oder das Andere sein. Dies ist am Ende des Verses kurz ausgesprochen mit πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς rc. Denn dies kann nach dem Zusammenhang nichts Anderes heißen, als: diese Unterschiede, resp. Gegensätze kommen bei dem ἐν Χρ. εἶναι nicht in Betracht. Alle, die in Christo Jesu sind, sind gleichermaßen υἱοὶ θεοῦ, mögen sie dann auch in anderen Beziehungen noch so verschieden sein, d. h. also zunächst: sie sind ein und dasselbe, ἕν. Paulus geht dann aber noch etwas weiter und sagt mit εἷς, sie lassen sich deßhalb Alle zusammen als Eine (moralische) Person ansehen. — Auch hier ist wenigstens nicht unmittelbar an den καινὸς ἄνθρ. zu denken, es sei der εἷς καιν. ἄνθρ. gemeint. — Wozu nun gerade diese concrete Ausführung des πάντες in V. 26? Dem Apostel ist es nach dem Zusammenhang zunächst darum zu thun, den Gegensatz von Juden und Heiden als in Christo aufgehoben zu bezeichnen; denn eben dieser Gegensatz wurde durch das Gesetz aufrecht erhalten, wurde also mit dem Wegfallen desselben aufgehoben (und umgekehrt war mit dem Nichtmehrgelten des Gesetzes nur dann voller Ernst gemacht, wenn jener Gegensatz als aufgehoben angesehen wurde). Um aber dies πάντες recht anschaulich zu machen, oder um die Kraft und Bedeutung des Glaubens an Christum hervorzuheben, fügt er noch andere Gegensätze bei und bemerkt, daß auch sie davor nicht mehr in Betracht kommen, auch der Sklave ist durch das ἐν Χρ. εἶναι ein υἱὸς θ. so gut, wie der Freie, und ebenso ist es mit dem Geschlecht. Auch hierbei hat er wohl noch das Gesetz im Auge. Denn auch diese Gegensätze waren durch das Gesetz aufrecht erhalten; sprach doch wenigstens das Gesetz theils von Sklaven theils von Freien, theils von Männern, theils von Frauen, und gab in Betreff der Einen Bestimmungen, die den Anderen nicht galten, während vor dem Glauben an Christum oder dem Getauftsein auf Christum diese Gegensätze ganz wegfielen.

8. **Wenn ihr aber Christi seid** rc. (V. 29.) „So seid ihr Abrahams Same", weil Christus selbst Abrahams Same ist, V. 16. 19, die aber die Seinen sind, nehmen an seinem Stand Theil. „Und verheißungsmäßig Erben", denn eben dem Abraham und seinem Samen war das Erbe verheißen, also = es geht dann an euch die Verheißung in Erfüllung. Andererseits versteht es sich, daß die Christi sind,

(weil sie eben **als solche**, die $X\varrho$. sind, Erben sind,) Erben sind auf dem Verheißungswege aus Gnaden, nicht aus den Werken.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Betreffend das Gesetz werden in unserem Abschnitt drei Punkte behandelt: a. die Verschiedenheit des Gesetzes vom Verheißungsbund; b. die innige Beziehung des Gesetzes zu demselben, als Mittel der Zubereitung zu dem Glauben, der das verheißene Erbe empfängt; c. das Freiwerden vom Gesetz mit Eintritt des Glaubens. — Ueber die zwei ersten Punkte nur noch Weniges, da schon bei den exegetischen Erläuterungen davon gesprochen wurde. a. Das Gesetz wurde nicht nur viel später gegeben (V. 17), sondern hatte auch einen ganz anderen Charakter, als der mit Abraham gemachte Verheißungsbund, ist also nicht etwa als eine Erneuerung jenes ersten Bundes anzusehen. Die Offenbarung Gottes an die Patriarchen war eine wesentlich andere, als die nachherige bei der Sinaitischen Gesetzgebung. Dort gab Gott reine, freie Gnadenverheißungen für den Glauben; hier gab er wohl auch Verheißungen, aber stellte sie unter die Bedingung der Beobachtung eines vielgestaltigen Gesetzes. Oder in erster Linie wurde das sündhafte Volk unter eine gesetzliche Ordnung gestellt, und daran wurden Verheißungen gehängt, aber nur für den Fall des Gehorsams, und für den Fall des Ungehorsams ebenso bestimmte Drohungen. Dem entsprach das ganz andere Zustandekommen des Gesetzes — in der förmlichen Weise eines durch einen Dritten, eine Mittelsperson, vermittelten Vertrags, wo beide Theile Versprechungen machen, und Verpflichtungen übernehmen. Es war damit eine Trennung Gottes und seines Volkes indicirt, und dies daher nicht das **normale**, dem Wesen Gottes entsprechende Verhältniß Gottes zu seinem Volk, sondern nur ein durch die Umstände, speziell die Uebertretungen des Volks in der Zeit herbeigeführtes; wies daher von Anfang über sich selbst hinaus, war aber natürlich für eine gewisse Zeit eben das rechte, geeignet, zuzubereiten zu der in dem ursprünglichen Verhalten zu den Patriarchen eingeleiteten Gnadenstellung Gottes zu seinem Volk. b. Betreffend den zweiten Punkt stehe hier nur die treffende Bemerkung Rieger's (wenn auch die Deutung von V. 22 an sich nicht richtig ist): die im Gesetz öffentlich und schriftlich dargelegte Urkunde Gottes hat uns und all unser Thun und Lassen so ergriffen und beschlossen unter die Sünde, daß kein Ableugnen, Verkleinern, Selbstrechtfertigen mehr etwas vermag, sondern daß wir uns unter den auf jede Uebertretung gelegten Fluch schuldig gefangen geben müssen, durch diese Gefangenschaft unter das Gesetz aber zum Glauben an die Verheißung oder nachmals zum Hinkriechen zu dem im Evangelium gepredigten Kreuz Christi so geschmeidig und willig werden, als zu Ergreifung des einzigen uns übrig gelassenen Ausgangs. Das Gesetz also kann und will durch sein Beschließen unter die Sünde mir den Zugang zur Gnade so gar nicht verschließen, daß es mich vielmehr in eine Enge treibt, in welcher ich den einzigen Ausweg eher treffe und ergreife. Betrügliche Schlupfwinkel der Sündenhöhle verschließt es; aber das rechtmäßige Fliehen zu den Wunden, die mich ausgesühnet haben, befördert es vielmehr, als daß es hindert. Kurz: die Verheißung spricht dem Menschen Alles zu, das Gesetz kommt dazwischen und spricht ihm Alles ab. Damit meint man, Gott sei wider sich selbst, man könne nicht daraus kommen; endlich aber kommt es heraus, daß das Gesetz selbst hat dazu helfen müssen, daß die Verheißung und der Glaube daran den Sieg behält. Christus ist des Gesetzes Ehre, Ende und Erfüllung. c. Christus ist des Gesetzes Ehre, d. h. das ist eben des Gesetzes Ehre, daß es zu Christo hinführt. Zugleich aber und ebendeßwegen ist er des Gesetzes **Ende und Erfüllung**. Des Gesetzes Ende, denn dies ist ja die Tendenz des ganzen Briefes, nachzuweisen, daß die Christen nicht mehr unter dem Gesetze stehen, und V. 25 wird dies ausdrücklich ausgesprochen: nachdem der Glaube gekommen ist, stehen wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; dieser hat damit sein Amt beendet. — Dies ist zunächst geschichtlich zu fassen; mit dem Kommen Christi ist die Epoche des Gesetzes, wo dieses die Herrschaft übte, vorüber, und eine neue hat angefangen, eben die des Glaubens an Christum. Daher ist auch denen, die in dieser neuen Epoche zum Volk Gottes hinzukommen, durch den Glauben an Christum, (den Heiden) nicht mehr das Gesetz aufzulegen, als ob der Glaube nicht genügte zum Seligwerden. — Sodann ist dies aber auch spezieller in subjektiver Beziehung zu verstehen; der Mensch, bei dem es zum Glauben an Christum gekommen ist, steht damit nicht mehr unter dem Gesetz, darf und soll sich als frei davon ansehen, den vollen Trost der Gnade Gottes in Christo sich aneignen und allen Anklagen des Gesetzes entgegenhalten.

2. Allein wenn nun aus c. gefolgert würde: So geht das Gesetz uns also nichts mehr an und darf unter Christen nicht mehr gepredigt werden! so wäre dies doch unrichtig. Ein usus justificatorius darf natürlich von dem Gesetz unter keinen Umständen gemacht, vielmehr muß vor einem solchen nur gewarnt werden mit Paulus; und insofern ist die Stellung des christlichen Predigers zum Gesetz eine negative. Ein solcher usus kam aber ja dem Gesetz an sich nach seiner göttlichen Bestimmung gar nicht zu (wie Paulus uns lehrt), wenn er auch faktisch gemacht wurde. Was dem Gesetz zukam, war der usus paedagogicus, und den hat es immer noch und insofern kommt ihm auch innerhalb der neutestamentlichen Aera noch seine Bedeutung zu. Denn wenn auch die Epoche des Gesetzes im Ganzen als heilsgeschichtliche Epoche aufgehört hat mit dem Kommen Christi, und mit ihm die Epoche des Glaubens begonnen hat, so ist ja doch das ἐλθεῖν der πίστις beim Einzelnen erst immer im Werden begriffen, und hier kann nun nicht gesagt werden, man ermahne in der christlichen Aera die Seele eben einfach zum Glauben an Christum, führe sie gleich zur rechten Quelle der Rechtfertigung. Allerdings kann das geschehen, und kann auch nicht bestritten werden, daß es ohne alles Weitere zu einem Glauben an Christum kommen kann. Allein seine Vertiefung, seine Festigkeit, seinen wahren, vollen Werth erhält dieser Glaube auch heute noch nur durch den Dienst des Gesetzes. Dieses muß mit seinen Forderungen den Menschen vorgehalten werden, und zwar bestimmt und wiederholt, um ihn zur Erkenntniß seines Unvermögens, es zu erfüllen, der Unmöglichkeit, auf diesem Wege die Rechtfertigung zu erlangen, und der Nothwendigkeit des Glaubens an Christum zu führen. Auch der ceremonialgesetzliche Theil ist dazu zu verwenden, um den Werth der Erfüllung in Christo desto fühlbarer zu machen. Natürlich

treten aber die speziell sittlichen Forderungen in den Vordergrund. (Daß bei der Anwendung des Gesetzes innerhalb des christlichen Gebietes diese letzteren vor den anderen aus dem ganzen Complex des „mosaischen Gesetzes" hervortreten, und, wenn von einem Gebrauch des Gesetzes jetzt noch die Rede ist, dieses Wort daher nicht mehr im vollen Sinne genommen ist, versteht sich von selbst.) — In dieser Vorhaltung des Gesetzes zum Behuf dieses usus paedagogicus findet allerdings nur ein Analogon dessen statt, was in der eigentlichen Gesetzesepoche geschah; denn das unter das Gesetz Gestelltsein wiederholt sich ja doch nur so zu sagen in ideeller Weise. Es darf höchstens dem, der von der Unmöglichkeit, durch ἔργα ν. gerechtfertigt zu werden, sich nicht überzeugen läßt, gesagt werden: versuch es einmal mit dem Gesetz! Aber eigentlich auferlegt werden darf das Gesetz Keinem, damit erst das Gesetz an ihm seinen Dienst thue und ihn zum Glauben zubereite; auferlegen soll es sich Keiner selbst zu diesem Zwecke. Auch können wir zwar in dem „Gesetzauflegen" der vorreformat. christlichen Kirche eine Zulassung Gottes und daher etwas, was heilsam war, sehen, müssen aber die Sache an sich als völlige Verkennung des wahren Wesens des Christenthums bezeichnen. — Dennoch aber muß, soll das Gesetz seinen usus paedagog. haben, ein unter das Gesetz Gestelltwerden wirklich stattfinden, nämlich durch Vermittlung des Gewissens. Nur wo dieser νόμος ἐν ταῖς καρδίαις γραπτὸς seine Funktion übt (nicht aber bei bloßer Gefühlsregung oder Verstandesüberzeugung), ist das Entstehen eines lebenskräftigen Glaubens möglich, nur für die conscientiae perterrefactae existirt in Wirklichkeit der Gnadentrost des Evangeliums. Diese Forderungen und Drohungen des Gewissensgesetzes werden dann aber eben wesentlich erweitert, klarer bestimmt und verschärft durch das positive Gottesgesetz, so daß es in diesem Sinne zu einem vollständigen συγκλείεσθαι ὑπὸ νόμον kommt. Wie lange dann das φρουρεῖσθαι συγκεκλ. dauern soll, wie bald die πίστις soll ἀποκαλύπτεσθαι und δικαίωσις eintreten, das bleibt Gottes Rath vorbehalten, der im Großen allein wußte, wann die Zeit erfüllet war, und auch im Einzelnen allein es weiß. Verharren zu wollen in dem συγκεκλ. ὑπὸ νόμον wäre verkehrt, denn Christus ist gekommen, zu ihm müssen wir durchdringen und in ihm Trost finden. Aber auch wenn es zum Glauben gekommen ist, kann die Anfechtung kommen, die in einem Zurücktreten ὑπὸ νόμον besteht, und deßhalb mit allen richtigen Mitteln der Glaubensstärkung überwunden werden muß. Hier sollen wir dann entschieden negativ, abweisend zum Gesetz uns verhalten, uns nicht von ihm schrecken, Christum nicht austreiben, und Mosen nicht wieder an seine Stelle setzen lassen. — (Vgl. auch zum Ganzen die trefflichen Bemerkungen Luther's unten bei den homiletischen Andeutungen.) Dies jedenfalls der usus, den das Gesetz auch seit Christo behalten hat. Allein dieser erweist doch immer gerade Christum als des Gesetzes Ende; das Gesetz soll nur zu ihm hintreiben. Christus ist aber auch des Gesetzes Erfüller. Daher fragt es sich, ob vielleicht dem Gesetz auch noch ein anderer usus für den Christen zukomme. Darüber siehe unten zu Kap. 5, 15 ff.

3. Ueber den Begriff der υἱοὶ θεοῦ s. beim folgenden Abschnitt sub Nr. 7. Υἱοὶ θεοῦ sind die, die an Christum glauben, um so gewisser, weil sie die Taufe empfangen haben und damit εἰς Χρ. getauft worden sind. Denn hiemit haben sie Christum „angezogen" = sind eingegangen in Christum = in die Stellung Christi zu Gott = in die Stellung der Gottessohnschaft. Zweierlei liegt in unserer Stelle: 1. die Taufe ist nur, weil mit dem Glauben verbunden, ein ἐνδύσ. Χρ., sie ist daher auch als ein solches zu prädiziren, nur wenn sie mit ihm verbunden ist. Das heißt: wer positiv nicht glaubt an Christum, von dem gilt, auch wenn er irgendwie die Taufe äußerlich empfinge, οὐκ ἐνεδύσατο Χριστόν (könnte man doch kaum sein Getauftwerden ein βαπτισθ. εἰς Χρ. nennen). — Deßwegen behält aber unsere Kindertaufe doch ihr Recht. Bei denen, die noch nicht glauben, wenn sie getauft werden, aber nur, weil sie noch nicht zu glauben im Stande sind, bei denen aber ebenso wenig Unglauben oder Glaube an etwas Anderes, ein verkehrter Glaube da ist, bei den Kindern, die von ihren an Christum glaubenden Eltern zur Taufe gebracht werden, hindert gewiß nichts anzunehmen, daß sie faktisch „Christum anziehen." Man beachte nur, was das heißen will, nicht, ein neuer Mensch werden (siehe oben exeget. Erläuter.), sondern zunächst nur in das Kindschaftsverhältniß zu Gott (eigentlich in die Gottessohnschaft) eintreten. Denn Kinder stehen ja doch nicht ὑπὸ νόμον und werden nicht unter den νόμος gestellt (und von knechtischer Furcht vor göttlichem Zorn und Fluch ist vollends keine Rede), vielmehr werden sie von den Eltern mit Bewußtsein ὑπ' ἐπαγγελίαν θεοῦ ἐν Χρ. Ἰ. gestellt. Und wenn überhaupt noch dem elterlichen Sorgen eine Bedeutung vindizirt werden soll, so muß angenommen werden, daß ein ὑπ' ἐπαγγ. Gestelltsein auch wirklich eintritt, wo noch kein positives Widerstreben da sein kann. Sie empfangen die Gotteskindschaft, wenn sie auch dieselbe noch nicht benutzen und begreifen, oder Gott tritt in das Vaterverhältniß zu ihnen, und nimmt sie als seine Kinder an ἐν Χρ., auch wenn sie es noch nicht wissen. Aus diesem faktischen Besitz in den (bewußten) Gebrauch gehen dann die Getauften über in dem Maße, als sie die ἐπαγγ. θεοῦ ἐν Χρ. im Glauben selbst ergreifen, und das stärkste Förderungsmittel für dies bewußte Ergreifen im Glauben ist eben das in der Taufe schon geschehene faktische Versetzen in dies Verhältniß zu Gott. Was also bei dem mit Selbstbewußtsein handelnden Erwachsenen Ein Akt ist, die Mittheilung des Gutes und das Bewußtsein, es zu haben, das Versetzen in die Gotteskindschaft und der Genuß und Gebrauch derselben, fällt bei dem Kinde auseinander, der Besitz wird ihm gesichert, damit es mit dem Erwachen des Selbstbewußtseins sich immer schon im Besitz wisse, und um so gewisser von demselben Gebrauch mache. — Und doch ist näher zugesehen der Unterschied nicht einmal so groß, denn auch beim Erwachsenen ist ja der faktische Besitz der Gotteskindschaft (das Χρ. ἐνδύσ.) und das Bewußtsein hievon und der Genuß desselben keineswegs etwas immer Zusammenfallendes, sondern das Letztere fehlt nur zu oft — in der Glaubensschwäche, die eintreten kann, und dann gilt es allemal erst wieder die ἐπαγγ. θεοῦ neu im Glauben zu ergreifen, oder genauer gerade durch Hinweisung auf den faktischen Besitz das Bewußtsein davon (den Glauben) neuzubeleben. 2. Ist aber zu beachten, daß umgekehrt auch dem Glauben die Wirkung des Χρ. ἐνδύσασθαι und zu einem υἱὸς θ. zu machen, nur zugeschrieben

ist, weil er mit dem βαπτισϑ. εἰς Χρ. verbunden ist, also auch nur zugeschrieben werden kann, darf man weiter folgern, wenn er damit verbunden ist. Wie also der Taufe gleichsam das Verlangen nach dem Glauben des Täuflings inhärirt und sie erst in diesem ihre Befriedigung findet, so heißt es auch umgekehrt: Glaube nicht ohne Taufe! d. h. nicht blos, es muß die Taufe zum Glauben hinzukommen, um ihn zu vollenden und zu versiegeln 2c. sondern vielmehr, wenn auch ein Anfang des Glaubens, aber mehr nur im Sinn einer Frage des Herzens nach dem Heil in Christo der Taufe vorausgehen muß, der Glaube selbst wird zur Gewißheit: ich habe das Heil in Christo, d. h. aber eben zum Glauben, erst auf Grund und in Kraft der in der Taufhandlung geschehenden Annahme des einzelnen Subjekts von Seiten Gottes und Uebergabe desselben an Gott. Erst auf Grund der Taufe geschieht also das wirkliche ἐνδύσασϑαι Χρ. und damit υἱὸν Χρ. γενέσϑαι. Jedenfalls ist das der Segen und die Bedeutung der Taufe, daß sie uns so zum Glauben, zum Gewißsein über die persönliche Begnadigung in Christo helfe, wenn auch in besonderen Umständen es Gott vorbehalten bleibt, einen Menschen ohne Taufe zur Glaubensgewißheit zu führen.

4. „Ihr seid Alle Eins in Christo Jesu". In diesem Satz sind zwei sich ergänzende Wahrheiten, betreffend den Christenglauben, ausgesprochen: a. Alle sind Eins, d. i. also die natürlichen Verschiedenheiten, respektive Gegensätze, die es unter den Menschen gibt, stellen dem christlichen Glauben keine Schranke in den Weg. Keiner ist gehindert durch Nationalität oder Stand oder Geschlecht, auch Keiner durch den religiösen Glauben, den er an sich hat, ein Christ zu werden. Das Christenthum ist schlechthin für Alle bestimmt (Universalismus desselben); es erweist sich dadurch, so gewiß es die spezifisch göttliche, von Gott geoffenbarte Religion ist, auch wieder andererseits als die ächt menschliche, es ist die für die Menschheit als solche bestimmte Religion. — Indem so Alle zum Glauben an Christum gelangen können, können sie damit, und dies ist die Hauptsache — Alle auch zu den darin liegenden Segnungen gelangen, können Alle Gotteskinder, Alle Erben des himmlischen Reiches werden. b. Alle sind aber auch Eins in Christo. Indem der Christenglaube Alle umfaßt, vereinigt er auch Alle, schließt sie zusammen zu Einem großen Ganzen, realisirt also erst im vollen Sinne die Idee der Einheit des Menschengeschlechts, indem er es verklärt zu Einer großen Gottesfamilie, die es sein sollte, die es aber von selbst nicht ist, nicht sowohl in Folge der natürlich gesetzten Unterschiede, als in Folge der stets (wie falsch verbindenden, so) falsch trennenden Sünde, die so manche falsche Unterschiede erst gemacht hat (so den von Sklaven und Freien), und den natürlich gegebenen eine falsche Spannung verliehen und sie zu trennenden Gegensätzen gemacht hat. — Darin liegt zugleich, daß das Christenthum zwar künstlich gemachte Unterschiede allerdings aufhebt, aber natürliche, in göttlicher Schöpferordnung begründete (Geschlecht, Alter, auch Nationalität 2c.) nicht nivellirt, wenn es ihnen auch alle Schroffheit und falsche Ueberspannung nehmen will. (Vergl. auch Anacker.).

Homiletische Andeutungen.

Was soll denn das Gesetz? (V. 19 f.) Gleichwie sich dies nicht reimet, so man sagen wollte: Geld machet Niemand gerecht, darum ist es nichts nütze 2c., gleich so wenig taugt auch, wenn man sagen will: das Gesetz machet Niemand gerecht, darum ist es ein vergeblich Ding. So aber soll man sich in der Sache schicken, daß man einem jeglichen Dinge sein eigen Werk bleiben lasse, daß es thue und wirke dasjenige, so ihm zustehet und eignet (Luther). — Der Uebertretungen wegen 2c. Siehe da so deutlich die schlimme Folge der Uebertretungen. Dieser wegen mußte Gott sein Antlitz gegen sein Volk wandeln, konnte nicht mehr vertraulich, wie mit seinen Vätern verkehren, nicht mehr blos Gnadenverheißungen geben. Es war eine Trennung eingetreten, und ein Mittler mußte vermitteln und konnte doch nur eine Brücke schlagen, aber nicht die Trennung aufheben; unter ein Gesetz wurde das Volk gestellt, das gebot, und wohl auch verhieß, und konnten doch die Verheißungen nicht in Erfüllung gehen. — Dies ist im Grunde noch immer die Folge der Uebertretungen. Gleich wird das vertraute Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen gestört, Gott verbirgt sein Antlitz und stellt sich fremd. Und das Gesetz tritt ein, vom Gewissen vorgehalten, aber es ist dies nur ein Mittler, der die Brücke schlägt, daß doch noch eine Verbindung da ist, aber die Trennung nicht entfernen kann. — Doch wie es beim Volk im Ganzen hieß, so heißt es auch beim Einzelnen: zwar der Uebertretungen wegen kam das Gesetz, aber doch nur bis der Same käme. Es soll sein Ende finden, wenn es seinen Dienst gethan, soll dann wieder weichen der göttlichen Gnade in Christo. — Christus war und hieß allerdings auch ein Mittler, denn er sollte auch das Getrennte vereinigen. Er hat es aber auch wirklich vereinigt und nicht blos eine Brücke geschlagen. Denn er empfing von Gott und brachte dem Volk nicht blos das Gesetz, sondern trat ein für des Volkes Sünde und Uebertretung „mit seinem Selbstopfer, und hob so die Trennung auf." Da als Moses für sein sündig Volk bat auf dem Berg, näherte sich sein Mittleramt dem Christi, aber er kam nach der Fürbitte, wenn sie auch das Volk vor Vernichtung bewahrte, eben doch nur mit neuen Gesetztafeln zum Volk und mit dem Glanz auf seinem Angesicht, den das Volk fürchtete und den er deßhalb verhüllen mußte. Eine ganz andere Klarheit aber hat der Neue Bund.

Ist nun das Gesetz wider die Verheißungen Gottes? (V. 21.) Was Gott eingesetzt hat, ist nicht einander entgegen, und also auch Gesetz und Evangelium nicht, es stehet Beides zusammen. Daß wir aber manchmal meinen, sie seien einander entgegen, macht unser Unverstand. Suchen wir also in der Heil. Schrift zweierlei, das sich allerdings zu widersprechen scheint, so sollen wir doch ein anderes glauben, weil Beides von Gott ausgesprochen ist, und es mangelt an uns allein, daß wir's nicht begreifen können (Spener). Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre 2c. Wir sagen mit St. Paulo, daß kein Gesetz, es sei gleich menschlich oder göttlich, weder gerecht noch lebendig machen kann, scheiden derhalben das Gesetz von der Gerechtigkeit so weit, als weit Tod und Leben, Hölle und Himmel von einander sind (Luther). — Das Gesetz kann nicht lebendig machen. Es befiehlt nur: das sollst du thun, sonst bist du verflucht. Es gibt nicht geistliche Kräfte, sondern setzt sie voraus. Es kann nicht neues göttliches Leben in das todte Herz des Menschen bringen. Daher kann es auch

nicht gerecht machen. — Wenn es dies könnte, „dann würde Gottes Gnade nicht gepriesen und dem Menschen offenbaret, sondern vielmehr die Menschen mit ihrer eigenen Kraft, Verdienst und Werken, welches doch dem Evangelium ganz entgegen wäre, darin Gott allein gerecht, alle Menschen aber falsch und ohnmächtig erkannt werden.“ (Berlenb. Bibel).

Verschlossen hat die Schrift Alles unter die Sünde (V. 22). Wer von Allem redet, der schließt nichts aus. So beschließen wir mit St. Paulo, daß alle Welt sammt ihren Gesetzen und Rechten, sie seien, wie gut und nöthig sie immer können; item, daß allerlei Gottesdienst und menschliche Heiligkeit, sie gleiße wie schön sie wolle, außer dem Glauben an Christum, allzumal unter der Sünde, Tod und Verdammniß beschlossen sind (Luther). — Die Schrift spricht dem Menschen das Vermögen, sich selbst zu helfen, ab. Sie ist die Offenbarung des allgemeinen Verderbens, der Herrschaft der Sünde über alle Menschen und zeigt, daß das mit dem Fall des ersten Menschen begonnen und sich über das Ganze verbreitet hat. Daraus folgt die Nothwendigkeit einer Erlösung. Dieses Schriftzeugniß soll noch immer uns überzeugen von der Unmöglichkeit, durch's Gesetz, also durch eigene Kraft, zur Rechtfertigung zu gelangen, und von der Nothwendigkeit, den Weg des Glaubens an Christum zu dem Zweck einzuschlagen. Hat die Schrift Alles unter die Sünde verschlossen, so ist es eitler Wahn, wenn du meinst, du könnest dennoch im Widerspruch damit das Gesetz erfüllen. — Damit die Verheißung &c. Seliger Zweck des schrecklichen Urtheils; nur verschließen wollte Gott damit den falschen Weg, und damit sich selber gleichsam Raum schaffen für die Erlösung durch Christum und damit für Erweisung seiner freien Gnade gemäß dem Verheißungsbund.

Wir wurden unter dem Gesetz gefangen gehalten auf den Glauben hin (V. 23). Das Gesetz ist ein Gefängniß, beide leiblich und geistlich. Leiblich wahrt es die Gottlosen äußerlich, und verwahret sie, daß sie nicht nach ihrem Muthwillen allerlei Büberei ohne alle Scheu anrichten dürfen. Darnach zeiget es uns auch geistlich unsere Sünde, schrecket und demüthiget uns, auf daß, wenn es uns also geschrecket hat, wir unser Elend und Verdammniß erkennen mögen, welches denn sein recht Werk oder Amt ist, das es in uns ausrichten soll; sofern doch, daß es nicht ewig währe. — Das Gesetz soll mit seinem Verschließen uns zum Besten dienen, nämlich, daß, wenn wir dadurch erschreckt sind, die Gnade, Vergebung der Sünden uns desto süßer und lieblicher werde, die man durch keine Werke erlangen mag, sondern allein durch den Glauben. — Wer nun so geschickt ist, daß er in der Anfechtung diese zwei Stück kann zusammenbringen, die doch sonst auf's alleräußerste einander entgegen sind, d. i. wer da weiß, wenn ihn das Gesetz auf's heftigste schrecket, daß alsdann des Gesetzes Ende vorhanden sei und der Gnaden und des Glaubens Anfang, derselbe weiß des Gesetzes recht zu gebrauchen. — Einen Menschen, so unter dem Gesetz gefangen und verschlossen liegt, soll man also trösten: Hörest du, lieber Bruder, du bist jetzt gefangen und verschlossen unter dem Gesetz, doch sollst du wissen, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll. Wisse, daß dich das Gesetz darum tödtet, daß du durch Christum recht lebendig gemacht werdest. Darum sieh zu, daß du nicht verzweifelst wie Kain, Saul, Judas und Andere, welche der Verheißung und des Glaubens vergaßen, allein das Gefängniß, darinnen sie verschlossen waren, ansahen; derhalben sie auch endlich verzweifeln mußten (L.). „Verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.“ Das da geschehen ist nach der Historie, zeitlich, da Christus kommen ist, das Gesetz abgethan und die Freiheit an's Licht gebracht hat; dasselbige geschieht noch täglich, geistlich in jedem Christenmenschen. Denn in demselben pflegt es so zuzugehen, daß jetzt die Zeit des Gesetzes, jetzt die Zeit der Gnaden, immer eins um das andere Statt und Raum hat. Jetzt ist er traurig und zweifelhaftig, jetzt getrost und fröhlich in Gott. Denn es hat ein Christenmensch einen Leib, darinnen die Sünde zu Feld liegt und streitet. Die Sünden aber heiße ich nicht allein die äußerlichen Werke, sondern Wurzel und Baum sammt den Früchten zusammen. Und solche Sünde klebet nicht allein im Fleisch der Christen, sondern waltet und streitet in ihnen, und nimmt sie gefangen. Darum haben in einem Christen beide, das Gesetz und die Gnade, ein jedes seine eigene und sonderliche Zeit, daß es sein Werk in ihm ausrichte, d. i. daß sie ihn schrecken und trösten. — Das Gesetz hat seine Zeit, wenn es ihn treibet, martert und plaget und ihn dahin bringet, daß er seine Sünde fühlet und ihre Größe erkennet, sich vor dem Tod und Gottes Gericht fürchtet. Und wenn es das thut, so richtet es sein recht gebührlich Werk aus, welches ein Christ, dieweil er noch im Fleisch lebet, mehr und öfter fühlet, denn es ihm lieb ist. Der Gnaden Zeit aber ist, wenn den Herzen durch die Verheißung der göttlichen Gnade wiederum aufgeholfen wird, daß es eine Zuversicht durch Christum zu Gott gewinnet, und saget: Was betrübst du dich denn, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Siehest du denn sonst gar nichts, denn nur eitel Gesetz, Sünde, Schrecken, Traurigkeit, Verzweiflung, Tod, Hölle und Teufel? Ist nicht auch da Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Trost, Freude, Friede, Leben, Himmelreich, Gott und Christus? — Wir sollen mit Fleiß beiderlei Zeit lernen unterscheiden, nicht allein mit Worten, sondern im Herzen, darinnen sie ihre Wirkung haben. Das ist aber über die Maßen schwer. Denn wiewohl diese zwei Zeiten des Gesetzes und der Gnaden ferne von einander geschieden sind, ihrer ungleichen Wirkung halber, so sind sie doch gleichwohl auf's allernächste beisammen, nämlich in einem Herzen. Ja, kein Ding ist dem anderen so nahe, als Furcht und Glaube, Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade. Denn so nahe sind sie bei einander, daß eines das andere hinfrisset und verschlinget. — Es mißbrauchen des Gesetzes erstlich alle Werkheiligen, so ihnen träumen lassen, als könnten die Menschen durch's Gesetz gerecht werden. — Darnach mißbrauchen des Gesetzes auch die, so da wollen die Christen ganz davon freimachen, wie sich die Schwarmgeister unterstunden, und träumen, christliche Freiheit sei eine solche Freiheit, daß ein Jeder nach aller seiner Lust und Muthwillen thun möge, was er wolle. — Zum dritten mißbrauchen des Gesetzes auch die, so dadurch geschrecket werden und verstehen doch nicht, daß solch Schrecken nicht länger, denn bis auf Christum währen soll. Diese fallen durch solchen Mißbrauch des Gesetzes endlich in Verzweiflung, gleichwie die Heuchler durch ihren Mißbrauch am Gesetz stolz und vermessen werden.

Dagegen kann man nimmermehr hoch genug schätzen und achten, wie ein theuer, köstlich und edel Ding es um das Gesetz ist, wo man sein recht brauchet (Luther).

Das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum 2c. (V. 24). Das Gesetz ist nicht ein solcher Zuchtmeister, der uns treibet zu einem anderen oder neuen Gesetzgeber, der gute Werke von uns fordere, sondern zu Christo, der uns gerecht und selig machen soll, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht werden und nicht durch die Werke. Aber das verstehet und glaubet ein Mensch nicht, wenn das Gesetz mit seinem Schrecken ihn dränget. Darum pfleget man so zu reden: Ach meines Leibes! wie habe ich mein Leben so übel hingebracht! Ich habe alle Gottes-Gebote übertreten und dadurch den ewigen Tod verdienet. Wollte Gott, daß ich noch etliche Jahre, oder ja zum wenigsten nur etliche Wochen noch leben sollte, so wollte ich mein Leben bessern 2c. Aber mit dieser Weise verkehret der Mensch des Gesetzes rechten Brauch in einen Mißbrauch, läßt Christum aus den Augen fahren und gaffet auf einen andern und neuen Gesetzgeber (Luther).

Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister (V. 25). Ist das Gesetz hinweggethan, so sind wir nimmer unter seiner Tyrannei gefangen, sondern unter Christo sind und leben wir in aller Sicherheit und Freuden, der in uns nun durch seinen Geist freundlich und gnädiglich regieret. Darum, wenn wir recht ergreifen könnten Christum, den lieben Heiland, so dürfte dieser strenge und zornige Zuchtmeister uns nicht ein einiges Härlein krümmen. Aber da hat das Gesetz in unsern Gliedern, das dem Gesetz in unserm Gemüth widerstrebet, die Plage und hindert uns, daß wir Christum so vollkömmlich nicht ergreifen, noch fassen mögen. Derhalben der Mangel nicht an Christo, sondern allein an uns ist. — Daraus folget, daß die Gläubigen des Gewissens halben vom Gesetz allerdings frei sind; derhalben der Zuchtmeister darinnen nicht herrschen soll, d. i. er soll das Gewissen nicht schrecken, bedräuen oder gefangen nehmen, und ob er sich's gleich unterstehen wollte, soll sich das Gewissen nicht daran kehren, sondern soll Christum am Kreuz ansehen, der uns durch seinen Tod vom Gesetz und alle seinem Schrecken befreit hat. Doch gleichwohl ist noch übrige Sünde in den Heiligen, die in ihrem Fleisch klebet, dadurch ihr Gewissen verklaget und geplaget wird. Derhalben, so ferne wir noch Fleisch sind, so ferne bleiben wir auch unter dem Zuchtmeister, d. i. unter dem Gesetz, das dann von seiner Art nicht lässet, zeiget uns an, daß wir Sünder und des Todes schuldig sind. Da folget dann Schrecken und Traurigkeit des Gewissens. Doch hilft ihm Christus wieder auf durch seine tägliche, ja stete Zukunft. Denn gleichwie Christus, da die Zeit erfüllet ward, zu einemmal auf Erden kommen ist, daß er uns von der unerträglichen Last und Gewalt unsers Zuchtmeisters erlösete, also kommt er alle Tage, ja alle Stunden zu uns geistlich, daß wir im Glauben und seiner Erkenntniß wachsen und zunehmen mögen, und daß das Gewissen ihn von Tage zu Tage je besser, je gewisser ergreife, und dagegen das Gesetz des Fleisches und der Sünden, die Furcht vor dem Tode, und das Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht, und was sonst mehr mein Unglück ist, das das Gesetz mit sich zu bringen pfleget, je länger, je mehr schwächer werden und abnehmen (Luther).

Denn ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum (V. 26). Es ist St. Paulus ein ausbündiger Meister und Doktor, vom Glauben zu lehren. Darum hat er das Wort Glaube immerdar im Munde; wenn er redet, laufen immerdar diese Worte mit unter: durch den Glauben, im Glauben, aus dem Glauben an Christum Jesum 2c. (Luther). Auch unter Gottes Kindern findet man Viele, die noch mancherlei Schwachheit an sich tragen, wie das Exempel der Galater bezeuget. (Bei Starke.)

So viel ihrer getauft sind, die haben Christum angezogen (V. 27). Christum nach dem Evangelium anziehen heißet nicht, das Gesetz und seine Gerechtigkeit anziehen, sondern heißet, durch die Taufe überkommen den überschwänglichen Schatz, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Trost, Friede im h. Geist, Seligkeit, Leben und Christum selbst mit Allem, was er ist und hat (Luther). — Das Anziehen ist eine solche Vereinigung mit dem, so wir anziehen, daß es ganz unser eigen wird, wir unsere Blöße bedecken, uns zieren, ja wohl gar darin prangen. Hierbei kann man sich erinnern, wie unsere ersten Eltern vor dem Fall keine Kleider bedurft, ihre Blöße zu bedecken, daß sie aber solche nach dem Fall bei den Feigenblättern, als einem Bild der eigenen Gerechtigkeit, vergeblich gesuchet, an deren Stelle ihnen Gott andere Kleider von Fellen, als ein Bild der Gerechtigkeit Christi, gemacht; denn diese ist unser schöner Rock, weil sie unsere Blöße decket, uns vor dem Zorn Gottes schützet und unsere Seele schmücket (Starke). — O große Wohlthat, daß wir auf den Namen Jesu schon in unserer Kindheit getauft sind! Das Gedächtniß unserer Taufe soll uns eine beständige Versicherung sein von dem Antheil an Christo und dem Reich Gottes; aber auch nicht weniger einen beständigen Antrieb geben zu aller Treue, welche die Bundesgnade erfordert (Starke). — Gläubige Christen haben bei ihrer täglichen Ausziehung, sonderlich, wenn sie neue und reine Kleider anziehen, eine schöne Figur, wobei sie sich theils zum Trost ihres rechten Adels in Christo, theils ihrer schuldigen Pflicht erinnern sollen (Ebend.). — Bleib nicht beim halben Christus stehen, du mußt ihn ganz anziehen. Wer sich nur mit seinem Verdienst tröstet, aber seine Heiligung verleugnet, der betrüget sich.

Da ist weder Jude, noch Grieche 2c. (V. 28). In Christo Jesu fallen dahin und gelten nichts allerlei Stände und Orden, so auch von Gott verordnet sind, es sei Mann, Weib, Knecht, Freier, Jude, Heide, Obrigkeit, Unterthan, oder was es sei. Alles sind wohl gute Kreaturen Gottes, aber in Christo, das ist in der Sache, so die Seligkeit betrifft, sind noch taugen sie nichts mit aller ihrer Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit, Gottesdienst. — Da er saget: hier ist kein Grieche, verwirft und verdammet er auch der Heiden Weisheit und Gerechtigkeit. Denn es sind allezeit unter den Heiden viel trefflicher, feiner Leute gewesen, die mit großen und herrlichen Tugenden begnadet, rechte Wunderleute gewesen sind, wohl regieret und um gemeinen Nutzens willen über die Maßen groß und viel, beide, gethan und gelitten haben; und gelten doch diese allzumal vor Gott nichts mit aller ihrer Weisheit, Macht, ehrlichen Thaten, hochberühmten Tu-

nicht gerecht machen. — Wenn es dies könnte, „dann würde Gottes Gnade nicht gepriesen und dem Menschen offenbaret, sondern vielmehr die Menschen mit ihrer eigenen Kraft, Verdienst und Werken, welches doch dem Evangelium ganz entgegen wäre, darin Gott allein gerecht, alle Menschen aber falsch und ohnmächtig erkannt werden.“ (Berlenb. Bibel).

Verschlossen hat die Schrift Alles unter die Sünde (V. 22). Wer von Allem redet, der schließt nichts aus. So beschließen wir mit St. Paulo, daß alle Welt sammt ihren Gesetzen und Rechten, sie seien, wie gut und nöthig sie immer können; item, daß allerlei Gottesdienst und menschliche Heiligkeit, sie gleiße wie schön sie wolle, außer dem Glauben an Christum, allzumal unter der Sünde, Tod und Verdammniß beschlossen sind (Luther). — Die Schrift spricht dem Menschen das Vermögen, sich selbst zu helfen, ab. Sie ist die Offenbarung des allgemeinen Verderbens, der Herrschaft der Sünde über alle Menschen und zeigt, daß das mit dem Fall des ersten Menschen begonnen und sich über das Ganze verbreitet hat. Daraus folgt die Nothwendigkeit einer Erlösung. Dieses Schriftzeugniß soll noch immer uns überzeugen von der Unmöglichkeit, durch's Gesetz, also durch eigene Kraft, zur Rechtfertigung zu gelangen, und von der Nothwendigkeit, den Weg des Glaubens an Christum zu dem Zweck einzuschlagen. Hat die Schrift Alles unter die Sünde verschlossen, so ist es eitler Wahn, wenn du meinst, du könnest dennoch im Widerspruch damit das Gesetz erfüllen. — Damit die Verheißung rc. Seliger Zweck des schrecklichen Urtheils; nur verschließen wollte Gott damit den falschen Weg, und damit sich selber gleichsam Raum schaffen für die Erlösung durch Christum und damit für Erweisung seiner freien Gnade gemäß dem Verheißungsbund.

Wir wurden unter dem Gesetz gefangen gehalten auf den Glauben hin (V. 23). Das Gesetz ist ein Gefängniß, beide leiblich und geistlich. Leiblich wahrt es die Gottlosen äußerlich, und verwahret sie, daß sie nicht nach ihrem Muthwillen allerlei Büberei ohne alle Scheu anrichten dürfen. Darnach zeiget es uns auch geistlich unsere Sünde, schrecket und demüthiget uns, auf daß, wenn es uns also geschrecket hat, wir unser Elend und Verdammniß erkennen mögen, welches denn sein recht Werk oder Amt ist, das es in uns ausrichten soll; sofern doch, daß es nicht ewig währe. — Das Gesetz soll mit seinem Verschließen uns zum Besten dienen, nämlich, daß, wenn wir dadurch erschreckt sind, die Gnade, Vergebung der Sünden uns desto süßer und lieblicher werde, die man durch keine Werke erlangen mag, sondern allein durch den Glauben. — Wer nun so geschickt ist, daß er in der Anfechtung diese zwei Stück kann zusammenbringen, die doch sonst auf's alleräußerste einander entgegen sind, d. i. wer da weiß, wenn ihn das Gesetz auf's heftigste schrecket, daß alsdann des Gesetzes Ende vorhanden sei und der Gnaden und des Glaubens Anfang, derselbe weiß des Gesetzes recht zu gebrauchen. — Einen Menschen, so unter dem Gesetz gefangen und verschlossen liegt, soll man also trösten: Hörest du, lieber Bruder, du bist jetzt gefangen und verschlossen unter dem Gesetz, doch sollst du wissen, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll. Wisse, daß dich das Gesetz darum tödtet, daß du durch Christum recht lebendig gemacht werdest. Darum sieh zu, daß du nicht verzweifelst wie Kain, Saul, Judas und Andere, welche der Verheißung und des Glaubens vergaßen, allein das Gefängniß, darinnen sie verschlossen waren, ansahen; derhalben sie auch endlich verzweifeln mußten (L.). „Verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.“ Das da geschehen ist nach der Historie, zeitlich, da Christus kommen ist, das Gesetz abgethan und die Freiheit an's Licht gebracht hat; dasselbige geschieht noch täglich, geistlich in jedem Christenmenschen. Denn in demselben pflegt es so zuzugehen, daß jetzt die Zeit des Gesetzes, jetzt die Zeit der Gnaden, immer eins um das andere Stell und Raum hat. Jetzt ist er traurig und zweifelhaftig, jetzt getrost und fröhlich in Gott. Denn es hat ein Christenmensch einen Leib, darinnen die Sünde zu Feld liegt und streitet. Die Sünden aber heiße ich nicht allein die äußerlichen Werke, sondern Wurzel und Baum sammt den Früchten zusammen. Und solche Sünde klebet nicht allein im Fleisch der Christen, sondern waltet und streitet in ihnen, und nimmt sie gefangen. Darum haben in einem Christen beide, das Gesetz und die Gnade, ein jedes seine eigene und sonderliche Zeit, daß es sein Werk in ihm ausrichte, d. i. daß sie ihn schrecken und trösten. — Das Gesetz hat seine Zeit, wenn es ihn treibet, martert und plaget und ihn dahin bringet, daß er seine Sünde fühlet und ihre Größe erkennet, sich vor dem Tod und Gottes Gericht fürchtet. Und wenn es das thut, so richtet es sein recht gebührlich Werk aus, welches ein Christ, dieweil er noch im Fleisch lebet, mehr und öfter fühlet, denn es ihm lieb ist. Der Gnaden Zeit aber ist, wenn den Herzen durch die Verheißung der göttlichen Gnade wiederum aufgeholfen wird, daß es eine Zuversicht durch Christum zu Gott gewinnet, und saget: Was betrübst du dich denn, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Siehest du denn sonst gar nichts, denn nur eitel Gesetz, Sünde, Schrecken, Traurigkeit, Verzweiflung, Tod, Hölle und Teufel? Ist nicht auch da Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Trost, Freude, Friede, Leben, Himmelreich, Gott und Christus? — Wir sollen mit Fleiß beiderlei Zeit lernen unterscheiden, nicht allein mit Worten, sondern im Herzen, darinnen sie ihre Wirkung haben. Das ist aber über die Maßen schwer. Denn wiewohl diese zwei Zeiten des Gesetzes und der Gnaden ferne von einander geschieden sind, ihrer ungleichen Wirkung halber, so sind sie doch gleichwohl auf's allernächste beisammen, nämlich in einem Herzen. Ja, kein Ding ist dem anderen so nahe, als Furcht und Glaube, Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade. Denn so nahe sind sie bei einander, daß eines das andere hinfrisset und verschlinget. — Es mißbrauchen des Gesetzes erstlich alle Werkheiligen, so ihnen träumen lassen, als könnten die Menschen durch's Gesetz gerecht werden. — Darnach mißbrauchen des Gesetzes auch die, so da wollen die Christen ganz davon freimachen, wie sich die Schwarmgeister unterstunden, und träumen, christliche Freiheit sei eine solche Freiheit, daß ein Jeder nach aller seiner Lust und Muthwillen thun möge, was er wolle. — Zum dritten mißbrauchen des Gesetzes auch die, so dadurch geschrecket werden und verstehen doch nicht, daß solch Schrecken nicht länger, denn bis auf Christum währen soll. Diese fallen durch solchen Mißbrauch des Gesetzes endlich in Verzweiflung, gleichwie die Heuchler durch ihren Mißbrauch am Gesetz stolz und vermessen werden.

Dagegen kann man nimmermehr hoch genug schätzen und achten, wie ein theuer, köstlich und edel Ding es um das Gesetz ist, wo man sein recht brauchet (Luther).

Das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum 2c. (V. 24). Das Gesetz ist nicht ein solcher Zuchtmeister, der uns treibet zu einem anderen oder neuen Gesetzgeber, der gute Werke von uns fordere, sondern zu Christo, der uns gerecht und selig machen soll, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht werden und nicht durch die Werke. Aber das verstehet und glaubet ein Mensch nicht, wenn das Gesetz mit seinem Schrecken ihn dränget. Darum pfleget man so zu reden: Ach meines Leibes! wie habe ich mein Leben so übel hingebracht! Ich habe alle Gottes-Gebote übertreten und dadurch den ewigen Tod verdienet. Wollte Gott, daß ich noch etliche Jahre, oder ja zum wenigsten nur etliche Wochen noch leben sollte, so wollte ich mein Leben bessern 2c. Aber mit dieser Weise verkehret der Mensch des Gesetzes rechten Brauch in einen Mißbrauch, läßt Christum aus den Augen fahren und gaffet auf einen andern und neuen Gesetzgeber (Luther).

Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister (V. 25). Ist das Gesetz hinweggethan, so sind wir nimmer unter seiner Tyrannei gefangen, sondern unter Christo sind und leben wir in aller Sicherheit und Freuden, der in uns nun durch seinen Geist freundlich und gnädiglich regieret. Darum, wenn wir recht ergreifen könnten Christum, den lieben Heiland, so dürfte dieser strenge und zornige Zuchtmeister uns nicht ein einiges Härlein krümmen. Aber da hat das Gesetz in unsern Gliedern, das dem Gesetz in unserm Gemüth widerstrebet, die Plage und hindert uns, daß wir Christum so vollkömmlich nicht ergreifen, noch fassen mögen. Derhalben der Mangel nicht an Christo, sondern allein an uns ist. — Daraus folget, daß die Gläubigen des Gewissens halben vom Gesetz allerdings frei sind; derhalben der Zuchtmeister darinnen nicht herrschen soll, d. i. er soll das Gewissen nicht schrecken, bedräuen oder gefangen nehmen, und ob er sich's gleich unterstehen wollte, soll sich das Gewissen nicht daran kehren, sondern soll Christum am Kreuz ansehen, der uns durch seinen Tod vom Gesetz und alle seinem Schrecken befreit hat. Doch gleichwohl ist noch übrige Sünde in den Heiligen, die in ihrem Fleisch klebet, dadurch ihr Gewissen verklaget und geplaget wird. Derhalben, so ferne wir noch Fleisch sind, so ferne bleiben wir auch unter dem Zuchtmeister, d. i. unter dem Gesetz, das dann von seiner Art nicht lässet, zeiget uns an, daß wir Sünder und des Todes schuldig sind. Da folget dann Schrecken und Traurigkeit des Gewissens. Doch hilft ihm Christus wieder auf durch seine tägliche, ja stete Zukunft. Denn gleichwie Christus, da die Zeit erfüllet ward, zu einemmal auf Erden kommen ist, daß er uns von der unerträglichen Last und Gewalt unsers Zuchtmeisters erlösete, also kommt er alle Tage, ja alle Stunden zu uns geistlich, daß wir im Glauben und seiner Erkenntniß wachsen und zunehmen mögen, und daß das Gewissen ihn von Tage zu Tage je besser, je gewisser ergreife, und dagegen das Gesetz des Fleisches und der Sünden, die Furcht vor dem Tode, und das Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht, und was sonst mehr mein Unglück ist, das das Gesetz mit sich zu bringen pfleget, je länger, je mehr schwächer werden und abnehmen (Luther).

Denn ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum (V. 26). Es ist St. Paulus ein ausbündiger Meister und Doktor, vom Glauben zu lehren. Darum hat er das Wort Glaube immerdar im Munde; wenn er redet, laufen immerdar diese Worte mit unter: durch den Glauben, im Glauben, aus dem Glauben an Christum Jesum 2c. (Luther). Auch unter Gottes Kindern findet man Viele, die noch mancherlei Schwachheit an sich tragen, wie das Exempel der Galater bezeuget. (Bei Starke.)

So viel ihrer getauft sind, die haben Christum angezogen (V. 27). Christum nach dem Evangelium anziehen heißet nicht, das Gesetz und seine Gerechtigkeit anziehen, sondern heißet, durch die Taufe überkommen den überschwänglichen Schatz, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Trost, Friede im h. Geist, Seligkeit, Leben und Christum selbst mit Allem, was er ist und hat (Luther). — Das Anziehen ist eine solche Vereinigung mit dem, so wir anziehen, daß es ganz unser eigen wird, wir unsere Blöße bedecken, uns zieren, ja wohl gar darin prangen. Hierbei kann man sich erinnern, wie unsere ersten Eltern vor dem Fall keine Kleider bedurft, ihre Blöße zu bedecken, daß sie aber solche nach dem Fall bei den Feigenblättern, als einem Bild der eigenen Gerechtigkeit, vergeblich gesuchet, an deren Stelle ihnen Gott andere Kleider von Fellen, als ein Bild der Gerechtigkeit Christi, gemacht; denn diese ist unser schöner Rock, weil sie unsere Blöße decket, uns vor dem Zorn Gottes schützet und unsere Seele schmücket (Starke). — O große Wohlthat, daß wir auf den Namen Jesu schon in unserer Kindheit getauft sind! Das Gedächtniß unserer Taufe soll uns eine beständige Versicherung sein von dem Antheil an Christo und dem Reich Gottes; aber auch nicht weniger einen beständigen Antrieb geben zu aller Treue, welche die Bundesgnade erfordert (Starke). — Gläubige Christen haben bei ihrer täglichen Ausziehung, sonderlich, wenn sie neue und reine Kleider anziehen, eine schöne Figur, wobei sie sich theils zum Trost ihres rechten Adels in Christo, theils ihrer schuldigen Pflicht erinnern sollen (Ebend.). — Bleib nicht beim halben Christus stehen, du mußt ihn ganz anziehen. Wer sich nur mit seinem Verdienst tröstet, aber seine Heiligung verleugnet, der betrüget sich.

Da ist weder Jude, noch Grieche 2c. (V. 28). In Christo Jesu fallen dahin und gelten nichts allerlei Stände und Orden, so auch von Gott verordnet sind, es sei Mann, Weib, Knecht, Freier, Jude, Heide, Obrigkeit, Unterthan, oder was es sei. Alles sind wohl gute Kreaturen Gottes, aber in Christo, das ist in der Sache, so die Seligkeit betrifft, sind noch taugen sie nichts mit aller ihrer Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit, Gottesdienst. — Da er saget: hier ist kein Grieche, verwirft und verdammet er auch der Heiden Weisheit und Gerechtigkeit. Denn es sind allezeit unter den Heiden viel trefflicher, feiner Leute gewesen, die mit großen und herrlichen Tugenden begnadet, rechte Wunderleute gewesen sind, wohl regieret und um gemeinen Nutzens willen über die Maßen groß und viel, beide, gethan und gelitten haben; und gelten doch diese allzumal vor Gott nichts mit aller ihrer Weisheit, Macht, ehrlichen Thaten, hochberühmten Tu-

genden, Gesetzen, Rechten, Gottesdienst und Religion. — Auch die Hausgerechtigkeit thut nichts zur Sache, daß man vor Gott möge gerecht werden, als wenn ein Knecht seines Dienstes schon auf's allerfleißigste wartet, ist seinem Herrn gehorsam, dienet ihm mit aller Treue; item, wenn ein Freier gleich im Regiment sitzet, stehet ihm ehrlich und wohl vor, suchet des gemeinen Nutzens Bestes; item, wenn ein Mann thut, was ihm von wegen seines Amts zu thun gebühret, nimmt ein Eheweib, stehet seinem Hause wohl vor, ist seiner Obrigkeit unterthan und hält sich gegen Jedermann wohl und ehrlich; item, wenn eine fromme Matrone oder Hausmutter, wenn sie sich in aller Zucht ehrlich hält, gehorchet ihrem Ehemann, wartet ihres Hauses, pfleget ihre Kindlein, welches freilich herrliche und köstliche Gaben Gottes und rechte, gute, heilige Werke sind. In Summa, so viel Gesetz, Ceremonieen, Gottesdienste, Gerechtigkeit und Werke auf dem ganzen Erdboden sind, rechne auch der Juden Gesetz mit, so können die doch allzumal die Sünde nicht hinwegnehmen, vom Tode nicht erlösen, noch selig machen (Luther). [Luther faßt damit allerdings den Vers nicht eigentlich nach dem Sinn, den er im Zusammenhang hat = mag Einer auch das Eine oder das Andere sein, so er an Christum glaubt, ist er doch ein Kind Gottes; aber der Vers an sich läßt sich auch in der Weise, wie Luther thut, fassen, daher seine treffenden Bemerkungen mitgetheilt wurden.] — Denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Das sind große und herrliche Worte. Vor der Welt und nach des Gesetzes Regiment ist ein sehr großer Unterschied der Personen, welche man auf das allerfleißigste halten soll. Denn wenn die Frau im Hause wollte Mann sein, der Sohn Vater, der Schüler Meister, der Knecht Herr, der Unterthan Obrigkeit, was wollte hieraus werden? Freilich ein wüstes Gemenge, daß Niemand wüßte, wer Koch oder Keller wäre. Aber weil Christi Reich nicht ein Reich des Gesetzes ist, sondern der Gnade, ist auch kein Unterschied der Personen drinnen. Den Christum, den St. Petrus und St. Paulus sammt allen Heiligen gehabt haben, eben denselbigen haben auch ich, du und alle Gläubigen, denselben haben auch alle getaufte Kindlein. Darum weiß ein christgläubig Gewissen allerdings nichts vom Gesetz, sondern stehet nur allein auf Christum, durch den es zu der unaussprechlichen Herrlichkeit kommt, daß es Gottes Kind ist (Luther). — Sind alle Menschen, wie Einer in Christo, den göttlichen Wohlthaten oder Heilsgütern nach, so gehen auch nicht weniger die von Christo gegebenen Lebensregeln und eingeschärften Pflichten auf Alle, also, daß sich Niemand ausnehmen darf (Lange).

Seid ihr Christi, so seid ihr auch Abrahams Same (V. 29). Der Same Abrahams ist Christus mit allen seinen Christen, die ihm im Glauben anhangen, er das Haupt, sie als seine Glieder, er als derjenige, durch den der Segen kommt, sie als seine Mitgenossen. Genaue und herrliche Vereinigung! (Starke.)

Zu V. 15—22 (Perikope am 13. Sonntage nach Trinitatis). Heubner: Der Bund Gottes mit Abraham — ein ewiger Bund mit den Frommen. 1) Begründung, Beschaffenheit desselben an sich: a. Er ist wahrhaft göttlich, unverletzlich (V. 15) und b. bezog sich seinem Inhalt nach auf alle Menschen und ihre Erlösung durch Christum. 2) Die Dauer desselben auch unter dem Gesetze (V. 17—20): a. Das Gesetz kann den Gnadenbund nicht aufheben (V. 17. 18), b. vielmehr soll das Gesetz als Anstalt um der Sünde willen der vollkommenen Bundesanstalt vorarbeiten (V. 19. 20). 3) Die Vollendung desselben durch das Christenthum: a. Nothwendigkeit dieses Bundes auch nach dem Gesetz (V. 21), b. Bedingung desselben ist Glaube an Christum (V. 22). — Der falsche und der rechte Gebrauch des Gesetzes. — Die Anstalten Gottes zum Heil der Menschen: Abraham, Moses, Christus. (Die drei Stufen der Heilsoffenbarung in ihrem Verhältniß zu einander.) — Die Einheit Gottes bei äußerer Verschiedenheit seiner Offenbarungsanstalten. — Der Eine Zweck aller Heilsanstalten. — Christus die Vollendung aller Offenbarungen. — Genzken: Verheißung und Gesetz: 1) Beide von Gott gegeben, 2) haben beide einen göttlichen Zweck. — Westermeier: Das Testament unsers Gottes: 1) Seine Vortrefflichkeit, 2) seine Unauflöslichkeit. — Joh. Chr. Storr: Der Gebrauch des Evangeliums zu unserer Seligkeit: wer dasselbe recht gebraucht, sieht es überhaupt an als Testament, a. zu dem er nichts hinzuthut, weil es Gottes Testament ist (V. 15 f.), b. als ein durch den Tod Christi bestätigtes Testament (V. 17), c. als ein freies, unwiderrufliches Gnadengeschenk (V. 18—20), d. in dem allein Gerechtigkeit und Leben zu suchen ist. — Bei Lisco: Der Zweck des Gesetzes: 1) Welcher es nicht ist, 2) welcher es ist. — Die Verheißung von Christo verglichen mit einem Testament: 1) Ein gutes Testament ist wohl überlegt und darf von Niemand angefochten werden. 2) Das Testament bleibt eine Zeitlang verschlossen, und nur die haben von ihm Kunde, welche in näherer Verbindung mit dem stehen, der es gemacht. 3) Das Testament muß Allen, die gleichen Anspruch machen, Gleiches ertheilen. — Der Verheißungsbund Gottes ein unwandelbarer = nicht aufgehoben durch das Gesetz: 1) Das Gesetz durfte ihn nicht aufheben, weil er längst vorher festgemacht war (V. 15—18); 2) konnte ihn nicht aufheben, weil es ihn nicht ersetzen konnte = nicht zur Rechtfertigung helfen (V. 21. 22).

Zu V. 23—29 (Perikope am Neujahrstage). Heubner: Der seligste Uebergang in das neue Jahr: 1) Wenn wir der Sünde und dem Gesetzeszwang entwachsen und durch den Glauben Kinder Gottes werden (V. 23). 2) Wenn wir ein neues Leben nach Christi Vorbild beginnen und uns in Liebe vereinigen (V. 27. 28). 3) Wenn wir die Hoffnung im Auge behalten, einst das ewige Jubeljahr im Himmel zu feiern. — Der freie, muthige Sinn, mit dem der Christ das neue Jahr antritt. — Westermeier: Die köstlichen Neujahrsgaben aus Gottes Wort, welche diese Epistel darreicht: 1) Goldene Freiheit, 2) ein hoher Stand, 3) ein schön Kleid, 4) Fried und Einigkeit, 5) die besten Hoffnungen für die Zukunft. — Bei Lisco: Wie wichtig bei dem Antritt eines neuen Jahres für alle Gläubige die Gewißheit ist, daß wir Gottes Kinder sind. Wie glücklich unser Leben im neuen Jahr sein wird, wenn es ein Leben im neuen Bunde ist? 1) Was heißt: im neuen Bund leben? a. oder leben ohne Gott; b. oder im alten Bund = unter dem Gesetz; c. es heißt: Leben im Glauben des Sohnes Gottes — in der Gotteskindschaft — in der Gemeinschaft — auch mit allen Kindern Gottes. 2) Ein solches Leben ist glücklich: denn a. es nimmt

von uns, was uns elend macht: den Weltsinn und den knechtlichen Sinn; b. es gibt uns, was uns wahrhaft glücklich macht: die Glaubensfreudigkeit, den Kindessinn, den Segen der christlichen Gemeinschaft; c. es verheißt uns ewiges Leben (Schazzer). — Der Segen der Kindschaft Gottes besteht 1) in der inneren Frucht; 2) in der brüderlichen Einigung; 3) in dem verheißenen Erbtheil. —

Conard: Wir sind Gottes Kinder: 1) Das muß uns beruhigen, 2) zur Heiligung antreiben, 3) mit seliger Hoffnung erfüllen. — Harleß: Die Freiheit in Christo: 1) Die Freiheit außer Christo; 2) die wirkliche Knechtschaft außer Christo; 3) das Gesetz und die Freiheit in Christo. — Bei Lisco: Was macht selig? Gesetz oder Glaube?

Zu V. 19—29. Wie verhält sich das Gesetz zu dem Verheißungsbund? 1) Es ist davon wesentlich verschieden (V. 19. 20); 2) es streitet doch nicht damit, denn es will nicht gerecht machen (V. 21. 22); 3) es ist ihm vielmehr förderlich (V. 23. 24); 4) es muß aber auch vor ihm zurücktreten (V. 23 ff.). — Christus, 1) des Gesetzes Ehre = das des Gesetzes Ehre, daß es auf Christum zielt; 2) des Gesetzes Ende. — Das Gesetz zielt auf Christum, aber endet auch in Christo [1. geschichtlich, 2. ethisch]. — Rechtfertigung vor Gott 1) kommt nicht zu Stand ohne das Gesetz, 2) aber doch nicht durch das Gesetz. Oder 1) nur durch den Glauben an Christum, 2) und doch nicht ohne das Gesetz.

Von den Versen 21—29 eignet sich jeder zu unmittelbarer homiletischer Anwendung. Einer besonderen Andeutung bedarf es nicht.

c. Im Stand der Unmündigkeit waren die Gottessöhne wohl wie Knechte gehalten = standen unter dem Gesetz; aber mit der Sendung des Sohnes Gottes ist die Zeit der Mündigkeit, also der vollen Sohnes- und Erbenstellung gekommen.

Kap. 4, 1—7.

(Epistel am Sonntag nach Christfest.)

1 Ich sage aber, so lange der Erbe Kind ist, unterscheidet er sich in nichts von dem Knecht, ob er schon Herr ist von Allem, 2 *sondern er stehet unter Vormündern und Pflegern bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. 3 *So waren auch wir, als wir Kinder waren, unter die Elemente der Welt geknechtet. 4 *Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weib, geboren unter dem Gesetz, 5 *auf daß er die unter dem Gesetz Stehenden loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfingen. 6 *Weil ihr aber Söhne seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in unsere [1]) Herzen, der rufet: Abba, Vater! 7 *Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott [2]).

Exegetische Erläuterungen.

Unser Abschnitt knüpft an den Satz an, den Paulus am Schluß des Vorhergehenden ausgesprochen, daß Christen nicht mehr unter dem *νόμος παιδαγ.* stehen, weil sie Gottessöhne und Erben seien, und unterscheidet nun im Blick auf Israel, das doch Gottes Sohn war und dennoch unter dem Gesetz stand, einen doppelten Stand der Gottessöhne, den Stand der Unmündigkeit, wo sie freilich noch geknechtet waren, und den Stand der Mündigkeit, wo die Knechtschaft aufhörte und damit erst die eigentliche Sohnesstellung eintrat.

1. **Ich sage aber, so lange der Erbe Kind ist** (V. 1). *Ὁ κληρον.* = der Sohn, als der nach Recht und Herkommen Erbe ist, wenn er auch erst später in den Besitz des Gutes gelangt. Er ist *κύριος πάντων* = hat das Recht darauf; wenn aber der Vater gestorben, ist er sogar wirklicher Besitzer, kann es nur nicht genießen, sein Herrsein noch nicht geltend machen, so lange er unter Vormündern steht als *νήπιος*, Kind. — An ein unter Vormundschaft stehendes Kind, dessen Vater gestorben ist, wird am natürlichsten gedacht, namentlich wegen des Ausdrucks: *κύριος πάντων;* auch die Benennung des Sohnes, geradezu als *κληρον.* deutet darauf hin. Wenn die Erklärer sich dagegen auf den Ausdruck *ἄχρι τῆς προθεσμ. τ. πατρ.* berufen, der Eintritt der Mündigkeit sei gesetzlich geregelt gewesen, so ist dies doch wohl zu pedantisch; *ἐπίτροπος* bedeutet auch gewöhnlich Vormünder, hier = der den Mündel berathet, für ihn spricht, ihn leitet, im Unterschied von *οἰκονόμος* = Pfleger, Verwalter des Vermögens. Der Doppelausdruck soll die Abhängigkeit recht hervorheben. — *Προθεσμία*, „tempus praestitutum, Termin, nur hier im N. T., häufig aber bei Klassikern, Philo und Josephus." Meyer.

2. **So waren auch wir, als wir Kinder waren** rc. (V. 3) *Ἡμεῖς* genau zu nehmen = die Judenchristen. Es müssen ja Solche sein, die *ὑπὸ νόμον* waren (V. 5). „Da wir Kinder, *νήπιοι*, waren." Der vorchristliche Zustand ist im Verhältniß zum christlichen Zustand derselben Subjekte als Kindesalter gefaßt; der christliche also erst als reifes Alter (anders die Vergleichung gewendet 1 Kor. 13, 11; Eph. 4, 13). In dem Kindesalter fand noch ein Geknechtetsein statt; die äußere Stellung war die eines Knechts, noch nicht die des freien Sohnes. Denn wir standen noch *ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου.* Die verschiedenen Erklärungen, welche der schwierige Ausdruck gefunden hat, s. bei Meyer oder Wieseler. Nach meiner Ansicht geht derselbe jedenfalls nur auf das Judenthum, speziell auf den *νόμος* (unmöglich konnte ein Apostel Paulus das Heidenthum und Judenthum unter Einem Begriff befas-

1) Elz. *ὑμῶν* gegen überwiegende Zeugen; Conformation mit dem vorangehenden *ἐστέ*.

2) Die Lesart *κληρ. διὰ θεοῦ* von Lachm., Tischend. rc. mit Recht gebilligt. Auch C. Sin. „Sie empfehlt sich auch durch ihre verhältnißmäßige Schwierigkeit. Die Rec. *κληρ. θεοῦ διὰ Χρ.* erleichternde, mit Rücksicht auf Röm. 8, 17 entstandene Lesart. Ebenso das bloße *θεοῦ*. Die Lesart *κληρον.* allein gar nicht bezeugt.

sen, also eigentlich als gleichgeltend ansehen); und zwar ist στοιχ. namentlich wegen 4, 9 jedenfalls im geistigen Sinne zu fassen = Religionsanfänge, Elementarweisheit; denn nur dazu passen die Ausdrücke ἀσθενῆ καὶ πτωχά. Τοῦ κόσμου ist entweder allgemein = der Menschheit; „die gesammte Menschenwelt ist als ein einheitliches, der göttlichen Erziehung bedürftiges Subjekt gedacht, welchem Gott in seinem bis zur Sendung Christi dauernden Knabenalter den Elementarunterricht des Gesetzes gegeben hat" (Wieseler). Die Heidenwelt = dieser Theil des κόσμ., hatte freilich diese στοιχ. nicht, aber kommt eben deßwegen hier, wo es sich um Darlegung der göttlichen Pädagogik handelt, auch nicht in Betracht. Oder könnte τοῦ κόσμ. in einem spezifischeren Sinne genommen werden, die στοιχ. selbst näher charakterisirend = Elemente, die nur erst dem Gebiet des κόσμ., des Sichtbaren, Aeußerlichen angehören, daher auch den gleichen Charakter an sich tragen, selbst äußerlich sind (vergl. Luther), opp. der höheren Stufe, etwa als einer pneumatischen oder himmlischen? Vergl. τὸ ἅγιον κοσμικόν, Hebr. 9, 1 (Wieseler).

3. **Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war** (V. 4) = als das Zeitmaß voll war; und dies war voll, als die von Gott bestimmte Zeit abgelaufen war. Die Zeit als Maß gedacht. — „Geboren von einem Weib." Keine Hindeutung auf die übernatürliche Zeugung, sondern einfach nachdrückliche Bezeichnung der Menschwerdung, das ἐξαπέστ. genau bestimmend. Die Wirklichkeit der Menschwerdung wird betont, zunächst, um die Erniedrigung, die Gott seinem Sohn auferlegte, recht in's Licht zu setzen und den Contrast fühlen zu lassen: er erniedrigte sich, — wir wurden erhöht. Aber nicht in der Menschwerdung allein bestand diese Erniedrigung, sie war nur der Anfang; ihren vollen Ausdruck fand sie in dem ὑπὸ νόμ. γενέσθαι, und der Contrast wird dadurch noch stärker: er wurde geknechtet — wir frei. Doch natürlich nicht blos darum, den Contrast fühlbar zu machen, handelt es sich, sondern das γεν. ἐκ. γυν. und ὑπὸ νόμ. wird genannt, weil es das Mittel war, um den Zweck zu erreichen, der erreicht werden sollte, das ἐξαγορ. 2c., d. h. zunächst und hauptsächlich war das γεν. ὑπὸ ν. dieses Mittel, allein dies war eben wieder nur möglich durch seine wahrhaftige Menschwerdung. — Γεν. ὑπὸ νόμον wohl einfach = geboren unter dem Gesetz, nicht: unter das Gesetz gethan. Gemeint ist damit zunächst im Allgemeinen, daß er vermöge seiner jüdischen Geburt den Bestimmungen des Gesetzes unterworfen war, wie jeder Israelit, und ἐξαγορ. τοὺς ὑπὸ νόμον ist daher zu ergänzen: ἐκ τοῦ νόμου = daß er die dem Gesetz Unterworfenen losmacht vom Gesetz = von dem Unterworfensein unter dasselbe, der Verbindlichkeit gegen dasselbe, sie von dem eben erwähnten δεδουλ. εἶναι befreit. Der Sinn dieses ἐξαγορ. ist einfach angegeben mit ἵνα τὴν υἱοθεσ. 2c. = aus der Knechtsstellung in die freie Sohnesstellung versetze. Zunächst liegt nur dies in den Worten, und der Ausdruck darf daher nicht ohne Weiteres in den engeren, bestimmteren (3,13) umgedeutet werden; fragt man aber dann freilich nach dem Causalnexus zwischen dem γεν. ὑπὸ ν. Christi und seinem ἐξαγορ. τοὺς ὑπὸ ν., so wird man auf den 3, 13 ausgedrückten Gedanken geführt werden, als den dazwischen einzuschiebenden, daß der ὑπὸ νόμον Stehende durch diesen νόμος zur κατάρα wurde = auch den Fluch dieses νόμ. trug und so die ebenfalls unter der κατάρα dieses νόμ. stehenden Menschen von dieser κατάρα ν. befreite, damit aber dann auch überhaupt von dem νόμος, der Abhängigkeit von ihm, indem an deren Stelle naturgemäß die gläubige Hingabe an den Befreier tritt. Bei dieser Ergänzung durch Hinweisung auf den Tod Christi bekommt dann auch das γεν. ἐκ γυν. seine volle Bedeutung; denn nur dadurch war der Tod überhaupt (wie durch das γεν. ὑπὸ ν., als Gesetzesfluchtod) möglich. — „Damit wir die Sohnschaft empfingen" Eigentlich die *Sohnesstellung* opp. der Knechtsstellung. Auch ὑπὸ νόμον waren sie *an sich* υἱοί, aber noch οὐδὲν διαφέροντες δούλων; durch Christum haben sie erst auch die *Stellung* von Söhnen erlangt, διαφέρουσι δούλων. Also genauer υἱοθ. hier: das Recht des freien, weil mündigen Sohnes. Dies kann ja wohl als υἱοθεσία einfach bezeichnet werden, da doch das Sohnsein de facto erst damit anfängt, der Sohn erst damit eigentlich Sohn wird. — Daß es um eine Sohnschaft gegenüber *Gott* sich handelt, liegt im Zusammenhang.

4. **Weil ihr aber Söhne seid 2c.** (V. 6.) Auffallend der schnelle Uebergang in die Anrede an die Galater, da doch das Bisherige auf die Judenchristen ging; nur diese waren ja die οἱ ὑπὸ νόμον. die Galater aber jedenfalls vorherrschend Heidenchristen. Allein durch die Sendung des Sohnes sollten ja die Heiden auch die υἱοθεσία bei Gott erlangen, und erlangten sie auch wirklich durch den Glauben an ihn. Daher kann er natürlich auch zu Heidenchristen sagen: ihr seid Söhne, — und kann sich auf das Geisteszeugniß hierüber, das sie selbst in sich tragen, berufen. Und um die Heidenchristen, die Galater, handelte es sich ja gerade, um ihre Freiheit vom Gesetz; die Bemerkungen V. 1 ff. waren nur gleichsam episodisch eingeflochten, um die eigenthümliche Stellung Israels unter dem Gesetz zu erklären. — Mit unserem Satz will Paulus den Galatern auf eine ihnen selbst unleugbare Weise es bestätigen, daß sie wirklich Sohnesstellung haben, nicht mehr Knechtsstellung; auch sie, so gut wie die Judenchristen, so gewiß in ihnen (auch) der Geist ruft. Die Sendung des Sohnes *bezweckte* ja zunächst nur diese υἱοθεσία, Daß der Zweck *erreicht* wurde, zeigt sich erst in diesem Kindschaftszeugniß des Geistes. V. 7 enthält daher die einfache Folgerung aus V. 6: demnach bist du 2c. „Hat Gott gesandt"; bei der Wiedergeburt eines Jeden unter den Lesern, oder was hier als identisch gesetzt werden darf, bei ihrer Taufe. Doch ist natürlich ein von da an fortgehendes Senden nicht aus-, sondern eingeschlossen. — „Geist seines Sohnes." Eigenthümlicher Ausdruck; nicht unmittelbar zu verwandeln in den Begriff: Sohnschaftsgeist, sondern = der Geist, den der Sohn Gottes hat; offenbar aber eben als Sohn; also der Geist, in dem bei ihm das Sohnesbewußtsein Gott gegenüber beruht und sich ausprägt, also = der Sohnschaftsgeist des Sohnes Gottes. Eben diesen gibt Gott in die Herzen derer, die er als seine Söhne um des Sohnes Christi willen angenommen hat; und damit erlangen auch sie das Sohnesbewußtsein Gott gegenüber, daß sie rufen: Abba 2c. — Κράζειν. Das starke Wort drückt wohl vor Allem die Sicherheit und Stärke der Ueberzeugung, den vollen, zweifellosen Glauben, in Gott den Vater zu haben, aus; dann aber auch in Folge davon die In-

brunst, mit der man sich zu diesem Vater wendet, doch ohne gerade auf einen Nothstand, in dem man um Hülfe ruft, hinzuweisen.— „Abba, Vater!" „Das Einfachste ist die Annahme, daß durch die Zusammenstellung der beiden gleichbedeutenden Ausdrücke der Vaterbegriff stärker hervorgehoben werden soll." Wies. Meyer weniger wahrscheinlich: ἀββᾶ sei als Anrede an Gott im christlichen Gebet so stehend und heilig geworden, daß es die Natur eines Eigennamens angenommen habe, wozu nun noch das Appell. ὁ πατήρ treten konnte. Die Alten fanden darin eine Andeutung: quod idem Spiritus fidei sit Judaeorum et gentium.

5. **Also bist du nicht mehr Knecht** ꝛc. (V. 7). Fortschritt im Individualisiren im praktischen Interesse: es soll jedem Einzelnen recht nahe gelegt werden, was er durch Christum habe. — „Nicht mehr Knecht" geht auf das ὑπὸ τὰ στ. τ. κ. δεδουλ. εἶναι zurück und gilt von den Judenchristen im vollen Sinne, von den Heidenchristen aber schon insofern, als in Folge der Sendung des Sohnes die Nothwendigkeit, sich unter die στ. τ. κ. knechten zu lassen, auch für sie aufgehoben ist; sie gelten ja in Christo nicht mehr. In welchem besonderen, noch schlimmeren Sinn aber auch sie wirklich δοῦλοι waren und also die δουλεία für sie aufgehoben ist durch die υἱοθεσία in Christo, folgt gleich in V. 8.— „Sondern Sohn." Von den Judenchristen = im wirklichen Genuß des Sohnesrechtes; von den Heidenchristen ganz allgemein gültig.— „Wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott." „Durch Gott" hebt hervor, daß das Eine, wie das Andere aus Gnaden komme, opp. jedem Verdienst der Werke. Weil Sohn (sc. Gottes), darum nach dem herkömmlichen bekannten Recht (der Streit, ob jüdisches oder römisches Erbrecht gemeint sei, dürfte als pedantisch bezeichnet werden) auch Erbe sc. Gottes = dem das Gut Gottes zukommt, das ewige Leben. — Das κληρονόμοι 3, 29 ist somit neu begründet und die Argumentation damit zu ihrem Abschluß gekommen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Betreffend die Charakterisirung des Gesetzes als στοιχεῖα τοῦ κόσμου vgl. die Bemerkung von Luther: Lerne hieraus, daß, wenn es den Handel von der Gerechtigkeit vor Gott betrifft, du vom Gesetz auf's allerverächtlichste redest, dem Apostel nach. Wenn man aber davon nicht handelt, wie man fromm und gerecht vor Gott soll werden, sollen wir vom Gesetz viel hoch und groß halten und es mit St. Paulo heilig, gerecht, gut, geistlich und göttlich nennen, wie es denn wahrhaftig ist. — St. Paulus thut es unter allen Aposteln allein, daß er so höhnisch, wie sich's ansehen läßt, vom Gesetz redet. Die andern Apostel haben es nicht im Brauch, also zu reden. Darum soll ein Jeder, der da in der Christen Theologie studiren will, solche sonderliche Weise in St. Pauli Schriften mit Fleiß wahrnehmen. Es hat ihn unser Herr Christus selbst sein auserwähltes Rüstzeug genennet, darum hat er ihm auch einen auserwählten Mund und sonderliche Weise zu reden gegeben vor den andern Aposteln, auf daß er, als das auserwählte Rüstzeug, die Grundveste des Artikels, so da lehret, wie man vor Gott muß gerecht werden, auf's allergewaltigste und treulichste legte, und lehrete denselbigen auf's allerlichteste und klärlichste.

2. „Gesetz ist nicht gleichbedeutend mit Altem Testament, Evangelium mit Neuem Testament; als dürfte man sagen: das Gesetz ist durch's Evangelium aufgehoben, Christus ist des Gesetzes Ende, darum gilt für uns Christen das Alte Testament nicht mehr. So ist es nicht, sondern Altes Testament so gut wie neues enthält Evangelium, Gnadenverheißung, Neues so gut wie Altes enthält Gesetz. Nur daß im Alten Testament das Gesetz, der Zuchtmeister auf Christum, vorwaltet, das Evangelium dagegen in der Form der Verheißung des künftigen Heils auftritt, also mehr verhüllt ist; im Neuen Testament aber das Evangelium von dem erschienenen Heil den Ton angibt und das Gesetz als drohende Macht nur den Verächtern des Heils gegenübersteht, den Gläubigen in's Herz geschrieben wird. Und da das Evangelium sich durch die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments zieht, so muß nothwendig jeder Christ auch das Alte Testament hoch und heilig halten. Es heißt auch hier: was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden." Anacker.

3. Einen eingehenden geschichtlichen Nachweis der Erfüllung der Zeit, als Chr. kam, s. z. B. bei Anacker.

4. „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weib." In diesen wenigen Worten haben wir die Summa des zweiten Artikels: Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren." Anacker. — Folgt auch die Präexistenz des Sohnes nicht mit Nothwendigkeit aus dem Ausdruck: Gott s a n d t e ihn, so folgt sie doch um so nothwendiger aus dem Beisatz: geboren von einem Weib, d. i. daraus, daß dies als etwas Besonderes von dem Sohne prädicirt wird. Unmöglich kann Paulus an einen Menschen gedacht haben, dem nur etwa im theokratischen Sinne das Gottessohnsein zukäme, der von Gott dazu erhoben wäre; denn was sollte dann der besondere Beisatz: geboren von einem Weibe? er wäre absolut müßig. Einen Sinn hat derselbe nur bei Einem, der an sich kein Weibgeborner war, sondern es erst wurde, bei dem dies etwas ganz Besonderes war. Auch das Geborensein unter dem Gesetz war im Grunde für den Gottessohn nur dann etwas Besonderes und daher Bemerkenswerthes, wenn er an sich nicht menschliche Natur hatte. — Die übernatürliche Zeugung liegt zwar keineswegs in dem Ausdruck: geboren von einem W e i b e an sich, als o b d a d u r ch die Mitthätigkeit des M a n n e s ausgeschlossen sein sollte. Aber nehmen wir diesen Ausdruck zusammen mit dem: Gott sandte seinen Sohn, so wird man doch fast nothwendig dazu gedrängt, eine andere, als die gewöhnliche Entstehung durch die Zeugungsthätigkeit des Mannes, vielmehr eine unmittelbare Thätigkeit des den Sohn sendenwollenden Gottes anzunehmen. — Die Gottessohnschaft Christi ist eine ihm an sich, wesentlich seiner Natur nach zukommende, so wesentlich, daß sie auch durch das Geborenwerden vom Weib und unter dem Gesetz nicht negirt wurde. Sie ist eben deßwegen ganz verschieden von unserer Gottessohnschaft; diese ist erst eine gewordene, vermittelte vermittelt durch den Gottessohn Christum. — Andererseits ist in unserer Stelle die wahre Menschheit Christi auf's bestimmteste ausgesprochen. Er hat seinen Leib nicht vom Himmel gebracht und ist damit nicht durch die Maria quasi per canalem hindurchgegangen, hat auch nicht blos einen Leib angenommen, wie ein Engel. Beides ist durch den Ausdruck: geboren vom Weib, ausgeschlossen. Und die

sen, also eigentlich als gleichgeltend ansehen); und zwar ist στοιχ. namentlich wegen 4, 9 jedenfalls im geistigen Sinne zu fassen = Religionsanfänge, Elementarweisheit; denn nur dazu passen die Ausdrücke ἀσθενῆ καὶ πτωχά. Τοῦ κόσμου ist entweder allgemein = der Menschheit; „die gesammte Menschenwelt ist als ein einheitliches, der göttlichen Erziehung bedürftiges Subjekt gedacht, welchem Gott in seinem bis zur Sendung Christi dauernden Knabenalter den Elementarunterricht des Gesetzes gegeben hat" (Wieseler). Die Heidenwelt = dieser Theil des κόσμ., hatte freilich diese στοιχ. nicht, aber kommt eben deßwegen hier, wo es sich um Darlegung der göttlichen Pädagogik handelt, auch nicht in Betracht. Oder könnte τοῦ κόσμ. in einem spezifischeren Sinne genommen werden, die στοιχ. selbst näher charakterisirend = Elemente, die nur erst dem Gebiet des κόσμ., des Sichtbaren, Aeußerlichen angehören, daher auch den gleichen Charakter an sich tragen, selbst äußerlich sind (vergl. Luther), opp. der höheren Stufe, etwa als einer pneumatischen oder himmlischen? Vergl. τὸ ἅγιον κοσμικόν, Hebr. 9, 1 (Wieseler).

3. **Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war** (V. 4) = als das Zeitmaß voll war; und dies war voll, als die von Gott bestimmte Zeit abgelaufen war. Die Zeit als Maß gedacht. — „Geboren von einem Weib." Keine Hindeutung auf die übernatürliche Zeugung, sondern einfach nachdrückliche Bezeichnung der Menschwerdung, das ἐξαπέστ. genau bestimmend. Die Wirklichkeit der Menschwerdung wird betont, zunächst, um die Erniedrigung, die Gott seinem Sohn auferlegte, recht in's Licht zu setzen und den Contrast fühlen zu lassen: er erniedrigte sich, — wir wurden erhöht. Aber nicht in der Menschwerdung allein bestand diese Erniedrigung, sie war nur der Anfang; ihren vollen Ausdruck fand sie in dem ὑπὸ νόμ. γενέσθαι, und der Contrast wird dadurch noch stärker: er wurde geknechtet — wir frei. Doch natürlich nicht blos darum, den Contrast fühlbar zu machen, handelt es sich, sondern das γεν. ἐκ. γυν. und ὑπὸ νόμ. wird genannt, weil es das Mittel war, um den Zweck zu erreichen, der erreicht werden sollte, das ἐξαγορ. ꝛc., d. h. zunächst und hauptsächlich war das γεν. ὑπὸ ν. dieses Mittel, allein dies war eben wieder nur möglich durch seine wahrhaftige Menschwerdung. — Γεν. ὑπὸ νόμον wohl einfach = geboren unter dem Gesetz, nicht: unter das Gesetz gethan. Gemeint ist damit zunächst im Allgemeinen, daß er vermöge seiner jüdischen Geburt den Bestimmungen des Gesetzes unterworfen war, wie jeder Israelit, und ἐξαγορ. τοὺς ὑπὸ νόμον ist daher zu ergänzen: ἐκ τοῦ νόμου = daß er die dem Gesetz Unterworfenen losmacht vom Gesetz = von dem Unterworfensein unter dasselbe, der Verbindlichkeit gegen dasselbe, sie von dem eben erwähnten δεδουλ. εἶναι befreit. Der Sinn dieses ἐξαγορ. ist einfach angegeben mit ἵνα τὴν υἱοθεσ. ꝛc. = aus der Knechtsstellung in die freie Sohnesstellung versetze. Zunächst liegt nur dies in den Worten, und der Ausdruck darf daher nicht ohne Weiteres in den engeren, bestimmteren (3, 13) umgedeutet werden; fragt man aber dann freilich nach dem Causalnexus zwischen dem γεν. ὑπὸ ν. Christi und seinem ἐξαγορ. τοὺς ὑπὸ ν., so wird man auf den 3, 13 ausgedrückten Gedanken geführt werden, als den dazwischen einzuschiebenden, daß der ὑπὸ νόμον Stehende durch diesen νόμος zur κατάρα wurde = auch den Fluch dieses νόμ. trug und so die ebenfalls unter der κατάρα dieses νόμ. stehenden Menschen von dieser κατάρα ν. befreite, damit aber dann auch überhaupt von dem νόμος, der Abhängigkeit von ihm, indem an deren Stelle naturgemäß die gläubige Hingabe an den Befreier tritt. Bei dieser Ergänzung durch Hinweisung auf den Tod Christi bekommt dann auch das γεν. ἐκ γυν. seine volle Bedeutung; denn nur dadurch war der Tod überhaupt (wie durch das γεν. ὑπὸ ν., als Gesetzesfluchtod) möglich. — „Damit wir die Sohnschaft empfingen." Eigentlich die Sohnesstellung opp. der Knechtsstellung. Auch ὑπὸ νόμον waren sie an sich υἱοί, aber noch οὐδὲν διαφέροντες δούλων; durch Christum haben sie erst auch die Stellung von Söhnen erlangt, διαφέρουσι δούλων. Also genauer υἱοθ. hier: das Recht des freien, weil mündigen Sohnes. Dies kann ja wohl als υἱοθεσία einfach bezeichnet werden, da doch das Sohnsein de facto erst damit anfängt, der Sohn erst damit eigentlich Sohn wird. — Daß es um eine Sohnschaft gegenüber Gott sich handelt, liegt im Zusammenhang.

4. **Weil ihr aber Söhne seid ꝛc.** (V. 6.) Auffallend der schnelle Uebergang in die Anrede an die Galater, da doch das Bisherige auf die Judenchristen ging; nur diese waren ja die οἱ ὑπὸ νόμον. die Galater aber jedenfalls vorherrschend Heidenchristen. Allein durch die Sendung des Sohnes sollten ja die Heiden auch die υἱοθεσία bei Gott erlangen, und erlangten sie auch wirklich durch den Glauben an ihn. Daher kann er natürlich auch zu Heidenchristen sagen: ihr seid Söhne, — und kann sich auf das Geisteszeugniß hierüber, das sie selbst in sich tragen, berufen. Und um die Heidenchristen, die Galater, handelte es sich ja gerade, um ihre Freiheit vom Gesetz; die Bemerkungen V. 1 ff. waren nur gleichsam episodisch eingeflochten, um die eigenthümliche Stellung Israels unter dem Gesetz zu erklären. — Mit unserem Satz will Paulus den Galatern auf eine ihnen selbst unleugbare Weise es bestätigen, daß sie wirklich Sohnesstellung haben, nicht mehr Knechtsstellung; auch sie, so gut wie die Judenchristen, so gewiß in ihnen (auch) der Geist ruft. Die Sendung des Sohnes bezweckte ja zunächst nur diese υἱοθεσία, Daß der Zweck erreicht wurde, zeigt sich erst in diesem Kindschaftszeugniß des Geistes. V. 7 enthält daher die einfache Folgerung aus V. 6: demnach bist du ꝛc. „Hat Gott gesandt"; bei der Wiedergeburt eines Jeden unter den Lesern, oder was hier als identisch gesetzt werden darf, bei ihrer Taufe. Doch ist natürlich ein von da an fortgehendes Senden nicht aus-, sondern eingeschlossen. — „Geist seines Sohnes." Eigenthümlicher Ausdruck; nicht unmittelbar zu verwandeln in den Begriff: Sohnschaftsgeist, sondern = der Geist, den der Sohn Gottes hat; offenbar aber eben als Sohn; also der Geist, in dem bei ihm das Sohnesbewußtsein Gott gegenüber beruht und sich ausprägt, also = der Sohnschaftsgeist des Sohnes Gottes. Eben diesen gibt Gott in die Herzen derer, die er als seine Söhne um des Sohnes Christi willen angenommen hat; und damit erlangen auch sie das Sohnesbewußtsein Gott gegenüber, daß sie rufen: Abba ꝛc. — Κράζειν. Das starke Wort drückt wohl vor Allem die Sicherheit und Stärke der Ueberzeugung, den vollen, zweifellosen Glauben, in Gott den Vater zu haben, aus; dann aber auch in Folge davon die In-

brunst, mit der man sich zu diesem Vater wendet, doch ohne gerade auf einen Nothstand, in dem man um Hülfe ruft, hinzuweisen.— „Abba, Vater!" „Das Einfachste ist die Annahme, daß durch die Zusammenstellung der beiden gleichbedeutenden Ausdrücke der Vaterbegriff stärker hervorgehoben werden soll." Wies. Meyer weniger wahrscheinlich: ἀββᾶ sei als Anrede an Gott im christlichen Gebet so stehend und heilig geworden, daß es die Natur eines Eigennamens angenommen habe, wozu nun noch das Appell. ὁ πατήρ treten konnte. Die Alten fanden darin eine Andeutung: quod idem Spiritus fidei sit Judaeorum et gentium.

5. **Also bist du nicht mehr Knecht** ꝛc. (V. 7). Fortschritt im Individualisiren im praktischen Interesse: es soll jedem Einzelnen recht nahe gelegt werden, was er durch Christum habe. — „Nicht mehr Knecht" geht auf das ὑπὸ τὰ στ. τ. κ. δεδουλ. εἶναι zurück und gilt von den Judenchristen im vollen Sinne, von den Heidenchristen aber schon insofern, als in Folge der Sendung des Sohnes die Nothwendigkeit, sich unter die στ. τ. κ. knechten zu lassen, auch für sie aufgehoben ist; sie gelten ja in Christo nicht mehr. In welchem besonderen, noch schlimmeren Sinn aber auch sie wirklich δοῦλοι waren und also die δουλεία für sie aufgehoben ist durch die υἱοθεσία in Christo, folgt gleich in V. 8.— „Sondern Sohn." Von den Judenchristen = im wirklichen Genuß des Sohnesrechtes; von den Heidenchristen ganz allgemein gültig.— „Wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott." „Durch Gott" hebt hervor, daß das Eine, wie das Andere aus Gnaden komme, opp. jedem Verdienst der Werke. Weil Sohn (sc. Gottes), darum nach dem herkömmlichen bekannten Recht (der Streit, ob jüdisches oder römisches Erbrecht gemeint sei, dürfte als pedantisch bezeichnet werden) auch Erbe sc. Gottes = dem das Gut Gottes zukommt, das ewige Leben. — Das κληρονόμοι 3, 29 ist somit neu begründet und die Argumentation damit zu ihrem Abschluß gekommen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Betreffend die Charakterisirung des Gesetzes als στοιχεῖα τοῦ κόσμου vgl. die Bemerkung von Luther: Lerne hieraus, daß, wenn es den Handel von der Gerechtigkeit vor Gott betrifft, du vom Gesetz auf's allerverächtlichste redest, dem Apostel nach. Wenn man aber davon nicht handelt, wie man fromm und gerecht vor Gott soll werden, sollen wir vom Gesetz viel hoch und groß halten und es mit St. Paulo heilig, gerecht, gut, geistlich und göttlich nennen, wie es denn wahrhaftig ist. — St. Paulus thut es unter allen Aposteln allein, daß er so höhnisch, wie sich's ansehen läßt, vom Gesetz redet. Die andern Apostel haben es nicht im Brauch, also zu reden. Darum soll ein Jeder, der da in der Christen Theologie studiren will, solche sonderliche Weise in St. Pauli Schriften mit Fleiß wahrnehmen. Es hat ihn unser Herr Christus selbst sein auserwähltes Rüstzeug genennet, darum hat er ihm auch einen auserwählten Mund und sonderliche Weise zu reden gegeben vor den andern Aposteln, auf daß er, als das auserwählte Rüstzeug, die Grundveste des Artikels, so da lehret, wie man vor Gott muß gerecht werden, auf's allergewaltigste und treulichste legte, und lehrete denselbigen auf's allerlichteste und klärlichste.

2. „Gesetz ist nicht gleichbedeutend mit Altem Testament, Evangelium mit Neuem Testament; als dürfte man sagen: das Gesetz ist durch's Evangelium aufgehoben, Christus ist des Gesetzes Ende, darum gilt für uns Christen das Alte Testament nicht mehr. So ist es nicht, sondern Altes Testament so gut wie neues enthält Evangelium, Gnadenverheißung, Neues so gut wie Altes enthält Gesetz. Nur daß im Alten Testament das Gesetz, der Zuchtmeister auf Christum, vorwaltet, das Evangelium dagegen in der Form der Verheißung des künftigen Heils auftritt, also mehr verhüllt ist; im Neuen Testament aber das Evangelium von dem erschienenen Heil den Ton angibt und das Gesetz als drohende Macht nur den Verächtern des Heils gegenübersteht, den Gläubigen in's Herz geschrieben wird. Und da das Evangelium sich durch die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments zieht, so muß nothwendig jeder Christ auch das Alte Testament hoch und heilig halten. Es heißt auch hier: was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden." Anacker.

3. Einen eingehenden geschichtlichen Nachweis der Erfüllung der Zeit, als Chr. kam, s. z. B. bei Anacker.

4. „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weib." In diesen wenigen Worten haben wir die Summa des zweiten Artikels: Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren." Anacker. — Folgt auch die Präexistenz des Sohnes nicht mit Nothwendigkeit aus dem Ausdruck: Gott sandte ihn, so folgt sie doch um so nothwendiger aus dem Beisatz: geboren von einem Weib, d. i. daraus, daß dies als etwas Besonderes von dem Sohne prädicirt wird. Unmöglich kann Paulus an einen Menschen gedacht haben, dem nur etwa im theokratischen Sinne das Gottessohnsein zukäme, der von Gott dazu erhoben wäre; denn was sollte dann der besondere Beisatz: geboren von einem Weibe? er wäre absolut müßig. Einen Sinn hat derselbe nur bei Einem, der an sich kein Weibgeborner war, sondern es erst wurde, bei dem dies etwas ganz Besonderes war. Auch das Geborensein unter dem Gesetz war im Grunde für den Gottessohn nur dann etwas Besonderes und daher Bemerkenswerthes, wenn er an sich nicht menschliche Natur hatte. — Die übernatürliche Zeugung liegt zwar keineswegs in dem Ausdruck: geboren von einem Weibe an sich, als ob dadurch die Mitthätigkeit des Mannes ausgeschlossen sein sollte. Aber nehmen wir diesen Ausdruck zusammen mit dem: Gott sandte seinen Sohn, so wird man doch fast nothwendig dazu gedrängt, eine andere, als die gewöhnliche Entstehung durch die Zeugungsthätigkeit des Mannes, vielmehr eine unmittelbare Thätigkeit des den Sohn sendenwollenden Gottes anzunehmen. — Die Gottessohnschaft Christi ist eine ihm an sich, wesentlich seiner Natur nach zukommende, so wesentlich, daß sie auch durch das Geborenwerden vom Weib und unter dem Gesetz nicht negirt wurde. Sie ist eben deßwegen ganz verschieden von unserer Gottessohnschaft; diese ist erst eine gewordene, vermittelte vermittelt durch den Gottessohn Christum. — Andererseits ist in unserer Stelle die wahre Menschheit Christi auf's bestimmteste ausgesprochen. Er hat seinen Leib nicht vom Himmel gebracht und ist damit nicht durch die Maria quasi per canalem hindurchgegangen, hat auch nicht blos einen Leib angenommen, wie ein Engel. Beides ist durch den Ausdruck: geboren vom Weib, ausgeschlossen. Und die

Tendenz der Stelle ist natürlich eben die, nicht sein präexistentes Wesen auszusprechen (dies können wir nur durch einen Rückschluß finden), sondern gerade die wahre Menschheit; Gott habe seinen Sohn so gesendet, daß er ihn als Mensch geboren werden und auftreten ließ; eben damit kam es zu einem wirklichen Senden, zur Erfüllung der Verheißung. Natürlich war dann aber andererseits eben dieser Mensch Sohn Gottes; sonst wäre ja der Zweck auch wieder nicht erreicht worden, denn eben seinen Sohn wollte Gott senden.

5. „Geboren unter dem Gesetz." Damit soll zunächst nicht der Gesetzesgehorsam, den Christus bewies, oder eine Leistung von ihm hervorgehoben werden, sondern etwas, dem er sich unterzog, die Abhängigkeit vom Gesetz, in die er gestellt wurde — nach dem ganzen Zusammenhang: ein *δουλοῦσθαι* (vergl. das *τοὺς ὑπὸ νόμον*), zunächst die Abhängigkeit im Allgemeinen und dann als Spitze derselben der Gesetzesfluch, dem er sich unterwarf. Es ist also unsere Stelle kein Beweis für die sogenannte obedientia activa Christi. Freilich war Christus so *ὑπὸ νόμον*, daß er es hielt; er widerstrebte ihm nicht, sondern ließ sich diese Abhängigkeit gefallen und erfüllte die Forderungen des Gesetzes. Aber ungeeignet ist es, den Gehorsam, den Christus ja freilich in vollstem Maß gegen seinen Vater bewies, als Erfüllung des Gesetzes und die (aktive) Gesetzeserfüllung als das Große und Verdienstliche in Christo zu bezeichnen; Christi Gehorsam war ja ein wesentlich freier Gehorsam des Kindes gegen den Vater, also weit übergreifend über einen bloßen Gesetzesgehorsam. — Dagegen ist der Ausdruck der Dogmatik, der mannigfach Anstoß findet: Christus sei an sich dem Gesetz nicht unterworfen gewesen, nicht unrichtig. Nur muß man dabei Gesetz in dem ganz bestimmten biblischen Begriff nehmen. Das *γενέσθαι* unter einem Gesetz, das *„παραβάσ. χάριν"* hinzugekommen war, war natürlich etwas seinem sündlosen, gottgehorsamen Wesen an sich ganz Inadäquates; er stand zu Gott ja an sich im Sohnesverhältniß und nicht im Knechtsverhältniß, war kein Unmündiger, brauchte keinen *παιδαγ.* Es war daher dies *γεν. ὑπὸ νόμον* etwas ihm (mit seiner Menschwerdung) zu dem bestimmten Zweck der Erlösung derer *ὑπὸ νόμον* erst Auferlegtes, resp. von ihm Uebernommenes, an sich Fremdartiges. Er aber war der Erste *ὑπὸ νόμον ὢν* und dabei doch Sündlose, Gottgehorsame, und dies kam den *ὑπὸ ν.* stehenden Menschen zu gut.

6. Von dem Erlangen der Gotteskindschaft unterscheidet Paulus noch die Gewißheit derselben, resp. die bewußte Ausübung des Kindschaftsrechts; dem entsprechend unterscheidet er ein doppeltes Senden: das Senden des Sohnes in die Welt und das Senden des Geistes des Sohnes in die Herzen. Auf dem ersten beruht das Erlangen der Gotteskindschaft, sofern die Sendung des Sohnes zu dem Loskaufen der unter dem Gesetz Stehenden führte. Dies das Objektive. Doch ist damit wohl nicht blos die Erlösungsthat Christi in rein objektivem Sinne gemeint, sondern der Glaube an dieselbe ist schon mit eingeschlossen, da es doch nur durch diesen zu einer wirklichen *υἱοθεσία*, einem *υἱὸν εἶναι* kommt (vergl. *ὅτι δέ ἐστε υἱοί*). Dazu kommt dann aber noch die Sendung des Sohnesgeistes in die Herzen, näher: das Abbarufen desselben im Herzen. Zunächst dient das zur Versiegelung und Versicherung des erlangten Kindschaftsrechts. Vgl. Röm. 8, 16. Doch ist es nicht um bloße Versicherung zu thun, sondern um die Ausübung, den Gebrauch desselben; dazu hilft erst das Empfangen des abbarufenden Sohnesgeistes. „Wollten wir es thun aus eigenem Begehr und Einfall (solche herzlich kindliche Rede zu Gott führen), so würde uns das Wort auf den Lippen sterben als eine Lüge; denn wir können nicht Gott zu unserm Vater machen, nur er sich selbst." Dieser Sohnesgeist, sagt Paulus hier, ist es selbst, der in uns ruft, natürlich, indem er sich mit dem Geist des Betenden vereinigt und die kindliche Sprache, die kindliche Ansprache an Gott in ihm bildet. Daher Röm. 8, 15: wir rufen durch diesen Geist. — Paulus unterscheidet, wie gesagt, zwei Stufen, aber doch offenbar nicht in dem Sinne, daß die erste auch schon etwas für sich Abgeschlossenes wäre und das Zweite erst als etwas Besonderes hinzukäme, sondern, wer *υἱός* ist, empfängt auch eo ipso diesen Geist, und wenn er ihn nicht empfinge, würde der Apostel von ihm nicht das *υἱὸν εἶναι* prädiciren; das Empfangen dieses Geistes ist ihm und soll für die Leser (deßwegen weist er sie darauf hin) das Kriterium des *υἱὸς θεοῦ* Gewordenseins sein. Er kann sich das *υἱὸν εἶναι* nicht denken ohne diesen abbarufenden Geist im Herzen. Daher er auch ohne Weiteres und in Bezug auf Alle es ausspricht: *ὅτι δέ ἐστε υἱοί, ἐξαπέστειλεν* 2c. Derselbe Glaube, der in die Kindschaftsstellung versetzt, öffnet auch diesem Geist den Eingang. Doch ist natürlich dieses Empfangen des Sohnes- oder Kindschaftsgeistes auch wieder etwas Successives, und Paulus will nicht sagen, daß dieses Abbarufen immer mit gleicher Stärke und Freudigkeit stattfinde, will nicht leugnen, daß Anfechtungszeiten kommen; er spricht nur das aus, was das Normale ist.

7. Der Begriff der Gotteskindschaft (-sohnschaft) ist ein Doppelbegriff, denn der *υἱὸς θεοῦ* ist einmal (*υἱὸς*) *θεοῦ* und dann *υἱὸς* (*θεοῦ*). Röm. 8, 14 ff. ist nach dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden das Erste die Hauptsache, denn *υἱὸν θεοῦ εἶναι* steht entgegen dem *κατὰ σάρκα ζῆν* und wird definirt durch *πνεύματι θεοῦ ἄγεσθαι.* In unserer Stelle handelt es sich wesentlich um das Zweite: der *υἱὸς θεοῦ* ist *υἱὸς* und nicht mehr *δοῦλος* (wobei man auch *θεοῦ* ergänzen kann), oder die Gotteskindschaft, wie sie durch Christum vermittelt ist, die Gotteskindschaft des Christen involvirt den Begriff religiöser Mündigkeit. Der Christ ist durch seinen Glauben ein religiös Mündiger; er steht also zu Gott nicht mehr im Verhältniß des (noch geknechteten) unmündigen Sohnes. Auch diese letztere Stellung des Menschen zu Gott ist eine an sich mögliche und relativ berechtigte. In sie hat Gott den Menschen selbst gestellt durch das Gesetz (V. 3); Israel stand durch Gottes Bestimmung selbst im Verhältniß des religiös Unmündigen zu Gott, war noch *δεδουλ. ὑπὸ στοιχ. τ. κόσμου.* Es war dies damals das für das Gottesvolk Passende und Heilsame. (Und im gewissen Sinne ist der Mensch, der von Christo noch nichts weiß, immer noch in dieser Stellung zu Gott, ist der unfreie Unmündige in gesetzlichen Schranken gehalten, wenigstens durch das inwendige Gesetz des Gewissens. Freilich ist dies Gesetz ein weit unvollkommeneres, als das positive Gottesgesetz. Daher ist der natürliche Mensch ohne Christo noch weit mehr, als Israel es war, vielmehr ein *δοῦλος* — der

σάρξ gegenüber, oder gegenüber den φύσει μὴ ὄντες θεοί, als Gott gegenüber; und es bedarf erst einer besonderen, auf die Weckung des Gewissens gehenden Thätigkeit. S. unten.). Anders ist es mit dem Christen; er hat durch den Glauben an Christum, oder vielmehr durch den Geist Christi zu Gott die Stellung des freien, mündigen Sohnes: eine Stellung, die, weil durch Christum begründet, ihre Analogie gerade an dem Verhältniß Christi zu seinem Vater hat. Es findet freilich keine Selbstherrlichkeit statt; diese ist ihm aber nicht sowohl verwehrt, vielmehr will und wünscht er sie selbst nicht, da er darin ein Trugbild erkennt, weiß, daß er damit in Wahrheit unfrei wäre, wahre Freiheit aber gerade in dem Liebesgehorsam gegen Gott, in dem nichts Anderes Reden, als was er lehrt, nichts Anderes Thun, als was er zeigt, bestehe. So ist er, wenn auch nicht sich selbst lebend, doch wirklich frei auch Gott gegenüber, als ein Mündiger; er ist sui juris, selbstständig. Denn es wird ihm sein Verhalten nicht vorgeschrieben in gesetzlichen Bestimmungen, die auch das äußere Leben regeln und auf diesem Wege das innere Leben gottgemäß zu gestalten suchen; er erkennt das θεῷ ζῆν als sein eigenstes, sein Glück bedingendes Element. Es ist sein Gehorsam nicht blos ein Gesetzesgehorsam gegen den Gebieter, sondern ein Leben in der vertrauensvollen Liebe zu dem, der als Vater erkannt und durch den Geist versiegelt ist. — Vornehmlich aber besteht die Mündigkeit des Christen sofort darin, daß er als **Erbe** sich im wirklichen Besitz des väterlichen **Gutes** befindet. Denn das unterscheidet den unmündigen Sohn vom mündigen, daß für jenen das Erbe erst noch von Andern verwaltet wird, er aber noch nicht selbst im Genuß desselben steht, sondern nur etwa im Einzelnen das Nöthige ihm daraus verabreicht wird, aber auch wieder je nach Bedürfniß ein Knapphalten, ja wohl Strafe eintritt. So bei dem Menschen unter dem Gesetz; wie er in Gott erst den Gebietenden und das Leben streng Normirenden sieht, so auch den, der nur nach Verdienst Gutes erweist, aber auch wieder, wo es verdient ist, und das ist der vorherrschende Fall, Strafen verhängt, statt Segen Fluch zutheilt. Anders der mündige Sohn und so der Christ. Er steht im Besitz und Genuß des väterlichen Gutes. Diesen reellen Genuß der κληρονομία hat er zunächst in der Rechtfertigung und dem damit verbundenen Gnadenstand. Wie der mündige Sohn über das väterliche Gut frei disponirt, so greift der Christ im Glauben auch gleichsam frei, wie er will und so oft er will, zu und nimmt aus dem Vatergut Alles, was er wünscht. Nur verkümmert ist ihm dieser Genuß und Besitz noch durch die παθήματα τοῦ νῦν καιροῦ, und die δόξα der κληρονομία ist noch μέλλουσα ἀποκαλυφθῆναι (Röm. 8, 17. 18), wie ja auch der mündige, in den Besitz des väterlichen Gutes gelangte Sohn mit manchem Ungemach zu kämpfen hat und so noch nicht dem ungestörten Genuß des Gutes sich hingeben kann, deßwegen aber doch der mündige, freie Sohn ist und keineswegs mehr unmündig. Daraus folgt nun einfach: 1) daß dem Christen (wie er sich selbst der Stellung, die er als Christ hat, nicht begeben darf, wenn ihn nicht der Vorwurf V. 9 treffen soll), diese Stellung auch nicht geraubt oder abgesprochen werden, er nicht wieder nun unter Vormundschaft gestellt und so aus einem Mündigen wieder zu einem Unmündigen herabgesetzt werden darf, daß ihm also speziell nicht wieder das Gesetz auferlegt und sein Verhältniß zu Gott dadurch vermittelt dargestellt werden darf; 2) daß eine christliche Kirche, welche ihre Glieder nicht als mündige Gotteskinder ansieht, resp. sie nicht zu solchen erzieht, vielmehr sie unter der Vormundschaft des göttlichen Gesetzes oder gar selbstgemachter menschlicher Satzungen erhält, und ihnen nur nach eigenem Ermessen den Antheil an dem göttlichen Gnadengut zumißt, wenn sie nicht gar dasselbe ganz verdeckt und ein selbsterfundenes Erbe an seine Stelle setzt — daß eine solche christliche Kirche ihr eigenstes Wesen verkennt (denn Christus ist kein neuer Gesetzlehrer gewesen), daß eben daher die römische Kirche, die solches thut, dieser Vorwurf trifft, und die evangelische Kirche der gleiche Vorwurf insoweit mitträfe, als sie in vermeintlich pädagogischem Interesse oder um der Zucht und Ordnung willen Solches nachmachte. Sie hat blos Handreichung zu thun mit Darbietung der den Glauben, als die Bedingung der Gotteskindschaft, weckenden und stärkenden Gnadenmittel, und was sie ordnet, darf nur den Zweck solcher Handreichung in direkter oder indirekter Weise haben. — Freilich geht, wie geschichtlich, so auch individuell dem Stande des mündigen Gotteskindes der des unmündigen voraus; denn so gewiß ein Christ in jenem ist, so gewiß wird er es eben nur durch den wirklichen Herzensglauben. Allein das Richtige und der göttlichen Ordnung Gemäße ist dann nur (nach dem schon zum vorigen Abschnitt Bemerkten), daß im Menschen durch Vorhalten des göttlichen Gesetzes das Gewissen und damit die Sündenerkenntniß geweckt wird, damit das Gesetz sich auch an ihm als παιδαγ. εἰς Χρ. erweise. Dies geschieht aber durch nichts Anderes, als durch die Predigt des Wortes Gottes in seiner Vollständigkeit, indem damit auch das Gesetz vorgelegt wird, aber natürlich jetzt nur mit der Absicht, zum Evangelium zu führen und damit zum Stand der Mündigkeit.

8. Im Verhältniß zum Christen waren darnach die Gläubigen des Alten Bundes noch nicht im vollen Sinne υἱοὶ θεοῦ, d. h. mündige Gotteskinder. „Wie aber, sind denn die heiligen Propheten, die großen Helden, die rechtschaffenen Männer Gottes, die von Mose an bis auf Christum lebten, unmündige Kinder gewesen, die man unter bildliche Anfangsgründe der göttlichen Lehre als unter Aufseher und Hausvögte hinunterstecken müssen? Ohne Zweifel waren sie es in gewissem Verstande. Zwar haben sie uns in Manchem übertroffen; allein das Geistliche, das Himmlische, das Ewigbleibende im Reich Gottes, das, was Paulus ein Geheimniß zu nennen pflegt, war ihnen nicht so deutlich als uns entdeckt" (Roos). Um richtig zu urtheilen, ist aber einmal nach dem Apostel selbst die Zeit vor dem Gesetz von der unter dem Gesetz zu unterscheiden. Z. B. die Patriarchen, wiewohl in anderer Beziehung auch noch wie Kinder, standen doch mit Gott in unmittelbarem Verkehr, waren nicht in einer Knechtsstellung. Andererseits fand sicherlich auch bei den Gläubigen in der Gesetzesperiode in dem Maße, als die Verheißung des Neuen Bundes in ihnen lebendig wurde, z. B. bei den Propheten, in gewissem Sinne eine Anticipation der Stellung des mündigen Gottessohnes statt, wenn auch mehr nur in einzelnen gehobeneren Momenten.

Homiletische Andeutungen.

Stehet unter Vormündern (V. 2). Menschliche Verordnungen, welche auf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens angesehen sind, sind an sich den göttlichen gar nicht zuwider; weßhalb sich ein Christ, so weit sie nicht wider das Gewissen laufen, in allen Stücken darnach richten muß. Sonst widerstrebet er der göttlichen Ordnung (Starke). — Als der Prinz von Wales noch als Kind seiner Gouvernante einmal den Gehorsam verweigerte, indem er sich auf seine Würde als Thronerbe berief, brachte Prinz Albert die Bibel, las ihm unsere Stelle vor und züchtigte ihn.

Also auch wir (V. 3). Das menschliche Geschlecht hat befugte und unbefugte Vormünder gehabt. Moses war befugt, denn Gott hatte ihn gesetzt, der Papst dagegen und Muhamed haben unbefugt das freie, mündige Geschlecht wieder zur Unmündigkeit zurückbringen wollen. Das Ansehen der Offenbarung erhält uns nicht in Unmündigkeit; denn der Glaube, den sie fordert, ist kein blindes Nachbeten, und er macht uns erst recht frei von Allem, was verfinstert und bindet (Heubner). — Gott hat seine weise Austheilung des Maßes der Gnade zu unterschiedlichen Zeiten, welche wir uns gefallen lassen und uns darein schicken lernen müssen. Er hat auch seine heilige Ordnung, wie er seine Kinder in der Bekehrung aus dem Gesetz in die Gnade führt (Spener). — Nur für die Unmündigen war diese Bevormundung berechnet; falsch ist es daher, wenn die Christen sich wieder unter Satzungen knechten lassen. Es gibt vorgeschriebene Wege von der Welt selbst oder den Leuten, so über die Welt herrschen, in so vielen menschlichen Traditionen, Satzungen und Geboten, Lehren, Vorschriften, guten Meinungen, Ordnungen, Formen und Weisen, die den Seelen als gut und nöthig zur Seligkeit aufgedrungen und zur Last gemacht werden, außer und ohne Gottes Wort und geoffenbarten Willen, welche also nicht von Christo und seinem Geist herrühren oder gebilligt werden. O wie Manche, die sonst einen guten Grad der Erkenntniß und der eigenen Frömmigkeit haben, stehen gleichwohl unter solchen Dingen in einer erbärmlichen Knechtschaft! Entweder sind es Dinge, die zum äußerlichen Gottesdienst gezählt werden, oder die sonst dienen sollen, die Leute fromm zu machen, deren keines doch in Gottes Wort vorgeschrieben stehet. Nun ist wohl nicht zu leugnen, daß einige an sich selbst unschuldige Anleitungen den Anfängern etwas helfen können. Aber sobald doch eine Regel und Nothwendigkeit, oder gar eine Heiligkeit daraus wird, so ist's ein Joch. Pfleger und Vormünder sind Kindern gut, aber sie müssen kein ewiges Recht über sie prätendiren, sonst wird eine Sklaverei daraus. Die Lehren und Vorschläge guter Leute sind heilsam, aber sobald man ihnen nur nachäffet aus blindem Gehorsam, so sind's Satzungen der Welt. Die Hauptursache aber, warum solche Satzungen der Menschen eine Knechtschaft der Seelen sind, ist, weil sich die Menschen gemeiniglich selbst darin suchen und erheben. Die listige Natur suchet mit ihren Tücken sich selber bei ihrem falschen Leben zu erhalten und steckt sich hinter die äußerlichen Uebungen und Menschengewohnheiten. Dabei treibet sie ihre Sünden doch heimlich fort, nach wie vor, und will nicht im Tode Christi ersaufen und sterben. Deßwegen sind solche Dinge dem armen gefangenen Geist eine so greuliche Last, daß er unmöglich ohne Schaden darunter bleiben mag, sondern zur Befreiung in Christo eilet. Und es ist auch genug an dem andern harten Joch, das den Menschen bei seiner ersten Bekehrung drücket. Das Gesetz Gottes selbst, unter welchem er stehet, kann ihn da genug drücken mit seinen gerechten Urtheilen und Anforderungen. Es gehet mühselig und elend zu bei einem anfangenden Gläubigen (Berl. Bibel).

Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war, sandte Gott rc. (V. 4. 5.) Auf diese Fülle der Zeit haben die Väter und alle Gläubigen im Alten Testament mit großen Schmerzen und Ernst gewartet. Nicht weniger muß dann auch jetzt mit allem Verlangen auf diesen Freimacher warten und sehen, wer seine Gefangenschaft fühlet. Denn die Fülle der Zeit, welche sich mit Jesu Geburt angehoben, gehet von da an immer in ihrer Kraft durch alle, auch die jetzigen Zeiten hindurch. — Wie dies nach dem äußerlichen Werk geschah, so gehet's auch nach dem inneren, da die Offenbarung des Sohnes zu der Zeit, die der Herr bestimmt hat, hervorbricht und sein Regiment die Oberhand gewinnt, um es dahin zu bringen, wozu es unter dem Zug des Vaters nicht gelangen konnte. Wenn du demnach einen Zug und Kraft in dir merkest zum Glauben und Hunger nach Jesu, so gib Acht, daß du sie nicht versäumst. Denn das ist eben die Fülle deiner Zeit, da dein Heiland in dein Herz gesendet werden soll vom Vater. In derselben lerne du wachen und beten und alles Andere vergessen, daß du deine Freiheit gewinnest (Berl. Bibel). — Geboren unter dem Gesetz, auf daß er die unter dem Gesetz Stehenden loskaufte. Es ist über die Maßen nützlich und hoch vonnöthen, daß man diesen lieblichen und tröstlichen Spruch immerdar vor Augen habe, auf daß wir mit aller Freudigkeit und tröstlicher Zuversicht sagen mögen: Hörest du wohl, Gesetz, du hast kein Recht, noch Gewalt über mich; darum kehre ich mich nichts daran, daß du mich lange und viel verklagest und verdammest; denn ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, welchen Gott der Vater auf diese Welt gesandt hat, daß er uns arme, elende Sünder, die wir unter des Gesetzes Zwang und Tyrannei gefangen waren, erlösete. Dieser Glaube ist unser Sieg, wiewohl es ohne schweren Kampf nicht abgehet. Gottesfürchtige Leute, die sich mit Ernst des Wortes annehmen und dazu mit vielen schweren Anfechtungen bewähret werden, wissen, was Mühe und Arbeit es koste, solchen Sieg wider die Sünde durch den Glauben zu erhalten. — Erlöset hat uns Christus damit, daß er unter das Gesetz gethan ist. Da er kam, fand er uns allesammt unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen. Was that er denn? Weil er Gottes Sohn ist und ein Herr über das Gesetz, hat das Gesetz kein Recht, noch Gewalt über ihn, kann ihn auch nicht verklagen. Nun, ob er wohl unter dem Gesetz nicht war, ja war sein Herr, hat er sich gleichwohl dem Gesetz selbst willig unterworfen. Da das geschehen ist, hat das Gesetz wider ihn allerdings also gehandelt und mit ihm umgegangen, wie es mit uns zu handeln und umzugehen pfleget. Es pflegt aber mit uns also umzugehen, daß es uns verklaget, schrecket und uns deß überzeuget, daß wir Sünder und derhalben den ewigen Tod verdienet haben; und daran thut das Gesetz eben recht bei uns Sündern. Christus aber ist dem Gesetz nichts schuldig geblieben,

doch gleichwohl hat sich das Gesetz an diesen so Unschuldigen, Heiligen &c. ebenso gemacht, als an uns, ja es hat viel mehr und greulicher wider ihn gewüthet, denn es wider uns Menschen pflegt zu thun. Denn es hat ihn verklaget, als wäre er der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, und geziehen, daß er aller Sünden der ganzen Welt vor Gott schuldig wäre; und endlich hat es ihn durch sein Urtheil zum Tode verdammt, dazu zum allerschmählichsten Tode am Kreuze. — Weil denn das Gesetz wider seinen Gott so greulich gehandelt hat, da tritt Christus selbst wider das Gesetz und spricht also: Frau Gesetz, ihr seid zwar wohl eine mächtige, unüberwindliche Kaiserin und grausame Tyrannin über das ganze menschliche Geschlecht, und habet auch Recht dazu; was habe aber ich euch gethan, daß ihr mich Unschuldigen so greulich und lästerlich verklagt und verdammet habt? Da muß denn das Gesetz, das zuvor die ganze Welt verdammet hat, weil es sich mit nichten verantworten, noch entschuldigen kann, wiederum herhalten und sich auch verdammen und erwürgen lassen, daß es also weiter kein Recht, noch Gewalt behalte, nicht allein wider Christum, an dem es sich so schändlich vergriffen hat, sondern auch über Alle die, so an ihn glauben. — So hat nun Christus durch diesen seinen Sieg das Gesetz aus unserm Gewissen also hinweg verjagt, daß es uns nicht mehr kann vor Gott zu Schanden machen. Das thut es wohl, daß es noch immerdar die Sünde offenbart, verklaget und schrecket uns; aber das Gewissen ergreifet dagegen diese Worte des Apostels: Christus hat uns vom Gesetz erlöset, hält sich daran durch den Glauben und tröstet sich damit. Ja so stolz und muthig wird es noch im Heiligen Geist, daß es dem Gesetz darf Trotz bieten und sprechen: Ich frage nicht so viel nach alle deinem Schrecken, denn du hast es auch versehen und viel gröblicher gesündiget, denn ich, indem, daß du hast Gottes Sohn gekreuziget. Darum auch die Sünde, so du wider ihn gethan hast, dir nimmermehr mag vergeben werden; ja du hast dadurch alle dein Recht verloren, daß du nun fort nicht mehr fangen und tödten kannst, sondern du bist nun überwunden und gebunden, daß du nicht allein Christo, sondern auch mir, der ich an Christum glaube, nicht schaden kannst. Denn den Sieg, so er an dir bekommen hat, hat er uns geschenket; also sind wir des Gesetzes nun in Ewigkeit frei worden, bleiben wir anders in Christo. Darum sei Lob und Dank gesagt unserem lieben Gott, der uns solchen Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen. (Luther).

Den Geist seines Sohnes, der rufet: Abba! (V. 6.) Wenn wir mitten und am tiefsten stehen in dem Schrecken des Gesetzes, da die Sünde über uns gleichsam donnert, der Tod uns zittern und beben macht, der Teufel auf's allergreulichste brüllet, hebet alsdann der Heilige Geist an zu schreien: Abba, lieber Vater! Und solchen sein Geschrei ist viel gewaltiger, denn des Gesetzes, der Sünden, des Todes und des Teufels Geschrei, wenn es noch so groß und gräßlich lautet, bricht und dringet mit aller Macht durch die Wolken und den Himmel hindurch, kommt vor Gottes Ohren und wird erhöret &c. (Luther.) — Darüber sollst du auch das merken, daß St. Paulus sagt, daß der Geist nicht viel Worte oder ein langes Gebet für uns thut, wenn wir in Anfechtung sind, sondern daß er allein das einige Wörtlein, doch mit unaussprechlichem Seufzen, in unseren Herzen schallen lasse, nämlich: ach Vater! welches wohl ein klein und kurz Wörtlein ist, begreifet aber mehr, denn keine Zunge ausreden kann. Denn da redet nicht der Mund, sondern das Herz; dadurch denn der Mensch endlich ermannet wird, daß er bei sich so gedenket: Ob ich gleich auf allen Seiten in großen Aengsten und Nöthen bin, und scheinet, als wäre ich, Herr, ganz und gar von dir verlassen, dennoch bin ich gleichwohl Kind, du Vater, um Christi willen, bin dir lieb und angenehm um des Geliebten willen. Daß man aber im Herzen das Wörtlein „Vater" zur Zeit der Anfechtung mit rechtem Ernst reden könne, gehört eine solche hohe Kunst dazu, welche freilich weder Cicero, noch Demosthenes, noch sonst ein anderer Redenkundiger gehabt hat; ja, wenn sie auch alle ihre Kunst auf einen Haufen zusammenschmelzten, wäre ihnen doch nicht möglich, vollkömmlich auszureden, was in dem einigen Wörtlein „Vater" vom Heiligen Geist in der Gläubigen Herzen gemeinet wird (Ebend.). — Wir sollen die schädliche, verdammte Lehre (damit der Papst die ganze Christenheit beschmeißet hat), daß der Mensch nicht gewiß sein könne, ob er bei Gott in Gnaden sei oder nicht, immer fahren lassen und gewiß halten, daß wir einen gnädigen und barmherzigen Gott haben, der an uns ein gnädiges Wohlgefallen habe, für uns, als seine lieben Kinder, mit Ernst und ganz herzlich sorge um Christi willen; item, daß wir auch den Heiligen Geist haben, welcher uns vertritt mit Schreien und unaussprechlichem Seufzen (Ebend.). — Zuweilen ist der Geist in seinem Vertrauen so schwach, daß er kaum ein Abba wispelt, bald so kräftig, daß er mit vollem Herzen ein Vater schreiet. Das schwache Vertrauen ist auch ein Vertrauen und gefällt Gott, wie das Abba seines lallenden Kindes. Doch muß das Vertrauen nicht immer in der Kindheit bleiben, sondern nachgerade in's Alter treten, wie ein erwachsenes Kind aus dem Abba ein Vater macht. — Siehe die Art der sogenannten Stoßgebetlein, darin sich nur das Herz zu Gott erhebt. Auf solche Art kann eine gläubige Seele wohl allezeit beten. (Bei Starke.)

Also bist du nicht mehr Knecht &c. (V. 7.) Gewöhne dich, daß du in Anfechtungen dich dieser Worte tröstest und aus gewisser Zuversicht sprechest: Weil Christus uns, so unter dem Gesetz waren, erlöset hat, ist kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; darum kann deine Gewalt und Tyrannei, Frau Gesetz, nicht Statt haben auf dem herrlichen Königsstuhl, darauf mein Herr Christus sitzen soll; darum höre ich dich jetzt nicht, denn ich bin frei und ein Kind, das keiner Dienstbarkeit unterworfen sein soll. — Das Gesetz mag wohl herrschen und walten über den Leib und alten Menschen; das Brautbett aber, darinnen Christus allein seine Ruhe haben soll, soll er unbefleckt lassen, d. i. das Gesetz soll das Gewissen zufrieden und unbetrübt lassen, denn dasselbige soll allein mit seinem Bräutigam, Christo, leben im Reich der Freiheit und der Kindschaft (Luther). — Wenn aber Sohn, dann auch Erbe. Niemand erlangt durch seine Werke oder Verdienst, daß er Erbe werde, sondern die Geburt allein bringet's ihm; also kommen wir auch zu den ewigen himmlischen Gütern, als da sind Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die herrliche Auferstehung und ewiges Leben, nicht durch unser Zuthun, sondern ohne alles unser Thun

lassen wir sie uns darreichen und empfahen sie von Gott durch Christum (Luther). — Wer ohne allen Zweifel glauben könnte, daß es wahr wäre, und gewiß begreifen, wie ein überschwenglich groß Ding es ist, daß Einer Gottes Kind und Erbe sei, derselbe würde ohne Zweifel nach der Welt, mit alle dem, was drinnen köstlich und hoch geachtet ist, als da ist die menschliche Gerechtigkeit, Weisheit, Königreich, Gewalt, Geld, Gut, Ehre, Wollust und dergl., nicht viel fragen; ja, Alles, was in der Welt hoch und herrlich ist, würde ihm ein Ekel und Greuel sein. — Was das ewige Reich und das himmlische Erbe für ein groß und herrlich Geschenk sei, kann das menschliche Herz in diesem Leben nicht begreifen, viel weniger aber ausreden. Wir sehen in diesem Leben nur das Mittelpünktlein, in jenem aber werden wir den ganzen unendlichen Cirkel sehen (Ebend.).

Zu V. 1—7. Perikope am Sonntag nach Christfest: Es gibt zwei Stufen der Gotteskindschaft: die Stufe der Unmündigkeit, wo man vielmehr Knecht als Kind ist, und die Stufe der Mündigkeit, wo man Kindesstellung hat. — Die Knechtschaft des Gesetzes der Weg zur vollen Gotteskindschaft. — Das Verhältniß des Gesetzes und Evangeliums zur Kindschaft bei Gott. — Der noch Unmündige muß harren, bis ihn Gott mündig erklärt; der Mündige aber soll nicht der Kindesstellung sich begeben, sonst macht er einen gottwidrigen Rückschritt. Ohne Christus unmündig, durch Christus mündig. — Als Christus kam, kam die Zeit der Mündigkeit für das Volk Gottes; wenn Christus zu dir kommt, kommt sie auch für dich, nicht früher — dann aber auch wirklich. — Die Weisheit und Liebe Gottes in der Sendung seines Sohnes: Weisheit: er kam, als die Zeit erfüllet war; Liebe: er kam, um zu erlösen und Kindschaft zu bringen. — Die eigentliche Absicht, Kraft und Frucht der Menschwerdung des Sohnes Gottes (Glöckler). — Wenn die Zeit erfüllet ist, schickt Gott auch zu dir seinen Sohn und in dein Herz seinen Geist; harre nur und zweifle nicht! — Alle Zeit, auch die längste, findet ihre Erfüllung, denn sie steht unter Gott, im Dienst seines Rathes. — Die Seligkeit der Kindschaft Gottes: Sie ist 1) ein Zustand der Freiheit, 2) der Glaubensfreudigkeit, 3) der Erbschaft Gottes (Kapff). — Von der Familie oder dem Hause Gottes, zu dem uns als Kindern der Zutritt offen steht in Christo Jesu: 1) das Haus oder die Familie Gottes; es ist da ein Vater, Gott, eine Mutter, = die freie, unverdiente Gnade, ein erstgeborner Bruder; außerdem viele Brüder und Schwestern und ein dienendes Personal an den heiligen Engeln. 2) Das verschiedene Verhältniß, in dem wir zu diesem Hause stehen können: a. Es gibt Solche, und deren ist die größte Zahl, die in einem gar entfernten und abgerissenen Verhältniß zu dem Vaterhause Gottes stehen; b. eine kleinere, unansehnlichere Zahl steht zum Vaterhause Gottes in einem näheren, aber doch nicht nächsten Verhältniß; c. die dritte Gattung steht dazu im vollen, bewußten Verhältniß der Kindschaft, wie Paulus V. 6 sagt. 3) der aufgabenreiche und doch herrliche Stand derer, die als Kinder des Hauses Gottes wandeln: a. die erste Aufgabe ist, daß sie mehr und mehr die rechte Kinderart lernen; b. die zweite, daß sie Treue und Fleiß beweisen in ihrem vom Herrn anvertrauten Tagewerk; c. die dritte ist, daß sie in Geduld und Hoffnung warten auf das herrliche Erbe (W. Hofacker). — Das Abbarufen: 1) ein Zeichen der Gotteskindschaft, 2) aber nur möglich durch den Geist Gottes. — Christus, der Erlöser von der Knechtschaft des Gesetzes: 1) die Knechtschaft des Gesetzes, 2) die Erlösung selbst, 3) die Folgen dieser Erlösung (Mühlhäuser). — Worin besteht die Kindschaft Gottes? 1) in der Geistesmündigkeit; 2) in der Gebetsfreudigkeit; 3) in der Seligkeitsgewißheit. (Hesse). — Die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. 1) Wovon hat er uns erlöst? Vom Gesetze und zwar vom Zwang des Gesetzes und vom Fluch des Gesetzes. 2) Was bietet uns Gott durch unsere Erlösung dar? Die Kindschaft und zwar: Kindesgeist und Kindeserbe (Ahlfeld).

C. Rüge, übergehend in schmerzliche Klage.

Kap. 4, 8—18.

1. Die Lehrerörterung abbrechend, rügt Paulus den unbegreiflichen Rückschritt, den sie machen. (V. 8—11.)

8 Aber damals, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr den Göttern, welche es ihrer 9 Natur nach gleichwohl nicht sind[1]); *jetzt aber, nachdem ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und 10 dürftigen Elementen, denen ihr wieder von vorn an dienen wollt? *Ihr beachtet genau 11 Tage und Monate und Zeiten und Jahre; *ich bin besorgt um euch, ich möchte vergebens für euch gearbeitet haben.

2. In schmerzlich bewegter Sprache klagt er über die ebenso unbegründete Entfremdung, die bei ihnen ihm gegenüber eingetreten sei durch die selbstsüchtigen Umtriebe der Irrlehrer. (V. 12—18.)

12 Werdet wie ich, denn auch ich bin [einst] geworden, wie ihr. Brüder, ich bitte 13 euch; ihr habt mich durch nichts gekränkt, *vielmehr wisset ihr, daß ich wegen Schwach- 14 heit des Fleisches das erstere Mal euch das Evangelium gepredigt habe, *und wie ihr an

1) *Τοῖς φύσει μὴ οὖσι θεοῖς* lesen Lachmann, Tischendorf, dagegen Rec. *τοῖς μὴ φύσει οὖσι θεοῖς*.

meinem Fleisch auf die Probe gestellt wurdet[1]). Nicht habt ihr verachtet und nicht verschmähet, sondern wie einen Engel Gottes mich aufgenommen, wie Christum Jesum. *Welches war nun eure Seligpreisung[2])? Denn ich bezeuge euch, daß, wenn es mög- 15 lich gewesen wäre, ihr eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet. *Deßhalb bin 16 ich euer Feind geworden, indem ich euch die Wahrheit sagte. *Sie liebeifern um euch 17 nicht gut, vielmehr ausschließen wollen sie euch[3]), damit ihr um sie liebeifert. *Gut 18 aber ist es, Gegenstand eines Liebeifers zu sein[4]) im Guten, allezeit und nicht blos, wenn ich anwesend bin bei euch.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Aber damals, da ihr Gott nicht kanntet** rc. (V. 8. 9.) Die Rede läßt sich an, als ob die Lehrentwicklung fortginge, nimmt aber dann im nächsten Verse gleich eine praktische Wendung. „Jetzt nicht mehr Knecht" hatte Paulus gesagt, — aber, fährt er nun fort, in die frühere Zeit zurückgreifend, damals waret ihr Knechte — als ihr Gott nicht erkanntet. Doch ist dies natürlich nicht blos Zeitbestimmung, sondern Angabe des Grundes der damaligen *δουλεία* = so gewiß ihr jetzt nicht mehr Knechte seid, so gewiß hatte es seinen guten Grund, daß ihr früher Knechte waret, da ihr Gott nicht kanntet, nämlich Knechte der Götzen. Aber so begreiflich deßwegen dies frühere Knechtsein war, so unbegreiflich ist ihr jetziges sich selbst wieder in Knechtschaft begeben. Denn das *οὐκ εἰδ. θεὸν* hat aufgehört, mit der Ursache also auch die Wirkung; sie sind nicht mehr *δοῦλοι*, wie schon gesagt, daher hat jetzt ein *δουλεύειν* bei ihnen gar keine Berechtigung mehr, so wenig, als das frühere gegenüber den Götzen, ein anderes, neues gegenüber dem *νόμος*. — *ἐδουλ. τοῖς φύσ. μὴ οὖσι θ.* gibt die Art der Knechtschaft genauer an, in welcher die Leser, als Heidenchristen, sich vordem befanden. Daraus, daß er so bestimmt angibt, welcher Art ihre *δουλ.* war, ergibt sich doch wohl unzweifelhaft, daß er sie nach ihrem vorchristlichen Zustande nicht mit den Judenchristen nach ihrem vorchristlichen Zustande in V. 3 in Eine Kategorie stellen, auch mit unter die *ὑπὸ τὰ στ. τ. κ. δεδουλ.* befassen konnte. Ihre *δουλεία* war zwar auch *δουλ.*, aber eben doch noch eine wesentlich andere, schlimmere: sie waren nicht *δεδουλ.* sc. *ὑπὸ θεοῦ* selbst für eine Weile, aus pädagogischen Gründen, unter ein Gesetz, sondern es war ein aus ihrem Gott nicht Kennen sich ergebendes *δουλεύειν*, und dies *τοῖς φύσει μὴ οὖσι θεοῖς* = den Göttern, die doch gleichwohl ihrer Natur nach es nicht sind, nur so heißen; in Wahrheit sind sie nach sonstiger paulin. Lehre Dämonen. — „Vielmehr erkannt von Gott", corrigirende Steigerung, um das folgende *πῶς* noch mehr hervortreten zu lassen. „Dies Erkennen von Seiten Gottes steht natürlich nicht von einem theoretischen Erkennen — denn so ist Jeder ein Gegenstand göttlicher Erkenntniß —, sondern von einem affektvollen, liebenden, interessevollen Erkennen; vergl. 1 Kor. 8, 3; 13, 12 und im Hebräischen häufig יָדַע. Der Aorist weist auf einen Akt Gottes in der Vergangenheit, was der Akt der *υἱοθεσία* war." Wieseler. — „Wie wendet ihr wieder um rc.?" *πάλιν* gehört nicht zu *ἐπὶ τὰ στ.*, sondern zu *ἐπιστρ.*; also nicht, als ob sie vorher schon den *στοιχ.* gedient hätten, sondern *πάλιν* sagt nur aus, daß eine zweite, neue Umwandlung bei ihnen stattfinde: erst von den Götzen zu Gott, nun von Gott zu den *στοιχ. τ. κ.* = wie wendet ihr wieder um — nämlich zu den *στοιχεῖα*? — Auch in *ἐπιστρ.* liegt an sich nicht der Begriff des Zurückkehrens, sondern einfach des Sichhinwendens; wenn auch bei dem Ausdruck: „Bekehrung von den Götzen zu Gott" der Gedanke eines ursprünglichen Abfalls von Gott zu Grunde liegt, so lag er doch mehr nur im Hintergrunde; und da *ἐπιστρ.* an sich eine ganz allgemeine Bedeutung hat, so konnte es also ganz wohl auch in einem Falle, wo es sich um keine Rückkehr handelte, angewendet werden; es war vielmehr kaum ein anderes Wort da, um dieses Sichhinwenden, Einschlagen einer Richtung auszudrükken. — „*Ἀσθενῆ* heißen die *στοιχ.*, weil sie nicht die Kraft haben, den sündigen Menschen zu versöhnen, durch Mittheilung des Geistes innerlich umzuschaffen, wie Paulus dies vom Gesetz sagt, z. B. Gal. 3, 21; Röm. 8, 3; vergl. auch Hebr. 7, 18. *πτωχά*, dürftig heißen sie wegen ihres relativ unvollkommenen Inhalts im Vergleich zu der Vollkommenheit und dem Reichthum des Evangeliums." Wieseler. — „Denen ihr wieder von vorn an dienen wollt." „Wieder" gehört zu „dienen", nicht, als ob sie den *στοιχ.* schon einmal gedient hätten, aber gedient haben sie schon einmal, waren *δοῦλοι*; und nun wollen sie es wieder werden, wenn auch *δουλ.* eines andern Herrn, und so wollen

1) Nach der Lesart *τὸν πειρ. ὑμῶν· ἐν τῇ σαρκί μου*. So auch C. Sin. Die Rec. ist *τὸν πειρ. μου τὸν ἐν τῇ σαρκί μου*; ihr Sinn ist: ihr habt meine leibliche Versuchung = mich um meiner Krankheit willen, durch welche ich von Gott versucht wurde, nicht verachtet. Dagegen ist diplomatisch am meisten bestätigt: *πειρ. ὑμῶν*. Offenbar wurde dies nicht verstanden und die Recepta ist erleichternde Correktur mit falscher Auslegung. Man nahm *πειρ* = calamitas, als ein Leiden am Leibe Pauli selbst, weil V. 13 von seiner *ἀσθένεια* die Rede ist; daher mußte man *ὑμῶν* entweder ganz streichen, oder *μου* an dessen Stelle setzen; ferner *τὸν* beisetzen, um *ἐν τῇ σαρκί μου* mit *πειρ.* zu verbinden. Sinn der Lesart mit *ὑμῶν* s. unten.

2) Drei Lesarten: 1) die Rec. *τίς οὖν ἦν ὁ μακαρ. ὑμ.* 2) Dieselbe Lesart, nur ohne *ἦν*. 3) *ποῦ οὖν ὁ μακαρ. ὑμῶν*, auch ohne *ἦν*, das bei *ποῦ* keinen Sinn gibt. Letztere Lesart ist allerdings gut beglaubigt, auch C. Sin., ist aber doch wohl als sehr altes Interpretament anzusehen; denn eine Veränderung von *ποῦ* in das schwerere *τίς* ließe sich schwer erklären. Unter den zwei anderen Lesarten empfiehlt sich die kürzere ohne *ἦν*, ohne daß man sich bestimmt für sie entscheiden könnte.

3) *ἡμᾶς* unnöthige Conjectur.

4) Die Lesart *ζηλοῦσθε* wohl unnöthige Conjectur; aber auch in C. Sin., wie in B.

lassen wir sie uns darreichen und empfahen sie von Gott durch Christum (Luther). — Wer ohne allen Zweifel glauben könnte, daß es wahr wäre, und gewiß begreifen, wie ein überschwenglich groß Ding es ist, daß Einer Gottes Kind und Erbe sei, derselbe würde ohne Zweifel nach der Welt, mit alle dem, was drinnen köstlich und hoch geachtet ist, als da ist die menschliche Gerechtigkeit, Weisheit, Königreich, Gewalt, Geld, Gut, Ehre, Wollust und dergl., nicht viel fragen; ja, Alles, was in der Welt hoch und herrlich ist, würde ihm ein Ekel und Greuel sein. — Was das ewige Reich und das himmlische Erbe für ein groß und herrlich Geschenk sei, kann das menschliche Herz in diesem Leben nicht begreifen, viel weniger aber ausreden. Wir sehen in diesem Leben nur das Mittelpünktlein, in jenem aber werden wir den ganzen unendlichen Cirkel sehen (Ebend.).

Zu V. 1—7. Perikope am Sonntag nach Christfest: Es gibt zwei Stufen der Gotteskindschaft: die Stufe der Unmündigkeit, wo man vielmehr Knecht als Kind ist, und die Stufe der Mündigkeit, wo man Kindesstellung hat. — Die Knechtschaft des Gesetzes der Weg zur vollen Gotteskindschaft. — Das Verhältniß des Gesetzes und Evangeliums zur Kindschaft bei Gott. — Der noch Unmündige muß harren, bis ihn Gott mündig erklärt; der Mündige aber soll nicht der Kindesstellung sich begeben, sonst macht er einen gottwidrigen Rückschritt. Ohne Christus unmündig, durch Christus mündig. — Als Christus kam, kam die Zeit der Mündigkeit für das Volk Gottes; wenn Christus zu dir kommt, kommt sie auch für dich, nicht früher — dann aber auch wirklich. — Die Weisheit und Liebe Gottes in der Sendung seines Sohnes: Weisheit: er kam, als die Zeit erfüllet war; Liebe: er kam, um zu erlösen und Kindschaft zu bringen. — Die eigentliche Absicht, Kraft und Frucht der Menschwerdung des Sohnes Gottes (Glöckler). — Wenn die Zeit erfüllet ist, schickt Gott auch zu dir seinen Sohn und in dein Herz seinen Geist; harre nur und zweifle nicht! — Alle Zeit, auch die längste, findet ihre Erfüllung, denn sie steht unter Go[tt] im Dienst seines Rathes. — Die Seligkeit d[er] Kindschaft Gottes: Sie ist 1) ein Zustand der Fre[i]heit, 2) der Glaubensfreudigkeit, 3) der Erbscha[ft] Gottes (Kapff). — Von der Familie oder de[m] Hause Gottes, zu dem uns als Kindern der Zutrit[t] offen steht in Christo Jesu: 1) das Haus oder d[ie] Familie Gottes; es ist da ein Vater, Gott, ein[e] Mutter, = die freie, unverdiente Gnade, ein erstgeborner Bruder; außerdem viele Brüder un[d] Schwestern und ein dienendes Personal an de[n] heiligen Engeln. 2) Das verschiedene Verhältniß, in dem wir zu diesem Hause stehen können: a. Es gibt Solche, und deren ist die größte Zahl, die i[n] einem gar entfernten und abgerissenen Verhältni[ß] zu dem Vaterhause Gottes stehen; b. eine kleinere unansehnlichere Zahl steht zum Vaterhause Gottes in einem näheren, aber doch nicht nächsten Verhältniß; c. die dritte Gattung steht dazu im vollen, bewußten Verhältniß der Kindschaft, wie Paulus V. 6 sagt. 3) der aufgabenreiche und doch herrliche Stand derer, die als Kinder des Hauses Gottes wandeln: a. die erste Aufgabe ist, daß sie mehr und mehr die rechte Kinderart lernen; b. die zweite, daß sie Treue und Fleiß beweisen in ihrem vom Herrn anvertrauten Tagewerk; c. die dritte ist, daß sie in Geduld und Hoffnung warten auf das herrliche Erbe (W. Hofacker). — Das Abbarufen: 1) ein Zeichen der Gotteskindschaft, 2) aber nur möglich durch den Geist Gottes. — Christus, der Erlöser von der Knechtschaft des Gesetzes: 1) die Knechtschaft des Gesetzes, 2) die Erlösung selbst, 3) die Folgen dieser Erlösung (Mühlhäuser). — Worin besteht die Kindschaft Gottes? 1) in der Geistesmündigkeit; 2) in der Gebetsfreudigkeit; 3) in der Seligkeitsgewißheit. (Hesse). — Die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. 1) Wovon hat er uns erlöst? Vom Gesetze und zwar vom Zwang des Gesetzes und vom Fluch des Gesetzes. 2) Was bietet uns Gott durch unsere Erlösung dar? Die Kindschaft und zwar: Kindesgeist und Kindeserbe (Ahlfeld).

C. Rüge, übergehend in schmerzliche Klage.

Kap. 4, 8—18.

1. Die Lehrerörterung abbrechend, rügt Paulus den unbegreiflichen Rückschritt, den sie machen. (V. 8—11.)

8 Aber damals, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr den Göttern, welche es ihrer 9 Natur nach gleichwohl nicht sind [1]); *jetzt aber, nachdem ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und 10 dürftigen Elementen, denen ihr wieder von vorn an dienen wollt? *Ihr beachtet genau 11 Tage und Monate und Zeiten und Jahre; *ich bin besorgt um euch, ich möchte vergebens für euch gearbeitet haben.

2. In schmerzlich bewegter Sprache klagt er über die ebenso unbegründete Entfremdung, die bei ihnen ihm gegenüber eingetreten sei durch die selbstsüchtigen Umtriebe der Irrlehrer. (V. 12—18.)

12 Werdet wie ich, denn auch ich bin [einst] geworden, wie ihr. Brüder, ich bitte 13 euch; ihr habt mich durch nichts gekränkt, *vielmehr wisset ihr, daß ich wegen Schwach-14 heit des Fleisches das erstere Mal euch das Evangelium gepredigt habe, *und wie ihr an

1) Τοῖς φύσει μὴ οὖσι θεοῖς lesen Lachmann, Tischendorf, dagegen Rec. τοῖς μὴ φύσει οὖσι θεοῖς.

meinem Fleisch auf die Probe gestellt wurdet[1]). Nicht habt ihr verachtet und nicht verschmähet, sondern wie einen Engel Gottes mich aufgenommen, wie Christum Jesum.
*Welches war nun eure Seligpreisung[2])? Denn ich bezeuge euch, daß, wenn es mög- 15
lich gewesen wäre, ihr eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet. *Deßhalb bin 16
ich euer Feind geworden, indem ich euch die Wahrheit sagte. *Sie liebeifern um euch 17
nicht gut, vielmehr ausschließen wollen sie euch[3]), damit ihr um sie liebeifert. *Gut 18
aber ist es, Gegenstand eines Liebeifers zu sein[4]) im Guten, allezeit und nicht blos, wenn ich anwesend bin bei euch.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Aber damals, da ihr Gott nicht kanntet** rc. (V. 8. 9.) Die Rede läßt sich an, als ob die Lehrentwicklung fortginge, nimmt aber dann im nächsten Verse gleich eine praktische Wendung. „Jetzt nicht mehr Knecht" hatte Paulus gesagt, — aber, fährt er nun fort, in die frühere Zeit zurückgreifend, damals waret ihr Knechte — als ihr Gott nicht erkannntet. Doch ist dies natürlich nicht blos Zeitbestimmung, sondern Angabe des Grundes der damaligen *δουλεία* = so gewiß ihr jetzt nicht mehr Knechte seid, so gewiß hatte es seinen guten Grund, daß ihr früher Knechte waret, da ihr Gott nicht kanntet, nämlich Knechte der Götzen. Aber so begreiflich deßwegen dies frühere Knechtsein war, so unbegreiflich ist ihr jetziges sich selbst wieder in Knechtschaft begeben. Denn das *οὐκ εἰδ. θεὸν* hat aufgehört, mit der Ursache also auch die Wirkung; sie sind nicht mehr *δοῦλοι*, wie schon gesagt, daher hat jetzt ein *δουλεύειν* bei ihnen gar keine Berechtigung mehr, so wenig, als das frühere gegenüber den Götzen, ein anderes, neues gegenüber dem *νόμος*. — *ἐδουλ. τοῖς φύσ. μὴ οὖσι θ.* gibt die Art der Knechtschaft genauer an, in welcher die Leser, als Heidenchristen, sich vordem befanden. Daraus, daß er so bestimmt angibt, welcher Art ihre *δουλ.* war, ergibt sich doch wohl unzweifelhaft, daß er sie nach ihrem vorchristlichen Zustande nicht mit den Judenchristen nach ihrem vorchristlichen Zustande in V. 3 in Eine Kategorie stellen, auch mit unter die *ὑπὸ τὰ στ. τ. κ. δεδουλ.* befassen konnte. Ihre *δουλεία* war zwar auch *δουλ.*, aber eben doch noch eine wesentlich andere, schlimmere: sie waren nicht *δεδουλ.* sc. *ὑπὸ θεοῦ* selbst für eine Weile, aus pädagogischen Gründen, unter ein Gesetz, sondern es war ein aus ihrem Gott nicht Kennen sich ergebendes *δουλεύειν*, und dies *τοῖς φύσει μὴ οὖσι θεοῖς* = den Göttern, die doch gleichwohl ihrer Natur nach es nicht sind, nur so heißen; in Wahrheit sind sie nach sonstiger paulin. Lehre Dämonen. — „Vielmehr erkannt von Gott", corrigirende Steigerung, um das folgende *πῶς* noch mehr hervortreten zu lassen. „Dies Erkennen von Seiten Gottes steht natürlich nicht von einem theoretischen Erkennen — denn so ist Jeder ein Gegenstand göttlicher Erkenntniß —, sondern von einem affektvollen, liebenden, interessevollen Erkennen; vergl. 1 Kor. 8, 3; 13, 12 und im Hebräischen häufig יָדַע. Der Aorist weist auf einen Akt Gottes in der Vergangenheit, was der Akt der *υἱοθεσία* war." Wieseler. — „Wie wendet ihr wieder um rc.?" *πάλιν* gehört nicht zu *ἐπὶ τὰ στ.*, sondern zu *ἐπιστρ.*; also nicht, als ob sie vorher schon den *στοιχ.* gedient hätten, sondern *πάλιν* sagt nur aus, daß eine zweite, neue Umwandlung bei ihnen stattfinde: erst von den Götzen zu Gott, nun von Gott zu den *στοιχ. τ. κ.* = wie wendet ihr wieder um — nämlich zu den *στοιχεῖα*? — Auch in *ἐπιστρ.* liegt an sich nicht der Begriff des Zurückkehrens, sondern einfach des Sichhinwendens; wenn auch bei dem Ausdruck: „Bekehrung von den Götzen zu Gott" der Gedanke eines ursprünglichen Abfalls von Gott zu Grunde liegt, so lag er doch mehr nur im Hintergrunde; und da *ἐπιστρ.* an sich eine ganz allgemeine Bedeutung hat, so konnte es also ganz wohl auch in einem Falle, wo es sich um keine Rückkehr handelte, angewendet werden; es war vielmehr kaum ein anderes Wort da, um dieses Sichhinwenden, Einschlagen einer Richtung auszudrükken. — „*Ἀσθενῆ*" heißen die *στοιχ.*, weil sie nicht die Kraft haben, den sündigen Menschen zu versöhnen, durch Mittheilung des Geistes innerlich umzuschaffen, wie Paulus dies vom Gesetz sagt, z. B. Gal. 3, 21; Röm. 8, 3; vergl. auch Hebr. 7, 18. *πτωχά*, dürftig heißen sie wegen ihres relativ unvollkommenen Inhalts im Vergleich zu der Vollkommenheit und dem Reichthum des Evangeliums." Wieseler. — „Denen ihr wieder von vorn an dienen wollt." „Wieder" gehört zu „dienen", nicht, als ob sie den *στοιχ.* schon einmal gedient hätten, aber gedient haben sie schon einmal, waren *δοῦλοι*; und nun wollen sie es wieder werden, wenn auch *δουλ.* eines andern Herrn, und so wollen

1) Nach der Lesart *τὸν πειρ. ὑμῶν ἐν τῇ σαρκί μου*. So auch C. Sin. Die Rec. ist *τὸν πειρ. μου τὸν ἐν τῇ σαρκί μου*; ihr Sinn ist: ihr habt meine leibliche Versuchung = mich um meiner Krankheit willen, durch welche ich von Gott versucht wurde, nicht verachtet. Dagegen ist diplomatisch am meisten bestätigt: *πειρ. ὑμῶν*. Offenbar wurde dies nicht verstanden und die Recepta ist erleichternde Correktur mit falscher Auslegung. Man nahm *πειρ* = calamitas, als ein Leiden am Leibe Pauli selbst, weil V. 13 von seiner *ἀσθένεια* die Rede ist; daher mußte man *ὑμῶν* entweder ganz streichen, oder *μου* an dessen Stelle setzen; ferner *τὸν* beisetzen, um *ἐν τῇ σαρκί μου* mit *πειρ.* zu verbinden. Sinn der Lesart mit *ὑμῶν* s. unten.

2) Drei Lesarten: 1) die Rec. *τίς οὖν ἦν ὁ μακαρ. ὑμ.* 2) Dieselbe Lesart, nur ohne *ἦν*. 3) *ποῦ οὖν ὁ μακαρ. ὑμῶν*, auch ohne *ἦν*, das bei *ποῦ* keinen Sinn gibt. Letztere Lesart ist allerdings gut beglaubigt, auch C. Sin., ist aber doch wohl als sehr altes Interpretament anzusehen; denn eine Veränderung von *ποῦ* in das schwerere *τίς* ließe sich schwer erklären. Unter den zwei anderen Lesarten empfiehlt sich die kürzere ohne *ἦν*, ohne daß man sich bestimmt für sie entscheiden könnte.

3) *ἡμᾶς* unnöthige Conjectur.

4) Die Lesart *ζηλοῦσθε* wohl unnöthige Conjectur; aber auch in C. Sin., wie in B.

sie das δουλεύειν wieder ἄνωθεν, von vorn an anfangen, nachdem es kaum erst ein Ende gefunden hatte.

2. **Ihr beachtet genau** ꝛc. (V. 10.) Beleg zu dem eben Gesagten: δουλεύειν θέλετε. „Παρατ., genau beachten, nicht: feiern, denn sonst müßten die Objekte σάββατα, νεομηνίας, ἑορτάς genannt sein. Der Apostel will aber sagen, daß es ihnen nicht blos auf die Feier, sondern, ganz wie den Juden, bereits zugleich auch auf die richtige Zeitbestimmung für ihre heiligen Tage ankam. Tage, mit Bezug auf den Sabbat; Monate, wohl mit Bezug auf die Neumonde, nicht, weil gewisse Monate, namentlich der siebente, als vorzugsweise heilige Monate galten; Zeiten, innerhalb des Jahres, mit Bezug auf die Festzeiten; Jahre, mit Bezug auf das Sabbatjahr, nicht das Jubeljahr, welches damals nicht mehr gefeiert wurde." Wieseler. — Unsere Stelle zeigt, wie weit schon und zugleich wie weit noch nicht Galater verführt waren.

3. **Ich bin besorgt um euch** ꝛc. (V. 11.) Nicht umsonst hat Paulus ὑμᾶς hinzugesetzt, sondern im Bewußtsein, daß nicht sein Interesse (sein etwa fruchtloses Gearbeitethaben an sich), sondern die Leser es seien, worauf sein Besorgtsein sich beziehe (Meyer). Treffend Luther: lacrimas Pauli haec verba spirant.

4. **Werdet wie ich** ꝛc. (V. 12.) Hat der Apostel ihr Verhalten gerügt, so ergibt sich daraus einfach die Mahnung zur Aenderung desselben. Allein er deutet die Paränese mehr nur kurz an, ohne sie fortzusetzen, geht vielmehr über zu schmerzlich bewegter Erwähnung seines persönlichen Verhältnisses zu den Lesern, wie es gewesen und wie es sich nun gestaltet habe. — Der Sinn der so kurz gefaßten Mahnung ist nicht ganz deutlich: wahrscheinlich aber = werdet mir doch gleich in der Freiheit vom judaistischen Wesen; dies wird dann motivirt durch: denn auch ich sc. bin geworden, wie ihr, wahrscheinlich = ich bin euch — Heiden — ja auch ähnlich geworden durch mein ἐθνικῶς ζῆν, vgl. 2, 14, und zwar meint der Apostel wohl: als ich euch das Evangelium brachte.

5. **Vielmehr wisset ihr, daß ich wegen Schwachheit des Fleisches** ꝛc. (V. 13.) „Die einzig richtige, weil einzig sprachgemäße Erklärung ist: wegen Schwachheit des Fleisches, so daß erhellt, Paulus sei auf seiner ersten Reise durch Galatien genöthigt gewesen, daselbst zu verweilen, was eigentlich nicht in seinem Plan gelegen, und habe während dieses nothgedrungenen Aufenthalts den Galatern das Evangelium gepredigt. Wie und wodurch er leidend gewesen, ob an natürlicher Krankheit, oder von erlittenen Mißhandlungen wegen des Evangeliums, wissen wir nicht. Durch die Erwähnung eines vorher unbeabsichtigten Wirkens unter den Galatern aber arbeitet Paulus seinem Zweck nicht entgegen, sondern vielmehr recht für seinen Zweck, da die Liebe, welche ihn so herzlich und freudig aufnahm, um so größer sein mußte, je weniger sie auf der Pflicht der schuldigen Dankbarkeit für vorher schon den Empfängern zugedachte Wohlthat und für um ihretwillen eigens gemachte Bemühungen beruhte" Meyer: — oder wohl eher: „je weniger er bei dem Hemmniß seines körperlichen Befindens [d. i. wohl = weil er durch sein Leiden vielfach in seinem Auftreten gehemmt war, seine Predigt des Evangeliums eine vielfach gehemmte, unvollständige war], eine solche Theilnahme erwarten konnte" (Wieseler). So will er denn freilich auch sagen, er habe unter leiblicher Schwachheit gepredigt. Aber die Worte selbst dürfen nicht so übersetzt werden. — Πρότερον, wohl nicht = früherhin, überhaupt vom Standpunkt der Gegenwart aus; denn der Beisatz wäre dann ein ganz müßiger; sondern speziell das erstere Mal unter zwei Fällen. Der zweite Fall des εὐαγγελ. ist aber nicht das gegenwärtige Schreiben des Briefs, da εὐαγγ. stets von mündlicher Predigt gebraucht wird; sondern es ist eine zweifache Anwesenheit des Apostels unter den Galatern vorausgesetzt, und auf die erste geht das πρότερον. In der That erwähnt auch die Apostelgeschichte zwei Anwesenheiten des Paulus in Galatien, Apostelg. 16, 6 und 18, 23. „Paulus setzt also τὸ πρ. hinzu, um ganz bestimmt die erste Anwesenheit, bei welcher er die Gemeinden gründete, zu bezeichnen. Bei seiner zweiten Anwesenheit hatten sich leider die freudigen Erfahrungen, welche er τὸ πρότ. gemacht, nicht so wiederholt; die Gemeinden waren schon vom Judaismus angesteckt" (Meyer).

6. (V. 14). Bei der Lesart πειρ. ὑμῶν ist wohl am besten nach ἐν τῇ σαρκί μου ein Punkt zu setzen, und die Worte mit οἴδατε V. 13 zu verbinden. = ihr wisset, wie ihr durch meine leibliche Schwäche, und die Hemmung meiner evangelischen Wirksamkeit in Folge davon — auf die Probe gestellt wurdet = in Versuchung kamet, ungünstig von mir zu denken. Allerdings ist die Verbindung etwas schwierig. Allein die Verbindung mit dem Folgenden geht offenbar gar nicht, wiewohl Meyer sie annimmt = ihr habt eure Erprobung an meinem Fleisch nicht verachtet. Was soll aber das heißen, die Erprobung ꝛc. verachten? wer könnte es überhaupt verstehen? (Meyer selbst muß den Ausdruck etwas alteriren: verächtlich von sich weisen), und zudem was sollte der gesteigerte Ausdruck mit zwei Worten: ἐξουθ. und ἐξεπτ.? Dies bildet doch offenbar den Gegensatz zu dem starken positiven Ausdruck ἀλλ' ὡς ἄγγελον ꝛc. Der eine wie der andere geht daher auf seine Person. Das rühmt er, daß sie ihn, nicht wie man hätte erwarten können, verachtet oder gar ausgespieen haben, sondern ganz im Gegentheil aufgenommen wie einen Engel, ja wie Christus.

7. **Welches war nun eure Seligpreisung** (V. 15). Wieseler: = wie sehr prieset ihr euch selig sc. daß ihr mich hören konntet? — τίς = wie groß, οὖν tritt wohl etwas unvermittelt auf, aber erklärt sich aus der affektvollen Rede. Paulus versetzt sich lebhaft in die Zeit, wo sie ihn mit solcher Verehrung aufnahmen, und ruft aus: was war das nun, was entstand da nun für eine Seligpreisung? — Dazu paßt als Beleg, was folgt: μαρτ. γὰρ ꝛc. — Meyer: von welcher Beschaffenheit also war eure Seligpreisung? = wie unbeständig? Ferner liegt die Erklärung: worauf gründete sich eure Seligpreisung? Andere mit Ergänzung von ἐστί: was ist nun eure Seligpreisung? = sie ist nichts mehr: es ist mit ihr zu Ende, also etwa im Sinn eines ποῦ. Aber das folgende γὰρ will dazu nicht passen. — **Daß, wenn es möglich,** u. s. w.: sprichwörtliche Redensart, auf den hohen Werth und die Unentbehrlichkeit der Augen sich gründend. Abgeschmackt die Erklärung: Paulus habe ein Augenübel gehabt, und sage hier, die Galater würden ihm, wenn es möglich gewesen wäre, ihre gesunden Augen gegeben haben.

8. **Deßhalb bin ich euer Feind geworden** u. s. w. (V. 16). Scharfer Gegensatz. Sinn am einfachsten: Da ihr so gegen mich gesinnt waret, so konnte ich als Feind von euch nachher angesehen werden, nur, weil ich euch die Wahrheit sagte (statt euch nach dem Mund zu reden). Etwas unvermittelt tritt die Rede auf, oder der in ὥστε liegende Schluß liegt nicht so ganz nahe, erklärt sich aber doch aus dem bewegten Charakter der Rede. Auf dem ἀληϑ. liegt der Nachdruck; allein zunächst muß doch ἐχϑρός als Contrast bildend hervortreten, daher steht dies voran, und durch die Stellung des ἀληϑ. ὑμῖν am Ende wird dies ebenfalls betont. — Die Wahrheit hatte der Apostel den Galatern, ihre Irrthümer und Gebrechen rügend, schon vor der Abfassung seines Briefes (denn diesen hatten sie ja noch nicht gelesen) bei einer zweiten persönlichen Anwesenheit unter ihnen gesagt.

9. **Sie liebeifern um euch nicht gut** rc. (V. 17). „Auch sie freilich, [sc. die Irrlehrer: nam solemus suppresso nomine de eis loqui, quos nominare piget ac taedet, Calv.] wollen Liebeseifer gegen euch haben und reißen sich um eure Liebe; so werth der Liebe erscheint ihr; allein Angesichts der Wahrheit, daß, was sie euch aus Liebeseifer bringen wollen, nur Schlechteres ist, als was ihr schon habt, muß man sagen: sie liebeifern euch nicht schön" (Ewald). Sondern ausschließen wollen sie euch zunächst von mir, und damit natürlich vom reinen Evangelium, damit ihr euren Liebeseifer von mir und damit von dem reinen Evangelium weg ihnen zuwendet und ihrer Lehre. — Ἵνα mit Indikativ Präsens ist allerdings anstößig; allein gar zu gezwungen ist doch die Erklärung Meyer's, der deßwegen ἵνα = ubi, in quo statu fassen zu müssen glaubt: wobei, bei welcher Ausschließung, wenn sie geschehen, ihr mit eurem Eifer an sie als Gegenstand eures Interesses gewiesen seid.

10. **Gut aber ist es, Gegenstand eines Liebeseifers zu sein** rc. (V. 18.) Das ζηλοῦν, dessen Gegenstand sie sind, hat er tadeln müssen, so fügt er bei (an die Leser selbst sich wendend): freilich sei es gut, ein Gegenstand des Liebeseifers Anderer zu sein, eifrig geliebt zu werden, — aber doch nur im Guten; gut sei es doch nur, wenn man in guter, löblicher Sache und wegen ihrer eifrig geliebt werde, nicht aber wie hier, wegen einer schlimmen Sache, des Abfalls von der Wahrheit. Diesen Gedanken vervollständigt aber Paulus noch durch den Beisatz: allezeit gut ist es, wenn man um guter Sache willen geliebt wird. Aber näher zugesehen, ist es doch nur gut, wenn man wegen guter Sache allezeit eifrig geliebt wird, und nicht blos eine Weile, oder zu gewissen Zeiten, d. i. wenn man allezeit eifriger Liebe (wegen guter Sache) werth ist. Diesen Gedanken läßt Paulus aber nicht in seiner Allgemeinheit, sondern gibt ihm rasch — allerdings die Concinnität der Rede störend, aber eben ganz der bewegten Sprache in unserem Abschnitt gemäß — eine bestimmte Wendung: nicht blos, wenn ich anwesend bin bei euch. Da zeigtet ihr wohl euch liebenswürdig, nicht aber leider auch jetzt, wo ich nicht bei euch bin. — Meyer und Wieseler fassen den Anfang des Satzes: gut ist, daß geeifert wird rc., und nicht so, daß damit die Galater als Gegenstand eines ζηλοῦν gedacht wären, sondern so, daß das ζηλοῦν ἐν καλῷ als καλὸν dem ζηλοῦν der Irrlehrer als einem ζηλοῦν ἐν κακῷ entgegengesetzt werde. Unbegreiflich aber ist, wie sie meinen, damit widerfahre dem Passiv ζηλοῦσϑαι sein Recht. In deutscher Uebersetzung: gut ist, daß geeifert wird, haben wir freilich ein Passiv, aber nur, weil ein besonderer Satz aus dem Infinitiv gemacht ist; würde denn jener deutsche Satz auf griechisch heißen: καλὸν τὸ ζηλοῦσϑαι?

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Das Charakteristische des Heidenthums ist der Mangel an Erkenntniß Gottes. Ein Heide war vor seiner Bekehrung ein Atheist (Ephes. 2, 12). Wohl hatten sie eine gewisse Religiosität, allein „Erkenntniß Gottes", ist eben für Paulus ein sehr bestimmter positiver Begriff, von jener Religiosität noch wesentlich unterschieden. Was die Heiden verehren, sind φύσει nicht ϑεοί. — Ein Wink, das auch im Götzendienst sich kundgebende religiöse Gefühl der Heidenwelt nicht in unbiblischer Weise zu überschätzen, darin nicht sowohl ein Positives zu sehen, eine Weißagung auf die wahre Gotteserkenntniß, etwas nur graduell davon Verschiedenes; vielmehr ist es ein Negatives, ein Verlorenhaben der Wahrheit, oder höchstens ein Nachhall der in der Hauptsache verlorenen Wahrheit. Denn nach Röm. 1 hatten die Heiden wohl auch ursprünglich eine Erkenntniß Gottes, aber eben ehe sie durch ihr φύσει μὴ οὖσι ϑεοῖς δουλεύειν Heiden wurden; mit diesem Dienst verloren sie die Erkenntniß Gottes. Ganz anders als der Heide stand denn doch der Israelit da, d. i. wenn er auch δεδουλ. war ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου, ja verschlossen ὑπὸ ἁμαρτίαν, so war er doch ein εἰδὼς ϑεόν, nicht ἄϑεος ἐν τῷ κόσμῳ.

2. „An gründlichem Vertrauen zwischen Lehrern und Zuhörern muß doch mehr gelegen sein, als man insgemein rechnet, weil der Apostel sich so sorgfältig darum bewirbt, und sie versichert, er habe das Herz zu ihnen nicht verloren, sondern sei ihrer ersten Liebe noch gar eingedenk" (Rieger). — Freilich ist der Prediger zunächst nur der Träger und Bringer des göttlichen Worts, und dieses selbst ist es zunächst, das durch seine eigene göttliche Kraft die Herzen aufschließt und gewinnt; die Person tritt hinter dem Worte, mit dem sie kommt, auf's bestimmteste zurück, wie dies eben in dem, was Paulus in unserem Abschnitt ausspricht, liegt; hätte nicht das Wort, das er brachte, an sich selbst die Herzen gewonnen, hätten diese nicht zu dem Worte als solchem um seines Inhalts willen ein Vertrauen gefaßt, so hätte Paulus bei ihnen keinen Eingang gefunden; denn in seinem persönlichen Auftreten lag bei der Schwachheit des Fleisches, mit der er auftrat, wenigstens nichts die Herzen Bestechendes. — Andererseits bildet sich aber doch zugleich mit dem Annehmen des Worts eine persönliche Beziehung zu dem Bringer desselben; dieser ist doch nicht bloßes Werkzeug, sondern Persönlichkeit und kommt als solche bei dem Bringen des Worts in Betracht. Es knüpft sich ein Band des Vertrauens und der Liebe zwischen dem Zuhörer und Lehrer an; dem, der das bringt, was das Herz im tiefsten Grunde erfaßt, der namentlich das Wort vom Heil und von der Seligkeit uns verkündigt, muß sich nothwendig auch wieder das Herz in Liebe zuwenden, wenn es überhaupt sich hat von dem Worte anfassen lassen. Und es wird dann umgekehrt das persönliche Band, das sich anknüpft, wesentlich wieder fördernd auf die Annahme des Wortes und das Bleiben im

sie das δουλεύειν wieder ἄνωθεν, von vorn an anfangen, nachdem es kaum erst ein Ende gefunden hatte.

2. **Ihr beachtet genau** rc. (V. 10.) Beleg zu dem eben Gesagten: δουλεύειν θέλετε. „Παρατ., genau beachten, nicht: feiern, denn sonst müßten die Objekte σάββατα, νεομηνίας, ἑορτάς genannt sein. Der Apostel will aber sagen, daß es ihnen nicht blos auf die Feier, sondern, ganz wie den Juden, bereits zugleich auch auf die richtige Zeitbestimmung für ihre heiligen Tage ankam. Tage, mit Bezug auf den Sabbat; Monate, wohl mit Bezug auf die Neumonde, nicht, weil gewisse Monate, namentlich der siebente, als vorzugsweise heilige Monate galten; Zeiten, innerhalb des Jahres, mit Bezug auf die Festzeiten; Jahre, mit Bezug auf das Sabbatjahr, nicht das Jubeljahr, welches damals nicht mehr gefeiert wurde." Wieseler. — Unsere Stelle zeigt, wie weit schon und zugleich wie weit noch nicht Galater verführt waren.

3. **Ich bin besorgt um euch** rc. (V. 11.) Nicht umsonst hat Paulus ὑμᾶς hinzugesetzt, sondern im Bewußtsein, daß nicht sein Interesse (sein etwa fruchtloses Gearbeitethaben an sich), sondern die Leser es seien, worauf sein Besorgtsein sich beziehe (Meyer). Treffend Luther: lacrimas Pauli haec verba spirant.

4. **Werdet wie ich** rc. (V. 12.) Hat der Apostel ihr Verhalten gerügt, so ergibt sich daraus einfach die Mahnung zur Aenderung desselben. Allein er deutet die Paränese mehr nur kurz an, ohne sie fortzusetzen, geht vielmehr über zu schmerzlich bewegter Erwähnung seines persönlichen Verhältnisses zu den Lesern, wie es gewesen und wie es sich nun gestaltet habe. — Der Sinn der so kurz gefaßten Mahnung ist nicht ganz deutlich: wahrscheinlich aber = werdet mir doch gleich in der Freiheit vom judaistischen Wesen; dies wird dann motivirt durch: denn auch ich sc. bin geworden, wie ihr, wahrscheinlich = ich bin euch — Heiden — ja auch ähnlich geworden durch mein ἐθνικῶς ζῆν, vgl. 2, 14, und zwar meint der Apostel wohl: als ich euch das Evangelium brachte.

5. **Vielmehr wisset ihr, daß ich wegen Schwachheit des Fleisches** rc. (V. 13.) „Die einzig richtige, weil einzig sprachgemäße Erklärung ist: wegen Schwachheit des Fleisches, so daß erhellt, Paulus sei auf seiner ersten Reise durch Galatien genöthigt gewesen, daselbst zu verweilen, was eigentlich nicht in seinem Plan gelegen, und habe während dieses nothgedrungenen Aufenthalts den Galatern das Evangelium gepredigt. Wie und wodurch er leidend gewesen, ob an natürlicher Krankheit, oder von erlittenen Mißhandlungen wegen des Evangeliums, wissen wir nicht. Durch die Erwähnung eines vorher unbeabsichtigten Wirkens unter den Galatern aber arbeitet Paulus seinem Zweck nicht entgegen, sondern vielmehr recht für seinen Zweck, da die Liebe, welche ihn so herzlich und freudig aufnahm, um so größer sein mußte, je weniger sie auf der Pflicht der schuldigen Dankbarkeit für vorher schon den Empfängern zugedachte Wohlthat und für um ihretwillen eigens gemachte Bemühungen beruhte" Meyer: — oder wohl eher: „je weniger er bei dem Hemmniß seines körperlichen Befindens [d. i. wohl = weil er durch sein Leiden vielfach in seinem Auftreten gehemmt war, seine Predigt des Evangeliums eine vielfach gehemmte, unvollständige war], eine solche Theilnahme erwarten konnte" (Wieseler). So wi[rd] er denn freilich auch sagen, er habe unter lei[b]licher Schwachheit gepredigt. Aber die Worte sel[bst] dürfen nicht so übersetzt werden. — Πρότερο[ν] wohl nicht = früherhin, überhaupt vom Stan[d]punkt der Gegenwart aus; denn der Beisatz wä[re] dann ein ganz müßiger; sondern speziell das e[r]stere Mal unter zwei Fällen. Der zweite Fall t[.] εὐαγγελ. ist aber nicht das gegenwärtige Schre[i]ben des Briefs, da εὐαγγ. stets von mündliche[r] Predigt gebraucht wird; sondern es ist eine zwe[i]fache Anwesenheit des Apostels unter den Galater[n] vorausgesetzt, und auf die erste geht das πρότερον In der That erwähnt auch die Apostelgeschicht[e] zwei Anwesenheiten des Paulus in Galatie[n] Apostelg. 16, 6 und 18, 23. „Paulus setzt also τ[ὸ] πρ. hinzu, um ganz bestimmt die erste Anwese[n]heit, bei welcher er die Gemeinden gründete, z[u] bezeichnen. Bei seiner zweiten Anwesenheit hatt[e] sich leider die freudigen Erfahrungen, welche er τ[ὸ] πρότ. gemacht, nicht so wiederholt; die Gemeinde[n] waren schon vom Judaismus angesteckt" (Meyer)

6. (V. 14). Bei der Lesart πειρ. ὑμῶν ist woh[l] am besten nach ἐν τῇ σαρκί μου ein Punkt zu setze[n] und die Worte mit οἴδατε V. 13 zu verbinden. = ihr wisset, wie ihr durch meine leibliche Schwäch[e] und die Hemmung meiner evangelischen Wirksam[-] keit in Folge davon — auf die Probe gestellt wur[-] det = in Versuchung kamet, ungünstig von mir z[u] denken. Allerdings ist die Verbindung etwas schwie[-] rig. Allein die Verbindung mit dem Folgenden geht offenbar gar nicht, wiewohl Meyer sie annimmt = ihr habt eure Erprobung an meinem Fleisch nicht verachtet. Was soll aber das heißen, die Erprobung rc. verachten? wer könnte es überhaupt verstehen? (Meyer selbst muß den Ausdruck etwas alteriren: verächtlich von sich weisen), und zudem was sollte der gesteigerte Ausdruck mit zwei Worten: ἐξουθ. und ἐξεπτ.? Dies bildet doch offenbar den Gegensatz zu dem starken positiven Ausdruck ἀλλ' ὡς ἄγγελον rc. Der eine wie der andere geht daher auf seine Person. Das rühmt er, daß sie ihn, nicht wie man hätte erwarten können, verachtet oder gar ausgespieen haben, sondern ganz im Gegentheil aufgenommen wie einen Engel, ja wie Christus.

7. **Welches war nun eure Seligpreisung** (V. 15). Wieseler: = wie sehr prieset ihr euch selig sc. daß ihr mich hören konntet? — τίς = wie groß, οὖν tritt wohl etwas unvermittelt auf, aber erklärt sich aus der affektvollen Rede. Paulus versetzt sich lebhaft in die Zeit, wo sie ihn mit solcher Verehrung aufnahmen, und ruft aus: was war das nun, was entstand da nun für eine Seligpreisung? — Dazu paßt als Beleg, was folgt: μαρτ. γάρ rc. — Meyer: von welcher Beschaffenheit also war eure Seligpreisung? = wie unbeständig? Ferner liegt die Erklärung: worauf gründete sich eure Seligpreisung? Andere mit Ergänzung von ἐστί: was ist nun eure Seligpreisung? = sie ist nichts mehr; es ist mit ihr zu Ende, also etwa im Sinn eines ποῦ. Aber das folgende γάρ will dazu nicht passen. — **Daß, wenn es möglich**, u. s. w.: sprichwörtliche Redensart, auf den hohen Werth und die Unentbehrlichkeit der Augen sich gründend. Abgeschmackt die Erklärung: Paulus habe ein Augenübel gehabt, und sage hier, die Galater würden ihm, wenn es möglich gewesen wäre, ihre gesunden Augen gegeben haben.

8. **Deßhalb bin ich euer Feind geworden** u. s. w. (V. 16). Scharfer Gegensatz. Sinn am einfachsten: Da ihr so gegen mich gesinnt waret, so konnte ich als Feind von euch nachher angesehen werden, nur, weil ich euch die Wahrheit sagte (statt euch nach dem Mund zu reden). Etwas unvermittelt tritt die Rede auf, oder der in ὥστε liegende Schluß liegt nicht so ganz nahe, erklärt sich aber doch aus dem bewegten Charakter der Rede. Auf dem ἀληϑ. liegt der Nachdruck; allein zunächst muß doch ἐχϑρός als Contrast bildend hervortreten, daher steht dies voran, und durch die Stellung des ἀληϑ. ὑμῖν am Ende wird dies ebenfalls betont. — Die Wahrheit hatte der Apostel den Galatern, ihre Irrthümer und Gebrechen rügend, schon vor der Abfassung seines Briefes (denn diesen hatten sie ja noch nicht gelesen) bei einer zweiten persönlichen Anwesenheit unter ihnen gesagt.

9. **Sie liebeifern um euch nicht gut** 2c. (V. 17). „Auch sie freilich, [sc. die Irrlehrer: nam solemus suppresso nomine de eis loqui, quos nominare piget ac taedet, Calv.] wollen Liebeseifer gegen euch haben und reißen sich um eure Liebe; so werth der Liebe erscheint ihr; allein Angesichts der Wahrheit, daß, was sie euch aus Liebeseifer bringen wollen, nur Schlechteres ist, als was ihr schon habt, muß man sagen: sie liebeifern euch nicht schön" (Ewald). Sondern ausschließen wollen sie euch zunächst von mir, und damit natürlich vom reinen Evangelium, damit ihr euren Liebeseifer von mir und damit von dem reinen Evangelium weg ihnen zuwendet und ihrer Lehre. — Ἵνα mit Indikativ Präsens ist allerdings anstößig; allein gar zu gezwungen ist doch die Erklärung Meyer's, der deßwegen ἵνα = ubi, in quo statu fassen zu müssen glaubt: wobei, bei welcher Ausschließung, wenn sie geschehen, ihr mit eurem Eifer an sie als Gegenstand eures Interesses gewiesen seid.

10. **Gut aber ist es, Gegenstand eines Liebeseifers zu sein** 2c. (V. 18.) Das ζηλοῦν, dessen Gegenstand sie sind, hat er tadeln müssen, so fügt er bei (an die Leser selbst sich wendend): freilich sei es gut, ein Gegenstand des Liebeseifers Anderer zu sein, eifrig geliebt zu werden, — aber doch nur im Guten; gut sei es doch nur, wenn man in guter, löblicher Sache und wegen ihrer eifrig geliebt werde, nicht aber wie hier, wegen einer schlimmen Sache, des Abfalls von der Wahrheit. Diesen Gedanken vervollständigt aber Paulus noch durch den Beisatz: allezeit gut ist es, wenn man um guter Sache willen geliebt wird. Aber näher zugesehen, ist es doch nur gut, wenn man wegen guter Sache allezeit eifrig geliebt wird, und nicht blos eine Weile, oder zu gewissen Zeiten, d. i. wenn man allezeit eifriger Liebe (wegen guter Sache) werth ist. Diesen Gedanken läßt Paulus aber nicht in seiner Allgemeinheit, sondern gibt ihm rasch — allerdings die Concinnität der Rede störend, aber eben ganz der bewegten Sprache in unserem Abschnitt gemäß — eine bestimmte Wendung: nicht blos, wenn ich anwesend bin bei euch. Da zeigtet ihr wohl euch liebenswürdig, nicht aber leider auch jetzt, wo ich nicht bei euch bin. — Meyer und Wieseler fassen den Anfang des Satzes: gut ist, daß geeifert wird 2c., und nicht so, daß damit die Galater als Gegenstand eines ζηλοῦν gedacht wären, sondern so, daß das ζηλοῦν ἐν καλῷ als καλὸν dem ζηλοῦν der Irrlehrer als einem ζηλοῦν ἐν κακῷ entgegengesetzt werde. Unbegreiflich aber ist, wie sie meinen, damit widerfahre dem Passiv ζηλοῦσϑαι sein Recht. In deutscher Uebersetzung: gut ist, daß geeifert wird, haben wir freilich ein Passiv, aber nur, weil ein besonderer Satz aus dem Infinitiv gemacht ist; würde denn jener deutsche Satz auf griechisch heißen: καλὸν τὸ ζηλοῦσϑαι?

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Das Charakteristische des Heidenthums ist der Mangel an Erkenntniß Gottes. Ein Heide war vor seiner Bekehrung ein Atheist (Ephes. 2, 12). Wohl hatten sie eine gewisse Religiosität, allein „Erkenntniß Gottes", ist eben für Paulus ein sehr bestimmter positiver Begriff, von jener Religiosität noch wesentlich unterschieden. Was die Heiden verehren, sind φύσει nicht ϑεοί. — Ein Wink, das auch im Götzendienst sich kundgebende religiöse Gefühl der Heidenwelt nicht in unbiblischer Weise zu überschätzen, darin nicht sowohl ein Positives zu sehen, eine Weißagung auf die wahre Gotteserkenntniß, etwas nur graduell davon Verschiedenes; vielmehr ist es ein Negatives, ein Verlorenhaben der Wahrheit, oder höchstens ein Nachhall der in der Hauptsache verlorenen Wahrheit. Denn nach Röm. 1 hatten die Heiden wohl auch ursprünglich eine Erkenntniß Gottes, aber eben ehe sie durch ihr φύσει μὴ οὖσι ϑεοῖς δουλεύειν Heiden wurden; mit diesem Dienst verloren sie die Erkenntniß Gottes. Ganz anders als der Heide stand denn doch der Israelit da, d. i. wenn er auch δεδουλ. war ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου, ja verschlossen ὑπὸ ἁμαρτίαν, so war er doch ein εἰδὼς ϑεόν, nicht ἄϑεος ἐν τῷ κόσμῳ.

2. „An gründlichem Vertrauen zwischen Lehrern und Zuhörern muß doch mehr gelegen sein, als man insgemein rechnet, weil der Apostel sich so sorgfältig darum bewirbt, und sie versichert, er habe das Herz zu ihnen nicht verloren, sondern sei ihrer ersten Liebe noch gar eingedenk" (Rieger). — Freilich ist der Prediger zunächst nur der Träger und Bringer des göttlichen Worts, und dieses selbst ist es zunächst, das durch seine eigene göttliche Kraft die Herzen aufschließt und gewinnt; die Person tritt hinter dem Worte, mit dem sie kommt, auf's bestimmteste zurück, wie dies eben in dem, was Paulus in unserem Abschnitt ausspricht, liegt; hätte nicht das Wort, das er brachte, an sich selbst die Herzen gewonnen, hätten diese nicht zu dem Worte als solchem um seines Inhalts willen ein Vertrauen gefaßt, so hätte Paulus bei ihnen keinen Eingang gefunden; denn in seinem persönlichen Auftreten lag bei der Schwachheit des Fleisches, mit der er auftrat, wenigstens nichts die Herzen Bestechendes. — Andererseits bildet sich aber doch zugleich mit dem Annehmen des Worts eine persönliche Beziehung zu dem Bringer desselben; dieser ist doch nicht bloßes Werkzeug, sondern Persönlichkeit und kommt als solche bei dem Bringen des Worts in Betracht. Es knüpft sich ein Band des Vertrauens und der Liebe zwischen dem Zuhörer und Lehrer an; dem, der das bringt, was das Herz im tiefsten Grunde erfaßt, der namentlich das Wort vom Heil und von der Seligkeit uns verkündigt, muß sich nothwendig auch wieder das Herz in Liebe zuwenden, wenn es überhaupt sich hat von dem Worte anfassen lassen. Und es wird dann umgekehrt das persönliche Band, das sich anknüpft, wesentlich wieder fördernd auf die Annahme des Wortes und das Bleiben im

Glauben einwirken. Der Prediger darf auch, wie Paulus zeigt, sich ausdrücklich auf diese persönliche Beziehung berufen, darf und soll die Liebe, die er findet, hochschätzen, und darf — zwar nicht den Beleidigten spielen, wenn sie ihm entzogen wird, wohl aber bei Verirrungen &c. der Gemeinde die persönliche Beziehung, die sich angeknüpft hat, als Motiv bei seinen Ermahnungen benutzen.

Homiletische Andeutungen.

Aber damals, da ihr Gott nicht kanntet &c. (V. 8.) „Oft zurück denken an den vorigen unseligen Sündenstand unserer Heidenschaft, dienet zur Danksagung für die empfangene Wohlthat (Cramer). — Es ist zweierlei Erkenntniß Gottes, ein gemeines und ein sonderliches. Das gemeine haben alle Menschen von Natur, daß sie wissen, daß ein Gott sei, der Himmel und Erde geschaffen habe &c. Wie aber unser Herr Gott gegen uns Menschen gesinnt sei, was er uns geben und thun wolle, daß wir von Sünde und Tod erlöset und selig werden mögen, welches eigentlich das rechte Erkenntniß Gottes ist, da wissen die Menschen nichts von. Was hilft dir's aber, daß du lange wissest, daß ein Gott sei und ist dir doch verborgen, was sein Wille gegen dich sei? Da träumt Einer dies, ein Anderer das. Die Juden denken, das sei Gottes Wille, daß sie ihm dienen sollen nach Inhalt des Gesetzes Mosis; die Türken, daß sie ihren Alkoran halten, ein Mönch, daß er seine Regel und was er sonst gelobet hat, halte. Aber sie fehlen allzumal und werden eitel in ihrem Gedanken. Denn sie wissen nicht, was Gott gefalle oder mißfalle, und beten also anstatt des natürlichen Gottes das an, das ihr eigen Herze erträumet und erdichtet hat, und im Grunde der Wahrheit nichts ist (Luther).

Vielmehr erkannt von Gott (V. 9). Wenn man es recht besehen will, so ist es mehr also, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir ihn erkennen. Denn was wir zu solchem Erkenntniß thun, ist nichts anders, denn daß wir stille halten und Gott mit uns schaffen und machen lassen, nämlich daß er uns sein Wort gibt und wir dasselbige durch den Glauben, welchen er durch seinen Geist in uns auch wirket, ergreifen, und also Gottes Kinder werden (Luther). — Wie wendet ihr euch wieder &c. Wir werden es nicht besser haben, denn es die lieben Apostel selbst gehabt, welche bei ihrem Leben haben vor Augen sehen müssen, daß die Kirchen oder Gemeinden durch ihr Amt mit viel Mühe und Arbeit angerichtet, so jämmerlich zerstört worden, daß ihnen wohl für Leid das Herz hätte brechen mögen (Luther). — Ich pflege oft und vielmal zu sagen, es könne leicht und bald geschehen, daß man von der Wahrheit abfalle. Ich thue es aber nicht ohne Ursache. Denn es bedenken es auch die Christen, so die Lehre mit Ernst meinen, nicht genugsam, wie ein köstlicher hochnöthiger Schatz es sei um das rechtschaffene Erkenntniß Christi. Daher kommt es auch, daß sie sich so hoch nicht bemühen, als wohl vonnöthen wäre, solche Lehre recht und gewißlich zu erlangen und zu behalten. Ueber das sind gar wenig unter denen, so die Predigt vom Glauben hören, die durch's heilige Kreuz und Anfechtung versucht werden und bisweilen mit der Sünde, Tod und Teufel einen Scharmützel haben, sondern leben das mehrere Theil dahin in aller Sicherheit, ohne allen Kampf und Streit; solche, weil sie mit Gottes Wort nicht gerüstet sind wider des Teufels List, werden auch durch Anfechtung nicht versucht noch bewährt, können sie nimmermehr recht erfahren, wozu des Wortes zu gebrauchen sei, oder was seine Kraft und Macht sei. So lang sie rechtschaffene Lehrer bei sich haben, reden sie ihnen nach und halten's gewißlich dafür, als wüßten sie auf's beste, wie und wodurch man vor Gott gerecht werden soll; wenn aber dieselben ihre rechten Lehrer dahin sind, und die Wölfe in den Schafskleidern geschlichen kommen, widerfähret ihnen gleich das, so den Galatern widerfahren ist, daß sie bald und leichtlich verführet und verkehret werden (Luther). — Alle, die da abfallen vom Artikel der christlichen Gerechtigkeit, der da ist, daß man vor Gott durch den Glauben allein gerecht wird, dieselben kennen Gott nicht mehr und sind abgöttisch worden. Darum, wenn der Grund zerstöret ist, gilt es gleich eins, man wende sich zum Gesetz oder Götzendienst. Wer von der Gnade fällt auf das Gesetz, der fällt ja so unsanft, als der von der Gnade in die Abgötterei fällt, denn außer Christo ist es anders nichts, denn Abgötterei und eitel falsch Ding von Gott, es heiße gleich des Türken Alkoran, des Papstes Gebot, oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor Gott gedenket gerecht und selig zu werden (Luther). — Zu den schwachen und dürftigen Elementen. Wenn das Gesetz sein recht und gebührlich Werk oder Amt ausrichtet, so verklaget und verdammet es die Menschen; da ist es nicht ein schwach und dürftig Element, sondern stark und reich, ja es ist eine unmäßige unüberwindliche Gewalt und Reichthum, dagegen das Gewissen allerdings schwach und dürftig ist. Denn so ein zart und weich Ding ist es um das Gewissen, daß es auch über der geringsten Sünde also erschrecken und erblassen darf, daß es wohl verzweifeln möchte, wenn ihm nicht wieder aufgeholfen würde. Hier aber handelt St. Paulus von den Heuchlern, welche von der Gnade abgefallen oder dazu noch nie gekommen sind; dieselben mißbrauchen des Gesetzes. Denn sie gedenken dadurch gerecht zu werden, martern sich Tag und Nacht in des Gesetzes Werken. Wenn man so vom Gesetz hält und lehret, magst du wohl frei sagen, daß es ein schwach und dürftig Element sei, d. i. das da weder helfen noch rathen könne. Es ist aber sehr fein, daß St. Paulus vom Gesetz so verächtlich redet. Denn er thut's darum, daß die, so da wollen durch's Gesetz gerecht werden, keinen größern Nutzen stiften, denn eben den, daß sie von Tag zu Tag, je länger je schwächer und dürftiger werden. Denn sie sind für sich selbst schwach und dürftig, d. i. von Natur Kinder des Zorns und der Verdammniß schuldig, und ergreifen nun das, so auch nichts Anderes denn eitel Krankheit und Bettelei ist, dadurch sie stark und reich werden wollen. Mancher ist am Ende seines Lebens viel schwächer, dürftiger, ungläubiger und furchtsamer geworden, denn er im Anfang war. Das machet es, daß er hat wollen durch Schwachheit sich stärken und durch Armuth und Bettelei reich machen. Das Gesetz oder menschliche Satzungen oder seine Ordensregel hatte ihn sollen stark und reich machen; er ist aber dadurch viel schwächer und dürftiger worden, denn Zöllner und Hurer sind. Denn dieselbigen haben sich nicht also an die Werke gewöhnet, darauf sie sich zu ihrem Verderben verlassen, sondern wenn sie ihre Sünde gleich fühlen und dafür erschrecken,

können sie doch mit dem Zöllner sagen: Gott sei mir armen Sünder gnädig! (Luther).

Ihr beachtet genau Tage 2c. (V. 10.) Hier möchte Jemand sagen: Sollen die guten Galater so große Sünde gethan haben, damit daß sie gehalten haben Tage, Monden, Jahrzeit 2c., wie kömmt es denn, daß ihr nicht auch sündiget und doch desgleichen thut? Antwort: daß wir halten den Sonntag, Christtag, Ostern und dergleichen Feiertage oder Feste, thun wir mit aller Freiheit, ohne Gesetz, beschweren mit solchen Ceremonieen Niemands Gewissen, lehren auch nicht, daß man sie von Noth wegen halten müsse, daß man dadurch gerecht und selig werde, oder damit man genug thue für die Sünde. Darum aber halten wir sie, daß es in der Kirche fein züchtiglich und ordentlich zugehe und die äußerliche Einigkeit nicht zerrissen werde (denn innerlich haben wir eine andere Einigkeit). Die fürnehmste Ursache aber ist diese, daß das Predigtamt in seinem Schwunge bleibe, und das Volk seine gewisse bestimmte Zeit habe, da es zusammenkommen, Gottes Wort hören und Gott daraus erkennen möge. Item, daß sie des Sacraments brauchen, insgemein für alle Noth der ganzen Christenheit beten und unserem lieben Herrn Gott danken mögen für alle seine Wohlthaten (L.). — In solchen Dingen ist schon gegen das Christenthum, was neben dem Christenthume aufgedrungen wird. Wer das kann begreifen, was der evangelische Geist vor Schaden habe von der Nebenflickerei, der hat ein Großes erreicht (Berlenb. Bibel).

Ich bin besorgt um euch 2c. (V. 11.) Der Lehrer arbeitet auf's Ungewisse, weiß nicht, was er ausrichtet, er säet auf Hoffnung (Heubner).

Zu V. 12—20. An dergleichen zum Eröffnen der Herzen tauglichen Vorstellungen ist oft so viel, als an den gründlichsten Beweisen gelegen (Rieger).

Ihr habt mich durch nichts gekränkt (V. 12). Ein rechter Hirte ist in keinem Stücke empfindlich, als in dem, was der Ehre Gottes und Seligkeit seiner Schafe zuwider ist (Spener). — Daß er den Galatern so gute Worte gibt, heißt den bittern Wermuthtrank mit Honig und Zucker also mischen und temperiren, daß er süß und lieblich werde. Also thun auch die Eltern, wenn sie die Kinder wohl gestäupet haben, geben sie ihnen gute Worte, geben ihnen Pfefferkuchen, Aepfel, Birnen, Nüsse und dergleichen, dabei die Kinder merken und erkennen sollen, daß es die Eltern von Herzen gut meinen (Luther).

Nicht habt ihr verachtet 2c. (V. 13. 14.) Es mag gar leicht sein, daß sich menschliche Vernunft stoßet und zurückprallet, wenn sie das geringe, verächtliche und schwache Wesen der lieben Christen siehet, darinnen so vielerlei Leidens ist; ja die Welt hat je und je alle Gottesdiener für große Narren gehalten, so Andere trösten, ihnen helfen und rathen wollen, item, da sie rühmen von so großen himmlischen Gütern und Schätzen, von Gerechtigkeit, Gewalt, Stärke, Sieg über Sünde, Tod und alles Uebel, an ewige Freude 2c. und sind doch selbst die ärmsten Bettler, dazu schwach, betrübt und verachtet (Luther). — Die Prediger muß man nicht achten nach der Wenigkeit ihrer Person, sondern nach der Würdigkeit ihres Amts, das sie führen. Denn sie sind Botschafter an Christi Statt; und in ihren Personen muß man betrachten Jesum Christum, der in ihnen redet (Cramer). — Rechte Diener des Evangeliums sind Engel Gottes, als die solchen Namen von der Botschaft und Verkündigung des göttlichen Willens haben, gleichwie auch die unsichtbaren und himmlischen Geister von solchem Amte den Namen der Engel führen (St.). — Wenn Lehrer als Engel Gottes, und in gewissem Verstande als Christus selbst angesehen sein wollen, so müssen sie sich auch erweisen als gute Engel, nicht aber als Satans Engel und Diener, und ihr Amt in solcher Lauterkeit führen, als sie Paulum zum Vorbilde haben (Lange).

Welches war nun eure Seligpreisung? (V. 15.) Der Gefallene denke zurück, wo ihm am wohlsten war, wie selig er war, ehe er fiel (Heubner). — Ihr hättet eure Augen ausgerissen. Wie man denn auch leicht mehr als die Augen des Leibes schuldig ist denen, die uns die Augen der Seele aufgethan (Berlenb. Bibel). — Eine schöne Probe des Glaubens, lieben die von Herzen, welche uns denselben einpflanzen! O des Greuels, so man Zunge und Augen gern ausreißen wollte denen, die uns das Wort lehren vom Himmelreich! (Hedinger.) — Es gehet allenthalben so, daß neue Prediger willkommen sein und kriegen bald Anhang und großen Zulauf. Weil der Schild neu ist, hängt man ihn an die Wand; aber wird er alt, wirft man ihn unter die Bank (Cramer).

Bin ich euer Feind geworden, indem ich euch die Wahrheit sagte (V. 16)? Wer uns die Wahrheit sagt, den sollen wir für unsern wahren, besten Freund halten (Hbn.). — In der Welt gehet es gar widersinnig zu, nämlich, daß, wer die Wahrheit redet, ein unangenehmer Gast wird, ja für einen Feind gehalten wird, aber solches geschiehet unter guten Freunden nicht, viel weniger aber unter den Christen (Luther). — Wer Einen darum hasset, daß er ihm die Wahrheit saget, der verräth sich gar sehr, daß er noch kein Kind Gottes sei (Starke).

Sie liebeifern euch nicht gut (V. 17). Wir sollen einen Unterschied machen zwischen einem guten und bösen Eifer. Ein guter Eifer ist hoch zu loben, ein böser nicht. — Eifer ist eine zornige Liebe oder freundlicher guter Neid. Als wenn ich Jemand lieb habe und sehe, daß er unrecht thut, ist es mir von Herzen leid, werde darüber unwillig und zornig, und strafe ihn, nicht aus Feindschaft, sondern aus Liebe. Also eifert ein Ehemann um sein Weib, ein Vater um seinen Sohn, ein Bruder um den andern, d. i. es liebet und meinet eines das andere mit allen Treuen; doch also, daß man den Lastern, so deren eines an ihm leben mag, feind ist, sie strafet, und befleißigt sich dieselben zu bessern. Also eiferte Paulus um die Galater. Solchen Eifer gaben die falschen Apostel gegen die Galater auch für; aber es war nicht ihr Ernst. — Dies ist aller falschen Geister Art, daß sie sich freundlich stellen und den Leuten die besten Worte geben, damit sie einen Anfang kriegen. Wenn sie erstlich kommen geschlichen, schwören sie auf's theuerste, wie sie nichts Anderes suchen, denn daß sie allein Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit fördern mögen; item, wie sie vom Geist getrieben werden, die große Mehrheit recht zu lehren, sintemal sie sähen, wie jämmerlich das arme Volk versäumet oder daß je zum wenigsten Gottes Wort von Andern nicht recht gepredigt werde, auf daß die Auserwählten durch sie vom Irrthum möchten entledigt und zum rechten wahrhaftigen Licht ge-

bracht werden. Darüber verheißen sie auch denen, so ihre Lehre annehmen, daß sie gewißlich selig werden sollen. Und mit solchem vorgewandten Schein der Gottseligkeit und Schafskleidern thun die reißenden Wölfe der christlichen Gemeinde überaus großen Schaden, wo nicht die Pfarrherrn und Seelsorger wacker und fürsichtig sind und ihnen mit Ernst widerstehen (Luther). — Der große Eifer, die Mühe, die man sich bei etwas gibt, die große Gewißheit, die man sich dabei anmaßt, ist gar etwas Einnehmendes für ein menschliches Gemüth; aber der Eifer gibt allein keinen tüchtigen Beweis für die Wahrheit. Der Eifer muß nach der Lehre und nicht die Lehre nach dem Eifer beurtheilt werden. Der Eifer macht die Sache nicht gut, sondern die Sache muß den Eifer gut machen (Rieger).

Allezeit, und nicht blos wenn ich bei euch bin (V. 18). Der Eifer um das Gute muß beständig sein. — Das ist ein menschlicher Fehler, welcher bei vielen, auch guten Seelen zu finden. Sie sind eifrig im Guten, wenn treue Lehrer zugegen, wenn sie aber abwesend oder gar todt sind, lassen sie in ihrem Eifer nach (Starke).

D. Bestätigung des Freiseins der Christen aus der Erzählung der Schrift von den zwei Söhnen Abrahams, Ismael und Isaak, durch Deutung derselben auf die Juden- und Christengemeinde.

V. 19—30.

(V. 21—31 Epistel am Sonntag Lätare.)

19 *Meine Kindlein[1]), welche ich wieder in den Wehen habe, bis daß Christus in euch 20 gestaltet werde: *(ich wünschte aber jetzt anwesend bei euch zu sein und meine Stimme 21 zu wechseln, weil ich euretwegen in Verlegenheit bin) *saget mir, die ihr unter dem Ge- 22 setz stehen wollt, höret[2]) ihr nicht das Gesetz? *Denn es steht geschrieben: Abraham 23 hatte zwei Söhne, Einen von der Magd und Einen von der Freien. *Aber der von der Magd ist nach dem Fleisch erzeugt, der von der Freien aber durch die[3]) Verheißung. 24 *Dies bedeutet [noch] etwas [Anderes]. Denn das sind zwei[4]) Bündnisse: eines vom Berg 25 Sinai, zur Knechtschaft gebärend, das ist Hagar *(denn der Sinaiberg ist in Arabien[5]), [Hagar aber ist der Sinaiberg in Arabien], es [sie] stehet aber in Einer Linie[6]) mit dem 26 jetzigen Jerusalem, denn dieses dient mit seinen Kindern. *Das obere Jerusalem aber 27 ist frei, welches ist unsere Mutter[7]). *Denn es stehet geschrieben: „Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebierest; brich aus und rufe, die du nicht kreisest; denn zahlreich 28 sind die Kinder der Einsamen viel mehr, als derjenigen, die den Mann hat." *Ihr aber[8]), 29 Brüder, seid nach Isaaks Art Kinder der Verheißung. *Aber wie damals der nach dem 30 Fleisch Erzeugte den nach dem Geist Erzeugten verfolgte, also auch jetzt. *Allein was sagt die Schrift? „Treibe aus die Magd und ihren Sohn; denn nicht soll erben der Sohn der Magd mit dem Sohn[9]) der Freien."

Exegetische Erläuterungen.

1. **Meine Kindlein** rc. (V. 19.) Hier wird am natürlichsten ein Absatz gemacht (schon die besondere Anrede bringt es mit sich), und *τέκνα μου* mit *λέγετέ μοι* V. 21 verbunden. Mit dem Vorhergehenden (V. 18) läßt es sich ohnehin nicht verbinden, aber auch die Verbindung mit V. 20 ist nur durch Annahme eines Abbrechens der Rede möglich (vgl. *δέ*.) Dagegen fügt sich V. 20 seinem Inhalte gemäß ganz gut als parenthetische Zwischenbemerkung in die Rede ein. Bei seinem Geschäft des *πάλιν ὠδίνειν* drängt sich ihm der Wunsch auf, lieber bei ihnen anwesend zu sein — und diesen spricht er nun

1) C. Sin. *τέκνα*. Erst c. *τεκνία*,

2) *ἀναγινώσκετε* wohl altes Interpretament.

3) C. Sin. om. *τῆς*.

4) Elz. *αἱ δύο* gegen entscheidende Autoritäten; doch C. Sin.; c. om.

5) Die Rec. ist: *τὸ γὰρ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος ἐστὶν ἐν τῇ Ἀρ.* Außerdem finden sich die Lesarten: 1. *τὸ γὰρ Σινᾶ ὄρος* rc. — 2. *τὸ γὰρ Ἄγαρ ὄρος* rc. — 3. *τὸ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος* rc. — 4. *τὸ δὲ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος* rc. Die Entscheidung ist schwierig, da sich die Lesarten in Absicht auf Beglaubigung ziemlich gleichstehen; doch hat die Rec. hauptsächlich nur die Minuskeln für sich; und die Lesart 1. ist entschieden besser beglaubigt; so auch C. Sin., aber mit dem Beisatz, den sonst kein Cod. hat *ὃν* (*τὸ γ. Σ. ὄρ. ἐστὶν, ὃν ἐν τῇ Ἀρ.*) 2. und 3. sind sehr schwach beglaubigt; gut aber wieder die lect. 4. Man hätte so hauptsächlich die Wahl zwischen 1 und 4: *τὸ γὰρ Σινᾶ ὄρος* rc. und *τὸ δὲ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος*, und es wird kaum möglich sein, sich für die eine oder die andere mit Bestimmtheit zu entscheiden.

6) Die Lesart *συστοιχοῦσα* oder *ἡ συστ.* ist zwar nicht so ganz schwach bezeugt, dürfte aber doch nur exegetische Glosse sein; nicht ohne Werth für die Auffassung.

7) Die Lesart *μήτηρ ἡμῶν* am besten bezeugt, ist aus inneren Gründen der Lesart *μήτ. πάντων ἡμῶν* vorzuziehen. „*Πάντων* ist in den Text gekommen theils wegen solcher Parallelen, wie Röm. 4, 16; Gal. 3, 26. 28; theils wegen der Menge der *τέκνα* in dem Citat V. 27." Wieseler.

8) „Die Lesart *ὑμεῖς — ἐστε* ist mit Lachmann, Tischendorf und And. dem Vulgärtext *ἡμεῖς — ἐσμεν* vorzuziehen, da *ἡμεῖς* wie eine Correktur wegen *ἡμεῖς* V. 26 aussieht und *ὑμῶν* wegen der applikativen Beziehung zu den Lesern lebendiger ist." Wieseler. Doch C. Sin. *ἡμεῖς*.

9) In C. Sin. fehlt *τοῦ υἱοῦ*; aber schon a suppl.

aus — ehe er fortfährt mit seiner auf die Umstimmung und Zurückführung der Leser als seiner Kinder gerichteten Thätigkeit, in V. 21. Allerdings schließt auch dies λέγετε nach der Unterbrechung nicht mehr unmittelbar an V. 19 sich an; die τεκνία erhalten hier wieder eine besondere nähere Bestimmung mit οἱ ὑπὸ νόμον ꝛc., allein damit ist nur wieder angegeben, inwiefern ein πάλιν ὠδίνειν nöthig sei, um alsbald mit solchem ὠδίνειν fortzufahren durch die folgende Erörterung, wie natürlich auch alles Vorhergehende nichts Anderes gewesen war. — „Welche ich wieder = zum zweitenmal in den Wehen habe". — Seine Geistesarbeit an den Herzen der Leser vergleicht er hier mit dem Gebären einer Mutter (sonst wohl mit dem Zeugen des Vaters), wobei der Vergleichungspunkt ist die auf das zur Welt Kommen eines Kindes gerichtete Thätigkeit; bei der Mutter — eines leiblichen Kindes, hier bei dem Apostel — eines geistlichen Kindes. In diesem Bilde ist fortgefahren mit dem Ausdruck ἄχρις οὗ μορφ. Es handelt sich um ein reifes, vollständig ausgebildetes Kind = in welchem das Leben zur vollkommenen Darstellung gekommen ist. In einem solchen und erst in ihm hat die Geburtsarbeit einer Mutter ihr Ziel erreicht, denn nur ein solches Kind lebt, erst mit ihm hat sie daher ein Kind. So lang es nicht zu einem ausgebildeten und darum lebendigen Kinde kommt, muß sie neu = neue Kinder gebären, muß die Geburtsarbeit von neuem beginnen. — Mit Recht wird also das Gestaltetsein des Kindes als Ziel des Gebärens dargestellt, und es findet hier nicht etwa eine Verkehrung des physiologischen Vorganges statt, bei dem die formatio geschieht a n t e partum. Um dieses Verhältniß handelt es sich gar nicht. Reif, ausgebildet ist das leibliche Kind, indem das leibliche Leben, gleichsam der Lebensgeist in ihm zur vollkommenen Darstellung kommt, eine wirkliche entsprechende Gestalt gewinnt. Was dieser natürliche Lebensgeist beim leiblichen Kinde, ist beim geistlichen Kinde Christus, als Prinzip geistlichen Lebens, daher der Ausdruck des Apostels; Christus soll μορφωθῆναι in ihnen = das inwendige Prinzip soll bei ihnen zur Darstellung kommen, eine Gestalt gewinnen, sc. in einer festen, sicheren, evangelischen Glaubensüberzeugung; nur wenn dies geschieht, hat Paulus als geistliche Mutter wirklich ein geistliches Kind. Da dies aber noch fehlt, wie sich durch ihren Abfall zeigt, so gebiert er sie nun noch einmal, bis daß, damit es geschehe — in der Hoffnung, daß es nun geschehe (wenn auch dann noch nicht, so müßte er ein drittes Mal ꝛc. es thun; zunächst spricht er natürlich nur vom zweiten Male). — Daß in Wirklichkeit ein reifes, ausgebildetes Kind nicht durch noch einmal Gebären desselben Kindes erzielt wird, ist eine selbstverständliche Incongruenz der Sache mit dem Bilde, es handelt sich nur darum, daß die Thätigkeit — (des Gebärens) dieselbe ist. — Unrichtig Wieseler, der in πάλιν ὠδίνειν den dogmatischen Begriff des Wiedergebärens findet; πάλιν also im Gegensatz zu der natürlichen Geburt. Einmal denkt man fast nothwendig im Zusammenhang bei der Klage des Apostels über die bei den Lesern eingetretene Veränderung an eine neue, zweite Thätigkeit des Apostels; und dann konnte er wohl seine Arbeit an den Galatern als ein Gebären geistlicher Kinder bezeichnen, nicht aber als ein Wiedergebären im dogmatischen Sinne, denn dies kommt allein Gott zu. Das Gebären von Seiten des Paulus (daß er sich Kinder gebären wollte), zielte freilich darauf, daß sie neugeboren und so Kinder Gottes werden; allein Beides darf doch nicht identifizirt werden.

2. **Ich wünschte aber jetzt anwesend bei euch zu sein ꝛc.** (V. 20.) Ἀλλάσσειν τὴν φωνήν bedeutet im unmittelbaren Zusammenhange mit dem Wunsche, anwesend zu sein, wohl: ich möchte meine Worte so einrichten, wie sie zum mündlichen Verkehr passen, möchte aus der schriftlichen (förmlicheren, ungelenkigeren, weniger zum Herzen sprechenden) Redeweise in die mündliche übergehen. Deßwegen heißt aber: φωνὴν ἀλλ. nicht: die Rede austauschen mit Einem, = sich unterreden (so seltsamerweise Wieseler.) Warum er bei ihnen anwesend sein und seine Rede ändern möchte, sagt er dann ausdrücklich: ὅτι ἀποροῦμαι ἐν ὑμῖν, ich bin in Verlegenheit um euch (ἐν, die Verlegenheit beruhet ursächlich in ihnen, in ihrer Verfassung) = er weiß nicht, mit welchen Gründen er ihnen beikommen und sie zur Umkehr bestimmen kann. Da, denkt er nun, könnte er eher mit mündlicher Rede, durch Gespräch mit ihnen etwas ausrichten. — Meyer bezieht φων. ἀλλ. darauf, Paulus wünsche statt des strengen Tons beim letzten Besuch mit einem milden Tone es zu versuchen. Allein dies liegt doch ferner. — Mit Recht bemerkt Rieger, Paulus thue mit V. 21 gleich in gewissem Sinne das, was er V. 20 wünscht, ändere seine Rede und spreche, als wäre er bei ihnen anwesend: λέγετέ μοι ꝛc.

3. **Saget mir, die ihr unter dem Gesetz stehen wollt ꝛc.** (V. 21.) Ἀκούειν: wohl nicht gerade anzunehmen, das Gesetz sei von den Pseudoaposteln unter ihnen vorgelesen worden, sondern allgemein = merket ihr nicht auf das, was im Gesetze steht? Das zweite Mal ist νόμος, nach jüdischem Sprachgebrauch von תּוֹרָה = der Pentateuch. Aus dem νόμος selbst, auf den ihr so viel Werth leget, könntet ihr merken, daß ihr nicht unter dem νόμος stehet und stehen sollt.

4. **Denn es steht geschrieben ꝛc.** (V. 22. 23.) Γάρ = ich muß so fragen: τὸν νόμον οὐκ ἀκούετε; denn wenn ihr den νόμος wirklich hörtet, so würdet ihr darin Solches finden, das euch von der Unrichtigkeit und Gefährlichkeit des ὑπὸ νόμον θέλειν εἶναι überzeugen könnte. Worauf Paulus, als im νόμος stehend, die Galater hinweist, ist die Erzählung der Genesis, daß Abraham zwei Söhne gehabt habe, Einen von der Magd, Hagar, d. i. den Ismael, bekanntlich diesen zuerst, daher vorangestellt, und Einen von der Freien, Sarah, d. i. den Isaak. Also waren sie wohl beide Abrahamssöhne, aber sie hatten nicht blos verschiedene, sondern auch ganz verschieden gestellte Mütter, der eine war einer Magd, der andere einer Freien Sohn. — Allein auch dabei hätten sie doch auf gleiche Weise erzeugt worden sein können, aber (ἀλλὰ V. 23) dies war nun eben nicht der Fall, der Sohn der Magd war κατὰ σάρκα erzeugt, und der Sohn der Freien διὰ τῆς ἐπαγγελίας κατὰ σάρκα = auf dem ganz gewöhnlichen Wege natürlicher Zeugung, fleischlicher Vermischung; διὰ τῆς ἐπαγγ. = freilich formell auch auf diesem Wege, aber materiell (wogegen jenes ganz verschwindet) in Kraft der göttlichen Verheißung, die Abraham erhalten hatte, indem erst Gott dieser Verheißung gemäß auf wunderbare Weise die an sich nicht mehr vorhan-

dene Empfängnißfähigkeit der Sarah herstellte, so daß der produzirende Faktor in Wahrheit Gott war.

5. **Dies bedeutet etwas — — mit seinen Kindern.** (V. 24. 25.) *Ἅτινά ἐστιν ἀλληγορούμενα*: damit leitet Paulus die Deutung ein, welche er der angeführten Erzählung des *νόμος* gibt, gibt an, was die Galater aus derselben lernen könnten. — *Ἀλληγορεῖν* = *ἄλλο ἀγορεύειν*, Anderes sagen als worauf der Buchstabe lautet, etwas in Bildern sagen, passiv: einen bildlichen Sinn haben, *ἀλληγορούμενον εἶναι* = etwas sein, das einen solchen Sinn hat. Daß auch nach Paulus das, was die Genesis erzählt von Abraham, Hagar, Sarah 2c., Geschichte, also buchstäblich zu verstehen ist, bedarf keines Beweises; aber allerdings sieht er in dieser Geschichte zugleich eine Hindeutung auf etwas Anderes, Höheres, als die einfache Geschichte besagt. In welchem Sinne, darüber s. unten bei den dogmatischen Grundgedanken. Auf was die Geschichte hindeutet, folgt mit *αὗται γάρ εἰσι δύο διαθῆκαι*. *Αὗται* wohl nicht unmittelbar, d. i. auch grammatisch auf die Frauen zu beziehen, sondern nach gewöhnlichem griechischem Sprachgebrauch für *ταῦτα* stehend; etwas Anderes wäre es, wenn V. 23 die Frauen als Subjekt stänben; der Sache nach geht es dann allerdings auf die zwei Frauen zurück, in diesen sieht er Typen der zwei Bündnisse, — nicht etwa in dem doppelten Ehebund Abrahams mit Hagar und Sarah (Jatho, der dann *ἥτις ἐστὶν Ἄγαρ* auf's künstlichste erklären muß). Eigenthümlich und das Verständniß etwas erschwerend ist es aber einmal, daß Paulus die Frauen als Bilder, respektive Vorbilder bezeichnet, nicht die Söhne selbst; sodann aber noch mehr, daß er in ihnen die zwei Bündnisse — Gottes mit den Menschen abgebildet findet, die es gab (im Allgemeinen den Alten und den Neuen Bund), diese selbst als Mütter faßt und dann erst von diesen übergeht zu den zweierlei Gemeinden, deren Mutterschaft gegenüber von ihren Gliedern eher einleuchtet. Natürlich stehen aber die Bündnisse in innerer Beziehung zu den Gemeinden; sie sind es nicht nur, die ihnen ihren eigenthümlichen Charakter verleihen, sondern auch die sie eigentlich constituiren; sie wären nicht ohne jene. *Μία μὲν* 2c.: prägnanter Ausdruck = der erste Bund ist der, der vom Berg Sinai stammt und zur Knechtschaft gebiert: *γεννῶσα* — weil er der Mutter Hagar entspricht. Der Ausdruck *εἰς δουλ. γενν.* ist selbst wieder prägnant — gebärend sc. Kinder gleichsam in die Knechtschaft hinein — und sie in Knechtschaft versetzend, natürlich durch Unterwerfung unter das Gesetz; denn der Bund vom Sinai ist der Gesetzesbund. — *Ἥτις ἐστὶν Ἄγαρ* = dieser Bund ist abgebildet durch die Hagar, denn auch sie war ja als *παιδίσκη εἰς δουλείαν γεννῶσα*. Dies ist natürlich zunächst der Grund, warum er den Sinaibund mit der Hagar zusammenstellt; Beiden kommt gleichermaßen das *εἰς δουλείαν γεννᾶν* zu. — Allein diese Behauptung kurzweg: der Sinaibund ist die Hagar, oder die Hagar bedeutet den Sinaibund, weil sowohl jene als dieser *εἰς δουλ. ἐγέννησε*, ist doch kühn und überraschend, und Paulus weist daher kurz in einer Parenthese darauf hin, daß Sinai und Hagar, so weit auseinanderliegend sie auch zu sein scheinen, doch auch abgesehen von diesem *εἰς δουλ. γεννᾶν* an sich selbst schon in einer Beziehung zu einander stehen — mit den Worten — nach der einen Lesart: *τὸ γὰρ Σινᾶ ὄρος ἐστὶν ἐν τῇ Ἀραβίᾳ* — nach der andern: *τὸ δὲ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος* 2c. Bei der ersten Lesart weist Paulus darauf hin, daß der Sinaiberg in Arabien liege — also der Sinaibund Eine Heimath habe mit der Hagar, und insofern zu ihr in einer Beziehung stehe. Beide stammen aus Arabien — sind nicht zu Haus im heiligen Lande; während sie doch beide zu dem Volke Gottes in nahe Beziehung traten: Hagar zu Abraham, ihm einen Sohn gebärend; der Sinaibund zu Abrahams Geschlecht, ihm auch Kinder erweckend; wurde doch Israel erst durch den Sinaibund zu einem geordneten, die Bedingung der Erhaltung und Fortpflanzung in sich tragenden Gottesvolk. — Bei der Lesart: *τὸ δὲ Ἄγαρ* 2c. (deren *δὲ* ganz wohl paßt, um eine Erläuterung, — was es auch mehr nur ist, als eine eigentliche Begründung — zu geben), weist der Apostel darauf hin, daß schon dem Namen nach zwischen Hagar und Sinaibund eine Beziehung stattfinde, — es also nicht so willkürlich von ihm sei, wenn er jene auf diesen deute; bei den Arabern heiße nämlich der Sinaiberg geradezu Hagar, und zwar — nimmt Paulus jedenfalls an — nach der Hagar. Freilich haben wir für diese Benennung des Sinai sonst keinen Beleg, und es müßte eben angenommen werden, Paulus habe etwa von seinem Aufenthalt in Arabien her gewußt, daß der Sinai auch diesen Namen bei den Arabern führe, den er auf die Hagar zurückbezog. Wahrscheinlich ist immerhin, daß die Araber den Sinai *Ἄγαρ* nannten; denn dies ist = Felsen, also ganz entsprechend der Beschaffenheit des Gebirges und wahrscheinlich auch der Bedeutung des alten Namens Sinai selbst, den die Etymologie mit „Fels" erklärt. — Paulus würde dann nur irren mit der Rückbeziehung dieses Namens *Ἄγαρ* auf die Hagar des Alten Testaments, allein jedenfalls der Name wäre der gleiche, und dies wäre zunächst die Hauptsache. Doch wird dieser Umstand diese Lesart immer verdächtig machen. — *Συστοιχεῖ δὲ* könnte verbunden werden mit *ἥτις* V. 24, weiterhin mit *μία* sc. *διαθήκη*. Denn dies *συστ.* wird begründet durch *δουλεύει γάρ.*, und dies weist deutlich zurück auf *εἰς δουλ. γεννῶσα* V. 24. Die *εἰς δουλ. γεννῶσα διαθ. συστ.* mit *τῇ ἡ νῦν Ἱερ.*; denn dieses *δουλεύει* mit seinen Kindern. *Συστ.* = in Einer Reihe, *στοῖχος* stehen mit etwas Anderem; derselben Gattung angehören; zusammengehören mit etwas. Der Sinaibund, sagt dann Paulus, obwohl örtlich und zeitlich getrennt, gehört doch seinem Wesen nach zusammen mit dem jetzigen Jerusalem; er war *δουλεία* bringend und das jetzige Jerusalem ist eben in dieser *δουλεία*. Eben darum handelt es sich, daß eine innere Beziehung stattfindet zwischen dem Sinaibund und dem jetzigen Jerusalem. — Allein geeigneter ist es doch wohl, es auf *Ἄγαρ* V. 25 zu beziehen. *Ἄγαρ* ist ja der Typus der *νῦν Ἱερουσ.*, und dies *συστ.* — mit derselben in Einer Reihe stehen, paßt für den Typus in Bezug auf den Antitypus noch besser; auch war eben die Hagar eine *δουλεύουσα μετὰ τῶν τέκνων αὐτῆς*, wie *ἡ νῦν Ἱερ.* Ueberdies hat es im Zusammenhang Bedeutung, daß darauf hingewiesen wird, *ἡ νῦν Ἱερουσ.* entspreche blos der Hagar — und nicht der Sarah; *δουλεύει γὰρ* 2c., was von dem jetzigen Jerusalem ausgesagt wird, begründet dann eben dies. — *Ἡ νῦν Ἱερουσ.*, Jerusalem repräsentirt hier, wie schon im Alten Testamente, das jüdische Volk; dieses aber als Collektivpersönlichkeit, und zwar als mütter-

liche gedacht, als deren Kinder die einzelnen Genossen des Volkes erscheinen. Ἡ νῦν Ἱερουσ. ist das jetzige Jerusalem im Gegensatz zu der μέλλ. Ἱερουσ., wie es werden soll durch den Messias, d. i. durch den Glauben an ihn, also das Jerusalem, das und so lange es den Messias nicht angenommen hat. Da ἡ νῦν Ἱερ. so das geschichtliche Israel, das jüdische Volk meint, so sind seine τέκνα natürlich κατὰ σάρκα γεγενν., Paulus setzt dies als selbstverständlich voraus. — Δουλεύει, kann nicht auf das Joch der Römer gehen, denn dies hat ja mit dem Sinaibund nichts zu schaffen, sondern geht auf die Knechtschaft unter dem mosaischen Gesetz. Ein δουλεύειν in diesem Sinne prädizirt Paulus von der jetzigen Judengemeinde ohne weiteren Beweis, als etwas von den Lesern nach der bisherigen Ausführung über das Wesen des Gesetzes (vergl. 3, 23; 4, 3. 7) Zuzugestehendes; jedenfalls unterlag die strenge Beobachtung des Gesetzes von Seiten der Juden keinem Zweifel.

4. **Das obere Jerusalem aber ist frei — — Kinder der Verheißung.** (V. 26—28.) Die in V. 24 mit αὗται γάρ εἰσι δύο διαθῆκαι angefangene Gedankenreihe setzt Paulus nicht fort. Er nennt nur den ersten, nicht auch den zweiten Bund, stellt vielmehr dem νῦν Ἱερουσ., das δουλεύει, ohne weitere Vermittlung, um den Contrast recht fühlbar zu machen, ein anderes Jerusalem gegenüber, das frei ist. Das νῦν Ἱερουσ. ist aber im Knechtsstand, weil der erste Bund, der ein Knechtschaftsbund war, in ihm zur Erscheinung kam. So wird die Freiheit des anderen Jerusalems ihren Grund auch in der Beschaffenheit des (angedeuteten zweiten) Bundes haben, der in ihm zur Erscheinung kommt, und wir dürfen zurückschließen auf eine διαθ. δευτέρα εἰς ἐλευθερίαν γεννῶσα, die ebenso durch Sarah ab- und vorgebildet ist, wie der Knechtschaftsbund durch Hagar. Fragt man dann, welches diese διαθ. εἰς ἐλευθ. γενν. sei, so kann nach dem Bisherigen dies auch nicht zweifelhaft sein; dem Gesetzesbund steht gegenüber ein Gnaden- oder Verheißungsbund. Zu weit treibt die Parallelisirung Wieseler, wenn er ergänzen will: δευτέρα δὲ (διαθήκη) ἀπὸ ὄρους Σιών, εἰς ἐλευθερίαν γεννῶσα, ἥτις ἐστὶ Σάῤῥα· τὸ γὰρ Σιὼν ὄρος ἐστὶν ἐν τῇ γῇ τῆς ἐπαγγελίας, συστοιχεῖ δὲ τῇ ἄνω Ἱερουσαλήμ· ἐλευθέρα γάρ ἐστι μετὰ τῶν τέκνων αὐτῆς. Auch noch etwas zu bestimmt faßt es Meyer: der andere Bund ist der in Christus gestiftete (siehe nachher bei ἡ ἄνω Ἱερουσ.). Daß der Gnadenbund ein Bund zur Freiheit sei, und daß eben deßwegen das ἄνω Ἱερουσ. auch frei sei, beweist Paulus hier nicht mehr erst. Dies ist theils nach dem Bisherigen klar, theils ergibt es sich aus der Sache selbst, daß bei einem Gnaden-Verheißungsbund, weil von keinem νόμος, auch von keinem δουλεύειν die Rede ist. Nur das weist er den Galatern noch nach, daß *sie Kinder des* Jerusalems seien, das frei sei, und daß es daher eine Verkehrtheit wäre, wenn sie unter dem Gesetz stehen wollten. ἐλευθέρα natürlich = nicht unter dem Gesetz stehend. — Die Hauptfrage ist, was ἡ ἄνω Ἱερουσ. bedeute. Ἱερουσ. meint auch hier eine Gemeinde als Collektivpersönlichkeit gefaßt, wonach ihre einzelnen Genossen als ihre Kinder gedacht sind. Ἡ ἄνω Ἱερουσ. aber ist natürlich nicht das „alte" Jerusalem, das Salem Melchisedeks, auch nicht der Berg Zion, der bei Josephus ἡ ἄνω πόλις heißt. Andererseits hat Luther Recht mit seinem entschiedenen Protest gegen die Beziehung auf die ecclesia triumphans, denn die Christen der Jetztzeit sind ja hier von Paulus als Kinder dieses ἄνω Ἱερ. bezeichnet. (Nur das ist richtig, daß mit der Parusie kein anderes als eben dieses ἄνω Ἱερουσ. zur Vollendung kommt, so daß die Gemeinde nach der Parusie wesentlich identisch ist mit der vor derselben. Aber auf die Parusie geht hier der Blick überhaupt nicht; schon deßwegen ist nicht ἡ μέλλουσα Ἱερουσ. gewählt, das nach der Erscheinung Christi auf Erden auf die Zeit nach der Parusie bezogen werden müßte. Nicht richtig ist es daher auch, wenn Wieseler zwar behauptet, es sei nicht die Gemeinde der Vollendeten allein gemeint, aber doch so *ausdrücklich* diese mitbegriffen wissen will). — Allein ein Jerusalem, das *droben* ist, ein *oberes* Jerusalem muß ἡ ἄνω Ἱερουσ. jedenfalls bedeuten, und dies „droben" kann nur auf den Himmel hinweisen. Das Richtige trifft nun aber jedenfalls in der Hauptsache wieder Luther, wenn er bemerkt, dies „droben" sei nicht örtlich, sondern sachlich zu verstehen: „wenn St. Paulus von einem Jerusalem droben und dem andern hier unten auf Erden redet, so meinet er, daß das eine Jerusalem geistlich, das andere aber irdisch sei. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen geistlichen und leiblichen oder irdischen Dingen. Was geistlich ist, das ist droben, was aber irdisch ist, das ist hier unten. Also sagt er nun, daß das geistliche Jerusalem droben sei, nicht, daß es des Raums oder der Stätte halber höher sei denn das irdische hier unten, sondern darum, daß es geistlich ist." Das obere Jerusalem wäre also = das geistliche Jerusalem. So gefaßt scheint allerdings dem realen Begriff ἄνω nicht ganz sein Recht zu geschehen; allein auf dem richtigen Wege ist man damit doch, es darf nur der Ortsbegriff, der in ἄνω liegt, ausdrücklich mit dazu genommen werden. D. h. ἡ ἄνω Ἱερουσ. ist nicht = das Jerusalem, das localiter, äußerlich sich droben befindet (dies wird von Luther abgewiesen), sondern es ist das Jerusalem, das seinem *Wesen* nach ein oberes, himmlisches ist, also weder von der Erde, sondern vom Himmel stammt, noch auch der Erde, sondern dem Himmel angehört — mag es dann sich befinden wo es will, worüber zunächst nichts ausgesagt ist. (Der Sache nach meint natürlich auch Luther dies und nichts Anderes mit seinem geistlichen Jerusalem; und nur scheinbar trifft seine Erklärung der Vorwurf des Spiritualisirens.) Ob dem Ausdruck geradezu zu Grunde liegt die rabbinische Lehre von dem ירושלים של מעלה, „welches nach jüdischer Lehre das im Himmel befindliche Musterbild des irdischen Jerusalem ist, und bei Errichtung des Messiasreichs zur Erde herabgelassen wird, um, wie das irdische Jerusalem der Centralpunkt und die Residenz der alten Theokratie ist, das Nämliche für die messianische Theokratie zu sein" (Meyer) kann nicht mit Gewißheit behauptet werden; daß Paulus die roh sinnlichen rabbinischen Vorstellungen von diesem himmlischen Jerusalem nicht theilte, sondern einen biblisch gereinigten Begriff davon hatte, ist ohnedies klar, so daß er doch mehr nur den Ausdruck aus der jüdischen Schule hatte, nicht sowohl die Sache, da diese wenigstens wesentlich modifizirt war, oder doch nur den Gedanken, der zu Grunde liegt. — Denn suchen wir den Begriff dieses ἄνω Ἱερουσ. noch concreter zu bestimmen, so hat auch hier Luther ganz das

richtige Gefühl gehabt, wenn er kurzweg erklärt und im Gegensatz gegen transcendentale Träumereien, welche die in Wort und Sakramenten real wirksamen Himmelskräfte übersehen, es so stark betont: „das himmlische Jerusalem, welches droben ist, ist nichts anders, denn die liebe Kirche oder Christenheit hier unten auf Erden, d. i. es sind die Gläubigen, die in der ganzen Welt hin und her zerstreut sind, welche allesammt haben ein Evangelium, einerlei Glauben an Christum, Einen Heiligen Geist und einerlei Sakrament.“ Nur faßt er damit den Begriff doch gleich zu speziell. Das obere, seinem Wesen nach dem Himmel und nicht der Erde entstammende und angehörige Jerusalem ist nichts Anderes zunächst, als ganz allgemein die wahre Gottesgemeinde, das wahre Gottesvolk; denn dieses hat seine Verfassung nicht am Gesetzesbund, sondern am Gnaden- oder Verheißungsbund Gottes, und sein Wesen kann von Paulus mit allem Recht, ja muß als ein himmlisches bezeichnet werden. — So gewiß nun Paulus den Gnadenbund über den Gesetzesbund zurück bis auf Abraham datirte, so gewiß fing dies „obere Jerusalem“ eigentlich mit Abraham schon an, wenn gleich hier eben mehr nur erst verheißungsweise, aber eben doch realiter, so gewiß der Gnadenbund Gottes ein reell geschlossener war. Zur rechten Erscheinung kam dann dieses „obere Jerusalem“ allerdings erst mit der Erscheinung des Messias, so gewiß mit diesem der Gnadenbund Gottes erst seine wahre Verwirklichung gefunden hat; und insofern ist das obere Jerusalem = die Christenheit; aber doch auch jetzt darf es mit ihr nicht identifizirt werden. Es ist ein höherer, allgemeinerer Begriff, eben = Gottesgemeinde, der in dem Begriff der Kirche nicht geradezu aufgeht, sondern fortwährend über ihr steht, oder der Kirche als der concreten Erscheinung zu Grunde liegt, aber doch von ihr zu unterscheiden ist; kommt doch ohnedies die Idee der Gottesgemeinde gar nicht zur vollen adäquaten Darstellung in der Kirche der Jetztzeit, sondern erst mit der Parusie wird solches Sichdecken von Idee und Erscheinung eintreten; (wie ja umgekehrt ἡ νῦν Ἰερ., das δουλεύει, auch nicht schlechthin mit der Judenschaft sich deckte, sondern manche Glieder derselben über den Standpunkt der δουλεία dieses νῦν Ἰερ. sich erhoben; obgleich natürlich hier die Congruenz das weitaus Vorherrschende war). Paulus will nun eben zeigen, daß die Christen Kinder dieser wahren auf dem Gnadenbunde ruhenden und daher natürlich freien Gottesgemeinde seien, nicht aber nur daß sie Kinder der Christenheit seien, dies hätte ja keines Beweises bedurft. — Aus dem Bisherigen sieht man nun noch deutlicher, (was schon oben berührt), daß der Ausdruck ἡ μέλλουσα Ἰερουσ., obwohl er der dem ἡ νῦν Ἰερ. entsprechende gewesen wäre, hier nicht gepaßt hätte. Dagegen stand nichts im Wege, das leibliche Israel als ἡ νῦν Ἰερουσ. zu bezeichnen, indem Jedermann diesem Ausdruck die rechte Beziehung gab; hier hätte ein κάτω Ἰερουσ. eher fremd gelautet und wäre weniger verständlich gewesen, daher diese Ungleichförmigkeit der Ausdrücke nichts Auffallendes hat. — V. 27 und 28 enthält den Beweis für den Satz, daß das ἄνω Ἰερουσ. die Mutter der Christen sei, — in logischer Schlußfolgerung, nur, weil in V. 28 ὑμεῖς die wahrscheinlichere Lesart ist, nicht ganz genau. V. 27 Obersatz: dem ἄνω Ἰερουσ. sind trotzdem, daß es nicht gebärt, viele Kinder verheißen, die also, wie Isaak, rein in Kraft göttlicher Verheißung geboren werden mußten. — V. 28 Untersatz: nun aber sind wir, vielmehr aber sagt der Apostel mit bestimmter Anwendung auf die Leser, denen es eben bewiesen werden soll: seid ihr Kinder der Verheißung nach Analogie Isaaks; — also (Schlußsatz) seid ihr Kinder des ἄνω Ἰερουσ. — Für den Obersatz beruft sich Paulus auf Jes. 54, 1. Angeredet ist das Gottesvolk während des babylonischen Exils; glich es vorher in der Blüthezeit Israels einer Frau ἔχουσα τὸν ἄνδρα, die von ihrem Manne zahlreiche Kinder hatte, (als dieser Mann ist, wenn auch dieser Theil des Bildes gedeutet werden soll, Gott zu denken nach dem bekannten biblischen Bilde von dem Ehebunde Gottes mit Israel), so glich es jetzt einer Frau, die ἔρημος ist, = ohne Mann, (es war ja von Gott verstoßen) und in Folge davon also — in diesem Sinne ist στεῖρα hier zu nehmen — στεῖρα, οὐ τίκτουσα, οὐκ ὠδίνουσα, keine Kinder gebärt. Dennoch aber soll es sich freuen — und laut seine Freude ausdrücken (ῥῆξον sc. φωνήν, rumpe vocem, entfessele die Stimme), denn es soll kinderreicher werden als vorher! Dies also nicht auf dem Wege natürlicher Zeugung, sondern durch unmittelbare außerordentliche Gotteswirkung; es sind also Kinder, nicht κατὰ σάρκα, sondern διὰ τῆς ἐπαγγ. γεννηθέντες (nur die so zu sagen natürliche, fleischliche Beziehung Gottes, als des leibliche Nachkommen Zeugenden, zum Volke war gelöst, in höherer Potenz blieb aber Gott dem Volke als seinem Volke zugethan, um gerade ein Höheres herbeizuführen als vorher). Offenbar schwebt dem Propheten dabei das Bild der Sarah vor, dieser στεῖρα, die ἔρημος war, d. h. wenigstens mit ihrem Manne als στεῖρα keinen ehelichen Umgang pflegen konnte, also insofern ohne Mann war, und die doch eine kinderreiche Mutter wurde in Kraft göttlicher Wirkung. Schon der Prophet sieht so in Sarah einen Typus des Gottesvolkes, — zwar nicht in ihrem freien Stande, wohl aber in diesem Mutterwerden durch Verheißung, daher ist sie Typus des Gottesvolkes, sofern es nicht auf dem natürlichen Wege = durch leibliche Abstammung sich vermehrt, sondern durch geistliche Kinder. — Hierin liegt nun auch die Berechtigung für Paulus, diese Stelle ohne Weiteres auf ἡ ἄνω Ἰερουσ. zu beziehen. Zunächst geht sie eben auf das Gottesvolk im Allgemeinen. Allein es werden ja eben hier den leiblichen Kindern = solchen, die durch leibliche Abstammung Glieder des Gottesvolkes werden, geistliche Kinder = solche, die es in Kraft göttlicher Wirkung werden, ohne leibliche Zugehörigkeit, entgegengesetzt; daher kann der Sinn nicht blos sein: das jetzt entvölkerte Israel werde wieder volkreich werden, ja noch mehr, als vorher durch Erneuerung des jetzt abgebrochenen ehelichen Umgangs; sondern es hebt sich von dem Gottesvolk, das durch leibliche Abstammung sich mehrte, das Gottesvolk im höheren, vollen, wahren Sinne ab, wovon jenes doch nur erst die σκιά war, das Gottesvolk, dessen Existenz nicht durch leibliche Abstammung bedingt ist, sondern durch göttliche Wirkung, d. i. natürlich Geisteswirkung, indem Gott durch seinen Geist Glauben wirkt und so seinem Volke, dies als Mutter gedacht (oder dem Stammvater Abraham), Kinder erweckt. Es scheidet sich so von dem leiblichen empirischen Gottesvolk, der ἔχουσα τὸν ἄνδρα, das seine Fortsetzung jetzt in

dem νῦν Ἱερουσ. hat, ein höheres „geistliches", das die στεῖρα, οὐ τίκτουσα ist = nicht leiblich sich erhaltend und mehrend, d. h. eben die ἄνω Ἱερουσαλήμ. — Die Erfüllung der Verheißung geschah dann, d. h. es wurden zahlreiche Kinder dem Gottesvolke geboren, ohne doch leiblich von ihm gezeugt zu sein, insbesondere durch die Erscheinung des Messias, denn Alle, die an ihn gläubig wurden, wurden dadurch = nicht durch leibliche Abstammung Glieder des Gottesvolkes (vgl. V. 28). — Bemerkt muß aber hier noch werden, daß Paulus nicht eigentlich positiv von dem ἄνω Ἱερ. aussagen will (so auch Meyer), es sei erst στεῖρα und daher erst entvölkert, kinderlos gewesen, dann aber kinderreich geworden (mit der Entstehung des christlichen Gottesvolkes); sondern er will es damit nur unterscheiden von dem leiblich sich erhaltenden und mehrenden Gottesvolk; im Unterschied davon ist seinem Wesen nach — und bleibt daher ἡ ἄνω Ἱερουσ. στεῖρα, οὐ τίκτουσα, οὐκ ὠδίνουσα, ἔρημος, denn sie gewinnt Kinder wohl, aber gerade nicht durch Fruchtbarwerden, τίκτειν, ὠδίνειν = nicht durch solche natürliche Vorgänge, als ob diese nur eine Weile gefehlt hätten, dann aber doch wieder eingetreten wären; vielmehr werden die Kinder ihr eben rein gegeben auf eine natürlich nicht zu erklärende Weise, nicht leiblich, sondern geistlich durch göttliche Wirkung; denn sie ist und bleibt die οὐκ ἔχουσα τὸν ἄνδρα (= die zu Gott nicht in diesem leiblich-natürlichen Verhältniß steht). Hierin darf nicht irre machen, daß damit eine Differenz von dem Typus der Sarah sich ergibt, bei der ja doch ein τίκτειν, ὠδίνειν ꝛc. hernach stattfand. Allein obwohl Paulus das ja wohl wußte, so verneint er doch selbst V. 23 und 29 einfach und rundweg das κατὰ σάρκα γενν. von Isaak und vindicirt ihm nur ein διὰ τῆς ἐπαγγ., κατὰ πνεῦμα γενν.; und er kann den Gegensatz ganz wohl so absolut fassen, weil er auf das Wesentliche, das bestimmende, zeugende Prinzip sieht, und dies war rein ἡ ἐπαγγ., πνεῦμα, wenn auch der Akt nicht ohne Benutzung der σάρξ vor sich ging. Sarah, ist seine Meinung, bekam den Isaak zum Sohn nicht, weil sie aus einer leiblich Unfruchtbaren eine leiblich Fruchtbare geworden wäre; und daß sie den Sohn bekam, war daher gleichsam nur formell ein τίκτειν ꝛc., nicht dem Wesen nach (s. zu V. 23). Spricht aber Paulus schon über die Sarah sich so aus, bei der doch in Einem Sinne ein τίκτειν ꝛc. stattfand, so gilt natürlich dies vollständig von dem Antitypus, dem Gottesvolk, als ἄνω Ἱερουσ. Das ist eben das Eigenthümliche, daß es Kinder bekommt ohne τίκτειν, als στεῖρα, daher eben als ἄνω Ἱερουσ. sich ausweist, als wahres Gottesvolk, dem Gott die Kinder zeugt; daher auch nur: πολλὰ τὰ τέκνα τῆς ἐρήμου, nicht: sie wird πολλὰ τέκνα „gebären." Natürlich variirt dabei der Begriff von στεῖρα ꝛc. ein wenig; zunächst ist es Eine, die nicht gebären **kann**, weil sie des Mannes beraubt ist; daraus wird aber Eine, die nicht gebäret und gebären **soll**, d. h. nicht auf diesem Wege Kinder bekommt und bekommen soll, wohl aber auf einem anderen. Aber dieser Wechsel liegt schon in dem ursprünglichen Sinne der Stelle, die gleichsam sagt: „στεῖρα bist du geworden, die nicht gebären kann; nun gut, das sollst du sein und bleiben, aber nicht zu deinem Schaden, sondern zu deinem Nutzen ꝛc." — Πολλὰ-μᾶλλον, richtig Meyer: nicht = πλείονα ἤ, welches die Vielheit der Kinder ganz auf sich beruhen lassen würde, sondern es sagt aus, daß Beide viel Kinder haben, die Einsame aber mehr = zahlreich sind die Kinder der Einsamen, viel mehr, als der den Mann Habenden. — V. 28 reiht die Galater, als Christen, unter die V. 27 der ἄνω Ἱερ. in Aussicht gestellten Kinder ein. — Κατὰ Ἰσαάκ = gemäß, nach dem Vorbild, so wie Isaak. Der Antitypus der Mutter, der Sarah, war genannt V. 26; so sind denn die Christen Antitypen **ihres Sohnes**, Isaaks. — ἐπαγγ. τέκνα. opp. σαρκὸς τέκνα, also eigentlich Kinder, welche die Verheißung geboren hat = welche geboren sind in Kraft der Verheißung Gottes, nicht durch fleischliche Zeugung. — So war es bei Isaak; er wurde auf diese Weise dem Abraham als Sohn geboren. Ebenso ist es bei euch; auf diese Weise seid ihr geboren, d. i. **Glieder des Gottesvolkes** geworden. Beweis braucht dies keinen, denn das war sicher einerseits, daß sie als Christen Glieder des Gottesvolkes seien, andererseits aber auch, daß sie dies nicht von Natur, durch ihre leibliche Herkunft seien, sondern auf geistliche Weise, nämlich durch ihre Erkenntniß Christi, zu der Gott sie geführt hatte durch seinen Geist, seine Verheißung dadurch erfüllend. Also folgt daraus: gehören sie, weil Glieder des Gottesvolkes und doch nicht leibliche, zu den τέκνα τῆς ἐρήμου (V. 27) = haben diese, der, obwohl ἔρημος, doch Kinder von Gott verheißen sind, d. i. die ἄνω Ἱερουσ. zur Mutter, wie V. 26 behauptet war.

5. **Aber wie damals der nach dem Fleisch Erzeugte — — mit dem Sohn der Freien** (V. 29 u. 30). Warum wollet ihr doch ὑπὸ νόμον εἶναι, also im Knechtstand? hatte Paulus den Lesern zu Gemüth geführt, ihr seid ja Isaak gleich, nicht Ismael. Dies hatte er aus der Art der Geburt Beider abgeleitet. Nun fügt er aber — auf das spätere Loos Beider blickend — noch eine Warnung bei: es sei gefährlich, Ismael sich gleichzustellen, denn dieser sei von dem Erbe ausgeschlossen worden; ebenso werde es — läßt Paulus schließen — auch denen geben, die Ismael gleichen = denen, die unter dem Gesetz stehen. V. 29 ἀλλά: denn der Gedanke, den Paulus zunächst ausspricht, daß sie, die Christen, verfolgt werden, tritt in Gegensatz zu dem im vorhergehenden Verse, wo er die Christen als im Besitz eines Gutes befindlich, als Kinder der Freien, weil Kinder der Verheißung, prädicirt hatte. Allein nicht, um von dem Stand der Freien, als der Verfolgten, abzuschrecken, spricht Paulus dies aus (V. 29), sondern im Gegentheil (ἀλλὰ V. 30) nur, um das üble Loos der Kinder der Magd, als der Verfolger, sofort anzugeben, und so davon abzuhalten, daß die Christen nicht durch Gesetzesknechtschaft sich ihnen gleichstellen. — ἐδίωκε: in 1 Mos. 21, 9 wird Ismael nur als Spötter erwähnt; Paulus nimmt daher entweder διώκειν im allgemeineren Sinne, oder er folgt einer ausgebildeteren Tradition, von der sich bei den Rabbinen Spuren finden. — Κατὰ πνεῦμα, den geistgemäß Gebornen. Der Geist = Geist Gottes war die Kraft, durch welche die Zeugung Isaaks geschah. Statt als Kraft ist aber der Geist als Norm gedacht, nach welcher die Zeugung geschah = er wurde gezeugt auf die Art und Weise, in welcher der Geist zeugt. Ebenso κατὰ σάρκα. — Οὕτω καὶ νῦν = werden die κατὰ πν. γενν. = die ἐπαγγ. τέκνα, die Christen von den κατὰ σάρκα γενν. = den leiblichen

Gliedern des Gottesvolkes, den Juden, verfolgt. Die Hauptsache ist aber nicht das Verfolgtwerden der Einen, wenn auch der Gedanke daran das ἀλλὰ veranlaßt, sondern das Verfolgen der Anderen (s. V. 30). — Auf was dies speziell geht, ist schwer zu sagen; daß es an Verfolgungen von Seiten der Juden nicht fehlte, ist ja bekannt. Daß auch die Anfeindungen der Christen durch Judaisten mit gemeint sind, ist wahrscheinlich; diese Judaisten glaubten ja eben als κατὰ σάρκα γενν. etwas voraus zu haben und verhielten sich — wie unser ganzer Brief zeigt — freilich in vorgeblichem Interesse für das Heil Anderer, — aber eben doch feindselig gegen die, welche nur κατὰ πν. γενν. waren, oder nur auf dieses Werth legten, und sprachen ihnen die Berechtigung der Gliedschaft am Gottesvolk ab. Ein ähnliches Sicherheben über den Anderen und Verdrängenwollen habe auch bei Ismael Isaak gegenüber stattgefunden. Aber es schlug zum Gegentheil aus. V. 30. Paulus citirt die Worte der Sarah 1 Mos. 21, 10 nach der LXX, nur setzt er statt μετὰ τοῦ υἱοῦ μου Ἰσαάκ, weil das Wort vom Zusammenhang des Textes abgelöst ist, μετὰ τοῦ υἱοῦ τῆς ἐλευθέρας, damit den Sinn der Sarah ausdrücklich angebend; denn eben aus dem Gesichtspunkt, daß ihr Sohn der Sohn der Freien sei, tritt sie so entschieden gegen Ismael, als den Sohn der Magd, auf, erklärt, daß er nicht zum Miterben mit ihrem Sohn berechtigt sei und verlangt seine Austreibung. Also nicht das persönliche Verhalten Ismaels macht sie geltend gegen ihn, sondern seine Stellung, thut dies aber freilich um jenes willen; ist er an sich nicht berechtigt zum Miterben, so wird nun dies Recht auch geltend gemacht — und, wie die Geschichte zeigt, auch exequirt. Die Anwendung mit einem οὕτω καὶ νῦν überläßt Paulus als naheliegend, weil er überhaupt will, daß sie selbst das Verkehrte der Stellung einsehen, die sie einzunehmen im Begriff seien, den Lesern: also auch jetzt — wird es den Kindern der Magd nicht anders gehen; sie haben so wenig, wie damals der Sohn der Magd, ein Erbrecht, und dies nicht Berechtigtsein wird gegen sie geltend gemacht werden wegen ihres διώκειν (so daß sie auch in diesem Stück als Antitypen Hagars und Ismaels sich erweisen werden). Letzteres geht nicht gerade unmittelbar schon die Leser an, aber wenn sie zu Kindern der Magd sich machen lassen — was das heiße, ist ja klar — durch Hinübertreten auf den jüdischen Gesetzesstandpunkt, so bringen sie jedenfalls sich um das Erbrecht, und seien also auf dem Wege, sich auch um das Erbe selbst zu bringen. Auf das διώκειν geht Paulus zunächst ein, weil dadurch das göttliche Ausschließen vom Erbe geschichtlich veranlaßt war. Eine eindringliche Mahnung an die Leser, doch „das Gesetz besser zu hören" (V. 21) = die Winke, die darin liegen, besser zu beachten — und deßhalb nicht ὑπὸ νόμον sich zu stellen. Der mit V. 21 begonnene Gedankengang schließt sich eben daher mit unserem Verse auf vollständige, befriedigende Weise: merket doch auf den νόμος und lernet daraus: 1) daß ihr frei seid als Christen und 2) daß ihr, wenn ihr nicht in dieser Freiheit beharret, euch selbst um das Erbe bringet, — so daß nothwendig mit V. 30 der Schluß gemacht werden muß und V. 31 nicht als eine unmittelbare Folgerung aus dem Vorhergehenden, nicht als Schlußsatz angesehen werden kann, sondern nur als ein das Resultat des Vorhergehenden noch einmal zusammenfassender Satz, der weiter leitet zum Folgenden und daher zu diesem zu ziehen ist.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Welche Bedeutung der persönlichen Beziehung zwischen Lehrer und Gemeinde zukomme (s. beim vorigen Abschnitt die erste Bemerkung), tritt am stärksten darin hervor, daß der Lehrer es als seine Aufgabe betrachten muß, durch das Wort, das er verkündigt, geistliche Kinder (und zwar wahrhaft lebendige) zu zeugen — als Vater, ja noch mehr: sie auch zu gebären — als Mutter. Nicht blos soll er den Samen des Wortes in die Herzen senken mit dem ausdrücklichen Wunsch und der Absicht, dadurch — zunächst freilich Gott, aber auch sich selbst, als dem Organ Gottes, Kinder zu zeugen, sondern er muß auch die Mutterfunktion als sich zukommend betrachten, den eingesenkten Samen zum — wenigstens ersten Fruchttragen zu bringen, muß also mit mütterlicher, auf eigene Bequemlichkeit verzichtender, selbstverleugnender Liebe sich desselben annehmen. So bildet sich ja nothwendig ein inniges Band persönlicher Gemeinschaft zwischen ihm und den Seelen, an denen er arbeitet; aber freilich darf auch das Vorhandensein eines solchen Bandes nicht ohne Weiteres vorausgesetzt oder beansprucht werden, auch da, wo es an der Bedingung, an solcher Liebesarbeit geistlichen Zeugens und Gebärens fehlt.

2. „Christus wird gebildet 1) im Verstande des Menschen, wenn derselbige eine recht lebendige und geistliche Erkenntniß von Christi Person, Aemtern und Wohlthaten empfängt; 2) im Willen des Menschen, wenn a. in der Wiedergeburt der Glaube an Christum nicht nur angezündet wird, sondern auch seine rechte Gestalt gewinnt, so daß er einzig und allein an Christo hanget, welcher Glaube dann in der Rechtfertigung Christum ergreifet und anziehet und sich mit demselben innig vereiniget; b. in der Erneuerung, wenn Christi göttlicher Sinn täglich mehr und mehr in den Menschen gebildet wird, so daß die Lineamente des Bildes Christi in der Seele immer kenntlicher werden. — Es heißet auch: bis Christus in euch gestaltet werde, nicht: bis ihr ihn oder ich ihn in euch gestaltet, weil die Wiedergeburt kein menschlich Werk ist." Starke.

3. Was ist von der Deutung der zwei Abrahams-Frauen und -Söhne in unserem Abschnitt zu halten? Ist Paulus ein Vertreter „jener allegorischen Auslegung, wie solche eine Doppel-, ja Vielsinnigkeit des biblischen Textes voraussetzend, lange Zeit zum Nachtheil des gesunden historischen Verständnisses des Schriftwortes in der christlichen Kirche geherrscht hat?" Der Schein ist sehr dafür, allein in Wahrheit ist dem doch nicht so. Paulus allegorisirt freilich hier; er sagt es ja selbst. Aber eben indem er dies selbst sagt, fällt damit alles hermeneutisch Bedenkliche unserer Stelle weg. Er will also eine Allegorie geben, nicht eine Auslegung, verfährt nicht als Exeget und will nicht sagen — nach Art der allegorisirenden Exegeten —, erst das, was er jetzt sage, sei der wahre, im Buchstaben verborgene, der wahrhaft gotteswürdige Sinn der Erzählung. Die Frage ist nun nur, 1) ob diese allegorische Deutung eben nur ein subjektiver Einfall des Apostels, oder ob sie in der Sache selbst begründet sei; 2) welchen Gebrauch er von dieser Allegorie mache. Gewöhnlich werden diese zwei Fragen nicht auseinander gehalten. Betreffend die

erste kann von einem bloßen willkürlichen Einfall (einer Spielerei, allegorischem Witz ꝛc.) nicht reden, wer nur halbwegs an die typische Bedeutung sich erinnert, welche nach Paulus Abraham und seiner Geschichte für die Entwicklung der Heilsgeschichte zukommt, — und wer dieser Anschauung des Apostels von Abraham überhaupt eine Berechtigung zuerkennt. Typisch ist bekanntlich für Paulus Abraham selbst durch seinen Glauben und im unmittelbaren Anschluß daran der Abrahamssohn, Isaak, durch seine Geburt in Kraft der göttlichen Verheißung, nicht des Fleisches; er ist der Typus der wahren Abrahamskinder, d. i. des wahren, nicht durch leibliche Geburt nur entstandenen Gottesvolks (vgl. Röm. 9, 6 ff.). Eben damit ist dann aber auch umgekehrt das Typische des Fleischessohnes, Ismaels, gegeben. Nun geht aber Paulus in unserem Abschnitt noch einen Schritt weiter. Typisch ist ihm nicht blos die Art der Geburt der zwei Abrahamssöhne, sondern auch der Stand, in dem sie geboren wurden: der Knechtsstand des Einen und der freie Stand des Andern. So ist Isaak Typus eines Gottesvolkes, das 1) nicht durch leibliche Geburt ein solches wird, sondern durch göttliche Wirkung; 2) aber auch im Besitz der Freiheit ist, des geistlichen und freien Israels; umgekehrt Ismael Typus eines blos leiblichen und unfreien Gottesvolkes: — unfrei ist nämlich das leibliche Gottesvolk durch seine Stellung unter dem Gesetz, die bei dem geistlichen, wahren Israel nicht stattfindet. Ueber die Berechtigung typologischer Auffassung des Alten Testaments überhaupt bemerkt Wieseler mit Recht: „da das Ganze des Alten Bundes eine σκιά des neutestamentlichen Wesens ist, so haben die einzelnen Thatsachen, Personen, Wahrheiten je nach dem Maß, in welchem sie innerhalb dieses Ganzen und im Verhältniß zum Neuen Bund eine hervorragende centrale Bedeutung haben, einen vorbildlichen Charakter." Daß dies bei der Person Abrahams zutrifft, ist klar, ebenso bei der Art, wie ihm Kinder geboren werden; denn durch Abrahams Kinder ist ja der Fortgang der Heilsgeschichte bedingt. Wenn aber auch bei einem Isaak zunächst nur der Art seiner Geburt eine solche Bedeutung zukommt, so gehört doch der Stand, in dem er geboren, unmittelbar dazu; denn von der rechtmäßigen, also freien Abrahamsfrau, kam natürlich auch der rechtmäßige, d. i. Verheißungssohn; das Freisein Isaaks war also ein nicht zufälliges, sondern wesentliches Accidens des in Kraft göttlicher Verheißung Gebornen, oder Paulus hat ein Recht, auch dem Moment des Freiseins eine typische Bedeutung beizulegen und umgekehrt bei Ismael. Wird diese Vorbildlichkeit Abrahams und seiner Söhne erkannt, so ist klar, daß die Allegorie des Apostels nicht willkürlich, zufällig ist, sondern einen Anknüpfungspunkt in der Sache selbst hat. Aber deßwegen — und dies wird gewöhnlich verkannt — wird die Allegorie aus unserer Stelle doch nicht weggebracht; die Allegorie wurzelt in dem typischen Verhältniß der zwei Abrahamskinder zu den zwei Gottesgemeinden, aber deßwegen ist es doch der Form nach Allegorie. Denn αὗται γάρ εἰσι δύο διαθῆκαι ist Allegorie, nicht Typologie; die zwei Frauen waren ja nicht Vorbilder der zwei Bündnisse. Es ließe sich etwa sagen, die zwei Frauen seien als die Mütter der zweierlei Abrahamskinder Vorbilder der zwei als Collektivpersönlichkeiten, als Mütter ihrer Glieder gedachten Gottesgemeinden, der leiblichen und geistlichen gewesen, obgleich auch dies schon künstlich wäre; aber vollends zu sagen, die zwei Mütter seien Vorbilder von zwei Bündnissen, gibt keinen vernünftigen Sinn. Nur durch Allegorie kann Paulus in den zwei Müttern zwei Bündnisse sehen, aber aus der Sache selbst hergenommen ist die Allegorie, sofern es die Bündnisse sind, durch welche der Charakter der Antitypen der Söhne jener Mütter bestimmt ist. Diese Mischung von Typus und Allegorie anzuerkennen, ist nöthig, sonst findet man sich nicht in unsere Stelle. Man fühlt, es ist nicht blos Allegorie und sucht daher den Typus, und wieder fühlt man doch, es ist nicht reiner Typus, es ist eben Beides in einander verschlungen. — Dürfte man aus unserem Abschnitt einen allgemeinen Schluß ziehen, so wäre es der: 1) daß Allegorisiren mit Schriftstücken nicht verwehrt ist, nur daß es klar als solches erkannt werden muß, nicht für Exegesiren sich ausgeben darf; 2) daß es in dem Maß berechtigter ist, als es eine natürlich selbst berechtigte, nach dem Obigen zu bemessende typologische Basis hat. — Ist sonach anzuerkennen, daß unsere Allegorie eine objektive Grundlage habe, Paulus nicht blos beliebig in jene Genesiserzählung etwas hineintrage, so ist es andererseits, um auf die zweite Frage nach dem Gebrauch, den er davon mache, zu kommen, nicht richtig, wenn gesagt wird, „er messe ihr eine objektive Beweiskraft zu." Dazu ist er doch zu besonnen; denn er ist ja, wie bemerkt, weit entfernt von jenem allegorisirenden Exegesiren, wo es bona fide heißt: das ist gemeint in der Stelle über den Buchstaben hinaus, und wo daher unter dieser Voraussetzung die „höhere Wahrheit" durch allegorische Erklärung aus einer Schriftstelle bewiesen wird. Sieht man genauer zu, so findet man auch, daß er gar nicht seinen Satz von der Freiheit der Christen aus der Genesiserzählung beweist; er schließt nicht etwa: Sarah bedeutet das obere Jerusalem, Isaak die Christen, also sind die Christen Kinder des oberen Jerusalem; ferner ist Sarah frei, also ist das obere Jerusalem frei und die Christen sind Kinder der freien Gemeinde, also ebenfalls frei. Vielmehr behauptet er das Freisein des oberen Jerusalem als etwas Selbstverständliches und aus dem präsumirten, dem Gesetzesbund entgegenstehenden Gnadenbund, auf dem es ruht, sich Ergebendes; und weist dann ausdrücklich aus einer Prophetenstelle erst nach, daß die Christen Kinder des oberen Jerusalem seien, und kommt so zu dem Schluß, daß sie frei seien (s. oben bei der Exegese). Fragt man: wozu dann die Beiziehung der Genesiserzählung? des Typus mit eingeflochtener Allegorie? so ist die Antwort einfach; um die höheren Verhältnisse der Gegenwart durch Hinweisung auf die einfachen Verhältnisse bei den Anfängen des Gottesvolkes anschaulich zu machen, oder besser: um jenen durch Aufzeigung der Analogie zwischen Typus und Antitypus eine Bestätigung zu geben = sehet, dort war es auch schon so! Dazu kann die Typologie, mit oder ohne Anwendung der Allegorie, was natürlich nichts ausmacht, dienen, nicht aber zum eigentlichen Beweisen; noch weniger aber die bloße Allegorie, wenn und wo sie als solche erkannt ist. — Aus der Bemerkung V. 21: höret ihr das Gesetz nicht? kann nicht das Gegentheil geschlossen werden; der Sinn ist eben nur: sehet ihr denn nicht, daß es bei den Vorbildern ebenso war? der geistliche Abrahamssohn in einem Stande der Freiheit sich befand? das sollte

euch doch bestimmen, meinem bisherigen Beweis zu glauben! Dabei lautet der Ausdruck freilich so, als ob sie und jeder Leser des Gesetzes dies aus der Genesiserzählung ersehen müßten, als ob also mit dieser einfach jene höhere Wahrheit, um die es sich jetzt handelt, gemeint und nur unter einer äußeren Geschichte ausgesprochen wäre; allein wer halbwegs verständig liest, preßt diese Worte nicht, sondern erkennt darin rhetorische Einkleidung.

4. Ist es ein Zeichen der sinnigen, beim Kleinen an das Große denkenden, im Keim schon die Frucht schauenden Schriftbetrachtung des Apostels, daß er die Schrifterzählung von der Duplicität der Abrahams-Frauen und -Söhne für bedeutsam erkennt, ist es zugleich ein Zeichen seiner pädagogischen Weisheit, daß er den mit der Abrahamskindschaft sich Brüstenden das Unzureichende, resp. Verkehrte dieses Ruhmes so einfach durch Hinweisung auf die doppelte Abrahamskindschaft, davon die Eine so gar nicht zum Ruhm berechtigt, aufdeckt, so zeigt er andererseits auch hier wieder, wie Kap. 3, seinen tiefen und klaren Blick in die Heilsökonomie und ihre leitenden Prinzipien schon an sich durch die bestimmte Unterscheidung der zwei heilsgeschichtlichen Bündnisse, und dann durch die Art, wie er sie charakterisirt. Es gibt einen Gesetzesbund und einen Gnadenbund; beide aber sind Mütter, die Kinder gebären, nur auf verschiedene Weise und mit verschiedenem Erfolg. Der erste Bund gebäret Kinder auf dem Wege leiblicher Zeugung, denn derselbe findet seine concrete Darstellung in dem leiblichen Israel und seinen Gliedern. Alle leiblichen Kinder Israels haben Theil an diesem Bunde; aber es ist eben ein Bund, der seinen Gliedern nichts Anderes als Knechtschaft bringt, indem er das Gesetz ihnen auferlegt. Ganz anders ist es mit dem Gnadenbund. Er hat auch Kinder, ja deren eine große Zahl, aber diese Kinder führt ihm Gott selbst zu durch Geisteswirkung (er bekommt sie nicht gleichsam von selbst), denn dieser Bund findet seinen concreten Ausdruck in dem geistlichen Israel, das seine Kinder natürlich geistlicherweise bekommt, nicht durch leibliche Abstammung. Erst dieser Bund bringt seinen Gliedern Freiheit, versetzt sie nicht in Knechtschaft unter einem Gesetz; denn nicht von dem Halten gesetzlicher Gebote und Verbote macht er das Erlangen göttlichen Segens abhängig, sondern sichert ihn seinen Gliedern als reines Geschenk göttlicher Gnade zu. So sehr also Paulus diese zwei Bündnisse und zwei Gemeinden in Beziehung zu einander stehend weiß (sind sie doch gleich den Kindern des Einen Vaters), so scharf und klar hält er sie wieder auseinander. — Bemerkenswerth ist namentlich der Begriff des oberen Jerusalems, dessen Bedeutung oben dargelegt wurde. Einmal unterscheidet also Paulus klar bewußt von dem leiblichen Israel das geistliche (von dem empirischen das seiner Idee entsprechende). Mit dem leiblichen Israel war noch keineswegs die Idee des Gottesvolks ihrem wahren Gehalt nach realisirt (daher alles Pochen der Juden auf ihre Nationalität als die zum Gottesvolk allein berechtigte unbegründet); vielmehr war dies ein auf Höheres zielender Begriff. Ueber dem Gottesvolk in seiner nationalen Erscheinung innerhalb der Judenschaft steht noch das wahre Gottesvolk, das auch schon in dieser einzelne Glieder fand (unter dem Alten Testament waren nicht lauter Kinder von Ismaels und unter dem Neuen sind Testament nicht lauter Kinder von Isaaks Art), überhaupt seit Abraham niemals ganz fehlte, aber doch, so lange der Gesetzesbund und damit das leibliche Israel herrschte, noch nicht zur entwickelten Existenz kommen konnte, sondern erst durch Christum. Bemerkenswerth ist sodann, daß Paulus mit diesem Begriff des oberen Jerusalem einen Begriff hat, welcher noch höher steht, als der der Christenheit; das obere Jerusalem ist die Mutter, die Christen sind nur die Kinder. Allerdings aber sind sie auch wirklich die Kinder, und insofern ist damit schon die Würdestellung der Christen ausgesprochen = sie sind Kinder keiner Geringeren, sollen daher doch nicht vergessen, was sie sich und ihrer Stellung schuldig seien, sich nicht selbst herabwürdigen. Andererseits aber sind sie auch nur Kinder, und sind, was sie sind, nur durch die Mutter. Die Christenheit ist nicht für sich selbst in ihrer empirischen Erscheinung schon = dem geistlichen Israel, sondern hat und behält an diesem ihre spiritualis nutrix. Man sieht, wie das, was Paulus mit seinem „oberen Jerusalem" aussagt, von der Dogmatik angestrebt wird mit ihrem Begriff einer ecclesia invisibilis, wodurch sie die Kirche vor einem falschen Betonen der empirischen Erscheinung bewahren, ihr ihre Idealität wahren will. Nur ist der Begriff der ecclesia invisibilis einmal enger, mehr nur auf die Kirche seit Christo sich beschränkend; dann aber namentlich doch nur ein sekundärer und negativer, erst durch Abstraktion von dem gemischten Zustand der Kirche auf Erden gebildet, der des oberen Jerusalem aber ein positiver, primärer, in der biblischen Heilsökonomie selbst wurzelnder.

Homiletische Andeutungen.

Meine Kindlein, welche ich wieder in den Wehen habe 2c. (V. 19.) „Die Apostel, alle fromme Prediger und auch Schulmeister sind (ihrer Weise nach) auch unsere Eltern. Denn gleichwie wir aus der natürlichen Geburt von den Eltern die Gestalt der Leiber haben, also helfen diese dazu, daß unsere Herzen und Gewissen eine rechte Gestalt in uns gewinnen. Die rechte Gestalt aber, so ein christlich Herz haben soll, ist der Glaube, dadurch wir Christum ergreifen, demselbigen allein und sonst keinem anderen Dinge anhangen (Luther). — Bei keiner Sache gehen mehr Geburtsschmerzen vor, als beim Dienst des Evangelii. Der Dienst des Gesetzes ist kalt Wasser dagegen. Evangelisch Predigen schließt alle blos äußerlich gethanen Werke aus, woran die Menschen doch kleben. — „Bis daß" deutet auf einen schweren Anstand, der so dazwischen vorfällt, bis die Sache erhalten werde; nicht, als wollte Gott nicht gleich mit uns zur Gestaltung schreiten, sondern weil auf Seiten des Menschen ein Riegel vorgeschoben wird und Gott doch nicht abläßt (Berl. Bibel). — Gleichwie man an manchen Menschen, sonderlich an ihrer äußerlichen Tracht, Geberden, Worten und Werken eine solche Weltform findet, daß man die Eitelkeit, Frechheit und Thorheit der Welt an ihnen gleichsam recht persönlich sieht und darüber innerlich betrübt wird, so tritt dagegen die neue Geburt aus Gott bei den Gläubigen, die zur rechten Kraft kommen, in Allem, was an ihnen ist, außer den noch übrigen Schwachheiten dergestalt hervor, daß man eine rechte Gestalt Christi in der Sanftmuth, Demuth, Einfalt und übrigen rechtschaffenem Wesen also an ihnen

siehet, daß man zur innigen Freude davon überzeuget wird (Lange).

Ich wünschte bei euch zu sein (V. 20). Die lebendige Stimme ist als eine Kaiserin zu rechnen. Denn dieselbe kann der Sache ab- und zulegen und sich nach aller Gelegenheit der Zeit, Stätte, Personen und Erforderung aller Nothdurft schicken (Luther).

Die ihr unter dem Gesetz stehen wollt (V. 21). Der Wille hat gar viel Einfluß in dem Glauben und Unglauben der Menschen. Auch unter dem Rückfall unter das Gesetz sucht der Wille des Fleisches seinen Vortheil. Das Gesetz ist überhaupt der Welt ihre listige Decke, unter welcher sie sich der Wahrheit Christi erwehret; die muß man ihr herabziehen (Rieger). — Höret ihr das Gesetz nicht? Im Gesetz stehet mehr, als die Gebote, mehr, als die gebotenen Wege und Weisen, Ceremonien und Ordnungen bei dem Gottesdienst der Juden. Es stehet auch mehr darin, als Manche nach dem Buchstaben daraus lesen. Es stehet vielmehr auch darin eine Offenbarung der Wege Gottes, die Gott erwählet hat, seinen ewigen Rathschluß an die Menschen auszuführen. Es stehet darin eine Geschichte, die auf Erden geschehen, begonnen und vollendet ist, daß darin, wie in einem Spiegel, erkannt werden sollen die Gedanken des Heils und des Friedens, die Gott hat über die Menschen und die er in der Zeit auf Erden in's Werk richten will (Frantz).

Nach dem Fleisch gezeugt — durch Verheißung (V. 22). Zur Seligkeit hilft uns die Natur nicht, sondern allein die Gnade. — Wir sind Alle nach unserer natürlichen Geburt Fleisch vom Fleisch geboren; aber nach seiner Verheißung hat uns Gott wiedergeboren durch das Bad der heiligen Taufe.

Bedeutet etwas (V. 24). Dieses Beispiel dient zur Verwahrung, daß man mit der Geschichte Alten Testaments nicht zu geringfügig umgehe (Rieger). — Alles, was Moses beschrieben hat, sind Figuren des innerlichen, geistlichen und wahrhaftigen Wesens in Christo (Berl. Bibel). — Zur Knechtschaft gebärend. Alle, welche aus dem Gesetz und dessen Werken selig werden wollen und also das Evangelium verwerfen, die sind nicht Gottes Kinder, noch Erben des ewigen Lebens, sondern ob sie es am höchsten bringen, nur Knechte, also unter der Sünde und Fluch (Spener).

Das obere Jerusalem ist frei rc. (V. 26.) Die heilige Kirche gebieret und zeuget Kinder für und für bis an den jüngsten Tag, dadurch, daß sie das Predigtamt führet, d. i. das Evangelium lehret und ausbreitet, das ist ihr Gebären. Nun lehret aber das Evangelium also, daß wir erlöset und frei werden von dem Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod und allerlei Unglück, nicht durch das Gesetz und Werke, sondern durch Christum. Derohalben ist die heilige Kirche dem Gesetz oder Werken nicht unterworfen, sondern frei ist sie, eine Mutter ohne Gesetz, ohne Sünde und Tod. Wie aber sie eine Mutter ist, also sind auch ihre Kinder (Luther). — Frei. Auch die zehn Gebote haben kein Recht, das Gewissen, darinnen Christus durch seine Gnade regiert, zu verklagen, noch zu schrecken; sodann äußerlich: die Weltrechte Mosis gehen uns nichts mehr an. Doch macht uns das Evangelium damit nicht frei von allen anderen Weltrechten; denn so lange wir in diesem leiblichen Leben sind, unterwirft uns das Evangelium den Weltrechten, so eines jeden Landes Obrigkeit hat. Weil aber dies leibliche Leben ja etliche Ceremonien haben muß, kann man ihrer auch nicht allerdings entbehren. Darum lässet das Evangelium zu, daß man in der Christenheit etliche sonderliche Ordnungen mache von Feiertagen, Zeiten, Stätten rc.; — aber nicht der Meinung, daß die, so solche Ordnung halten, dadurch Vergebung der Sünden verdienen sollten (Ebend.).

Freue dich, Unfruchtbare rc. (V. 27.) Obgleich das Häuflein, d. i. die liebe Christenheit, das die Lehre des Evangeliums annimmt und mit Ernst daran hält, ganz und gar unfruchtbar, verlassen, schwach und verächtlich scheinet, dazu auch äußerliche Verfolgung leidet und hören muß, daß man ihr Schuld gibt, wie sie ketzerisch und aufrührisch Ding lehre, ist sie gleichwohl allein fruchtbar vor Gott, zeuget durch das Predigtamt unzählig viele Kinder, die Erben sind des ewigen Lebens (Ebend.).

Nach Isaaks Art Kinder der Verheißung (V. 28). Die leibliche Geburt hat bei Gott keinen Vorzug; er erwählet Abel vor Kain, Jakob vor Esau, Ephraim vor Manasse rc.; wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm, und wer sich im wahren Glauben an die Verheißung hält, ist ein Kind der Verheißung und wird das verheißene ewige Erbe erlangen. — Sind wir Isaak gleich in der Geburt, so laßt uns ihm auch an seinen Tugenden gleich werden. (Bei Starke).

Wie damals — verfolgte, so auch jetzt (V. 29). Welche Kirche die andere in Glaubenssachen drückt und verfolgt, die ist nicht die wahre apostolische; daher sie auch weder in der wahren Kindschaft Gottes stehet, noch zum Erbe des ewigen Lebens gehört (Lange). — Es gehet noch immer so, daß Ismael den Isaak verfolget, dagegen aber läßt der gute Isaak den Ismael zufrieden. Wer nun von Ismael unverfolgt sein will, bekenne, daß er kein Christ sei (Luther). — Der Kirchen Zustand ist in gewissen Stücken allezeit einerlei; es heißt immer: wie es zu der Zeit war, so gehet es jetzt auch (Spener).

Treibe aus die Magd (V. 20). Die Verfolgungen schaden in der That den Verfolgten nicht, sondern den Verfolgern. Jenen bleibt doch Gottes Gnade, Liebe und Himmel, diese aber laden Gottes Zorn auf sich (Spener). — Der ganze natürliche Mensch muß als ein Spötter und wilder Mensch, wie Ismael war, von aller Erbgerechtigkeit und Eigengesuch abgesetzt werden durch einen gehorsamen, neuen Willen. Und ob es schon dabei an ein Sterben und Verzagen gehet, da die falsche Natur in den Tod ihrer eigenen Begierden versinket und also ohnmächtig und kraftlos wird, so fraget doch der neue, erweckte Sinn nichts darnach, weil er einen Haß wider den alten Menschen hat, und verwirft also getrost alle Wirkungen der Natur, sie gleißen so heilig, als sie wollen. Damit wird der Spötter wiederum ein Spott vor dem neuen Menschen (Berl. Bibel).

Zu V. 21—30: Zweierlei Abrahamskinder; zu welchen gehörest du? zu den Kindern der Magd oder der Freien? — Gesetz oder Gnade? entweder — oder? 1) Beides steht wohl in Beziehung zu einander (Ein Vater), aber 2) doch grundverschieden (zwei ganz verschiedene Mütter). a. Gesetz — Fleisch (= der Gesetzesmensch noch der fleischliche Mensch), Gnade — Geist (= der fleischliche Mensch hat an ihr keinen Theil); b. Gesetz — Knechtschaft

Gnade — Freiheit. — Christen sind Kinder nicht der Magd, sondern der Freien. 1) Freue dich! 2) Bedenk es wohl! — Das obere Jerusalem 1) eine Mutter, 2) eine Mutter durch Verheißung, 3) eine freie Mutter. — Der Gesetzesbund eine fruchtbare Mutter (Viele hängen ihm an, weil der Mensch dabei der natürliche bleibt), aber dennoch der Gnadenbund hat die Verheißung Gottes. — Christen sind Kinder des oberen Jerusalem. 1) Wodurch? Weil Kinder der Verheißung. 2) Was erlangen sie damit? Nehmen Theil an dem freien Stand derselben. — Das obere Jerusalem frei: 1) Nicht dem Gesetz verpflichtet = nicht verpflichtet, durch Gesetzeswerke Heil zu finden; 2) nicht seinem Fluch verfallen. — Christen Kinder der Verheißung, d. i. 1) sind Glieder des Gottesvolkes nur durch Verheißung, nicht von Natur; 2) erlangen das himmlische Erbe nur in Folge der Verheißung, nicht durch eigene Werke. — Christen haben an Isaak ihr Vorbild: 1) Geboren, wie er (durch Verheißung) (s. vorher); 2) verfolgt, wie er, von Ismael, 3) aber eben doch Kinder der Freien und daher alleinige Erben. — Wer erlangt das Erbe? 1) Nicht der natürliche Mensch, sondern der geistliche; 2) nicht der Sohn der Magd, sondern der Freien. — Menschlicher Eigenwille (Hagar, Ismael), göttlicher Rath: 1) dieser läßt jenen wohl zu, 2) aber behält doch den Sieg. — Von der eigenthümlichen Herrlichkeit der neutestamentlichen Bundeskinder: 1) ihre Geburt; 2) ihr Stand; 3) ihr Loos (Fuchs).

E. Ermahnung zum Beharren in der christlichen Freiheit — unter drohender Hinweisung auf die unheilvolle Folge des Gegentheils.

Kap. 4, 31—5, 6.

31 So sind wir also[1]), Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.
1 V. Für die Freiheit hat uns Christus befreit[2]); haltet nun Stand und lasset euch 2 nicht wieder in einem Knechtschaftsjoch fangen. *Siehe, ich, Paulus[3]), sage euch, daß, 3 wenn ihr euch beschneiden lasset, Christus euch nichts nützen wird. *Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz 4 zu thun. *Abgetrennt seid ihr von [der Gemeinschaft mit] Christo, die ihr im Gesetz 5 gerechtfertigt werden wollet; aus der Gnade seid ihr gefallen. *Denn wir harren[4]) im 6 Geist durch den Glauben der Hoffnung der Gerechtigkeit. *Denn in Christo Jesu vermag weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern Glaube, welcher durch Liebe wirksam ist.

F. Nochmalige Klage über den Abfall der Galater. Scharfes Zeugniß gegen die irreführende Entstellung seiner Predigt von Seiten der Irrlehrer.

Kap. 5, 7—12.

7 8 Ihr liefet fein; wer hemmte euch, der Wahrheit nicht zu gehorchen[5])? *Die Ueber- 9 redung ist nicht von dem, der euch berief. *Ein wenig Sauerteig durchsäuert[6]) den 10 ganzen Teig. *Ich habe das Zutrauen zu euch in dem Herrn, daß ihr nicht anders 11 urtheilen werdet; der euch verwirret, wird das Urtheil tragen, wer es auch sei. *Ich aber, meine Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, warum werde ich noch ver- 12 folgt? so ist also abgethan das Aergerniß des Kreuzes. *Möchten sie auch abgehauen werden, die euch aufrührerisch machen!

Exegetische Erläuterungen.

1. **So sind wir also, Brüder, nicht Kinder der Magd** rc. (V. 31.) Paulus faßt nach der indirekten Warnung in V. 29. 30 noch einmal den Gedanken von V. 22 ff. in präciser, an das christliche Ehrgefühl appellirender Weise zusammen (= ihr werdet euch also doch nicht selbst zu Kindern der Magd machen wollen). „Kinder der Freien" (sc. Mutter); also selbst frei. Dies spricht Paulus ausdrücklich aus in dem folgenden, die Freiheit der Christen auf Christus zurückführenden Satz 5, 1; doch ist der Hauptbegriff hier nicht mehr, daß oder wie sie frei geworden seien, sondern, wozu, nämlich τῇ ἐλευθ., für die Freiheit, für's Freisein und Freibleiben. Und nun die Ermahnung selbst: στήκετε, absolut = haltet Stand. — **Lasset euch nicht wieder fangen.** Sie waren zwar zuvor, als nicht Heidenchristen, nicht unter dem Joch des mosaischen Gesetzes gestanden, hatten aber eben doch (s. 4, 8) in einer δουλεία gestanden, waren nun durch ihren Glauben an Christum davon frei geworden und sollen daher nicht wieder sich knechten lassen von einem Joch. — Alles Bisherige, lehrhafte Aus-

1) C. Sin. διό.

2) Mit Lachmann wohl die richtige Lesart: τῇ ἐλευθερίᾳ ἡμᾶς Χρ. ἠλευθέρωσεν· στήκετε οὖν. So auch C. Sin., wo übrigens Kap. 5. erst mit στήκετε anfängt. Meyer liest: τῇ ἐλευθερίᾳ, ᾗ ἡμᾶς Χρ. ἠλευθέρωσε, στήκετε. C.

3) C. Sin. om. Παῦλος. c. add.

4) C. Sin. ἐκδεχόμ. c. ἀπεκδ.

5) τῇ ἀληθ. μὴ πείθεσθαι ohne Grund von Seml. und Kopp. für unächt gehalten. C. Sin. om. τῇ.

6) δολοῖ Interpretament.

führung und Klage, zielte auf diese Ermahnung: frei zu bleiben. Aber eben, weil dieselbe allem Vorangehenden zu Grunde liegt, so genügt auch dieses kurze, bestimmte Aussprechen in unserem Vers, und der Apostel wendet sich sofort zur warnenden Drohung für den Fall, daß die Mahnung nicht beachtet würde und die Galater vielmehr zur Annahme der Beschneidung fortschritten.

2. **Siehe, ich, Paulus, sage euch — — aus der Gnade gefallen** (V. 4). Mit „Siehe" die Aufmerksamkeit weckend und mit Einlegung seiner persönlichen Autorität: „Ich, Paulus", warnt er vor dem von ihnen noch nicht gethanen äußersten Schritt, der sie ganz unter das Gesetzesjoch bringen würde, dem Sichbeschneidenlassen. Sie hätten dann keinen Gewinn von Christo, weil sie das Heil in der Beschneidung suchten, nicht bei Christo. — **Euch nichts nützen wird.** Das Fut. ist wohl (nach V. 5) auf die Zeit der Parusie und Errichtung des Messiasreiches zu beziehen. — **Ich bezeuge aber wiederum 2c.** (V. 3.) Paulus verstärkt seine Warnung durch Hinweisung auf eine weitere Folge des Sichbeschneidenlassens. Es verpflichtet zum Befolgen des ganzen Gesetzes; „denn die Beschneidung macht zum völligen Mitglied des Gesetzesbundes, zum Proselyten der Gerechtigkeit, das Gesetz aber verlangt von dem ihm Verpflichteten seine ganze Erfüllung (3, 10)." Meyer. Zugleich gibt Paulus damit näheren Aufschluß über das *Χρ. ὑμᾶς οὐδὲν ὠφελ.*; um so gewisser wird dies der Fall sein, weil man mit dem Sichbeschneidenlassen ein *ὀφειλ. ὅλον τ. νόμ. ποιῆσαι* wird, also nicht sich bereden kann, man wolle ja das Gesetz nicht überhaupt wieder aufrichten, sondern nur den Einen Punkt annehmen. Alle aber, die *ἐξ ἔργων νόμου* sind, sind *ὑπὸ κατάραν* (3, 10). — Bei der Feierlichkeit der Versicherung ist anzunehmen, daß die Irrlehrer absichtlich diese bedenkliche Consequenz der Beschneidung verschwiegen oder zu schwächen suchten. — *πάλιν* deutet auf die frühere (zweite) Anwesenheit des Apostels. — **Abgetrennt seid ihr von Christo** (V. 4). „Asyndetisch und zur zweiten Person zurückkehrend redet Paulus desto nachdrücklicher und lebendiger." Meyer. Der Vers spricht die Consequenz des *ὀφειλ. εἶναι ὅλον τ. νόμον π.* aus (denn damit ist der Sache nach identisch *ἐν νόμῳ δικαιοῦσθαι*). Diese ist das *καταργ. ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ*, womit dann über die Aussage des V. 2 der volle Aufschluß gegeben ist. — *Καταργεῖσθαι ἀπό τινος*, prägnante Ausdrucksweise = der Verband, in dem man mit Jemand steht, ist aufgehoben, und so ist man los von ihm. — Rechtfertigung durch's Gesetz und Rechtfertigung um Christi willen schließen sich aus; wer die erste sucht, tritt aus der Gemeinschaft mit Christo. — *Δικαιοῦσθαι*, natürlich aus der Seele der betreffenden Subjekte gesprochen, welche denken: „durch's Gesetz werden wir gerecht." — Mit *τῆς χάρ. ἐξεπέσ.* wird noch ausdrücklich das Gut genannt, dessen sie durch das *δικαιοῦσθαι ἐν νόμῳ* und das darauf folgende *καταργ. ἀπὸ τοῦ Χρ.* verlustig gehen. Schneidender Contrast: sie meinen, daß sie *δικαιοῦνται*, aber eben damit vielmehr *τῆς χάριτος ἐξέπεσον*, so wenig ist wirklich ein *δικαιοῦσθαι* auf jenem Wege möglich. *ἐκπίπτειν χάριτος* opp. dem *ἑστηκέναι ἐν τῇ χάριτι* (Röm. 5, 2).

3. **Denn wir harren im Geist durch den Glauben — — Glaube, welcher durch die Liebe wirksam ist** (V. 5. 6). „Begründung des V. 4 über die durch's Gesetz gerecht Werdenden gefällten Urtheils e contrario, d. h. aus der ganz anderen Weise, auf welche Paulus und seines Gleichen gerecht zu werden wünschen." Meyer. *Πνεύματι* steht weder von dem menschlichen Geist an sich, noch von dem durch den Heiligen Geist erleuchteten Menschengeist, sondern von dem Geist Gottes, als dem objektiven Prinzip des christlichen Lebens. Der Heilige Geist ist es, der in den Gläubigen, wie das gesammte christliche Leben, so auch das ausharrende christliche Hoffen wirkt und die Erfüllung desselben verbürgt (2 Kor. 1, 22; 5, 5; Eph. 1, 14; Röm. 8, 11. 23). So Wieseler und Meyer. Natürlich aber wirkt der Heilige Geist diese Hoffnung zukünftiger Gerechtigkeit nur insofern, als dieselbe auf rechtem Grund ruht. Diesen fügt das *ἐκ πίστεως* bei, das sagen will, daß die Christen ihre Hoffnung zukünftiger Gerechtigkeit nicht auf *ἔργα νόμου* gründen, sondern eben einzig auf die *πίστις*, nicht *ἐν νόμῳ*, sondern *ἐκ πίστεως* gerechtfertigt zu werden hoffen. — *Δικαιοσύνη* ist natürlich auch hier = die Gerechtigkeit vor Gott, die *δικαίωσις*. Dieselbe ist aber für die Christen hier als etwas Zukünftiges dargestellt; es ist daher nicht an die in der Zeit schon stattfindende, sondern an die erst beim Endgericht vollständig eintretende *δικαίωσις* zu denken. Schwierig aber ist, daß es nicht einfach heißt: *ἐλπίδα δικ. ἔχομεν*, sondern *ἐλπ. ἀπεκδ.*, wodurch die Hoffnung selbst wieder als Gegenstand des Hoffens hingestellt wird. *Ἐλπίς* daher hier als Gegenstand der Hoffnung, res sperata zu fassen, wie Kol. 1, 5; Tit. 2, 13, und *δικαιοσύνης* als Genitiv der Apposition. Hoffnung, die besteht in der *δικαιοσ.* *Ἀπεκδεχ.* ist bestimmter nicht = *ἐλπίζειν* selbst, sondern = abwarten, harren (Wieseler). — Daß Paulus hier von der erst künftig zu erwartenden (vollständigen und schließlichen) Rechtfertigung redet, ist ganz dem Context gemäß. Er redet V. 4 von Solchen, die schon gerechtfertigt durch den Glauben sich nun zum Gesetz wenden und damit der Gnade verlustig gehen. Um Letzteres einleuchtend zu machen, macht er nun geltend, daß ein Christ im Glauben bleiben müsse, weil er nur dann sich auf die Rechtfertigung beim Gericht Hoffnung machen dürfe; Glaube bleibe die Bedingung des Gnadenstandes, denn es sei auch noch beim Endgericht die Bedingung des Begnadigtwerdens. — In diesem Sinne fährt er dann auch fort V. 6, das *ἐκ πίστεως-ἀπεκδ.* des Christen begründend. Denn *ἐν Χρ. Ἰ.* (= für den, der *ἐν Χρ.* ist, für den Christen) vermag nichts = ist ohne Einfluß auf Erlangung der Gerechtigkeit (im Sinne von V. 5), weder Beschneidung, noch Vorhaut (während die galatischen Irrlehrer auf diesen Unterschied so großen Werth legten), sondern ein Glaube, — welcher durch Liebe sich wirksam erweist. — *ἐνεργεῖσθαι* ist im N. T. immer Medium; die passive Fassung bei vielen älteren Katholiken, wie Bellarmin und Estius, im Interesse des katholischen Systems, ist daher falsch. Auf die Bethätigung des Glaubens in der Liebe wird hingewiesen im Hinblick auf den folgenden Abschnitt, V. 13 ff., dessen Thema unser Vers eigentlich angibt.

4. **Ihr liefet fein — — wer es auch sei** (V. 7—10). Kurze, affektvolle, daher asyndetische Sätze über die schlimme Veränderung, die mit den Galatern geschehen ist. — Die Vergleichung des Christenwandels mit einem Wettlauf bekanntlich bei Paulus beliebt. Das trefflich Laufen bestand in

dem Gehorsam gegen die Wahrheit, d. h. darin, daß sie auf dem wahren = dem evangelischen Weg, dem Weg des Glaubens gingen, im Glauben ihre Gerechtigkeit suchten. — Paulus fragt befremdet: wer hat euch aufgehalten? Darauf antwortet er sich und ihnen V. 8: Wahrlich, Gott ist es nicht, der euch abwendig gemacht, auf diesen anderen Weg gebracht hat! Das Treiben der Irrlehrer wird als etwas Ungöttliches bezeichnet. Daher ἡ πεισμ. ꝛc. zu übersetzen: die Beredung ist nicht von eurem Berufer = Gott. Das Berufen und Bereden wird einander als charakteristisch verschieden entgegengesetzt; jenes ist göttliche Thätigkeit, dieses nicht, sondern wesentlich menschlich mit menschlicher Absichtlichkeit, Kunst, Zudringlichkeit (Meyer). — An sich könnte πεισμ. auch passivische Bedeutung haben = das Ueberredetwerden, die Folgsamkeit; so manche Erklärer auch hier = die Folgsamkeit gegen die Irrlehrer. — Man streitet, ob ζύμη V. 9 auf die Lehre oder die Personen geht: ein wenig Sauerteiglehre oder wenig schlechte Menschen, Irrlehrer. Offenbar das Erstere. Nicht auf die Zahl der Irrlehrer kommt es an, sondern auf ihren Lehreinfluß, nicht auf die πείθοντες, sondern die πεισμονή. Offenbar ist mit ζύμη nichts Anderes gemeint, als dies eben vorausgehende πεισμονή, denn von dieser ist ζύμη ein Bild. Wie die ζύμη in das φύρ. eindringt, so die πεισμ., das überredende, irreleitende Wort in die Seele (oder in eine ganze Gemeinschaft); also = auch eine an sich unbedeutend scheinende schlimme Einwirkung kann doch für den ganzen Menschen (oder eine ganze Gemeinschaft von Menschen) verderblich werden. Natürlich enthält es eine Warnung, auf der Hut zu sein und bei Zeiten umzukehren, den Sauerteig wegzuschaffen.— Der Apostel spricht, um sie desto eher zu gewinnen, das Zutrauen aus, das er noch immer zu ihnen habe. Ἐγὼ = ich meinestheils, mögen auch die Irrlehrer schon euch für sich gewonnen glauben. — Ἐν κυρίῳ weiß er seine Zuversicht begründet: der Herr wird es schon machen und euch den rechten Sinn geben — im Interesse seiner Sache. — Οὐδὲν ἄλλο φρον. nimmt man am besten absolut = daß ihr nicht anders, als bisher gesinnt sein werdet, = daß ihr eure Ueberzeugung nicht ändern, nicht abfallen werdet. Zwar war ja ein Abweichen schon eingetreten, aber doch immer erst noch im Anfang; deutlich behandelt sie Paulus durchweg als Solche, die noch in der Schwebe sind; daher kann wohl von ihnen gehofft werden, daß es zu keinem wirklichen ἄλλο φρονεῖν = Wechsel der Ueberzeugung kommen werde. Sie sind bis jetzt erst, wie gleich folgt, ταρασσόμενοι. — Ὁ ταράσσων = Jeder, der ꝛc. An eine dem Apostel wohlbekannte Hauptperson unter den Gegnern zu denken (Erasmus, Luther, Bengel u. A.), oder gar an Petrus (Hieron.), berechtigt nichts im Brief. Daher ist auch ὅστις ἂν ᾖ in ganzer Allgemeinheit zu belassen und nicht etwa an hohes Ansehen der Irrlehrer zu denken. Immerhin will aber natürlich Paulus andeuten, daß keinerlei Rücksicht ihn in diesem Urtheil irre machen könnte. — Κρῖμα = Verdammungsurtheil Gottes (z. B. Mark. 12, 40; Luk. 20, 47; Röm. 2, 3; 13, 2); dies ist gedacht als etwas schwer Drückendes, eine Last, daher βαστάσει.

5. **Ich aber, meine Brüder — — die euch aufrührerisch machen** (V. 11. 12). Paulus widerlegt noch das Vorgeben der Irrlehrer, womit sie ihre Sache fördern wollten, als predige er selbst anderwärts die Beschneidung. Die Irrlehrer hatten sich wahrscheinlich für ihr Vorgeben auf die kurz vorher, aber keineswegs aus Gründen des Heils geschehene Beschneidung des Timotheus berufen (Apostg. 16, 13. Außerdem s. die Erklärung von 2, 4).—Ἔτι, datirt nicht von einer Periode innerhalb seiner Apostellaufbahn selbst, als ob Paulus als Apostel noch vormals Beschneidung gepredigt hätte, was bei der Art der Bekehrung des Paulus und bei seinem ganzen seitherigen Auftreten eine unpsychologische und unhistorische Annahme ist, sondern von seiner Bekehrung. — Τί ἔτι διώκ.; dies zweite ἔτι ist ein logisches: was für ein Grund bleibt noch übrig ꝛc.? — Ἄρα κατήργ., Folgerung aus dem εἰ περιτ.-κηρ. — zum Zweck des Nachweises der Richtigkeit des Nachsatzes: daß er nämlich dann nicht mehr verfolgt würde. — Τὸ σκάνδ. τοῦ σταυρ. ist genauer = das, was an der Predigt vom Kreuzestod Christi anstößig ist, daß derselbe nämlich als der einzige Heilsgrund verkündigt wird. Hätte Paulus zugleich auch oder statt dessen immer noch die Beschneidung als zum Heil nöthig gepredigt, so hätte der Jude sein Gesetz aufrecht erhalten gesehen und daher keinen Anstoß am Kreuzestod, resp. der Predigt von demselben, genommen.— Ὄφελον καὶ ἀποκόψ. Die gewöhnliche Erklärung ist: möchten sie sich sogar verschneiden lassen, wofür theils die mediale Bedeutung des Fut. ἀποκόψονται, theils der Zusammenhang, der auf ein Wortspiel mit περιτ. hinweise (καὶ), angeführt wird. Allein, da dies ein herbes Witzwort wäre und die Annahme, Paulus wolle damit die geschlechtliche Zügellosigkeit der Irrlehrer zugleich strafen, willkürlich ist, so entschließt man sich nicht gern zu dieser Erklärung. Der erste lexikalische Grund, der am stärksten wiegt, läßt sich freilich am wenigsten entkräften; man kann nur sagen, der passivische Gebrauch des Fut. im Medium sei selbst bei den Klassikern keineswegs unerhört. Dagegen ist der Zusammenhang, welcher namentlich für diese Erklärung angeführt wird, nicht eigentlich beweisend, wie Wieseler bemerkt. Dieser legt freilich fast zu viel Gewicht auf den Mangel eines wirklichen Wortspiels, darauf, daß nicht wenigstens ἐκτέμνειν gewählt sei, als ein bei den Griechen sehr gewöhnliches Wort für Verschneidung; und das Wortspiel mit κατατομή (Phil, 3, 23) beweist doch so viel, daß Paulus mit der περιτ. solchen Judaisten gegenüber nicht gerade glimpflich verfuhr: eine spöttische Anspielung auf die περιτ. ist dies doch. Dagegen ist namentlich das richtig, daß man dann statt des ἀναστ. eine auf das περιτ. hinweisende Bezeichnung erwarten würde, um so mehr, als in V. 11 von der περιτ. gar nicht als einer von ihnen gestellten Forderung die Rede ist. Kann man sich daher entschließen, ἀποκ. passivisch zu nehmen, so wäre die gewiß an sich auch passende, namentlich für den Schluß passende Erklärung: möchten sie auch abgehauen werden = verdammt werden von Gott (da an Excommunikation zu denken weniger paßt). (Καὶ macht an sich die Beziehung auf die περιτ. gewiß am wenigsten nöthig, da es auch bei der Erklärung von der Verschneidung doch = sogar, selbst, überhaupt als steigernde Partikel zu nehmen ist, ebenso bei der Erklärung: ausgerottet werden.) — Ἀναστατοῦν = in Aufruhr bringen, stärker als ταράσσειν (Wieseler: aufrührerisch machen, nämlich wider die Regel des Christenthums, oder vielmehr wider ihren Herrn und König, Christus).

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Betreffend den Begriff der Freiheit, den Paulus in unserem Briefe mit solcher Entschiedenheit vertheidigt und den Christen vindicirt (von 3, 25 an der Sache nach, aber mehr nur negativ; mit ausdrücklichen Worten in unserem Abschnitt), ist zu beachten, daß damit zunächst nicht die Freiheit von den Anklagen und dem Fluch des Gesetzes (Zorn Gottes ꝛc.) gemeint ist, sondern gemäß der ganzen Polemik des Apostels die Freiheit von den Ansprüchen (Anforderungen) des Gesetzes, von der Verpflichtung, sich an dasselbe zu binden, um durch Werke des Gesetzes sein Heil zu suchen (mit zu suchen, ja wesentlich dadurch zu suchen). Zu schnell und zu vorherrschend faßt z. B. Luther diese Freiheit, die Christus erworben, in jenem ersteren Sinne und rühmt in diesem Sinne dieselbe als das allerkostbarste Gut. Immerhin steht aber die Freiheit in diesem Sinne im Causalnexus mit der in dem anderen; einmal schon insofern, als nur der, der durch Christum von dem Fluch des Gesetzes befreit ist, Christ ist und nur ihm die Freiheit von dem Gesetz selbst zukommt (doch gehört dies nicht eigentlich hieher); — sodann aber insofern, als nur dem, der sich nicht mehr unter das Gesetz knechten läßt, auch die Freiheit von dem Fluch desselben gesichert bleibt, währeud umgekehrt, wer jenes thut, auch diese Freiheit verliert (also in doppelter Knechtschaft steht). Daher ist es wohl erlaubt, bei der Freiheit, die Paulus dem Christen zuspricht, an sein Freisein von dem Fluch des Gesetzes mit zu denken — nicht exegetisch zwar, wohl aber in praktischer Anwendung; noch mehr: es liegt in der Beziehung auf die Freiheit vom Fluch des Gesetzes (Zorn Gottes ꝛc.) insofern ein ganz richtiges Gefühl, als Paulus mit solcher Entschiedenheit für die Freiheit des Christen von dem Gesetz selbst und gegen das Auflegen desselben, und damit gegen das Treten auf den Boden der Gesetzesgerechtigkeit, eben deßwegen kämpft, weil wir dadurch auch wieder um die Freiheit von dem Fluch des Gesetzes, und somit unter diesen Fluch kommen, weil wir eben damit gerade den Gewinn, den wir in Christo haben, die Gewißheit der Gnade Gottes wieder verlieren. Das starke Betonen der Freiheit der Christen hat ja seinen Grund nicht blos in einem abstrakten Freiheitsgefühl: die Christen brauchen sich einmal nicht mehr knechten zu lassen durch ein Gesetz sondern in der dogmatischen Erkenntniß des Heilsverlustes, der aus dem Aufgeben jener Freiheit resultirte.

2. Zwei gewichtige Alternativen stellt der Apostel auf und tritt damit aller Halbheit und ihrem Selbstbetrug entgegen. Die erste ist: „entweder das Gesetz ganz — oder gar nicht.“ Wer einmal in Einem Stück auf den gesetzlichen Boden sich stellt, kann dabei nicht stehen bleiben. Denn einmal ist das Gesetz wohl ein aus vielen Gliedern bestehendes Ganzes, aber eben ein Ganzes, wo ein Glied am anderen hängt. Sodann ist eben deßwegen nicht dem Beobachten des Einen oder Anderen schon der Segen Gottes verheißen, sondern nur dem Beobachten des Ganzen; wer daher auf dem Wege des Gesetzes des Segens theilhaftig werden will, der muß das ganze Gesetz beobachten. Schrickt er aber vor der Uebernahme des Ganzen zurück, entweder weil er Manches eben doch für den Christen als aufgehoben erkennt, oder weil ihm Manches lästig ist, oder im Gedanken an die Unmöglichkeit, Alles recht zu erfüllen, und an den Fluch, der doch auf die Unterlassung gesetzt ist, so trete er überhaupt und ganz von dem Gesetzesstandpunkt zurück. Daraus ergibt sich die andere Alternative: „entweder Christus, oder das Gesetz.“ Beides läßt sich nicht „zusammenspannen,“ d. h. wer durch Gesetzeswerke gerecht werden will, verzichtet damit — in Wahrheit — und verzichte deßhalb auch in Wirklichkeit — auf den Gnadentrost in Christo; denn er sucht ja eben damit seine Gerechtigkeit nicht in Christo, verwirft also diesen. Gewöhnlich möchte aber der Mensch das Letztere neben dem Ersteren mitnehmen, ließe sich wenigstens, ohne doch darauf zu bauen, die freie Gnade Gottes wohl gefallen, als Ergänzung der unvollkommenen Werkgerechtigkeit; aber umsonst, es heißt: aus der Gnade gefallen! — „Dieser Text V. 2 und 4 ist ein rechter Probirstein, darnach wir gewiß und sicher richten mögen allerlei Lehre, Werke, Ceremonien aller Menschen. Welche nun, es seien gleich Papisten, Juden, Türken, Rotten, oder wer sie sein mögen, lehren, daß etwas Anderes zur Seligkeit vonnöthen sei, ohne allein der Glaube an Christum, dieselben hören hier allzumal, was für ein Urtheil der Heilige Geist durch den Apostel wider sie gesprochen hat, nämlich, daß ihnen Christus kurzum kein Nütze sei. Darf aber St. Paulus solch schrecklich Urtheil fällen wider das Gesetz und die Beschneidung, so Gott selbst gegeben hat, was sollte er für ein Urtheil sprechen über die Spreu und Säutrestern der Menschensatzungen? Derohalben ist dieser Text ein solcher Donnerschlag, dafür sich billig das ganze päpstliche Reich entsetzen und erschrecken soll“ (Luther).

3. Die Rechtfertigung ist einerseits ein jetzt schon zu erlangendes Gut, aber andererseits ist das, was wir jetzt erlangen, noch nicht das Ganze, noch nicht die Vollendung. Deßwegen ist aber die Rechtfertigung des Subjekts in der Gegenwart nicht etwa eine Täuschung, oder es wird die freudige Gewißheit des Glaubens, in Christo gerechtfertigt zu werden, nicht beeinträchtigt. Vielmehr weiß der Gläubige, indem er jene Gewißheit hat, gar wohl, daß er dieses Gut nur in einem der Unvollkommenheit des jetzigen Weltlaufs entsprechenden Maß erst haben kann. Die Glaubensfreudigkeit wäre getrübt nur, wenn nicht zum Glauben die Hoffnung der Vollendung in der Ewigkeit, trotz aller jetzigen Unvollkommenheit, als eine gewisse Hoffnung gerade mit gehörte. Hoffen und Warten schließt zwar ein negatives Moment in sich, ein noch nicht Haben; wesentlich aber auch ein positives, die Gewißheit, daß, was man noch nicht hat, doch erlangt werden wird, und dieses Positive kommt eben aus dem Glauben. Die Hoffnung wurzelt im Glauben, — niemals aber in unseren Werken; der Glaube ist daher auch nicht blos im Anfang nöthig, sondern bleibt es beständig; verlieren wir ihn, so verlieren wir auch die Hoffnung.

4. Glaube, der Hoffnung hat, ist das Eine, was den Christen charakterisirt, dazu kommt die Liebe. Wie in der Hoffnung der Glaube ein harrender wird, *πίστις ἀπεκδεχομένη*, so durch die Liebe ein wirksamer, *π. ἐνεργουμένη*, d. h. die *ἐνέργεια* kommt nicht erst durch die Liebe in den Glauben hinein, vielmehr manifestirt der Glaube eben in der Liebe die ihm inwohnende Energie; hätte er keine solche *ἐνέργεια* in sich, so käme es auch nicht

zur Liebe, und wo sie ihm fehlt, weil es ein bloßer Namenglaube ist, da kommt es auch nicht dazu. Ebenso wie das Vermögen, zu harren, nicht durch die Hoffnung erst in den Glauben hineinkommt, sondern umgekehrt, weil dem Glauben dieses inhärirt, darum emanirt aus ihm die Hoffnung. — Die katholische Lehre von einer fides caritate formata, als Bedingung der Rechtfertigung, hat natürlich an unserer Stelle nicht die mindeste Stütze; einfach, weil δι' ἀγάπ. ἐνεργ. etwas ganz Anderes aussagt: „non per caritatem formam suam accipere vel formari fidem, sed per caritatem operosam vel efficacem esse ap. docet.“ Calov. Aus unserer Stelle darf aber auch nicht gefolgert werden, daß der Apostel die Liebe zum Prinzip der Rechtfertigung neben dem Glauben machen wollte. S. schon oben bei den exegetischen Bemerkungen, namentlich aber Luther, der die Bedeutung unserer Stelle so richtig erkannt hat: St. Paulus handelt an diesem Ort nicht davon, was der Glaube vor Gott vermöge oder wie man vor Gott gerecht werde; denn dasselbe hat er droben durchaus nach der Länge gethan; sondern saget allhier am Ende, gleich als zum kurzen Beschluß, was da sei ein recht christlich Leben; in Christo gilt allein ein solcher Glaube, der kein erdichteter, heuchlerischer, sondern ein rechter lebendiger Glaube sei. Solcher Glaube aber ist, der sich in guten Werken durch die Liebe übet und anhält. Das ist denn nichts Anderes, denn so viel gesagt: wer ein rechter Christ und in Christi Reich sein will, der muß wahrlich einen rechten Glauben haben. Nun ist aber freilich der Glaube nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach folgen. Damit schließt er vom Reich Christi alle Heuchler aus, beide zur rechten und zur linken Seiten; zur linken alle Juden und Werkheiligen, zur rechten aber die faulen und sicheren Leute, so da sagen: macht der Glaube ohne die Werke gerecht, so fordert Gott nichts von uns, denn allein, daß wir glauben, darum mögen wir wohl thun, was uns gelüstet.

5. So gewiß zum christlichen Leben Glaube, durch Liebe thätig, gehört, so ist doch gegenüber denen, die den Glauben verstören durch Verkehrung der Lehre, nicht Nachsicht um der Liebe willen am Platz, sondern Ernst und Strenge (vergl. die Bemerkungen Luthers hierüber bei den homil. Andeutungen zu V. 10).

Homiletische Andeutungen.

Für die Freiheit hat uns Christus befreit (V. 1). Lasset uns lernen, daß wir diese unsere Freiheit in aller Herrlichkeit hoch und theuer halten, welche uns kein Kaiser, kein Prophet, noch Erzvater, kein Engel vom Himmel, sondern Christus, Gottes Sohn, erworben hat; nicht darum, daß er uns von einer leiblichen und zeitlichen Dienstbarkeit, sondern von einem geistlichen und ewigen Gefängniß der allergrausamsten Tyrannen, nämlich des Gesetzes, der Sünde, des Todes, Teufels 2c. erlösete (Luther). — Haltet nun Stand! Die, so da wollen sicher sein und ohne Sorge schnarchen, die werden diese Freiheit nicht behalten. Denn der Satan ist dem Licht des Evangelii über die Maßen feind, d. i. der Lehre von der Gnade, Freiheit, Trost und Leben. Darum, wo er es gewahr wird, daß sie aufgehen und anbrechen will, feiert er nicht, sondern leget sich bald mit aller Macht dawider (Luther). — Es ist eines Christen vornehmste Pflicht, das zu bewahren, was ihm Christus erworben. (Bei St.) — Wieder in einem Knechtschaftsjoch fangen. Gleichwie die Ochsen in ihrem Joch mit großer Mühe und Arbeit ziehen müssen und doch gleichwohl über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich, wenn sie lange gedient haben, vor den Kopf schmeißet und schlachtet; also gehet es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen, nämlich daß sie müssen gefangen sein im Joch der Dienstbarkeit, d. i. unter dem Gesetz; und wenn sie sich mit des Gesetzes Werken lange Zeit gemartert haben, ist das ihr Lohn, daß sie zum Teufel in das höllische Feuer fahren und ewig verdammt werden. Sind also die allerelendesten Märtyrer, beide, in diesem gegenwärtigen und im zukünftigen Leben (Luther).

Wenn ihr euch beschneiden lasset, wird Christus euch nichts nützen (V. 2). Hieraus ist genugsam zu vermerken, daß unter der Sonne kein schädlicher, giftiger Ding ist, als die Lehre von menschlichen Gesetzen und Werken, die der Meinung angenommen wird, als sollte man dadurch Vergebung der Sünden erlangen. Denn sie nehmen auf einen Haufen dahin die Wahrheit des Evangelii und Christum selbst. — Welchen diese Worte St. Pauli nicht abschrecken von dem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit und Werke, derselbige muß freilich ein Herz haben, das härter ist, denn ein Stein oder Stahl immerhin sein kann. — Wenn die alte Schlange herkommt und dir vorhält, daß du nicht allein nichts Gutes gethan, sondern dazu auch Gottes Gesetze übertreten habest, so antworte ihm also: du bekümmerst mich viel damit auf der linken Seite, daß du mich meiner begangenen Sünden erinnerst; zur rechten wolltest du es gern dahin bringen, daß ich auf meine Frömmigkeit und gute Werke bauete und ließe Christum fahren. Ich will aber der keines thun; denn wenn ich das thäte, daß ich entweder auf meine guten Werke vertraute, oder um meiner Missethaten willen verzweifelte, so wäre mir Christus auf beiden Seiten kein nütze (Luther).

Schuldig, das ganze Gesetz zu thun (V. 3). Wenn wir diese Schanze versehen, daß Moses in Einem Stück über uns anfähet zu herrschen, so müssen wir seiner Gewalt darnach ganz und gar unterworfen sein, wir wollen oder wollen nicht. Darum können wir es kurzum, ja sollen es, noch wollen es nicht leiden, daß man uns ein einiges Gesetzlein Mosis auf den Hals legen wollte (Luther).

Abgetrennt seid ihr von Christo 2c. (V. 4.) Was könnte man Gewaltigeres reden wider das Gesetz? was will oder kann man gegen diesen gewaltigen Donnerschlag aufbringen? Es ist nicht möglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen mit einander zugleich wohnen und walten können, sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen. Daher, wenn du die Meinung hast, als könnten Christus und das Vertrauen auf das Gesetz in deinem Herzen mit einander zugleich wohnen, so sollst du gewiß halten und wissen, daß in deinem Herzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durch das Gesetz und deine eigenen Werke dich selbst gerecht machen sollst; denn der rechte Christus hat nicht die Weise. — Gleichwie

Einer, der aus dem Schiffe fällt, es geschehe nun, wie es wolle, im Meer gewißlich ersaufen muß; also kann es nicht anders sein, wer von der Gnade abfällt, der muß verloren und verdammt werden. — Fallen die, so da wollen durch das Gesetz Gottes gerecht werden, von der Gnade ab, Lieber, wohin werden die fallen, so da wollen durch menschliche Satzungen, ihre Gelübde und Verdienst gerecht werden? In den tiefen Grund der Höllen, zum Teufel (Luther).

Wir harren durch den Glauben der Hoffnung der Gerechtigkeit (V. 5). Der Glaube ist nicht nur der Anfang unsers Heils, daß wir die erste Gnade von Gott daraus empfangen und hernach das Uebrige selbst erwerben müßten, sondern auch alle übrigen Güter der Gnade und der Herrlichkeit werden allein aus dem Glauben erwartet und geschenkt (Spener). — Das ist ein trefflicher, stattlicher Trost, damit den elenden, bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerlei feurige Pfeile des Teufels mächtiglich geholfen wird. Denn wenn das Gewissen in solcher Angst und Noth ringen und kämpfen soll, so ist ihm bange und angst, und ist das Fühlen der Sünde, Gottes Zorns und des Todes so groß, daß es scheinet, es sei weder Gerechtigkeit, noch Seligkeit zu hoffen. Da ist es denn Zeit, daß man zu dem, der solche Anfechtung leidet, sage: lieber Bruder, du wolltest gern eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen ließe, davon du Freude und Trost hättest, wie sich die Sünde fühlen lässet und Schrecken und Verzagen anrichtet; da wird aber nichts aus, sondern dahin arbeite, daß deine Gerechtigkeit, so du in der Hoffnung hast und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlest, überreiche; und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit, die sich sehen oder fühlen lässet, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbaret werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, sondern nach der Verheißung und Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheißen wird, daß er deine vollkommene und ewige Gerechtigkeit sei (Luther). — Warten begreifet in sich: eine gläubige Versicherung von gewisser Erlangung der gehofften Sache, eine Hochachtung derselben, ein beständiges Andenken an dieselbe, ein sehnliches Verlangen darnach, eine Freude über die Vorstellung künftigen Genusses, ein geduldiges Ausharren, eine Enthaltung von alle dem, was der Lauterkeit und Festigkeit solcher Hoffnung entgegenstehet. Die aus dem Gesetz gerecht werden wollen, haben nichts mehr von Christo zu erwarten, die Gläubigen aber haben noch herrliche Güter von ihm zu hoffen (Starke).

Glaube, welcher durch Liebe wirksam ist (V. 6). St. Paulus zeiget allhier an, wie es eine Gestalt habe um das ganze christliche Leben, nämlich daß es anders nichts sei, denn innerlich Glaube gegen Gott und auswendig Liebe und Werke gegen den Nächsten, also, daß der Mensch vollkömmlich ein Christ sei, inwendig durch den Glauben gegen Gott, welcher unserer Werke nichts bedarf, auswendig aber gegen die Menschen, welchen unser Glaube nichts helfen kann, sondern unser Werk und Liebe. — Vom Glauben, was der sei, was seine innerliche verborgene Natur, Kraft, Werk und Amt sei, hat er droben gehandelt, da er saget, daß er uns vor Gott gerecht mache. Allhier aber setzet er ihn zu der Liebe und den Werken, d. i. er redet von seinem Werk und Amt, das er auswendig und öffentlich führet, daß er der Anreger sei zu guten Werken und zu der Liebe, ja nicht allein der Anreger, sondern der rechte Thäter und Werkmeister aller guten Werke. — Da stehet St. Paulus und saget frei heraus, daß der Glaube, so durch die Liebe thätig ist, einen Christen mache, saget nicht, daß Kappen, Fasten, sonderliche Kleidung oder Geberden zum Christen machen. — Etwas Anderes, es heiße, wie es wolle, macht Keinen zum Christen; allein Glaube und Liebe thut es (Luther). — S. auch oben bei den dogm. Grundgedanken.

Ihr liefet fein (V. 7). Laufen im Christenthum ist gut, fein Laufen noch besser, den Lauf vollenden das Allerbeste. — Zum Christenthum gehöret stehen und wandeln; stehen, daß man nicht falle, wandeln, daß man nicht stille stehe, welches gewöhnlich mit einem Zurückgehen verknüpfet ist. (Bei Starke). — Diese Worte sind sehr tröstlich, denn die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sei um ihr Leben ein faul, schläfrig Ding, dünket sie mehr ein Kriechen, denn ein Lauf. Aber sofern sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben, im Geiste wandeln und ihres Berufs warten, sollen sie sich nichts bekümmern, ob sie sich gleich dünken lassen, als ob ihr Thun und Wesen langsam von Statten gehe, und mehr krieche denn gehe. Unser Herr, Gott, aber richtet viel anders. Was uns dünket langsam gehen, heißt bei ihm schnell und geschwinde laufen; item, was wir für Traurigkeit, Leid, Tod 2c. halten, das ist bei ihm Freude, Lachen und Seligkeit (Luther). — Wer hemmte euch? Und jetzt meinten sie gerade, es gingen alle ihre Sachen aufs fertigste und allerschleunigste von Statten (Luther). — Hüte dich, Pilgrim! auf dem Wege nach dem Himmel sind viel Anstöße. Hörest du die Sirenen singen und die Mörder pfeifen? Vollende du deinen Lauf mit Freuden, laß dich das Dräuen und Schmeicheln der Welt nicht irren! Der Herr mit dir! (Hedinger.)

Die Ueberredung ist nicht von dem, der euch berief (V. 8). Hüte dich vor aller Leichtgläubigkeit, sonderlich in geistlichen Dingen, darin es auf die Wohlfahrt der Seele ankommt! Es mag eine Lehre noch so einen guten Schein haben, so muß sie doch nach dem Wort Gottes geprüft werden (Lange). — Der Teufel ist ein Tausendkünstler, die Leute zu überreden. Er kann die allergeringsten Sünden also aufblasen und groß machen, daß der, der angefochten wird, nicht anders meint, denn es seien so große schreckliche Sünden, die werth seien der Strafe des ewigen Todes. Da ist es denn hohe Zeit, daß man ein solch betrübt Herz auf solche Weise tröste, wie hier St. Paulus gethan, daß man ihm sage, daß solche Ueberredung nicht von Christo sei, sintemal sie wider das Wort des Evangelii streitet, welches uns Christum fürbildet, daß er nicht ein Verkläger sei, sondern daß er sanftmüthig, barmherzig, ein Heiland und Tröster sei (Luther).

Ein wenig Sauerteig 2c. (V. 9.) Das Wenigste vom Bösen steckt an, ein kleiner Funke zündet einen Wald an. Weg mit! O aber, ihr Unachtsamen! ist's euch ein Geringes, durch faule Geschwätze und Gesellschaften, durch Gift der Lügen wider Christum verderbt zu werden? (Hedinger.) — Die Lehre soll sein, gleichwie ein feiner, ganz güldener Ring, daran kein Rißlein, noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewin-

zur Liebe, und wo sie ihm fehlt, weil es ein bloßer Namenglaube ist, da kommt es auch nicht dazu. Ebenso wie das Vermögen, zu harren, nicht durch die Hoffnung erst in den Glauben hineinkommt, sondern umgekehrt, weil dem Glauben dieses inhärirt, darum emanirt aus ihm die Hoffnung. — Die katholische Lehre von einer fides caritate formata, als Bedingung der Rechtfertigung, hat natürlich an unserer Stelle nicht die mindeste Stütze; einfach, weil δι᾽ ἀγάπ. ἐνεργ. etwas ganz Anderes aussagt: „non per caritatem formam suam accipere vel formari fidem, sed per caritatem operosam vel efficacem esse ap. docet.“ Calov. Aus unserer Stelle darf aber auch nicht gefolgert werden, daß der Apostel die Liebe zum Prinzip der Rechtfertigung neben dem Glauben machen wollte. S. schon oben bei den exegetischen Bemerkungen, namentlich aber Luther, der die Bedeutung unserer Stelle so richtig erkannt hat: St. Paulus handelt an diesem Ort nicht davon, was der Glaube vor Gott vermöge oder wie man vor Gott gerecht werde; denn dasselbe hat er droben durchaus nach der Länge gethan; sondern saget allhier am Ende, gleich als zum kurzen Beschluß, was da sei ein recht christlich Leben; in Christo gilt allein ein solcher Glaube, der kein erdichteter, heuchlerischer, sondern ein rechter lebendiger Glaube sei. Solcher Glaube aber ist, der sich in guten Werken durch die Liebe übet und anhält. Das ist denn nichts Anderes, denn so viel gesagt: wer ein rechter Christ und in Christi Reich sein will, der muß wahrlich einen rechten Glauben haben. Nun ist aber freilich der Glaube nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach folgen. Damit schließt er vom Reich Christi alle Heuchler aus, beide zur rechten und zur linken Seiten; zur linken alle Juden und Werkheiligen, zur rechten aber die faulen und sicheren Leute, so da sagen: macht der Glaube ohne die Werke gerecht, so fordert Gott nichts von uns, denn allein, daß wir glauben, darum mögen wir wohl thun, was uns gelüstet.

5. So gewiß zum christlichen **Leben** Glaube, durch Liebe thätig, gehört, so ist doch gegenüber denen, die den **Glauben** verstören durch Verkehrung der **Lehre**, nicht Nachsicht um der Liebe willen am Platz, sondern Ernst und Strenge (vergl. die Bemerkungen Luthers hierüber bei den homil. Andeutungen zu V. 10).

Homiletische Andeutungen.

Für die Freiheit hat uns Christus befreit (V. 1). Lasset uns lernen, daß wir diese unsere Freiheit in aller Herrlichkeit hoch und theuer halten, welche uns kein Kaiser, kein Prophet, noch Erzvater, kein Engel vom Himmel, sondern Christus, Gottes Sohn, erworben hat; nicht darum, daß er uns von einer leiblichen und zeitlichen Dienstbarkeit, sondern von einem geistlichen und ewigen Gefängniß der allergrausamsten Tyrannen, nämlich des Gesetzes, der Sünde, des Todes, Teufels 2c. erlösete (Luther). — **Haltet nun Stand!** Die, so da wollen sicher sein und ohne Sorge schnarchen, die werden diese Freiheit nicht behalten. Denn der Satan ist dem Licht des Evangelii über die Maßen feind, d. i. der Lehre von der Gnade, Freiheit, Trost und Leben. Darum, wo er es gewahr wird, daß sie aufgehen und anbrechen will, feiert er nicht, sondern leget sich bald mit aller Macht dawider (Luther). — Es ist eines Christen vornehmste Pflicht, das zu bewahren, was ihm Ch[…] stus erworben. (Bei St.) — **Wieder in eine[…] Knechtschaftsjoch fangen.** Gleichwie [...] Ochsen in ihrem Joch mit großer Mühe und Arb[…] ziehen müssen und doch gleichwohl über ihr täglich[…] Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie en[…] lich, wenn sie lange gedient haben, vor den K[…] schmeißet und schlachtet; also gehet es auch den[…] so durch das Gesetz gerecht werden wollen, nämli[…] daß sie müssen gefangen sein im Joch der Dien[…] barkeit, d. i. unter dem Gesetz; und wenn sie [...] mit des Gesetzes Werken lange Zeit gemartert habe[…] ist das ihr Lohn, daß sie zum Teufel in das höllis[…] Feuer fahren und ewig verdammt werden. Si[…] also die allerelendesten Märtyrer, beide, in diese[…] gegenwärtigen und im zukünftigen Leben (Luther[…]

Wenn ihr euch beschneiden lasset, wir[…] Christus euch nichts nützen (V. 2). Hiera[…] ist genugsam zu vermerken, daß unter der Sonn[…] kein schädlicher, giftiger Ding ist, als die Lehre v[…] menschlichen Gesetzen und Werken, die der Me[…] nung angenommen wird, als sollte man dadur[…] Vergebung der Sünden erlangen. Denn sie ne[…] men auf einen Haufen dahin die Wahrheit d[…] Evangelii und Christum selbst. — Welchen die[…] Worte St. Pauli nicht abschrecken von dem Ver[…] trauen auf die eigene Gerechtigkeit und Werke, derselbige muß freilich ein Herz haben, das härter ist, denn ein Stein oder Stahl immerhin sein kann. — Wenn die alte Schlange herkommt und dir vorhält, daß du nicht allein nichts Gutes gethan, sondern dazu auch Gottes Gesetze übertreten habest, so antworte ihm also: du bekümmerst mich viel damit auf der linken Seite, daß du mich meiner begangenen Sünden erinnerst; zur rechten wolltest du es gern dahin bringen, daß ich auf meine Frömmigkeit und gute Werke bauete und ließe Christum fahren. Ich will aber der keines thun; denn wenn ich das thäte, daß ich entweder auf meine guten Werke vertraute, oder um meiner Missethaten willen verzweifelte, so wäre mir Christus auf beiden Seiten kein nütze (Luther).

Schuldig, das ganze Gesetz zu thun (V. 3). Wenn wir diese Schanze versehen, daß Moses in Einem Stück über uns anfähet zu herrschen, so müssen wir seiner Gewalt darnach ganz und gar unterworfen sein, wir wollen oder wollen nicht. Darum können wir es kurzum, ja sollen es, noch wollen es nicht leiden, daß man uns ein einiges Gesetzlein Mosis auf den Hals legen wollte (Luther).

Abgetrennt seid ihr von Christo 2c. (V. 4.) Was könnte man Gewaltigeres reden wider das Gesetz? was will oder kann man gegen diesen gewaltigen Donnerschlag aufbringen? Es ist nicht möglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen mit einander zugleich wohnen und walten können, sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen. Daher, wenn du die Meinung hast, als könnten Christus und das Vertrauen auf das Gesetz in deinem Herzen mit einander zugleich wohnen, so sollst du gewiß halten und wissen, daß in deinem Herzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durch das Gesetz und deine eigenen Werke dich selbst gerecht machen sollst; denn der rechte Christus hat nicht die Weise. — Gleichwie

Einer, der aus dem Schiffe fällt, es geschehe nun, wie es wolle, im Meer gewißlich ersaufen muß; also kann es nicht anders sein, wer von der Gnade abfällt, der muß verloren und verdammt werden. — Fallen die, so da wollen durch das Gesetz Gottes gerecht werden, von der Gnade ab, Lieber, wohin werden die fallen, so da wollen durch menschliche Satzungen, ihre Gelübde und Verdienst gerecht werden? In den tiefen Grund der Höllen, zum Teufel (Luther).

Wir harren durch den Glauben der Hoffnung der Gerechtigkeit (V. 5). Der Glaube ist nicht nur der Anfang unsers Heils, daß wir die erste Gnade von Gott daraus empfangen und hernach das Uebrige selbst erwerben müßten, sondern auch alle übrigen Güter der Gnade und der Herrlichkeit werden allein aus dem Glauben erwartet und geschenkt (Spener). — Das ist ein trefflicher, stattlicher Trost, damit den elenden, bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerlei feurige Pfeile des Teufels mächtiglich geholfen wird. Denn wenn das Gewissen in solcher Angst und Noth ringen und kämpfen soll, so ist ihm bange und angst, und ist das Fühlen der Sünde, Gottes Zorns und des Todes so groß, daß es scheinet, es sei weder Gerechtigkeit, noch Seligkeit zu hoffen. Da ist es denn Zeit, daß man zu dem, der solche Anfechtung leidet, sage: lieber Bruder, du wolltest gern eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen ließe, davon du Freude und Trost hättest, wie sich die Sünde fühlen lässet und Schrecken und Verzagen anrichtet; da wird aber nichts aus, sondern dahin arbeite, daß deine Gerechtigkeit, so du in der Hoffnung hast und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlest, überreiche; und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit, die sich sehen oder fühlen lässet, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbaret werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, sondern nach der Verheißung und Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheißen wird, daß er deine vollkommene und ewige Gerechtigkeit sei (Luther). — Warten begreifet in sich: eine gläubige Versicherung von gewisser Erlangung der gehofften Sache, eine Hochachtung derselben, ein beständiges Andenken an dieselbe, ein sehnliches Verlangen darnach, eine Freude über die Vorstellung künftigen Genusses, ein geduldiges Ausharren, eine Enthaltung von alle dem, was der Lauterkeit und Festigkeit solcher Hoffnung entgegenstehet. Die aus dem Gesetz gerecht werden wollen, haben nichts mehr von Christo zu erwarten, die Gläubigen aber haben noch herrliche Güter von ihm zu hoffen (Starke).

Glaube, welcher durch Liebe wirksam ist (V. 6). St. Paulus zeiget allhier an, wie es eine Gestalt habe um das ganze christliche Leben, nämlich daß es anders nichts sei, denn innerlich Glaube gegen Gott und auswendig Liebe und Werke gegen den Nächsten, also, daß der Mensch vollkömmlich ein Christ sei, inwendig durch den Glauben gegen Gott, welcher unserer Werke nichts bedarf, auswendig aber gegen die Menschen, welchen unser Glaube nichts helfen kann, sondern unser Werk und Liebe. — Vom Glauben, was der sei, was seine innerliche verborgene Natur, Kraft, Werk und Amt sei, hat er droben gehandelt, da er saget, daß er uns vor Gott gerecht mache. Allhier aber setzet er ihn zu der Liebe und den Werken, d. i. er redet von seinem Werk und Amt, das er auswendig und öffentlich führet, daß er der Anreger sei zu guten Werken und zu der Liebe, ja nicht allein der Anreger, sondern der rechte Thäter und Werkmeister aller guten Werke. — Da stehet St. Paulus und saget frei heraus, daß der Glaube, so durch die Liebe thätig ist, einen Christen mache, saget nicht, daß Kappen, Fasten, sonderliche Kleidung oder Geberden zum Christen machen. — Etwas Anderes, es heiße, wie es wolle, macht Keinen zum Christen; allein Glaube und Liebe thut es (Luther). — S. auch oben bei den dogm. Grundgedanken.

Ihr liefet fein (V. 7). Laufen im Christenthum ist gut, fein Laufen noch besser, den Lauf vollenden das Allerbeste. — Zum Christenthum gehöret stehen und wandeln; stehen, daß man nicht falle, wandeln, daß man nicht stille stehe, welches gewöhnlich mit einem Zurückgehen verknüpfet ist. (Bei Starke). — Diese Worte sind sehr tröstlich, denn die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sei um ihr Leben ein faul, schläfrig Ding, dünket sie mehr ein Kriechen, denn ein Lauf. Aber sofern sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben, im Geiste wandeln und ihres Berufs warten, sollen sie sich nichts bekümmern, ob sie sich gleich dünken lassen, als ob ihr Thun und Wesen langsam von Statten gehe, und mehr krieche denn gehe. Unser Herr, Gott, aber richtet viel anders. Was uns dünket langsam gehen, heißt bei ihm schnell und geschwinde laufen; item, was wir für Traurigkeit, Leid, Tod 2c. halten, das ist bei ihm Freude, Lachen und Seligkeit (Luther). — Wer hemmte euch? Und jetzt meinten sie gerade, es gingen alle ihre Sachen aufs fertigste und allerschleunigste von Statten (Luther). — Hüte dich, Pilgrim! auf dem Wege nach dem Himmel sind viel Anstöße. Hörest du die Sirenen singen und die Mörder pfeifen? Vollende du deinen Lauf mit Freuden, laß dich das Dräuen und Schmeicheln der Welt nicht irren! Der Herr mit dir! (Hedinger.)

Die Ueberredung ist nicht von dem, der euch berief (V. 8). Hüte dich vor aller Leichtgläubigkeit, sonderlich in geistlichen Dingen, darin es auf die Wohlfahrt der Seele ankommt! Es mag eine Lehre noch so einen guten Schein haben, so muß sie doch nach dem Wort Gottes geprüft werden (Lange). — Der Teufel ist ein Tausendkünstler, die Leute zu überreden. Er kann die allergeringsten Sünden also aufblasen und groß machen, daß der, der angefochten wird, nicht anders meint, denn es seien so große schreckliche Sünden, die werth seien der Strafe des ewigen Todes. Da ist es denn hohe Zeit, daß man ein solch betrübt Herz auf solche Weise tröste, wie hier St. Paulus gethan, daß man ihm sage, daß solche Ueberredung nicht von Christo sei, sintemal sie wider das Wort des Evangelii streitet, welches uns Christum fürbildet, daß er nicht ein Verkläger sei, sondern daß er sanftmüthig, barmherzig, ein Heiland und Tröster sei (Luther).

Ein wenig Sauerteig 2c. (V. 9.) Das Wenigste vom Bösen steckt an, ein kleiner Funke zündet einen Wald an. Weg mit! O aber, ihr Unachtsamen! ist's euch ein Geringes, durch faule Geschwätze und Gesellschaften, durch Gift der Lügen wider Christum verderbt zu werden? (Hedinger.) — Die Lehre soll sein, gleichwie ein feiner, ganz güldener Ring, daran kein Rißlein, noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewin-

net, ist er nicht mehr ganz. — Mit der Ehre, Glauben und Augen ist nicht zu scherzen; Ein Schade verderbt das Ganze (Luther).

Ich habe das Zutrauen zu euch in dem Herrn (V. 10). Hat St. Paulus recht gethan, daß er sagt: ich hab' ein gut Vertrauen zu euch, so doch die Heilige Schrift verbietet, man solle auf Menschen nicht vertrauen? Antwort: Glaube und Liebe gläuben, doch ist der Beider Glaube nicht auf einerlei gerichtet. Denn der Glaube ist auf Gott gerichtet, darum kann er nicht betrogen werden; die Liebe aber gläubet den Menschen, darum wird sie oft und viel betrogen. Nun ist aber der Glaube, so die Liebe hat, ein solch nöthig Ding in diesem gegenwärtigen Leben, daß ohne ihn solch Leben gar nicht bestehen mag. Denn wenn kein Mensch dem andern vertrauet, noch gläubet, was würde aus diesem Leben auf Erden werden? Die Christen glauben aus Liebe den Leuten eher, denn die verschmitzten Weltkinder zu thun pflegen. Denn daß die Gläubigen den Leuten vertrauen und sich Gutes zu ihnen versehen, das ist eine feine Frucht des Heiligen Geistes und Glaubens. Aber der Christ setzt bei: im Herrn = sofern vertraue ich euch und versehe mich Gutes zu euch, sofern der Herr in euch ist und ihr in ihm, d. i. sofern ihr in der Wahrheit bleibet. — Der wird das Urtheil tragen. Man muß die Lehre fleißig vom Leben scheiden. Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde. Im Leben ist Sünde, Irrthum, Uneinigkeit. Da soll die Liebe überhören und übersehen, soll sich leiden, da soll die Vergebung der Sünden walten, sofern doch, daß man solche Sünde und Irrthum nicht vertheidigen wolle. Aber mit der Lehre ist es viel ein ander Ding, denn sie ist heilig, rein, lauter, himmlisch, göttlich; darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Allergeringsten verrücken wollte. Wer die ändern oder fälschen will, gegen den ist weder Liebe, noch Barmherzigkeit zu beweisen. — Wir lassen es wohl geschehen, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen, als sie immer mögen; wir rühmen dagegen von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes und Glaubens. Die Liebe soll Alles leiden und Jedermann weichen; dagegen aber soll und kann der Glaube gar nichts leiden und kurzum Niemand weichen. Denn der Liebe können alle Trügereien keinen Schaden thun, der ein Schaden heißen möchte, d. i. sie verlieret Christum nicht; dagegen wenn die Schwärmergeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der Wahrheit lehren, da muß man wahrlich keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen. Denn da verliert man nicht eine Wohlthat, einem Undankbaren erzeigt, sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst und das ewige Leben (Luther).

Werde ich verfolgt — Aergerniß des Kreuzes (V. 11). St. Paulus hält das für ein gewiß Zeichen, daß das rechte Evangelium nicht sei, noch sein kann, wenn es in der Stille und Friede gepredigt wird und nicht widersprochen und verfolgt wird. Dagegen hält die Welt, wenn si stehet, daß aus der Predigt des Evangeliums vie und groß Rumor, Zerrüttung, Aergerniß und Rot ten folgen, für ein gewiß Zeichen, daß solche Lehr ketzerisch und aufrührerisch sei. — Den Mördern Dieben und anderen Uebelthätern erzeiget ma Gnade; dagegen hält die Welt dafür, daß kein ärgere, schädlichere Leute erfunden werden, dem Christen; darum läßt sie sich auch dünken, ma könne ihnen nimmermehr Strafe und Plage genu anthun. — So lange Verfolgung und Leiden wäh ren, stehet es in der Christenheit wohl. Die Chri stenheit muß Verfolgung leiden, wenn das Evange lium rein gelehret wird. Denn das Evangelium gehet damit um, daß es allein Gottes Barmherzig keit, Gnade, Ruhm und Preis prediget, decket da gegen auf des Teufels List und Bosheit. Wo das Evangelium aufgehet, kann es nicht anders sein, es muß Aergerniß des Kreuzes folgen; wo da nicht geschieht, ist gewißlich der Teufel noch nich recht getroffen, sondern kaum ein wenig gekitzelt. — Es wolle ja Gott dafür sein, daß das Aergerniß des Kreuzes nicht aufhöre, welches bald geschähe wenn wir nur predigten, was der Fürst dieser Wel sammt seinen Gliedern gern hörten, nämlich wi man sollte durch eigene Werke gerecht und selig werden (Luther).

Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden 2c. (V. 12.) Auch Christen dürfen fluchen, doch nicht immerdar oder um allerlei Ursachen willen, sondern, wenn es dazu kommt, daß man dich zwingen will, du solltest die Lehre des Evangeli verlästern und folgends Gott selbst, deß Wort sie ist, so kehre den Fluch um und sprich: Gesegnet und gelobet sei Gott und sein heiliges Wort, und sei verflucht Alles, was außer Gott und seinem Wort ist, es sei gleich Apostel oder ein Engel vom Himmel. — So groß und gefährlich hält Paulus auch einen kleinen Irrthum in der Lehre, daß er die falschen Apostel, so doch nach dem Ansehen große Leute waren, verfluchen darf (Luther).

Dispositionen über die einzelnen Verse, namentlich 1—9, ergeben sich bei der meist sententiösen Form derselben von selbst.

Aus Lisco zu V. 1—6: Die Sorge des Christen, daß er feststehe in der wahren Freiheit; zu V. 7—12. Wie retten wir die, welche in Gefahr des Abfalls stehen? 1) Durch Hinweisung auf das frühere Leben in der Gemeinschaft mit Gott; 2) durch Warnung vor dem Verderben, dem sie entgegen gehen, V. 9. 10; 3) durch das Zeugniß des eigenen Wandels, der treu beharrt in der Gemeinschaft mit Gott durch Christum, V. 11. — Zu V. 1—6 am Neujahr: Ein guter Rath zum neuen Jahr für Alle, welche ihr Leben bewahren wollen: 1) Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat; 2) verlieret Christum nicht und fallet nicht von der Gnade; 3) wartet im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß; 4) wandelt im Glauben, der durch die Liebe thätig ist (Frantz).

G. Eingehende Ermahnung, statt sich vom Glauben zu Gesetzeswerken zurückzuwenden, vielmehr (in richtigem Verständniß christlicher Freiheit) den Glauben zu bethätigen durch dienende Liebe, als die beste Gesetzeserfüllung.

Kap. 5, 13—6, 10.

1. Mehr im Allgemeinen — mit Zurückgehen auf den prinzipiellen, ethischen Gegensatz von Geist und Fleisch, in theilweise lehrhafter Erörterung.

Kap. 5, 13—24.

(V. 16—24 Epistel am 14. Sonntage nach Trinitatis.)

Denn ihr seid zur Freiheit berufen, meine Brüder; nur [brauchet] nicht die Freiheit 13 zu einem Anlaß für das Fleisch, sondern durch die Liebe dienet einander. *Denn das 14 ganze Gesetz ist in[1]) Einem Wort erfüllt[2]), in dem: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ *Wenn ihr aber einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von 15 einander aufgezehret werdet. *Ich sage aber: wandelt im Geist, so werdet ihr Fleisches- 16 gelüste nicht vollbringen. *Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber 17 wider das Fleisch; denn[3]) diese sind wider einander, damit ihr nicht thut, was ihr wollet. *Wenn ihr aber vom Geist euch treiben lasset, seid ihr nicht unter dem Gesetz. 18 *Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind [Ehebruch[4]], Hurerei, Unreinig- 19 keit, Schwelgerei, *Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht[5]), Zorn, Par- 20 teiungen [-ränke], Entzweiungen, Rotten, Neid, Mord[6]), *Trunkenheit, Gelage und dem 21 Aehnliches; davon sage ich euch zuvor, wie ich es zuvor gesagt habe[7]), daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. *Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, 22 Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit; 23 *wider Solches ist das Gesetz nicht. *Die aber Christi sind[8]), haben ihr Fleisch gekreuzigt 24 mit seinen Leidenschaften und Lüsten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn ihr seid zur Freiheit berufen** rc. (V. 13.) „Denn“; Paulus begründet die starke Sprache, welche er V. 12 gegen die Irrlehrer geführt hat. Sie verdienten diese Strafe, denn — sie suchen euch um eure Freiheit zu bringen und — ihr seid doch zur Freiheit berufen (von Gott durch eure Bekehrung zu Christo); also dem Rath und Willen Gottes selbst widerstreben sie. — Diesem Gedanken: „ihr seid zur Freiheit berufen“, fügt aber Paulus nun eine Restriktion, eine Warnung vor Mißverständniß und Mißbrauch dieser Freiheit (die er ja in allem Bisherigen den Christen mit solcher Entschiedenheit vindicirt, deren Nichtaufgeben er ihnen zur Pflicht gemacht hatte) bei: *μόνον μὴ* rc.; mit Aposiop., etwa *τρέπετε* zu ergänzen = brauchet die Freiheit nicht zu einem Vorwand für das Fleisch = lasset das Fleisch (eure sündliche Menschennatur) nicht an dieser Freiheit (vom Gesetz) einen Vorwand nehmen, den Vorwand, es sei also nun dem Menschen erlaubt, zu thun, was er wolle; daher dürfe es auch sich geltend machen mit seinen sündlichen Gelüsten. Dies wäre natürlich eine völlige Verkehrung der christlichen Freiheit, wenn man sie so von der *σάρξ* ausbeuten ließe. Der Gegensatz zeigt deutlich, worin Paulus das Wesen des Sarkischen sieht; keineswegs etwa in der eigentlich sogenannten Fleischlichkeit, sondern in dem selbstsüchtigen Egoismus. Denn er ermahnt: vielmehr dienet einander durch die Liebe; diese als Mittel des Dienens gedacht. — *Δουλεύειν* mit acuminösem Gegensatz zu der *ἐλευθ.* der Christen. Nicht *δουλ.* sollen die Christen dem Gesetz; in diesem Sinne sind sie frei; andererseits aber schließt dieses Freisein das *δουλεύειν* im Sinne des *δουλ. ἀλλήλοις* nicht aus, sondern ein. — Mit unserem Vers beginnt natürlich ein neuer Absatz, aber unrichtig ist es, wenn, wie dies in verschiedener Weise geschieht, hier ein zweiter oder dritter Haupttheil begonnen wird. Vor Allem wendet sich der Apostel nicht von jetzt an an diejenigen galatischen Christen, welche den Grundsatz evangelischer Freiheit festgehalten hatten; vielmehr hat er im ganzen Brief dieselben Subjekte, die vom Judaismus Irregeleiteten im Auge, und auch seine jetzige Mahnung noch hängt mit dem Hauptgedanken des Briefes unmittelbar zusammen. Inwiefern? sagt er zunächst selbst mit *μόνον μὴ* deutlich; die energische Ermahnung zum Festhalten der Freiheit erhält ihre nothwendige Ergänzung durch die Warnung vor Mißbrauch derselben, durch die Hinweisung auf ihren ethischen Charakter. — Dies ist aber allerdings nur das Eine, mehr nur der Anknüpfungspunkt; Paulus

1) *ἐν ὑμῖν* vor *ἐν ἑνὶ λόγῳ* nicht beglaubigt genug.
2) *πληροῦται* Rec.; *πεπλήρ.* nach Lachmann, Tischendorf richtige Lesart. Auch C. Sin.
3) *ταῦτα γάρ* vorzuziehen, als besser beglaubigt, statt *ταῦτα δέ*.
4) Rec.: *μοιχεία* mit Lachmann, Tischendorf zu streichen. Auch C. Sin. om. c. add.
5) Rec.: *ἔρεις, ζῆλοι;* der Plural wohl erst hineincorrigirt wegen der umgebenden Plurale. C. Sin. *ἔρις, ζῆλοι*.
6) *φόνοι* ist beizubehalten, da die meisten Zeugen dafür sind. Cod. Sin. om.
7) C. Sin. *καθὼς εἶπον*.
8) C. Sin. *τοῦ κυρίου Χρ. Ἰησοῦ*.

gibt seine Ermahnung zur dienenden Liebe doch nicht blos vorbeugend für den Fall, daß die Galater die Unrichtigkeit des gesetzlichen Standpunkts einsehend auf den freieren zurückkehren wollen, sondern es gehört dieselbe in ihrer ganzen Ausführung, die sie in den folgenden Versen erhält, mit zu der Polemik gegen ihre jetzige irrige Anschauung: der den Glauben geringachtenden, in falsche Knechtschaft sich begebenden Gesetzlichkeit, die er bekämpfte, stellt er gegenüber als das Richtige die „Gesetzeserfüllung“ durch Bethätigung des Glaubens in der Liebe (vergl. V. 6), da man sich selbst zum Knecht macht, überhaupt in einem Wandel im Geiste, bei dem man eben das Gesetz „erfüllend“ von ihm frei wird (V. 14. 18. 23). Um so mehr hält er ihnen dies vor, weil es gerade bei den Galatern trotz (oder wegen) ihres Gesetzeifers auf der Einen Seite an dieser rechten, auch den Christen obliegenden Gesetzerfüllung durch Geisteswandel fehlte (vergl. namentlich V. 15). Sie, die das Gesetz sich auflegen wollten, ließen es gerade an dem fehlen, was des Gesetzes Kern ist; die sich zu Knechten (des Gesetzes) machen wollten, wollten nicht (einander) Knechte sein. Daher galt es, ihnen zuzurufen: sehet, was euch Noth thut, ist, nicht etwa vom Glauben weg, als wäre dieser zu wenig, zum Gesetz euch zu wenden, sondern einfach den Glauben zu bethätigen durch Wandel im Geist, in der Liebe (vergl. V. 6) [Einzelnes wird sofort besonders in Kap. 6 erwähnt]. Man sieht so deutlich, wie wenig unser Abschnitt von dem Vorhergehenden abgelöst werden darf, wie er vielmehr der ganzen Polemik des Apostels mit dient, ja wie dieselbe in ihm ihren rechten, die Herzen treffenden Abschluß erhält. — Unrichtig ist es natürlich, wenn man unseren Abschnitt als den paränetischen dem Bisherigen, als dem abhandelnden Theil, gegenüberstellt, schon deßwegen, weil auch das Bisherige Paränese enthielt (namentlich 5, 1); nur war dies dogmatische, jetzt kommt ethische Paränese. Immerhin könnte man daher mit einigem Recht unseren Abschnitt den ethischen Theil nennen, im Unterschied von dem dogmatischen; allein wenn dies den Sinn haben sollte, wie gewöhnlich, daß Paulus nun die Streitfrage über das Gesetz in seinem Verhältniß zum Glauben verlasse, nicht mehr die Irreleitung der galatischen Gemeinden im Auge habe, sondern einfach dazu übergehe, zu einem christlich-sittlichen Wandel, mit Rücksicht auf sittliche Gebrechen, die sonst sich gezeigt haben, zu ermahnen, so ist dies nach dem oben Bemerkten unrichtig. Ueberdies aber, wenn auch sachlich eine solche Unterscheidung eines dogmatischen und ethischen Theils nicht unbegründet ist, so ist sie jedenfalls formell nicht zutreffend; unser Abschnitt kann formell nicht dem ganzen Bisherigen gegenübergestellt werden. Denn die Rede geht ja ununterbrochen fort; Paulus spricht (namentlich von 5, 1 an) auf Grund der Lehrerörterung paränetisch zu den Galatern, und dieser Paränese, in der er begriffen ist, gibt er sofort nur (von V. 13 an) eine ethische, wie bemerkt, das Ganze zum Abschluß führende Wendung.

2. **Denn das ganze Gesetz ist erfüllt** 2c. (V. 14.) Sinn, sowie Zusammenhang dieses Satzes mit dem Vorhergehenden zu bestimmen, ist nicht so leicht. Abzuweisen, weil sprachlich nicht zu begründen, ist die wegen *ἐν ἑνὶ λόγῳ* zunächst sich darbietende Erklärung von *πληροῦται* (bei der Lesart *πεπλήρ.* fällt es eigentlich von selbst weg) = *ἀνακεφαλαιοῦται*, comprehenditur, nach Röm. 13, 9. — Ebenso wenig hat *νόμον πληρ.* hier den Sinn, den es Matth. 15, 17 hat = den tieferen Sinn, den idealen Gehalt herausstellen, aufzeigen, im Unterschied von der buchstäblichen Form. Es handelt sich natürlich hier nicht um ein *πληρ.* in der Lehre, und im Grunde liefe, wenn *πληρ.* in diesem Sinne genommen würde, die Erklärung wieder auf die schon abgewiesene hinaus, das Gebot der Nächstenliebe sei der Inbegriff von *ὁ πᾶς νόμος*, da das, was Inbegriff ist, anders angesehen, auch das zu Grundliegende ist. *Πληροῦν* ist zu verstehen von dem Erfüllen durch die That, dem Befolgen, satisfacere legi. Eigenthümlich ist dann freilich, daß dies geschehen soll *ἐν ἑνὶ λόγῳ*, und es ist dies als abgekürzter Ausdruck anzusehen für: durch Befolgung des Einen Wortes, Ausspruchs, der sofort folgt: *ἀγαπ. τὸν πλησ.* 2c., aus 3 Mos. 19, 18. Inwiefern nennt aber Paulus das Befolgen des Einen Gebots der Nächstenliebe ein Befolgen des *πᾶς νόμος*? Nicht in dem Sinne, in welchem Röm. 13, 8. 10 die Liebe *πλήρωμα νόμου* heißt; so nahe verwandt beide Stellen zu sein scheinen, so wenig dürfen sie zusammengeworfen werden. Denn dort ist V. 9 ausdrücklich gesagt, was unter *νόμος* zu verstehen ist, nämlich die einzelnen, das Verhalten gegen den Nächsten betreffenden Gebote des Dekalogs; und die Liebe heißt nun *πλήρωμα* derselben, weil, wer die Gesinnung der Liebe hat, natürlich auch, ja in Wahrheit nur dieser — auch die speziellen, vom Gesetz gebotenen Liebespflichten erfüllen wird. Daß aber *ὁ πᾶς νόμος* in unserer Stelle nicht willkürlich in „zweite Tafel des Dekalogs“ umgedeutet werden, nicht einmal allgemein = Moralgesetz überhaupt gefaßt werden darf, versteht sich; vielmehr bedeutet es natürlich nichts Anderes, als: das ganze mosaische Gesetz. Dann ist aber auch klar, daß Paulus nicht kann sagen wollen: in der Nächstenliebe liege die Bürgschaft der Befolgung des ganzen Gesetzes. Denn um Letzteres handelt es sich ja gar nicht, Letzteres will ja Paulus gerade nicht, vielmehr das Gegentheil; seine Meinung ist, an den, der dies thue, werde keine weitere Anforderung gemacht in Betreff der Gesetzesbeobachtung, der sei davon frei. Der Sinn des *πεπλήρ.* kann also nur sein: der ist anzusehen, als hätte er das ganze Gesetz schon erfüllt, und deßwegen kann das Gesetz keine weitere Forderung an ihn machen. Also keineswegs als ein Inbegriff des ganzen Gesetzes wird das Gebot der Nächstenliebe von Paulus angesehen; dies wäre ja auch ganz unrichtig. Vielmehr will er sagen, wenn Einer dieses erfülle, so komme alles Andere gar nicht mehr in Betracht; und natürlich, er hat ja im Bisherigen so nachdrücklich nachgewiesen, daß das Gesetz seine Gültigkeit für den Gläubigen verloren habe. Wenn der Gläubige nun diesen Glauben nicht einen todten sein läßt, sondern ihn bethätigt durch Liebe, so hat er Alles gethan; von weiteren Ansprüchen des Gesetzes an ihn kann nicht die Rede sein, aber er soll freilich andererseits auch Liebe haben und üben, nur dann kann er als von den Ansprüchen des ganzen übrigen Gesetzes frei sich ansehen, ist er doch nur dann in Wahrheit ein Gläubiger. — Fragt man, wie Paulus doch in der Nächstenliebe das ganze Gesetz erfüllt sehen konnte, ohne namentlich die Gottesliebe auch nur zu erwähnen, so wird diese Frage meist in der Meinung aufgeworfen, er wolle das Gebot der

Nächstenliebe als Inbegriff, oder die Erfüllung desselben als Bedingung und Prinzip der Erfüllung des ganzen Gesetzes bezeichnen; und wenn er es so meinte, so müßte man seine Behauptung allerdings für unbegründet erklären. (Wo es sich um jenes handelt, stellt deßhalb Jesus Matth. 22, 34 ff. beide Gebote neben einander; und wo um letzteres, beschränkt Paulus Röm. 13 das Gesetz auf die zweite Tafel.) Allein diese Auffassung seines Satzes ist bereits als unrichtig bezeichnet. Er will ja sagen: an den, der Nächstenliebe habe, dürfe das Gesetz keinen Anspruch weiter machen. Die Frage ist daher richtig gestellt nur diese: wie konnte Paulus dem Gebot der Nächstenliebe diese eminente Stellung zuerkennen, daß er den, der es erfüllte, als von allem Anderen frei bezeichnet? mußte er nicht auch, ja vor Allem, Erfüllung des Gebots der Gottesliebe von dem Gläubigen verlangen, und konnte er nicht, nur wenn dies Beides sich fand, dies einer Erfüllung des ganzen Gesetzes gleich achten? Hierauf ist aber einfach zu bemerken, daß er 1) den Glauben als die Gottesliebe unmittelbar einschließend denkt, 2) aber sich die Nächstenliebe nicht ohne Gottesliebe denken kann, daher jene vom Christen fordernd, diese ihm natürlich nicht erlassen will. Die Gottesliebe erwähnt er hier aber nicht, denn es ist ihm bei seiner Ermahnung ja nicht um eine blos inwendige, der Gesinnung angehörige, sondern um die in die Erscheinung fallende, im Wandel sich darstellende Gesetzeserfüllung, um die rechte ethische Gestaltung des Lebens, insbesondere des Gemeindelebens, zu thun, und diese beruht auf der Nächstenliebe. Daher kommt eben nur diese zur Sprache. — Wenn der Apostel nun mit diesem Satz die vorhergehende Ermahnung begründet (γάρ), so geschieht dies nicht in dem Sinne, daß er das δουλ. διὰ τῆς ἀγ. damit als göttliche, weil vom νόμος gebotene Pflicht darstellen wollte; nachdem er im Bisherigen das εἶναι ὑπὸ νόμ. für die Christen so entschieden negirt hat, kann er nicht das Gebotensein im Gesetz an sich für sie zum Motiv der Liebesübung machen. Der Hauptnachdruck liegt vielmehr auf πᾶς und πεπλήρ., auf dem Umstand, daß durch die dienende Liebe das ganze Gesetz erfüllt sei, in dem angegebenen Sinne, = dem Gesetz Genüge gethan sei, d. h. negativ sie damit von dem sonstigen Gesetz losgesprochen seien. Also etwa = liebet einander; denn damit ist der ganze Streitpunkt, betreffend die Gesetzesbeobachtung, ob diese oder jene Vorschrift zu beobachten sei, gehoben. Also mehr zur Unterstützung seiner Ermahnung dient der Satz, als zur eigentlichen Motivirung. Das Gebot der Nächstenliebe, obwohl mit einem Wort aus dem Gesetz (3 Mos.) ausgedrückt: ἀγαπήσεις τὸν πλ. rc., kommt daher nicht als einzelnes Gesetzesgebot in Betracht, als ob Paulus von den anderen Geboten, als aufgehobenen, dies Eine als gültig bleibend ausnähme; nur die Sache gilt, das Gebot, Nächstenliebe zu üben — auch bei dem Christen (und wenn es geschieht, so hat das Gesetz keinen Anspruch mehr zu machen); aber es ist ihm Gebot nicht wegen des Gesetzes, sondern weil er Christ ist, wegen seines Glaubens an Christum, oder weil (V. 6) ἐν Χρ. nur Geltung hat πίστις δι᾽ ἀγ. ἐνεργ. Inwiefern die πίστις εἰς Χρ. zur ἀγάπη verpflichtet, führt Paulus nicht aus, aber daß diese ἀγάπη durch das πνεῦμα, das die πίστις bringt, vermittelt werde, zeigt er dann im Folgenden. — Dient der Satz nach dem Zusammenhang zunächst zur Empfehlung der Ermahnung, und mußte bei den Gesetzeseifrigen eben ein solches Argument um so mehr dazu dienen, so wird mit demselben natürlich zugleich ein Schlag gegen diesen Gesetzeseifer geführt und derselbe in seiner Nichtigkeit hingestellt; denn alles Sonstige, die vielen Beobachtungen sind ja danach rein unnöthig; mit dem Einen: den Nächsten lieben, ist Alles gethan.

3. **Wenn ihr aber einander beißet** rc. (V. 15) = statt einander zu dienen durch die Liebe, ganz das Gegentheil thut: einander anfeindet und hasset, und dies zur That werden lasset; einander Schaden zufügt, ja einander zu verderben sucht; dies etwa der Sinn dieser starken, von reißenden Thieren entlehnten Ausdrücke. So sehet zu, daß nicht, fügt Paulus mit einschneidendem Wort bei, das Ergebniß das Gegentheil von dem sei, was ihr beabsichtigt. Jedes möchte den Andern verdrängen, am Ende aber werden Alle den Schaden haben, aufgerieben sein. Der Satz dient so per contrarium mit zur Begründung von V. 13. Die Erklärung: „euer christliches Gemeinwesen wird zu Grunde gehen", dürfte vielleicht zu speziell sein. Nicht unwahrscheinlich ist freilich, daß gerade der Einfluß der Judaisten Spaltungen unter den Galatern veranlaßte und sie sich über der Frage wegen des Gesetzes stritten; doch möchte ich dies δάκνειν καὶ κατεσθ. nicht so bestimmt darauf beziehen, wie es gewöhnlich geschieht. Es ist dies denn doch sonst im Brief nicht angedeutet.

4. **Ich sage aber, wandelt im Geist, so — seid ihr nicht unter dem Gesetz** (V. 16—18). Mit λέγω δέ führt Paulus seine Ermahnung zum δουλ. διὰ τῆς ἀγ. (gemäß der schon in der ersten Hälfte des V. 13 gegebenen Warnung) auf eine allgemeine, prinzipielle Ermahnung, im Geist zu wandeln, zurück (denn im Geist sieht er das zur Liebe führende Agens), und zeichnet sodann Geist und Fleisch als die zwei einander entgegengesetzten, in entgegengesetzten Wirkungen sich äußernden ethischen Prinzipien. — Πνεύματι περιπ. Dat. instrum.; eigentlich: wandelt durch den Geist, so daß er (nicht die Bahn, in welcher — Wieseler, sondern) die Kraft ist, durch welche sie wandeln = πνεύματι ἀγόμενοι, V. 18. Πνεῦμα ist auch hier natürlich = der Heilige Geist; dieser ist es, der die σάρξ überwindet. Er geht freilich in die Herzen der Gläubigen ein und wirket nun treibend, den Wandel bestimmend, als der im Gläubigen innewohnende. Aber deßwegen ist τὸ πν. doch nicht = der neue, vom Geist geheiligte Sinn des Gläubigen selbst, sondern bleibt immer vom einzelnen menschlichen Geist verschieden, ihm als göttlicher transscendent. — Καὶ ἐπιθ. σαρκὸς rc. Die Fassung als Folge empfiehlt sich sprachlich (καὶ mit οὐ μὴ und dem Conj. oder Fut. nach einem Imperativ hat gewöhnlich diesen Sinn) und durch den Zusammenhang. In dem πν. περιπ. will er das Mittel angeben, um über die ἐπιθ. σαρκ. zu siegen. — V. 17: γάρ, begründet zunächst einfach das Reden von einer ἐπιθυμία σαρκ. V. 16 = von einer solchen rede ich: denn ἡ σὰρξ ἐπιθ. Allerdings aber bleibt er nicht hierbei stehen, sondern läßt sich nun auch weiterführen auf das entgegengesetzte ἐπιθυμεῖν πνευμ. Κατά: es bekämpft Jedes das Andere und sucht ihm die Herrschaft zu entreißen, dagegen sich in Besitz derselben zu setzen. Dies wird erläutert durch das Folgende: diese befehden nämlich einander, ἵνα = in

gibt seine Ermahnung zur dienenden Liebe doch nicht blos vorbeugend für den Fall, daß die Galater die Unrichtigkeit des gesetzlichen Standpunkts einsehend auf den freieren zurückkehren wollen, sondern es gehört dieselbe in ihrer ganzen Ausführung, die sie in den folgenden Versen erhält, mit zu der Polemik gegen ihre jetzige irrige Anschauung: der den Glauben geringachtenden, in falsche Knechtschaft sich begebenden Gesetzlichkeit, die er bekämpfte, stellt er gegenüber als das Richtige die „Gesetzeserfüllung" durch Bethätigung des Glaubens in der Liebe (vergl. V. 6), da man sich selbst zum Knecht macht, überhaupt in einem Wandel im Geiste, bei dem man eben das Gesetz „erfüllend" von ihm frei wird (V. 14. 18. 23). Um so mehr hält er ihnen dies vor, weil es gerade bei den Galatern trotz (oder wegen) ihres Gesetzeifers auf der Einen Seite an dieser rechten, auch den Christen obliegenden Gesetzerfüllung durch Geisteswandel fehlte (vergl. namentlich V. 15). Sie, die das Gesetz sich auflegen wollten, ließen es gerade an dem fehlen, was des Gesetzes Kern ist; die sich zu Knechten (des Gesetzes) machen wollten, wollten nicht (einander) Knechte sein. Daher galt es, ihnen zuzurufen: sehet, was euch Noth thut, ist, nicht etwa vom Glauben weg, als wäre dieser zu wenig, zum Gesetz euch zu wenden, sondern einfach den Glauben zu bethätigen durch Wandel im Geist, in der Liebe (vergl. V. 6) [Einzelnes wird sofort besonders in Kap. 6 erwähnt]. Man sieht so deutlich, wie wenig unser Abschnitt von dem Vorhergehenden abgelöst werden darf, wie er vielmehr der ganzen Polemik des Apostels mit dient, ja wie dieselbe in ihm ihren rechten, die Herzen treffenden Abschluß erhält. — Unrichtig ist es natürlich, wenn man unseren Abschnitt als den paränetischen dem Bisherigen, als dem abhandelnden Theil, gegenüberstellt, schon deßwegen, weil auch das Bisherige Paränese enthielt (namentlich 5, 1); nur war dies dogmatische, jetzt kommt ethische Paränese. Immerhin könnte man daher mit einigem Recht unseren Abschnitt den ethischen Theil nennen, im Unterschied von dem dogmatischen; allein wenn dies den Sinn haben sollte, wie gewöhnlich, daß Paulus nun die Streitfrage über das Gesetz in seinem Verhältniß zum Glauben verlasse, nicht mehr die Irreleitung der galatischen Gemeinden im Auge habe, sondern einfach dazu übergehe, zu einem christlich-sittlichen Wandel, mit Rücksicht auf sittliche Gebrechen, die sonst sich gezeigt haben, zu ermahnen, so ist dies nach dem oben Bemerkten unrichtig. Ueberdies aber, wenn auch sachlich eine solche Unterscheidung eines dogmatischen und ethischen Theils nicht unbegründet ist, so ist sie jedenfalls formell nicht zutreffend; unser Abschnitt kann formell nicht dem ganzen Bisherigen gegenübergestellt werden. Denn die Rede geht ja ununterbrochen fort; Paulus spricht (namentlich von 5, 1 an) auf Grund der Lehrerörterung paränetisch zu den Galatern, und dieser Paränese, in der er begriffen ist, gibt er sofort nur (von V. 13 an) eine ethische, wie bemerkt, das Ganze zum Abschluß führende Wendung.

2. **Denn das ganze Gesetz ist erfüllt** rc. (V. 14.) Sinn, sowie Zusammenhang dieses Satzes mit dem Vorhergehenden zu bestimmen, ist nicht so leicht. Abzuweisen, weil sprachlich nicht zu begründen, ist die wegen ἐν ἑνὶ λόγῳ zunächst sich darbietende Erklärung von πληροῦται (bei der Lesart πεπλήρ. fällt es eigentlich von selbst weg) = ἀνακεφαλαιοῦται, comprehenditur, nach Röm. 13, 9. — Ebenso wenig hat νόμον πληρ. hier den Sinn, den es Matth. 15, 17 hat = den tieferen Sinn, den idealen Gehalt herausstellen, aufzeigen, im Unterschied von der buchstäblichen Form. Es handelt sich natürlich hier nicht um ein πληρ. in der Lehre, und im Grunde liefe, wenn πληρ. in diesem Sinne genommen würde, die Erklärung wieder auf die schon abgewiesene hinaus, das Gebot der Nächstenliebe sei der Inbegriff von ὁ πᾶς νόμος, da das, was Inbegriff ist, anders angesehen, auch das zu Grundliegende ist. Πληροῦν ist zu verstehen von dem Erfüllen durch die That, dem Befolgen, satisfacere legi. Eigenthümlich ist dann freilich, daß dies geschehen soll ἐν ἑνὶ λόγῳ, und es ist dies als abgekürzter Ausdruck anzusehen für: durch Befolgung des Einen Wortes, Ausspruchs, der sofort folgt: ἀγαπ. τὸν πλησ. rc., aus 3 Mos. 19, 18. Inwiefern nennt aber Paulus das Befolgen des Einen Gebots der Nächstenliebe ein Befolgen des πᾶς νόμος? Nicht in dem Sinne, in welchem Röm. 13, 8. 10 die Liebe πλήρωμα νόμου heißt; so nahe verwandt beide Stellen zu sein scheinen, so wenig dürfen sie zusammengeworfen werden. Denn dort ist V. 9 ausdrücklich gesagt, was unter νόμος zu verstehen ist, nämlich die einzelnen, das Verhalten gegen den Nächsten betreffenden Gebote des Dekalogs; und die Liebe heißt nun πλήρωμα derselben, weil, wer die Gesinnung der Liebe hat, natürlich auch, ja in Wahrheit nur dieser — auch die speziellen, vom Gesetz gebotenen Liebespflichten erfüllen wird. Daß aber ὁ πᾶς νόμος in unserer Stelle nicht willkürlich in „zweite Tafel des Dekalogs" umgedeutet werden, nicht einmal allgemein = Moralgesetz überhaupt gefaßt werden darf, versteht sich; vielmehr bedeutet es natürlich nichts Anderes, als: das ganze mosaische Gesetz. Dann ist aber auch klar, daß Paulus nicht kann sagen wollen: in der Nächstenliebe liege die Bürgschaft der Befolgung des ganzen Gesetzes. Denn um Letzteres handelt es sich ja gar nicht, Letzteres will ja Paulus gerade nicht, vielmehr das Gegentheil; seine Meinung ist, an den, der dies thue, werde keine weitere Anforderung gemacht in Betreff der Gesetzesbeobachtung, der sei davon frei. Der Sinn des πεπλήρ. kann also nur sein: der ist anzusehen, als hätte er das ganze Gesetz schon erfüllt, und deßwegen kann das Gesetz keine weitere Forderung an ihn machen. Also keineswegs als ein Inbegriff des ganzen Gesetzes wird das Gebot der Nächstenliebe von Paulus angesehen; dies wäre ja auch ganz unrichtig. Vielmehr will er sagen, wenn Einer dieses erfülle, so komme alles Andere gar nicht mehr in Betracht; und natürlich, er hat ja im Bisherigen so nachdrücklich nachgewiesen, daß das Gesetz seine Gültigkeit für den Gläubigen verloren habe. Wenn der Gläubige nun diesen Glauben nicht einen todten sein läßt, sondern ihn bethätigt durch Liebe, so hat er Alles gethan; von weiteren Ansprüchen des Gesetzes an ihn kann nicht die Rede sein, aber er soll freilich andererseits auch Liebe haben und üben, nur dann kann er als von den Ansprüchen des ganzen übrigen Gesetzes frei sich ansehen, ist er doch nur dann in Wahrheit ein Gläubiger. — Fragt man, wie Paulus doch in der Nächstenliebe das ganze Gesetz erfüllt sehen konnte, ohne namentlich die Gottesliebe auch nur zu erwähnen, so wird diese Frage meist in der Meinung aufgeworfen, er wolle das Gebot der

Nächstenliebe als Inbegriff, oder die Erfüllung desselben als Bedingung und Prinzip der Erfüllung des ganzen Gesetzes bezeichnen; und wenn er es so meinte, so müßte man seine Behauptung allerdings für unbegründet erklären. (Wo es sich um jenes handelt, stellt deßhalb Jesus Matth. 22, 34 ff. beide Gebote neben einander; und wo um letzteres, beschränkt Paulus Röm. 13 das Gesetz auf die zweite Tafel.) Allein diese Auffassung seines Satzes ist bereits als unrichtig bezeichnet. Er will ja sagen: an den, der Nächstenliebe habe, dürfe das Gesetz keinen Anspruch weiter machen. Die Frage ist daher richtig gestellt nur diese: wie konnte Paulus dem Gebot der Nächstenliebe diese eminente Stellung zuerkennen, daß er den, der es erfüllte, als von allem Anderen frei bezeichnet? mußte er nicht auch, ja vor Allem, Erfüllung des Gebots der Gottesliebe von dem Gläubigen verlangen, und konnte er nicht, nur wenn dies Beides sich fand, dies einer Erfüllung des ganzen Gesetzes gleich achten? Hierauf ist aber einfach zu bemerken, daß er 1) den Glauben als die Gottesliebe unmittelbar einschließend denkt, 2) aber sich die Nächstenliebe nicht ohne Gottesliebe denken kann, daher jene vom Christen fordernd, diese ihm natürlich nicht erlassen will. Die Gottesliebe erwähnt er hier aber nicht, denn es ist ihm bei seiner Ermahnung ja nicht um eine blos inwendige, der Gesinnung angehörige, sondern um die in die Erscheinung fallende, im Wandel sich darstellende Gesetzeserfüllung, um die rechte ethische Gestaltung des Lebens, insbesondere des Gemeindelebens, zu thun, und diese beruht auf der Nächstenliebe. Daher kommt eben nur diese zur Sprache. — Wenn der Apostel nun mit diesem Satz die vorhergehende Ermahnung begründet (*γὰρ*), so geschieht dies nicht in dem Sinne, daß er das *δουλ. διὰ τῆς ἀγ.* damit als göttliche, weil vom *νόμος* gebotene Pflicht darstellen wollte; nachdem er im Bisherigen das *εἶναι ὑπὸ νόμ.* für die Christen so entschieden negirt hat, kann er nicht das Gebotensein im Gesetz an sich für sie zum Motiv der Liebesübung machen. Der Hauptnachdruck liegt vielmehr auf *πᾶς* und *πεπλήρ.*, auf dem Umstand, daß durch die dienende Liebe das ganze Gesetz erfüllt sei, in dem angegebenen Sinne, = dem Gesetz Genüge gethan sei, d. h. negativ sie damit von dem sonstigen Gesetz losgesprochen seien. Also etwa = liebet einander; denn damit ist der ganze Streitpunkt, betreffend die Gesetzesbeobachtung, ob diese oder jene Vorschrift zu beobachten sei, gehoben. Also mehr zur Unterstützung seiner Ermahnung dient der Satz, als zur eigentlichen Motivirung. Das Gebot der Nächstenliebe, obwohl mit einem Wort aus dem Gesetz (3 Mos.) ausgedrückt: *ἀγαπήσεις τὸν πλ.* ꝛc., kommt daher nicht als einzelnes Gesetzesgebot in Betracht, als ob Paulus von den anderen Geboten, als aufgehobenen, dies Eine als gültig bleibend ausnähme; nur die Sache gilt, das Gebot, Nächstenliebe zu üben — auch bei dem Christen (und wenn es geschieht, so hat das Gesetz keinen Anspruch mehr zu machen); aber es ist ihm Gebot nicht wegen des Gesetzes, sondern weil er Christ ist, wegen seines Glaubens an Christum, oder weil (V. 6) *ἐν Χρ.* nur Geltung hat *πίστις δι' ἀγ. ἐνεργ.* Inwiefern die *πίστις εἰς Χρ.* zur *ἀγάπη* verpflichtet, führt Paulus nicht aus, aber daß diese *ἀγάπη* durch das *πνεῦμα*, das die *πίστις* bringt, vermittelt werde, zeigt er dann im Folgenden. — Dient der Satz nach dem Zusammenhang zunächst zur Empfehlung der Ermahnung, und mußte bei den Gesetzeseifrigen eben ein solches Argument um so mehr dazu dienen, so wird mit demselben natürlich zugleich ein Schlag gegen diesen Gesetzeseifer geführt und derselbe in seiner Nichtigkeit hingestellt; denn alles Sonstige, die vielen Beobachtungen sind ja danach rein unnöthig; mit dem Einen: den Nächsten lieben, ist Alles gethan.

3. **Wenn ihr aber einander beißet** ꝛc. (V. 15) = statt einander zu dienen durch die Liebe, ganz das Gegentheil thut: einander anfeindet und hasset, und dies zur That werden lasset; einander Schaden zufügt, ja einander zu verderben sucht; dies etwa der Sinn dieser starken, von reißenden Thieren entlehnten Ausdrücke. So sehet zu, daß nicht, fügt Paulus mit einschneidendem Wort bei, das Ergebniß das Gegentheil von dem sei, was ihr beabsichtigt. Jedes möchte den Andern verdrängen, am Ende aber werden Alle den Schaden haben, aufgerieben sein. Der Satz dient so per contrarium mit zur Begründung von V. 13. Die Erklärung: „euer christliches Gemeinwesen wird zu Grunde gehen", dürfte vielleicht zu speziell sein. Nicht unwahrscheinlich ist freilich, daß gerade der Einfluß der Judaisten Spaltungen unter den Galatern veranlaßte und sie sich über der Frage wegen des Gesetzes stritten; doch möchte ich dies *δάκνειν καὶ κατεσθ.* nicht so bestimmt darauf beziehen, wie es gewöhnlich geschieht. Es ist dies denn doch sonst im Brief nicht angedeutet.

4. **Ich sage aber, wandelt im Geist, so — seid ihr nicht unter dem Gesetz** (V. 16—18). Mit *λέγω δέ* führt Paulus seine Ermahnung zum *δουλ. διὰ τῆς ἀγ.* (gemäß der schon in der ersten Hälfte des V. 13 gegebenen Warnung) auf eine allgemeine, prinzipielle Ermahnung, im Geist zu wandeln, zurück (denn im Geist sieht er das zur Liebe führende Agens), und zeichnet sodann Geist und Fleisch als die zwei einander entgegengesetzten, in entgegengesetzten Wirkungen sich äußernden ethischen Prinzipien. — *Πνεύματι περιπ.* Dat. instrum.; eigentlich: wandelt durch den Geist, so daß er (nicht die Bahn, in welcher — Wieseler, sondern) die Kraft ist, durch welche sie wandeln = *πνεύματι ἀγόμενοι*, V. 18. *Πνεῦμα* ist auch hier natürlich = der Heilige Geist; dieser ist es, der die *σάρξ* überwindet. Er geht freilich in die Herzen der Gläubigen ein und wirket nun treibend, den Wandel bestimmend, als der im Gläubigen innewohnende. Aber deßwegen ist *τὸ πν.* doch nicht = der neue, vom Geist geheiligte Sinn des Gläubigen selbst, sondern bleibt immer vom einzelnen menschlichen Geist verschieden, ihm als göttlicher transscendent. — *Καὶ ἐπιθ. σαρκὸς* ꝛc. Die Fassung als Folge empfiehlt sich sprachlich (*καὶ* mit *οὐ μὴ* und dem Conj. oder Fut. nach einem Imperativ hat gewöhnlich diesen Sinn) und durch den Zusammenhang. In dem *πν. περιπ.* will er das Mittel angeben, um über die *ἐπιθ. σαρκ.* zu siegen. — V. 17: *γάρ*, begründet zunächst einfach das Reden von einer *ἐπιθυμία σαρκ.* V. 16 = von einer solchen rede ich: denn *ἡ σὰρξ ἐπιθ.* Allerdings aber bleibt er nicht hierbei stehen, sondern läßt sich nun auch weiterführen auf das entgegengesetzte *ἐπιθυμεῖν πνευμ. Κατὰ*: es bekämpft Jedes das Andere und sucht ihm die Herrschaft zu entreißen, dagegen sich in Besitz derselben zu setzen. Dies wird erläutert durch das Folgende: diese befehden nämlich einander, *ἵνα* = in

der Absicht, daß ihr gerade dasjenige, was ihr etwa (im einzelnen Fall) wollet, gerade das Gelüsten, was ihr etwa in den Willen aufgenommen habt, nicht vollbringet; ἃ ἂν θέλητε ist weder auf den guten, noch auf den schlimmen Willen zu beschränken. Davon, ob die beiden Mächte in den betreffenden Fällen den Zweck ihrer Bekämpfung erreichen oder nicht, wird hier nicht gesprochen, da es sich nur um Veranschaulichung des unversöhnlichen Gegensatzes ihrer Tendenzen handelt (Wieseler). Ἵνα ist daher durchaus nicht im Sinne des Erfolges zu verstehen. Der Widerstreit ist übrigens durchaus nicht als unlösbarer gedacht nach dem Zusammenhang, nach welchem eben ein entschiedenes Sichbestimmenlassen von dem Einen Prinzip, vom Geist, und ein Nichtvollbringen der allerdings nicht zu vermeidenden Lust des Fleisches vom Christen erwartet wird (die Stelle also ganz verschieden von Röm. 7, 14 ff.). — Von dem Siege dieses Prinzips ist dann V. 18 die Rede: wenn ihr aber vom Geist getrieben werdet = wenn der Kampf zum Siege wird, und zwar zum rechten; wenn das ἐπιθ. des πν. zum ἄγειν wird 2c. Οὐκ ἐστὲ ὑπὸ νόμον nach V. 14; dort war es nur speziell von der Liebe ausgesagt, hier allgemein von dem πν. ἄγεσθαι, von welchem eben dadurch deutlich wird, wie Paulus es zu dem Liebeüben in Beziehung stellt; es ist ihm wesentlich eins, d. i. jenes ist das Prinzip von diesem. Was V. 14 in etwas änigmatischer Weise ein πεπληρ. des ganzen Gesetzes genannt ist, ist hier einfach und mit eigentlichen Worten als „ein nicht unter dem Gesetz sein" bezeichnet. Dieses ist mit jenem wesentlich identisch; der Sinn ist: das Gesetz darf an euch dann keine weiteren Anforderungen machen; natürlich, denn ihr seid ja dann in der rechten, dem Christen geziemenden sittlichen Verfassung (wenn auch nicht gerade in der vom Gesetz vorgeschriebenen im Einzelnen). Wenn ihr aber, ist der Hintergedanke dabei, nicht πν. ἄγ., dann seid ihr noch dem Gesetz verhaftet; ihr seid ja dann in Wahrheit noch gar nicht in Christo.

5. **Offenbar aber sind — — nicht ererben** (V. 19—21). Φανερὰ, offenbar = deutlich hervortretend, daher natürlich auch unleugbar. Dies φανερὰ ist die Hauptsache, deßhalb vorangestellt. Denn Paulus will den Galatern Anleitung zu dem πν. ἄγ. geben, daher nennt er nicht nur die ἔργα σ. „offenbar", sondern zählt sie auch noch geflissentlich auf, malt sie ihnen vor die Augen (stellt sie an den Pranger); so kann Jeder wissen, was umgekehrt zu dem πν. ἄγ. gehört, daß man Solches nicht treiben darf, wenn man ein πν. ἀγόμενος sein und οὐκ ὑπὸ νόμον εἶναι will (das Positive dann V. 22 f.). — Daß Paulus nicht sagen will, solche Dinge alle finden sich unter den Galatern, versteht sich danach von selbst. — Werke des Fleisches = „das, was zu Wege gebracht wird, wenn das Fleisch, d. i. die sündliche Menschennatur, nicht aber der Heilige Geist, das wirkende Prinzip ist." Meyer. Daher werden natürlich hier viele Sünden aufgezählt, die keineswegs Fleischessünden in der gewöhnlichen Bedeutung sind, vielmehr ganz besonders Sünden gegen die Liebe gemäß dem Zusammenhang. Vier Klassen sind es: 1) Wollust (πορν.-ἀσελγ.), 2) Götzendienst (εἰδωλολ., φαρμ.), 3) Streitsucht (ἔχθραι-φόνοι), 4) Unmäßigkeit (μέθαι, κῶμοι). Am ausführlichsten ist 3. behandelt. — Ἀκαθ. wollüstige Unreinigkeit überhaupt nach dem speziellen πορνεία; ἀσελγ., wollüstige Schwelgerei, Ausgelassenheit. Der Uebergang von der ersten Klasse zur zweiten vermittelt sich leicht durch die Thatsache, daß mit dem Götzendienst sich vielfach Unzucht verband; deßwegen ist aber εἰδωλολ. nicht als Species der Wollustsünden zu betrachten. — φαρμακεία hier wohl neben εἰδ. = Zauberei, nicht = Giftmischerei. Dritte Klasse: die Substantive bis αἱρέσεις beziehen sich auf den Unfrieden, die vier ersten im Verhalten zu den Einzelnen, wobei aber ζῆλος und θυμοί auf die innere Seite, die Quelle hinweisen, die drei folgenden auf den Unfrieden größerer Theile unter einander. Φθόνοι, φόνοι folgt noch nach, offenbar zunächst des Wortspiels wegen zusammengestellt, da φθόνος sonst mit ζῆλος zusammengehörte; φόνοι aber schließt passend als schlimmste, gröbste Gestalt des Unfriedens. Beides ist überdies vielleicht zusammengestellt mit Bezug auf das Zusammentreffen von φθόνος und φόνος bei dem ersten Mord; vergl. 1 Joh. 3, 12. — Um noch weiter die ἔργα σ. zu brandmarken und von ihnen abzuhalten, weist er noch auf die Strafe hin, die darauf gesetzt ist, mit Worten, die einmal sagen wollen: so oft man darauf zu reden komme, müsse man eben immer wieder das gleiche Urtheil fällen, und dann: man könne ganz bestimmt es voraussagen. — Προ in προλέγω und προεῖπον = bevor es kommt; das Prät. in προεῖπον = bei meiner Anwesenheit unter euch. — Βασ. θεοῦ οὐ κληρ. ebenso 1 Kor. 6, 9 f.; Eph. 5, 5, natürlich mit der Voraussetzung: wenn keine μετάνοια eintritt. — V. 22. Nach der negativen Erörterung sagt Paulus auch noch ausdrücklich, worin das πν. ἄγεσθαι bestehe, resp. sich offenbare. Καρπὸς τοῦ πν. in der Hauptsache, wie ἔργα V. 19: das, was geschieht, zuwege gebracht wird, wenn der Heilige Geist treibendes Prinzip ist. Es sind aber im Folgenden lauter Eigenschaften genannt, nicht Werke, daher natürlich ἔργα nicht paßte. Und gewiß ist es nicht unabsichtlich, daß Paulus zunächst nur die inwendige, in der Gesinnung bestehende καρπὸς des Geistes nennt, weil eben der Geist zunächst und hauptsächlich die Gesinnung ändert und ändern muß. Wo dies geschehen, da findet wahrhaftig ein ἄγεσθαι πν., ζῆν πν. statt, das dann seine auch äußerliche Darstellung in einem περιπ. πν. findet. — Auch der Singular καρπὸς ist bezeichnend, „hervorgehend aus der Vorstellung der inneren Einheit und sittlichen Zusammengehörigkeit alles dessen, was der Geist wirkt." Da πν. in diesem Zusammenhang als das die dienende Liebe wirkende Prinzip gefaßt ist, so erklärt sich leicht die Aufzählung gerade dieser Tugenden. Daß noch viel Anderes durch das πν. gewirkt wird, versteht sich. Voraus steht die Liebe als allgemeinste und zugleich vornehmste Tugend der Christen (vergl. V. 13. 14). Χαρὰ ist man geneigt, als Freude mit den Brüdern zu fassen, opp. ζῆλοι, φθόνοι. Daß dieser Nebenbegriff an sich nicht darin liegt, steht nicht im Wege; der Zusammenhang würde eben andeuten, in welchem besonderen Sinne hier χαρὰ zu nehmen sei. Doch läßt sich auch die Deutung von der inneren Freudigkeit des Christen im Bewußtsein der Liebe Gottes rechtfertigen, da dieselbe ja in nahem Zusammenhang mit dem Verhalten gegen die Brüder steht, mit lieblosem Benehmen unvereinbar ist. Jedenfalls gehören dann die Worte von εἰρήνη an bis πραότης zusammen, als die concreten Formen der ἀγάπη,

der selbstlosen Liebe bezeichnend; εἰρήνη daher Frieden mit Anderen, μακροϑ. das Geduldigsein bei Beleidigungen, χρηστ. huldreiches, freundliches Wesen, ἀγαϑ. damit nahe verwandt: Gütigkeit (Luther); nicht etwa ganz allgemein = gute Gesinnung (jene spezielle Bedeutung häufig in den LXX); πίστις hier natürlich nicht = rechtfertigender Glaube, sondern entweder Zutrauen, opp. Mißtrauen, oder Treue. Endlich wird ἐγκράτεια noch besonders den Sünden der Wollust und Unmäßigkeit (V. 19. 21) entgegengesetzt. — „Wider Solches ist das Gesetz nicht." τοιούτων ist Neutrum, wie V. 21, und der Sinn ist: solche Tugenden verdammt das Gesetz nicht. Natürlich liegt aber darin auch: wider die, die solches haben, ist das Gesetz nicht, und dies ist derselbe Gedanke, nur spezieller gefaßt, wie V. 14. 18. Das Gesetz macht keine Anforderungen weiter an sie, daher darf es auch keine Anklagen gegen sie vorbringen.

6. **Die aber Christi sind** *2c.* (V. 24.) Noch ein an sich, namentlich aber auch im Zusammenhang wichtiger Satz, der an das Vorhergehende sich anschließt und wohl auch dazu zu ziehen ist (so nahe andererseits das Folgende sich wieder an unseren Vers anschließt). Ging nämlich Paulus von der Ermahnung zur Nächstenliebe zurück auf die Ermahnung zum Geisteswandel, als dem Prinzip der Liebe, so geht er nun weiter auch über diese zurück und zeigt, wie dieser Geisteswandel selbst begründet sei in der Gemeinschaft mit Christo. Oder zunächst sprach er von der καρπὸς τοῦ πν. und sagt nun: die aber, die Christi sind, die sind es, welche ihr Fleisch gekreuzigt haben *2c.*; welche also eben den der genannten Geistesfrucht entgegenstehenden Sinn, den Sinn, aus dem die ἔργα σαρκὸς kommen, gekreuzigt haben, so daß der entgegengesetzte Sinn, die καρπὸς τοῦ πν., Platz greifen kann. — Ἐσταύρωσαν: sie haben gekreuzigt; es ist als etwas Vollendetes gedacht, also wohl an einen einzelnen, bestimmten Akt zu denken, an den Akt des Christwerdens durch Glauben und Taufe. Die Meinung ist freilich nicht, daß nun die σάρξ mit ἐγ. παϑήμ. und ἐπιϑ. gar nicht mehr da sei bei denen, die Christen geworden. Aber doch sollte wenigstens ein Wandel im Fleisch nicht mehr vorkommen bei den Christen; es kann diesen gesagt werden, daß ein solcher Wandel in Widerspruch stehe mit ihrem Wesen, mit dem Christsein, und es kann von ihnen erwartet werden ein Wandeln im Geist; dies ist doch nur möglich, weil ihnen vorgehalten werden kann: ihr habt ja das Fleisch gekreuzigt. Zu beachten ist auch, daß es nicht heißt: getödtet, sondern gekreuzigt. Jenes könnte weniger gesagt werden, wird vielmehr als erst immerfort zu lösende Aufgabe des Christen gefaßt (Kol. 3, 5). In „gekreuzigt" aber ist nicht einfach das Tödten der Hauptbegriff, sondern das Verdammen, Verurtheilen, in den Fluchtod hingeben; und dies ist nothwendig geschehen bei dem Christi Werden. — Ἐσταύρ. weist natürlich hin auf das Kreuz Christi, und die Gemeinschaft mit Christo involvirt eben deßwegen ein Gekreuzigthaben des Fleisches, weil sie Gemeinschaft mit Christi Kreuzestod ist; denn durch denselben ist ja die σάρξ der Menschen auf unwiderstehlich kräftige Weise als eine dem Tode verfallene in ihrer Verdammungswürdigkeit erwiesen und dargestellt; denn Christus hat ja nur erlitten, was die Menschen eben wegen ihrer sündlichen σάρξ, also was diese selbst verdient hat. Wer daher den Kreuzestod Christi sich aneignet im Glauben, der sieht auch die σάρξ bei sich nicht anders mehr an; für den ist im Kreuzestod Christi dieselbe gekreuzigt (vergl. Röm. 6, 6). — Παϑήματα sind Leidenschaften, von der σάρξ erregt im Gemüth; diese erweisen sich dann wirksam in bestimmten sündlichen Gelüsten, ἐπιϑ. Bei den παϑ. verhält sich der Mensch, wie es im Wort liegt, passiv; diese Passivität aber wird zur Aktivität in den ἐπιϑ.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Vom Gesetz hinweg und auf den Glauben hin werden die Menschen gewiesen, einmal und vor Allem, weil der Glaube an Christum allein der Weg zum Erlangen der Rechtfertigung und des göttlichen Erbes (subjektiv: zum Erlangen des Trostes der Sündenvergebung, der Kindesannahme und der Hoffnung des ewigen Erbes) ist, nicht aber das Halten der Gesetzesvorschriften, das Thun von Werken des Gesetzes. Für den, der diesen Glauben hat, verliert daher das Gesetz seine Bedeutung, eben weil es ja einen usus justificatorius nicht hat, den usus pædagogicus aber, zum Glauben zu treiben, bei demselben erreicht hat. — Deßwegen ist aber die Meinung ganz und gar nicht die, der an Christum Glaubende sei von einer wahrhaft sittlichen (sittlich-religiösen) Gestaltung seiner Gesinnung und seines Lebens (vom Thun „guter Werke") dispensirt und zum Beharren in der Sünde, zu einem Gewährenlassen des „Fleisches" berechtigt; so wenig, daß ihn dies vielmehr trotz seines Glaubens und trotz dem, daß der Glaube Heilsbedingung ist, doch vom Reich Gottes und vom ewigen Leben ausschließt (5, 21; 6, 8). Es kann dies zunächst auch gar nicht die Meinung des Christen sein, denn eben sein Christusglaube involvirt nicht blos Trieb und Kraft zum Meiden der Sünde, zum Wollen und Thun des Guten, sondern weil ein in Gemeinschaft Treten mit dem Kreuzestod Christi, unmittelbar auch das Entstehen eines Hasses gegen die Sünde, ein Verurtheilen des Fleisches (V. 24), und weil ein Aufnehmen Christi, den Anfang eines für Gott Lebens (vergl. 2, 19 ff. und die dogmatischen Grundgedanken zu jenem Abschnitt). Letzteres, das Neue, was mit dem Glauben an Christum entsteht oder gegeben wird, erhält in unserem Abschnitt seinen genauen Ausdruck; es beginnt im Menschen ein Wirken des Geistes (πνεῦμα), der, das Fleisch überwindend (V. 16), eine Frucht trägt in einer sittlich-guten, gottgefälligen Gesinnung und Lebensgestaltung (V. 22 f.). Ja, eben nur der Christusglaube führt zu diesem Ziel, wie nur dieser zu dem andern Ziel der Rechtfertigung führt; das Gesetz kann nicht dies Zweite bewirken, ebenso wenig aber auch das Erste, es erregt umgekehrt die σάρξ (und die in ihr wohnende ἁμαρτία), hilft aber nicht zum Empfangen des πνεῦμα (vergl. 3, 2 und Röm. 7. 8). So wenig dispensirt also der Christusglaube von gottgefälliger Gesinnung und That, daß er vielmehr gerade, ja nur er dazu führt. Wenn man dies gottgefällige Gesinntsein und Thun des Christen eine „Gesetzeserfüllung" nennt, so ist dies nicht unrichtig; nur ist dabei im Auge zu behalten: 1) daß dies nicht in formeller Beziehung, sondern nur in materieller zu verstehen ist: ein Thun dessen, was das Gesetz gebietet (der δικαίωμα τοῦ νόμου Röm. 8, 4), aber nicht, weil das Gesetz es ge-

bietet, sondern in Kraft und auf Antrieb des Glaubens, oder richtiger, des Geistes; also eben etwas ganz Anderes, als was Paulus „Werke des Gesetzes" nennt; es ist das, was er so oft ἔργα ἀγαθὰ nennt, vielmehr Werke des Geistes, als des Gesetzes; 2) daß dabei Gesetz in ganz beschränktem Sinne verstanden ist, von den eigentlich ethischen Geboten (s. Röm. 13, 8 ff., wo deutlich erhellt, was Paulus vom νόμος meint; redet er allgemein, so braucht er den Ausdruck ἐντολαὶ θεοῦ, so 1 Kor. 7, 19). „Gesetzerfüllung" wird daher immer ein nur theilweise adäquater Ausdruck für neues, christliches Leben, gottgefällige Gestaltung des Lebens sein. Ganz den alttestamentlichen Standpunkt verlassend, spricht daher Paulus geradezu von einem ἀναπληροῦν τὸν νόμον Χριστοῦ (6, 2).

2. So von selbst gleichsam, wie es nach dem Bisherigen scheint, macht sich aber freilich das „gute Werke thun", die Bethätigung des Glaubens in gottgefälligem Sinn und Wandel, auch beim Gläubigen nicht (auch wenn, wie natürlich vorausgesetzt ist, dies Gläubigsein wirklich und mit Ueberzeugung, nicht blos dem Namen nach ein solches ist, wirklich einem τοῦ Χριστοῦ εἶναι gleich ist und daher die vollkommen zureichende Kraft zu sittlicher Lebensgestaltung in sich trägt). Auch beim Gläubigen ist die σάρξ nicht verschwunden. Daher, wenn an sich zu sagen ist: der Gläubige kann sich natürlich nicht von wahrhaft sittlicher Gestaltung seines Lebens dispensiren, so ist in concreto vielmehr zu sagen: er soll es nicht. Das „du sollst" kehrt auch auf dem Standpunkt des Glaubens wieder. Dieses macht sich auf zweifache Weise bei ihm geltend. Einmal und vor Allem von Seiten des πνεῦμα, das er im Glauben empfängt; dieses wirkt ja nicht blos gleichsam physisch, in Form einer Naturkraft, den Willen des Menschen umgestaltend nach dem Sinne Gottes (und das Bild von der κάρπος muß cum grano salis verstanden werden; ein bloßes Hervorwachsen ist es denn doch nicht); es vermittelt sich die Sache ethisch und nicht physisch; das πνεῦμα tritt auch mit Forderungen an den Willen heran, die freilich viel intensiver sind, gleichsam eine ganz andere Beugungskraft dem Willen gegenüber haben, als die Forderungen des Gesetzes oder des Gewissens (des Buchstaben- und des Gewissensgesetzes); denn sie sind verstärkt durch die mit dem Glauben in's Herz aufgenommene Ueberzeugung von der die Sünde, so wohl verdammenden, als auch vergebenden, ebenso heiligen, als barmherzigen Gnade Gottes in Christo. Aber mit einem Soll, wenn auch einem noch so intensiven, tritt eben das πνεῦμα im Gläubigen an den Willen des Menschen heran und sucht ihn zu bestimmen, sich von ihm leiten zu lassen, zum ἄγεσθαι und dann auch zum πν. περιπατεῖν: und dabei stößt es auf manche Hindernisse von Seiten der σάρξ (V. 17). — Dies das unmittelbare, inwendige „Soll", das auch beim Gläubigen stattfindet und nöthig ist. Aber zu diesem inwendigen Mahnen und Treiben des Geistes muß, schon um es immer zu beleben und vor jeder Verunreinigung zu bewahren, ein von außen kommendes hinzutreten. Davon haben wir eben in unserem Abschnitt den sprechenden Beleg; der Apostel sieht sich ja veranlaßt, die galatischen Christen mit ernstem Wort zu mahnen an eine ihrem Glauben gemäße Gesinnung und Lebensgestaltung; er tritt ihnen gegenüber mit dem „Soll": „so soll es sein bei Christen, — weil ihr an Christum glaubet!" Und sein Mahnen hier und anderwärts gilt auch uns; es ist das durch das Wort vermittelte Geisteszeugniß — testimonium externum (im Unterschied von internum) —, dessen zusammenfassende Darlegung Aufgabe einer neutestamentlichen Ethik ist.

3. Daß auch dem Gläubigen das ernst mahnende und treibende „Soll" nicht erspart ist und nicht erspart sein kann, weil auch bei ihm nicht ein stetes Wollen von selbst stattfindet (wegen des vetus Adam), ist der Sinn der kirchlichen Lehre vom tertius legis usus, dem usus legis beim renatus (dem us. didact. oder normat), und in diesem Sinne verstanden ist sie richtig. Wie sie aber ausgedrückt ist, ist sie schief und unrichtig und verstößt gegen die doch so klare paulinische Lehre, daß der Gläubige nicht ὑπὸ νόμον stehe, nicht darunter gestellt werden und nicht sich stellen dürfe. Er steht wohl unter einem Gesetz des Geistes, sofern der Geist mahnt, fordert, straft, doch thut derselbe eben keineswegs blos dies, sondern noch weit mehr; dies ist nur das Wenigste, was er thut; namentlich aber steht der Gläubige eben gar nicht unter dem Gesetz des Buchstabens, dem alttestamentlichen Gesetz, der eigentlichen lex, und bei aller Verallgemeinerung des Begriffs von lex kommt die Form. Conc. in dem betreffenden Abschnitt eben doch nicht eigentlich über das mosaische Gesetz hinaus und dringt nicht durch zum Begriff des Geistes- (Glaubens-) Gesetzes, sei dieses nun ganz innerlich, oder zugleich in's Schriftwort gefaßt (aber eben in's neutestamentliche, der ethischen Forderung immer den Christusglauben mit dem, was er hat und gibt, voraussetzende Schriftwort). Das Buchstabengesetz (die eigentliche lex) hat freilich seine große Bedeutung für den Gläubigen, aber es hat seine Stelle nicht so zu sagen nach dem Glauben, sondern nur vor demselben, als paedagogus (s. oben zu Kap. 3, 19 ff.); und in diesem Sinne behält es fortwährend seine Bedeutung und ist unentbehrlich für den Glauben, d. h. es soll nicht nur einmal, sondern muß wegen der auch beim Gläubigen stets vorhandenen Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit des neuen Lebens immer neu die Erkenntniß der Sünde und der Unmöglichkeit, selbst das Heil und das ewige Leben zu erlangen, bei ihm wecken und eben damit ihn dazu treiben, sich im Glauben an Christum desselben nun zu versichern, also immer neu zum Glauben hintreiben. Insofern also von einem usus der eigentlichen lex auch für den renatus gesprochen werden muß, fällt dies in den sogenannten usus paedagogicus, als usus secundus. In dieser Pädagogie erschöpft sich aber immer wieder seine Funktion; nur diese schreibt ihm auch Paulus zu, und eine andere, die Funktion des docere, ut in vera pietate vivamus et ambulemus, ihm beizulegen haben wir kein Recht, zumal wir damit in Widerspruch kommen mit der bestimmten Versicherung, daß das Gesetz nur die Sünde und σάρξ reize, also immer wieder an sich das Herrschendwerden des Geistes und damit die vera pietas hindere. Das Gesetz hilft direkt weder zur Rechtfertigung, noch zum neuen Leben, kann daher auch nicht direkt das Mittel sein, um letzteres zu erhalten. Was es kann und soll, ist und bleibt nur, den Weg zu bahnen dem, was zur Rechtfertigung und zum neuen Leben führt, dem Glauben, wie das erste Mal, so immer wieder. Dies Beides zu wirken muß es dann dem Glauben überlassen, erst als solchem, der

Gottes Gnade ergreift — zur Rechtfertigung, dann dem, der sie ergriffen hat und damit den Geist empfängt. Dieser Heilige Geist nun, als Glaubensgeist, ist allein im Stande, zu immer neuem Siege über die σάρξ zu verhelfen, theils durch sein Lehren, theils durch sein Mahnen, theils durch sein Locken und Ziehen, nicht aber der νόμος. Denn thäte der Gläubige dann auf das Mahnen des Gesetzes hin Gutes, so brächte er es nur immer wieder zu ἔργα νόμου, nicht aber zu wirklichen ἔργα ἀγαθά. — Nur das ist richtig, daß in concreto gar mancher Christ, weil der Glaube bei ihm von Anfang an nur Name war oder geworden ist, sich nur von dem Gesetz des Buchstabens leiten läßt, wenn er wenigstens einen sittlich-ernsten Sinn hat, aber dann es eben auch zu nicht mehr, als zu ἔργα νόμου bringt, über die er nur sich täuscht, indem er sie vielleicht für ἔργα τοῦ πνεύματος hält. Mehr oder weniger sucht er dann auch in diesen ἔργα νόμου seine Rechtfertigung und seine Hoffnung; wenigstens halb, und zur andern Hälfte in dem Verdienst Christi, doch Letzteres mehr nur dem Namen nach.

4. Πνεῦμα und σάρξ sind die beiden polarischen Gegensätze, wie der Apostel auf's anschaulichste in unserem Abschnitt V. 17 zeigt. Πνεῦμα ist der Heilige Geist, das göttliche, mit dem Glauben an Christum im Menschen einziehende, göttlichen Sinn und göttliches Leben in ihm zeugende Prinzip, und zwar eben im Widerstreit mit der σάρξ und deren παθήμ. und ἐπιθ. Σάρξ ist an sich einfach (dem göttlichen Prinzip gegenüber) die Menschennatur, natürlich die ganze, weil lebendige, daher Leib und Seele umfassend; es ist aber die Menschennatur nicht nach ihrer gottverwandten Seite, sondern nach ihrer gottentfremdeten, wonach der Mensch Gott gegenüber sich auf sich selbst zurückzieht, sich sucht und sich die Ehre nimmt, sie Gott entziehend, also eben die sündliche Menschennatur. — Daß mit „Fleisch" die Menschennatur überhaupt bezeichnet wird, wurzelt in dem hebräischen Sprachgebrauch, wonach בָּשָׂר synekdochisch für den ganzen Menschen gebraucht wird, und dieser Sprachgebrauch wurzelt wieder selbst zweifelsohne in der Erfahrung und Schriftlehre von der Hinfälligkeit des Menschen, wonach dann die Bezeichnung für den Menschen überhaupt von dem Theil des Menschen, bei dem die Hinfälligkeit am meisten offenbar wird, von dem Leib hergenommen wurde. Da diese Hinfälligkeit wieder ihren Grund hat nach biblischer Lehre in der Gottentfremdung des Menschen, so verband sich dann, in dem Maß, als dieser Blick in die schon angeborne Gottentfremdung des Menschen, als tiefsten Grund seiner Hinfälligkeit, klar wurde, also im Neuen Testament mehr als im Alten, mit σάρξ, das als Bezeichnung der Menschennatur feststand, der Nebenbegriff der Gottentfremdung = Sündhaftigkeit. — Also der Ausdruck σάρξ gibt durchaus kein Recht, an die Leiblichkeit mehr, als an die Seele zu denken, und (mit Rücksicht auf den Nebenbegriff der Sündhaftigkeit) in dem Ausdruck entweder die Ansicht von einer Ableitung der Sünde aus der Leiblichkeit angedeutet zu finden, oder zu meinen, es sei dabei an die speziell sogenannten fleischlichen Sünden vor anderen gedacht (vergl. Wieseler's gründliche Ausführung über diesen Begriff). — Das Wesentliche im Begriff der σάρξ ist das sich von Gott Abwenden und sich auf sich selbst Beziehen, das Selbstsüchtige, Egoistische; zunächst Gott gegenüber, aber damit hängt dann unmittelbar zusammen, daß ein Mensch auch anderen Menschen gegenüber sich selbst sucht, seinen Genuß oder Gewinn. Daher ist auch ganz erklärlich, daß umgekehrt als erste Wirkung des πνεῦμα die Liebe erscheint als die der Selbstsucht entgegengesetzte Gesinnung und That. In unserem Abschnitt hat der Apostel wohl seine besondere Veranlassung, zur Nächstenliebe zu ermahnen, aber daß er von der Liebe redet, ist deßwegen nicht blos zufällig.

Homiletische Andeutungen.

Nur nicht die Freiheit zum Vorwand für das Fleisch (V. 13). Der natürliche Mensch verstehet nichts von der Gnadenlehre; daher kommt es, wenn er diese Lehre höret, daß er es bald auf seine Lust und Geilheit zeucht und schleußt also: Gehet uns das Gesetz nicht an und hat kein Recht zu uns, so wollen wir leben, wie es uns gelüstet. — Wie wir dieser Zeit in allen Ständen wohl sahen, wollen Alle evangelisch sein und der christlichen Freiheit gebrauchen, und gehet doch nichtsdestoweniger der große Hause den Holzweg; dieser folget seinem Geiz, der Andere seiner Wollust, der Dritte seinem Stolz und Hochmuth ꝛc. (Luther.) — Die Freiheit, wozu man durch das Evangelium berufen ist, geht dahin, nicht daß man sich eigenmächtig und dem Fleisch zu Gefallen vom Gesetz losreißt. — In solche Freiheit kann das Gesetz den Menschen mit Ehren entlassen; denn durch Christum und den am Kreuz getragenen Fluch hat das Gesetz seine höchste Ehre, und die Sünde oder das Fleisch gewinnt dadurch keinen Vortheil. Denn eben, was dem Gesetz unmöglich war, den innern anhaltenden Haß wider das Arge und ein innerliches, aus willigem Geist fließendes Anhangen an das Gute zuwege zu bringen, das richtet der Glaube an Christum aus, und daher ist die Glaubensfreiheit nicht wider das Gesetz (Rieger). — Dem höchsten Gut stehet das höchste Uebel zur Seite, der Freiheit die Zügellosigkeit. Kein Wort ist so gemißbraucht und entheiligt worden, als Freiheit (Heubner). — Dienet einander durch die Liebe. Man muß beiderlei Lehre, vom Glauben und Werken, fleißig in der Christenheit lehren und treiben, doch also, daß man mit keinem zu weit fahre; sonst, wo man allein von Werken lehret, verlieret man den Glauben, lehret man aber allein vom Glauben, so lassen ihnen die groben, fleischlichen Menschen alsbald träumen, die Werke seien nicht vonnöthen. Doch muß die Lehre vom Glauben am ersten gepflanzt werden, wo nicht, kann man nicht verstehen, was rechte gute Werke seien. — Wenn wir gleich gerecht worden sind, haben wir doch noch Sünde in uns, welche mit den guten Werken sich ebenso wenig reimet, als mit dem Glauben, sondern ziehet uns von beiden ab. Ueber das ist das Fleisch und die Vernunft so geschickt, daß sie von Natur Lust und Liebe hat zu den pharisäischen und abergläubischen Werken, mit viel größerem Ernst die Werke thut, so sie selbst erwählet, denn die, so Gott geboten hat. Darum haben rechtschaffene Prediger ja so viel zu thun, daß sie die Leute zu rechtschaffener Liebe und recht guten Werken vermahnen, als da sie den rechten Glauben lehren. — Christen sollen also denken, daß sie im Gewissen vor Gott wohl frei seien von dem Fluch des Gesetzes, Sünde und Tod, nach dem Leib aber sind sie Knechte

denn da soll Einer dem Andern durch die Liebe dienen (L.).

Das ganze Gesetz ist erfüllt &c. (V. 14.) Es ist ohne Noth, daß man euch mit der Beschneidung und Ceremonieen Mosis beschwere; darauf sehet vor allen Dingen, daß ihr in der Lehre des Glaubens beständig bleibet. Wollet ihr darnach gute Werke thun, wie ihr denn sollet, so will ich euch mit einem einigen Wort die allerhöchsten und größten Werke anzeigen, die ihr thun sollt, daß ihr alle Gesetze erfüllet: liebet euch unter einander! So ist nun die rechte, vollkommene Lehre und christliche Theologie vom Glauben und der Liebe auf's längste und kürzeste diese: Glaube an Christum, liebe deinen Nächsten als dich selbst! Auf's kürzeste ist sie, wenn man die Worte will ansehen, wenn man es aber üben soll, ist sie breiter, höher und tiefer, denn Himmel und Erde. — Die Vernunft meinet, daß es gar ein schlecht Ding, geschweige, daß es ein Gottesdienst sein soll, daß Einer dem Andern durch die Liebe diene, d. i. daß man einen Irrenden unterrichte und weise, einen Traurigen und Betrübten tröste, einen Schwachen aufrichte, ein Jeder seinem Nächsten helfe, womit er kann, ihm seine Gebrechlichkeit zu gute halte; item, daß man der Obrigkeit gehorsam ist, die Eltern in Ehren hält, daß man im Hause Geduld hat und für gut nimmt mit einem wunderlichen, seltsamen Gemahl, mit ungezogenem Gesinde &c.; welches Alles heißt: einem Andern durch die Liebe dienen. Aber glaube mir, es sind nicht verächtliche, geringe, sondern herrliche und köstliche Werke, weil sie Gott geboten hat und ihm gefallen. Liegt deßhalb nichts daran, ob es die Welt für gering und verächtlich ansiehet. — Es ist ein kurz Wort, aber sehr fein und gewaltig geredet: liebe deinen Nächsten als dich selbst! Man kann Einem ein besser, gewisser und eigentlicher Exempel nicht geben, wie er seinen Nächsten lieben soll, denn wenn man ihm saget, er soll ihn also lieben, wie er sich selbst liebet. Auch kann man keine höhere, noch edlere Tugend haben, denn die Liebe, und solche hohe Tugend kann auf nichts Besseres oder Edleres gerichtet werden, denn auf den Nächsten. — Willst du wissen, wie du deinen Nächsten lieben sollst, so bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich selbst hast, daß du gern wolltest, man hülfe und riethe dir, wenn du in Aengsten und Nöthen wärest, so viel alle Kreaturen vermöchten. Darum bedarfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollest (Luther). — Der Ruf des Evangeliums zu Christo und der Gnade, die durch ihn geworden ist, der Sinn, mit Christo Ein Geist zu sein, bringt unter das Gesetz Christi, wobei man in der Liebe Alles beisammen hat, und gewährt auch die Willigkeit, durch Liebe einander zu dienen. — Mit der vorgegebenen Menschenliebe sich des Glaubens an das Evangelium zu verwahren, ist ein mißliches Zeichen unserer Zeit (Rieger).

Zu V. 15: Haß, Neid und Lästerung sind wie Löwen- und Schlangenzähne. Welche Schande, daß es unter Christen solche böse Leute gibt! (Starke.) — Ein jegliches Laster führet auch schon in der Zeit einige Strafe mit sich, wie jede Tugend schon einige Belohnung zum Voraus bei sich hat. Denn gleichwie die Liebe bessert, also bringet Haß und Zank lauter innere Unruhe und Unzufriedenheit, schadet auch wohl dem Leib an der Gesundheit (Lange).— Was sollen die langwierigen und schädlichen Processe? Starke.) — Um gute Namen fängt das Beißen an: man schreitet aber leicht auch weiter dahin, am Vermögen Schaden zu thun, Verdienst abzuspannen &c. (Rieger.) — Einander beißen und fressen ist nicht nur eine Gewohnheit des Pöbels, sondern auch die Weise vieler Gelehrten, wovon ihre gelehrte Zeitungen, Bibliotheken u. a. zeugen. Und so verzehren sie sich über einander, d. h. sie bringen sich vollends um den Kredit und die Brauchbarkeit, die ein Jeder noch hatte; vielleicht auch um einen Theil ihres Lebens. Ihr Esprit ist Fleisch, was mag dann ihr Uebriges sein? (Roos.)

Zu V. 16. 17: St. Paulus heißt uns damit nicht Fleisch und Blut ganz hinweglegen, oder den Leib tödten, auch nicht das Fleisch zäumen und täuben mit Wachen, Fasten, Arbeiten u. dgl., damit alle Lust des Fleisches gebunden, wenn die Unkeuschheit gedämpfet wäre, wiewohl sie sich nicht so dämpfen läßt, wenn gleich das Fleisch betäubet und wohl gemartert wird. — Paulus meinet mit Lust des Fleisches nicht allein Unkeuschheit, sondern auch alle andere sündliche Begierden, damit die Heiligen angefochten werden. — Es ist unmöglich, daß ihr dem Geist in allen Dingen durchaus folgen könnet und das Fleisch nicht auch fühlen und von ihm unverhindert bleiben sollet; ja es wird euch hindern und so hindern, daß ihr nicht werdet thun können, was ihr gern thun wolltet. Hier könnet ihr ihm nicht anders thun, denn daß ihr dem Fleisch widerstrebet, das sich bald durch Zorn, Ungeduld &c. entrüsten lässet, murret, hasset, beißet, wird Gott feind, fällt in Zweifelung; und folget dem Geist, der euch zum Frieden, Geduld, Glauben, Hoffnung ermahnet. Solches zu wissen ist den Gläubigen sehr nützlich und tröstlich. Da ich noch ein Mönch war, meinete ich oft, ich müßte verloren sein, wenn ich etwa eine böse Anfechtung fühlete. Da nahm ich denn mancherlei für, beichtete alle Tage und half mich doch nichts. Denn dieselbigen Anfechtungen kamen immerdar wieder; darum marterte ich mich für und für mit solchen Gedanken: Siehe, da hast du die und die Sünde gethan &c., darum hilft dich's nicht, alle deine guten Werke sind verloren. Hätte ich da St. Pauli Sprüche recht verstanden, so wollte ich mich nicht so hart gemartert, sondern also gedacht haben, wie ich jetzt zu thun pflege: Lieber Martin, es wird nichts daraus, daß du hier auf Erden ein englisch Leben führest; so lange du im Fleisch lebest, lässet es von seiner Art nicht, aber verzage darum nicht, sondern widerstrebe ihm durch den Geist, daß du seine Lust nicht vollbringest, so kann es dir nicht schaden, weil du in Jesu Christo bist. — Wer denket, ein Christ müsse gar keinen Fehl an ihm haben, und fühlet an ihm doch viel und mancherlei Gebrechen, der muß endlich durch Schwermuth verzehret werden. Wer es aber verstehet, dem muß solche Anfechtung des Fleisches, d. i. das Böse, zum Besten dienen. Denn wenn ihn das Fleisch zu Sünden will reizen, wird er verursachet, mit Ernst zu beten, Vergebung der Sünden zu suchen durch Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, darnach ihn vielleicht sonst nimmermehr so sehr verlangt haben würde. — Es ist den Christen oder Heiligen nütze und gut, daß sie solche Unlust in ihrem Fleisch und Natur fühlen, daß sie nicht stolz werden über der vermeinten Gerechtigkeit ihrer Werke, als ob sie um derselben willen bei Gott in Gnaden wären (Luther). — Der

Kampf des Fleisches und des Geistes findet sich allein bei den Wiedergebornen. Der Kampf, der sich bei einem Unwiedergebornen findet, daß er nicht alle böse Lüste, die sich in ihm regen, vollbringet, ist nur ein Kampf der Vernunft mit ihren Naturkräften und der groben sinnlichen Begierden. Dieser ist von jenem wohl zu unterscheiden, daß man sich wegen eines bei sich fühlenden Kampfes wider die Sünde nicht gleich für einen Wiedergebornen achte. — Der Streit des Geistes gegen das Fleisch ist ein unfehlbares Kennzeichen der Wiedergeburt und des Gnadenstandes, und ist der Kampf des Geistes von dem Kampf, der aus bloßen Vernunftkräften wider die Sünde geführt wird, darin unterschieden, weil jener allemal den Sieg behält. — Diese Worte werden von den Weltkindern dahin gemißbraucht, daß es vergeblich sei, sich nach einer Heiligkeit zu bestreben, weil man doch nicht thun könne, was man wolle. Man merke aber, was die Wiedergebornen, von welchen hier die Rede ist, nach dem Geiste und nach dem Fleisch wollen. Nach dem Geist wollen sie nicht erst die Herrschaft über die Sünde erlangen, denn die haben sie schon, sondern sie wollen gern alles Sündliche dämpfen und los sein; aber dies können sie wegen des anhangenden Fleisches nicht thun. Nach dem Fleisch wollen sie die Sünde wieder zur Herrschaft kommen lassen, aber das thun sie nicht, weil der Geist dawider streitet und das Fleisch besieget. Also folget hieraus, daß ein Gläubiger allerdings heilig leben, aber hier es zu keiner Vollkommenheit bringen könne (Starke). — Das Fleisch und die mit demselben anklebende Sünde, die Lust und ihr Reizen und Locken erfährt man freilich, ja es können auch Fälle vorkommen, wo nicht deutlich genug ist, ob nicht die Lust empfangen und betrüglicher Weise den Willen abgenommen hat. Aber durch Erneuerung im Geist des Gemüths darf man sich doch allemal wieder dafür achten, daß man kein Schuldner des Fleisches sei, seine Lust zu vollbringen, sondern vielmehr aus Christi Kreuz den Fluch darauf lege und aus Christi Geist die Willigkeit habe, sich davon zu scheiden. Unter den Gelüsten des Fleisches und Geistes wider einander muß offenbar werden, wohin der Mensch nach genugsam empfangener Kraft seinen Willen lenke und womit er es standhaft halte. Gehen des Geistes Triebe und Leitungen bei einem Menschen fort und hält er es redlich mit dem Geist und dessen heiligen Gelüsten wider das Fleisch, so streitet man zwar dem Gesetz nichts ab, was es Mangelhaftes zeigt, aber man steht nicht unter ihm, daß man sein Endurtheil von ihm zu empfangen hätte. Christus hat den Gläubigen gegen allen Fluch des Gesetzes unter seinen Versöhnungsschirm genommen und hat ihm darüber seinen Geist geschenkt, der ihn, wie zu anderem Guten, also auch zum Kämpfen über diesem Glauben treibt, wenn es schon manche Noth und Zweifel gibt, bis man es immer so glauben und üben kann (Rieger).

Offenbar sind die Werke des Fleisches (V. 19 ff.). Viel ein ander Ding ist, vom Fleisch angefochten werden und doch seinen Lüsten nicht folgen, sondern im Geist wandeln und dawider streben, denn wenn man in des Fleisches Lust williget und seine Werke sicher dahin vollbringet, darinnen beharret und gleichwohl viel vom Geist rühmet, und sich also stellet, als ob man zumal christlich lebte. Die Ersten tröstet St. Paulus, da er saget: weil sie vom Geist regiert werden, seien sie nicht unter dem Gesetz; den Andern aber dräuet er mit der ewigen Verdammniß, da er spricht: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben (Luther). — Unter Werken des Fleisches verstehet zwar Paulus vornehmlich die eigentlichen äußerlichen, ausbrechenden Werke, aber er schließet damit die innerlichen Laster, welche sich durch jene hervorthun, nicht aus, sondern allerding heißen sie auch mit Recht Werke des Fleisches. Ja, was auch die äußerlichen Schandthaten anlanget, bestehet die Sünde derselben nicht allein in der äußerlichen That selbst, sondern in der bösen und herrschenden Zuneigung zu denselben. Daher Einer des Ehebruchs, Hurerei, Saufens, Fressens, Zwietracht rc. vor Gott immer schuldig bleibt, bei dem solche Laster in seiner Seele die Oberhand haben, ob er gleich aus Mangel an Gelegenheit, oder Schande und Ungelegenheit zu meiden, sich von der äußerlichen That zurückhält; denn Gott siehet das Herz und dessen Bewandtniß allein an (Spener). — Trunkenheit, Gelage. Nicht blos von der Fertigkeit und Gewohnheit des Trinkens spricht der Apostel; daher ist es eine falsche Entschuldigung, wo man meint, der Rausch wäre so eben keine Sünde, wenn man nur kein Handwerk daraus mache. Diese Entschuldigung hat der Teufel erdacht. Auch das ist eine Trunkenheit, wenn man dergestalt sich überladet, daß man zum Gebet und seinen Berufsgeschäften untüchtig wird; wo will dann die honnette Welt mit ihrem sündlichen und verdammlichen christlichen Räuschchen hin? wohin auch das starke Zu- und Gesundheitstrinken, als eine Gelegenheit zur Völlerei, gehöret. (Bei St.)— Die solches thun. Es stehet nicht: die solches täglich thun; denn wenn gleich einer nur zuweilen und aus Veranlassung gewisser Gelegenheiten dergleichen thut, ja auch nur einmal, mit Willen verrichtet, der ist des Reiches Gottes nicht fähig, so lange er noch unter der Herrschaft dieses Fleischeswerks steht. Es stehet auch nicht: die alles dieses thun. Der Mensch darf nicht alle diese oder dergleichen viele Sünden thun, wenn ihn die Strafe treffen soll, sondern es ist genug, wenn der Mensch nur eine einzige Sünde über sich herrschen lässet, sie sei gleich, was es für eine wolle. Es herrschet aber über ihn nicht allein, indem er's verrichtet, sondern so lange der Vorsatz, dasselbe niemals wiederum zu begehen, noch nicht festgesetzt ist (Starke). — Werden das Reich Gottes nicht ererben. Sie werden das ewige Leben nicht nur nicht erwerben durch ihre Fleischeswerke, wie leicht zu erachten, sondern (wenn sie ihre Hoffnung darauf setzen wollten, daß man das ewige Leben mit seinen Werken nicht dürfte verdienen, sondern als ein Gnadengeschenk mit dem Glauben ergreifen müsse) bei einem ruchlosen Leben auch nicht als ein Erbe erlangen. — Er ererbet nicht das Reich der Gnade, viel weniger das Reich der Herrlichkeit, ob ihn gleich sein Leichenredner selig, wohl-, hoch- und höchstselig preiset (Starke).

Die Frucht des Geistes aber (V. 22). Nicht genug ist es, die offenbaren Werke des Fleisches fliehen, sondern es müssen auch wahre Tugenden an deren Stelle erfolgen. — Der Geist Christi muß das Herz der Menschen mit seinem himmlischen Trost wässern und wärmen, soll es fruchtbar sein zu guten Werken. — „Werke des Fleisches", sagte Paulus, als die in die Augen fallen oder doch mit

denn da soll Einer dem Andern durch die Liebe dienen (L.).

Das ganze Gesetz ist erfüllt 2c. (V. 14.) Es ist ohne Noth, daß man euch mit der Beschneidung und Ceremonieen Mosis beschwere; darauf sehet vor allen Dingen, daß ihr in der Lehre des Glaubens beständig bleibet. Wollet ihr darnach gute Werke thun, wie ihr denn sollet, so will ich euch mit einem einigen Wort die allerhöchsten und größten Werke anzeigen, die ihr thun sollt, daß ihr alle Gesetze erfüllet: liebet euch unter einander! So ist nun die rechte, vollkommene Lehre und christliche Theologie vom Glauben und der Liebe auf's längste und kürzeste diese: Glaube an Christum, liebe deinen Nächsten als dich selbst! Auf's kürzeste ist sie, wenn man die Worte will ansehen, wenn man es aber üben soll, ist sie breiter, höher und tiefer, denn Himmel und Erde. — Die Vernunft meinet, daß es gar ein schlecht Ding, geschweige, daß es ein Gottesdienst sein soll, daß Einer dem Andern durch die Liebe diene, d. i. daß man einen Irrenden unterrichte und weise, einen Traurigen und Betrübten tröste, einen Schwachen aufrichte, ein Jeder seinem Nächsten helfe, womit er kann, ihm seine Gebrechlichkeit zu gute halte; item, daß man der Obrigkeit gehorsam ist, die Eltern in Ehren hält, daß man im Hause Geduld hat und für gut nimmt mit einem wunderlichen, seltsamen Gemahl, mit ungezogenem Gesinde 2c.; welches Alles heißt: einem Andern durch die Liebe dienen. Aber glaube mir, es sind nicht verächtliche, geringe, sondern herrliche und köstliche Werke, weil sie Gott geboten hat und ihm gefallen. Liegt deßhalb nichts daran, ob es die Welt für gering und verächtlich ansiehet. — Es ist ein kurz Wort, aber sehr fein und gewaltig geredet: liebe deinen Nächsten als dich selbst! Man kann Einem ein besser, gewisser und eigentlicher Exempel nicht geben, wie er seinen Nächsten lieben soll, denn wenn man ihm saget, er soll ihn also lieben, wie er sich selbst liebet. Auch kann man keine höhere, noch edlere Tugend haben, denn die Liebe, und solche hohe Tugend kann auf nichts Besseres oder Edleres gerichtet werden, denn auf den Nächsten. — Willst du wissen, wie du deinen Nächsten lieben sollst, so bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich selbst hast, daß du gern wolltest, man hülfe und riethe dir, wenn du in Aengsten und Nöthen wärest, so viel alle Kreaturen vermöchten. Darum bedarfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollest (Luther). — Der Ruf des Evangeliums zu Christo und der Gnade, die durch ihn geworden ist, der Sinn, mit Christo Ein Geist zu sein, bringt unter das Gesetz Christi, wobei man in der Liebe Alles beisammen hat, und gewährt auch die Willigkeit, durch Liebe einander zu dienen. — Mit der vorgegebenen Menschenliebe sich des Glaubens an das Evangelium zu verwahren, ist ein mißliches Zeichen unserer Zeit (Rieger).

Zu V. 15: Haß, Neid und Lästerung sind wie Löwen- und Schlangenzähne. Welche Schande, daß es unter Christen solche böse Leute gibt! (Starke.) — Ein jegliches Laster führet auch schon in der Zeit einige Strafe mit sich, wie jede Tugend schon einige Belohnung zum Voraus bei sich hat. Denn gleichwie die Liebe bessert, also bringet Haß und Zank lauter innere Unruhe und Unzufriedenheit, schadet auch wohl dem Leib an der Gesundheit (Lange). — Was sollen die langwierigen und schädlichen Prozesse? (Starke.) — Um gute Namen fängt das Beißen an; man schreitet aber leicht auch weiter dahin, am Vermögen Schaden zu thun, Verdienst abzuspannen 2c. (Rieger.) — Einander beißen und fressen ist nicht nur eine Gewohnheit des Pöbels, sondern auch die Weise vieler Gelehrten, wovon ihre gelehrte Zeitungen, Bibliotheken u. a. zeugen. Und so verzehren sie sich über einander, d. h. sie bringen sich vollends um den Kredit und die Brauchbarkeit, die ein Jeder noch hatte; vielleicht auch um einen Theil ihres Lebens. Ihr Esprit ist Fleisch, was mag dann ihr Uebriges sein? (Roos.)

Zu V. 16. 17: St. Paulus heißt uns damit nicht Fleisch und Blut ganz hinweglegen, oder den Leib tödten, auch nicht das Fleisch zäumen und täuben mit Wachen, Fasten, Arbeiten u. dgl., damit alle Lust des Fleisches gebunden, wenn die Unkeuschheit gedämpfet wäre, wiewohl sie sich nicht so dämpfen läßt, wenn gleich das Fleisch betäubet und wohl gemartert wird. — Paulus meinet mit Lust des Fleisches nicht allein Unkeuschheit, sondern auch alle andere sündliche Begierden, damit die Heiligen angefochten werden. — Es ist unmöglich, daß ihr dem Geist in allen Dingen durchaus folgen könnet und das Fleisch nicht auch fühlen und von ihm unverhindert bleiben sollet; ja es wird euch hindern und so hindern, daß ihr nicht werdet thun können, was ihr gern thun wolltet. Hier könnet ihr ihm nicht anders thun, denn daß ihr dem Fleisch widerstrebet, das sich bald durch Zorn, Ungeduld 2c. entrüsten lässet, murret, hasset, beißet, wird Gott feind, fällt in Zweifelung; und folget dem Geist, der euch zum Frieden, Geduld, Glauben, Hoffnung ermahnet. Solches zu wissen ist den Gläubigen sehr nützlich und tröstlich. Da ich noch ein Mönch war, meinete ich oft, ich müßte verloren sein, wenn ich etwa eine böse Anfechtnng fühlete. Da nahm ich denn mancherlei für, beichtete alle Tage und half mich doch nichts. Denn dieselbigen Anfechtungen kamen immerdar wieder; darum marterte ich mich für und für mit solchen Gedanken: Siehe, da hast du die und die Sünde gethan 2c., darum hilft dich's nicht, alle deine guten Werke sind verloren. Hätte ich da St. Pauli Sprüche recht verstanden, so wollte ich mich nicht so hart gemartert, sondern also gedacht haben, wie ich jetzt zu thun pflege: Lieber Martin, es wird nichts daraus, daß du hier auf Erden ein englisch Leben führest; so lange du im Fleisch lebest, lässet es von seiner Art nicht, aber verzage darum nicht, sondern widerstrebe ihm durch den Geist, daß du seine Lust nicht vollbringest, so kann es dir nicht schaden, weil du in Jesu Christo bist. — Wer denket, ein Christ müsse gar keinen Fehl an ihm haben, und fühlet an ihm doch viel und mancherlei Gebrechen, der muß endlich durch Schwermuth verzehret werden. Wer es aber verstehet, dem muß solche Anfechtung des Fleisches, d. i. das Böse, zum Besten dienen. Denn wenn ihn das Fleisch zu Sünden will reizen, wird er verursachet, mit Ernst zu beten, Vergebung der Sünden zu suchen durch Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, darnach ihn vielleicht sonst nimmermehr so sehr verlangt haben würde. — Es ist den Christen oder Heiligen nütze und gut, daß sie solche Unlust in ihrem Fleisch und Natur fühlen, daß sie nicht stolz werden über der vermeinten Gerechtigkeit ihrer Werke, als ob sie um derselben willen bei Gott in Gnaden wären (Luther). — Der

Kampf des Fleisches und des Geistes findet sich allein bei den Wiedergebornen. Der Kampf, der sich bei einem Unwiedergebornen findet, daß er nicht alle böse Lüste, die sich in ihm regen, vollbringet, ist nur ein Kampf der Vernunft mit ihren Naturkräften und der groben sinnlichen Begierden. Dieser ist von jenem wohl zu unterscheiden, daß man sich wegen eines bei sich fühlenden Kampfes wider die Sünde nicht gleich für einen Wiedergebornen achte. — Der Streit des Geistes gegen das Fleisch ist ein unfehlbares Kennzeichen der Wiedergeburt und des Gnadenstandes, und ist der Kampf des Geistes von dem Kampf, der aus bloßen Vernunftkräften wider die Sünde geführt wird, darin unterschieden, weil jener allemal den Sieg behält. — Diese Worte werden von den Weltkindern dahin gemißbraucht, daß es vergeblich sei, sich nach einer Heiligkeit zu bestreben, weil man doch nicht thun könne, was man wolle. Man merke aber, was die Wiedergebornen, von welchen hier die Rede ist, nach dem Geiste und nach dem Fleisch wollen. Nach dem Geist wollen sie nicht erst die Herrschaft über die Sünde erlangen, denn die haben sie schon, sondern sie wollen gern alles Sündliche dämpfen und los sein; aber dies können sie wegen des anhangenden Fleisches nicht thun. Nach dem Fleisch wollen sie die Sünde wieder zur Herrschaft kommen lassen, aber das thun sie nicht, weil der Geist dawider streitet und das Fleisch besieget. Also folget hieraus, daß ein Gläubiger allerdings heilig leben, aber hier es zu keiner Vollkommenheit bringen könne (Starke). — Das Fleisch und die mit demselben anklebende Sünde, die Lust und ihr Reizen und Locken erfährt man freilich, ja es können auch Fälle vorkommen, wo nicht deutlich genug ist, ob nicht die Lust empfangen und betrüglicher Weise den Willen abgenommen hat. Aber durch Erneuerung im Geist des Gemüths darf man sich doch allemal wieder dafür achten, daß man kein Schuldner des Fleisches sei, seine Lust zu vollbringen, sondern vielmehr aus Christi Kreuz den Fluch darauf lege und aus Christi Geist die Willigkeit habe, sich davon zu scheiden. Unter den Gelüsten des Fleisches und Geistes wider einander muß offenbar werden, wohin der Mensch nach genugsam empfangener Kraft seinen Willen lenke und womit er es standhaft halte. Gehen des Geistes Triebe und Leitungen bei einem Menschen fort und hält er es redlich mit dem Geist und dessen heiligen Gelüsten wider das Fleisch, so streitet man zwar dem Gesetz nichts ab, was es Mangelhaftes zeigt, aber man steht nicht unter ihm, daß man sein Endurtheil von ihm zu empfangen hätte. Christus hat den Gläubigen gegen allen Fluch des Gesetzes unter seinen Versöhnungsschirm genommen und hat ihm darüber seinen Geist geschenkt, der ihn, wie zu anderem Guten, also auch zum Kämpfen über diesem Glauben treibt, wenn es schon manche Noth und Zweifel gibt, bis man es immer so glauben und üben kann (Rieger).

Offenbar sind die Werke des Fleisches (V. 19 ff.). Viel ein ander Ding ist, vom Fleisch angefochten werden und doch seinen Lüsten nicht folgen, sondern im Geist wandeln und dawider streben, denn wenn man in des Fleisches Lust williget und seine Werke sicher dahin vollbringet, darinnen beharret und gleichwohl viel vom Geist rühmet, und sich also stellet, als ob man zumal christlich lebte. Die Ersten tröstet St. Paulus, da er saget: weil sie vom Geist regiert werden, seien sie nicht unter dem Gesetz; den Andern aber dräuet er mit der ewigen Verdammniß, da er spricht: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben (Luther). — Unter Werken des Fleisches verstehet zwar Paulus vornehmlich die eigentlichen äußerlichen, ausbrechenden Werke, aber er schließet damit die innerlichen Laster, welche sich durch jene hervorthun, nicht aus, sondern allerding heißen sie auch mit Recht Werke des Fleisches. Ja, was auch die äußerlichen Schandthaten anlanget, bestehet die Sünde derselben nicht allein in der äußerlichen That selbst, sondern in der bösen und herrschenden Zuneigung zu denselben. Daher Einer des Ehebruchs, Hurerei, Saufens, Fressens, Zwietracht &c. vor Gott immer schuldig bleibt, bei dem solche Laster in seiner Seele die Oberhand haben, ob er gleich aus Mangel an Gelegenheit, oder Schande und Ungelegenheit zu meiden, sich von der äußerlichen That zurückhält; denn Gott siehet das Herz und dessen Bewandtniß allein an (Spener). — Trunkenheit, Gelage. Nicht blos von der Fertigkeit und Gewohnheit des Trinkens spricht der Apostel; daher ist es eine falsche Entschuldigung, wo man meint, der Rausch wäre so eben keine Sünde, wenn man nur kein Handwerk daraus mache. Diese Entschuldigung hat der Teufel erdacht. Auch das ist eine Trunkenheit, wenn man dergestalt sich überladet, daß man zum Gebet und seinen Berufsgeschäften untüchtig wird; wo will dann die honnette Welt mit ihrem sündlichen und verdammlichen christlichen Räuschchen hin? wohin auch das starke Zu- und Gesundheitstrinken, als eine Gelegenheit zur Völlerei, gehöret. (Bei St.)— Die solches thun. Es stehet nicht: die solches täglich thun; denn wenn gleich einer nur zuweilen und aus Veranlassung gewisser Gelegenheiten dergleichen thut, ja auch nur einmal, mit Willen verrichtet, der ist des Reiches Gottes nicht fähig, so lange er noch unter der Herrschaft dieses Fleischeswerks steht. Es stehet auch nicht: die alles dieses thun. Der Mensch darf nicht alle diese oder dergleichen viele Sünden thun, wenn ihn die Strafe treffen soll, sondern es ist genug, wenn der Mensch nur eine einzige Sünde über sich herrschen lässet, sie sei gleich, was es für eine wolle. Es herrschet aber über ihn nicht allein, indem er's verrichtet, sondern so lange der Vorsatz, dasselbe niemals wiederum zu begehen, noch nicht festgesetzt ist (Starke). — Werden das Reich Gottes nicht ererben. Sie werden das ewige Leben nicht nur nicht erwerben durch ihre Fleischeswerke, wie leicht zu erachten, sondern (wenn sie ihre Hoffnung darauf setzen wollten, daß man das ewige Leben mit seinen Werken nicht dürfte verdienen, sondern als ein Gnadengeschenk mit dem Glauben ergreifen müsse) bei einem ruchlosen Leben auch nicht als ein Erbe erlangen. — Er ererbet nicht das Reich der Gnade, viel weniger das Reich der Herrlichkeit, ob ihn gleich sein Leichenredner selig, wohl-, hoch- und höchstselig preiset (Starke).

Die Frucht des Geistes aber (V. 22). Nicht genug ist es, die offenbaren Werke des Fleisches fliehen, sondern es müssen auch wahre Tugenden an deren Stelle erfolgen. — Der Geist Christi muß das Herz der Menschen mit seinem himmlischen Trost wässern und wärmen, soll es fruchtbar sein zu guten Werken. — „Werke des Fleisches“, sagte Paulus, als die in die Augen fallen oder doch mit

der Vernunft können begriffen werden, wo sie sind und auch daß sie böse sind; dergleichen sagt er nicht von den Früchten des Geistes, als welche meist inwendig sind, und ob sie sich gleich in äußerlichen Werken herauslassen, so können sie doch von der bloßen Vernunft nicht begriffen und beurtheilet werden; vielmehr würde sie, wenn sie ein Urtheil davon fällen sollte, eher ein widriges Urtheil davon geben. Ja die Früchte des Geistes sind oft bei denen in ziemlichem Grad, die doch in der wahren Armuth des Geistes über deren Mangel klagen. (Bei Starke.) — Diese ganze Frucht befindet sich bei einem jeden geistlichen Menschen, wiewohl bei dem einen dieses, bei einem andern jenes Stück derselben völliger ist (Roos). — Freude. Ist das freundliche Gespräch des Bräutigams und seiner Braut, d. i. die fröhlichen, lieblichen Gedanken, so ein gläubig Herz von Christo hat, die heilsamen Vermahnungen, die fröhlichen Gesänge, Lobgesänge, Dankpsalmen, damit sich die Christen unter einander vermahnen und fröhlich machen. Die Schrift zeuget hin und wieder, daß Gott keinen Gefallen habe an der Traurigkeit des Geistes, sondern will, daß wir in ihm fröhlich seien. Darum hat er auch seinen Sohn nicht gesandt, daß er uns betrübt und traurig, sondern fröhlich mache. Daher vermahnen, ja gebieten die Propheten, Apostel und Christus selbst, wir sollen fröhlich sein und uns freuen. Wo diese geistliche Freude ist, da freuet sich das Herz innerlich durch den Glauben an Christum und zeiget auch solche Freude äußerlich an mit Worten und Geberden; ja es kann fröhlich sein mitten in der Trübsal und Tod. Solche Freude ist der Welt unbekannt (Luther). — Geduld. Ist eine solche Tugend, daß Einer nicht allein duldet und leidet Widerwärtigkeit, Unglück, Unrecht ꝛc., sondern hält es denen auch lange zu gute, die ihm solch Leid anlegen, und wartet, wenn es irgend werden wolle, daß sie sich bessern. Der Teufel hat die Weise, was er mit Macht und Gewalt in der Anfechtung nicht erobern und überwinden kann, daß er dasselbe gleichwohl mit langwierigem Anhalten erlauret und harret uns den Hals ab, denn er weiß wohl, daß wir schwache, irdische Gefäße seien, welche große Gewalt und viel harter Streiche in die Länge nicht leiden können; darum überwindet er viel damit, daß er so lange und fleißig anhält (Luther). — Freundlichkeit. Ist, daß Einer also geschickt ist, daß Jedermann mit ihm wohl auskommen kann und gern mit ihm umgehet. Denn Christen sollen nicht unfreundliche und wunderliche Leute sein, sondern sanftmüthig, leutselig, freundlich, mit denen Jedermann gern umgehet, die Andern ihre Fehle können zu gute halten, Andern gern weichen, sich mit den Wunderlichen leiden können. Ein solcher feiner, freundlicher Mann ist unser lieber Herr Christus gewesen, wie man im Evangelio durch und durch siehet (Luther). — Gütigkeit. Die ganze Natur ist uns ein Spiegel der Gütigkeit. Denn wo ist eine Kreatur, die dem Menschen nicht diene und Gutes thue? Uns leuchtet die Sonne, uns feuchtet das Erdreich, uns decket der Himmel, uns gibt die Luft Odem, uns steht Alles zu Dienste; wollten wir denn allein sein, die keine Gütigkeit üben wollten? (Bei Starke.) — Glaube. Wer diesen Glauben hat, der denket nichts Arges auf andere Leute, sondern hat ein fromm, einfältig Herz gegen Jedermann; und wenn er gleich betrogen wird, bleibet er gleichwohl sanftmüthig und gütig, hält es dem zu gute, der ihn betrogen hat. In Summa, er glaubet Jedermann und setzet doch sein Vertrauen auf Niemand, denn allein auf Gott (Luther).

Wider Solches ist das Gesetz nicht (V. 23). Wenn wir dem Geist fruchten, mag uns das Gesetz nicht verdammen (Starke). — Wider geistliche Menschen ist das Gesetz nicht, denn ob sie gleich nicht ohne Tadel sind, so sind sie doch ganz unter der Gnade (Röm. 6, 14) und sind des Segens in Christo Jesu theilhaftig (Gal. 3, 13. 14). — Es gibt Leute, welche sich einbilden, das Evangelium gepredigt zu haben, wenn sie Andere durch eine menschliche Beredung aufmuntern, die jüdische Denkungsart fahren zu lassen, nicht ängstlich zu sein, dieses oder jenes nicht vor Sünde zu halten und sich über erlaubten Dingen kein Gewissen zu machen. Allein obschon durch solche Beredungen bei einem natürlichen Menschen ein Schein der Freiheit zuwege gebracht wird und er sich alsdann dünket, nimmer unter dem Gesetz zu sein, wiewohl er doch noch darunter ist, so ist doch dabei die große Frage übrig, ob das Gesetz nicht wider ihn sei. Das Recht des Gesetzes, ihn zu verfluchen, ist doch kein Vorurtheil, sondern ein gegründetes, heiliges Recht, dem nichts als der Kreuzestod Christi entgegengesetzt werden kann. Ist denn Jeder, der sich der Freiheit rühmet, an diesen gekreuzigten Heiland gläubig worden? und ist er durch diesen Glauben auch geistlich worden, so daß er die Frucht des Geistes an sich zeigt? Nur wider solche ist das Gesetz nicht (Roos).

Die haben ihr Fleisch gekreuzigt (V. 24). Dies Wort drückt wohl aus, wie die Sünde müsse nach und nach entkräftet und getödtet werden, denn durch das Kreuzigen starb ein Mensch nicht sofort; er ward erst mit Nägeln an's Kreuz festgemacht und dann festgehalten, daß er durch Verbluten, Hunger und Durst immer schwächer ward und endlich starb. In der ersten Buße wird der Mensch an's Kreuz geschlagen und dann in der Erneuerung daran festgehalten und gleichsam immer wieder auf's neue angebunden, wenn er eine Hand oder Fuß losreißet; indem man alle Gelegenheiten sorglich vermeidet, wodurch böse Lüste erreget werden können, bis daß die innewohnende Sünde immer mehr entkräftet wird durch allerlei Uebungen der Buße und Gottseligkeit, so der verderbten Natur zuwider sind, welches sich durch das ganze Leben erstrecken muß. Alle Kraft zur Kreuzigung des Fleisches ist aber aus dem Kreuzestod Christi herzunehmen (Starke). — Die vom Gesetz und aller Geschäftigkeit, aus demselben das Leben und die Gerechtigkeit zu haben, abgekommen sind, und hingegen Christo angehören und ihn zu ihrer Lebens- und Heiligungsquelle annehmen, die halten ihr Fleisch gekreuzigt, sind und leben also freilich noch im Fleisch, erfahren daher die hartanklebende und trägmachende Sünde, die reizende eigene Lust, haben aber aus dem Evangelium den Sinn Gottes beim Kreuz Christi erkannt und geglaubt, und können das am Fleisch ihres Versöhners ausgeführte Gericht in Gottes Augen gültig als auch über ihr Fleisch glauben, und sich als mit Christo gekreuzigt ansehen, verlangen auch wirklich keine Ruhe für das Fleisch, sondern legen den Fluch darauf, der durch Christi Kreuz darauf gelegt ist, und sehen diesem langsamen und schmerzlichen Sterben mit

einer aus dem Evangelio gefaßten Hoffnung des Lebens zu (Rieger).

Zu V. 13—15: Ihr seid zur Freiheit berufen; aber 1) nur nicht die Freiheit als Vorwand für das Fleisch benutzt, sondern 2) dienet einander durch die Liebe, denn 3) dadurch ist das ganze Gesetz erfüllt. — Die christliche Freiheit: 1) wie zu verstehen? 2) wie nicht? (Nitzsch, Auswahl V., S. 127: Christenthum und Freiheit: 1) wie wenig es uns der Freiheit halben gereuen könne, Christen zu sein und mehr und mehr zu werden; 2) wie sehr uns jede Freiheit gereuen müsse, die wir nicht in der Kraft Christi bewahren und bewähren). — Der Christ frei und doch ein Diener Aller. — Freiheit und Liebe recht zu vereinigen 1) nöthig, 2) schwierig. — Dienet einander durch die Liebe! 1) ein wahrhaftiger, 2) aber auch ein seliger Dienst. — Liebe die rechte Gesetzeserfüllung. — Um's Gesetz eifern und doch einander beißen und fressen: ein Widerspruch.

Zu V. 16—24: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lust des Fleisches nicht vollbringen: 1) Die Lust des Fleisches, 2) das Widerstreben im Geist. — Der Wandel im Geist: 1) geht nicht ab ohne Kampf (V. 17), 2) aber bewahrt vor dem Verderben (V. 19—21), 3) führt zu einem schönen Ziel (V. 22 f.). — Mit seiner Ermahnung, im Geist zu wandeln, 1) stellt uns der Apostel auf einen heißen Kampfplatz (V. 17), 2) läßt er uns in einen schrecklichen Abgrund blicken (V. 19 ff.), 3) führt er uns in einen lieblichen Garten (V. 22 f.). — Der Kampf des Fleisches und des Geistes: 1) worin besteht er? 2) wozu soll er treiben? — Anfechtungen durch das Fleisch müssen kommen: verzage nicht! — aber müssen bekämpft und überwunden werden durch den Geist: werde nicht sorglos! — Kein Gläubiger so heilig (so stark), daß er nicht auch sein Fleisch fühlte, aber keiner auch so schwach, daß er nicht könnte ihm widerstehen. — Das Sichregen des Fleisches ein Dämpfer für den Hochmuth, ein Zeugniß wider selbsterwählte Geistlichkeit. — Wer vom Geist getrieben wird, ist nicht unter dem Gesetz. — Drei mal drei Geistesfrüchte; ein lieblicher Kranz. — Das Fleisch gekreuzigt haben ein Kennzeichen, daß man Christi ist. — Wer kann sein Fleisch kreuzigen? Nur wer Christi ist. — Das Kreuzigen des Fleisches 1) geschieht zwar, wenn man Christi ist, aber 2) das Christi Sein darf deßwegen doch nicht sicher machen. — Kapff: Unter welchem Gesetze steht der Gläubige? 1) Nicht unter dem des Fleisches, 2) nicht unter dem Mosis, sondern 3) unter dem Gesetz des Geistes. — Rautenberg: Die Kreuzigung des Fleisches: ein Kennzeichen wahrer Christen, ein Werk des Heiligen Geistes, ein Sieg der christlichen Freiheit, ein Gang zum inneren Frieden. — Bei Lisco: Der Kampf des Geistes mit dem Fleisch: 1) Wo entsteht er? Nur da, wo ein Geistesleben angefangen hat. 2) Warum ist er nothwendig? a. Wegen des inneren Widerspruchs zwischen Fleisch und Geist, b. wegen der Folgen, die daraus hervorgehen, gute oder schlechte Früchte. 3) wie soll er endigen? So, daß der Geist das Fleisch überwältigt. — Der Wandel im Geist: 1) Er tödtet die Werke des Fleisches, 2) er setzt an ihre Stelle die Früchte des Geistes. — Geist oder Fleisch? wähle! 1) Das Fleisch ist dein Verderben; 2) der Geist wirkt göttliches Leben; 3) als Christen sind wir zum Leben des Geistes verpflichtet. — (Bußtagspredigt:) Der Ruf am Bußtag: offenbar sind die Werke des Fleisches. 1) Welche Werke Werke des Fleisches sind; 2) was die zu erwarten haben, die solche Werke thun. — (Pfingstpredigt:) Daß wir nur dann des Heiligen Geistes theilhaftig sind, wenn wir die Frucht des Geistes tragen. — Genzken: (Beichtrede) Was fehlt uns noch dazu, daß wir im Geist wandeln? 1) Der Anfang ist, daß das Fleisch wider den Geist und der Geist wider das Fleisch gelüstet, und Viele sind noch nicht einmal dahin gekommen; 2) der Fortgang ist, daß wir die Lüste des Fleisches nicht mehr vollbringen, und Viele schämen sich nicht einmal der offenbaren Fleischeswerke; 3) die Vollendung ist, daß wir die Früchte des Heiligen Geistes bringen, und davon sind wir Alle noch weit entfernt. — Fleisch und Geist: 1) Sie sind wider einander; 2) ihre Wege gehen auseinander in Zeit und Ewigkeit (Greiner). — Das Leben dessen, den der Geist Gottes regiert: 1) Er bricht mit der Sünde und tödtet täglich seinen alten Menschen; 2) ist erfüllt mit den Früchten der Gerechtigkeit, die nicht wider das Gesetz streiten, wohl aber unter der Herrschaft des Gesetzes nicht vollbracht werden können; 3) empfängt daher den schönsten Lohn, das Erbe des Reiches Gottes (Engelhard).

V. 13—24. Frantz: Sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, denn 1) die Freiheit in Christo ist nicht ohne Gesetz; sie hat ihr Gesetz aber nicht in den Gliedern, sondern in Christo, welcher die Liebe ist. 2) Sie ist nicht ohne Regiment; ihr Regiment aber stehet nicht im Fleisch, sondern im Geiste.

2. Speziellere Ermahnung zum Wandel im Geist (zu dienender Liebe) oder Warnung vor Selbstüberhebung und vor mißgünstigem Eigennutz.

Kap. 5, 25—6, 10.

(Epistel am 15. Sonntage p. Trinitatis.)

Wenn wir lebendig sind durch den Geist, lasset uns im Geist auch wandeln. 25 *Lasset uns nicht leeren Ruhm suchen, indem wir einander herausfordern, einander 26 mißgönnen.

a. Warnung vor liebloser Selbstüberhebung über Andere. (Kap. 6, 1—5.)

VI. Brüder, wenn auch ein Mensch unversehens gefangen würde in einem Fehl- 1 tritt, so bringet ihr, die ihr geistlich seid, einen Solchen zurecht im Geist der Sanftmuth, indem du Acht hast auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest. *Traget Einer 2 des Andern Last, und ihr werdet so das Gesetz Christi erfüllen [1]). *Denn wenn Einer 3

1) ἀναπληρώσετε stark bezeugt; mit Lachmann, Schott der Lesart -σατε vorzuziehen; diese vielleicht durch die vorhergehenden Imperative veranlaßt; steht aber bei C. Sin., wo seltsamerweise dann umgekehrt vorher βαστάσετε; c. hat βαστάζετε.

4 glaubt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, täuscht er sich selbst. *Sein eigen Werk prüfe ein Jeder, dann wird er nur auf sich selbst das Rühmen beziehen und nicht auf
5 die Anderen; *denn Jeder wird die eigene Bürde tragen.

b. **Warnung vor mißgünstigem Eigennutz. — Ermahnung zum unablässigen Gutesthun, besonders auch gegen die Lehrer.** (V. 6-10.)

6 Es stehe aber in Gemeinschaft, der im Wort unterrichtet wird, mit dem Unterrich-
7 tenden in allen Gütern. *Täuschet euch nicht, Gott läßt sich nicht verspotten. Denn
8 was ein Mensch säet, das wird er auch ernten; *wer nämlich auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, wird vom Geist ewiges
9 Leben ernten. *Das Gute aber thuend laßt uns nicht müde werden, denn zu seiner
10 Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht müde werden. *Darum nun, wie wir Zeit haben, laßt uns das Gute thun[1]) gegen Alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens.

Exegetische Erläuterungen.

Paulus ist nach der Ermahnung 5, 13 (und der allgemeineren 5, 16), zu einer mehr lehrhaften Erörterung übergegangen. Von V. 25 an aber kehrt er zu der Ermahnung, im Geiste zu wandeln (das ist ihm aber wesentlich = dienende Liebe zu üben), überhaupt zurück, und spezialisirt sie sofort genauer V. 26; 6, 1 ff.

1. **Wenn wir lebendig sind durch den Geist.** (V. 25.) *Ζῆν πνεύμ.* meint natürlich nicht das äußere Leben, die Bethätigung im Wandel, denn daß das *πν.* im Wandel sich ausprägen solle, dazu ermahnt der Apostel erst mit *πν. καὶ στοιχ. Ζῆν* meint also das innere Leben; *ζῆν πν.* das Geistesleben, als ein erst noch ganz innerliches. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß *ζῆν* hier im prägnanten Sinne zu nehmen ist (Meyer), = wenn wir lebendig sind durch den Geist, d. h. Tod tritt ein bei dem Menschen, der *Χριστοῦ* ist, in Beziehung auf die *σάρξ.*; eben damit aber in anderer Beziehung Leben; durch den Tod des alten Menschen geht es zum Leben des neuen (vergl. 2, 19. 20) und dies beruht auf dem *πν.* — *Στοιχεῖν πν.* = *περιπ. πν.* V. 16. Worin dies bestehen soll, wird sofort gezeigt.

2. **Lasset uns nicht leeren Ruhm suchen** 2c. (V. 26.) Das *στοιχεῖν πν.*, (oder das Wandeln in der Liebe), soll sich zeigen in dem *μὴ γίνεσθαι κενόδ.*, *ἀλλ. προκαλ.*, *ἀλλ. φθον. Κενόδοξον εἶναι* = vanam gloriam captare (im Deutschen kein ganz adäquates Wort). Der Sinn ist wohl: wir sollen nicht eine *δόξα* suchen mit dem *ἀλλ. προκαλ.*, *ἀλλ. φθ.*, denn solche *δόξα* sei *κενή*, nichtig. *Ἀλλ. προκαλ.* herausfordern einander durch Prahlen vor dem, dem man sich überlegen fühlt, durch Geltendmachen der Ueberlegenheit; *φθονεῖν ἀλλ.* einander nicht gönnen, mißgünstig vorenthalten, was man hat, ihm nichts zukommen lassen. (In diesem Sinne ist *φθονεῖν* hier zu nehmen, s. unten zu V. 6—10). — Das Erste geht natürlich mit dem Zweiten Hand in Hand. Wo das Erste unterlassen wird, wird auch das Zweite schwinden. — Die Warnung unseres Verses ist nichts Anderes, als die Ermahnung zum *δουλ. ἀλλ. διὰ τῆς ἀγάπης* 5, 13, etwas spezieller ausgedrückt. Auf diese greift der Apostel zurück, um sie nun erst genauer auszuführen. Was zu 5, 16 bemerkt wurde, daß die Ermahnung des Apostels mit dem Fragepunkt unseres Briefes insofern unmittelbar zusammenhängen dürfte, als eben das Eindringen der Irrlehrer wohl ein gehässiges Parteiwesen in den Gemeinden veranlaßt hat, gilt daher auch hier von der spezielleren Fassung und Ausführung jener Ermahnung (5, 13) in unserem Abschnitt. — Nicht unwahrscheinlich ist namentlich, daß durch das Eindringen der Irrlehrer das Verhältniß der Gemeindeglieder zu den Lehrern gestört wurde, daher die besonders so ernst gehaltene Ermahnung 6, 6 ff. Doch ist diese Annahme nicht gerade nöthig, sondern nur die, daß besondere in den Gemeinden obwaltende Umstände ihn veranlaßten, gerade in dieser Richtung seine Ermahnungen zu geben.

3. **Brüder, wenn auch ein Mensch — — die eigene Bürde tragen** (Kap. 6, 1—5.) V. 1—5 ist die Ausführung der Warnung in 5, 26, vor dem *προκαλεῖσθαι ἀλλ.* Statt das, was man vor dem Anderen voraus hat, oder was man an diesem Mangelhaftes bemerkt, zu benutzen, um sich über ihn zu erheben (und ihn dadurch herauszufordern), soll der Christ, als *στοιχῶν πνεύμ.*, ganz das Gegentheil thun, soll einmal dem Nächsten zurechthelfen, wo er ihn fehlen sieht (V. 1), sodann aber überhaupt ihm die Lasten tragen helfen, die ihn drücken (V. 2). V. 3 werden dann diese Ermahnungen begründet mit der Bemerkung, daß das *δοκεῖν εἶναί τι*, da man doch *μηδέν ἐστι*, Selbstbetrug sei; denn dem nicht *καταρτ.* (*ἐν πν. πραότ.*) und nicht *βαστάζειν* der *βάρη*, liegt eben solch leeres *δοκεῖν εἶναί τι* zu Grunde. Als das Richtige, als das Mittel, das vor diesem *δοκεῖν εἶναι τι μηδὲν ὄντα*, vor diesem *προκαλεῖσθαι ἀλλήλους* bewahrt, empfiehlt Paulus sofort V. 4 die Selbstprüfung. (Darüber s. unten bei V. 4 und 5). V. 1. *προληφθῇ.*: *πρὸ* drückt jedenfalls das Unvermuthete des *λαμβάνεσθαι* aus = vorher, ehe man es sich versieht oder Widerstand leisten kann. Das *ἐν* (*τινὶ παραπτ.*) weist darauf hin, daß *λαμβ.* hier = fangen zu nehmen ist, so daß *ἔν τινὶ παραπτ.* nach dem üblichen biblischen Bilde von dem Strick oder der Schlinge steht, worin Jemand gefangen wird (Wieseler). — Dem Sinne nach ganz richtig Luther: übereilt. *Ὑμεῖς οἱ πνευμ.* sieht zurück auf V. 25 = ihr, die ihr den Heil. Geist habt, = zeiget dies Besitzen des Heil. Geistes, euer *ζῆν πνεύμ.* damit, daß ihr 2c. Er bezeichnet also das *προκαλ.* als etwas ihrem eigentlichen Wesen Widersprechendes. An diesem hohen Prädikat, das er ihnen gibt, sollen sie sich gleichsam wieder selbst orientiren, sich

1) *ἐργαζώμεθα.* Die Lesart *ἐργαζόμεθα* zu schwach bezeugt.

darauf besinnen, welches Verhalten das ihnen zukommende sei, wenn sie auch jetzt nicht gerade als πνευμ sich zeigen, da sonst solche Ermahnungen unnöthig wären. — Zu dem πνευμ. εἶναι gehört aber, daß man in dem Falle des προληφθῆναι etc. καταρτίζει=zurechthilft, zurechtbringt in den normalen Zustand, statt es zur Befriedigung des Ehrgeizes, zum Sichrühmen gegenüber von dem Andern auszubeuten. Dies καταρτ. ist deßhalb der Hauptbegriff, (oder der Wunsch des καταρτ. ist die Hauptsache), nicht aber eigentlich, wie es gewöhnlich gefaßt wird, ἐν πνεύμ. πραότ.; wenigstens nicht dies allein. Dies gibt nur den Modus an, wie das καταρτ. geschehen soll. Fehlen darf es freilich nicht dabei, da es sonst zu gar keinem καταρτ. kommt, höchstens zu einem scheinbaren, bei dem eben die herausfordernde Ruhmsucht wieder ihre Befriedigung sucht. Ἐν πνεύματι auch hier unmittelbar vom Heil. Geist zu verstehen = durch den Heil. Geist, dessen Charakter Sanftmuth ist, vielmehr der Sanftmuth gibt, ist gezwungen; es bedeutet den menschlichen Geist, die Geistesstimmung der Sanftmuth. Das vorhergegangene πνευματικοὶ nöthigt nicht zu jener Annahme. Vgl. 1 Kor. 4, 21. Σκοπῶν σεαυτ. ꝛc. individualisirender Uebergang zum Sing. Der Beisatz enthält ein Motiv zum καταρτ. (nicht blos zur πραότης). Πειρασθῇς: daß nicht auch du versucht werdest und es zu einem προληφθ. ἔν τινι παραπτ. bei dir komme. — In V. 2 wird die Ermahnung des V. 1 verallgemeinert. Nicht immer handelt es sich gerade um ein καταρτ., wobei man auf den Nächsten einwirkt; eine andere Erweisung der Liebe ist gegenüber den βάρη des Nächsten das βαστάζειν. Βάρη natürlich an sich ganz allgemein: was den Nächsten drückt, schwer auf ihm liegt, so daß dem κενόδοξος Anlaß zum προκαλ. gegeben ist. Sittliche Verfehlungen, wie in V. 1 genannt, sind mit einbegriffen; aber auch Schwereres, als was V. 1 genannt ist, kommt noch dazu, dann aber auch äußere Noth. Βαστάζειν heißt natürlich nicht ertragen (denn was den Nächsten selbst drückt, ertrage ich nicht, sondern nur etwa, womit er mich drückt), sondern tragen, = auf unsere Schultern nehmen als eigene Lasten, und dadurch ihm tragen helfen; auch gehört dazu je nach Umständen, daß wir sie ihm verringern oder ganz abnehmen (Wieseler). — Man sieht, daß das καταρτίζειν des Nächsten bei einem παραπτ. unter diesen allgemeinen Begriff des βαστ. τὰ βάρη fällt. — Der Apostel fügt ein kräftiges Motiv dieser Ermahnung bei; καὶ οὕτως ꝛc. Der Ausdruck τὸν νόμ. τ. Χρ. ἀναπληρ. ist bezeichnend, und gegenüber den Gesetzeseifrigen absichtlich gewählt. Ein νόμος wollt ihr ja, nun sehet, hier ist ein νόμος, aber τοῦ Χρ.; das erfüllet! Der Ausdruck sieht zugleich auf 5, 14 zurück, wo die Pflicht der Nächstenliebe als das dem ganzen mosaischen νόμ. gleichkommende Gebot bezeichnet war; dies Gebot ist nun eben der rechte Christen gegebene νόμος, aber ein ν. τοῦ Χρ., nicht Mosis. — V. 3. μηδὲν ὤν, gehört zum Vordersatz = wenn ein Nichtsseiender meint etwas zu sein. Nichts seiend: nicht gerade blos im ethischen Sinne, sondern Einer, der in Wahrheit keinen Anspruch auf Geltung vor Anderen machen kann, sondern nur in ehrsüchtigem Sinne eine solche sich anmaßt. Es ist also natürlich die Voraussetzung dabei, daß Einer εἶναί τι kann; ein Solcher wird aber am wenigsten δοκεῖν εἶναί τι; und umgekehrt wer δοκεῖ εἶναί τι, von dem wird das μηδὲν εἶναι am meisten gelten. Φρεναπ. ἑαυτόν: es erweist sich also seine δόξα als κενή. Sofort empfiehlt Paulus V. 4 das δοκιμάζειν τὸ ἔργον ἑαυτοῦ. Τὸ ἔργον: nicht etwa collektiv = die Gesammtheit seiner Handlungen; denn es handelt sich nicht speziell um eine sittliche Selbstprüfung, sondern allgemein etwa = seine Sache, wie es bei ihm steht. — Der Grund, warum er dies empfiehlt, ist mit καὶ τότε ꝛc. angegeben. „Er wird dann, nur in Beziehung auf sich selbst, das Sichrühmen haben, und nicht in Bezug auf den Anderen." Es wird dann ein Jeder, weil er bei der Selbstprüfung den Blick nur auf sich selbst richtet, auch mit seinem Sichrühmen nur auf sich selbst sich beziehen; nur dessen sich rühmen, was er bei sich selbst findet, etwaiger Vorzüge, die er bei sich findet, — nicht aber wird er dessen sich rühmen, was er bei Anderen findet, d. i. etwaiger Mängel Anderer, und auf Grund hievon vor ihnen prahlen. Ergibt sich dies schon aus dem W e s e n der Selbstprüfung an sich, weil man dabei ja auf sich sieht und nicht auf Andere, so wird nun noch dazu Jedem das nahe gelegt durch das Ergebniß der Selbstprüfung, wie dies V. 5 angegeben ist, womit Paulus noch das οὐκ εἰς τὸν ἕτερον — natürlich nur dieses, nicht das εἰς ἑαυτὸν — besonders begründet. Um εἰς τὸν ἕτερον καύχημα zu haben, d. i. um das, was ihm fehlt, zu einem Grund des Sichrühmens machen zu können, müßte man (nicht nur selbst manches Gute besitzen, sondern) einen Vorzug v o r dem Anderen haben und eines solchen sich bewußt sein. Dies ist aber nicht der Fall. Vielmehr ἕκαστος τὸ ἴδιον φορτ. βαστ.: ich so gut, wie der Andere, also sein φορτ. kann ich nicht zu einem Grunde, mich vor ihm zu rühmen, machen. „Wird tragen", Futurum, drückt das Ergebniß der Selbstprüfung aus, weil es im Vergleich mit dieser etwas Zukünftiges ist (geht nicht etwa auf das letzte Gericht) = es wird sich ergeben, daß Jeder trägt. Φορτίον: wenn auch vorherrschend sittliche Unvollkommenheit meinend, doch nicht darauf zu beschränken; es meint Unvollkommenheit jeder Art, jeden Mangel, den einer bei sich entdeckt. Φορτίον ist an sich vox media, kann schwer oder leicht sein; anders βάρος. In diesen allgemeinen Satz paßt gerade das allgemeine Wort; über den Grad der Schwere will Paulus zunächst nichts aussagen, sondern nur sagen, daß ἕκαστος ἴδιον φ. hat. Anders in V. 2; dort ist der Begriff der Schwere der Hauptbegriff. — Das Schwierige in V. 4 und 5 ist, daß der Apostel 2 Gedanken zusammenfaßt: 1. εἰς ἑαυτὸν μόνον, 2. οὐκ εἰς τὸν ἕτερον, die freilich einerseits identisch sind und doch unterschieden werden müssen, weil der zweite eine besondere Begründung erhält und mit dieser zusammengenommen einen etwas anderen Sinn bekommt, als er hat, wenn man ihn davon ablöst und mit dem Vorhergehenden zusammenfaßt. Anders de Wette: und dann wird er für sich selbst allein (zu seiner eigenen Freude) den Ruhm haben (wenn er solchen hat, was offenbar in Frage gestellt ist), nicht für Andere (um sie damit zu reizen und herauszufordern). — Selbstprüfung ist also das Gegenmittel gegen das ἀλλήλους προκαλεῖσθαι; weil er dieses bekämpft, hat er auf jene hingewiesen.

4. **Es stehe aber in Gemeinschaft — — Hausgenossen des Glaubens** (V. 6—10). Auch dieser Abschnitt dient dazu, die Ermahnung 5, 26 näher auszuführen; er muß, wenn er auch derselben

ferner zu stehen scheint, doch auf dieselbe Bezug haben, schon deßwegen, weil er unleugbar auch eine Ausführung der Ermahnung zum δουλ. διὰ τῆς ἀγ. in 5, 13 ist, von der, wie wir sahen, 5, 26 nur den negativen Ausdruck gibt. Näher zugesehen ist unser Abschnitt eine Bekämpfung des zweiten Punkts in V. 26, des ἀλλ. φθονεῖν. Es handelt sich V. 6—10 um ein Ermahnen zu reichlicher, unabläßiger κοινωνία ἐν ἀγαθοῖς, und diese ist das gerade Gegentheil von φθονεῖν ἀλλ. = Mißgönnen, mißgünstigem Vorenthalten. Nur wer neidlos ist, wird τὸ ἀγαθὸν ἐργάζ. πρὸς πάντας. — So steht denn auch die Ermahnung V. 6 nicht mehr so gar abrupt da, wie es gewöhnlich erscheint. Paulus tritt zunächst der Mißgunst entgegen in einem Verhältniß, in welchem sie besonders übel läßt und doch vorgekommen sein muß, im Verhältniß des κατηχ. τὸν λόγον sc. τοῦ θεοῦ zu dem κατηχῶν, und ermahnt dagegen zum κοινωνεῖν, und zwar ἐν πᾶσιν ἀγαθοῖς. Dies ist natürlich nicht = in Allem, was sittlich gut ist (Meyer), sondern = in allen Gütern. Möglichst allgemein ausgedrückt und daher auch möglichst allgemein zu fassen; die Sorge für den leiblichen Unterhalt ist darin eingeschlossen, aber nicht allein damit gemeint; es soll nach dem Wortlaute eine κοινωμ. πάντ. ἀγαθ., also in gewissem Sinne eine Gütergemeinschaft stattfinden; der κατηχούμ. soll den κατηχῶν an allen seinen Gütern Antheil nehmen lassen. Stärkster Gegensatz gegen das φθονεῖν. — V. 7—10. Um dieser Ermahnung an den κατηχῶν zur κοιν. ἐν πᾶσιν ἀγ. Nachdruck zu geben, weist Paulus auf das letzte Gericht, auf das Gesetz göttlicher Vergeltung als ein unumstößlich feststehendes hin. Er begründet damit zunächst nur die spezielle Ermahnung V. 6, und zeigt damit, wie ernstlich er sie meint (verleiht ihr eine Wichtigkeit, an der wir nichts schmälern dürfen); allein der begründende Satz ist so allgemein gehalten, daß Paulus daraus sofort eine ganz allgemeine Ermahnung zum unabläßigen καλὸν ποιεῖν ableiten kann, die er sodann wieder etwas spezialisirt in V. 10. In der Hauptsache handelt es sich aber nur um den Einen Hauptbegriff der κοινων. ἐν ἀγ., den Gegensatz zum ἀλλ. φθονεῖν. — V. 7. Μὴ πλαν. = gebet nicht dem irrigen Gedanken Raum, mag er euch eingegeben werden, oder euch selbst kommen, als ob Gott könnte μυκτ. Θεὸς οὐ μυκτ., eigentlich: über Gott rümpft man nicht die Nase = wird nicht verspottet sc. mit Erfolg. (Jede darin gesuchte δόξα ist κενή.) Dies μυκτηρ. würde geschehen, wenn der Mensch thun dürfte, was er wollte, wenn er die κοινωνία ἐν ἀγαθοῖς, speziell, wenn der κατηχούμ. diese κοιν. gegenüber dem, der ihm doch das Beste mittheilt, unterlassen dürfte, ohne daß ihn dafür Strafe träfe. Daß es nicht geschehen könne, wird begründet mit ὁ γὰρ ἐὰν ꝛc. Von der genauen Correspondenz, in welcher die Vergeltung von Seiten Gottes beim Gerichte mit dem sittlichen Thun des Menschen im zeitlichen Leben steht, ist ein auch sonst (auch bei Profanscrib. z. B. Cic. de orat. 2, 65, ut sementem feceris, ita metes und Anderen), gangbares Bild die wesentliche, nach einem Naturgesetze sich vollziehende und daher keiner Veränderung unterworfene Uebereinstimmung zwischen der geernteten Frucht und dem gesäeten Samen. Dieser allgemeine Satz wird V. 8 belegt (ὅτι): nimmermehr wird es nämlich fehlen, daß der εἰς τὴν σάρκα Säende davon φθορὰ erntet, und ebenso der εἰς τὸ πν. Säende ζωὴ αἰών. Φθορὰ ist also als das gedacht, was dem σπείρ. εἰς τὴν σ. entspricht, wie die Frucht der Saat, oder φθορὰ ist wesentlich dasselbe, was Fleischessaat, nur die zur Frucht entwickelte, reif gewordene, und ebenso ζωὴ αἰών. nichts Anderes, als die reif gewordene Geistessaat. — Mit ὁ σπείρων ꝛc. ändert übrigens Paulus nicht etwa das Bild von V. 7, b, daß er vom Samen auf den Boden überginge, sondern er bezeichnet nur, weil er von zweierlei entgegengesetzten Samenarten zu reden hat, diese Verschiedenheit nach der Verschiedenheit des Bodens, auf den er gesäet wird; denn eben dem Boden entsprechend wird der Same gewählt; der auf das Fleisch gesäete ist eben deßwegen ein anderer, als der auf den Geist gesäete. Noch richtiger wird wohl gesagt: ὃ in V. 7 ist nicht blos vom Stoff = Samen selbst zu verstehen, sondern von der Art und Weise des Säens überhaupt, also allgemein = so wie Einer säet, so wird er auch ernten; und bei diesem „sowie" hätten wir dann nach V. 8 namentlich an den Boden, der besäet wird, zu denken, indem wesentlich von diesem der Ausfall der Ernte abhängt: gut oder schlecht. Denn um diesen Gegenstand handelt es sich ja hier. Uebrigens erscheinen Fleisch und Geist im Bilde als Boden, weil sie die bedingenden, treibenden Faktoren des Handelns sind, also auf das Fleisch, den Geist säen, im Allgemeinen = bei seinem Handeln sich vom Fleisch, vom Geist bestimmen lassen. Πνεῦμα natürlich, wie 5, 16 ff. = der h. Geist, daher fehlt auch ἑαυτοῦ, das bei σάρξ steht. Φθορὰ ist gemäß dem Gegensatz, ζωὴ αἰών. = Untergang, Verderben, und zwar ewiges Verderben = ἀπώλεια, θάνατος, nicht = Vergänglichkeit. — V. 8 war nur begründender Satz, V. 7 b nach den 2 entgegengesetzten Seiten belegend; 7 b selbst wieder war begründend für θεὸς οὐ μυκτηρ. Dies hat den Sinn: man kann nicht Gutes zu thun unterlassen, ohne von Gott gestraft zu werden. Ausgesprochen ist aber der Gedanke nicht. Nun aber V. 9 wird er, aber positiv gewendet, gemäß 8, b ausgesprochen, als Mahnung (weil es so sei, wie V. 7 und 8 gesagt, daß, was der Mensch säet, er erntet), τὸ καλὸν zu thun, gewissermaßen τὸ καλ. ꝛc. zu säen. Daß die Ermahnung unmittelbar auf dem Vorhergehenden beruht, zeigt die Fortsetzung des Bildes, die wenigstens im zweiten Gliede stattfindet. Τὸ καλὸν ποιεῖν in möglichster Allgemeinheit zu fassen; gemäß der Bedeutung des καλόν, etwa = Löbliches thun, doch darf es nicht so allgemein gefaßt werden, daß es nicht mehr in das Gebiet neidloser Liebeserweisung gegen den Nächsten fiele. Dies ist der Rahmen, in den auch dies καλ. ποιεῖν fällt. Μὴ ἐκκακῶμεν: ein ἐκκακ. ist möglich, weil das καλ. ποιεῖν erst ein Säen ist, auf dieses aber nach dem Naturgesetze nicht sogleich, vielmehr vielleicht erst spät das Ernten folgt. Es kommt eben erst καιρῷ ἰδίῳ, nicht schon, wann wir es wünschen; zu der Zeit eben, wann es sein kann, nach dem inneren, resp. göttlichen Gesetz. Gemäß der eschatologischen Perspektive der Apostel ist hier in der Hauptsache an die Parusie zu denken. — Μὴ ἐκλυόμ. conditional zu fassen und auf die Saat zu beziehen = wenn wir nicht matt werden. Dies keine „schleppende Wiederholung der Warnung vor dem ἐκκακεῖν" (Usteri); denn eben das nicht Müdewerden im Guten soll als die unumgängliche Bedingung des Erntens hervorgehoben werden (Wieseler). — V. 10. Die Erwähnung des καιρὸς der

Ernte mahnt an die Benutzung des $\kappa\alpha\iota\varrho.$ der Aussaat, weil, wenn der erstere eingetreten ist, es zu letzterem zu spät ist. Aus der allgemeineren Ermahnung V. 9 leitet aber Paulus zum Schluß wieder die speziellere ab zum ἀγαθὸν ἐργάζεσθαι = gutthätig sein; auch möglichst allgemein zu fassen, aber doch unter den speziellen Begriff des Wohlthuns fallend. Gegen die allgemeine Fassung von ἐργ. τὸ ἀγ. = sittlich Gutes thun (Meyer, wie bei V. 6), spricht namentlich die Unterscheidung, die Paulus macht mit μάλιστα δὲ ꝛc. Denn zum Thun des sittlich Guten ist man natürlich gegenüber von Allen gleich sehr verpflichtet, Glaubensgenossen oder Nichtglaubensgenossen (Wieseler). — *Οἰκεῖοι τῆς πίστεως* wohl nicht blos = die dem Glauben Zugehörigen, als Umschreibung des einfachen: Gläubige (Meyer), sondern = Hausgenossen des Glaubens, Mitchristen, sofern sie zusammen Einen οἶκος τῆς πίστεως, Eine Glaubensfamilie bilden. Auch liegt auf dem Umstande, daß die Gläubigen Hausgenossen sind, der Nachdruck; eben deßhalb soll sich die Liebe gegen sie ganz besonders bethätigen (Wieseler). — Der Ausdruck ist natürlich allgemein und umfaßt die Mitchristen überhaupt, blickt aber doch auf V. 6 zurück; weil die Mitchristen so besonders Gegenstand des ἀγαθ. ἐργ. sein sollen, so folgt eben daraus, daß die κατηχοῦντες am wenigsten davon ausgeschlossen werden dürfen. Eine bestimmtere Weisung wegen des Wohlthuns, den Galatern gegeben, erwähnt Paulus 1 Kor. 16, 1. 2.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. In Betreff des rechten Verhaltens der Christen gegen einander bezeichnet der Apostel hauptsächlich zwei Untugenden als damit unverträglich: Selbsterhebung und Eigennutz. Es wird freilich auch durch nichts mehr alle Gemeinschaft untergraben, als hierdurch; reißt Selbsterhebung zunächst das innere Band mit dem Nebenmenschen ab, so fügt Eigennutz auch noch das Abreißen des äußeren Bandes hinzu. Gemeinschaft haben ist aber das Charakteristische des Zusammenlebens der Christen; sie sollen ein einheitliches Ganzes bilden. Daher stehen jene zwei Untugenden mit ihrem Wesen in geradem Widerspruch. Und natürlich dies; denn sie sind ja die unmittelbaren Ausgeburten der σάρξ, deren Wesen die Selbstsucht ist. Christen aber sollen im Geist wandeln, sollen dies insbesondere gegen einander beweisen durch dienende Liebe. — So gewiß dies Beides also mit dem Wesen christlicher Gemeinschaft in Widerspruch steht, und daher stets auf's entschiedenste bekämpft werden muß, so gewiß ist es freilich andererseits, daß es dennoch in derselben faktisch vorkommen kann und vorkommt. Dieselbe ist keineswegs schon rein und frei von solchen Kundgebungen der σάρξ, ohne daß sie deßhalb den Namen einer christlichen schon verloren hätte. Vielmehr kann ganz wohl der Einzelne oder eine Gemeinschaft „den Geist haben", ein geistlich Leben haben, und doch gibt sich im Wandel das sarkische Element noch mannigfach kund, und es muß dagegen gezeugt, es müssen Dinge gerügt werden, von denen man, wenn man die Sache ideal ansieht, und nicht, wie sie in concreto ist, meint, sie sollten nicht mehr vorkommen können, es müssen Ermahnungen gegeben werden, die man ebenso für überflüssig halten möchte. Die in unserem Abschnitt gegebenen Ermahnungen sind der einfache Beleg für das, was zum vorigen Abschnitt bemerkt wurde, über die Unentbehrlichkeit beständigen Mahnens, über das „Soll", mit welchem das πνεῦμα innerlich, wie das Schriftwort von außen her auch dem Christen gegenüber fortwährend auftreten muß. So wenig man also lax sein darf, als ob sich Alles von selber machte und die Früchte des Geistes im Wandel von selbst sich zeigten, so ernst man dem Christen die Incongruenz alles Sarkischen mit seinem Glauben vorhalten muß, so wenig darf man rigoristische Zumuthungen an ihn stellen, von ihm erwarten, es dürfe bei ihm keine Kundgebung der σάρξ mehr vorkommen, darf man speziell meinen, unter Christen müsse gleichsam von selbst Alles lauter dienende Liebe sein, und man darf daher auch, wo es an so Manchem im Wandel noch fehlt, nicht alsbald dem Christen das πνευματικὸν εἶναι, die Redlichkeit seines Glaubens abstreiten und ihn für einen Heuchler erklären.

2. „War es denn aber nöthig, möchte man hier fragen, daß Paulus Leuten, die doch mit Gesetzeswerken umgingen und sich sogar aus Gewissenhaftigkeit den jüdischen Satzungen unterwarfen, solche Ermahnungen schrieb? Ist denn nicht eine übertriebene Frömmigkeit bei ihnen angetroffen worden, die man nur hätte mäßigen sollen? Ach nein. Die Welt liegt im Argen und geht mit Gesetzeswerken um. Sie lebt in Hader und Neid, in Kummer und Unzucht und will doch durch die Tugend selig werden. Durch was für eine Tugend? Durch eine Großmuth, die man mitten unter den Uebelthaten je und je an dem Nächsten beweist, durch Witz und Wohlredenheit, durch eine sittsame Ernsthaftigkeit, welche durch das Amt und Alter, durch den Eigennutz und Ehrgeiz gebildet wird, durch Beobachtung politischer und kirchlicher Satzungen, doch freilich unter vielen Ausnahmen. Niemand entsetze sich über diese Tugend. In der Ferne scheint sie groß zu sein, in der Nähe ist sie klein und vor Gottes Augen nichts. Sollen solche Leute nicht bedürfen, daß man ihnen zurufe: irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten? Die Galater verfielen auf das jüdische Gesetz, welches doch auch die strengste Sittenlehre enthielt. Sie suchten die Seligkeit ernstlich, und suchten sie nicht durch Laster, sondern durch Tugend und gottesdienstliche Werke; dessen ohngeachtet aber mußte sie Paulus vor allerhand groben Sünden, sonderlich vor Haß und Neid warnen und ihnen zurufen: irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten! Wie gewiß ist's also, daß, wer nicht im Glauben des Sohnes Gottes und im Geist lebt, von der Sünde überwältigt werde und bei seinen Bemühungen, tugendhaft zu sein, immer lasterhafter werde! Wenn man nun in das rechte Geleis nicht kommt, so spottet man endlich Gottes. Und wie spottet man seiner? So, daß man auf eine verzweifelte Weise denkt, er werde zuletzt schwarz für weiß halten, er werde den, der Unkraut gesäet hat, Weizen ernten lassen, werde die Sünde, welcher man den Namen einer Tugend gegeben hat, belohnen. Von solchen Gründen, die freilich, wenn man sie auf dem Papier liest, wider die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß anstoßen, wird die ganze Welt regiert, und deßwegen muß man ihr sagen: Gott lasse seiner nicht spotten; was der Mensch in dieser Welt säe, werde er in jener ernten und nichts Anderes." Roos.

3. „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Ein ebenso einfaches, als wahres und tiefes Wort. Alles Thun der Menschen ist darnach eine Aussaat, die ihre Ernte finden wird, das Thun des Menschen wird eine Frucht tragen. Mit diesem von dem Naturprozeß hergenommenen Bilde ist ausgesprochen, einmal im Allgemeinen, daß es bei dem Thun nimmermehr sein Bewenden habe, sondern daß mit unabänderlicher Gewißheit einmal eine Vergeltung eintreten werde (so gewiß die Saat nur ein Anfang ist, die nach ihrem eigenen Gesetz endlich zur Ernte führt) allerdings nicht alsbald, weßhalb Geduld Noth thut, sondern erst später, wenn die bestimmte Zeit da ist, aber dann auch gewiß. Es ist aber näher die Sache die, daß die Saat eine Ernte trägt, und nur eine Ernte trägt, die mit ihr in völliger Uebereinstimmung steht. Das Thun des Menschen findet also eine ihm ganz adäquate Vergeltung; diese steht mit jenem in völligster Harmonie. Deßwegen ist also einmal so gar nicht gleichgültig die Art der Saat = was wir thun; denn das Thun wird eine Frucht tragen, die ihm ganz entspricht. Wollen wir also eine Frucht, die uns gefällt, so müssen wir die Saat danach einrichten; nimmermehr wird es gelingen, eine andere Ernte zu erzwingen, als eine solche, wie sie durch die Saat bedingt ist; es kann uns aber auch Niemand um die Ernte bringen, die der Saat entspricht. Andererseits ist aber auch die Ernte, d. i. die Vergeltung, die unser Thun findet, ganz und gar nicht etwas Zufälliges, vielmehr ist sie nur das, was sie durch die Saat werden mußte. Es ist uns damit in die Hand gegeben, unsere Ernte zu bestimmen, so gewiß die Saat von uns abhängt; also ist es nicht zufällig, daß *φθορὰ* die Ernte der Fleischessaat ist, *ζωὴ αἰών.* die der Geistessaat; sie erfolgt nach innerem Gesetz. Jene ist nur die zur Reife entwickelte Fleischessaat, diese die ebenso entwickelte Geistessaat. Damit ist der göttlichen Vergeltung der Charakter der Willkürlichkeit und Aeußerlichkeit genommen und dieselbe gegen etwaige Einwendungen von dieser Seite her geschützt. Andererseits darf man aber dann doch nicht meinen, die positive göttliche Thätigkeit und damit die Vergeltung in diesem bestimmten Sinne ganz beseitigen und dieselbe in eine Art Naturprozeß verwandeln zu können. Wie bei dem natürlichen Hergang des Entstehens der Ernte aus der Saat das innere Naturgesetz, wonach dies geschieht, eben das Gesetz Gottes ist, er es ist, der das wirkt, so ist es auch bei dieser geistigen Ernte; seine Ordnung ist es, daß *φθορὰ* aus der Fleischessaat erwächst und umgekehrt. Namentlich aber ist die *φθορὰ* denn doch erst als eine von ihm verhängte, oder als Verworfenwerden von ihm eigentlich das, was sie ist, und ebenso umgekehrt *ζωὴ αἰών.*: sie ist seine Gabe und ist das, was sie sein soll, Ernte für die Geistessaat, nur indem er sie gibt und sich selbst darin mit gibt. Ferner ist zwar die Erntezeit an sich ganz im Allgemeinen eine für die Saatzeit zukünftige; es kann daher, wenn diese vorbei ist, jeden Augenblick der *ἴδιος καιρὸς* für jene kommen, auch schon in dieser Weltzeit, und es fehlt auch nicht an solchen Ernten. Aber doch sind es nur Vorernten. Der eigentliche *ἴδ. καιρὸς* für die Ernte kommt doch erst mit dem von Gott allgemein zur Vergeltung festgesetzten Zeitpunkt bei der Vollendung des Reiches Gottes. Da wird erst die Fleischessaat wahrhaft zur *φθορὰ* und umgekehrt gereift sein. Vorher ist immer noch Saatzeit und die Möglichkeit da, die Ernte so oder anders zu bestimmen, von der einen Saat überzugehen zur andern.

4. Bemerkenswerth ist der Nachdruck und Ernst, womit Paulus dem eigennützigen Verhalten der Gemeinde gegen ihre Lehrer entgegentritt. So gewiß ihm die geistlichen Güter über Alles gehen, so wenig duldet er, daß sich hinter einen solchen angeblich geistlichen Sinn Eigennutz verstecke. „Die Unterhaltung der Lehrer von den Zuhörern hat göttliche Einsetzung zum Grunde, nicht nur im Alten Testament (vergl. Priester und Leviten), sondern auch im Neuen Testament. Ob nun wohl im Neuen Testament nichts Gewisses bestimmt ist, wie viel Zuhörer von ihren Gütern den Lehrern abgeben sollten, so ist doch aus dem Alten Testament gewiß, daß Gott einen reichlichen und zulänglichen Unterhalt fordere. Diese Ermahnung war zu der Apostel Zeiten desto nöthiger, weil damals noch keine gewisse jährliche Einkünfte den Lehrern ausgemacht waren, wie jetzt. Nachdem aber solche gesetzt sind, wird diese Ermahnung an die Zuhörer nicht aufgehoben, zumal wenn sie wissen, daß das ordentliche Einkommen zu des Lehrers und der Seinigen Unterhaltung nicht zureichet. Christi Gebot verbindet sie alsdann zu einer Zulage. Man thut heutiges Tages, als wenn die Vorfahren nur allein wären schuldig gewesen, für Verpflegung der Lehrer zu sorgen und die heutigen Zuhörer nichts Neues hierin aufbringen müßten.“ Starke. Sehr bestimmt und stark spricht sich Luther über diese Pflicht gegenüber den Kirchendienern aus, z. B.: Es ist ja unmöglich, daß rechte Christen leiden können, daß ihre Seelsorger sollen Noth leiden und Mangel haben. Weil sie aber solches nicht allein leiden, sondern lachen es in ihre Faust, so ist gewiß, daß sie ärger seien, als Heiden und Türken.

Homiletische Andeutungen.

So wir im Geist leben 2c. (V. 25.) Inwendiges und Auswendiges müssen harmoniren, Eins sein. Das äußere Leben ist der Wiederschein und somit der Beweis des inneren Lebens (Heubner). — Bei dem gekreuzigt gehaltenen Fleisch kann erst der Geist aufkommen, dessen Leben zeigt sich bei anwachsender Stärke im Wandeln. Wenn schon das Wandeln eine vom Leben unzertrennliche Folge ist, so ermuntert der Apostel doch dazu, als zu einer Pflicht, wegen der Gefahr der sich ansetzenden Trägheit, und weil zu dem regelmäßigen Wandeln auch eine eigene Sorgfalt gehört (Rieger).

Nicht leeren Ruhm suchen [eitler Ehre geizig sein] (V. 26). Eitler Ehrgeiz ist ein gemein Laster in aller Welt durchaus in allen Ständen. Es ist kein Dorf so klein, darinnen nicht ein Bauer oder zwei seien, die da wollen klüger und besser gehalten werden, denn die andern. Doch werden von dieser Seuche gemeiniglich die Leute angefochten, die verständiger sind und geschicktere Köpfe haben, denn andere. Es thut uns der Maßen sanft, wenn man mit Fingern auf Einen weist und von ihm sagt: siehe, das ist der Mann, der Alles kann! Es ist dies Laster allgemein, doch thut es nirgend so großen Schaden, als bei denen, so der Kirche in geistlichen Aemtern vorstehen und dienen (Luther). — Ehre mit Demuth kann man ohne Sünde haben, aber Ehre suchen mit Hochmuth, ist Anzeige eines fleischlichen Menschen und Gott ein Gräuel. Der Ehrgeiz führet viele Sünden

zusammen, gekoppelt am Strick, wie der Jäger die Windhunde, Spürer und Sucher. Nichts ist der Liebe des Nächsten mehr zuwider, als die hochmuthsvolle Selbstliebe; daher wird jene umsonst recommandiret, wo diese nicht erst aus dem Grunde gehoben wird (Starke). — Auch der stoische Tugendstolz ist der allerärgste Ehrgeiz. Der Christ hat auch einen Ehrgeiz, aber den himmlischen, nämlich das Verlangen, vor Gott, Christo, den Engeln und künftigen Mitbürgern des Himmelreichs Ehre zu haben (Heubner).

So ein Mensch übereilt würde 2c. (V. 1.) Die Vergebung der Sünden gehöret für die, so im Glauben und Leben schwach und gebrechlich sind und doch ihre Sünde erkennen und um Vergebung bitten; für die aber, so die Lehre verkehren, gehöret sie nicht. Der Apostel redet nicht von Ketzerei oder Sünden wider die Lehre, sondern von viel geringeren und leichteren Sünden, darin der Mensch fällt, nicht aus vorsätzlicher Bosheit, sondern aus Schwachheit (Luther). — Schon der Vortrag, den der Apostel von dem Verhalten bei Anderer Fehlern thut, ist so eingerichtet, daß man dabei auf die gelindere Seite gezogen wird. Ein Mensch (wie leicht kann der fehlen?) wird übereilt von der Behendigkeit der Versuchung, vom Zusammenschlagen vieler Umstände, die ihm die Durchsicht erschwert haben. Bei solchen Umständen kann Ermahnen, Bestrafen, Ueberzeugen, Trösten 2c. den Dienst des Zurechthelfens thun, wie ein verrenktes Glied wieder kann eingerichtet werden. Dazu gehört aber Geist, mithin auf der einen Seite nicht blinde Liebe, nicht nachläſsige Geringschätzung des Fehlers, auf der andern Seite aber nicht Strenge, sondern Einsicht in das Evangelium und daraus sanftmüthige Beherzigung, wie es mit der Kreuzigung des Fleisches und mit dem Erstarken des inwendigen Menschen bei uns zugehe (Rieger). — Sind wir engelrein und tadellos, daß uns des Nächsten Fehler so geschwind in den Harnisch jaget? war es Christi Weise, das zerstoßene Rohr zu zerbrechen? Laßt uns thun, wie er gethan! Der Herr ist in einem sanften Sausen, obwohl ihm starke Winde zuweilen die Bahn brechen (Hedinger). — Was mit Bitterkeit geschieht, bessert nicht. Quidquid lacerato animo dicetis, punientis est impetus, non caritas corrigentis; dilige et dic, quod voles (Augustin). — Daß du nicht versucht werdest. Die Seelsorger sollen nicht allzu hart und unbarmherzig sein gegen die, so gefallen sind, viel weniger sollen sie ein Wohlgefallen an ihrem Fall haben, sondern väterlich sollen sie sich gegen ihn erzeigen und gedenken: ist der gefallen, es kann wohl kommen, daß du auch fallest, dazu viel gefährlicher und schändlicher, als er (Luther).

Traget Einer des Andern Last (V. 2). Ein Christ muß starke Schultern und harte Beine haben, damit er tragen könne das Fleisch, d. i. die Schwachheit der Brüder; denn sie haben Lasten, die beschwerlich und verdrießlich sind. Da muß nun die Liebe viel überhören, übersehen und vertragen. Wir müssen lernen, weil wir unsere eigene Sünde und Gebrechen, der wir täglich viel thun, sowohl ertragen und übersehen können, daß wir auch anderer Leute Sünde tragen; doch also, daß solche Sünde nicht Sünde oder Irrthum in der Lehre und Gottes Wort sei. Denn die solche Sünde thun, handeln schlecht wider Christum selbst und sein Reich, welches er mit seinem eigenen Blut erworben hat. Solch Reich aber wird nicht erhalten durch das Gesetz der Liebe, sondern durch's Wort, Glauben und den Heiligen Geist (Luther). — Was ist unser ganzes Christenthum, als eine Lastetragung? wir haben unsere eigene und auch Anderer Last zu tragen. Wir sind Alle auf der Reise begriffen; will Einer ermüden, so muß der Andere erquicken, will Einer fallen, so muß der Andere aufrichten. — Ist es unverantwortlich, Einem seine Last nicht helfen tragen, wie unchristlich muß es dann nicht sein, wenn man Einem die Lasten verdoppelt? (Bei Starke.)

So sich Einer dünken läßt, er sei etwas u. s. w. (V. 3) Dünkel und Uebermuth hat Manchen betrogen. Hoffart der Vorbote eines schweren Falles. Es ist oft eine Gnade, wenn Gott den Vermessenen fallen läßt, damit er zur Erkenntniß seiner Nichtigkeit komme. (Bei Starke.)

Sein eigen Werk prüfe ein Jeder 2c. (V. 4.) Alle ehrgeizigen Geister haben diese sonderliche Plage, daß sie nichts danach fragen, ob ihr Werk, d. i. ihr Amt, rein und rechtschaffen sei, oder nicht; sondern darauf sehen sie allein, wie sie mögen den Pöbel an sich hängen und bei demselben ein groß Ansehen bekommen. — Der, so sein Amt treulich ausrichtet, fraget nicht viel darnach, was die Welt von ihm rede, gilt ihm gleich viel, sie lobe oder schelte ihn, sondern hat seine Ehre bei sich selbst, welche ist das Zeugniß seines Gewissens und die Ehre vor Gott. — Wollt ihr gerne Ehre haben, trachtet darnach, daß sie bestehen kann, nämlich daß sie nicht in fremder Leute Worten, sondern in eurem Herzen gegründet sei, welches dann geschiehet, wenn euer Jeder das wohl ausrichtet, so ihm insonderheit befohlen ist. Thut ihr solches, wird es sich mit der Zeit wohl schicken, daß eure Ehre, so ihr bei euch selbst habt, bei andern Leuten auch bekannt werde. Wenn ihr aber eure Ehre nur bei Andern habt, so wird es nimmermehr fehlen, die Schande, so ihr jetzt und bei euch selbst inwendig im Herzen habt, wird mit der Zeit vor den Leuten auch offenbar werden (Luther). — Die tägliche Selbstprüfung ist eine der allerwichtigsten Pflichten eines Christen. Ein Christ muß immer mehr auf sich selbst als auf Andere sehen, und sein eigen Leben mehr als eines Andern examiniren; denn Gott einen Jeden richten will, wie er ihn an und vor sich selbst befinden wird (Starke). — In Vergleichung mit Andern, oder gar in Verkleinerung Anderer, in Ausbreitung ihrer Fehler Ruhm suchen wollen, ist sehr mißlich, und wird nichts helfen, wenn einmal Jeder für sich selbst Gott wird Rechenschaft geben müssen (Rieger).

Jeder seine eigene Last tragen (V. 5). Jede rechte Prüfung muß allemal Demüthigung zur Folge haben (Heubner).

Zu V. 6—10. Je sorgfältiger man die richterischen Zudringlichkeiten und anderes unbefugtes Meistern an einander verhütet, je mehr wird Raum gemacht, einander sonst möglich mit Nutzen zur Liebe und guten Werken zu begegnen.

Es stehe in Gemeinschaft 2c. (V. 6.) Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Worts Diener sein, nicht gerne aus; dazu läßt sich's ansehen, wenn man solche Sprüche vor dem Volke mit Fleiß handelt, als thäte man es des Geizes wegen. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten,

auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhaltung sie ihren Lehrern schuldig seien. Solches ist auch uns, die wir im Predigtamte sind, gut zu wissen, auf daß wir unsern verdienten Lohn nicht mit bösem Gewissen nehmen und denken, als hätten wir kein Recht. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch mit steter Mühe seinem Hause vorstehen, dasselbe bauen und regieren und zugleich auch in derselben Schrift studiren soll, und ist nicht genug versorget (Luther). — Wie ehemals in der jüdischen Kirche viel Verderben durch die Pharisäer entstanden ist, denen der Heiland sagen mußte: ihr fresset der Witwen Häuser und wendet lange Gebete vor; so hat es auch in der christlichen Kirche viel Schaden gethan, daß der Drache so Viele, die mit dem himmlischen Sinn wie Sterne leuchten sollten, so auf die Erde und in den irdischen Sinn geschleudert hat, daß ihnen nirgends mehr genug werden kann und sie Wort und Unterricht aus demselben durch ihre selbstsüchtige Absichten dabei verdächtig und unwerth machen. Gleichwohl hat der Alles voraussehende Geist in der Schrift es nicht für überflüssig geachtet, in sein auf alle Zeiten hinein bleibendes Wort auch die Ermahnung vom Mittheilen dem, der unterrichtet, zu setzen. Eben diesem Geiste aber und dessen Anregung ist es lauterlich zu überlassen, wo er die Ausübung dieses Wortes so in den Gang bringen will, daß es Glauben übt und Glauben stärkt (Rieger). — Unter Lehrern und Zuhörern soll ein lieblicher Wechsel und fröhlicher Tausch sein. Ein Zuhörer hat sich nicht zu beschweren, als litte er Nachtheil in diesem Tausche. Wer unserm Herrn Gott nicht einen Heller geben will, dem geschiehet recht, daß er dem Teufel dafür einen Gulden gebe. — Insgemein vergibt die Welt die ihr erwiesenen größten Wohlthaten mit dem allerschnödesten Undank. (Bei Starke.)

Gott läßt seiner nicht spotten (V. 7). Spotte immerhin; Gott leidet's eine Zeitlang und schlägt nicht gleich mit Donnerstrahlen drein; aber er wird nicht immer schweigen, sondern frühe genug im Zorn mit dir reden. — Wer unter allerlei scheinbaren Entschuldigungen seinen Nächsten zu betrügen sucht, der spottet den allwissenden Gott und thut ihm selbst den allergrößten Schaden. (Bei Starke.) — Der bethörte Mensch will sich gern einbilden, daß es mit Gottes Ernst, seinen Drohungen und Gerichten nicht so streng genommen werde. Gottes wird direkter Weise gespottet mit Lästerung, indirekter Weise, wenn man frech seine Gebote nicht beachtet. Das Letztere kommt oft vor (Heubner).

Was der Mensch säet rc. (V. 7. 8.) Es findet sich eine schöne Uebereinstimmung zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade, die ein Vieles unter sich gemein haben; sonderlich hat das Reich der Natur viel Fußstapfen göttlicher Weisheit, Güte, Gerechtigkeit in sich, die sich noch herrlicher in dem Reiche der Gnaden zeigen und offenbaren. — Es ist allerdings göttlicher Ordnung gemäß, wie im Reiche der Gnaden, so auch der Natur, daß ein Jeglicher dessen genieße, was er säet oder thut, Gutes oder Böses. Wer aber Böses thut und Gutes hoffen will, widersetzet sich Gottes Ordnung vergebens, und seine Hoffnung ist verloren. — Es kann auf das Säen auf das Fleisch unmöglich etwas Anderes folgen, als eine böse Ernte; es sei denn, daß solche Saat, ehe sie noch zeitig wird, durch wahre Buße wieder vernichtet werde. — Unser ganzes Leben ist nichts Anderes, als eine Saatzeit, womit die künftige Ernte in jener Ewigkeit gewiß verbunden ist. Ach! es hüte sich doch ein Jeder, damit er nicht Unkraut ausstreue und dort den Fluch ernten müsse. — Das Verderben kommt nicht eigentlich von Gott, weder mittelbar noch unmittelbar, sondern von dem Fleische. Gott belohnet keine guten Werke mit dem ewigen Leben, und also muß der Mensch erst wieder geboren sein, und das Recht des ewigen Lebens haben, ehe er was Gutes thun kann, das ihm ewig vergolten werde. (Bei Starke.) — Saat und Ernte, ein oft in der Schrift gebrauchtes lebhaftes Bild, in was für gewissen und bleibenden Folgen Gott Jeglichem sein Thun zu vergelten wissen wird. Wie klein und gering sieht es oft im Bösen und Guten bei der Saat aus! Wie wächst es aber Tag und Nacht ohne des Menschen Denken fort. Wie spät, aber unfehlbar kommt es in der Ernte hervor! Wie unwiederbringlich ist Zeit und Versäumniß, wenn nicht gesäet ist! Wer wird die Ernte erzwingen? (Rieger.) — Zukunft und Gegenwart stehen im strengsten Zusammenhang. Der zukünftige Zustand wird nicht blos in chronologischer Ordnung auf das gegenwärtige Leben folgen, sondern das eigenste Produkt desselben sein; beides wird in so realem Nexus stehen, wie Aussaat und Ernte. — Es gibt eine doppelte Aussaat und Ernte! Fleischessaat ist nicht blos ein grob Fleischesleben, worauf das elendeste Darben und Pein folgt, sondern alles Leben und Wirken, auch das (materialiter betrachtet) wohlthätigste und gerühmteste, wenn es aus unreinem Triebe kommt. Geistessaat ist nicht blos der geistliche Beruf, sondern jede Saat, die im Antriebe des Geistes geschieht (Heubner). — Genauer nach dem Zusammenhange Luther: Von Unterhaltung der Kirchendiener redet er. Und obwohl solche Unterhaltung ein leiblich Ding ist, heißt er es gleichwohl im Geiste gesäet. Denn es ist eine Frucht des Geistes. Dagegen aber heißt er es auf's Fleisch säen, wenn man scharret und kratzet und allein das Seine sucht. Jene nennt er selig und gesegnet, diese aber verflucht er beide hier und dort.

Gutes thuend laßt uns nicht müde werden (V. 9). Die Vermahnung wird als eine Aufmunterung gesprochen, welche Art den wenigsten Schein hat, daß man über Andere eine Gewalt sich anmaße. Daher Prediger sich gern solcher Art gebrauchen sollen. — Christen können im Lauf müde werden, denn sie gar zu viele Anfälle und Hindernisse finden. Selig sind, die sich ermuntern mit dem: lasset uns nicht müde werden! Je beschwerlicher die Saat gewesen, desto erquicklicher wird die Ernte sein (Starke). — Der Mensch erschlafft leicht, er muß geistige Elasticität haben (Heubner). — Denn zu seiner Zeit werden wir ernten. Dort folgt die Ernte; die Vorernte dieser Zeit ist noch sehr gering gegen das Künftige. — Christen sind nicht lohnsüchtig und suchen den Lohn bei Gott nicht aus Verdienst, wohl aber lassen sie sich ihre Arbeit durch die Aussicht auf den Lohn versüßen und sich zu Munterkeit und Treue anspornen (Starke).

Als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun (V. 10). Der unermeßliche Werth des gegenwärtigen Lebens besteht darin, daß wir Zeit haben, Gutes zu thun, nicht als ob der Gläubige dort nichts Gutes zu thun finden würde, sondern der Mensch hat im gegenwärtigen Leben eine Aufgabe zu lösen, die sein Loos für die Ewigkeit entscheidet. Der Fleischgesinnte kann das Gute

das er zu thun Beruf und Gelegenheit hatte, dort nicht nachholen, z. B. der hartherzige Reiche, der sorglose Vater und Seelsorger rc. (Heubner.) — Die Armen zu bedenken soll man nicht bis nach seinem Tod versparen. Quod moriens das, ideo das, quod tecum ferre non potes; da igitur, dum vivis, et mercedem habebis (Starke). — Vorzüglich aber gegen die Hausgenossen des Glaubens. Die Liebe, ob sie gleich gegen alle Menschen thätig sein muß, auch gegen die Feinde selbst, so leidet sie doch in der Ausübung einen Unterschied mit manchen Vorzügen. Gott selbst geht uns darin mit seinem Exempel vor. Die Nächsten sind die Glaubensgenossen, wie Paulus sagt. Das galt besonders damals, weil die Christen die Bedürftigsten waren und sonst nicht Hülfe hoffen konnten. Es gilt dies aber auch jetzt noch, weil sie um Jesu willen, an den sie glauben, die Nächsten sind (Heubner). — Wie das Haus Gottes oder die Kirche zweierlei ist, die sichtbare und unsichtbare, so sind auch die Hausgenossen zweierlei, nämlich die, welche sich zur sichtbaren Kirche bekennen, und dann die wahren Gläubigen, deren Glaube und innerliche Beschaffenheit des Herzens unsichtbar ist. Hieraus folgt, daß man seinen Glaubensgenossen, die es auch nur dem Bekenntniß nach heißen, mehr Liebe schuldig sei, als denen, die anderer Religion sind; am meisten aber den rechtgläubigen Mitgliedern, auf welche auch die Benennnng: Hausgenossen des Glaubens sonderlich geht. Heutiges Tages hat man die aus dem Dienst des Buchstabens in das Kraftwesen, in den Dienst des Geistes Durchgedrungenen aufzusuchen und sie für die allermeist empfohlenen Glaubensgenossen zu halten (Rieger). — Es sind aber auch andere Unterschiede, die Gott unter den Menschen gemacht hat, und ist man allezeit einem Jeden um so viel mehr verbunden, als Gott mit denselben nächst dem allgemeinen auch mit besonderem Band verbunden hat. Also ist ein Mann seinem Eheweibe, Eltern den Kindern, Geschwister und Blutsverwandte einander, Herrschaften dem Gesinde, die in einer Stadt oder Hause wohnen, sich unter einander, mehr als Anderen, zu den Werken der Liebe verbunden; gleichwohl Alles ohne Abbruch der allgemeinen Liebe des Nächsten (Spener).

Zum ganzen Abschnitt: Worin der Geisteswandel der Christen im Verhalten gegen einander sich vornehmlich zeigen soll: 1) Darin, daß sich Keiner über Andere erhebt, sondern Einer dem Andern zurechthilft bei Fehltritten und ihm seine Lasten tragen hilft; 2) darin, daß Keiner dem Andern mißgünstig das Seinige vorenthält, sondern ihn willig an Allem Theil nehmen läßt und unablässig ist im Gutesthun (insbesondere auch gegen die, die Einem das Brod des Lebens im Wort Gottes mittheilen). — Sarwey: Lebet ihr im Geist, so wandelt auch im Geist; wandelt ihr im Geist, so wandelt in der Demuth und Sanftmuth und in der Dankbarkeit gegen die Lehrer und in der Freigebigkeit gegen die Brüder; wandelt ihr aber darin, so wandelt ihr im Segen. — Glöckler: Von der Geistlichkeit der Kinder Gottes: 1) Welche Leute in der Heiligen Schrift Geistliche genannt werden; 2) welches ihre Pflichten gegen Andere und Anderer gegen sie seien; 3) ob es nöthig sei, daß Alle solche geistliche Menschen werden, die selig werden wollen; 4) wie und wo es dann anzugreifen sei, daß man ein geistlicher Mensch werde. — Die christliche Nächstenliebe als Hauptstück des Wandels im Geist: sie beweiset sich: 1) in liebreichem Umgang mit dem Nächsten, und zwar a. in ehrgeizloser Demuth; b. in zurechthelfender Sanftmuth; c. in tragender Geduld; 2) in liebreicher Thätigkeit für des Nächsten Wohl: a. in williger Beförderung von Kirche und Schule am eigenen Orte s. V. 6); b. in regem Eifer des Gebens und Helfens für die Aussaat des Evangeliums auch in weiteren Kreisen (V. 7, 8); c. überhaupt in rastlosem Gutesthun aller Art, insonderheit an den Glaubensgenossen (V. 9, 10) (Hengstenberg).

Zu 6, 1—5: Selbsterhebung. 1) Worin sie sich zeigt: darin, daß sie nicht thut, was V. 1 und 2) gesagt ist; 2) was davor bewahrt: Selbstprüfung. — Die einzelnen Verse des ganzen Abschnitts geben fast alle unmittelbar ein Thema an die Hand, zumal mehrere den Charakter von Sentenzen haben. — 5, 25. Text und Thema einer Pfingstpredigt bei Nitzsch, Auswahl, I, S. 177. 1) Die Gründe dieses Pfingstspruchs a. das geistliche Leben will im Wandel bewiesen und geoffenbaret sein, sonst ist es noch nicht vorhanden; b. es will durch den Wandel bewahret und vermehret werden, sonst geht es verloren. 2) Der Inhalt dieser Forderung: nicht = die Welt räumen und den Leib ertödten; auch nicht = das Wort nicht mehr achten, das Gesetz durchbrechen; sondern in Kraft der Versöhnung der Heiligung nachjagen. — V. 2 ein geeigneter Hochzeittext, V. 7 und 8 Bußtags- oder Sylvesterabend- oder Erntefesttext; letzteres auch V. 9. — V. 10 mit Recht bekanntlich Motto des Gustav-Adolphsvereins.

Schluß des Briefes, vom Apostel eigenhändig geschrieben, der sich im Gegensatz zu den Irrlehrern schildert. Bitte um künftige Verschonung aus Rücksicht auf seine Leiden. Segenswünsche.

Kap. 6, 11—18.

11 Beachtet, mit was für Buchstaben ich euch eigenhändig schreibe. 12 *So Viele ihrer einen guten Schein haben wollen im Fleisch, die zwingen euch, daß ihr euch beschneiden lasset, nur damit sie durch das Kreuz Christi nicht verfolgt werden. 13 *Denn nicht einmal die Beschnittenen[1]) selbst halten das Gesetz, sondern wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, damit sie sich mit eurem Fleisch rühmen. 14 Von mir aber sei es fern, mich zu

[1]) Rec. περιτεμνόμενοι; dagegen die Lesart περιτετμημένοι empfohlen von Griesbach, aufgenommen von Lachmann und Scholz. „Richtig; das Präter. ist absolut nothwendig, da die judaistischen Lehrer gemeint sind. Das Präsens ist durch den Mechanismus der Schreiber, die eben vorher περιτέμνεσθαι geschrieben hatten und vielleicht auch an 5, 3 sich erinnerten, eingekommen." Meyer. Dagegen C. Sin. ebenfalls d. L. rec.

rühmen, außer nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt
15 gekreuzigt ist und ich der[1]) Welt. *Denn es ist[2]) [in Christo Jesu[3]] weder Beschneidung,
16 noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur. *Und Alle, welche nach dieser Regel wandeln werden[4]), Friede über sie und Erbarmen, nämlich über den Israel Gottes.
17 *Fernerhin bereite mir Niemand Mühe, denn ich trage die Malzeichen Jesu[5]) an meinem
18 Leibe. *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, Brüder! Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Beachtet mit was für Buchstaben** 2c. (V. 11.) Paulus diktirte seine Briefe in der Regel; aber zur Beglaubigung setzte er wenigstens den Schluß noch eigenhändig bei (cf. 2 Theſſ. 3, 17). So auch bei unserem Brief. Da es aber der erste Brief ist, den er an die Galater schreibt, so bittet er sie, sich seine Handschrift zu merken. Dies der Sinn von πηλ. γρ.; also einfach = mit was für Buchstaben. Ἔγραψα nach dem bekannten Sprachgebrauch in Briefen; der Aorist weist also nicht auf das bisher Geschriebene zurück, sondern Paulus meint das, was er eben in dem Schluß anhebt zu schreiben. — So Laurent, zur Kritik der Briefe des Apostels Paulus in den Stud. und Krt. 1864, H. 4 S. 643 ff. — Diese Fassung dürfte mehr für sich haben als die von Wieseler (auch von uns in der ersten Auflage angenommen), der übersetzt: Schauet, mit wie großen Buchstaben 2c. und die Worte auf den ganzen Brief bezieht. Die Leser sollen ein Zeichen seiner besonderen Liebe darin sehen, daß er ihnen in recht großen, also besonders leserlichen Buchstaben und nicht durch einen Amanuensis, wie sonst gewöhnlich, sondern eigenhändig schrieb. Dagegen bemerkt Laurent: wie ist es doch zu denken, daß unmittelbar nach so tiefer und ernster Rede der Apostel seine eigenen bisher geschriebenen Buchstaben angesehen und über deren Beschaffenheit eine so kleinliche Bemerkung gemacht hätte. Zudem waren die Buchstaben gar nicht groß; nicht viel größer, als unsere. Man schrieb zu Paulus Zeit schon cursiv. Während also der Schreiber wahrscheinlich in Uncialen schrieb, schrieb Paulus selbst Cursivschrift. — Zweck des eigenhändigen Beisetzens des Schlusses war aber in unserem Fall nicht blos die Beglaubigung des Briefes. Denn der Schluß ist ungewöhnlich lang. Zum Schreiben trieb Paulus auch das Verlangen, den Galatern eine Bemerkung in Betreff seiner Person im Gegensatz gegen die Irrlehrer recht eindringlich zu machen.

2. **So viele ihrer einen guten Schein haben wollen — nämlich über den Israel Gottes** (V. 12—16). In kurzer scharfer Rede charakterisirt der Apostel V. 12 und 13 das Treiben der Irrlehrer. Es sind Leute, welche einen guten Schein haben wollen (εὐπροσωπ.), dabei aber im Fleisch (ἐν σαρκί), nach dem Gelüste des Fleisches leben und leidensscheu sind. Deßhalb dringen sie auf Beschneidung, predigen unter euch die Beschneidung (ἀναγκ. ὑμ. περιτ. = sind damit beschäftigt, euch die Beschneidung aufzunöthigen). Denn dies geschieht „nur, damit sie durch das Kreuz Christi nicht verfolgt werden." — Τῷ σταυρῷ nicht: wegen des Kreuzes, sondern durch das Kreuz; das Kreuz Christi ist selbst als das verfolgende dargestellt — bezeichnend für die Furcht dieser Leute vor dem Kreuz, — weil es das Verfolgung bringende ist. Solche Verfolgung sc. von Seiten der Juden bringt das Kreuz Christi aber nur, wenn es als einzige Bedingung des Heils gepredigt und anerkannt wird; dies geschieht aber nicht, wenn die Beschneidung als Heilsbedingung angesehen wird. Deßhalb zwingen sie diese auf, um so der Verfolgung zu entgehen.— Das starke μόνον erklärt Paulus sofort V. 13. Keine andere Absicht, als die angegebene — eine rein egoistische — haben sie dabei (nicht etwa um das Gesetz als solches ist es ihnen zu thun); denn nicht einmal (V. 13) sie (die Beschnittenen oder die sich beschneiden lassen) beobachten das Gesetz, da man doch bei ihrem Beschneidungseifer dies erwarten sollte. Ihr Treiben ist also ein heuchlerisches: wenn sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, so geschieht es (nicht im Interesse für das Gesetz, sondern) nur, damit sie sich rühmen können: und zwar soll Gegenstand ihres Sichrühmens sein die σάρξ der Galater, entweder physisch, mit Bezug auf die am Fleisch vorzunehmende Beschneidung, oder auch hier in gleichem Sinne, wie V. 12, weil, wenn die Galater sich beschneiden lassen, sie der σάρξ, ihren Eingebungen folgen, eine fleischliche Schwäche und Fügsamkeit zeigen, und dessen rühmen sie sich dann als ihres Werkes. Diesem sündhaften Sichrühmen der Irrlehrer (denen das Kreuz Christi mehr oder weniger ein Aergerniß ist und die um desselben willen keine Verfolgung leiden mögen) stellt Paulus sein eigenes Sichrühmen entgegen, dessen Gegenstand eben dieses Kreuz Christi ist. Meyer versteht mit Unrecht σταυρὸς Ἰ. Χρ. hier, weil Paulus den Gegenstand seines amtlichen Rühmens nennen wolle der gleichfalls amtlichen Prahlerei der Irrlehrer gegenüber, von der Predigt vom Kreuze Christi, nicht von der Thatsache selbst. Dagegen Wieseler: Paulus will im Gegensatz zu jenen Judaisten sich überhaupt nicht rühmen mit dem, was er ist, oder hat oder thut, also auch nicht mit seinem amtlichen Wirken, sondern mit dem Kreuz Christi. Mit δι' οὗ (am natürlichsten denn doch auf den Hauptbegriff σταυρὸς bezogen, nicht

1) τῷ fehlt nach bedeutenden Zeugen bei Lachmann; auch C. Sin.

2) Ἐστίν; Elz. und Matth. ἰσχύει gegen entscheidende Zeugen aus 5, 6.

3) Ἐν γὰρ Χριστῷ Ἰησοῦ wohl glossematische Erweiterung aus 5, 6 doch auch C. Sin.; statt dessen einfach zu lesen: οὔτε γὰρ.

4) στοιχήσουσιν. Die Lesart στοιχοῦσιν gebilligt von Griesbach, an den Rand gesetzt von Lachmann, aufgenommen von Tischendorf. Nicht mit Unrecht fragt aber Meyer: Welch einen Grund hätten die Abschreiber zur Verwandlung in's Futur. gehabt?

5) κυρίου getilgt von Lachmann und Tischendorf; wohl aus V. 18 heraufgenommen, aber auch C. Sin.: τοῦ κ. Ἰησοῦ Χριστοῦ.

auf *I. Xρ.*) will er sofort nicht etwa angeben, warum er sich keines anderen Dinges mehr rühmen könne, da sonst nichts mehr für ihn existire (Meyer), sondern er läßt damit in wenigen, aber inhaltsschweren Worten hineinblicken in die Bedeutung, welche dies Kreuz für ihn habe, um seiner Wirkung willen = es ist durch dasselbe natürlich aber nur deßwegen, weil es für mich Gegenstand des Glaubens ist, weil ich durch den Glauben in innerer Gemeinschaft mit ihm stehe, eine Kreuzigung auch bei mir bewirkt worden (vgl. 2, 19). Aber Paulus spricht hier nicht einfach davon, daß er oder sein altes Ich sei gekreuzigt worden. Indem er dies sein altes Ich als ein mit der Welt verflochtenes weiß und in diesem Verflochtensein mit der Welt eben das alte Wesen erkennt, so sagt er, daß sowohl dies, woran er hing, die Welt für ihn, als auch er, der an dieser Welt hing, für die Welt sei gekreuzigt worden; d. h. einmal, die Welt sei ihm, in seinen Augen verurtheilt, ja todt geworden = habe alle Bedeutung, Anziehungskraft für ihn gänzlich verloren, und daher sei seine Gemeinschaft mit ihr völlig abgebrochen worden. (Natürlich fand durch die Glaubensgemeinschaft Pauli mit dem Kreuz Christi keine direkte Einwirkung auf die Welt selbst statt, sondern nur auf dieselbe, sofern sie ihm angehörte = auf seine Gemeinschaft mit ihr.) Ebenso aber sei auch er der Welt gekreuzigt worden; ein Mitgekreuzigtwerden seiner war natürlich die Folge seiner Glaubensgemeinschaft mit dem Kreuz Christi (vergl. 2, 19), aber da er an sich in seinem früheren Verflochtensein mit der Welt denkt, so sagt er von sich ein Gekreuzigtsein für die Welt aus, sagt, daß er auch in ihren Augen ein dem Tode Geweihter, ja ein Todter sei, so daß er keine Anziehungskraft mehr für die Welt hat, diese nichts mehr von ihm will, ihre Gemeinschaft mit ihm auch völlig gelöst ist. Auf's stärkste ist also durch Beides zusammen die völlige Lösung jedes Bandes zwischen ihm und der Welt ausgedrückt. Ihm erschien diese Wirkung als Gewinn, und er sah eben darin einen Grund, sich des Kreuzes Christi zu rühmen. Das zweite Glied, *ἐγὼ τῷ κόσμῳ*, involvirt wohl auch das Positive, daß die Welt ihn nicht nur nicht mehr als einen der Ihrigen ansieht, sondern ihn auch haßt und verfolgt, also eben das thut, was die Gegner zu vermeiden suchen (V. 12); Paulus aber achtet es für nichts, rühmt sich des Kreuzes Christi, obwohl es das zur Folge hat, dennoch; so hoch steht ihm der Gewinn, den er von demselben hat. — Die Ausschließlichkeit, mit der er nur des Kreuzes Christi sich rühmen will (nicht das *δι' οὗ*, Meyer), begründet er sofort ausdrücklich in V. 15. Es gilt ja nur eine neue Kreatur etwas, nicht aber Vorhaut und Beschneidung; auf Letzteres kommt nichts an, sondern auf das Erstere. Dazu führt aber eben der *σταυρὸς Χρ.*, und zwar durch die mit *δι' οὗ* &c. V. 14 angegebene Wirkung. Dies gegenseitige Sichgekreuzigtsein der Welt und des Menschen ist der Tod des alten Menschen und der Anfang eines neuen. — Mit V. 15 hat Paulus einen Grundsatz aufgestellt; diesen bezeichnet er V. 16 als Richtschnur, nach der man wandeln soll. Ueber Alle, welche so wandeln werden (Fut. geht auf die Zeit vom Empfang des Briefes an; Paulus hofft, der Brief werde bekehrend und befestigend auf die Leser wirken) wünscht er, hiermit die hohe Wichtigkeit dieser Richtschnur andeutend, Frieden (s. zu 1, 3) und Erbarmen. Weil zum Schluß gehörig, wohl als Segenswunsch zu fassen; Andere nehmen es als Aussage mit Ergänzung von *ἔσται*. — Die richtige Fassung des *καὶ ἐπὶ τὸν Ἰσρ.* ist die explikative = und zwar. Denn eine besondere Hervorhebung der Judenchristen ist hier durch nichts motivirt, auch läßt das so allgemein gefaßte *ὅσοι* nicht zu, daß nun erst noch besonders eine nationale Unterscheidung gemacht und noch weitere genannt werden, bei denen es gar schiene, als ob sie nach dieser Richtschnur nicht zu wandeln hätten. Dagegen ist „die Bezeichnung aller derer, welche nach jener ganz antijüdischen Richtschnur wandeln, als der Israeliten Gottes, des wahren Gottesvolks, am feierlichen Schluß gleichsam der Triumph des ganzen Briefes." Meyer.

3. **Fernerhin bereite mir Niemand Mühe — Amen** (V. 17. 18). Niemand bereite mir fernerhin Mühe, indem er noch auf die Irrlehrer hört; denn ich (*ἐγὼ*) (und nicht die leidensscheuen Irrlehrer) trage die Malzeichen Jesu, d. h. die Beweise, daß ich ein wirklicher Knecht Jesu bin, an meinem Leibe (*στίγμ.* mit Anspielung auf die Malzeichen, welche die Herren ihren Sklaven einbrennen ließen), nämlich in allen Spuren (Narben und sonstigen Spuren) der Mißhandlungen und Verfolgungen, welche ich in meinem apostolischen Beruf erduldet habe. — V. 18. *μετὰ τοῦ πνεύμ. ὑμῶν*; eine besondere Absichtlichkeit ist darin nicht zu sehen, daß er nicht das einfache *μεθ' ὑμῶν* setzt; doch ist auch nicht zu übersehen das Signifikante des Ausdrucks; die Gnade wirkt und soll wirken auf das *πν.* des Menschen; nur so wirkt sie recht und ganz, und eben ein solches volles, wahrhaft heilsames Wirken der Gnade wünscht er ihnen. — *Ἀδελφοί*: „der großentheils so strenge Brief schließt mit dieser Anrede, in welcher sich die unveränderte Bruderliebe ausdrückt." Meyer.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

Mit dem, was Paulus von den judaistischen Irrlehrern in unserem Abschnitt sagt, ist mut. mutand. der große Haufe von Namenchristen treffend gezeichnet. Das Gesetz in seinem ganzen Umfang halten wollen sie keineswegs, das ist ihnen viel zu lästig; hiegegen berufen sie sich darauf, daß sie ja an Christum glauben, also von dem Joch des Gesetzes frei seien. Allein nun umgekehrt glauben an Christum wollen sie ebenso wenig dem ganzen Umfang nach; was hier unbequem ist, lassen sie ebenso dahinten, und das ist das Kreuz Christi, d. h. so weit es ein Beruhigungsmittel ist, wird es schon angenommen, aber so weit es ein Sterben des alten Menschen in sich schließt und soweit es gilt, in eine Kreuzesgemeinschaft mit Christo einzutreten, will man nichts davon, sondern macht das Kreuz davor. Statt dessen wendet man sich lieber dem sonst gering geachteten Gesetz zu, greift etwas heraus oder macht sich dies und jenes Einzelne, eine Uebung, eine Entsagung willkürlich zum Gesetz, und meint nun allen ernsteren Forderungen Gottes Genüge zu leisten, und ist doch weit entfernt von dem: es ist die Welt mir und ich der Welt gekreuzigt! — Christi Kreuz ist eben der Probierstein wahren Christenthums; es gilt, in demselben sein Heil und seinen Trost zu finden, und insofern wäre es nicht so schwer, sich desselben zu rühmen, dabei läßt man es auch so gern bewenden. Aber es gilt, sein Heil und seinen Trost ganz und ausschließlich darin zu finden, nicht mehr

in der Welt, nicht mehr in sich selbst, alles Andere für Schaden zu achten, dagegen die Kreuzesgemeinschaft mit dem Kreuze Christi für keinen Schaden zu achten; es gilt, daß es zu einer neuen Kreatur komme. Das ist der „Kanon" (V. 18) für einen Christen; nur wer nach diesem sich richtet, wird und ist in Wahrheit ein Christ. Das ist schwer und doch nicht unmöglich. Gott will dazu helfen durch den παιδαγ. seines Gesetzes und zum Glauben führen, und will dem Glauben den Geist geben, der bis zur neuen Kreatur durchhilft. — Vgl. auch Roos: „Paulus zeiget, wie es so gar nicht gleichgültig sei, was man von Christo und seinem Kreuz halte oder nicht. Heutzutag sagt ein Mensch, der zum Pöbel gerechnet wird: ich bete, lese, höre und bin keiner von den Aergsten. Ein witziger Weltmensch sagt: ich thue viel Böses, aber ich habe ein gutes Herz dabei und thue zwischen meine bösen Werke hinein auch gute. Gott wird mich auf der guten Seite ansehen. Was soll man nun machen mit Jesu von Nazareth? Hier stottert die Welt. Endlich sagt sie: man lasse ihn als einen guten Lehrer gelten, der uns gesagt hat, Gott sei nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott, und liebe solche tugendhafte Personen, wie wir sind. Er sei auch ein Beispiel der Nachahmung. Endlich sei er auch, wenn man's so haben will, der Erlöser, der uns die Freiheit erworben hat, auf einem bequemen und breiten Wege mit einem bischen Tugend leichtsinnig der Ewigkeit zuzueilen und ungeachtet unserer Bosheit keine Strafe zu befürchten. Nun besinne man sich, ob dieses das Evangelium Pauli sei und ob er Christum so gepredigt habe. Kann ein solcher Mensch sagen, er rühme sich allein des Kreuzes Christi, und durch dasselbe sei ihm die Welt gekreuzigt und die Welt ihm? Hat er eine neue Schöpfung erfahren? ist die Kultur, welche das Alter, das Amt, der Umgang mit Menschen bei ihm gemacht hat, dieses prächtigen Namens werth? Ist er in Christo Jesu? Getrauet er sich, so wie er ist, vor dem heiligen Gott zu bestehen? Diese Frage mache er in ruhigen Augenblicken an sich selbst und höre dabei die Antwort des Gewissens und der Bibel. Vielleicht ist ihm Gott so gnädig, daß er ihm das Evangelium, das Paulus gepredigt hat, noch offenbaret, und wenn dieses geschehen wird, so wird er sich verwundern, daß er vorher ohne sein Wissen eine falsche Religion gehabt hat. Friede und Barmherzigkeit sei über Jeden, der so zurechtgebracht wird."

Homiletische Andeutungen.

Zwingen euch, daß ihr euch beschneiden lasset (V. 12). Es hat zu jeder Zeit seine Punkte, worin die Welt will, daß man ihr nachgeben soll, wofür sie dann hernach das Uebrige unangefochten lassen wolle. Wer sich aber nicht in diese unlautere Vermischung einläßt, der muß nicht nur Verfolgung leiden, sondern auch den Vorwurf tragen, er sei selbst schuldig, er leide nur um seines Eigensinnes willen (Rieger). — So viele ihrer einen guten Schein haben wollen, nur damit sie nicht verfolgt werden. Wie viel Tausend Brüder habt ihr, ihr Predigtpfründer, in Galatia? Die Hand voll Gerste, das heitere Gesicht, die sichere Gewogenheit, der günstige Patron euer Trost; mit Schmeicheln und Segelstreichen, denket ihr, kommt man fort. Ich halte es nicht mit euch. Mosis Prozeß und Wahl die beste. Christi Schmach für den Purpur Aegyptens (Hedinger). — Die Liebe muß zwar des Nächsten Fehler zudecken und entschuldigen, aber Heuchlern und Verführern muß man, Andern zur Warnung die Heuchellarven abziehen; sonderlich sollen es die thun, denen es Amts halber zusteht (Starke). — Die Lehre von Christo predigt Christi Kreuz und bringt dem, der sie predigt, Kreuz (Spener).

Sie selbst halten das Gesetz nicht (V. 13). Andern predigen und selbst verwerflich sein, Last den Andern aufladen und sie mit keinem Finger anrühren, welch eine Heuchelei! (Heding.) — Es ist eine Eigenschaft falscher Lehrer und Religionseiferer, denen es nur um das Aeußerliche zu thun ist, Jemand zur Religion zu bringen, er möge sich hernach verhalten, wie er wolle. Fleischlicher Eifer mit vieler Ruhmsucht (Starke).

Außer nur des Kreuzes Jesu Christi (V. 14). Des Kreuzes Christi müssen sich Christen nicht schämen, vielmehr rühmen, allein dadurch gerecht und selig zu werden. — Der Glaube an Christum, den Gekreuzigten, bringt gemeiniglich eine solche Gemeinschaft der Leiden mit sich, daß man dem Herrn Christum sein Kreuz nachzutragen hat. — Sobald die Verbindung einer Seele mit Christo durch den Glauben geschiehet, sobald wird dadurch das Band, so sie in der herrschenden Sünde in der Welt hält, aufgelöst. — Es kann ein Christ viel haben, was auch die Welt hochachtet, aber das Herz muß nicht darauf ruhen. (Bei Starke.) — Die Welt ist mir gekreuzigt, d. i. ich halte, daß die Welt verdammt sei; so bin ich der Welt wiederum gekreuzigt, d. i. sie hält, daß ich verdammt sei. Also verdammen wir einander. Ich verfluche alle ihre menschliche Gerechtigkeit, Lehre und Werk, als des leidigen Teufels Gift, so verflucht sie wiederum meine Lehre und Werk auch, hält mich für einen schädlichen Menschen 2c. (Luther.)

Eine neue Kreatur (V. 15) heißet nicht, daß Einer sich anders kleidet und andere Geberden führet, denn zuvor, sondern die Verneuerung des Sinnes, welche geschiehet durch den Heiligen Geist. Daraus denn weiter folgt eine Veränderung des äußerlichen Wesens. Denn wo das Herz durch's Evangelium ein neues Licht gewinnt, da fehlet es nimmermehr; es werden auch die äußerlichen Sinne verändert. Die Ohren haben alsdann nicht mehr Lust, menschliche Träume und Narrentheidinge zu hören, sondern allein Gottes Wort. Der Mund rühmet nicht mehr die eigenen Werke, Gerechtigkeit und Regel, sondern Gottes Barmherzigkeit in Christo Jesu. Das ist dann eine Veränderung, die nicht in Worten, sondern im Werk und in der Kraft bestehet (Luther).

Alle, welche nach dieser Regel wandeln (V. 16). Verflucht sei die Regel Francisci, Dominici und aller Mönche, denn dadurch wird das Evangelium der Gnade und Seligkeit vertilget. Diese Regel aber, davon Paulus hier redet, sei allein gesegnet. Denn darinnen leben wir im rechten Christenglauben und werden zur neuen Kreatur, d. i. wahrhaftig, gerecht und heilig durch den Heiligen Geist und nicht durch äußerliche Werke. Die nun nach dieser Regel einhergehen, über denen ist Friede, d. i. sie haben einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden und Friede des Gewissens, und Barmherzigkeit, d. i. Gott stehet ihnen bei in Anfechtung und vergibt ihnen, was sie übriger

Sünden im Fleisch noch haben. Ja ob sie auch zu Fall kommen, kommt ihnen doch die Barmherzigkeit Gottes zu Hülfe, daß ihnen solch ihr Fall nicht zugerechnet wird durch Christum (L.) — Kann man schon mit denen, die sich angenehm machen nach dem Fleisch, den ungöttlichen Frieden nicht eingehen, den sie anbieten, so hat man doch beim geraden Bleiben in seines Glaubens Schranken einen göttlichen Frieden zu genießen, und was Mancher mit einem unbarmherzigen Gericht auf uns legen will, darüber widerfährt uns Barmherzigkeit. (Rieger). — Israel Gottes. Alle geistliche Verheißungen, dem Israel geschehen, gehen allein die an, die es auch nach dem Geist sind.

Bereite mir Niemand Mühe (V. 17). Dem belasteten Diener des Herrn gebührt Schonung. — Es ist nicht nöthig, daß man sich mit den unnützen Schwätzern in Vertheidigung der Wahrheit immer aufs neue einlasse, genug wenn sie gegen ihren Widerspruch ein und das andere Mal deutlich genug gerettet ist. (Bei Starke.) — Ich trage die Malzeichen Jesu. Weil ich Christi Knecht bin und nach der rechten Regel einhergehe, d. i. weil ich öffentlich bekenne, daß außer Christo kein Mensch Gnade erlangen könne, darum muß ich auch meines Herrn Hoffarbe tragen, welches nicht Mal oder Narben sind, die ich mir selbstwillig gemacht oder aus Fürwitz habe machen lassen, wie Franciscus, sondern die mir ohne meinen Dank und Willen von der Welt und dem Satan gemacht werden um Jesu willen (Luther).

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. (V. 18.) Ich habe euch Christum rein und lauter gepredigt; weiter weiß ich nichts zu thun, denn daß ich von Herzen wünsche und bitte, unser lieber Herr Jesus Christus wolle sein Gedeihen dazu geben und euch in seiner Gnade erhalten (Luther). — Gnade ist der Anfang, Mittel und Ende in Pauli Schriften. Wie der Anfang des Christenthums Gnade ist, so kommt auch der Fortgang desselben auf Gnade an. — Findest du, o Christ, in deinen Anliegen bei Menschen weder Gnade, noch Trost, deßhalb unverzagt! die Gnade deines Herrn Jesu bleibt dir gewiß. — Ein Jeder sehe zu, daß er ein lieber Bruder Pauli, d. i. ein wahres Kind Gottes sein und bleiben möge; so kann er sich den Wunsch, daß Gottes Gnade bei ihm bleiben möge, auch zueignen mit einem gläubigen Amen. (Bei Starke).

Kreuzesflucht oder Kreuzesruhm? die entscheidende Frage im Christenthum. — Bei Lisco: Die unvergleichliche Ruhmwürdigkeit des Kreuzes Christi: 1) Daß man nur aus unwürdigen Beweggründen sich weigern kann, dieselbe anzuerkennen. a. Daß solche Weigerung sich findet; b. warum Manche sich weigern: α. weil man sich nur annehmlich machen will nach dem Fleisch, β. weil man nicht will mit dem Kreuz Christi verfolgt werden, γ. weil man will für sich selber und durch sich selber Ruhm haben. 2) Weßhalb das Kreuz Christi so einzig ruhmwürdig ist: a. Um deßwillen, was an demselben geschehen ist, b. um der Frucht willen, die das Kreuz Christi trägt im Herzen und Leben der Seinen; α. hinsichtlich ihres Verhaltens zur Welt, β. hinsichtlich ihrer Gesinnung gegen Andere: sie tragen warme Liebe gegen die Gleichgesinnten; sie verachten die Anfechtungen derer, die nicht so gesinnt sind; sie wünschen, daß Alle seiner Gnade theilhaftig werden und bleiben.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

auf die besondere Aufmerksamkeit des theologischen Publikums habe. Daß dem im pastoralen Amte stehenden Theologen eine fortgehende Berührung mit der wissenschaftlichen Theologie zur Anfrischung und Erweiterung seines früher erworbenen wissenschaftlichen Besitzthums, so wie zur Befruchtung seiner praktischen Thätigkeit mindestens höchst wünschenswerth sei, ist ebenso unzweifelhaft, als daß die Amtswirksamkeit des Geistlichen in Kirche und Schule, in Seelsorge, in äußerer und innerer Mission u. s. w. einen Umfang gewonnen hat, der es ihm in vielen Fällen fast unmöglich macht, sich nach der wissenschaftlichen Seite seines Predigtstudiums hin mit derjenigen Hingebung zu orientiren, welche der Geist des Amtes in der Gegenwart und Folgezeit verlangt. Also eine unläugbar vorhandene und je länger desto mehr sich erweiternde Kluft zu überbauen, die wissenschaftliche Durchdringung des Schriftworts und das Hinabsteigen in seine Tiefen auch bei knapp zugemessener Zeit und stark beanspruchter Kraft zu erleichtern: ist Zweck und Aufgabe dieses Werks. Die Aufgabe ist ohne Zweifel eine schwere, und sie ist auch, als man sich zu deren Lösung anschickte, in ihrer vollen Schwierigkeit erkannt worden. Es galt, für ihre Lösung die besten Kräfte zu gewinnen. Denn nicht handelte es sich um ein vielleicht mit löblichem Fleiß und auch mit Einsicht compilirtes, eine Zeitlang gebrauchtes und dann wieder in Vergessenheit sinkendes Erzeugniß des unaufhörlich sich erneuernden Büchermarktes, sondern um ein dauerndes und nachhaltig wirkendes Bibel**werk**, um ein solches, dessen Herstellung die völlige Beherrschung des massenhaften Stoffs und dessen lebensvolle Durchdringung voraussetzt.

Das Werk bezielt einen bestimmt abgeschlossenen Kreis von Lesern: den der evangelischen Geistlichen, mit Ausschluß aller andern Gesichtspunkte und Bedürfnisse, als z. B. der Nichttheologen. Wenn es dafür in diesem Kreise einer um so entschiedenern Verbreitung entgegen sieht, so würde diese doch kaum möglich, wenigstens mehr oder minder erschwert sein, wenn sich das Werk zu dem sonst wohl für wissenschaftliche Bücher üblichen Preise darböte. Auch in dieser Beziehung will es die Eigenschaft eines zu allgemeiner Verbreitung bestimmten Werkes in Anspruch nehmen. Eine Vergleichung des Preises mit dem dafür Gebotenen wird dies bestätigen.

Schließlich bemerken wir noch, daß jeder Theil des Bibelwerks auch als ein für sich bestehendes Werk betrachtet und gebraucht werden kann, daher auch apart abgegeben wird. In der Regel wird jedes Buch (Evangelium, Brief u. s. w.) als besonderer Theil ausgegeben; nur bei den zusammengehörigen und den kleineren Briefen (sowie später bei einzelnen alttestamentlichen Schriften) wird eine sachgemäße Zusammenfassung mehrerer Stücke stattfinden.

Bielefeld, April 1857.

Velhagen & Klasing.

Von dem

Theologisch-homiletischen
Bibelwerk.

Herausgegeben
von
Dr. J. P. Lange

sind bis jetzt erschienen:

Altes Testament.

Theil I. Die Genesis, nebst der Einleitung in das Alte Testament. Von Dr. J. P. Lange. 1864. geh. 2 Thlr.

" V. Das Buch der Richter und das Buch Ruth. Von Lic. Paulus Cassel. 1865. geh. 1 Thlr.

An der Fortsetzung des Alten Testaments wird an acht Stellen gearbeitet.

Neues Testament.

Theil I. Das Evangelium nach Matthäus, nebst der Einleitung in das Neue Testament. Von Dr. J. P. Lange. Zweite durchges. und verb. Auflage. 1861. Lex.-8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

" II. Das Evangelium nach Markus. Von Dr. J. P. Lange. Zweite durchgesehene Auflage. 1861. 18 Sgr.

" III. Das Evangelium nach Lukas. Von Dr. J. J. van Oosterzee. Zweite durchgesehene Auflage. 1861. 1 Thlr. 12 Sgr.

" IV. Das Evangelium nach Johannes. Von Dr. J. P. Lange. Zweite durchges. und verb. Aufl. 1862. 1 Thlr. 16 Sgr.

" V. Der Apostel Geschichten. Von Dr. G. Lechler und K. Gerok. Zweite verb. Aufl. 1862. 1 Thlr. 12 Sgr.

" VII. Die Korintherbriefe. Von Dr. Chr. Fr. Kling. Zweite durchgesehene Auflage. 1865. 1 Thlr. 12 Sgr.

" VIII. Der Brief Pauli an die Galater. Von Otto Schmoller. Zweite durchgesehene Auflage. 1865. 14 Sgr.

" IX. Die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser. Von Dr. Daniel Schenkel. 1862. 24 Sgr.

" X. Die beiden Briefe an die Thessalonicher. Von Dr. C. A. Auberlen und Dr. C. J. Riggenbach. 1864. 16 Sgr.

" XI. Die Pastoralbriefe und der Brief an Philemon. Von Dr. J. J. van Oosterzee. Zweite durchgesehene Auflage. 1864. 16 Sgr.

" XII. Der Brief an die Hebräer. Von Dr. C. B. Moll. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1865. 18 Sgr.

" XIII. Der Brief des Jakobus. Von Dr. J. P. Lange und Dr. J. J. van Oosterzee. 1862. 14 Sgr.

" XIV. Die Briefe Petri und der Brief Judä. Von Dr. G. F. C. Fronmüller. Zweite verb. Aufl. 1861. 14 Sgr.

Vom Neuen Testament fehlen jetzt noch die Theile VI (Römerbrief), XV (Johanneische Briefe) und XVI (Offenbarung). Hiervon sind Römerbrief und Johanneische Briefe nahezu im Druck vollendet, so daß deren Erscheinen in den nächsten Wochen bevorsteht.

